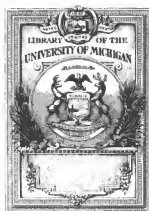


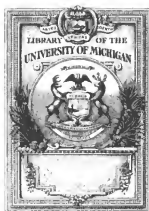
C 482.761

REVUE DE
ETNOGRAPHIE

BAND XIV.







ARCHIVES INTERNATIONALES
D'ETHNOGRAPHIE.
PUBLIÉES

PAR

PROF. D. ANUTSCHIN, MOSCOU; PROF. F. BOAS, NEW-YORK, N. Y.; DR. G. J. DOZY & LA
HAYE; PROF. E. H. GIGLIOLI, FLORENCE; PROF. E. T. HAMY, PARIS; DR. W. HEIN,
FLORISSDORF PRÈS DE VIENNE; PROF. H. KERN, LEIDE; J. J. MEYER, WONOGIRI (JAVA);
PROF. F. RATZEL, LEIPZIG; PROF. G. SCHLEGEL, LEIDE; DR. J. D. E. SCHMELTZ,
LEIDE; DR. HJALMAR STOLPE, STOCKHOLM; PROF. E. B. TYLOR, OXFORD.

REDACTEUR:

DR. J. D. E. SCHMELTZ,
Directeur du Musée National d'Ethnographie, Leide.

Nosce te ipsum.

VOLUME XIV.

Avec 20 planches et plusieurs gravures dans le texte.

LIBRAIRIE ET IMPRIMERIE, ci-devant E. J. BRILL, LEIDE.
ERNEST LEROUX, PARIS. — C. F. WINTERSCHE VERLAGSHANDLUNG, LEIPZIG.
On sale by KEGAN PAUL, TRENCH, TRÜBNER & Co. (Lim'd), LONDON.

1901.

INTERNATIONALES ARCHIV
FÜR
ETHNOGRAPHIE.
HERAUSGEGEBEN

VON

PROF. D. ANUTSCHIN, MOSKAU; PROF. F. BOAS, NEW-YORK, N. Y.; DR. G. J. DOZY IM
HAAG; PROF. E. H. GIGLIOLI, FIRENZE; PROF. E. T. HAMY, PARIS; DR. W. HEIN,
FLORISSDORF NEI WIEN; PROF. H. KERN, LEIDEN; J. J. MEYER, WONOGIRI (JAVA);
PROF. F. RATZEL, LEIPZIG; PROF. G. SCHLEGEL, LEIDEN; DR. J. D. E. SCHMELTZ,
LEIDEN; DR. HJALMAR STOLPE, STOCKHOLM; PROF. E. B. TYLOR, OXFORD.

REDACTION:

DR. J. D. E. SCHMELTZ,

Director des Ethnographischen Reichsmuseums in Leiden.

Nosce te ipsum.

BAND XIV.

Mit 20 Tafeln und mehreren Textillustrationen.

BUCHHANDLUNG UND DRUCKEREI vormals E. J. BRILL, LEIDEN.
ERNEST LEROUX, PARIS. — C. F. WINTERSCHE VERLAGSHANDLUNG, LEIPZIG.
On sale by KEGAN PAUL, TRENCH, TRÜBNER & Co. (Lim'd), LONDON.

1901.

DRUCK VON P. W. M. TRAP, IN LEIDEN.

SOMMAIRE. — INHALT.

	Pag.
ADRIANI, N. & ALB. C. KRUYT: Geklopte boomschors als kleedingstof op Midden-Celebes, en hare geographische verspreiding in Indonesië. Met aantekeningen van J. D. E. SCHMELTZ. (Met plaat XI—XV en afbeeldingen in den tekst) .	139
DANIEL, Dr. CURT: Die ersten Nachrichten über die Inselgruppe St. Matthias (Mit Tafel IX & X und 1 Textillustration) .	112
— — Der Uebergang vom Flechten zum Woben, nebst einem neuen Beitrag zur Kenntnis der Weberlei in Melanesien. (Mit Tafel XIX) .	227
JUYNBOLL, Dr. H. H.: Das Javanische Maskenspiel (<i>topeng</i>) (Mit Tafel V—VIII) .	41, 82
RÜTMEYER, Dr. L.: Ueber Westafrikanische Steinidole. (Mit Tafel XVI—XVIII) .	195
SCHURTZ, Dr. H.: Zaubermittel der Evheer. (Mit Tafel I—IV) .	1
SIEBICH, Dr. jur. O.: Samoanische Märchen. N°. 4 & 5 (Fortsetzung von Bd. XIII). .	15

NOUVELLES ET CORRESPONDANCE. — KLEINE NOTIZEN UND CORRESPONDENZ.

BÉLOW, W. von: Die Samoaner in der heidnischen Zeit .	23
JUYNBOLL, Dr. H. H.: Handle of Kingfisher-kriess, old pattern .	192
— — Mededeelingen omtrent de Wajang in de Preanger Regentschappen .	192
SCHMELTZ, J. D. E.: Mittheilungen über den Carolinen-Archipel .	26
— — Ueber die Bedeutung der Siebenzahl .	70
— — „ „ Hausthiere der Chinesen .	70
— — The Ethnobotany of the Coahuila-Indians .	70
— — Prof. Dr. Fr. Hahn's Afrika .	70
— — Von Schweiger-Lerchenfeld's neues Buch von der Weltpost .	70
— — Ueber Bronzespauken von Südost-Asien .	192
— — Ethnographic Survey of India .	194
— — Ueber Heilmethoden der Eingebornen Deutsch-Südwest-Afrikas .	216
— — Begräbnisgebruiken op de Tenimber-eilanden .	216
— — Helme aus Messing- und Kupferblech aus der Minahassa .	216
— — Ein drittes Stück antiker Elfenbeinschnittarbeit aus Benin in Niederland .	216
— — Ein seltenes Buch über Japan, China etc. .	217

QUESTIONS ET RÉPONSES. — SPRECHSAAL.

PULLE, A. W.: Een Atjehsch wapen [<i>piso pandjang</i>]. Met plaat XX	238
---	-----

MUSEES ET COLLECTIONS. — MUSEEN UND SAMMLUNGEN.

Führungen durch die Museen in Berlin	70
Ethnolog. Sammlungen des Kolon. Wirthschaftl. Komitee's, Berlin	71
Auflösung des Bowes-Museum of Japanese Art, Liverpool.	70
Stadt. Ethnogr. Museum, Weimar	71
Ausstellung von Werken Hokusai's, Wien	70

REVUE BIBLIOGRAPHIQUE. — BIBLIOGRAPHISCHE UEBERSICHT.

DOZY, Dr. G. J.:	26, 71, 127, 218, 239
KERN, Prof. H.: Ziwaia Starina X ^e jaarg, afl. 1—2.	76
— — — — — 3—4.	132
— — Mededeelingen van het Archaeol., Histor. en Ethnogr. Genootschap, Kazan	225

LIVRES ET BROCHURES. — BÜCHERTISCH.

—: <i>Gabriel et Adrien de Mortillet, Le préhistorique</i>	40
—: <i>E. Grosse, Les débuts de l'Art</i>	242
DOZY, Dr. G. J.: <i>H. J. Niboor, Slavery as an industrial system</i>	83
MARQUART, Dr. Jos.: <i>M. W. de Visser, De Graecorum diis non referentibus speciem humanam</i>	34
— — — <i>K. H. E. de Jong, De Apuleio Isiacorum teste</i>	133
— — — <i>W. Culand, Altindisches Zauberritual</i>	243
SCHMELTZ, Ed.: <i>Ant. Juskievicz, Litauische Volksweisen</i>	77
SCHMELTZ, J. D. E.: <i>Takeshi Kitanato, Fumio. Japan. Originalschauspiel</i>	40
— — — <i>Dr. Franz Fuhs, Deutsche Alterthümer</i>	78
— — — <i>Dr. Rud. Much, Deutsche Stammeskunde</i>	78
— — — <i>Dr. Georg Jakob, Türkische Volksliteratur</i>	78
— — — <i>Dr. A. Schüz, Das steinzeitliche Grab Grossgartach</i>	78
— — — <i>A. von Schaeffer-Lerchenfeld, Das neue Buch von der Weltpost</i>	213

EXPLORATIONS ET EXPLORATEURS, NOMINATIONS ETC. — REISEN UND REISENDE, ERNENNUNGEN ETC.

Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Aerzte	79
Società italiana d'Antropologia	79
Feier von Rud. Virchow's achtzigstem Geburtstag	226
Jahresversammlung der Deutschen anthropol. Gesellschaft	226

Personalia.

Prof. Dr. A. BARNER 137. — Prof. A. BASTIAN 226. — Dr. H. DENIKER 137. — Dr. WILLY FOY 137. — Dr. E. A. GOELDI 79. — Dr. M. GRESHOFF 79. — J. H. DE GROOT 79. — Dr. W. HEIN 246. — J. S. KUHARY 79. — Prof. PAUL MANTOZZA 79. — Prof. R. MARTIN 226. — Dr. K. TH. PREUSS 137. — Prof. F. RATZEL 246. — F. & P. SARASIN 246. — Prof. G. SCHLECKEL 79. — Frau Prof. CÄCILIE SELER 79. — JOH. F. SNELLEMAN 40. — VICTOR DE STUERS 137. — Prof. RUD. VIRCHOW 79, 137.

Neurologie. — Neurologie.

Prof. Dr. BRETSCHNEIDER 80. — J. CHALMERS 80. — F. W. VAN EEDEN 80. — Dr. P. EHMANN 226. — Dr. ARTH. HAZELIUS 80. — E. C. VAN DER KLEEN 131. — Dr. OTTO KEMSTEN 40. — LUDWIG LERNER 226. — B. MEBCKE 80. — P. G. VON MÖLLENDORFF 80. — HEINRICH VON ORLEANS 226. — C. A. PÖHL 80. — Dr. JUF. L. SERRURIER 137. — Bischof THIEL 226. — ALEX. TREIBERT 226. — Prof. KARL WEINHOLD 226. — JOH. WEISMANN 80.

TABLE DES PLANCHES. — VERZEICHNIS DER TAFELN.

Taf.		Page.
I—IV.	Dr. H. SCHURTZ: Zaubermittel der Eybeer	1
V—VIII.	Dr. H. H. JUYNBOLL: Das javanische Maskenspiel	41
IX—X.	CURT DANNEIL: Die ersten Nachrichten über die Inselgruppe St. Matthias	112
XI—XV.	N. ADRIANI & ALB. C. KRUYT: Geklopte boomschors als kledingstof op Midden Celebes	139
XVI—XVIII.	Dr. L. RÖTMEYER: Westafrikanische Steinidole	195
XIX.	Dr. CURT DANNEIL: Der Uebergang vom Flechten zum Weben	227
XX.	A. W. PULLE: Een Atjehsch wapen	238

ZAUBERMITTEL DER EVHEER

(AUS DEM STÄDTISCHEN MUSEUM IN BREMEN)

VON

DR. H. SCHURTZ,

BREMEN.

(Mit Tafel I–IV).

Dem Umstand, dass seit gerannmer Zeit unter den Evheern an der Sklavenküste die Norddeutsche Mission thätig ist, und dass seit nunmehr 16 Jahren der grösste Theil des Evhevolkes unter deutschem Schutz steht, ist es zu danken, dass wir uns über die geistige und materielle Kultur dieses Volkes aus deutschen Quellen verhältnismässig gut unterrichten können; man darf sogar behaupten, dass überhaupt kein Volk der Westküste so eingehend studirt worden ist, wie gerade die Evheer. Auch ethnographische Sammlungen sind in reicher Zahl nach Deutschland gekommen. Da die Norddeutsche Mission von Bremen ausgeht, hat gerade das Bremer Museum öfter das Glück gehabt, Gegenstände aus dem Evhegebiet zu erhalten, besonders seit Herr Missionar C. SRISS mit höchst dankenswerther Bereitwilligkeit begonnen hat, in systematischer Weise für das Museum zu sammeln. Es war ihm den Wunsch ausgesprochen worden, dass er namentlich den Amuletten und Zaubegeräthen seine Aufmerksamkeit zuwenden möchte, da es ihm am ersten gelingen musste, mit Hilfe Neubekehrter derartige Gegenstände zu erwerben und ihren Zweck zu erkunden. Herr SRISS ist dieser Anregung mit grossem Eifer und Verstandnis nachgekommen, so dass sich das Bremer Museum jetzt im Besitz einer sehr interessanten Sammlung befindet, die durch die Erläuterungen des Einsenders doppelten Werth gewinnt. Diese Erläuterungen sind freilich nur theilweise erschöpfend, da von den Eingebornen nur mit Mühe genügende Auskünfte zu erhalten waren, aber sie zeigen doch, wie trotz aller Veröffentlichungen über Mythologie und Aberglauben der Evheer gerade über die niedersten und verhältnismässig einfachsten Formen des Zauberglaubens bisher nur wenig bekannt ist. So bieten die Mittheilungen des Herrn SRISS trotz ihrer Unvollständigkeit sehr viel Neues. Auch die Erklärungen der Gegenstände, die dem Jeyhekultus angehören, sind beachtenswerth.

Die Sammlung ist grösstentheils im westlichen (englischen) Theil des Evhelandes zusammengebracht worden, wodurch sich vielleicht manche Widersprüche mit den Angaben anderer Forscher, die den Osten bereist haben, erklären lassen. Im allgemeinen zeigen die Zaubermittel gewisse charakteristische Züge. Vor Jahren habe ich den Versuch gemacht, die Amulette und Zaubermittel ihrer Grundidee nach in ein gewisses System zu bringen (Archiv für Anthropologie, Bd. XXII, S. 57 ff.); ein Vergleich damit zeigt, dass bei den Evheern die einfachen, leicht zu deutenden Abwehrmittel (Hörner, Zähne, Klauen, Dornen) zwar nicht fehlen, aber doch sehr zurücktreten, und dass dafür einige andere, zum Theil schon der aktiven Zauberei angehörende Dinge mit Vorliebe benutzt sind. An

erster Stelle sind die Zauberknoten zu nennen, die in grosser Zahl und wechselnden, zuweilen recht merkwürdigen Formen erscheinen. Mit dem Verknoten und Fesseln feindlicher Einflüsse nahe verwandt ist das magische Zusammenpressen von Kleiderfetzen, Speiseresten u. s. w., die dem Gegner gehören, und deren Schicksal für das seine vorbildlich sein soll. Am häufigsten erscheinen die beliebten Zauberpulver und -gifte, in kleine Kalebassen verspündet, als tragbare Amulette oder, wenn man so will, zugleich als Taschenapotheken, aus denen man das Mittel nach Bedarf entnimmt. Sehr bedeutsam tritt die Kaurischnecke als zauberkräftiger Gegenstand hervor; dass ein grosser Theil der Amulette mit Kauris besetzt ist, beruht durchaus nicht vorwiegend auf dem Schmuckbedürfnis, sondern soll die Zauberkraft erhöhen¹⁾. Mit den Geisterglauben der Eyheer hängt es dagegen zusammen, dass Blut und Federn geopferter Hühner so oft an den Amuletten erscheinen.

Die nachfolgenden Ausführungen stützen sich auf zwei Manuscripte des Herrn SIESS. Es wird jedesmal zuerst eine Beschreibung des Gegenstandes gegeben, dann folgen die Erläuterungen des Einsenders, die aus verschiedenen Gründen nicht wörtlich abgedruckt werden konnten; wo es dennoch geschehen ist, habe ich es in der herkömmlichen Weise angedeutet. Zum Schluss, von den vorhergehenden getrennt, folgen die Bemerkungen des Bearbeiters, soweit deren nöthig zu sein schienen.

Taf. I, Fig. 1. *Afa ŋuti nu* oder *Roko iē dononu* (Instrument eines Priesters). Tafel aus gelbgrauem Holze mit erhabenem Rande. Der Rand stellt zwei Schlangen dar, die von einem stark hervortretenden menschlichen Kopf ausgehen. Dort, wo sich der Kopf befindet, ist der Rand stark verbreitert und mit roher Ornamentik (zwei Hacken und zwei Zickzacken) versehen. Die Rückseite der Tafel ist ohne jede Verzierung.

Die Tafel stammt aus dem Besitz eines Zauberpriesters. Nach den Angaben einer alten Heidin ist das Gesicht Zeichen der Furcht (vor den nahenden Göttern). Mit dem Zauberstab (Taf. III, Fig. 9) schlägt der Priester auf die Tafel, um die Götter zu rufen, wenn er von Kranken konsultiert wird. Nach mehrmaligem Klopfen spricht der Priester ein Gebet, z. B.:

Ich befreie dich von den Fesseln des Todes,
Ich befreie dich von den Fesseln der Krankheit,
Ich befreie dich von allem Leide.

Sehr merkwürdig ist die Angabe, dass die Tafel auch als Schreibtäfel zu dienen hat. Will ein Priester einem anderen eine Mittheilung machen, so schreibt er mit Maismehl Zeichen auf die Tafel und sendet sie seinem Kollegen, der das Zeichen versteht, durch einen Boten zu.

Diese Erklärungen sind leider sehr ungenügend, namentlich wären nähere Angaben über den Priester recht erwünscht, da es sehr verschiedene Arten von Zauberpriestern bei den Eyhe giebt. Die Bezeichnung *Afa ŋuti nu* lässt vermuthen, dass es sich um einen Priester des „Fetisch“ *Afa* handelt, über den HESOLD kurz bemerkt: *Afa* ist derjenige Fetisch, welcher weiss, was überall im Lande vorgeht oder vorgehen wird, warum z. B. jemand krank geworden oder einen schlechten Traum gehabt hat.

Taf. I, Fig. 2. *Se ŋikpui*, Stuhl einer Yevhepriesterin. Ein Sitzschemel von der im Lande gewöhnlichen Form, jedoch dick mit Kalk und Blut beschmiert.

¹⁾ Ueber Muschelgeld als Zaubermittel vgl. meinen „Grundriss einer Entstehungsgeschichte des Geldes“ (Weimar 1898), S. 41 und 100.

Der Stuhl darf nur von der betreffenden Priesterin benutzt werden. Das Blut ist Hühnerblut. Genauer war von der Besitzerin, die noch Heidin ist, nicht zu erfahren.

Taf. I, Fig. 3. *Gboŋi*. Rober Holzknüppel, an dessen dickerem Ende 14 aus Bast geflochtene Zöpfe mit Hilfe einer Liane angebunden sind. In die meisten der Zöpfe ist oben eine Hühnerfeder eingeflochten.

Gboŋi soll bedeuten „abprallen, abblitzen“, nach einer zweiten Angabe „auf den Rücken fallen“. Das Zaubermittel soll vor Feinden schützen, insbesondere aber Diebe und sonstige unwillkommene Fremde vom Hause fernhalten. Man steckt es zu diesem Zwecke in die Erde, gewöhnlich in einer Ecke des Hauses. — Es scheint auch andere Arten *Gboŋi* zu geben. Ein von Herrn SIESS eingesandter Steinklumpen (wohl eine Konkretion von unreinem Eisenerz) ist von ihm ebenfalls als *Gboŋi* bezeichnet worden. Man legt zuweilen einen solchen Stein an die Hauswand und stellt darauf ein *Gboŋi* wie das abgebildete. Dieser Zaubersapparat wird von Besuchern gern als Sitz benutzt. Vgl. Taf. II, Fig. 7.

Diese Angaben sind leider nicht recht befriedigend. Eine Betrachtung des Stückes selbst lässt erkennen, dass hier wohl ein magisches Festbinden beabsichtigt ist, wie das die Zauberknoten und die Umschnürung mit der Liane andeuten.

Taf. I, Fig. 4. *Sofa*. In einen runden, am Schlagende breiter und flacher werdenden Holzstiel ist mit Hilfe von Holzpflocken ein fischschwanzartiges Stück Eisen derart eingezett, dass es auf der Rückseite des Stiendes noch $\frac{1}{2}$ cM. weit hervorragt. Es entsteht so eine Art Axt. Das Eisen ist jedoch nicht zugescharft und offenbar nie zum Schlagen benutzt worden. Das ganze Geräth zeigt Spuren eines Kalküberzugs.

Sofa oder *ŋagbŋe* ist das Abzeichen der So-Priester (*Sosio*). Die Form des Eisens soll andeuten, dass allen Trägern dieser Axt ein gewisser Fisch (*Adepe*) verboten ist.

Die So-Priester sind die Diener des Gottes So, des höchsten aus der Götterdreierheit des Jevhodianstes. Er heisst auch *Xebieso*, nach seinem Wohnsitz *Xebie*, von wo er Gewitter und Regen sendet. Ob die hier abgebildete Axt etwas mit der „zweischneidigen Axt“ des Gottes zu thun hat, von der KLOSE spricht, steht dahin; dass den Priestern und Priesterinnen der Genuss einiger Fischarten verboten ist, wird von KLOSE bestätigt¹⁾.

Taf. I, Fig. 5—7. *Atibie*. Fig. 5 besteht aus zwei gleich langen, flachen Holzstäben, zwischen die eine Anzahl Grashalme geklemmt sind. Die Stäbe sind auf etwa $\frac{2}{3}$ ihrer Länge mit einer Schnur fest umwunden, sodass an dem einen Ende ein grösseres, an dem andern ein kleineres Stück des Holzes frei bleibt. Die Schnur endet beiderseits in einen dicken Knoten, an den eine Kauri befestigt ist. In die Knoten sind Hühnerfedern mit eingeknüpft. Das eine kürzere Schnurende steht frei hervor, das andere längere ist mit in den Spalt eingeklemmt, und erst der Rest der Schnur hängt frei herab. — Fig. 6 zeigt einen entkernten Maiskolben, der mit einer Schnur fest an ein Stöckchen gebunden ist. Die Schnur ist an beiden Enden mehrfach verknötet und trägt an äussersten Ende je eine Kauri. — Fig. 7 besteht wieder aus zwei runden zusammengewundenen Hölzern, zwischen die Grashalme und dünne Zweige geklemmt sind. Ein Strick umschnürt fest das Ganze. Die Ausläufer des Strickes sind zwischen den Hölzern durchgeführt, und an jedes Ende ist eine Kauri geknotet. In die Knoten sind gleichzeitig einige Hühnerfedern eingeknüpft.

Das Wort *Atibie* (pl. *Atibieso*) ist zusammengesetzt aus *Ati* (Stock) und *bie* (binden). Die *Atibieso* scheinen die beliebtesten Mittel aktiver Zauberei zu sein. Man verschafft sich

¹⁾ KLOSE, Togo S. 197—200.

von dem zu Beschädigenden irgend eine Kleinigkeit, am liebsten einen Fetzen seines Lendentkleides, seines Waschtuchs, Brot, Hühnerfedern u. dgl. Dabei sind Freunde, gelegentlich selbst die Frau des Gegners behilflich. Man klemmt nun die Sachen zwischen zwei Stäbe und versteckt das Ganze im Busch, wobei man Verwünschungen gegen den zu Bezaubernden ausspricht. Nach ein bis zwei Wochen sieht man nach, was aus dem *Atible* geworden ist. Befindet es sich noch in gutem Zustande, dann ist der Zauber wirksam und der Gegner wird sterben; ist dagegen der angelegte Strick zerrissen oder abgefault, dann ist das *Gbooi* des Bezauberten stärker als das *Atible*, und er bleibt am Leben. Die eben erwähnte Verwünschung lautet z.B.: „*Klu aku, Klu aku, meble Klu, rikeke etagbe aku vooi*“, d.h. „*Klu* wird sterben, *Klu* wird sterben, ich binde *Klu*, nach drei Tagen wird er sterben, in der That, es wird geschehen.“ Bleibt das *Atible* unwirksam, dann sieht man sich nach einem stärkeren Zaubermittel um; hat es dagegen seine Wirkung gethan, dann holt man es aus dem Walde zurück. — Das in Fig. 6 wiedergegebene *Atible* weicht in Form und Verwendung von den andern beiden beträchtlich ab; es führt noch den besondern Namen *Gbesa*. Der entkernte Maiskolben stammt vom Abort des Dorfes, wo er zur Reinigung benutzt worden ist. Man holt einen solchen schon gebrauchten Kolben und übergibt ihn dem Zauberer, der daraus das *Gbesa* herstellt. Will nun J., der Besitzer des *Gbesa*, einen Feind beschädigen, so spricht er eine Verwünschung darüber aus („ruft den Namen des Zaubermittels an“) und wirft es dann auf den öffentlichen Abort. Benutzt dann der Feind den Abort, so wird er wahnsinnig. Benutzen aber muss er ihn, da die Evhe in diesem Punkte streng auf Reinlichkeit halten.

Die Idee, der die *Atibleno* ihre Entstehung verdanken, ist weit verbreitet und liegt den Zaubermitteln vieler Völker mit zu Grunde. Daher auch so vielfach die Furcht, dass Haare, Nägelabschnitzel, Speisereste u. s. w. in die Hände Uebelwollender fallen könnten; man nimmt an, dass an diesen Dingen etwas von der Seele des Menschen haftet, über die dann ein andrer leicht verderblichen Einfluss gewinnen kann. Dieser Einfluss wird gewöhnlich auf sehr einfache Weise angestrebt: Man behandelt die Dinge so, wie man den Feind selbst behandeln möchte, man verbrennt sie also, zerstückelt sie oder kocht sie mit Gift zusammen. In unserm Fall erreicht man seinen Zweck durch Einklemmen zwischen Hölzer, wobei man durch einen Fluch die Wirkung zu verstärken sucht. Gleichzeitig dient das *Atible* als eine Art Orakel, das die Möglichkeit des Gelingens erkennen lässt. Weniger einfach ist der Gedanke, der das *Gbesa* entstehen lässt, da eine unmittelbare Verbindung mit dem Feind hier zunächst nicht stattfindet und nur nachträglich dadurch hergestellt wird, dass man eine Verwünschung über das *Gbesa* ausspricht und es dann auf den Abort wirft, wo es dann wohl von dem Koth des Feindes berührt werden und dadurch verderbliche Wirksamkeit auf den Gegner selbst erlangen soll. Der schmutzige Zweck des Maiskolbens hat wohl auch etwas mit der Sache zu thun, da überall zur Zauberei gern ekelhafte und faulige Stoffe verwendet werden.

Taf. I, Fig. 8. *Autei*. Tasche, aus einfach kreuzweise durchgesteckten Blattstreifen geflochten und aus zwei sich über einander schiebenden Theilen bestehend. An beiden Enden sind je drei mehrfach verschlungene Knoten angebunden. An einen dieser Knoten ist eine kleine Schnur zum Aufhängen befestigt.

Diese Art Taschen wird nur von Fetschfrauen des Jevhebundes getragen, wahrscheinlich besonders bei gewissen Tänzen. Die Tasche bewirkt, dass man sich vor den Frauen fürchtet.

Abgesehen von den Zauberknoten zeigt die Tasche nichts Bemerkenswerthes. Möglicherweise dient sie als Behältnis von Zaubermitteln, doch deutet nichts Bestimmtes darauf hin.

Taf. I, Fig. 9. *Dzoka* (*Alonuga*). Um einen elastischen Reifen (wohl einen dünnen Zweig) ist Garn gewunden. An einer Stelle sind nebeneinander vier Kauris, die offene Seite nach aussen, an den Reif genäht.

Der Name kommt von den Worten *dzo* (Zauber) und *ka* (Faden, Strick). Das Stück wird als Armband getragen und hat dann die Kraft, den Träger vor feindlichem Zauber zu schützen. Namentlich soll es in dem Falle als Schutz dienen, wenn Jemand sich die Hand mit tödtlichem Stoff einreibt und diesen dann durch Handgeben auf einen andern zu übertragen sucht. Wer das Armband trägt, ist ausserdem vor Geisteserscheinungen bewahrt.

Das als wirksam Betrachtete scheinen hier, abgesehen vielleicht von der Ringform des Armbandes, nur die Kauris zu sein. Ob das Übertragen von Gift durch den Handdruck einen mystischen Sinn hat oder ein einfacher Vergiftungsversuch ist, muss dahingestellt bleiben. Letzteres ist an sich nicht ausgeschlossen, da beim Essen das an die Hand gebrachte Gift leicht in den Körper des Opfers gelangen kann, während der Vergifter durch schleuniges Abwaschen üble Folgen zu vermeiden vermag.

Taf. I, Fig. 10. *Tunegba*. An einer dicken, aus Lederstreifen geflochtenen Schnur hängt ein halbmondförmiger lederner Behälter, der fest zugenäht und mit einer Anzahl unbestimmbarer Gegenstände gefüllt ist. Wo der Behälter an die Schnur gebunden ist, bilden die Enden der Lederstreifen kleine Büschel.

Der Sinn des Wortes *Tunegba* ist „die Flinten müssen zerbrechen“. Das Ganze ist ein Amulet für Krieger, das vor Verwundung schützt. Man erreicht denselben Zweck auch dadurch, dass beim Anrücken des Feindes ein Mann Wasser in die Luft spritzt und dazu ruft „*nedi nyeba* (Feuer! die Flinten der Feinde müssen brechen)“. An manchen *Tunegba* befinden sich Kalebassen mit Medicin, mit der man sich vor dem Gefechte bestreicht.

Es scheinen sehr verschiedene Formen von *Tunegba* vorzukommen (vgl. Taf. V, Fig. 1). Bei dem vorliegenden bildet wohl die in dem Behälter eingeschlossene „Medicin“ den wirklichen Bestandtheil des Amulets.

Taf. II, Fig. 1 u. 2. *Dusozzi*. Menschliche Figuren aus Holz. Fig. 1 zeigt zwei dieser Figuren auf einem gemeinsamen rechteckigen Postament, eine grössere männliche und eine kleinere weibliche. Sie sind ebenso wie das Fussgestell schwarz angestrichen, die Augen und je ein Kreuz auf jeder Wange sind durch Einschnitte hervorgebracht und zeigen die gelbe Farbe des Holzes. Bei der männlichen Figur ist ein Nabelbruch angedeutet. Der Mann hält in dem linken, stark verkürzten Arm ein Gewehr mit eingesetztem beweglichen Hahn, mit dem rechten stützt er ein tellerartiges Gefäss, das er auf dem Kopfe trägt. In dem Gefässe liegt ein Menschenkopf. Das Gefäss hat die natürliche Holzfarbe, der Kopf ist grün bemalt, die Augen sind durch Ausschnitzen angedeutet. Auf dem Rücken trägt der Mann eine gürtelartig umgelegte, grün gestrichene Patronentasche. Ein rother Lappen dient als Hüfttuch. Die weibliche Figur trägt eine Art Hut mit umgelegtem weissen Bande. Die linke Hand liegt auf der Brust, die rechte auf dem Unterleib. Ein weisses Stück Tuch ist als Schamhülle umgebunden. Auf der Photographie trägt die Figur ein hölzernes Messer am Gürtel, doch ist es fraglich, ob diese, bei der Ankunft der Stücke lose daneben liegende Waffe, ihr oder nicht vielmehr dem Manne zukommt. Rechts und links von beiden

Figuren steht je eine geschnittene Säule, deren unteren Theil die natürliche Holzfarbe zeigt, während die Spitze grün gestrichen ist. In der Mitte des Fussgestelles zwischen beiden Figuren befindet sich ein rundes Loch, das offenbar zum Aufstecken des Ganzen auf einen spitzen Gegenstand dienen soll. — Fig. 2 ist ein weibliche Gestalt von ganz ähnlicher Art wie die eben beschriebenen. Auch diese Figur ist schwarz gestrichen, worauf man die Augen, je ein Kreuz auf jeder Wange, je zwei Querstriche auf beiden Seiten des Halses und einen Strich im Nacken durch Einschnitte hervorgebracht hat. Die Figur hat die Hände auf dem Rücken zusammengelegt. Ein Stück buntes Tuch ist als Gürtel umgebunden und hält ein zwischen den Beinen durchgezogenes, hinten zu einem Wulst aufgebautes Stück weisses Tuch. Die Figur steht auf einem breiten, ebenfalls schwarz gestrichenen Postament, in das sie mit Hülfe spitzer Pföcke eingelassen ist.

Das Wort *Dusozi* ist eine Abkürzung von „*Da seokabi seoko zi* (die ganze Stadt will es sehen)“. Die Kreuze auf den Wangen heissen *Blini*. Die hier abgebildeten Stücke stammen aus Agotime, wo sie bei festlichen Umzügen auf den grossen Königschirm gesteckt wurden. Der Kopf, den die männliche Figur trägt (*ta le tadi*, Kopf auf Kopf) soll auf ein entsprechendes Sprichwort der Evhe hindeuten und besagen: „Der Verstand des Mannes ist noch einmal so gross wie der der Frau“. Die *Durozioe* werden mit Vorliebe auf den Schirmen der Könige angebracht, man stellt sie aber auch zum Vergnügen und um viele Zuschauer anzulocken in die Mitte von Versammlungen. Auch in manchen Häusern findet man sie.

Wenn diese Angaben erschöpfend sind, so hätten wir es hier mit dem bei Negern sehr seltenen Fall reiner, von Nebenabsichten nicht beeinflusster Kunstwerke zu thun. Völlig klar liegt die Sache wohl noch nicht. Die Erklärung der beiden Köpfe ist sehr lehrreich, da sie nur mit Hülfe der Eingebornen zu finden ist; ohne diese würde man unbedingt vermuthen, dass hier der Kopf eines Hingerichteten überbracht wird u. dgl. Es bleibt freilich in solchen Fällen immer die Frage offen, ob die Erklärung nicht sekundär und der ursprüngliche Gedanke ein ganz anderer ist; doch ist das in diesem Falle nicht eben wahrscheinlich.

Taf. II, Fig. 3. *Legba*. Plumpe, stumpf kegelförmige Masse aus grauem Thon, eine Menschengestalt andeutend. In den Thon sind ringsum Federn derart eingesteckt, dass sie sich über der Spitze des Kegels zusammenheften und ihn fast ganz verhüllen. Etwa ein Drittel des Kegels ist nicht mit Federn bedeckt.

„Die an Wegen, in Höfen oder in den Hütten zu sehenden Erdklumpen in Form von Menschengestalt werden mit dem allgemeinen Namen *Legba* (pl. *Legbawo*) bezeichnet.“ Es giebt verschiedene Arten, solche mit Gliedern (Armen, Beinen und Genitalien) und solche ohne Glieder, ferner grosse und kleine. Die Evhe scheinen die *Legbawo* in der Weise einzutheilen, dass sie die in den Häusern oder Hütten aufgestellten als *Se* bezeichnen, die in den Höfen stehenden als *Aweh* und die an den Wegen und auf freien Plätzen errichteten als *Legba* in engem Sinne, oder, wenn sie nur klein sind, als *Legbaw* (*vi* = klein). Der Name richtet sich im Grunde nach der Grösse, da eben die kleinsten Idole dieser Art in den Häusern, die grösseren im Freien zu finden sind. Man scheint die *Legbawo* namentlich als Wächter der Dörfer und der Hütten zu verwenden.

„Wer in eine Stadt oder ein Dorf kommt, wird in den meisten Fällen, bevor er hineingeht, diesen mächtigen *Legba*-gestalten zuerst begegnen. . . . Ich fand auf meinen Reisen vor dem Eingang einer Stadt *Legbawo* (Mann und Frau zusammengestellt, auch

wohl so, dass der Mann auf dem einen Ende der Stadt, die Frau auf dem andere Ende sich befindet), bewaffnet mit starken Stöcken und unbewaffnet. Sind irgend weiche Krankheiten im Anzuge, so ist es Aufgabe der *Legbauo*, diese fern zu halten. Bedroht Krieg eine Stadt, so werden die bewaffneten *Legbauo* schon nicht müssig sein, sondern thun, was sie vermögen. . . . *Awehi* steht gewöhnlich im Hofe. Er giebt dem ganzen Hause Schutz und Kraft. Von ihm wird aber auch gesagt, dass er Böses abhalte und dem Tod entgegentrete, damit er nicht zu früh einkahre. Er wird genannt: „*awe diukpola* (oberster Hausherr)“. Ueber die *Se*, die hauptsächlich Kindersegen herbeiführen sollen, vgl. Taf. III, Fig. 1. — Die Hühnerfedern, mit denen das hier abgebildete *Legba*, das zu den kleinsten seiner Art gehört, umgeben ist, sollen das Kopfhaar andeuten, weisen aber gleichzeitig darauf hin, dass der *Legba* gern Hühner als Opfer nimmt. Andre Opfergaben sind Kauris, Maiskolben und Zeugstücke. Manchmal sind die Köpfe des *Legbauo* auch mit den Stammesabzeichen (Schnitte auf der Backe) versehen. „Hin und wieder kommt es auch vor, dass neben einem grossen *Legba* kleine *Awehiwo* oder *Sewo* niedergelegt werden. Dieses trifft man besonders im *Areno*-Gebiet an“.

An und für sich bieten diese Erläuterungen wenig Schwierigkeiten und Bedenken. Es handelt sich hier um einen grossen Bruchtheil jener Figuren, die in der Regel als „Fetische“ ungenau genug bezeichnet werden; es sind keine Ahnenbilder, wenn auch vielleicht ursprünglich aus solchen hervorgegangen. Ueber die Art, wie die *Legbauo* errichtet werden, hat der Einsender nichts mitgetheilt. Nach den Angaben Kloss's sind die „Thonfetische“ im Grunde nur Opfergaben für die geistig gedachten Fetische, würden also nicht einmal als Wohnsitz der Geister betrachtet, was denn doch fraglich scheint. HEROLD sagt darüber: „Der Ewe-Neger hält keineswegs die Lehmfigur in der Fetischhütte für den Fetisch selbst, sondern nur für eine Wohnung des Fetischmittels bezw. auch des Fetischs selbst. Will er daher dem Fetisch etwas opfern, so lässt er ihn durch einen Priester erst in die Hütte rufen“. Die Hauptsache ist nicht die Figur, sondern das unter ihr befindliche Zaubermittel. Der Priester vergräbt nämlich an der Opferstelle ein kleines Fetischzeichen (Leopardenzähne, Knochen u. dergl.) und errichtet darüber die Thonfigur, die böse Geister fern halten soll“). — Weniger klar erscheint der Sinn des Wortes *Legba*. Die oben gegebenen Erläuterungen lassen keinen Zweifel aufkommen, dass in dem Gebiete, das der Einsender genauer kennt, die gewöhnlichen, allgemein verbreiteten und als Schutzmittel betrachteten Figuren aus Thon *Legba* genannt werden. Mit diesen Angaben aber stehen die des Missionärs PIETZKE, HEROLD's und KLOSS's in einem gewissen Widerspruch. Diese Beobachter bestätigen zwar auch, dass grosse, menschenähnliche, meist auf freien Plätzen errichtete Thonfiguren *Legba* heissen, fassen das Wort aber nicht als eine allgemeine Bezeichnung auf, sondern als den Namen eines bestimmten bösen Dämons, eines „wahren Teufels“ (HEROLD). Allerdings ist gerade HEROLD's Angabe ungenau und wenig beweisend. „Der Fetisch *Legba*“, schreibt er, „welchem im Hinterlande von Lomo geopfert wird, scheint ein wahrer Teufel zu sein, da die ihm gebrachten Opfer nur das Böse fern halten sollen.“ Ein als Beschützer gegen Unheil gedachter Geist ist deshalb noch kein Teufel. Aber PIETZKE und KLOSS bestätigen doch, dass der Fetisch als durchaus böseartig gedacht wird. Wenn man ihm eine Thonfigur errichtet, werden darunter je ein Kopf von einem Hunde, einem Löwen, einem Panther und einer Schlange vergraben; Speisen, Scherben

¹⁾ KLOSS, Togo S. 268. Ähnlich HEROLD, Mit. a. d. deutsch. Schutzgeb. V, S. 144, 104.

und Tücher werden als Opfergaben dargebracht. Eine Erklärung dieser Widersprüche ist vorläufig nicht möglich. Wahrscheinlich wird sich herausstellen, dass in den einzelnen Theilen des Evhelandes wirklich ein verschiedener Sprachgebrauch herrscht und dass der im Westen gebräuchliche Allgemeinbegriff *Legba* im Osten zur Sonderbezeichnung eines bestimmten böserartigen Dämons geworden ist.

Taf. II, Fig. 4. *Tró*. Kleiner Kopf aus rothem Thon mit roher Andeutung des Mundes und eingesetzten Kauris als Augen.

Das Idol stammt aus Tove in Togo und ist vom Einsender ohne weitere Erläuterung als „Beschützer der Wege“ bezeichnet, dem geopfert wird.

Tró ist nicht der besondere Name des Idols, sondern bezeichnet im Allgemeinen eine Gottheit.

Taf. II, Fig. 5. *Xa*. Um ein Bündel Halme ist ein Stück grauweisses Landestuch als Griff gebunden. Vom Ende dieses Griffes gehen zwei zurücklaufende Schnüre aus, eine längere und eine kürzere.

Der Gegenstand dient zum Vorscheuchen der bösen Geister, und zwar wird er vom Priester vorher in geweihtes Wasser getaucht, also nach Art eines Weihwedels benutzt. Grössere Exemplare werden zur Austreibung der Geister aus den Wohnungen gebraucht, kleinere bei einzelnen Personen angewendet, besonders bei Kranken.

Das Vorbild des *Xa* ist offenbar der Besen, dessen körperliche Reinigungskraft hier auf das Gebiet der Geisterwelt übertragen wird; es ist das eine Gedankenverbindung die sich bei zahlreichen Völkern nachweisen lässt. Hier erscheint diese Idee der Säuberung mit einem verwandten Gedanken vereinigt: Das Anspritzen mit Wasser hat nach einem weitverbreiteten Glauben nicht nur eine reinigende, sondern auch eine sühnende, zauberzerstörende Kraft, namentlich wenn die Flüssigkeit vorher durch Segen oder Zauberspruch mystische Eigenschaften erlangt hat.

Taf. II, Fig. 6. *Awedza* (*Tudzo*). Ein starker Büschel trocknen Grases ist an dem einen Ende zu einem Griffes zusammengedreht und mit einem Fetzen Tuch von roth und darüber einem zweiten von unbestimmbarer Farbe umnäht. Ein unten hervorstehender Fetzen des Tuches ist zu einer Schleife geknüpft, die offenbar zum An- oder Aufhängen des Geräthes dienen soll. Der Griff ist anscheinend mit drei Reihen Kauris besetzt gewesen, von denen eine mit sieben Kauris noch vollständig erhalten ist, während von der zweiten noch zwei Kauris, von der dritten noch Fadenreste erhalten sind.

Kriegsumulek, das vor feindlichen Schüssen schützt.

Die Form des Wedels oder Besens ist unverkennbar, und der ursprüngliche Sinn des Geräthes ist wohl auch der, dass es die Kugeln gewissermassen wegkehren oder fortscheuchen soll. Ob man wirklich damit wedelt oder es nur als Drohung für die heranschwirrenden Kugeln umhängt, wird nicht gesagt.

Taf. II, Fig. 7. *Gboái*. Um ein keulenförmiges Holzstück (vielleicht den ehemaligen Stiel einer Axt) ist nahe dem dicken Ende ein Streifen blauen, von einzelnen weissen Fäden durchzogenen Landestuchs gebunden, das ein Büschel Grashalme festhält. Die Halme blicken oben und unten unter dem Tuch hervor. Das Tuch ist aussen mit drei senkrechten und einer wagerechten Reihe von Kauris besetzt. An der Seite, wo das Grashalmschüssel unter dem Tuche liegt, ist letzteres dick mit Kalk beschmiert.

Vgl. hierzu Taf. I, Fig. 3. Das vorliegende *Gboái*, auch *Dzokpo* (Zauberstock) genannt, scheint zu aktivem wie passivem Zauber verwendet zu werden. Wer mit diesem Stock

geschlagen wird, erkrankt oder stirbt; kommt ihm Jemand zufällig zu nahe, so müss er, um grösseres Unglück abzuwenden, dem Eigenthümer eine Busse von etwa 1 sh. zahlen. Die Stöcke dieser Art sind meist in der Händen von Priestern, worden aber auch auf Reisen als Amulette benutzt, da sie gegen Räuber und Diebe schützen.

Taf. II, Fig. 8. *Bobobo*. Von einem entkernten Maiskolben läuft ein Strick aus, an den eine grosse Menge Bastbüschel mit gewöhnlichem europäischen Bindfaden angeknüpft sind. Jedes Bündel ist am untern Ende in zierlicher Weise zweimal umschnürt.

Ein sehr häufiges und beliebtes Zaubermittel, über dessen Sinn und Anwendung der Einsender beider nichts mittheilt. Die Büschel werden aus Blättern hergestellt, deren einheimischer Name *Wletia* ist.

Taf. II, Fig. 9. *Akpo*. Aus grossen trocknen Blättern ist ein Ring zusammengedreht, der in eine dick verknottete Verlängerung ausläuft. Wo diese Verlängerung von dem Ringe abgeht, ist durch Umschnüren mit dünnen Stricken eine dreieckige Verdickung entstanden, in die einige Hühnerfedern derart mit eingeknüpft sind, dass sie zum grössten Theile frei herausragen. An den Ring ist eine kleine, mit Holzpfropf verschlossene Kalebasse angebunden, in der sich ein schwarzes Pulver befindet. Der Ring nebst Ausläufer ist dick mit Blut beschmiert, darüber sind mit Kalk kreuzweis Linien gezogen. Auch die Kalebasse ist in ähnlicher Weise mit Kalk bemalt.

Akpo (*Akpoko*) bedeutet „ich bin geschützt“. Die *Akpoco* schätzen vor Verwundung und werden mit Vorliebe im Kriege getragen. Das vorliegende hat wohl als Armband gedient, andre werden auch um den Hals gehängt.

Das eigentliche Schutzmittel ist hier wohl die Zaubermedicin in der Kalebasse, doch ist auch das dreieckige, aus Schnüren gefertigte Stück mit den Hühnerfedern zu beachten, auf das weiter unten noch mehrfach zurückzukommen ist.

Taf. III, Fig. 1. *Se*. In einem Körbchen sitzt eine menschenähnliche Figur aus graugelbem Thon, in den in ziemlich regelmässigen Abständen Kauris und die ungefähr ebenso grossen runden Samenkerne von *Caesalpinia Bonducella* eingedrückt sind. Zwei Kauris bilden die Augen, auf dem Kopf sind einige Hühnerfedern eingesetzt. Mehrere Baumwolllappen stecken zwischen der Korbwand und dem untern Theil der Figur.

Als *Se* bezeichnet man die in den Häusern stehenden *Legbasco*, die hauptsächlich den Zweck haben, Kindersegen herbeizuführen. Man findet oft ein männliches und ein weibliches Idol neben einander aufgestellt, auch werden die Genitalien meist sehr sorgfältig ausgeführt. Bei dem hier abgebildeten *Se* ist das allerdings nicht der Fall; ob man in den Kauris und den Samenkernen eine Anspielung auf Geschlechtsverhältnisse zu sehen hat, ist die Frage.

Taf. III, Fig. 2. *Xa*. Um ein Bündel Halme ist als Griff ein Stück weisses Baumwolltuch genäht. Das Tuch ist mit vier Reihen Kauris benäht, die am Ende des Griffs zusammenlaufen. Das Tuch ist beschädigt, die Kauris sind theilweise abgefallen.

Vgl. hierzu Taf. II, Fig. 6.

Taf. III, Fig. 3. *Aklama kpakpweo*. Drei Figuren aus leichtem Holz, eine männliche und zwei weibliche. Der einen weibliche Figur fehlen der rechte Arm und das linke Bein, und zwar sind diese Glieder nicht abgebrochen, sondern abgeschnitten. Die andere weibliche Figur hat auf jeder Seite des Gesichtes je zwei wagrechte Striche.

Die Worte *Aklama kpakpweo* oder *Aklama nweo* bedeuten, „kleine geschnittene Gottheiten“. Die Figuren heissen auch *Ame iwe lweo*, „Seele des Menschen“. Man kauft diese

Figuren stets mindestens paarweise, Mann und Weib zusammen. „Hat der Heide mehrere Frauen, so ist es unbedingt nöthig, dass jede der Frauen einen Mann und eine Frau sich kaufen muss.“ Die Figuren gelten als *troué* und man richtet Gebete an sie, z. B. das regelmässige Morgengebet: „Gieb mir Leben, mache stark meine Kniegelenke, meine Armgelenke; ich will auf Reisen gehen; ich komme zurück.“ Nach einem glücklichen Kauf spricht man das Dankgebet: „Ich danke euch, dass ihr mir geholfen, dass man von mir die Sachen kaufte.“ — Fehlt den Figuren, was oft vorkommt, ein Arm oder ein Bein, so erhalten sie den Namen *Adeli* (Wild) oder *Aiziz* (Affenart), weil man glaubt, dass sie in diesem Zustand irgend einem Thiere des Feldes ähnlich sind (?). Wenn Jemand stirbt, so werden die ihm gehörenden Figuren weggeworfen.

Diese Angaben sind höchst interessant, aber leider sehr lückenhaft. Zweifellos hält man die Figuren für beseelt, aber von wem? Ahnenbilder sind es nicht, und auch von den *Legbasco* scheinen sie sich in ihrem Wesen zu unterscheiden. Der Name „Seele des Menschen“ und die Thatsache, dass man die Figuren beim Tode des Besitzers als werthlos wegwirft, lassen vermuthen, dass man die kleinen Schnitzwerke in besonderer mystischer Beziehung zum Menschen glaubt, vielleicht sie für Verkörperungen seiner Schutzgeister hält. Auch an den weitverbreiteten Glauben wäre hier zu erinnern, dass der Mensch mehrere Seelen besitzt, die nicht sämtlich fest an den Körper gebunden sind, sondern auch ausserhalb des Leibes wohnen können. Ganz räthselhaft ist die Erklärung der vorstümmelten Figuren.

Taf. III, Fig. 4. *Nuyeye*. In einem Körbchen sitzt eine sehr roh geformte menschliche Figur aus grauem Thon, mit schwach angedeuteter Nase und Fröhen von *Abrus precatorius* als Augen. Die Figur ist zur Hälfte in bunte Baumwoollappen gehüllt, deren grösserer Theil in die Öffnung des Körbchens gestopft ist und einige auf dem Boden liegende Kauris und Thonbrocken bedeckt. An den Korb ist ein Stück zur Hälfte entrindeten leichten Holzes gehunden, in das wieder ein gekrümmter Holzspahn und ein kleiner Holzpflöck eingesetzt sind; es soll ein Gewehr vorstellen.

Das Wort *Nuyeye* kommt von *ye nu* oder *ye fe* „ein Ding bezahlen“. Die *Nuyeyeo* werden bei der Geburt von Kindern angefertigt. „Ist ein Kind geboren, dann fragen die Eltern den Fetischpriester, wie das Kind war, *te Maneu ue me*, d. h. bei Gott. Von Gott kommt das Leben; daher war das Kind schon vorher bei Gott. Die Frage ist nun, war es bei Gott reich oder arm, ein Jäger oder Landmann u. dgl.? Daraufhin (soll wohl heissen: nach ertheilter Auskunft) formen die Eltern ein kleines Kind aus Lehm. Würde man solches nicht thun, das Kind würde dem Fluche Gottes anheimfallen.... Die *Nuyeyeo* sind männlichen und weiblichen Geschlechts. Ist das Kind ein Knabe, dann wird eine kleine Flinte verfertigt, welche anzeigt, dass der Knabe im Jenseits, d. h. wo Gott ist, schon als Jäger thätig war. Die *Nuyeyeo* findet man an Wegen.“

Nach diesen Erläuterungen ist das vorliegende *Nuyeye* das eines Knaben. Der eigentliche Sinn der kleinen Figuren ist wohl der, *Mocu* einen Ersatz für die von ihm herabgestiegene Kinderseele anzubieten und ihn zu veranlassen, sie nicht wieder zurückzurufen. Auch bei Krankheiten werden ja ähnliche Figuren gewissermassen als Ersatzmänner angefertigt, die man den krankmachenden Geistern anbietet.

Taf. III, Fig. 5. *Aituka*. An einem dünnen Strick sind vier längliche, oben breite, an der Bindestelle ringsum eingekerbte, nach unten sich stark verjüngende Hölzchen und zwei Hörner des kleinen Springbocks aufgereiht. Die Hörner kehren ihre Spitze nach oben.

Rechts und links steht je ein Horn zwischen zwei Hölzchen, in der Mitte hängt eine geflochtene Troddel herab. Die Hörner und die Hölzchen sind durchbohrt, um den Querstrick aufzunehmen. Die böhle Seite der Hörner ist mit einer Gummil- oder Harzmasse gefüllt, aus der in der Mitte einige Federn hervorragen. Parallel mit dem Querstrick läuft aussen ein zweiter Strick hin sowie ein dünnes Querholz, an das die aufgereihten Stücke durch feine Bambusstreifen noch sorgfältig fest geschnürt sind, sodass das Ganze eine ziemlich fest zusammenhängende Masse bildet. Die beiden Querstricke dienen in ihrer Verlängerung zugleich dazu, das Amulet um den Hals zu tragen. Die Knoten, die die Enden der Stricke zusammenhalten, liegen hart an den Seiten des Amulets.

Das *Ahtsaka* wird auf Reisen umgehängt und bewirkt, dass der Besitzer gute Geschäfte macht.

Beachtenswerth sind die Hörner, die wohl hauptsächlich durch ihren Inhalt wirken sollen, der irgend ein Zaubermittel enthalten mag. Die Hühnerfedern deuten ebenfalls darauf hin.

Taf. III, Fig. 6. *Emenenyo*. Um einen halbmondförmigen Gegenstand, anscheinend einen Theil eines Hornes, ist blauweisses Landestuch gewickelt, das grösstentheils, wohl durch Bestreichen mit Blut, eine röthliche Farbe angenommen hat. Auf der einen Seite des Gegenstandes sind vier Reihen Kauris aufgenäht, die andre ist leer. Von einem auf dem konkaven Rande des Gegenstandes festgenähten Knoten laufen zwei zopfartig geflochtene Stricke aus, die zunächst quer über die Kaurireihen gelegt, hier angenäht und mit je drei Kauris besetzt sind. Die freien Enden der Stricke sind ebenfalls mit je drei Kauris besetzt.

Emenenyo bedeutet „iass Gutes von ihn kommen.“ Das Amulet wird im Kriege von den Heerführern getragen und soll Sieg, günstigen Frieden und wenig Menschenverlust herbeiführen.

Horn, Knoten und Kauris scheinen hier wirkungsvoll vereinigt zu sein.

Taf. III, Fig. 7. *Awendzo*. Ein dichtes, in einen gekrausten Büschel auslaufendes Wergbündel ist zur Hälfte mit verschossenem, ursprünglich wohl blauweissem Landestuch umnäht, das mit vier Reihen von dreimal je sieben, einmal acht Kauris besetzt ist.

Vgl. hierzu Taf. II, Fig. 6.

Taf. III, Fig. 8. *Akaye*. Eine stark verrostete einschneidige Messerklinge steckt in einem dicken Griff, dessen Masse nicht näher zu bestimmen ist. Der Griff ist straff mit Tuch umnäht, auf das zehn dicht neben einander stehende, 5–7 Stück enthaltende Reihen Kauris aufgenäht sind. Das Tuch des Griffes läuft in ein langes Band aus. Die Klinge zeigt Spuren eines Kalküberzugs.

Das Wort *Akaye* kommt von *aka*, dem Stoff, der bei der Giftprobe in die Augen geträufelt wird; wenn der Stoff keine Schmerzen oder Sehstörungen verursacht, der ist unschuldig (vgl. Taf. III, Fig. 10). Mit den *Akaye* werden Kreise auf die Erde gezogen, innerhalb deren der zu Erprobende niederkniet. „Das Bint, das wir auf den Kauris sehen, ist Schaaflut und ist die Nahrung dieser *Akaye*.“

Wir haben also hier ein Instrument vor uns, um magische Kreise zu ziehen, die sonst aus dem westafrikanischen Gebiete nicht häufig erwähnt werden.

Taf. III, Fig. 9. *Ais* oder *Roko see nu*. Konisch zugespitztes Stück hartes Holz, am dickeren Ende mit der rohen Figur eines Menschenkopfes verziert. Unterhalb des Halses läuft ein mit Querstrichen ornamentierter Wulst um den Stock.

Zauberstab der Priester, gewöhnlich mit der Tafel *Afa mutinu* (Taf. I, Fig. 1) zusammen verwendet. „Der Priester nimmt ihn in seine Hand wie der Dirigent den Taktstock. Bei seinen Zaubereien und Rechtsprechungen darf der *Afa* nie fehlen.“

Taf. III, Fig. 10. *Akagoe*. Ein röhrenförmiger, sich verjüngender Abschnitt eines Gazellenhorns ist am dünneren Ende mit Harz verklebt, sodass ein kleiner Becher entstanden ist. Das Ganze hat aussen einen Ueberzug von Baumwolltuch, der den oberen Rand des Bechers und den Boden frei lässt und dicht mit drei Querreihen von Kauris besetzt ist. Die oberen beiden Reihen zählen je neun Kauris, die untere zehn, da einmal zwei kleine Kauris, statt einer grossen, über einander angebracht sind. Um den oberen Rand des Tuches ist eine blauweisse Schnur genäht, von der die beiden Enden ein wenig hervorstehen.

Akagoe ist ein Behälter für das Augenwasser *Aka*, das bei Gottesurtheilen gebraucht wird (vgl. Taf. III, Fig. 8). Der Angeklagte bläst in den Becher, der mit der atzenden Flüssigkeit gefüllt ist, derart hinein, dass ihm das *Aka* in die Augen spritzt.

Ueber das Gottesurtheil mit Hilfe des Augenwassers berichtet auch Klose, der aber nichts von dem Becher erwähnt, sondern vom Einreiben der Augen spricht. Dem Unschuldigen fallen Kauris aus den Augen. Letzteren Zug kennt auch ZOSSEL, der aber die Augen dabei mit gewöhnlichem Wasser waschen lässt und nichts von einer atzenden Flüssigkeit sagt.

Taf. IV, Fig. 1. *Kable*. Hier erscheint zunächst wieder als Mittelpunkt des Augen der geflochtene dreikantige Körper, der schon einmal erwähnt ist (Taf. II, Fig. 9) und noch mehrfach vorkommt (T. IV, Fig. 2 und 3, und Fig. 8 und 12). Er besteht aus dünnen Bastsehnüren, die möglicherweise einen Gegenstand umschliessen, dessen Natur nicht zu bestimmen ist. Vielleicht sind es Hühnerfedern, da die Spitzen einiger Federn an der oberen Seite hervorragen. Die eine Ecke des geflochtenen Dreikanters läuft in einen zopfartigen Knoten aus. Von diesem Körper gehen nach beiden Seiten Sehnüre, die sich schliesslich vereinigen, und an die eine Anzahl von Gegenständen befestigt sind, nämlich jederseits je eine plump geschnitzte Menschenfigur aus Holz (Mann und Weib), und eine mit Holzstöpsel verschlossene Kalebasse. Auf der einen Seite folgt dann noch ein länglicher, in altes blaues Tuch eingenähter Gegenstand, anscheinend aus zwei zusammengebundenen Hölzchen bestehend, an die andre Dinge (zwei Kauris sind deutlich zu fühlen) befestigt sind; also wohl ein *Atible* (vgl. Taf. I, Fig. 5—7). Die Kalebassen enthalten ein feines hellgraues Pulver. An der Umhängesehnur sind lose zwei kleine Kauris befestigt. Das Ganze ist offenbar wiederholt mit Blut beschmiert worden und macht den Eindruck beträchtlichen Alters. Die Holzfiguren sind wurmtüchtig, die eine (der Mann) hat ein Bein verloren, das wohl nicht absichtlich entfernt worden ist.

Kable scheint eine Abkürzung zu sein von „*ka na bla wò* (das Band will hindern euch)“. Das *Kable* ist vor den Hütten angebracht und gewissermassen der Wächter des Hauses; ein Dieb, der sich ihm nähert, fühlt sich gebunden und kann sein Vorhaben nicht ausführen. Die Diebe ihrerseits benutzen als Zauber ein *Atible*, das die Bewohner des Hauses in Schlaf versetzt.

Ein sehr merkwürdiges, freilich nicht leicht zu deutendes Stück. Die Menschenfiguren sind vielleicht *Akiamia kpakpico* (Taf. III, Fig. 8) oder ihnen wenigstens sehr ähnlich; aber ob sie die gebundenen Diebe vorstellen sollen oder vielmehr die eigentlichen Wächter des Hauses sind, ist schwer zu sagen. Der festbindende Zauber liegt wohl in den eingenähten *Atible*, wozu dann noch die Kalebassen mit Zauberpulver hinzutreten.

Taf. IV, Fig. 2. *Adzeka*. Wieder der dreikantige verschnürte Körper mit Hühnerfedern als Mittelpunkt. Von ihm geht rechts und links eine doppelte Umhängschnur aus, an der auf beiden Seiten je eine Kalebasse befestigt ist. Die eine der Kalebassen ist noch mit einem Stöpsel geschlossen und enthält ein schwarzgraues Pulver, dicht neben ihr ist eine Pantherkralle angebunden. Ferner sind rechts und links auf der Doppelschnur je vier aus Blättern geknüpfte Knoten befestigt, die sich frei hin- und herschieben lassen. Ein kleiner geflochtener Ring oben in der Mitte der Schnur dient wohl nur zum bessern Anhängen des Amuletts.

Adzeka ist ein Amulet gegen Hexen (*Adze* = Hexe), und überhaupt gegen Zauberei. In den Kalebassen ist Medicin, die man an die Stirn streicht, um gegen Geister geheilt zu sein. Die Pantherkralle ist ebenfalls ein wichtiger Bestandtheil des Talismans.

Diese Bedeutung einer Kralle als Abwehrmittel hat anderwärts viele Parallelen, ebenso die Zauberknoten. Das Amulet ist gleichzeitig eine Art tragbarer Apotheke, aus der man im Nothfalle Zaubermedicin entnimmt; wahrscheinlich gilt das auch von den übrigen Amuletten, die verstöpselte Kalebassen mit Zauberpulver enthalten.

Taf. IV, Fig. 4. *Notiro*. Ganz ähnlich dem vorigen, nur dass die Pantherkralle und die Zauberknoten fehlen. In den beiden Kalebassen ist ein schwarzgraues Pulver.

Notiro (zu *na tiro*) kommt von *tiro* (austreiben). Es ist ein Amulet gegen Krankheiten und zugleich ein Behälter für Medicin, die man einreibt oder verschluckt.

Taf. IV, Fig. 5. *Dadzo*. Kleiner Beutel aus weissem, blaugestreiften Baumwollstoff mit rothweisser Schnur, die zugleich zum Zuschnüren und Umhängen dient. Der Inhalt des Beutels, soweit er sich feststellen lässt, besteht aus kleinen Knochen.

Die Knochen im Beutel sind das Knochengerüst eines Schlangenkopfes, an dem noch die Giftzähne sitzen. Wer das Amulet bei sich trägt, wird von keiner Schlange gebissen.

Das *Dadzo* entspricht also dem, auch sonst im Zauberwesen nicht selten angewandten Grundsatz „*similia similibus*“.

Taf. IV, Fig. 6. *Notika*. An einem länglichen Wulst, der aus zusammengedrehten Stricken besteht, sind drei kleine Kalebassen befestigt. In die Stricke des Wulstes, der dick mit Blut bestrichen ist, sind kleine Fellestreifen und Hühnerfedern eingeknotet; an dem einen Ende, das über die untere Kalebasse hinausragt, sind vier kleine Messingscheiben angebracht. Die Kalebassen sind mit Holzpflocken verschlossen und enthalten sämtlich ein graues, sehr feines Pulver. An jeder Seite des obren Kalebassenpaares ist ein Lederstreif mit aufgereihten Kaurismuscheln befestigt, an der einen Seite ausserdem noch ein ganz kurzer Lederriemen mit zwei besonders grossen Kauris. Die zum Umhängen dienenden Schnüre sind Ausläufer des Wulstes und scheinen ebenfalls mit Blut röthlich gefärbt zu sein.

Die *Notikano*, deren es verschiedene Arten giebt, helfen gegen Krankheiten und krankmachende böse Geister. In den Kauris, die beim Gehen gegen die Kalebassen klappern, liegt Kraft gegenüber den bösen Geistern, auch die kleinen Schellen haben geister-verseuchende Kraft. In den Kalebassen befindet sich Medicin, die aus gepulverten Kräutern oder geriebener Baumrinde hergestellt ist; wer sich krank fühlt, nimmt sie ein und reibt sie in alle Gelenke des Körpers. „Beim steten Schauen auf die Kauris wird der Kranke bald empfinden, dass die eingenommene Medicin ihm Besserung verschafft.“

Das Verscheuchen der Geister durch Geräusche ist ein weitverbreiteter Brauch. Die grosse magische Bedeutung, die man den Kauris beimisst, wird hier besonders deutlich.

Taf. IV Fig. 3. Nähere Angaben fehlen.

Taf. IV, Fig. 7. *Tsogbo*. An einer dicken Schnur sind einige Gegenstände aufgereiht, und zwar in der Mitte das Horn einer Ziege, das in der Nähe der Spitze quer durchbohrt ist, ferner sechs kurze, zusammengedrehte und verknötete Stricke, und endlich, abwechselnd mit ihnen, vier räthselhafte längliche Körper, wahrscheinlich Stücke von Früchten einer Cassia-Art, die dick mit einer schwärzlichen Masse beschmiert sind. Ueberhaupt ist das ganze Amulet offenbar mehrfach mit Blut bestrichen. An der Spitze des Hornes ist noch eine kleine Muschel angeknötet, zwischen den einzelnen Gegenständen sind ausserdem dünne Stricke mit lang herabhängenden Enden angebunden.

Vgl. hierzu Taf. I, Fig. 10.

Das Horn und die Zauberknoten sind altbekannte magische Mittel. Ueber die vier Früchte (?) lässt sich leider nichts Genaueres sagen.

Taf. IV, Fig. 8. *Gbesa*. An einem Doppelfaden sind befestigt: eine Kalebasse von einem Holzstüpsel verschlossen und mit staubfeinem schwarzgrauen Pulver gefüllt, ferner ein Pantherzahn und ein länglicher, aus Schnüren geformter Gegenstand, in den Pflanzenfasern besenartig eingeknüpft sind.

Ein Amulet, das besonders auf Reisen vor Feinden und Räubern schützt und zu diesem Zwecke um den Hals getragen wird. „Geht ein Mann auf Reisen und wird unterwegs überfallen, dann ruft er mit lauter Stimme: *agobbo* (was du thun willst, thue nicht). Der Betreffende wird sich dann fürchten und von seinem Vorhaben ablassen, weil er weiss, ein *Gbesa* ist im Besitz des Angegriffenen. Der Eyheer hält daran fest, dass ein solcher in vielen Fällen verrückt wird und Wohnung im Busch sucht.“ Der letzte Satz soll wohl bedeuten, dass der Angreifer verrückt wird.

Zauberpulver, Zauberknoten und Raubthierzahn sind hier vereinigt. Der Name *Gbesa* kam schon für das *Atible*, Taf. I, Fig. 6 vor. Nähere Erklärung fehlt.

Taf. IV, Fig. 9. *Auetroka*. Das Amulet besteht nur aus dem mehrfach erwähnten dreikantigen geflochtenen Körper mit eingeknüpften Hühnerfedern. Die herabhängende Troddel ist aussergewöhnlich lang.

Der Sinn des Namens ist: Das Haus dreht sich. Amulet gegen Schwindel, auch von schwangeren Frauen gern getragen.

Taf. IV, Fig. 10. *Aliev*. In ein kleines Stück gelbgrauen Baumwollstoffs sind mehrere Gegenstände (anscheinend Knochen und ein graues Pulver) eingewickelt. Das auf diese Weise entstandene kleine Bündel ist auf beiden Seiten mit einem dünnen Strick verschnürt, der gleichzeitig als Umhängeschnur dient. An jeder Seite des Bündels sind drei Kauris mit dem Spalt nach aussen angenäht.

Mittel gegen Rheumatismus, wird um die Lenden gebunden. *Aliev* heisst „Pein in den Lenden.“

Taf. IV, Fig. 11. *Atible*. Ein längliches Holzstück, an das oben eine Art Knopf ange schnitten ist, besitzt auf dem grössten Theil seiner Länge eine rinnenförmige Aushöhlung. In diese Rinne ist ein Holzröhrchen der ganzen Länge nach einglegt und durch Umschnürung befestigt. In ähnlicher Weise ist auf der andern Seite des Holzstücks ein sehr dünnes Holzstäbchen in eine entsprechende seichtere Runne eingelegt. Oben und unten ist je ein Fetzen blauen Landestuchs angebunden, der mit Kauris benäht ist. Kauris sind auch an die Enden des umschnürenden Strickes gebunden.

Vgl. hierüber Taf. I, Fig. 5—7.

Bei dem vorliegenden *Atible* sind wohl die Tuchfetzen, die von dem zu Bezaubernden

herstammen dürften, das eigentliche Wirksame. Ueber die beiden eingelegten Stücke, das Röhrchen und den Holzspahn, fehlen nähere Angaben.

Taf. IV, Fig. 12. *Rhodo*. Den Mittelpunkt bildet hier wieder der oft erwähnte geflochtene Dreikanter mit den eingeknüpften Hühnerfedern und der zopfartigen Verlängerung. Die Schnur zum Umhängen geht auf beiden Seiten von dem dreieckigen Körper aus. Hier sind an jeder Seite je drei auf besondere kleine Schnüre gereichte, längliche gelbbraune Objekte angebunden, die einige Aehnlichkeit mit Cocons von Seidenraupen haben, aber künstlich aus einer pflanzlichen Masse hergestellt sind. Die Masse ist wahrscheinlich durch Kauen zerkleinert worden. Kleine in ihr enthaltene Harzpartikel weisen darauf hin, dass man durch Hinzufügen einer harzigen Substanz den Zusammenhalt der Masse vermehrt hat.

Amulet, das im Kriege vor Verwundungen schützt. Die daran befindliche Medicin (offenbar sind die merkwürdigen gelbbraunen Körper gemeint) gewinnt man von einem Baume. „Die Hühnerfedern sind nur ein Zeichen“.

Die letzte Bemerkung ist die einzige, die über das dreikantige Flechtwerk mit den Federn zu finden ist. Auch sie giebt wenig Aufschluss über den Sinn dieses beliebten Zaubermittels.

SAMOANISCHE MÄRCHEN

VON

Dr. jur. O. SIERICH,

AUF SAYAH, SAMUA-INSeln. ¹⁾

IV.

‘O le ‘auso to‘alua.

Die zwei Schwestern.

O Taifofau ma Ogafau ia lenei ma fanao lea esi
a la tamo, o Sinaitaveve, toe fanao Sinafafafata.

Oua e lea e la matua i uta, ua poloi o pua tui,
pua tui ni umu a Sinaitaveve, nei mea maalia
le manava, e Sinafafafata, ua alu lea o Sinaitaveve,
ena pua tui, pua tui lava sau umu, i ao
uma lava.

Oua ita len o Sinaitaveve, ua tall fa Sinafafafata,
e fai sau umu, ena alu lea o Sinafafafata e
fai sau umu, ena tui lea o Sinafafafata e fai sau
umu.

TAFITOPAU und seine Gemahlin OGAFAU hatten
zwei Töchter; die eine hieß SINAITAVEVE, die
andere SINA FA‘AFA (FATA).

Als eines Tages die Eltern in die Berge wanderten
hinterließen sie den Befehl: „Jetzt mußt du kochen
SINAITAVEVE und pass auf, dass deine Schwester
keine kalten Speisen in ihren Magen bekommt“. So
machte sieh dann SINAITAVEVE daran Tag für
Tag das Essen zu kochen.

Als dann einmal die beiden Schwestern sich
esürnt hatten, sagte die ältere zur jüngeren, sie möge
hinfort ihr Essen selbst kochen, und auch heißen
das Unkraut auskochen. So musste also SINAFAFA
EISFATA versuchen ihr Essen selbst zu kochen.

¹⁾ Fortsetzung von Bl. XIII pg. 237.

²⁾ SINA I TAVEVE, der Name bedeutet: „SINA, welche den Ofen zu besorgen hat“; — SINA FAFA I FATA bedeutet soviel als: „SINA, welche auf ihrem reservierten Sitz sitzt“. Die letztere ist also in dieser Familie die Jüngerin.

Ona sau lea o Sinafagaifata fesili la Sinaitaveve:

„Po'o fea se ahi?"

Ona fai atu lea o ahi i le mea mumu.

La lele teu mai i le umu, ona alu lea o Sina tau alalo.

Ona sau lea o Sina oie ahi lea.

Ona tali atu lea o Sinaitaveve: „funa, ma te i le mea mumu la le tuiatamai i le umu. Ona alu lea o Sina tau ahi oia ona sau lea o le ahi lea.

Ona fai atu lea: „funa, matelipi" i le mea la le pusa mai i le umu. Ona alu lea o Sinafagaifata ona tago atu lea o Sina i le ahi mai le lima tago atu mai le lima. Ona leva ahi lea o Sina moe i le reve,

Ona sau lea o le asomega¹⁾ a Tigitau ona ahi ae le o Tuiatamai fesili:

O fea Sina fagaifata?

Ona tali atu lea o Sinaitaveve o au a lelei o Sinafagaifata.

Ona tali atu lea o Tuiatamai: „E le faapena Sinafagaifata." Toe fesili Tuiatamai: „Po'o fea oi ai Sinafagaifata?"

Ona tali atu lea o Sinaitaveve: Ahi²⁾ e o au a lelei o Sinafagaifata.

Ona alu ahi lea o Tuiatamai i tai ona o iho lea ma Tigitau, ma Tuivalea i le fale.

Ona alu lea o Tuivalea o ahi ahi³⁾ i le umu. Tapa atu lea o Tuivalea o esusu mai le mea i le umu, ona maitopaga⁴⁾ Ona mem'e ahi lea i tai o Tuivalea ma faapea: „Se 'o' mai fo'i ahi i le mea la le le esusu mai i le umu."

Ona o iho ahi lea o Tigitau ma Tuiatamai i le umu o iho o Sinafagaifata o iho.

Ona latou o ahi ahi i tai ma Sinafagaifata. Ona tu'u ai lea o ahi latou tala ma Tigitau le a o ona toe o mai lea i le latou o ahi lea la.

Ona o ahi lea o latou ua o ahi ahi ahi Sinafagaifata i le tefite i le faa.⁵⁾

Ona o mai lea o la matua ona fesili atu lea o la

Aber bald kam sie zur älteren Schwester zurück um sie zu fragen:

„Wo ist denn Feuer?"

„Geh zu dem dunkelrothen Ding da im Kochhaus!" antwortete jene.

Da ging die Jüngere hin und brach vom Alalo-Baum⁶⁾ eine rothe Blüthe ab.

„Ist dies das Feuer?" fragte sie die Ältere, als sie zurückkam.

Da sagte diese: „Mädchen, geh dorthin nach dem rothen Ding da im Kochhaus!" Da ging sie hin, pflückte eine Ahi-Blüthe⁷⁾ und fragte wieder ob das das Feuer sei?

Darauf sagte jene: „Mädchen, jetzt mach aber „dass du fortkommst zu dem rauchenden Ding da im Kochhaus!" Dann ging Sinafa'noaifata, griff in's Feuer und verbrannte sich die Hand, griff dann nochmal zu und verbrannte sich wieder. Dann ging sie übermüdig davon und legte sich zum Schlafen auf die Mäher, mit denen der Ofen zugedeckt wird.

Da kam Ti'ngilau mit seinen Begleitern um sich eine Brüt zu suchen und Tuiatamai, einer der Begleiter, ging zur ältern Schwester und fragte sie:

„Wo ist Sinafagaifata?"

„Ich bin Sinafagaifata!" sagte dieselbe.

„Du siehst aber gar nicht wie Sinafagaifata aus!" sagte der Bote. Deshalb fragte er noch einmal: „Wo ist Sinafagaifata?"

„Hauptling, sagte da Sinaitaveve noch einmal, ich bin Sinafagaifata!"

Da ging der Bote zum Strande und kam bald darauf mit Ti'ngilau und Tuivalea nach dem Hause zurück.

Als dann Tuivalea in's Kochhaus ging um Feuer zu holen, sah er etwas herrlich Glänzendes (nämlich das schlafende Mädchen) im Kochhaus und ihm schwanden fast die Sinne. Dann lief er fort und rief: „Freunde kommt und seht das herrlich glänzende Ding da im Kochhaus!" Als dann Ti'ngilau und Tuiatamai in's Kochhaus gingen fanden sie dort Sinafagaifata.

Dann gingen sie mit dem Mädchen an den Strand. Als sie sich dann aber ein wenig von ihm entfernten kletterte es schnell auf einen Pandanus-Baum.

Als darauf die Eltern zurückkamen und fragten:

¹⁾ „Matelipi" = a rude word for „go".

²⁾ Asomega s. the party going to make proposals to a lady.

³⁾ Ahihi = to fetch fire. ⁴⁾ Maitopaga, v. = to faint.

⁵⁾ Se, s. friend (a call to a man). No equivalent in English.

⁶⁾ Faai, a tree (Pandanus).

⁷⁾ Ahihi = Erythrina Indica, ein Baum mit rothen Blüten.

⁸⁾ Ahi = Hibiscus rooseaensis, Baum mit herrlichen dunkelrothen Blüten.

matua po'e fof ei ai Sinafaga'ifuta ona tali tau lea
e Sinilaufuon. „Talo po'e fof ei ai.“ Ona topa a's
lea e Taitofau. ¹⁾ e t'eti'e i le fao. Ona tagi len
o Taitofau.

„Sina e Sina ifo ifo ia
u u u u u u u u u u
Lau uia len au ou sa'ia
u u u u u u u u u u
Lau titi len na ou aumai
u u u u u u u u u u
E fai a'i „a eitu auou“ ²⁾ „a nani ma mennai.“
u u

Ona tagi len e Sina.

„Ave la uia me „Sele.“
Ave la titi mo „Sele“
Tulu ona te tapu tate le'i vea
Tulu ona tupu ta te le'i pa'i i le'ele'ele
E le faa tuputupu tote.“

Ua tali ³⁾ e'o la'ua si teine ana e'a e lea o si teine
i la lagi.

Ona atu a's a lea 'o le aumaga e Matilifofoa i
Sinafaga'ifuta. Ona ini lava len o le tama a Sina,
a'ua Matilifofoa i le fene a le latou nu'u. Ona fai
atu len e Sina: „Se'i fai mai se igoa e si a ta tama.“

Ona fai atu len e Matilifofoa: ⁴⁾ „Ase teine faigoa
i le maelele muagola, a se tama faitala'oe se igoa.“

Ona fanau len e le teine. Ona taputupu len o le
teine: ua atu i faigoa a tamaiti. Ona sau len e le
teine faigoa mai i Sina: „Se'i fai mai soto igoa,
na'e a'u lava e leai se igoa, a'o tamaiti uma, uma
lava e tofu lava ma le igoa.“

„We ist Sinafa'igafata?“ antwortete die ältere
Schwester: „Ich weiss es nicht!“ Da sah aber der
Vater in die Höhe, bemerkte das Mädchen auf dem
Pandanus-Baum und fing diesen Gesang an:

„Sina, Sina komm herab, o komm herab!
Hier ist ein Halschmuck, den ich für dich gemacht,
Und hier ein Gürtel für dich, von 75-Blättern,
Damit sollst du mit den schönen jungen Leuten tanzen.“

Dessen Gesang erwiderte Sina mit dem folgenden:

„Seit ich geboren hab' ich ein Unkraut geüßt,
Habe nie berührt (mit den Händen) die Erde,
Das Jäten schneidet in die Hände, das Jäten schnei-
(det in die Hände).
Ach Baum wachse, wachse in die Höhe!“

Da wuchs der Baum und das Mädchen wurde fast
an den Himmel gehoben.

Darauf kam Matilifofoa mit seinen Begleitern
und warb um die Hand der Sinafa'igafata. Und
diese Jungfrau ward seine Gattin. Als dann MATI-
LIFOFOA zur Veremmung der Hauptlinge seines
Landes fortging, sagte Sina: „Gieb unserm Kinde,
dem ich das Leben gebet wurde, einen Namen.“

„Wenn es ein Mädchen ist, antworte der Gatte,
so heiße es LEMALELE MUAGOLA“, ist es aber ein
Junge so gieb ihm einen Namen, der dir gefällt!“
„Und SINAPA'IGAFATA gab einem Mädchen das Leben.
Und das Kind wuchs kräftig auf. Als sie eines Tages
dahin gegangen war wie die übrigen Kinder ihre
Spiele trieben, sagte sie, als sie nach Hause kam
zu ihrer Mutter: „Gieb mir doch einen Namen; alle
„die andern Kinder haben einen Namen; ich bin die
„Einzige die keinen Namen hat“

¹⁾ TAITOFAU = der Vater der beiden Mädchen.

²⁾ AUOU, v. to dance by companies at a night dance. Die Worte: „a ouou auou“ sind statt des hier
ursprünglich gegebenen verständlichen „oue“ von FAALATAINA verbessert; d. H. DER „W“. S.

³⁾ TALI, adv. = nearly.

⁴⁾ MATILIFOFOA is the king of the devils. Verschwigen oder vergessen ist in diesem Fagogo, dass
Sina den MATILIFOFOA heirathete.

⁵⁾ Der schwer nachzumende, hübsche samoanische Text dieses Liedes ist in verbesserter richtiger,
von FAALATAINA erhaltener Version:

Tulu ona te tupu i tate le'i vea
u u u u u u u u u u u u u u u u
Tulu le'i pa'i i le 'ele'ele
u u u u u u u u u u u u u u u u
Vele ma sele, i vele ma sele
u u u u u u u u u u u u u u u u
E si Faau i tuputupu tele-e —
u u u u u u u u u u u u u u u u

ele = to weed = jäten; sele = to cut = schneiden.

L. A. F. E. XIV,

„O iou igoa o Limalaleimuaoloa.“

„O fua oi ai sota tamā, na'o a'u lava e leai se tamā?“

Ona fai atu lea o Sina: „Sai ina a'u aua 'e te a'u i le ala e foli i poia, 'a'o a'u i to ala e foli i le togi!“

Ona a'u ā lea o si teino, ona fetala'i lea ma le taufataga o le faafoliga o lona tamā. Ona gupai mai lea o aitu 'oma lava: „La'u lima, la'u vae, la'u ulu, la'u mata.“

Ona fai atu lea o le teino: „Se'i ou tagi!“

Ua tagi:

„Se'i toto'a ane, eo'i loloma ane
Na ta sau ita mai lalo o sauli tama ifaga“

Fafafala *) atu siota igoa o Limalaleimuaoloa

Na ta sau i loto tama
O lona igoa o Matilafafou
Le igoa o lo o Saual'i *) atoa.“

„Matilafou *) ia eusu ahe ia“, ona a'u fo'i lea o si teino.

Tee fetala'i fo'i lea ma le taufataga a sau'a'i. Ona o'o mai lea o lo isi tamā'ita'i sau'a'i o le a 'ai le teino. Ona toe fai atu fo'i lea o si teino: „sa'ua se'i ou tagi.“

„Se'i toto'a ane se'i loloma ane
Na ta sau ita mai lalo e sa'ifi tama i tuga“

Fafafala atu siota igoa o Limalaleimuaoloa

Na ta sau i loto tama
O lona igoa o Matilafafou
Le ifaga *) o Saual'i *) atoa o.“

Ona o'o loa mai lava lea o lo isi tamā'ita'i sau'a'i, faafataga le teino, ma fa'apoa: „Sai ina 'e a'u 'a'e a'u atu lava o utu vai mai se mata molai; *) ona

„Dein Name ist Limalaleimuaoloa“, sagte die Mutter.

„Wo ist mein Vater? Ich allein habe keinen Vater!“

Da sagte Sina: „So geh' denn und suche deinen Vater; geh' aber nicht auf dem Wege, der mit gewöhnlichen Matten bedeckt ist, sondern wähle denjenigen wo die feinsten Matten liegen.“

So ging das kleine Mädchen fort und traf bald eine Rotte von bösen Geistern, die umzogen um durch Tänz und Gesänge ihren Vater zu amüsiren. Diese bösen Geister waren alle hungrig und fingen an zu schreien (weil sie das Mädchen aufessen wollten): „Ein Arm für mich!“ „Das Bein für mich!“ „Für mich den Kopf!“ „Und mir die Augen!“

Das Mädchen aber rief: „Lasst ab! lasst mich erst singen!“

Und sie sang:

„Seid ruhig, besänftigt euch,
Ich komme von der Erde dort unten und suche
(meinen Vater hier oben,
Ich will euch sagen, dass mein Name „Limalalei-“

(„MUAOLOA“) ist,

„Ich will zu meinem Vater gehen,
„Sein Name ist Matilafafou,
„Der Name eines grossen Gottes.“

„Ach bitte, da bemühen Sie sich doch weiter!“ sagten höflich die bösen Geister.

So wanderte das Mädchen wieder weiter bis sie eine andere Rotte von Menschenfressern antraf. Und eine solche Menschenfresser-Dame sprang auf sie los, um sie zu fressen. Da sagte das Mädchen wieder: „Lasst ab, erst laßt mich singen!“

„Sei ruhig, besänftige dich,
Ich komme von der Erde dort unten und suche
(meinen Vater hier oben,
Ich will euch sagen, dass mein Name „Limalalei-“

(„MUAOLOA“) ist,

„Ich will zu meinem Vater gehen,
„Sein Name ist Matilafafou,
„Der Name eines grossen Gottes.“

Da lief eine von den Menschenfresser-Damen auf sie zu, umarmte sie herzlich, und sagte: „So komm denn; gehe hier hinunter zum Fluss, bis du

*) taufataga, v.: to continue to bear about in a palanquin.

*) fafafala, v.: 1) to spread out; 2) to unfold, to preach; 3) to promise.

*) Saual'i, a.: a god. The respectful term for an aitu.

*) Matilafou = Hauptlingswort für a'u „obin“. Saualie = ebenfalls Hauptlingswort für „ala“.

*) ifaga, a.: 1) a place to stand on; 2) a footmark; 3) a pulpit.

*) matamotai = eine Frau oder Mädchen (nicht ein Mann) mit ausgelassenen Augen.

*) Noch heute begrüßen sich die Eingebornen indem sie sich aus einiger Entfernung die rechte Hand

'e fai lea iai e ave ane lana vai monolei e te ma ai"

Ona alo lava lea o si teine, tan atu e utu vai mai ia lea o ia le fafine matamotoli.

„Tama'ita'i 'au mai lava lau vai lea so'u iuu ai.

Oto tali: „Tama'ita'i maluu ane ia taumafa i le vai lea le tu'u mai.

Ona toe faupu lea: „Se'i 'au mai lava lau vai ee' ou iuu ai."

„Tama'ita'i maluu ane ia taumafa i le vai lea."

Ona tapo atu loa lava lea e le teine toso mai le vai ona tasi lava lea e lana miti ona palasi lea i lale o le vai i le ma'a ona ta'e a lea.

Ona tamo'a a'e a lea e le matamotoli ma 'e'o:

„Aue tafafafē i le tama'ita'i ua na tula'e le vai e Matilafafē le igoa e la tulaga e Sou'o'e atoa e."

eine Frau mit kranken Augen trifft. Die bitte, dass sie dir ihre Wasserschale *) mit dem Stöpel aus Wallfischknochen zum Trinken reich."

So ging das Mädchen fort und langte bald bei einer Frau mit kranken Augen an, die gerade ihre Wasserschalen füllte.

„Liebe Dame seid doch so gut mir eure Wasserschale dort zu reichen, ich bin sehr durstig."

„Liebe Dame, war die Antwort, bemüht euch doch dort zum Fluss, der da fließt!"

„Kommt, gebt mir jetzt die Wasserschale, ich möchte trinken!" sagte nochmals das Mädchen.

„Liebe Dame, war wieder die Antwort, bemüht euch dort zum Fluss."

Da bogte sich das Mädchen nieder, ergriff die Wasserschale, that einen Schluck aus derselben und warf dann die Schale auf einen Stein, so dass sie zerbrach.

Da lief die Frau mit den kranken Augen daven und schrie:

„Oh weh, welche Angst habe ich, die Dame der hat die Wasserschale MATILAFAPŌA, des grossen Geistergottes, zerbrochen!"

(*) Das Mädchen aber wanderte weiter (mitten durch die im Kreise versammelten bösen Geister). Die bösen Geister aber riefen aus: „Seht dort, das schreckliche Ding läuft mitten durch die zur Freude unseres Herrn berufene Versammlung. Freunde, seht Jemand hin, binde sie und bringe das Vieh hieher. Sie geht da wo des Königs Platz ist!" Und man rannte ihr nach und fesselte sie.

Das Mädchen aber sagte: „Haltet ein! laßt mich singen!" Dann sang sie wieder:

„Seid ruhig, beschäftigt euch,

„Ich komme von der Erde dort unten, und suche (meinen Vater hier oben,

„Ich will euch sagen, dass mein Name LUMALELEI (KUALOA" ist,

„Ich will zu meinem Vater gehen,

„Sein Name ist MATILAFAPŌA,

„Der Name eines grossen Gottes."

Da eilte ihr Vater auf sie zu, nahm sie in seine Arme und küsste sie. Dann sprang er auf, schwang

reichten, den Oberkörper gegen einander neigen und sanft die Gesichter einander nähern, wobei einen Augenblick Theile der Stirn und Nase sich berühren. Diese Form der Begrüssung ist sehr gracie und würdig, und hält von manchem Gesichtspunkt aus sehr wohl einen Vergleich mit der Begrüssung durch Küssen auf den Mund aus, besonders wenn dieses letztere „recht herzlich" ausgeführt wird.

*) Diese Wasserbehälter sind Kokosnusschalen mit einem fingerweiten Loch, das meistens mit Knoten von zusammengedrehten Blättern verschlossen wird. Die Entfernung des im Innern dieser Schalen befindlichen Nusskernes geschieht allmählich durch den zerstörenden Einfluss des Meerwassers und durch darauf folgendes Ausschüteln mit kleinen Steinen.

*) Von hierab findet sich der samoanische Text nicht im Manuscript. Red.

seine Kriegskeule, hieb nach allen Seiten um sich und erschlug alle die bösen Gester, die seine Tochter beleidigt hatten.

LIMALELENGAOLGA aber blieb hinfort bei ihrem Vater wohnen.]

Mitgetheilt von LOTTE VOLCKMANN
(Juli 1890, Apia-Schule).

V.

Der angeführte Menschenfresser, (eine Bösebuben-Geschichte).

Tafitopua ma Oapua fauau lea o la tama o laupanini ma Laupanana. Ua nonofo lea ma matutua tama. Paiaa e nonofo i le fale ae ô e ai i le latou mauwaga. ¹⁾

„Aua ne'i la ta ai'e' poia o le fale. Aua nei la lepu i le vai.“ ²⁾

Leai usi'itai le tama, ua isi le poia, ma lepu le vai.

Na o ifo Tafitopua ma Oapua. Ta itai ta io la tua. Ua ai'i i le teva i a tama.

Ua tagi atu Oapua Laupanini ma Laupanana fo'i mai lava, fo'i mai lava, se'i lua ai se tala tole o le mauwaga.

Ua tagi mai tama Tafitopua ma Oapua: „fo'i' o'ua, o lea ma ô i le Mulifanua; o i ai le Tuliva Pupula, i nate pu'u i luga isua maua.“

Ua o'o tama i le Tuliva Pupula; ua fai mai le Tuliva Pupula; o fua a lua o iai?

Fai mai tama gama o mai e te pu'u luga maua.

Ua latou nonofo i le fale, ua tagi le tama ititi, ua fai mai le Tuliva Pupula, „olea le mea ua tagi ai ai tama?“ „Ea inu!“ Ua fai mai le Tuliva Pupula e ai le tama e a'e i le niu.

Ua ai le tama, ua a'e i le niu; a'e ma tupa le niu.

Der angeführte Menschenfresser, (eine Bösebuben-Geschichte).

TAFITOPUA und OAPUA hatten zwei Buben, die hießen LAUPANINI und LAUPANANA. Die wohnten bei ihnen und wuchsen heran. Eines Tages sagten ihnen die Eltern, sie sollten hübsch zu Hause bleiben, sie selbst wollten nach ihrer Taropflanzung sehen.

„Dass ihr mir nicht die Matenvorhänge des Hauses aufzieht oder im Wasser herumrührt!“

Die Buben gehorchten aber nicht, sondern zogen die Vorhänge auf und plüscherten im Wasser herum. Als dann TAFITOPUA und OAPUA aus den Bergen zurückkamen, erhielt jeder der Buben eine Tracht Prügel. Da tiefen beide Jungen höchlichst verstimmt davon.

Da baten nun die Eltern eindringlich den LAUPANINI und LAUPANANA, sie möchten doch ja wieder kommen, sie sollten auch einen grossen Taro aus der Pflanzung zu essen bekommen.

Die Buben riefen aber ihren Eltern zu: „Geht zurück, geht zurück, wir gehen nach Mulifanua.“ „Dort wohnt der TULIVAE PUPULA, der wird uns wie einen Happen verschlucken.“

Also gingen die Beiden zu dem TULIVAE PUPULA, oder dem „Glänzenden Knie“, und fragte dieser sie: „Wohin geht ihr denn?“

„Wir sind zu Dir gekommen um von Dir gefressen zu werden“, sagten die beiden Buben.

Als sie sich dann im Hause niedergewest hatten frag der kleinere Junge an zu wissen.

„Weshalb heult der Bengel?“ fragte der TULIVAE PUPULA.

„Ich bin durstig!“ war die Antwort.

„Dann geh und klettere auf den Kokoensebaum!“ sagte der TULIVAE PUPULA.

Und da kletterte der Junge auf den Baum, der Baum aber fing an auf einmal sichtbar zu wachsen.

¹⁾ ai, v.: i) to visit; 2) to look for. ²⁾ mauwaga, a.: a plantation of taro. ³⁾ lepu, v.: to be stirred up, as water. ⁴⁾ Apoiopese! ⁵⁾ ai, v.: to take oneself off in a grudge. ⁶⁾ ten, v.: to depart in displeasure. ⁷⁾ fo'i, v.: to return, to turn back. ⁸⁾ TULIVAE PUPULA, „Shining knee“, as seen at Apia. ⁹⁾ pu'u, v.: to put in the mouth whole, to take the whole at one mouthful.

Ua vala'au le Tulivae Pupula.

Solo ni? ua fai atu le tama, a mea'i le nie e a'i'i atu lava a'e tupu'i oga fai atu len o le Tulivae Pupula, a'e ia e le a'e o'o oga tell'i ifo lea e le niu, na aiuifo le tama ua mea'i'i le niu.

Ua toe tagi le tama, ua fesili le Tulivae Pupula oia'i le mea ua toe tagi ei le tama? Ua fai mai: „Efa ai!“ Fai atu le Tulivae Pupula a e fai sa la uma.

Ua e tama e fai le la uma. Ua o ifo po'o fa'a ui mea e tao i le uma. Ua fai atu e'e e tan fa'ae tua ai se pa'u i le tao i le uma.

Ua po'u i le tama matua. Ua tao e si tama ma tagi ua alofa i lona uso.

Ua alu le fafo, ua fai atu le Tulivae Pupula, sau i gā alu ma le vai e utu, ma tagi le pese: ututasi, ututua
ata atamai se o oi umū.

Ua fai atu e alu le tama a fu'e le uma. Oga alu lea e le tama a fu'e le uma; ua atoa mai lona uso i le uma.

Ua o a'ne e fu'e le uma, ua in'i mea lelei o tale, o uti, o i'a, o pua'a, o mea ua avane o a'i.

Ua fai atu le Tulivae Pupula e noofo i le la'au fa'e, a'e alu e tafua. Ua noofo tama ma tafu'i le a'i tele.

O, i ai le siapo ta'utala e le Tulivae Pupula ua lafo i le a'i.

Ua vala au le siapo: Tulivae Pupula sa ia te au, ua ou mu."

Ua sau le Tulivae Pupula. Ua soosola tama.

Da rief der TULIVAE PUPULA: „Kannst du an die Nüsse reichen, mein Junge?“

Der aber antwortete: „Der Baum wächst ja immer höher, ja höher ich klettere.“

„Klettere nur immer zu, dann wirst du schon hinkommen, und dann wirf die Nüsse herunter!“

Das that der Junge und dann kam er herunter und schälte die Nüsse ab und trank.

Da fing der Junge wieder an zu weinen und der TULIVAE PUPULA fragte: „Warum haust denn der Junge schon wieder?“

„Ich bin so hungrig!“ antwortete dieser. „Dann gehst und machst ein Kochfeuer!“ sagte der TULIVAE PUPULA.

Und die beiden Knaben zündeten ein Kochfeuer an, und dann kamen sie wieder und fragten, wo denn etwas zu essen und zu kochen sei.

Er aber sagte: „Jetzt stellt euch über dem Ofen auf und ringt mit einander, und wer niederfällt, der soll im Ofen getrocknet werden!“

Der ältere Knabe aber fiel hin und da buck ihn der andere im Ofen und weinte in Erinnerung an seinen Bruder.

Dann ging er in's Haus und da sagte der TULIVAE PUPULA: „Jetzt geh' und fülle diese Kokosnussflasche mit Wasser!“ und dabei sang er:

„Füll sie einmal,

„Füll sie zweimal,

„Oho! da lacht ja was im Kochhaus!“

Darauf sagte er dem Jungen, er solle den Ofen aufdecken. Und er ging und deckte den Ofen auf; und da lachte ihm sein Bruder aus dem Ofen entgegen.

Nun machten sich die zwei daran, die letzten Bananenblätter aus dem Ofen wegzuziehen. Ei, da waren schöne Dinge darin: Taro und Yams, und Fische, ein Schwein und ein Hahn. Das brachten sie dann in's Haus und aßen es.

Dann sagte der TULIVAE PUPULA den Knaben, sie sollten im Hause bleiben, er selbst wolle einen Spaziergang machen.

So blieben die beiden und machten ein grosses Feuer an.

Nun hatte der TULIVAE PUPULA einen Siapo-Stoff, der sprechen konnte, und diesen warfen sie in's Feuer.

Der Siapo-Stoff schrie aber laut: „Ach, TULIVAE PUPULA, komm' her, ich verbrenne!“

Dann kam TULIVAE PUPULA und die Jungen liefen fort.

¹⁾ a mea = a phrase used in answering a question with why? It was because etc.

²⁾ a'e, adv. = up. ³⁾ tupu, v. = to grow. ⁴⁾ foli, v. = to gather (fruit from high trees).

⁵⁾ oia'i, v. = to hulk a coconut. ⁶⁾ fa'au, v. = to make up a fire.

Ua atu le Tulivae Pupula e tuliloa.
Ua le mea'itu tama.
Ua fa'apea le upu a le Tulivae Pupula:
„In la'avea tau mai se to'ā = tole 'ula i le au'ala"
Oga o atu lea o tama, ua fati ai se tole, ua sosola.

Ua toe tautala le Tulivae Pupula, ia tupa mai se
vai tele ia oo i le moana¹⁾ me le mauga.

Ua o'au tama, ua lea se mea o sa e ai.

Ua tafe le tama mata, ua tau le ulu, ua to ese
le fane²⁾ o le'ula. Ua nonofo ai tama i totonu o
le'ula. Ua toe tautala i luga.

Ua o'au le Tulivae Pupula iai ua mome'e iata
me'e'e³⁾ i tai eia tatala lea o le ulu e le Tulivae
Pupula; oga tafe lea o le Tulivae Pupula ua tau le
ulu ua togi i le tasi ita vai.

Ua va'ai atu, ua tute mai tama, i le tasi ita vai,
ua fa'alili mai le Tulivae Pupula.

Ua toe sosola tama, ua toe fai le upu a le
Tulivae Pupula: „ia tu mai se mauga e maua'aga
e penita'i⁴⁾ tama!"

Ua tu mai le mauga. Ua o'au tama ua fai atu
le tasi tama: „O le e ti alafiti i luga i le mauga."
Ua nonofo tama i le tumutumu o le mauga, ua o'au
atu le Tulivae Pupula, na nefe i lalo a'o nefe
tama i le tumutumu e le mauga.

Ua fai le to'gofiti e le Tulivae Pupula, ua fai tale
me pou'a ma ia ma'ia ua luma⁵⁾ a'i se tama e
alalo e ave tale ma pou'a.

Ua nonofo le vai o le tasi tama i le mata, ua
tu'etu'etu i le vai, ua o'au i mea a le Tulivae Pupula,
ua i'i⁶⁾ fa'asumu. Ua sola ma le pou'a ma le tale.

Ua vai i luga e lona uso, ua va'ai iai, ua so, ua
va'ai atu le Tulivae Pupula, ua lea ai mea.

Er aber machte sich zu ihrer Verfolgung auf,
kennnte sie indessen nicht finden.

Und da sprach TULIVAE PUPULA diese Worte:
„Ich wünsche, dass ein ganzer Wald von rothem

„Zuckerrohr sich auf den Weg vor die Buben stelle!"
Als die Jungen aber an das Zuckerrohrdrück
kamen, brachen sie sich einen Weg hindurch und
ließen weiter.

Und wieder sprach der TULIVAE PUPULA: „Ich
wünschte dass ein grosser Fluss sich vor die Jungen
stellte, der sich von den Bergen nach der blauen
„See zu senkt!"

Als aber die Jungen zum Fluss kamen wussten
sie sich nicht zu retten.

Da ergriff der Ältere Knabe eine Brodfrucht und
pfückte sie ab, und nahm das Herz aus der Frucht
heraus. Dann schlüpften die beiden in das Innere
der Brodfrucht und hingen sie wieder auf.

Als der TULIVAE PUPULA nachgekommen war,
rannte er am Fluss auf und nieder, dann stiess er
sich den Kopf an der Brodfrucht, ergriff dieselbe,
brach sie herunter und schleuderte sie auf die andere
Seite des Flusses.

Da sah er auf einmal, dass die beiden Buben auf
dem andern Ufer standen und sich über ihn lustig
machten.

Und dann rannten die Jungen wieder davon; und
nun sprach der TULIVAE PUPULA wieder: „Ich
wünschte, dass sich jofa ein hoher Berg den
„Bergen in den Weg stelle!"

Als die beiden nun an den Berg gekommen waren,
sagte der eine von ihnen: „Weshalb wollen wir
„hier stehen, lies uns den Berg hinaufklimmen!"
Und da erreichten sie denn den Gipfel des Berges;
und als der TULIVAE PUPULA unten angekommen
war, sahen die beiden Buben oben auf dem Gipfel
des Berges.

Und nun nahm der TULIVAE PUPULA seine Zu-
sicht zu allerlei Listen; so legte er Taro und
Schweinefleisch, und Flasche und Yams hin, und
lachte, dass die Kinder herunterkommen würden
um den Taro oder das Fleisch wegzuholen.

Da befestigte der ältere Knabe ein Tau am Bein
des jüngeren und liess ihn auf diese Weise von der
Höhe hinunter. Dieser schlich sich dann an die
schönen Sachen des TULIVAE PUPULA heran und
schrie „I, i!" ganz wie eine Ratte. Dann machte
er sich mit dem Taro und dem Schweinefleisch
davon, sein Bruder zog ihn wieder hinauf, und beide
verzehrten die Sachen oben; und als am nächsten

¹⁾ moana = deep sea. ²⁾ Fane, n., = the core of a breadfruit. [NB. Im Nscr. stand „fuge". Red.]
³⁾ mome'e, v., = to run. ⁴⁾ penita'i, v., = to step with. ⁵⁾ luma, v., = to watch for, to lie in wait.
⁶⁾ Dices i'i mit ganz hoher Stimme zu sprechen.

Ue toe nani tai mea, ua o'e fe'i le tai po, ua toe elufi le tama fia gni'i le pou'a ma le i'a ma le tala, ona-pao lea o le tama e le Tulivae Pupula, au fai atu ua maeu le'u fili ata ai. Ue fa'atolu le tama, ona le elgi la, e leaga, e luitili, o'e ovago lea vae e nono i le maea e sili i luga i le tama metua na le niga.

Ua sili i luga ue veta'au a'e le tama i lalo lafatu i'a o le Tulivae Pupula.

Ue eti oi le Tulivae Pupula.

Ua o'ifo tama i lalo ue fai ai la'i a'e'i ma nonofo ai.

Morgen der TULIVAE PUPULA nach seinen Lockspeisen sehen wollte, waren diese alle verschwunden.

Als es aber dunkel wurde setzte er wieder einige Speisen hin, und wieder kam der Junge herunter um das Fleisch, den Fisch und den Taro zu stehlen. Aber da wurde der Junge gefangen. „Jetzt hab ich dich endlich, schrie der TULIVAE PUPULA, du hast mich schön geärgert, aber jetzt fresse ich dich auf.“ Der Junge flehte ihn aber an: „Fris nicht mich“, sagte er, ich schmecke schlecht, ich bin zu klein; halte mir Dein Bein her, ich will dieses Taro daran befestigen, dass mein grosser Bruder Dich hinaufzieht; dann kannst du ihn fressen.“

Als der Unhold nun fast in die Höhe gezogen war, schrie der kleinere Bubbe von unten: „Lass das Taro los, ich bin nicht daran, es ist der TULIVAE PUPULA!“

Da stürzte derselbe herunter und war tot.

Dann gingen die beiden Babbe nach dem Hause des TULIVAE PUPULA, machten es sich dort bequem und legten allerlei Pflanzungen an um hinfort daselbst zu leben.

26 August 1890. LOMA hat diesen *Fagogo* mir diktirt mit Hölfe von FA'ALATANA.

I. NOUVELLES ET CORRESPONDANCE. — KLEINE NOTIZEN UND CORRESPONDENZ.

I. „Die Samoaner in der heidnischen Zeit“ betitelt sich eine Abhandlung von G. KUNZE, Dr. theol. h. c., in den Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen.

Die Abhandlung enthält nach Mittheilung des Verfassers „Beiträge zur Völkerrunde der Samoaner nach den Forschungen der Missionare G. TRENKE, I. B. STALE und A. W. MURRAY“.

Es macht einen höchst befriedlichen Eindruck wenn in wissenschaftlichen Abhandlungen die citirten Quellen nicht über jeden Zweifel erhaben sind.

Dies letztere ist in vorliegendem Falle leider nicht so.

Ohne dem sonstigen Werthe der Berichte der obengenannten Missionare in irgend einer Weise Abbruch thun zu wollen, kann man ein Werk doch nicht als wissenschaftlich bezeichnen, in welchem der Verfasser berichtet, wie er selbst von den *Aitu* der Samoaner mit Apfelsinen geworfen sei oder wie BENEDICT FREIERLÄNDER sich ausdrückt „mit Steinen einer besonderen Art“.¹⁾

So berichtet aber I. B. STALE der Gewährsmann des Verfassers. Unglücklicher Weise beginnt die

Abhandlung auch gleich mit der Theogonie der Samoaner.

Wie G. A. WILKEN in seiner „Vergleichenden Völkerrunde“ und VICTOR HEHN in „Kultupflanzen und Hausthiere“ (S. 16) überzeugend nachweist, ist es das Loos aller Naturvölker, sich unter den Naturkräften ihre Götter wählen zu müssen. „Die Naturkräfte, deren Gegenwart mit dumpfer Schou empfunden wurde, hatten noch keine menschliche, persönliche Gestalt angenommen.“ Erst in der nächsten Kulturstufe finden wir die Naturkräfte personificirt.

So sind auch die Götter der Samoaner nicht von Ewigkeit her, sondern aus der Urkraft geboren. Es würde zu weit führen, wollte ich nun hier die Entwicklung der Samoanischen Theogonie weiter verfolgen; ich kann mich auf meine „Samoa'sche Schöpfungsgeschichte“ (Intern. Archiv f. Ethnographie, Bd. XII, 1890) und auf „Die Elideche im Volksglauben der Samoaner“ (Globus, Bd. LXXXIV, No. 16) berufen.

Um das Aufeinanderstossen von Dogme und Wissenschaft zu verhindern, hat der Verfasser vermeintlich die Ursprungsgeschichte des Gottbegriffes

¹⁾ BENEDICT FREIERLÄNDER: „Samoa“, Westermanns Monatshefte, April und Mai 1892, (Honderabdruck S. 27).

und seiner Personifizierung ausser Behandlung gelassen.

Die Götter sind Seite 1 in verschiedene Klassen getheilt, als Götter des Einzelnen, der Familie, des Dorfes, der Distrikte und des ganzen Volkes. Den bei den Samoanern üblichen Fetischismus, den Spiritismus, die Ahnenverehrung und die Verehrung der Naturkräfte, — (TAGALOA als Regengott —, MAUI als Donnergott etc.) sind nicht erwähnt, obgleich doch STAIR¹⁾ mit seinen Erfahrungen über Spiritismus nicht zurückhält und TAVAEA auch bezüglich der Verehrung der Naturkräfte und der Ahnen keinen Zweifel lassen dürfte.

Wohl finden wir einzelne Beispiele, — die mehrfach nicht gerade glücklich gewählt sind —, über das Zusammenfassen und Klassifiziren fehlt vollständig.

Seite 2: „Der eine Gott schlug seinen Wohnsitz im linken Flügel einer Taube auf, ein anderer im Schwanz eines Hundes oder im rechten Vorderbein eines Schweines“.

Ja, wenn der Teufel Flügel, der Hundeschwanz, das rechte Vorderbein eines Schweines von dem dazugehörigen Körper abgetrennt war, so wäre es möglich gewesen, dass eine Gottheit sich diese Glieder als Wohnsitz ausgewählt hätte. Nicht aber seltsame Glied und Körper als Lebewesen zusammenhielten.

Dass ein Gott einen Hund, ein Schwein, einen Vogel sich als Incarnation wählte, besagen wiederholtlich Samoanische Sagen; aber neu ist die Entdeckung, dass auch Theile dieser Thiere dem gleichen Zwecke dienten. Leider ist die Quelle nicht genauer angegeben.

Dass ein „Hundebraten, eine (für den Geschmack der alten Samoaner) grosse Delicatesse gewesen sei“, dürfte auch nicht ganz zutreffend sein.

Dass bei offiziellen Koragelagen den Göttern eine Libation dargebracht wird, gehört noch nicht der Vergangenheit an. Dass bei dieser Gelegenheit gemurmelte Gebet erwähnt zwar nicht mehr den Namen des angerufenen Gottes, ist etwas allgemeiner gefasst, hat aber noch denselben Sinn wie in „alter Zeit“.

Seite 4: RICHARD OBERLAENDER²⁾ sagt: „Sie, (die Samoaner), betrachteten es als ein günstiges Anzeichen, wenn der schwarze Storch vor einem Kriegerzuge in derselben Richtung hinfliegt“ und der Verfasser berichtet uns: „Rückte z. B. ein Trupp Krieger aus einem Distrikte, dessen Gott im Leibe des Geiers wohnte, zu Lande gegen den Feind vor und ein

Geier krochte ihren Pfad, so galt das als ein deutlicher Wink seitens der Gottheit, den Angriff aufzugeben etc.“

Das Interessante an diesen Berichten, die ja doch nach authentischen Quellen zusammengestellt sind, ist nun, dass in Samoa weder schwarze Störche noch Geier vorkommen.

„Hinter die Ruder legen“ konnten sich die alten Samoaner noch nicht, da sie erst seit zwei Jahrzehnten im Besitze derselben sind. Sie hatten vielmehr der Ruder Paddeln.

Seite 6: „Nahrungsmittel waren die üblichen Opfergaben, welche der heidnische Samoaner seinen Göttern darbrachte.“

Nach Berichten noch jetzt lebender Samoaner, welche sich nach der heiligen Bäume erinnern — der *aea* (*Ficus prolixa*) —, unter welchen man Opfer brachte, weil man sich diese Bäume als Wohnstätte eines Gottes dachte, wurden nicht nur Lebensmittel, sondern auch *Siepo*, Metten und Alles was dem Samoaner werthvoll erschien, geopfert. Wenn auch die heiligen Bäume — die Wohnstätte der Götter —, verschwunden sind, so sind Landbesitz der *Aia* und ihre Haine noch unberührt. So giebt es noch den dem Turiri geheiligten Fassen, — den heiligen Wald — des Dorfes Matautu, auf der Insel Savaii, und ebendeshalb ein Grundstück desselben Gottes; so den Grundbesitz des TAGALOA von Safune u. a. m., und werden diese noch jetzt als göttliches Eigenthum geschützt.

Ganz Ausserordentliches berichtet uns der Verfasser über die Kavabereitung der Samoaner: Es wäre gegen Samoanische Sitte, wollten die die Kavabereitenden „jungen, eitlemännischen Mädchen“ — (ist wohl nur *cum grana saia* zu verstehen?) — sich im Halbkreise um den Tawao setzen, wie der Verfasser behauptet. Sie sitzen nämlich alle in einer Reihe.

Ehe sie sich anschicken den Korotrank zu besetzen, unterwerfen sie Hände und Mundhöhle einer gründlichen Reinigung. Wasser ist in Samoa ansehnend vorhanden und das Baden ist eine der Lieblingsbeschäftigungen der Samoaner.

Die Reinigung der Hände erstreckt sich auf die Nägel der Finger und bis zum Ellenbogen hinauf.

Welchen Zweck es haben sollte, nur die „Zeigefinger zu waschen“, ist mir nicht klar geworden! Wollte man mit den Eingebornen die Procedur des „Zeigefingerwaschens“ durchmachen, so würde man sehr schnell merken, dass diese Art der Katzenwäsche den Samoanern vollständig unbekannt ist.

Wenn die Kava bereitet ist, so klatschen die

¹⁾ „Old Samoa“ by JOHN B. STAIR, S. 261.

²⁾ RICHARD OBERLAENDER: Oceanien, die Inselwelt des Stillen Oceans.

Mädchen gleichzeitig in die Hände, wie der Versasser richtig sagt. Aber nicht richtig ist es, dass die Mädchen dabei ausrufen: „die Kava ist fertig, die Kava ist fertig!“

Die bei der Bereitung des Kavatrankes beteiligten Mädchen dürfen überhaupt nicht sprechen.

Ein, neben den Mädchen sitzender Mann, gewöhnlich ein Sprecher des Dorfes, kündigt durch Rufen die Fortstellung des Kavatrankes an. Er ruft: „Der Kavatrank ist fertig, er wird jetzt verteuert! Es stehe der auf, der ihn herumreichet!“

Bei der Verteilung der Kava an hohe Häuptlinge wird nicht deren Name, sondern der Name ihres Bechers: *o le igos a ipai* ausgerufen.

Seite 8: Dass „der Stammbaum der Häuptlinge in den von der Ueberlieferung festgehaltenen Genealogien auf das nächste Oberhaupt irgend eines besonderen Clans zurückgeführt wurde“ ist nicht zutreffend.

Bei den Samoanern, wie auch bei den meisten anderen Naturvölkern, wird unweigerlich der Ursprung der Häuptlingsfamilien auf die Götter zurückgeführt. (Siehe Intern. Arch. für Ethnographie Bd. XI).

Seite 10. Unter dem Einflusse der Ueberlieferungen und der Stammbäume der Oberhäuptlinge und Häuptlinge vollzieht sich das sociale, sowie das politische Leben der Samoaner. Es ist daher nur sehr bedingt richtig, wenn G. KRAUSE sagt: „Acht bis zehn solcher Dorfschaften schlossen sich aus eigenem Antriebe enger an einander an“ etc.

Seite 11: Lauter blühenden Unian enthält der folgende Satz: „Die Sprecher gehörten entweder der Klasse der Häuptlinge oder der der Familienhäupter (*Tafafale*) oder der der Ackerbauer (*Fale upolu*) an; aber die erstern und die letzteren machten nur gelegentlich von ihrem Rechte Gebrauch; in der Hauptsache stellten die *Tafafale* die Redner“.

Die sociale Hierarchie der Samoaner kennt drei Klassen von Menschen: die Häuptlinge — *Alii* —, die Sprecher — *Tafafale* — und die Gemeinen — *ta'oga taulele* (auch „*gosa efo*“ = stinkende Schweine genannt).

Die *Alii* beherrschten das Dorf in Gemeinschaft mit den *Tafafale*, doch gab die Ansicht der *Alii* meistens in den Beratungen den Ausschlag.

Die Gemeinen hatten weder Sitz noch Stimme in den Beratungen, wurden nicht hinzugezogen zu denselben und hatten also gar keine Veranlassung oder Gelegenheit Reden zu halten.

Die Häuptlinge sowohl wie Sprecher und Gemeine sind Ackerbauer.

Familienoberhäupter sind nur Häuptlinge und Sprecher. Die Gemeinen sind einem der Familien-

I. A. L. E. XIV.

oberhäupter — entweder einem Häuptling oder einem Sprecher — unterthan.

Die Sprecher sind die *Palespola* des Häuptlings. Doch wird auch als ehrende Bezeichnung für das Wort Dorf — *nuu* — das Wort *fale upolu* gebraucht, wenn man die Dorfgemeinschaft meint, also die Einwohner des Dorfes.

Der Häuptling hat die Wahl, entweder selbst bei Beratungen eine Rede zu halten, oder aber einen Sprecher zu beauftragen, im Namen des Dorfes zu sprechen.

Auf Seite 16 bis 29 wurden „Handwerke und Berufsarten“ behandelt. Derselben gehörte durchaus noch nicht der Vergangenheit an, blühen auch heute noch.

Dass die „Bezahlung“ der Handwerker nicht als eine Ablohnung für geleistete Arbeit zu betrachten ist, sondern als ein den Göttern dargebrachtes Opfer, über welches allerdings der Arbeitsmeister als Priester des Gottes im Namen des Gottes verfügt, geht schon daraus hervor, dass die letzte Gabe bei Hausbau, Bootbau und Anfertigung eines Netzes der „*Umuai*“ heisst, wobei „*uma*“ der Backofen und übertrugen auch das heisst, was im Backofen gebacken wurde und das Wort *ai* „heilig“ bedeutet.

Der erste gefangene Fisch heisst *o le isia* *Tagaloa* — der Fisch des *Tagaloa* — der für den glücklichen Erfolg des neuerbauten Bonitcomoes geopfert wird. *Tagaloa* ist aber der Gott *Tagaloa Alagi*, der *Tagaloa* des Himmels, der höchste Gott der Samoaner.

Um die Einwirkung der Gottheit von den so eben Tatuirt zu nehmen, welche ihr letztes Opfer dargebracht haben, werden sie mit dem Inhalte einer jungen Kokosnuss bespritzt. Dasselbe geschieht, wenn ein Dorf dem Häuptlinge gegebenenfalls, einen Titel welcher von einer Gottheit herrührt, wieder dem Häuptlinge entziehen, — den Häuptling also entheiligen — will.

Dass eine gottesdienstliche Handlung bei Darbringung der Gaben an die Handwerksmeister bezweckt ist, geht schon aus dem Umstande hervor, dass z. B. bei der Anfertigung eines Netzes alle Gaben gleichzeitig in das Innere des Netzes gesetzt und dann die Wünsche für einen guten Fischfang ausgesprochen werden, wobei die Katholiken sich beknugen. Hiernach werden die Gaben erst verteilt. Ganz dieselbe Procedur erfolgt bei der Darbringung des *Umuai* für Beendigung des Bootes.

Am offenkundigsten ist die gottesdienstliche Handlung in dem Gewerbe des Arztes — *fo mai* — (*fo* = heilen, Redupl. *fofo*; *mai* krank, Krankheit) oder der Aertzin *tu'afala* (*tu'afala* = Opfer, *fala* = opfern, der Opferer *o le ali* = des *Alii*; dessen Priester). Diese Kunst bestand und besteht noch jetzt näm-

lich nicht in der Kenntnis und Anwendung von Heilkräutern allein, sondern auch in dem persönlichen Verkehr mit den *Aitu*, die um Hilfe und Genesung angehen wurden und noch werden.

Beschwörungsformeln, Beräucherung des Kranken, Uebertragen der Krankheit von dem Kranken auf einen Stein, der ins Meer geworfen wird oder in ein Stück Holz oder ein Stück Siapo, das verbrannt wird, waren und sind noch heute die Kunststücke der *Taulaitu*.

Es ist daher ganz falsch wenn bei solchen Darstellungen der Samoanischen Gebräuche stets von der Vanzagenheit gesprochen wird, während doch noch jetzt also diese Gebräuche — trotz der Missionare — im Schwange sind.

Diesen Tatsachen gegenüber Augen und Ohren zu schliessen, ist doch wohl nicht der richtige Weg für Missionare und Missionsinteressenten.

Dem Bestreben diese Verhältnisse nicht als noch bestehend anzuerkennen, entspringt denn auch die Uebersetzung des Wortes *taulaitu* mit „Anker (soll wohl heissen Anker, — *taula* = der Anker) des *Aitu*“.

Fatamau mit Vogelkäfig zu übersetzen entspricht nicht der Etymologie des Wortes; denn *fata* = die Leister, *a mau* = der Vogel; daher Vogelstige. Es ist dies ein leiterartiges Gerüst für die Zimmerleute.

„Da die Samoaner fast immer in blossen Füssen gingen“ lautet der Anfang eines Satzes (Seite 28), der die Thatsachen nicht richtig darstellt: Schuhmacher haben unter Eingeborenen Suva's weder früher, noch jetzt ein Arbeitsfeld gefunden.

„O la folas alama“ in seine Bestandtheile zerlegt *to la fo* = das Heilen, *la* = aufliegen, *o la alama* = eine Echinurart! heisst: Heilen durch Aufliegen der *Alama*. Die an der Bauchscheite des *Alama* befindlichen Ausgräpfe saugen nicht „gleichsam“, sondern thatsächlich die giftigen Stacheln aus der Wunde.

Es ist ein Irrthum, wenn behauptet wird, dass die Elephantiasis-Krankheit dem Befallenen Schmerzen bereite. Schmerzen sind mit der Elephantiasis nicht verbunden, dagegen heftige aber kurze Fieberanfälle¹⁾.

Ich kann meine Bemerkungen nicht schliessen, ohne darauf hinzuweisen, dass bei Benützung von TOWSON „19 years in Polynesia“, ohne Hinzuziehung der Angaben von STAIR, voraussichtlich die vorbezeichnete Arbeit sachlicher und wissenschaftlicher ausgefallen wäre.

Deutsch-Somon, 22/7. 1900.

W. von BLOW.

II. Ueber den Carolinen-Archipel finden sich, seit derselbe in deutschen Besitz übergegangen, sehr oft Mittheilungen in Zeitschriften und Zeitungen; so noch neuerdings in der Deutschen Kolonialzeitung vom 4. Oct. 1900 von F. GRABOWSKY und in der Illustrierten Zeitung (Leipzig) vom 4. Oct. 1900 von F. W. CHRISTIAN, beide von guten Abbildungen begleitet. Derjenigen dem wir in neuerer Zeit zuerst bessere Nachrichten über diese Inseln verdanken, das leider zu früh verstorbenen J. S. KUBARY, der selbe im Auftrag JOH. CESAIR GODEFROY's erforschte, geschieht in keinem der genannten Aufsätze Erwähnung!

J. D. E. SCHMELTZ.

IV. REVUE BIBLIOGRAPHIQUE. — BIBLIOGRAPHISCHE UEBERSICHT.

ABRÉVIATIONS.

- A. A. = Archiv für Anthropologie.
A. A. C. = Archives d'anthropologie criminelle.
A. A. E. = Archivio per l'antr. o la etnologia.
Aarb. = Aarbøger for Nord. Oldk. og Historie.
A. a. W. = Aus allen Welttheilen.
Abb. O. W. = Abhandl. geogr. Gesellsch. Wien.
Abb. O. W. = Abhandl. d. phil. hist. Classe der Kön. Böhm. Gesellschaft der Wissenschaften.
Ac. N. S. Phil. = Journal of the Academy of Natural Science at Philadelphia.
A. d. W. = Sitzungsberichte der kön. preussischen Akademie der Wissenschaften.
A. d. W. Wien = Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien.

- A. O. Corr. = Corrél. der deutschen Anthr. Ges.
A. O. Wien = Mitth. der Anthrop. Gesellsch. Wien.
A. O. Wien. Verb. = Sitzungsberichte der Anthropologischen Gesellschaft. Wien.
A. I. = Journal of the Anthropological Institution of Great Britain and Ireland.
A. I. B. — L. = Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Comptes-rendus.
Ak. M. Halb. = L. C. Akademie der Naturforscher zu Halle.
All. Z. B. = Beilage zur Allgemeinen Zeitung (München).
Al. M. = Al-Machrij.
Am. A. = American Anthropologist.

¹⁾ Ich könnte noch viele andere Punkte hervorheben; doch diese wenigen, die ich angeführt habe, zeigen die Oberflächlichkeit des Urtheils des Verfassers.

- Am. Ant.** = American Antiquary.
Am. Folk. = Journal of American Folklore.
Am. G. S. = Bulletin of the American Geographical Society.
Am. M. N. H. = Bulletin of the American Museum of Natural History.
Am. N. = American Naturalist.
Am. O. S. = Journal of the American Oriental Society.
Am. P. S. = Proc. of the American Philos. Society.
Ann. E. O. = Annales de l'Extrême-Orient et de l'Afrique.
Ann. G. = Annales de Géographie.
Ann. M. G. = Annales du Musée Guimet.
Ant. = The Antiquary.
Ant. Nord. = Mem. de la S. R. des antiquaires du nord.
Ant. T. = Antiquarisk Tidsskrift.
Anthr. = L'Anthropologie.
App. M. = Appleton's Popular Science Monthly.
A. R. = Archiv für Religionswissenschaft.
Arch. = The Archaeologist.
As. S. = Journal of the R. Asiatic Society.
As. S. B. = Journal of the Asiatic Soc. of Bengal.
As. S. Bombay = Journal of the Bombay Branch of the R. Asiatic Society.
As. S. Ceylon = Journal of the Ceylon Branch of the R. Asiatic Society.
As. S. China = Journal of the China Branch of the R. Asiatic Society.
As. S. J. = Trans. of the Asiatic Soc. of Japan.
As. S. Str. = Journal of the Straits Branch of the R. Asiatic Society.
A. T. M. = A travers le monde.
Austr. A. = Report of the Australasian Association for the Advancement of Science.
Austr. A. J. = Science of Man and Australasian Anthropological Journal.
B. A. O. S. = Beiträge zur Assyriologie und Semitischen Sprachwissenschaft.
Bat. G. = Notulen Bataviaansch Gen. voor K. en W.
B. B. = Tijdschrift voor de Ambt. v/h Binnenlandsch Bestuur (Batavia).
B. E. = Bureau of Ethnology.
Bhm. = Sitzber. der k. böhmischen Ges. der Wiss.
Bol. Lisbon = Bol. de la Soc. de Geogr. de Lisbon.
Bol. Madrid = Bol. de la Soc. Geogr. de Madrid.
Bol. Mex. = Bol. de la Soc. de Geogr. y Estad. de la rep. Mexicana.
Bombay = Journal of the Anthropol. Soc. of Bombay.
B. O. R. = Babylonian and Oriental Record.
Bull. Mars. = Bull. de la Soc. de Geogr. de Marseille.
Bull. M. C. = Bulletin de la Société des Etudes Maritimes et Coloniales.
Bull. Neuch. = Bulletin de la Société Neuchâteloise de Géographie.
Bull. Oran. = Bulletin de la Soc. de Géographie et d'archéologie de la province d'Oran.
Bull. Penn. = Bulletin of the Free Museum of Science and Art, Univ. of Pennsylvania.
Bull. S. A. = Bull. de la Soc. d'anthrop. de Paris.
Bull. S. I. C. = Bull. de la Soc. Indo-chinoise de France.
Bijdr. = Bijdragen tot de taal-, land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië.
Cal. = Memoirs of the Californian Acad. of Science.
Centralbl. = Centralblatt für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte.
Ch. Rev. = China Review.
Danzig = Sitzungsberichte der anthropologischen Section der Naturforsch. Gesellsch. in Danzig.
D. G. B. = Deutsche geographische Blätter.
D. K. Z. = Deutsches Kolonialblatt.
D. K. Z. = Deutsche Kolonial-Zeitung.
D. R. = Deutsche Rundschau.
Dresden = Mittl. Verein für Erdkunde zu Dresden.
E. L. = Jahrb. für Geschichte, Sprache und Literatur Elzas-Lothringens, herausg. vom Vogesenclub.
Essex = Bull. of the Essex Institute.
Ethn. Net. = Ethnologisches Notizblatt, herausg. von der Direction des K. Mus. f. Völkerk. zu Berlin.
F. C. M. = Field Columbian Museum.
Finska = Öfversigt af Finska Vetensk.-soc. Förhandlingar.
F. L. = Folklore. A quarterly Review of Myth, Tradition, Institution and Custom.
G. = La Géographie.
Gart. = Die Gartenlaube.
G. O. Z. = Jahresbericht der Geogr. Ges. in Bern.
G. W. = Mittl. der Geogr. Gesellsch. Wien.
G. J. = The Geographical Journal.
Gl. = Globus.
G. = De Gids.
G. T. M. I. = Geneeskundig Tijdschrift voor Ned.-Indië.
G. Z. = Geographische Zeitschrift.
Hal. Nat. = The Halifax Naturalist.
Helm. = Ann. des K. K. naturhist. Hofmuseums.
I. A. = The Indian Antiquary.
I. A. Q. B. = The Imperial and Asiatic Quart. Rev.
I. O. = De Indische Gids.
I. O. Arg. = Bol. del Instituto Geografico Argentino.
Ill. Z. = Illustrierte Zeitung.
Jam. = Journal of the Institute of Jamaica.
J. As. = Journal Asiatique.
J. G. Tokyo = Journal of Geography published by the Tokyo Geographical Society.
J. I. A. = Journal Indian Art.
J. P. O. S. = Journal of the Peking Oriental Society.
K. M. V. = Veröffentlichungen aus dem Kön. Museum für Völkerkunde zu Berlin.

- Königsb.** = Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg in Pr.
K. R. = Koren Repository.
L. u. M. = Ueber Land und Meer.
Maa. = A Monthly Record of Anthropological Science, published under the direction of the Anthropological Institute.
Mém. Lyon = Mémoires de l'Acad. des Sciences, Belles-Lettres et Arts de Lyon.
Mém. P. M. = Memoirs of the Peabody-Museum.
Misa. Z. = Allgemeine Missions-Zeitschr.
Mith. D. s. = Mittheilungen aus den deutschen Schutzgebieten.
Mith. D. W. = Mittheilungen aus dem germanischen National-museum.
Mith. Halle = Mith. des Ver. f. Erdk. zu Halle.
Mith. Hamburg = Mith. der geogr. Gesellsch. Hamburg.
Mith. Leipzig = Mith. des Vereins für Erdkunde in Leipzig.
Mith. Lübeck = Mith. der geographischen Gesellschaft und des naturh. Museums in Lübeck.
Mith. O. A. = Mith. der deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens.
Mith. O. G. = Mith. der Ostschweizerischen geogr. commerc. Gesellschaft in St. Gallen.
Mith. Thür = Mith. der Geographischen Gesellschaft für Thüringen, zu Jena.
M. L. P. = Museo de La Plata.
M. N. M. = Meddelanden från Nordiska Museet.
Morgenl. = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.
München = Sitzungsberichte der phil. und hist. Classe der k. b. Akad. der Wissensch. München.
Mus. Dresden = Abhandlungen und Berichte des Kön. Zool.-Ethnographischen Museums zu Dresden.
Nachr. = Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde.
Ergänzt. zur Zeitschr. für Ethnologie.
N. A. S. Phil. = Report of the Proc. of the Numismatic and Antiquarian Society of Philadelphia.
Nassau = Annalen des Vereins für Nassauische Alterthums- und Geschichtsforschung.
Nat. = Nature.
Ned. Zend. = Meded. Nederl. Zendinggenootschap.
N. F. = Nordiske Fortidsminder.
N. O. M. = The National Geographical Magazine.
Oriens = Oesterr. Monatschrift für den Orient.
Ostas. Li. = Ostasiatische Lloyd.
P. C. Wies. = Mith. der prähistorischen Commission der Kais. Ak. d. Wiss. in Wien.
Pic. = Mém. de la Soc. des Antiquaires de Picardie.
P. M. = Petersmanns Mittheilungen.
Port. = Portugalia. Materiaes para o estudo do povo portuguez. Porto.
P. O. S. = Journal of the Peking Oriental Society.
Pol. s. = Journal of the Polynesian Society.
Proc. Am. A. = Proceedings of the American Association for the Advancement of Science.
Proc. Can. = Proc. and Transact. of the R. S. of Canada.
Proc. C. I. = Proc. of the Canadian Institute.
Proc. Dav. = Proc. of the Davenport Academy.
Proc. I. A. = Proc. of the R. Irish Academy.
Proc. M. M. = Proceedings of the U. S. National Museum in Washington.
Proc. N. S. = Proc. and Trans. of the Nova Scotian Institute of Science.
Proc. N. S. W. = Journal and Proc. of the R. Society of New South Wales.
Proc. Q. B. = Proc. and Transact. Queensland Branch of the R. Geogr. Soc. of Australasia.
Proc. Viet. = Proc. of the R. Society of Victoria.
R. Arch. = Revue archéologique.
R. Can. I. = Annual Rep. of the Canadian Institute.
R. Celt. = Revue celtique.
R. D. M. = Revue des Deux Mondes.
R. E. A. = Revue de l'École d'anthropologie de Paris.
Rep. B. A. = Report of the British Association for the Advancement of Science.
Rep. N. M. = Report of the Nat. Mus., Washington.
Rheind. = Jahrb. des Ver. von Altortsmatr. im Rheind.
R. I. A. = Reliquary and Illustrated Archaeologist.
R. H. = Revue de l'Histoire des Religions.
R. T. = Revue Tunisienne.
R. Z. = Die Rüksche Zending.
S. A. = Bulletins et Mémoires de la Société d'Anthropologie de Paris.
S. A. Bruxelles = Bulletin de la Société d'Anthropologie de Bruxelles.
S. A. I. = Bollettino della Soc. Africana d'Italia.
S. A. I. Fur. = Bollettino della sezione Fiorentina della Società Africana d'Italia.
S. Am. P. = Journal de la Société des Américanistes de Paris.
Santiago = Verhandlungen des deutschen Wissenschaftlichen Vereins zu Santiago.
S. B. G. = Bull. de la Soc. Belge de Géographie.
Sz. = Science (New-York).
Schw. A. V. = Schweizerisches Archiv für Volkskunde.
Scott. = Scottish Geographical Magazine.
S. O. A. = Société de Géographie d'Anvers.
S. O. I. = Boll. della Società geografica italiana.
S. O. R. = Societatea Geografica Romina. Bulletin.
S. O. W. = Berichte der K. Sächsischen Ges. der Wiss.
Sm. Rep. = Annual Report of the Smithsonian Institution.
S. N. = Société Normande de Géographie.
S. N. M. F. = Samfundet för Nordiska Museets Framjande.
St. Q. = Mém. de la Soc. acad. de Saint-Quentin.

- Madam. R.** = Südamerikanische Rundschau.
T. A. G. = Tijdschrift Kon. Nederl. Aardrijksk. Gen.
T. de M. = Le Tour du Monde.
T. I. T. = Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en
 Volkenkunde.
T. K. M. = Tijdschrift der Ned. Nij. ter bevordering
 van nijverheid. Afd. Koloniale Museum.
T. R. I. = Tijdschr. Nederl.-Indië.
Tokyo = Bull. of the Tokyo Anthropological Society.
T. P. = Tsung Pao. — Archives pour servir à l'étude
 de l'histoire etc. de l'Asie Orientale.
Trans. J. S. = Transactions and Proceedings of the
 Japan Society, London.
Urq. = Der Urquell.
Utr. Zend. = Berichten van de Utrechtsche Zendings-
 vereniging.
Verh. A. G. = Verhändl. der bert. anthropol. Gesellschaft
 (In „Zeitschrift für Ethnologie“).
Verh. G. Z. = Verh. Ges. für Erdkunde.
Verh. A. v. W. = Verslagen en Mededeelingen der
 Kon. Akademie van Wetenschappen.
V. H. A. M. = Königl. Vitterhets, Historie och Antiq.
 Akad. Månadsb.
Volksk. = Volkskunde.
W. A. Hamk. = Jahrbuch der Hamburgischen wissen-
 schaftlichen Anstalten.
Weed. Z. = Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte
 und Kunst.
Tmes. = Tidkrift utg. af Svenska Sällskaps f. Anthr.
 och Geogr.
Z. A. O. S. = Zeitschrift für afrikanische und oceanische
 Sprachen.
Z. E. = Zeitschrift für Ethnologie.
Z. G. E. = Zeitschrift der Ges. f. Erbk. zu Berlin.
Z. O. V. = Zeitschrift für österreichische Volkskunde.
Z. Soc. = Zeitschrift für Socialwissenschaft.
Z. V. R. = Zeits. f. vergleichende Rechtswissenschaft.
Z. V. V. = Zeits. des Vereins für Volkskunde.
Z. W. O. = Zeits. für wissenschaftliche Geographie.

GÉNÉRALITÉS.

M. le prof. A. BASTIAN (Die humanistischen Studien in ihrer Behandlungsweise nach comparative-genetischer Methode auf naturwissenschaftlicher Unterlage. Berlin) publie ce qu'il nomme lui-même des progromènes à une psychologie ethnique. Il y ajoute une autre étude sur la conception moderne des questions humanistes (Die Probleme humanistischer Fragestellungen und deren Beantwortungsweise unter den Zeichen der Zeit. Berlin). Une troisième publication de l'infatigable savant (Cultural-historical Studies unter Rückbeziehung auf den Buddhismus I. Berlin) offre des pages supplémentaires aux études sur le bouddhisme de l'auteur.

A. R. contient l'histoire de la mythologie comparée, par M. H. STREINTHAL (III p. 297: Allgemeine Einleitung in die Mythologie II); un essai de mythologie comparée du Dr. F. LÖSCH (p. 358: Mythologische Studien im Gebiet des Baldornythms), et le compte rendu, par M. R. M. MEYER, d'un livre de M. L. FRONKES (Die Werranschauung der Naturvölker. Am. A. contient une étude de mythologie comparée de M. H. NEWELL WADDE (p. 598: The Bedna Cycle: A Study in Myth Evolution). F. L. publie des notes de M. N. W. THOMAS (XI p. 227: Animal Superstitions and Totemism) sur les superstitions par rapport aux animaux et sur leurs origines totémiques.

L'Année sociologique (Paris) publie des articles de M. E. DUKERRE (II p. 1: De la définition des phénomènes religieux); M. M. H. HUBERT et M. MAUR (p. 29: Essai sur la nature et la fonction du sacrifice); M. F. HATTEL (III p. 1: Le Sol, la Société et l'Etat); M. GASTON RICHARD (p. 16: Les crises sociales et les conditions de la criminalité); M. SEINERTZ (p. 43: Classification des types sociaux et Catalogue des peuples); M. C. V. STARCKE (p. 305: La famille dans les différentes sociétés).

I. Ant. donne la suite des notes de Sir J. M. CAMPBELL (p. 299, 327, 382: Notes on the Spirit Basis of Belief and Custom). M. F. von HELLWALD (Zauberei und Magie. Urm) publie une contribution à l'étude des superstitions. Des lettres publiées par M. E. HAECKEL (Brieuwechsel zwischen Ernst Haeckel und Friedrich von Heltwald. Urm) ont le caractère tout personnel d'un Memorandum au savant cédé. M. le docteur RICHARD LAMCH (Z. Soc. p. 837: Besitzen die Naturvölker ein persönliches Ebegefühl?) publie une contribution à l'étude des peuples primitifs.

Bull. S. A. (IX p. 679) publie un article du Dr. CH. LETOURNEAU sur la monnaie chez les races de couleur; et une étude de craniologie (p. 698: Galichas, Savoyards, Sartes et Uziliques), de M. ZAROGWITS. Ce dernier, dans un article anthropologique, (S. A. I. p. 69), traite des Slaves de race et leurs origines. Le même journal publie une étude des proportions de la colonne vertébrale chez l'homme et chez la femme; et une étude d'ethnographie comparée (p. 163: Le peigne liturgique), de M. E. FOURDIGNIER. R. E. A. (p. 808) donne le Compte rendu du XII Congrès international d'anthropologie et d'archéologie préhistorique; et la suite (p. 404) de l'article de M. L. CAPITAN sur le préhistorique à l'Exposition.

EUROPE.

R. E. A. (p. 238) publie une conférence de M. A. LEFKOW sur la mythologie germanique et scandinave. Le folklore de l'Ecosse celtique est illustré

dans une édition de luxe par M. ALEXANDER CAMERHART (Carmine Gadelia. Hymns and Incantations, with illustrative Notes on Words, Rites and Customs: orally collected in the Highlands and Islands of Scotland and translated into English. London. 2 vol.). M. DANIEL DESREY (Pessant-Lore from Gaelic Ireland. London) publie une contribution au folklore irlandais. M. T. J. WESTHOFF (Proc. I. A. VI p. 85; Dolmens at Ballycroum, near Fenale, County Clare) publie une communication archéologique.

Bail. S. A. contient des articles de M. LONEL BOURNÉES (X. p. 389: L'influence orientale en Bretagne); M. LAVILLE (p. 398: Stations archéologiques de Dracell. Av. fig.; p. 677: Stations préhistoriques et gallo-romaines du Mont-Ainé, Maine. Av. fig.; p. 641: Fond de cabane gauloise de Monterau. Av. fig.); M. PAUL TONARD (p. 632: Les mégalithes du sud-ouest de la Corse et les stations néolithiques de Grosse, castron de Sartène. Av. fig.); M. EMILE RIVIÈRE (p. 554: La lampe en grès de la Grotte de la Mouthie, Dordogne. Av. fig. Comp. S. A. p. 67); M. EMILE SCHMIT (p. 563: La Vigne aux morts de Loisy-sur-Marne. Fouilles d'un cimetière gaulois et gallo-romain. Av. fig.); M. P. DU CHATELAIN (p. 578: Hochas en pierre polie type de la Guadeloupe, recueillies dans le Finistère. Av. fig.); M. BALLIOT (p. 630: Tumulus de Perrenoy, près Langres); M. O. VAUVILLÉ (p. 644: Station gallo-romaine sur Pernant; p. 646: Découvertes d'habitation non construite et d'objets de l'époque gallo-romaine sur Soissons); Dr. O. VASST (p. 653: Note sur le dolmen dit du Mont de Sène et sur quelques autres dolmens de la région voisine).

S. A., qui forme le série V du bulletin, contient des communications de M. O. VAUVILLÉ (p. 15: Rouelles en bronze et monnaies gauloises découvertes ensemble à Amblieny, Aisne; p. 45: Enceinte gauloise d'Amblieny, Aisne); M. F. GAHLARD (p. 38: Le tumulus du passage du Laz à Carnac, Bretagne); M. J. DENIKER (p. 110: Dolmen et superstitions. Av. fig.), notice sur un dolmen dans le bois de Trie et sur des superstitions qui s'y rattachent encore aujourd'hui; M. L. BOURNÉES (p. 114: L'ornementation Bretonne); M. A. DOURNÉAU (p. 122: La sablière des Rochottes. Av. fig. d'outils en silex taillés); M. EMILE RIVIÈRE (p. 164: Les mégalithes des Bormons, Seine-et-Oise. Av. fig.); M. A. THIBULLEN (Les pierres figurées et retouches intentionnelles à l'époque du crassement des valtes) publie un discours au Congrès international d'anthropologie et d'archéologie préhistorique.

Des contributions à l'archéologie allemande sont publiées par M. K. BEUNEN (Nachr. p. 57: Funde

von der Eisenmühle bei Bucknitz, Kr. Jerichow. Av. fig.); Dr. SCHMIDT-PETERSEN (A. G. Corr. p. 57: Eine Spur des Menschen aus dem Diluvium Schleswig-Holsteins; p. 58: Aus einer Urnenfriedhofe der Bronzezeit); et Dr. F. NATOLITZKY (p. 59: Untersuchung menschlicher Excremente aus Pfahlbauten der Schweiz. M. H. MUNRO CHADWICK (p. L. XI p. 268: The Ancient Teutonic Priesthood) publie une étude sur la question si les peuples germaniques avaient des prêtres.

Mittl. A. G. Wien publie une étude rurale de M. J. R. HERNES (XXX p. 109: Typen von Dorfklaren an der dreifachen Grenze von Niederösterreich, Ungarn und Steiermark. Av. fig.); et une communication archéologique du baron KALMAN VON MESSA (p. 192: Hochbenkige Gefässe von Valeu St. Veit. Av. fig.). Z. O. V. contient des contributions de M. C. A. ROSENBERG (p. 49: Holzarbeiten der Bukowiner Zigeuner. Av. 16. fig.); M. EMILIAN LILKE (p. 53, 164: Familien- und Volksleben in Bosnien und in der Herzegovina. Suite); M. B. KOENIG (p. 72: Das Dreikönigslied); M. H. ANKER (p. 76: Pseudonyme in Nordholländen); Dr. M. UHLEN (p. 82: Volkskundliches aus dem Planer Bezirk in Westböhmen); M. JOSEF ZAS (p. 105: Die Bauernfiedeln der ligauer Sprachinsel); M. ALON JON (p. 107: Beiträge zum Volksaberglauben im Egerland, notes posthumes d'un bohémien); M. JOSEF BLAC (p. 145: Innang und Baust in den Ottschafften der Pfarre Rothenlamn); M. KARL REICHEL (p. 154: Das geistliche Kartenspiel); M. FRANK BRANT (p. 156: Das Bärenreiben); M. E. K. BLENNEL (p. 173: Agrarische und Hiesengebräuche aus Oberösterreich und Steiermark); M. H. ANKER (p. 175: Baupost im nördlichen Böhmen); M. JULIUS LIPPERT (Das alte Mittelgebirgsbau in Böhmen und sein Baupost. Prag) publie une étude d'architecture tchèque. Nous remarquons dans le sommaire de Český lid (IX, 6) des articles de M. L. KATOSA sur un livre magyare de l'an 1764 décrivant la punition du donneurs impies en Bohême; M. A. SWEETOVA-LECKA, contribution au développement du droit chez les Tchèques méridionaux; M. C. HOLAS sur des chants nationaux tchèques; M. J. KOPAL sur des surnoms et des sobriquets des menestriers tchèques; M. M. ZIST et CERNAN contes sur des croix trouvées sur un arbre; M. K. SABHA sur la valeur de la tradition populaire tchèque; M. I. ZAHRADEK sur des énigmes anciennes; M. V. PAULKA sur des poisons d'Avril à Chrudim; M. A. HLAVKA sur la nature comme le mortuaire du chant populaire; compte rendu d'études de M. J. FROCH sur l'architecture en bois des Tchèques; et dans le même journal (X, 1) des articles de M. E. FAIT, études comparatives sur le cérémoniel des mariages

surtout en Macédoine; M. V. NOVAK, notes sur le chant slovaque; M. F. BACOS sur les ustensiles de ménage jadis en usage à Boleziat; M. O. PUCH sur une représentation théâtrale d'enfants à l'occasion de la fête des trois mages, à Kojetina; M. F. KRETZ sur des musiciens slovaques; M. J. TYSÄK sur le dialecte montagnard de la Bohême orientale; M. I. HOŠEK, contes des environs de Bystré.

Le livre du Dr. JARBO a donné lieu à des remarques critiques de M. HUGO SCHUCHARDT (Mith. A. G. Wks. p. 158); et à des observations auxquelles l'auteur répond (Antwort an Herrn Otto Herman, Budapest. Av. 14 fig.). Mith. A. G. contient encore une communication du prof. KARL FUCHS (p. 149): *Magyarische Grabfunde*, Av. fig. sur des monuments funéraires en Hongrie. Des chants populaires lithuaniens sont publiés par M. ANTON JONKIEWICZ, avec les mélodies par M. NORKOWSKI et DE COURTENAY, et une introduction en polonais et en allemand (Lituanische Volksweisen, Künig. S. A. publie diverses observations de M. VOLKOV (p. 67): Le sommeil hivernal chez les paysans russes; p. 17: Une nouvelle découverte monétaire à Kiev, note sur des monnaies en or du X^{ème} siècle; p. 126: Compte rendu d'une publication russe de M. B. KHAZENKO sur des antiquités de la région du Dnièpre).

T. du M. publie des notes de voyage illustrées de MAD. JANE DIEVLAFOY (livr. 35 suiv.: Aragon et Valence). M. H. BALOUË (Man I no. 4: Guilloche Pattern on an Etruscan Pottery) publie une communication archéologique. M. M. W. DE VRIES, dans sa thèse doctorale (*De Græcorum illis non referentibus speciebus humanum, Leiden*), soutient que l'animisme est la source de la religion hellénique et qu'elle s'est transformée graduellement en anthropomorphisme. Une autre thèse doctorale, de M. K. H. E. DE JONG, (*De Apulei Isacorum mysteriorum teste. Leiden*) développe le témoignage d'Apulée à l'égard des mystères d'Isis.

ASIE.

Les notes de voyage de M. M. L. DE LAUNAY (T. du M. livr. 39 suiv.: L'île de Rhodes) donnent des détails et des illustrations archéologiques. M. ZAROWSKI (Bull. S. A. X p. 565: Contributions à l'ethnologie ancienne et moderne du Caucase. Comp. p. 628) décrit des crânes et des matériaux archéologiques de la collection de M. DE HAYE. M. H. FRASSE (Mém. de la Société finno-ougrienne XV: *Der Frühlingsmythus der Kentauren*, Leipzig) publie un essai sur la religion préboudhiste du Tibet. T. P. publie une conférence faite au Musée Guimet par M. MAURICE COUERT (p. 285: Sommaire et historique des cultes Coréens); des notes linguistiques de M. O.

SCHLEGEL (p. 327: On some unidentified Chinese transcriptions of Indian words); une communication du P. CHAKRABARTI S. J. (p. 478) sur des noms de quelques termes solaires. Outan. LI. contient des notes du Dr. KURT BORCH (p. 814: *Chinesische Volksbelustigungen*); et un article sur le suicide en Chine (p. 594). M. ÉMILE DESHAYES publie une conférence au Musée Guimet illustrée de facsimilés, sur les anciens canons de proportion de la sculpture japonaise; M. N. W. THOMAS (Man I no. 1: On a Pictorial Representation of the Wheel of Life from Japan, Avec une pl. col.) décrit un tableau mythologique du Japon.

La traduction des principales parties du *Kausika Sutra*, avec introduction du Dr. W. CALAND (Verh. Ak. v. W. III no. 2: *Altindisches Zauberitual*, Amsterdam) est intéressante non seulement pour le Sanskrit mais aussi pour l'ethnologie. I. AND. contient des contributions du sheikh MUHAMMAD IQBAL (p. 237: The Doctrine of absolute Unity, as expounded by Abdulkarim Al-Jilani); du colonel J. DAVISON (p. 246: Some notes on the language of Chitral etc. Sute); de M. W. CHOICE (p. 256, 260: Folk-tales from the Indus Valley, contes populaires recueillis par MM. T. L. HASLOW et F. McNAIR); du Dr. PAUL DEGEN (p. 265: Outline of Indian Philosophy); de M. B. ROYCE (p. 391: A Telugu Superstition about the Mouth); et de M. R. C. TEMPLE (p. 256, 268, 350, 387: The Thirty-seven Nats of the Burmese. Av. pl.).

Le récit d'exploration publié par M. J. MCCARTHY (*Surveying and Exploring in Siam*, London. Av. III) donne des détails intéressants sur les tribus montagnards du nord. M. CH. LEMER (Les cinq pays de l'Indo-Chine française et le Siam. Angers-Paris. Av. III, ethnographique) décrit la situation économique de la colonie française. M. le docteur M. GRASHPER, dans le bulletin du Jardin botanique du Buitenzorg (XXIX: *Tweede gedeelte van de beschrijving der griffen en bedwelmende planten bij de vischvangst in gebruik*, Batavia), décrit les plantes dont on emploie le suc dans les pêcheries aux Indes; et continue sa description des plantes utiles (Kon. Mus.: Nuttige Indische planten. Av. pl.). M. G. P. ROUFFAËL, dans le même journal (no. 23: *Over Indische batikkunst*, vooral die op Java) décrit une collection intéressante d'échantillons offerte au Musée colonial par feu M. VAN NIEUWENHUIS. Le livre du Dr. A. W. NIEUWENHUIS (*In Central Borneo. Reis van Pontianak naar Samarinda*, Leiden. 2 vol. avec beaucoup de planches) est d'une haute valeur pour la connaissance de l'intérieur de l'île de Bornéo, où le voyageur a traversé une partie encore inconnue. Le livre de MM. W. FOY et O. RECHT

(Zur Timor-Ornamentik. Berlin. Av. 88 iii.) est une publication du Musée de Dresde.

AUSTRALIE ET OCÉANIE.

L'Année sociologique publie un mémoire de MM. B. SPENCE et F. GILLEN (III p. 206: The Native Tribes of Central Australia). Austr. A. J. publie des communications de M. T. RANKIN (p. 132: Aboriginal Place Names and other Words with their Meanings, peculiar to the Richmond and Tweed River District); M. A. L. P. CAMERON (p. 136: Aboriginal Rock Paintings. Av. fig. Comp. p. 142); M. A. C. McDONNELL (p. 146: Murnee Customs and Legends of the Coombangroo Tribe. Suite. Av. fig.; p. 161: The Coe-el Tribe); M. F. BROWN (The Nimbooy Tribe); M. G. R. BROWN (Aboriginal Tree Carvings, Rock Paintings and Place Names); M. R. H. MATTHEWS (Ann. A. p. 494: The Wemba Organization of the Australian Aborigines) publie des détails sur des cérémonies occultes chez les indigènes australiens.

La Nouvelle-Guinée fournit des sujets à M. ALFRED C. HARRON (G. J. p. 295, 414: Studies in the Anthropography of British New Guinea. Av. fig.) et au gouverneur de la Nouvelle-Guinée allemande, M. von BENCKHOFF (D. K. R. p. 792: Rapport avec des figures, entre autres celle d'un indigène de Moritz). M. JULES PERARD (T. du M. livr. 42 suiv.) décrit son séjour parmi les Ombias en Nouvelle-Calédonie. M. JULES BERNIER (Austr. A. J. p. 131) publie des notes sur les dialectes Néo-Calédoniens. L'article de M. L. FROENICUS (F. M. XLVI p. 204, 204: Die Kulturformen Ozeaniens. Av. cartes) traite des haches en pierre, des tambours et autres instruments de musique, des produits de l'industrie textile, des types d'architecture, des turques, et donne des notes sur le développement du la fronde, de l'arc etc. Le même auteur consacre une étude spéciale aux boucliers (Die Schilde der Ozeanier. Berlin. Cr. par M. L. BOTCHAL dans Mitth. A. G. Wien p. 170). M. J. EDGE PARTINGTON (Pol. S. p. 250: Extracts from the Diary of Dr. Semwell, surgeon of the "Discovery" during Cook's Third Voyage) donne des détails ethnographiques sur diverses îles et une transcription de chants norois, que malheureusement il n'a pas réussi à comprendre.

AFRIQUE.

M. le cap. M. S. WELBY (G. J. p. 292: King Molek's Dominions and the Country between Lake Gallop, Rudolf, and the Nile Valley) décrit une partie de l'Abessynie. R. T. contient des articles du R. P. A. L. DELATTRE (p. 279: Inscriptions sur terres cultes et menus objets trouvés en Carthage; p. 411: Poids de bronze antiques); M. A. DESTRIÈRES (p. 294, 464: L'administration des chefs indigènes du Tunisie, caïds khelifas et cheiks); Dr. CARTON (p. 395: Muni-

cipium Numulitatum); M. F. V. D. (p. 427: Étude sommaire sur l'élevage du bœuf); M. A. BOSCOTT (p. 480: Vocabulaire berbère ancien, traduit de l'arabe. Dialecte du djebel Nefoussan); et le Ca., par M. BERTHOLOM, d'un article de M. NAVAR sur la nécropole phénicienne de l'ensehir El-Alia, publié dans le Bulletin archéologique. M. Bertholom combat l'opinion de l'auteur que les rites funéraires démontrent seraient phéniciens. L'essai du Dr. E. T. HANY (Laboureurs et pasteurs berbères. Traditions et survivances. Av. fig.) est extrait des Comptes rendus de l'Association Française pour l'Avancement des Sciences. M. A. ROSKAT (L'Arabe tel qu'il est. Alger) publie des études algériennes et tunisiennes.

Mlle ALICE CARTER COOK (Ann. A. p. 451: The Aborigines of the Canary Islands. Av. fig.) se borne à raconter les anciennes traditions et des détails ethnographiques sans s'occuper de l'origine des Guanches. M. E. JOAT (G. p. 343: Le cours inférieur de la Likoula aux Horbes) donne des détails sur les Balingue, Congo français. M. J. KOHLER (Z. V. R. XIV p. 294: Rechte der deutschen Schutzgebiete) développe les éléments du droit chez les Heréro. D. K. R. p. 709 contient une communication de M. KARL PERROT (p. 748: Entdeckung der Tümmen einer Schirazi-Stadt auf Inseli-Songha-Massara in Deutsch Ostafrika); et un rapport du commissaire anglais sur l'Ouganda (p. 709). M. H. HALPHE (Nan 1 no. 10: Native Smoking Pipes from Natal. Av. fig.) décrit des pipes à fumer en usage chez les Cafres du Natal. M. ZANOWSKI (Bull. S. A. X p. 649) publie une notice sur l'origine des Malgaches. M. le docteur LANSKY (Ann. d'hygiène et de médecine coloniales 1906 no. 1) publie des notes sur la pharmacopée des Sakalaves du Nord-Ouest de Madagascar.

AMÉRIQUE.

L'Année sociologique publie une étude mythologique de M. J. CORTIN (III p. 280: Creation Myths of primitive America in relation to the religious history and mental development of Man). Le Journal de voyage de M. GASTON DU BOIS DE BEAUREGRET (T. du M. livr. 45 suiv.): Une mission en Acadie et du Lac Saint Jean au Niagara. Av. ill.) donne des types de Micmacs et d'Iroquois. Ann. A. publie des articles de M. J. W. FEWERS (p. 423: Pueblo ruins near Flagstaff. Av. fig.); M. ALBERT S. GATCHET (p. 527: Grammatical Sketch of the Catewa Language); M. GÉRARD FOWKE (p. 550: Points of difference between Norse Rannins and Indian Works most closely resembling them. Av. pl.); M. HARLAN I. SMITH (p. 563: Archaeological Investigations on the North Pacific Coast in 1899). Le Journal d'expédition de M. JESSE WALTER FEWERS (Archaeological Expedition to Arizona in 1895. Washington) est orné d'une quan-

tité de planches en partie coloriées et de figures. M. J. A. UDEN (An Old Indian Village, Rock Island, Ill. Av. pl. et fig.) décrit des explorations archéologiques faites en Kansas.

M. le docteur E. SELER (Das Totenamatl der Azteken Sammlung, Berlin) publie le facsimilé d'un manuscrit mexicain dans la Bibliothèque Nationale à Paris, exécuté aux frais du duc de Loubat, avec une introduction et des notes explicatives. MAD. CAROLINE SELER (Auf alten Wegen in Mexico und Guatemala. Berlin. Av. pl. et fig.) publie des impressions personnelles pendant un voyage scientifique entrepris avec son mari. AM. A. publie des communications de M. G. GRANT MACCUBBIN (p. 416: The obsidian razor of the Aztecs. Av. fig.) et de

M. W. H. HOLMES (p. 405: The obsidian mines of Hidalgo, Mexico. Av. fig.) L'article de M. HEARST PRITCHARD (G. J. p. 306: Through Haiti) contient des notes sur les cérémonies Vaudoux. L'Annuaire du Norske geografiske Selskab XI contient des observations du Dr. YNGVAR NIELSEN (Chimululike et dets gamle kultur) avec des figures d'urnes péruviennes. M. G. W. FREYER (Ymer p. 290: Bidrag till kinnodomen em Brasilens urfolkning) publie des esquisses empruntées à un journal de voyage en Minas Geraes, fait en 1814. La Revista do Museu Paulista publie des articles du Dr. J. BACH (IV p. 313 Nota sobre o Curare); et de M. L. M. PALDARF (p. 339: Arctiologia Rio Grândense. Av. 1 pl.). LA HAYE, janvier 1901. G. J. DOZY.

V. LIVRES ET BROCHURES. — BÜCHERTISCH.

I. DR. H. J. NISSEN. Slavery as an industrial system: Ethnological Researches. The Hague, Martinus Nijhoff, 1900.

Pour ceux qui ne connaissent pas la durée et la solidité des études universitaires aux Pays Bas, ça doit être une surprise de savoir que ce livre de 474 pages est une thèse doctorale. Le fait que l'auteur, bien que Hollandais, ait préféré se servir d'une langue étrangère pour assurer à son ouvrage un public plus large que ne le comporterait le nombre assez restreint de ceux qui dans son pays s'intéressent aux études ethnologiques, n'est pas sans précédent.

Que le livre de M. NISSEN, fruit de recherches laborieuses et médité avec une impartialité consciencieuse mérite un accueil sympathique, on ne voudra le contester en réfléchissant, qu'il s'est aventuré sur un terrain qui malgré son importance nuisant n'a encore été traité dans toute son étendue. Il y a une littérature assez riche sur l'esclavage, mais à peu près toujours ce sont des monographies, qui se bornent à tracer la situation des esclaves chez tel ou tel peuple en rapport avec la condition économique et morale de ce peuple sans se demander les causes qui ont amené quelques peuples à se servir d'esclaves, tandis que d'autres s'en sont toujours abstenus.

Pourquoi l'esclavage a-t-il joué pendant tant de siècles un rôle si important dans l'histoire de tous les peuples civilisés, jusqu'à ce que presque soudainement on l'a condamné en principe, au point de le combattre partout où on le trouve encore. Est-ce vraiment, comme on l'a affirmé, notre sens moral plus élevé, qui s'est révolté contre une institution dégradante pour l'humanité. Nous aimerions à le croire. Mais l'histoire nous prouve que bien rarement les idées humanitaires ont du succès, si elles ne s'appuient sur le fonds égoïste d'un changement dans

les conditions matérielles du peuple. C'est là que M. NISSEN veut nous emmener. Il aborde son sujet très méthodiquement en se demandant ce que, dans le sens scientifique du mot, il faut entendre par esclavage, en éliminant soigneusement les applications possibles, tels que tribus sujetes, labourans avec travail forcé, ou cependant une certaine liberté d'action n'est pas exclue etc. Puis il examine, quel est le cas chez tous les peuples primitifs dont nous avons des renseignements à cet égard, si les classes selon leurs occupations et leur état social, et avec une parfaite impartialité il tire ses conclusions sur les conditions, qui favorisent l'institution de l'esclavage. Point de principe préconçu; l'auteur se laisse guider par les résultats de son enquête.

Que les peuples qui vivent de la chasse et de la pêche n'ont pas ou peu d'esclaves, s'entend aisément. Pour ceux qui vivent en pasteurs nomades il paraît que ce genre de vie n'est pas favorable non plus à l'institution de l'esclavage, mais qu'assez souvent des esclaves sont employés comme auxiliaires dans les invasions de terres cultivées, où on se garde bien de tenir des esclaves armés. C'est aussi l'agriculture qui est le plus généralement unie à l'esclavage. Cependant il y a de notables différences. L'auteur appuie beaucoup sur la question, si tout le terrain propre à cultiver est approprié. Dans le cas, où toute la terre est prise, ou il n'y a pas moyen d'étendre ses domaines, l'esclavage perd sa raison d'être. C'est ainsi que l'auteur explique le fait qu'en Océanie l'esclavage ne s'est trouvé que par exception. Ce qui n'empêche pas, que les classes inférieures, dépourvues de terres, y sont souvent tombées dans un état de servitude pour subvenir aux besoins de l'existence.

Le même argument va loin pour expliquer l'ex-

tion des Sklavens in Europa, mais ne suffit pas certainement pour motiver l'abolition de cette institution en Amérique. M. Nanson d'ailleurs, en ajoutant au titre de son livre l'avertissement qu'il se proposait de donner une étude ethnographique, ne dispense de faire la critique des quelques chapitres, où il aborde le côté historique de la question. Sa digression sur la condition des serfs au moyen âge et sa conclusion que les esclaves devenaient serfs par suite de l'augmentation du capital, sont sujets à discussion. Cependant cette partie de l'ouvrage, quelque moins élaborée, rend témoignage du zèle et de l'esprit de discernement, avec lequel M. Nanson a consulté les auteurs, qui ont traité cette matière. Presque chaque page donne à réfléchir, et c'est avec une véritable satisfaction qu'on se rend compte des nombreuses applications de la question traitée sur l'état social des peuples.

G. J. DOZY.

II. MARINUS WILLEM DE VRIES, *De Graecorum diis non referentibus speciem humanam*. Lugduni Bat. Apud G. Loz. 1900. IV + 283 S. 8°. Dts.

Der Verfasser hätte nicht leicht ein lohnenderes, zugleich aber auch schwierigeres Thema für seine Dissertation wählen können als eine systematische Darstellung der nicht anthropomorphen Verehrungsgegenstände der griechischen Religion. Es ist eine allbekannte Tatsache, dass nymphenartige Olymper, die man sich seit Homar in menschlicher Gestalt, mit menschlichem Denken und Empfinden ausgestattet dachte, in irgend einer Beziehung zu heiligen Thieren, Pflanzen oder Steinen stehen, ja vielfach unthlich mit denselben verknüpft scheinen. Noch mehr ist dies der Fall bei zahlreichen niederen Dämonen, die sich den grossen Göttern gegenüber zähe in der Verehrung der Gläubigen behaupten, ehor grossentheils nur lokale Bedeutung haben. Daneben finden sich aber auch noch gröbere, vom religiösen Denken und Empfinden des gebildeten Hellenenthums schielbar weit abstehende Kultformen, bei welchen ein Stein, ein Baum, eine Schlange, ein Fisch etc. unmittelbar als Gegenstände der Verehrung gelten. Diese waren denn auch schon den Alten aufgefallen, bei den ändern jedoch, bei welchen der Mythos den heiligen Charakter eines Gegenstandes durch ein Ereignis aus dem Leben der Gottheit, zu welcher er in neueste Zeit behauptet. Allein seitdem man sich mit regem Eifer der systematischen Erforschung der Religionen der Naturvölker zugewandt, ist bereits mancher Lichtstrahl auf bisher unverstandene oder symbolisch erklärte Mythen und Religionsgebräuche der alten Kulturvölker gefallen; manches hat sich als seiner ursprünglichen Bedeutung

entkleidet und darum um so zäher festgeballener Ueberrest aus längst überwundener Kulturstufe herausgestellt, hinter dem man tiefinnere Symbolik gewittert hatte. Der Versuch, die mannigfaltigen Erscheinungen der sog. niederen Religion des goldsten Volkes des Alterthums, also vor allem die Spuren der nichtanthropomorphen Dämonie, an der Hand der durch das Studium der religiösen Vorstellungen der Naturvölker gelieferten Ergebnisse einer systematischen Prüfung zu unterziehen und ihr Verhältnis zu den für das klassische Hellenenthum so charakteristischen anthropomorphen Verehrungsweisen nach Möglichkeit aufzuheben, kommt daher einem tief empfundenen Bedürfnisse der Kulturgegeschichte der Menschheit überhaupt entgegen und darf unbedingt auf dankbare Aufnahme, gerade auch seitens der Ethnologen rechnen.

Um für seine Arbeit eine möglichst breite Basis zu gewinnen, giebt der Verf. zunächst einen Ueberblick über Ursprung und Wesen der nicht anthropomorphen Religionsvorstellungen bei verschiedenen Völkern (Buch I p. 3—31). Es werden nach einander behandelt der Animismus, Fetischismus und Totemismus, und mit grossem Fakt die verschiedenen über den Ursprung der letzteren Vorstellungsweisen aufgestellten Ansichten kritisiert (Kap. 1—3).

Kap. IV erörtert die äusserst schwierige Frage nach dem gegenseitigen Verhältnis der höheren Götter zu den niederen Geistern und die so häufig zu beobachtende Vordrängung dieser durch jene. Ein prinzipieller Unterschied zwischen beiden Klassen wird nicht anerkannt, beide sind ursprünglich aus denselben Anschauungen herausgewachsen. Die Entwicklung denkt sich der Verfasser so: Sonne und Mond, Himmel und Erde waren bei den alten Völkern, wie noch heute bei einigen Naturvölkern, Fetische, so gut wie ein Stein, eine Schlange u. s. w., welche die Fähigkeit hatten zu nützen oder zu schaden und darum Verehrung genossen. Dann wurden die in jenen Fetischen gedachten Geister, über welchen man diese Fähigkeiten zuschrieb, von den Fetischen selbst getrennt und endlich in einem dritten Stadium von Himmel, Sonne, Mond und Erde gänzlich losgelöst und zu weltregierenden Göttern. Die Aufstellungen der vergleichenden Mythologen werden daher von vornherein abgelehnt. Die Frage, wie es nun kam, dass diese höheren Götter die niederen verdrängten und aufzogen, wird im dritten Theil mit besonderer Beziehung auf die griechische Religion nochmals behandelt und daher besser dort besprochen. Kap. 6—8 behandeln die verschiedenen Ursachen und Formen der Verehrung von Thieren, Bäumen, Steinen und Fischen, wobei die symbolische Erklärung durchweg sehr schlecht wegkommt. Mit

Recht wird p. 22 die theilweise noch jetzt spukende Ansicht abgelehnt, dass die Bäume von den Indogermanen gleichsam als Abbilder eines Himmelsbaumes verehrt worden seien, dessen Blätter, Zweige und Früchte bzw. die Wolken, Sonnenstrahlen und Gestirne bedeuten sollen. Es ist in der That schwer begreiflich, wie man z. B. die iranische Vorstellung vom Himmelsbaume, Gaokerena, als Ursprung, anstatt als Folge des Pflanzenkultus auffassen kann.

Besonders eingehend erörtert der Verf. die Ursachen des so gut und allgemein bezeugten und doch so räthselhaften Steinkults. Hierbei sind natürlich Meteor- und Feuersteine, deren Verehrung vollkommen verständlich ist, zuerst auszuheben. Der Verf. stellt dann fest, dass unter den übrigen hieher gehörigen Verehrungsgegenständen eine prinzipielle Unterscheidung zwischen rohen und irgend wie, sei es als Kegel, Obelisken oder Pyramiden künstlich zugehauenen, oder zwischen einzelnen und zu mehreren aufgetheilten Steinen nicht durchführbar ist. Damit fällt auch die Hauptstütze für die hier als Rettungsanker ja ganz besonders bequemen symbolischen Deutungen. Der landläufigen Erklärung, die in den kegelförmigen Steinen durchweg Symbole des Phallus nicht, wird im Anschluss an Rossettos Smith der Boden entzogen durch die Beobachtung, dass dieselben ja nicht bloss Götter, sondern auch Göttinnen darstellen. Die Ansicht von Javoss, welcher in den aufrechten heiligen Steinen ehemalige Totemaltäre erblickt und allen Steinkult auf nicht mehr verstandene totemistische Gebräuche zurückführen will, wird zwar nicht gänzlich verworfen, aber diesem gegenüber mit Nachdruck betont, dass gerade hier das bekannte „Primo in orbe timor fecit deum“ in ganz besonderem Masse gilt und eine der Hauptursachen des Steindenstes die Furcht vor mächtigen Geistern gewesen sein muss, die man sich in solchen Steinen wohnend dachte, deren merkwürdige Form sich dem Sinn des Naturmenschen als etwas Räthselhaftes und darum Unheimliches darstellte.

Der zweite und wichtigste Theil der Schrift führt in vier Hauptabschnitten das Beweismaterial für die Verehrung von Steinen, Pfählen, Bäumen und Thieren bei den Griechen aus der Literatur, wie aus den Denkmälern vor, und zwar so geordnet, dass in jedem Abschnitt zuerst die Fälle aufgeführt werden, wo die betr. heiligen Objekte als göttliche Wesen oder als Sitze von Gottheiten noch unmittelbar Gegenstand der Verehrung sind; dann jene, in welchen dieselben nur mehr aus dem Grunde verehrt werden, weil sie in irgend welcher Beziehung zu Göttern oder Heroen gedacht werden, und daran die Beispiele angeschlossen werden, bei welchen sich die Umwandlung der alten Fetische in an-

thropomorphe Sinne deutlich erkennen lässt. Den Schluss bilden verschiedenartige indirekte Anzeichen, die auf ehemalige Stein-, Baum- und Thierverehrung zurückschliessen lassen. Besondere Anerkennung verdienen der Fleiss und die Sorgfalt, die auf die Sammlung der religiösen Darstellungen auf den Münzen verwandt worden sind, unserer wichtigsten Quelle für die Kenntnisse der Lokalkulte, in denen sich uralte Gebräuche, unbekümmert um die Entwicklung der panhellenischen Wissenschaft, am nächsten behauptet haben. Der Verf. hat die wiederholte Reise nach dem Haager Münzkabinett nicht gescheut, um das Material so vollständig wie möglich herbeizuschaffen. Bei der Fülle desselben müssen wir uns indessen nothgedrungen auf wenige Bemerkungen beschränken.

Merkwürdigerweise sind gerade für den Steinkult die Zeugnisse keineswegs spärlich. Gottheiten, die in der Form von rohen Steinen verehrt wurden, finden wir an drei Orten Boiotiens, in Theopias: Orichomenos und Hyettos, sonst nur in Pessinen in Phrygien, dem Hauptsitze der Magna Mater, und wahrscheinlich im phrygischen Laodikeia; unter der Gestalt von kegelförmigen rohen Steinen werden verehrt: Zeus Kasios in Seleukeia in Syrien, Hera in Chalkis auf Euböia, Zeus in Chalkis am Libanon, Herakles im ionischen Erythrai, endlich Herakles in Synnada in Phrygien und eine ungenannte Gottheit in Adada in Pisidien. Der Verf. hebt selbst hervor, dass die meisten dieser kegelförmigen Steindole mit den Griechen nur in entferntem Zusammenhang stehen, allein er hat ganz Recht daran gethan, nicht bloss die Kultstätten der altgriechischen Landschaften, sondern auch diejenigen der in alter und jüngerer Zeit vom Hellenismus eroberten Gebiete hier wie in seiner ganzen Arbeit gleichmässig zu berücksichtigen. Denn eine strenge Scheidung zwischen echtgriechischen und entlehnten Elementen, die natürlich auch auf das griechische Mutterland auszu dehnen wäre, lässt sich beim gegenwärtigen Stande der Wissenschaft noch nicht einmal für Klein Asien und die Inseln durchführen, wo wir doch die den Hellenen vorausgegangenen Volksthümer einigermaßen kennen. Wie in Klein Asien und auf Kreta werden die Hellenen aber auch auf dem griechischen Festlande die Gottesdienste der Urbevölkerung, die sie bei ihrer Einwanderung vorfanden, übernommen haben. Scheidet man also Seleukeia in Syrien, dessen *Zeus Kasios* oder *Kapaneus*, wenn er nicht rein semitischen Ursprungs ist, höchstens für makedonischen Glauben beweisen könnte und jedenfalls den mit dem Blitz in Beziehung gebrachten Feuersteinen verwandt ist, sowie Chalkis am Libanon, Adada und Synnada aus, so bleiben nur

Chalkis auf Euboia und Erythrai in Ionien als unbestritten hellenische Stätten kegelförmiger Steindole übrig. Dagegen springt der nahe Zusammenhang zwischen den Steingöttern von Adada und Synnada und dem rohen Stein in Pessinus, in welchem die grosse phrygische Naturgöttin thronte, sofort in die Augen. Körtz (Mittheil. des archäol. Instituts zu Athen, 1896 S. 80 ff. bes. 94 f.) glaubt auch eine Reihe von Falschmünzen Phrygiens, die man früher für Königsgroschen hielt, als Kultstätten der grossen Mutter erweisen zu können, die man sich im Felsen selbst wohnend dachte; auf jeden Fall aber erkennt man jetzt, dass die Steinverehrung für die Phryger recht eigentlich charakteristisch ist. Da nun die spätere Sage von eingedrungenen Thrakern in Bolyton zu erzählen weisse, die man sich vergeblich wegzudisputieren bemüht hat, und die Thraker gewiss nicht Recht als nahe Verwandte der Phryger gelten, so liegt es nahe, bei den Steingöttern von Thespiak, Orchomenos und Hyettos an nichtgriechischen Einfluss zu denken. Uebrigens haben sich noch in verhältnissmässig später Zeit Roste der Phryger oder Brygger, wie sie sich selbst nannten, in ihrer europäischen Heimath in Obermakedonien und Epeiros behauptet (v. Tschambeck, Die alten Thraker I. S. 27 ff. Sitzungsberichte d. Wiener Akad. Bd. 128, 1893, Nr. IV). Aber auch für den Fall dass man geneigt ist, den Steinkult der Phryger gleich andern ihrer Gottesdienste als Entleerung von einer kleinasiatischen Urbevölkerung zu betrachten, blüht seine Verwandtschaft mit der Steinverehrung der drei bolotischen Städte bestehen, und die Myner von Orchomenos können sie ebensogut von einer ältern Bevölkerung übernommen haben.

Eine ähnliche Beobachtung lässt sich auch bei den heiligen Steinen machen, welche die Farn von Kegeln, Obeliken, Pyramiden und Pfeilern haben (p. 43—48). Hier sind als nicht griechischen Ursprungs auszuscheiden die Aphrodite von Paphos (phönicië), ferner der Zent Dolichos der Münzen von Tarnos, das Steinbild der Münzen von Mallos, die Obeliken der Münzen von Ambrakia und Orkos in Epeiros und von Apollonia in Myrien, die vielleicht auf Beziehungen der Epeiroten zu den Bryggern deuten, sowie die kegelförmige, aber bereits mit einem Frauenskopf versehen Stein der pamphyliischen und peloponnesischen Münzen, welcher die Artemis von Pergo darstellt (p. 74). Unter den verbliebenen achtheiligen Steindoliken befinden sich vor allem die spitz zulaufenden Pfeiler des *'Asillus dyonisië'*, die man vor den Thüren aufstellte, sowie der Obelisk des *'Asillus Karpëis'* in Megara, welchen der Verf. mit Recht auch auf den Münzen von Megara's Pfanzstadt Byzantion erkennt. Man hat den *'Asillus*

Karpëis' mit dem auf dem Peloponnes allgemein verbreiteten Apollon Karmelos identifiziert, aber ohne andern Grund als den Namensanfang. Letzterer wird von den Griechen selbst als „Waldgott“ erklärt. Nahe liegt es den Namen des Apollon Karinos von *Karia*, einer der beiden Burgen von Megara (Paus. I 40,6) abzuleiten, wenn derselbe nur etwas mit dieser Burg zu thun gehabt hätte. Allein sein Obelisk stand im alten Gymnasion in der Stadt. So wird man versucht, eine Beziehung zwischen dem Beinamen und dem Kultobjekt selbst zu vermuthen, und es fägt es sich nun merkwürdig, dass im Armenischen, einer Sprache die nach dem Urtheile der Alten den Phrygiern sehr nahe verwandt war, das gewöhnliche Wort für Stein *Kar* lautet, wovon das Adjektiv *Kerapin* „steinern“. Man wird zugeben, dass sich auch der Name der Burg *Karia* viel einfacher aus einem derartigen Appellativ erklären liess als, wie gewöhnlich geschieht, von den Karern. Letztere Ableitung ist überdies schon aus dem Grunde sehr fraglich, weil jener Volksname ursprünglich *Käver* (noch bei Herodot. *Karvæ*) gelautet haben muss. Wie zähe sich die Verehrung solcher uralter Steindole erhalten hat, auch wenn sie nicht mehr als Sitz einer Gottheit gedacht wurden und ihre ursprüngliche Bedeutung völlig verschollen war, zeigt am besten der delphische Omphalos (p. 63 m.). Ohne Zweifel galt derselbe ursprünglich als Sitz eines namenlosen Erdgottes, der zugleich, wie alle Dämonen seiner Art, als Schlange gedacht wurde und durch Träume Orakel erteilte. Später, aber jedenfalls schon vor der dorischen Wanderung, ergriff Apollon von der Orakelstätte (Pythë) Besitz und theilte nun seinerseits Weissagen, in ältester Zeit, wie es scheint, durch Loose, während der Omphalos als das Grab der Orakelschlange erklärt wurde.

Von Bäumen, die noch als Sitze von Gottheiten verehrt wurden, weist der Verf. nur drei Beispiele beizubringen, darunter freilich das älteste hellenische Heiligtum, das Orakelheide des Zeus zu Dodona. Ich will wenigstens darauf hinweisen, dass auch die Arminier ein solches Orakel bei ihrer alten Hauptstadt Arminar kannten, wo man aus dem Rauschen der Blätter in einem Silberappellamine weissagte. Dasselbe war dem Armenen, dem Sohne ihres Stammvaters Haik, geweiht, der ursprünglich so gut wie sein Vater Haik (der Orien) ein göttliches Wesen gewesen sein muss. Um so zahlreicher sind die Fälle, in denen die Ursache der Verehrung von Bäumen darin gefunden wird, dass sie in irgend einer Beziehung zu Göttern oder Heroen gedacht wurden, oder auch ihre frühere Verehrung nur daraus zu erschliessen ist, dass sie mit Göttern oder Heroen in Verbindung gebracht wurden (p. 96—112).

In drei besonderen Kapiteln werden die auf Münzen, Gemmen und Wandgemälden dargestellten heiligen Bäume vorgeführt (p. 116–126) und zuletzt die auf den Baumkult bezüglichen Beinamen der Götter zusammengestellt (p. 127–138).

Die mannigfaltigsten Formen zeigt naturgemäss der Thierkult. Neben reiner Thierverehrung (p. 129–135) finden wir ganz allgemein die Schlange als Verkörperung der chthonischen Götter (p. 135–140), ganz besonders aber heilige Thiere, die in den Tempeln oder Hainen der Götter gehalten wurden (p. 140–147). Eine weitere Stufe sind die Thierbilder, die in verschiedenem Grade auf alten Thierdionisi zurückweisen (p. 148–156). Es folgt dann p. 160–165 eine Liste der auf Thiere beruhenden Beinamen der Götter. Den Schluss des zweiten Haupttheiles bilden zwei Verzeichnisse der behandelten Kulte, das eine nach den Göttern und Helden, das andere nach Landschaften und Städten geordnet (p. 166–208).

Im dritten Theile sucht sich der Verf. über die von ihm festgestellten Thatsachen Rechenschaft zu geben. Er betont, dass der Steindienst bei den Griechen aus verschiedenen Ursachen entsprungen ist und nur ein Theil der verehrten Steine als Meteore erklärt werden darf. Unter die Faktoren welche zur Entstehung der Baum- und Thierverehrung beigetragen haben, rechnet er mit Recht den Ahnenkult. Unter den Beispielen die in Kap. IV als Spuren eines ehemaligen Totemismus in Anspruch genommen werden, sind besonders einschlagend die Fälle, in welchen der Priester in das Fell eines Thiores gehüllt den Gott selbst darstellte, wie die *Agave* genannten Jungfrauen, welche an einem gewissen Feste der brauronischen Artemis zu Athen als Bärinnen verkleidet waren. In andern Fällen darf man aus den Namen der Priester wie „Stiere, Böcke, Fohlen“ auf das ehemalige Vorhandensein ähnlicher Gebräuche schliessen.

Auch der Umstand, dass ein Gott selbst heilige Thier dieser als Opfer geschlachtet wird, lässt sich sehr gut aus ehemaligem Totemismus erklären (p. 222 s.), besonders beweiskräftig sind aber die auf griechischem Boden feillich ganz veralteten Opfergebräuche, bei denen der Priester nach der Schlachtung des Opferthieres fischen musste, wobei offenbar die Idee zu Grunde liegt, dass er den Gott selbst getödtet habe. (Vgl. die Ceremonien der Aino bei der Hinrichtung des heiligen Bären). Heher scheinen mir auch die Kultgebräuche auf dem Lykaion in Arkadien zu gehören (p. 292 s.). Lykaon sollte in einen Wolf verwandelt worden sein, weil er auf dem Altar des Zeus Lykaos ein Kind geschlachtet hatte. Seitdem wurde immer jemand beim Opfer dieses Gottes in einen Wolf verwandelt. Hier haben wir augenschein-

lich eine Form des für den Totemismus so charakteristischen Zuges vor uns, dass der Mensch seine Seele mit der des Totem vertauscht (p. 11; vgl. auch BASTIAN: „Ein Besuch in San Salvador S. 888. Sehr unsicher scheint Ref. aber noch die p. 227–229 vermutete Beziehung gewisser Geschlechtstnamen auf den Totemismus. Der Name des Eponymos der Lykoniaden in Athen lautet Lykomes und ist eine Kurzform von Lykomedes „wolfesinnig“, hat also mit dem Wolfe direkt nichts zu thun; noch weniger zu billigen ist die Ableitung der Aigeiden, der Phylae Aigeis und ihres Eponymos Aigeas u. a. von der Ziege.

Was die Spuren des Totemismus bei anderen indogermanischen Völkern angeht, so hätte der Verf. als ganz besonders wichtig noch die in den Sagen verschiedener italischer Stämme als gotteigende Wegweiser beim „*ver sacrum*“ auftretenden heiligen Thiere anführen können. Noch im Bundesgenossen kriege sind die Römer den Samniten die Wölfe. Diese selbst sind unter der Führung eines Stierens in ihr Bergland eingedrungen und haben da wie derselbe stehen blieb, ihre Hauptstadt Bovium gegründet, ebenso waren die Picenten von einem Specht, die Hirpiner vom einem Wolf geführt worden.

Es ist vielleicht nicht überflüssig, hier auch auf entsprechende nicht indogermanische Analogien hinzuweisen. So wird man z. B. in diesem Sinne auch die von PRINCKS mitgetheilte Stammssage der Hunnen aufzufassen haben, wonach dieselben unter Führung einer Hirschkönigin zu Fuss über die gefrorenen Maeotis setzten (JORDAN: *Get. c. 24* §. 123/4. PROKOP: *de bell. Gothico* IV 5 p. 476, 20–477, 12). Die totemische Deutung dieser Sage wird dadurch gesichert, dass wir den Totemismus bei den Oghuz, einem Zweige der den Hunnen nächstverwandten Türken, noch im 13. Jahrh. in Übung finden, nachdem dieselben bereits grossentheils den Islam angenommen hatten (vgl. TH. HEUTSCHKA: *Die Ghuzenstämme*, W. Z. K. M. II. 229 ff.). Dass aber auch die eigentlichen Türken, die Gründer des grossen Türkenthums im 6. Jahrh., dem Totemismus huldigten, wird gleichfalls durch ihre Stammssage bewiesen, derselbe ihre Herrscherfamilie von einer Wölfin abstammte, welche den als Kind ausgesetzten Stammvater des Geschlechtes säugte und aufzog, und später von ihm schwanger wurde, weshalb sie das Bild einer Wölfin als Feldzeichen führten. Diese Legende gibt uns zugleich den Schlüssel für das Verständniss aller übrigen Aussetzungssagen, wie das ausgesetzte Kind von einem Thiere aufgezogen oder beschützt wird. Achaimenes, der Stammvater der Achaimeniden, war von einem Adler aufgezogen worden (wie DAVIES 1 xlii., REINHARD VATER, durch den Vogel *Simurg*), weshalb die Perser den Adler als Feldzeichen führten. In

der Kyrossage, die in Atrapatene lokalisiert wird, ist an die Stelle des Adlers die Hündin, das heilige Thier der Zoroastrier getreten, da aber die Sage von der Beschätzung durch die Hündin uns noch weit später in Atrapatene begegnet, so scheint dieselbe hier ihre ursprüngliche Stelle zu haben und erst von medischer Seite auf Kyros übertragen worden zu sein.

Der überaus wichtigen und schwierigen Frage, in wie weit die von ihm behandelten Dienste ursprünglich griechisch oder von stammfremden Volkstümern — sei es von einer vorgefundenen Urbewölkerung oder von auswärtigen Völkern — entlehnt worden seien, geht der Verf. keineswegs aus dem Wege, allein bei Schlüssen aus analogen Vorstellungen bei andern Indogermanischen Völkern (s. 232—239) ist grosse Vorsicht geboten, da wir auch bei diesen vielfach nicht ohne Weiteres sicher sind, ob wir es mit alterthümlichen, selbst entwickelten oder von einer stammfremden Urbewölkerung übernommenen Vorstellungen zu thun haben. Dies gilt z. B. für den so weit verbreiteten indischen Schlängenkult. Viel sicherer sind wir in dieser Beziehung bei den Iranern, da diese bei ihrem Vordringen nach dem iranischen Hochland bereits im Besitze einer fest ausgeprägten Religionsysteme waren und daher dem Abglauben der vorgefundenen älteren Volkstümer von vornherein viel fremder, ja gewissermaßen feindselig gegenüberstanden, was sich schon in der Bezeichnung *dæwajana* „Dämonenverehrer“ ausdrückt. So kann es denn z. B. in der That keinen Zweifel unterliegen, dass die hohe Verehrung des Hundes zu dem ältesten Besitzthum der Iraner gehört: sie stammt nämlich aus einer Zeit, als der Hund noch das einzige Hausthier und der treue Gefährte des Menschen war. Nicht bloss diese vorgefundenen gesellschaftliche Verhältnisse, das den Hund mit dem Menschen verband, sondern vor allem auch die Beobachtung seiner intellektuellen und moralischen Eigenschaften, zu welcher dasselbe Veranlassung bot, musste den Menschen dazu führen, im Hunde ein ihm gleichartiges Wesen zu erblicken. Die unerklärliche Erscheinung des Trübsandes beobachtete man auch beim Hunde, es musste also in demselben so gut wie im Menschen ein zweites Wesen wohnen, das sich beim Tode von ihm löste. Was Wunder, dass man so auf den Gedanken kam, dass auch die Seelen der Menschen nach dem Tode in Hunde übergehen können? Daraus erklärt sich also, dass überall und besonders auch in der griechischen Religion der Hund im Totenkult und in den Diensten der chthonischen Götter eine so grosse Rolle spielt. Auch der Hund, welcher nach unsern Volksmärchen im Gewölbe verfallener Burgen auf der Schatzkiste sitzt, ist niemand andere als die

Verkörperung des Ahnherren des Geschlechtes. Allein die Entwicklung dieser Vorstellungen geht vielleicht schon in vorindogermanische Zeit zurück; nur in den ältesten Sleinzeit angehörigen Kjekkenoddingern ist nach den neuesten Forschungen der Hund noch einziges Hausthier. Es wird also hier wie bei andern Vorstellungen und Gebräuchen immer von Fall zu Fall zu erwägen sein, ob auch nur die Ur-Indogermanen, geschweige die in ihre historischen Sätze eingerückten indogermanischen Einzelvölker, noch ein Bewusstsein von der wirklichen Bedeutung bestimmter religiöser Gebräuche besessen haben.

Bei der viel weiter verbreiteten, ebenfalls mit dem Seelenkult und den Diensten der chthonischen Gottheiten aufs engste zusammenhängenden Schlangenvorstellung ist die ursprüngliche Vorstellung, die zu derselben führte, nicht ohne Weiteres erkennbar, da sie vollkommen ausserhalb des Denkens und Empfindens des Kulturmenschen liegt. Bei einiger Ueberlegung wird es aber doch gelingen, die hier vorliegenden Ideenassoziationen des Urmenschen nachzuweisen. Wenn der Todte in die Erde gebettet ist, so wird auch die vom Körper befreite Seele dort irgendwo Wohnung nehmen. Unter den belebten Wesen aber, die in der Erde ihren Sitz haben, ist entschieden die Schlange das einflussigste. So kam man zu dem Glauben, dass die Seelen von Verstorbenen in Schlangen Wohnung genommen hätten und sich oft plötzlich zeigten. Und zwar weisen die Urspünge der Schlangenvorstellung, soweit sie mit dem Seelenkult zusammenhängt — nur von dieser ist hier die Rede — auf nördliche Gebiete hin, in welchen grosse, aber unschädliche Schlangen wie die Ringelnatter sehr häufig waren. In der That ist die Hausunke unserer Märchen, die Verkörperung des Ahnherren und zugleich des Glückes der Familie, die in einem traurigen Verhältnis zu den Hausgenossen, insbesondere zu den Kindern gedacht wird, eben die Ringelnatter. Es versteht sich aber von selbst, dass die Ausbildung der zuletzt genannten Vorstellung in eine Zeit fällt, als noch die Bestattung im Innern der Hüfte üblich war, gleichviel ob diese nach der Bestattung weiter bewohnt oder verlassen wurde. Also nicht deshalb weil die in Erdhöhlen sich verkriechende Schlange als Symbol des Phallus und der mähnlichen Zeugungskraft aufgefasset wurde, spielt dieselbe eine so wichtige Rolle in den Diensten der chthonischen Gottheiten und im Seelenkult, sondern weil man in der plötzlich aus der Erde hervorkommende Schlange eine Erscheinung des Geistes des Ahnherren sah, der sich selbstverständlich um das Wohl und Wehe seiner Nachkommen kümmerte und sich dabei bei freudigen oder traurigen Anlässen persönlich zeigte. Dies erklärt auch weshalb alle Erbgüter Orakel erteilten.

Eine Scheidung des Ursprünglichen und Entlehnten in griechischer Religion ist um so schwieriger, als uns die in ältester Zeit in Griechenland und dessen Umkreis gesprochenen Sprachen gänzlich unbekannt sind und die Griechen von jeher, in diametralen Unterschied von den Germanen, ein aussergewöhnliches Talent zur Aufzuehung fremder Volksteile bewiesen und selbst Gottheiten, deren nichtgriechischer Ursprung aus ausdrücklich bezeugt ist, wie Dionysos, griechisch benannt und hellenisiert haben. So kommt es, dass selbst in der beängstigten Masse von Heroensagen bisher noch beinahe nichts als spezifisch ungrüchisch überzeugend nachgewiesen werden konnte. Das einzige Mittel, das einige Aussicht bietet auch in der Frage nach der Herkunft der griechischen Kulte aus dem Gebiete der Vermuthungen auf festen Boden zu kommen, wäre ein nach Landschaften geordnetes Verzeichnis der alten Ortsnamen nicht bloss des festländischen Griechenlands und der Inseln, sondern auch der Balkanhalbinsel und des kleinasiatischen Festlands. Dass eine Anzahl Ortsnamen, die eine ganz ungrüchische Bildungsweise zeigen, in Griechenland sowohl wie in Kleinasien vorkommen, und dass gerade in Ortsnamen die Spuren verschollener Völker und Sprachen sich am ächtesten erhalten, ist bekannt genug. Was wüsstens wir aber z. B. von der grossen, ganz Griechenland überfluthenden Slaweninvasion des 7. Jahrhunderts ohne die noch heute an dieselbe erinnernden Ortsnamen, wenn sich zufällig keine historischen Nachrichten darüber erhalten hätten?

Coterzeugend ist vom Verf. gegenheiligen Behauptungen gegenüber, der Nachweis geführt, wie die von ihm behandelten Dienste, nachdem ihr ursprünglicher Sinn in Vergessenheit gerathen, sich stufenweise dem Anthropomorphismus nähern (Kap. VI p. 241—256). Wir sehen, wie man allmählich das Bedürfnis empfand, den heiligen Stein oder Pfahl mit einer, wenn auch noch so rohen Andeutung eines Kopfes auszustatten. Dazu genügte schon, dass man z. B. einen rohen Baumstamm oben mit einem Knauf zierte und mit einer härtigen Maske versah und theilweise bekleidete. Ein grosser Fortschritt war es bereits, als man begann den oberen Theil des zu einem vierseitigen Balken behauenen Baumstammes zu einem Kopfe auszubearbeiten.

Erst viel später gieng man dazu über den ursprünglichen Stein, Pfahl oder Pfeiler zu einem vollständigen Menschenbild auszugestalten. Es versteht sich von selbst, dass diese Entwicklung in den einzelnen griechischen Landschaften keineswegs gleichzeitig vor sich gieng, sondern entsprechend dem verschiedenen Tempo des Kulturfortschrittes an manchen Orten noch auf primitiver Stufe zurück-

geblieben war, nachdem sie z. B. in Ionien längst zum Abschluss gekommen war. Analogies aus den Darstellungen von Fetischen und Götzenbildern bei Naturvölkern, zumal bei Negern und den Völkern des Indischen Archipels, boten dem Verfasser in reicher Fülle die feinsig benützte anthropologische Literatur, sowie das Leuzener ethnographische Museum, und in der That liess sich ein scharfer Unterschied zwischen Fetischen und eigentlich Idolen nicht ziehen, da auch die anthropomorphen Götterbilder des Alten als Sitze der Gottheit selbst galten, so gut wie dem Neger der Fetsch. Eine ganz ähnliche Stufenfolge zeigen die aufgewiesenen Spuren der Thierverehrung. Während an manchen Orten noch gewisse Thiere selbst verehrt wurden, war man anderswo dazu übergegangen, sie in Holz oder anderem Material nachzubilden, beschränkte sich aber später darauf, die Idole halb thierisch, halb menschlich darzustellen.

Eines der schwierigsten Probleme der griechischen Religionsgeschichte ist nun die Frage, wie man sich das Verhältnis zwischen den verehrten Steinen, Pfählen, Bäumen und Thieren und den mit denselben in Beziehung gesetzten höheren Göttern zu denken hat. Allen die vom Verf. gegebene Erklärung (p. 240, vgl. p. 17), dass die obersten Götter mit namenlosen, in alten Zeiten verehrten Dämonen zusammengeworfen worden seien und diese Vermischung, die jeweils von einem bestimmten Punkte ausgegangen sei, nachmals Gemengelage von ganz Griechenland geworden sei, mag wohl in gewissen konkreten Fällen zutreffen, lässt sich aber als allgemeines Prinzip nicht durchführen.

Denn in diesen Fällen würden sämtliche Olympler buchstäblich in der Luft schweben. Und dies an einem Beispiele zu zeigen, will ich das älteste Heilgthum des Göttervaters Zeus selbst, die Orakelstätte zu Dodona heranziehen. Eine gewisse Beziehung zwischen dem Blitze schließend und im Gewitter zürnenden, aber auch befruchtenden Regen und Sonnenschein spendenden Himmelsgott und den verehrten Bäumen besteht ja augenscheinlich darin, dass auch diesen von den Naturvölkern die Macht zugeschrieben wird, Regen und Sonnenschein zu machen, Feldfrüchte und Vieh zu mehren und den Frauen Fruchtbarkeit und leichte Geburt zu verleihen (p. 23).

Wenn man sich aber erinnert, dass auch dem Donar mächtige Eichen geweiht waren und wahrscheinlich auch der phrygische Himmelsgott *Baranis* als „Eichen-gott“ benannt war (vgl. Kretschmer, Einleitung in die Gesch. der griech. Sprache 198 f.), so wird man sich doch fragen müssen, ob die Verbindung der Eiche mit dem Himmelsgott wirklich erst auf griechischem Boden und nicht vielmehr schon in gemein-indogermanischer Zeit vorgenommen worden ist. Dazu

können verschiedene Vorstellungen zusammengewirkt haben. Einen fern im Aether thronenden Gott konnte der Indogermane so wenig brauchen als irgend ein anderes Volk auf primitiver Kulturstufe; nur ein Wesen das ihm sinnlich nahe war, konnte ihm schaden oder nützen und, was die Hauptsache war, nur auf ein solches Wesen konnte er durch gewisse Ceremonien einwirken, um es sich günstig zu stimmen.

Es ist daher verständlich, dass man im Rauschen der durch die Luft bewegten Blätter hoch oben im Wipfel der Eiche die Stimme des Wettergottes zu vernehmen glaubte. Die Geschichte der Donarreiche zu Geismar legt aber den Gedanken nahe, dass noch eine andere Beobachtung zu der Vorstellung geführt hat, in hochragenden Bäumen Sitze des Himmelsgottes zu sehen. Sind es ja doch solche die der Blitzschleuders mit Vorliebe sich als Ziel ersieht. Ähnlich verhält es sich mit der Verehrung von Feuersteinen, die nach deutschem Glauben vor dem Blitze schützen sollten, und den Steinen, die zum Regenzauber verwandt wurden (p. 236). In ganz Zentralasien war seit alters der kostbare Nephrit der Reponstein. Augenscheinlich dachte man sich den Wettergott in den Feuerstein gehaunt, sodass man im Besitze desselben die Möglichkeit hatte ihn durch Zauber zu zwingen. Aber auch bei gewöhnlichen Steinen konnte man die Beobachtung machen dass sie, wenn z. B. der Wagen darüber fuhr oder wenn sie im Gebirge gebrochen wurden, Funken sprühten.

Diese Beispiele dürften genügen um zu zeigen, dass die Verbindung heiliger Steine, Bäume und Thiere mit den uralten Göttern wenigstens theilweise in viel ältere Zeit zurückgeht als der Verf. zu glauben scheint.

Wir schliessen, indem wir den Verf. zu seiner Erstlingschrift, durch die er sich so theilhaftig in die Wissenschaft eingeführt hat, aufrichtig beglückwünschen. Dabei können wir, obwohl sein Latein sich sehr flüchtig liest, das Bedauern nicht unterdrücken, dass er sich dem überlieferten klassischen Zopfe fügen musste und seine Schrift nicht in einer modernen Kultursprache veröffentlicht hat, da dieselbe sich ja

nicht ausschliesslich an philologische Kreise wendet und auf diese Weise wohl manchem Ethnologen, der nicht im klassischen Sattel beritten ist, unzugänglich bleibt.

J. MARQUART.

III. GARNIER et ANDRÉ de MORTILLET: *Le préhistorique, Origine et antiquité de l'homme*, 3^e édition entièrement refondue et mise au courant des dernières découvertes.

1 volume de 700 pages, avec 121 fig. dans le texte. Paris, Librairie C. Reinwald-SCHLESINGER Frères, éditeurs, 1900. 8^e.

Cette 3^e édition de l'ouvrage universellement connu de G. de MORTILLET, entièrement remaniée et considérablement augmentée par A. de MORTILLET, constitue, pour ainsi dire, un livre nouveau, au courant des découvertes les plus récentes.

C'est le manuel le plus complet, le plus commode qui ait été publié sur l'origine de l'espèce humaine et les premières phases de son développement physique et moral.

La première partie contient un exposé clair et précis de nos connaissances actuelles sur le précurseur de l'homme et sur les traces de son industrie découvertes dans les terrains tertiaires. Plusieurs pages sont consacrées à une question pleine d'actualité, celle du Pithécanthrope, cet être intermédiaire entre les grands singes anthropoïdes et l'homme, dont on s'est tant occupé ces temps derniers.

Dans la deuxième partie se trouve une étude très détaillée des premières races humaines, de leur évolution industrielle, des animaux et des végétaux au milieu desquels elles vivaient, étude donnant une idée aussi fidèle que possible de la vie de nos lointains ancêtres du quaternaire ancien.

IV. TAKEUCHI, KITABATA: *Fumio Japaneisches Originalschauspiel*. Dresden & Leipzig: 1900. 8^e. Das von einem Japaner selbst in deutscher Sprache verfasste Stück wirft mancherlei Schlaglichter auf die Zustände im modernen Japan, und ist wegen der peinlich genauen Beschreibung der Scenerie und der Kostüme auch von ethnographischem Interesse. Eine Skizze der Scene im ersten und zweiten Aufzug ist dem Buche beigegeben.

J. D. E. SCHMELTZ.

VI. EXPLORATIONS ET EXPLORATEURS, NOMINATIONS, NECROLOGIE. — REISEN UND REISENDE, ERNENNUNGEN, NECROLOGE.

I. Zum Direktor des städtischen „Museum voor Land- en Volkenkunde“ in Rotterdam ist seit Anfang Februar 1901 ernannt JON. F. SMELLEMAN, der sich seine Sporen als Mitglied der, 1870 durch die Niederländische Geographische Gesellschaft ausge-

rüsteten Expedition nach Central-Sumatra verdient hat.

I. † Am 28 November 1900 starb zu Altenburg (Sachsen) Dr. OTTO KREMER, bekannt als Mitglied der Expedition CARL CLAUDE von DER DECKEN'S nach Ost-Afrika.

J. D. E. SCHMELTZ.

DAS JAVANISCHE MASKENSPIEL (*topeng*)

VON

DR. H. H. JUYNBOLL,

Directorial-Assistent am Nederl. Reichsmuseum für Völkerkunde, Leiden.

(Mit Tafel V—VIII).

EINLEITUNG.

In RICHARD ANDRÉE: „Ethnographische Parallelen und Vergleiche“ II, 1889, ist ein Theil (S. 167—168) der Betrachtung der Masken gewidmet; später hat Herr C. M. PLEYTE, da die Indonesischen Masken hier nur wenig berücksichtigt sind, diesen Gegenstand eingehender behandelt in „Indonesische Masken“ (Globus, LXI. S. 321—325 und S. 343—347). Auch hier aber sind die javanischen nur am Schluss sehr kurz erwähnt; eine Monographie über diese ist daher noch immer ein Bedürfnis geblieben. Eine Veranlassung, welche zur Hand zu nehmen, gab mir die schöne Sammlung Masken, die vom Reichsverweser von SURAKARTA, Raden ABIPATI SASÉA DI SING RAT IV, nach der Pariser Ausstellung von 1900 geschickt worden ist, und folgenderweise im Kataloge (Guide à travers la section des Indes Néerlandaises, La Haye 1900, Groupe XVII, p. 284, N°. 219 erwähnt wird: „Assortiment complet de masques de bois — *topeng* — avec accessoires, employés aux représentations. Prêté par Raden ABIPATI SONRO DI SING RAT IV, Sourakarta“). Der Werth dieser Sammlung wird noch erhöht durch die Beifügung von vier malayischen Texten, welche Herr C. M. PLEYTE durch einen *Dalang* aus Surakarta zusammenstellen liess und die derselbe sammt den Masken, wie früher die *Wayang-Kelik*-Puppen mit den dazu gehörenden malayischen Texten, mir freundlichst zur Verfügung stellte. Auch Herrn Dr. G. A. J. HAZEN und Herrn Dr. J. BRANDES bin ich zu grossem Danke verpflichtet für Uebersendung der javanischen *lakon Djoké Senawung* und *Narawungsi*.

Natürlich habe ich diese Gelegenheit benutzt, um auch die reiche Sammlung Masken, die das Reichsmuseum für Völkerkunde in Leiden besitzt, zu beschreiben. Unter den Inventarbelegen dieser Anstalt findet sich eine, bis jetzt noch nicht herausgegebene, höchst werthvolle Beschreibung des javanischen Maskenspiels, die der vom selben Reichsverweser 1883 nach der Amsterdamer Ausstellung geschickten Sammlung¹⁾ beigegeben war.

Die schon über diesen Gegenstand bestehende Literatur, zumal V. DE SÉRIKRE's „Java-sche volksspelen en vermaken“ in Tijdschrift voor Nederlandsch Indië, 1873, II, p. 5—24, ist selbstredend von mir zu Rathe gezogen. Für das Studium des javanischen Maskenspiels ist die Kenntnis der *Pandji*-Literatur nothwendig. Um dieselbe zu erlangen standen ausser den ausführlichen Inhaltsverzeichnissen von COHEN STUART und ROORDA und dem javanischen Text des *Pandji Kudi Wanengpati*²⁾ auch die javanischen *Pandji-Manu-*

¹⁾ Dasselbe ist erwähnt im Kataloge jener Ausstellung, Gr. II., 11e Klasse, n°. 53 und 54, S. 392—393.

²⁾ Die Integralien von Raden *Pandji* in Bijdr. T. L. & V. 1864, p. 1—65; *Tjaricripes Pandji Kudi wanengpati gandrang Angreni* und „*Pj. Pandji Klajan Tunjung Sela*“, herausgegeben in „*De Wayang-verhalen van Pildandé, Puloce en Raden Pandji*“, p. 26—282 durch T. ROORDA, 1898; „*Pjajá Lenghár*“, Referat von COHEN STUART in: Bijdr. T. L. & V. 1863, p. 44 fgl. und 1864, p. 150 ff.

scripte der hiesigen Universitätsbibliothek, deren Inhalt schon von Prof. VREEDE beschrieben ist¹⁾, zur Verfügung.

I. NAME UND URSPRUNG.

Das Wort, womit im Javanischen, Malayischen, Maduresischen und Balinesischen gewöhnlich „Maske“ angedeutet wird, ist *topeng*. Dasselbe bedeutet aber nicht nur „Maske“, sondern auch „Maskenspieler“ und „Maskenspiel“. Dasselbe Wort bedeutet im Sundanesischen „Maskenspieler“, während „Maske“ hier durch das, auch im Javanischen gebräuchliche Wort *kidok* angedeutet wird. In der altjavanischen Literatur ist nach „Dr. van der Tuuk: Kawi-Balin. Woordenboek“, *tapil* das Wort für „Maske“, wie noch heute im Balinesischen. In den altjavanischen Gedichten begegnet man demselben oft in Vergleichungen; im „*Sumasintaka*“, einer altjavanischen Umarbeitung eines Theils des indischen *Raghueawāṇa*²⁾, findet sich z. B. (CXXIII, 3): „*Kadi tapil turung tinapikan*“, d. h. „wie eine noch nicht mit dem *tapik* (Unterkleid) bekleidete maskierte Person“. Hier bedeutet *tapil* also nicht die Maske, sondern die maskierte Person. Während in dieser Stelle die Bedeutung „maskierte Person“ wahrscheinlich, aber nicht ganz sicher erscheint, ist letzteres der Fall mit der Ableitung „*patapelan*“, die ganz bestimmt „Maskenspiel“ bedeutet. Letztere findet sich im altjavanischen Prosawerke „*Brahmāṇḍapariṣa*“³⁾ neben „*pabaḥolan*“ (abgeleitet von *baḥol*, „Schor, fröhliches Lied“), „*pangyulan*“ (von *igel*, „tanzen“) und „*pacajangan*“ (von *wajang*, „Schattenspiel“). Selbst im viel jüngeren mitteljavanischen „*Kidung Sunda*“, das schon arabische Wörter, wie „*misikin*“ (مسكين) und „*ṭluk*“ (تعلو), sowie portugiesische, wie „*gurnada*“ (Granate) und „*baljorti*“ (Bollwerk) enthält, findet sich das Wort „*patapelan*“ noch (III, 49). Das Verbun, womit das Aufführen des Maskenspiels bezeichnet wird, ist dort „*men-men*“, dasselbe als das Malayische *men-men* (Spielen). Dieses Verbun findet sich auch schon in der von Dr. Brandes und Dr. van der Tuuk (Tjdschr. Ind. T. L. & Vk. XXX, p. 610) herausgegebenen altjavanischen Urkunde (5b): „*[Mangkana] yan hanabaiical atapukan-irirngit, pirus menmen*“ u. s. w.; also auch neben „*abaiical*“ (N. Jav. „*baḥol*“) und „*ariangit*“ („das Schattenspiel aufführen“). Diese Urkunde datirt aus 980 (ſaka = 1058 n. C. Auch in der altjavanischen Kosmogonie „*Tuntus pangyulan*“, die nach Prof. Kern vermuthlich aus der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts datirt,⁴⁾ kommt eine, schon in Dr. Hazen's „Bijdrage tot de kennis van het Javaansch tooneel“, p. 18 und p. 58 citirte Stelle vor: „*Sang hyang Wiṭim dadi tekis; miṭir mangidung, hamenamen; tindhir bandagiya men-men ngaranya. Mangkana miṭa ning hanabaiicaliya men-men*“, d. h.: „*Wiṭim* wurde *tekis*: sie zogen herum, singend und spielend; nachher gaben sie Aufführungen, welche *men-men* hießen. Das ist die Ursache dass es Menschen giebt, welche *men-men*-Aufführungen geben“. Man sieht also, dass „*men-men*“ eigentlich das Maskenspiel und „*hamen-amen*“ das Spielen andeutet. Das jetzt allgemein gebrachte Wort „*topeng*“ ist aber dennoch schon ziemlich alt, denn schon in dem mitteljavanischen

¹⁾ Catalogus van de Javaansche en Madureesche handschriften der Leidsche Universiteits-Bibliotheek, p. 156—173.

²⁾ Näheres über dieses Gedicht findet sich in meiner Abhandlung in Bijdr. T. L. & Vk. 6, VI, p. 391—400.

³⁾ Ueber dieses Prosawerk siehe meine Abhandlung in Bijdr. T. L. & Vk. 6, VII, p. 272—283.

⁴⁾ Siehe was Prof. Kern über diese Kosmogonie sagt in Bijdr. T. L. & Vk. 5, II, p. 576.

Pandji-Roman Malat (II, 15) findet es sich: „*Tau utjapen using angringgit topeng*“ d. h.: „es wird nicht die Rede sein von jenen, welche das Maskenspiel aufführten.“ Hier bedeutet es also das Maskenspiel.

Alle diese für „Maske“ geltenden Namen, sind ursprünglich malayo-polynesisch und bedeuten „dasjenige, was klebt, nahe ist, sich andrückt“, u. s. w. Erstens „*tapi*“, dessen abgeleitete Formen, wie „*tumapel*“, nicht nur im Altjavanisch, sondern auch im modernen Javanisch, so wie in Sundanesisch „kleben“ bedeutet. Dass auch „*topeng*“, „fest gegen etwas anschliessend, gegen etwas gedrückt“ bedeuten muss, wurde schon von Dr. HAZEL auf Grund einer Mittheilung Prof. VRESE's gezeigt (O. c. p. 58, n. 1). Dort wird auch gesagt, dass „*brjak*“ ursprünglich „Schminke“ bedeutet haben muss. Dies wird bestätigt, wenn man das bekannte malayische Wort „*brjak*“, das javanische „*wejak*“ (poudre de riz) damit vergleicht, denn beide Wörter kommen von gleichen Stämmen („*jak*, *dak*“). Obiges genügt, um zu beweisen, dass das „*topeng*“ ursprünglich javanisch ist, und nicht aus Vorderindien importiert, wie V. DE SMÈRE glaubt (O. c. p. 5). Uebrigens würde die Thatsache, dass Masken überall, nicht nur im Indischen Archipel, sondern auch auf den Südsee-Inseln, in Afrika, Amerika, Japan, China u. s. w., selbständig entstanden vorkommen, wie aus den Abhandlungen ANDRÉ's und PLEYTE's genügend ersichtlich, schon genügen, um zu zeigen, dass hier an fremdem Einfluss gar nicht gedacht zu werden braucht.

Jetzt haben wir die Frage zu beantworten, wozu die Masken auf Java ursprünglich gebraucht wurden. Hier geführt Dr. HAZEL das Verdienst, zuerst nachgewiesen zu haben, wie die javanischen Maskenspiele mit dem Ahnencult in Verband gebracht werden können (O. c., p. 60—61). Wie Dr. HAZEL auf Spuren von Schamanismus in den Gebräuchen bei den *Wayang*-Auführungen hingewiesen, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass auch die Masken ursprünglich gebraucht wurden, um die Seelen der Ahnen in sich berateteigen zu lassen, wenn man diese zu Rathe ziehen wollte. Wie bei den brasilianischen Stämmen¹⁾ die Zauberer sich mit einer Maske bedecken, um in den ekstatischen und bewussten Zustand, in welchem sie Geister sehen, zu gerathen, können auch die javanischen Priester hierzu Masken gebraucht haben. Dies ist aber nur eine Conjectur. Mehr Sicherheit besteht darüber, dass die alten Javanen, wie die jetzigen Dajaken Süd-Ost-Borneo's bei ihren Leichenfesten²⁾ Masken trugen. Dies erfolgt aus einer Stelle aus der „*Kidung Sunda*“, in Dr. VAN DER TUUR's *Kawi-Balin*. *Woordenboek*, II. p. 439, s. v. „*deklang*“ citirt: „*Ring saeculon pitung dina tilika nirang nyati, acri kang sarwa tinonton sasconting Madjapahit men-men iglan*“ d. h.: „In einem Monat wurde [während] sieben Tagen ein Leichenfest für den Fürsten gefeiert. Schon war alles, was man sah, alle Bewohner von Madjapahit führten Maskenspiele auf, tanzten“ u. s. w. Dies stimmt überein mit Dr. BRAND'S Mittheilung in SKRAUEN's *Wajang poerwa* p. 255, nml. „dass *topeng* ursprünglich „Tottenmaske“ bedeutet haben muss.“ Aus ANDRÉ's Abhandlung sieht man übrigens wie Masken bei Todtenfesten allenthalben gebraucht worden³⁾. Name und Ursprung der javanischen Maskenspiele sind also, wie zur Genüge aus dem Gesagten ersichtlich, einheimisch.

¹⁾ Th. Kocu, Zum Animismus der südamerikanischen Indianer. Suppl. zu Bd. XIII dieser Zeitschrift, p. 44.

²⁾ Dass dieselben einst hiesigen, wie bei den Dajaken (Djaks) ist schon früher von mir in dieser Zeitschrift mitgetheilt (XII, p. 148). Das javanische Wort scheint aber speciell ein fürstliches Leichenfest zu bedeuten nach Dr. VAN DER TUUR's *Kawi-Bal*. *Woordenboek*, II, p. 674 s. v.

³⁾ P. 122 (Alentejo und Kamerun) und p. 126 (Mexico). Auch bei den Batak's heisst die Todtenmaske *topeng* (PLEYTE, O. c. p. 323).

II. BESCHREIBUNG UND GESCHICHTE DES MASKENSPIELS (Erster Theil).

Die Hauptquelle für dieses Kapitel bildet der Inventarbeleg des Reichs Museums für Völkerkunde, von dem schon oben (p. 41) die Rede war. Der auf das Schattenspiel (*wajang*) bezügliche Theil desselben ist schon in SERRURIER: *Wajang poerwa* (p. 98—125 der 4. Ausgabe) verwerthet. Der jetzt folgende, sich auf das Maskenspiel (*topeng*) beziehende Theil ist von Raden MAS PANDJI SUMA WARDJAJA, dem Enkel des Suruhunan PAKU BOWASIA IV, mit Hülfe von Raden NOERHHI REKSA PRADJA, des Fürsten *pancu Wisamartha*, *kaparak tingén*, im *Kapatihan* am 1 September 1882 verfaßt. Das Manuscript beginnt mit 9 Namen von Masken, die im Kataloge der kolonialen Abtheilung der Amsterdamer Ausstellung von 1883, p. 303, n°. 54 erwähnt werden und sich jetzt in der ethnographischen Sammlung der 1900 aufgehobenen „Indischen Instelling“ in Delft befinden ¹⁾:

1. „*Kelóna Prabu Djóké* in der Gestalt von *Bomá Gueen*“. Ueber die *Wajang-gélog*-Puppe dieses Namens sagt SERRURIER (O. c. p. 117): „Von *Kelóna* verfertigte man zwei Exemplare, deren eines mit geöffnetem Munde und sichtbarem Zahnfleisch (*gueen*) und das andere mit geschlossenem Munde (*alus*)“. Dieser ist der Feind des Helden *Pandji*.

2. „*Kélimá alus*, genannt *Tyidjóké* in der Gestalt *Biládeu's*“. Die *Wajang-purwa*-Puppe ist abgebildet in SERRURIER's Buch, Tafel VIII^a und X^a und beschrieben p. 139—140. Er ist der jüngere Bruder des *Kelóna Prabu Djóké*, wie aus dem zur Serie 37 gehörenden Inventarbeleg des Museums ersichtlich.

3. „*Pandji kasatrijan* in der Gestalt *Ardjuna's*“. Vergleiche SERRURIER, Tafel VIII^b, X^b und XII^a mit p. 147 des Textes. *Pandji* ist der Held des Maskenspiels.

4. „*Kartóké* in der Gestalt *Bimá's*“. *Bimá* ist dargestellt auf Tafel VIII^b, X^b und XII^a und beschrieben auf p. 146—147 von SERRURIER's Buch. Auf p. 117 ebendasselbe wird gesagt: „Damals (A°. 1709) ward eine *Wajang (gélog)*, *Kartóké* genannt, verfertigt, aber nicht mit solchen Nägeln wie von *Bimá*“. *Kartóké* ist ein Halbbruder und Diener des Helden *Pandji*.

5. „*Gunung Sari* in der Gestalt *Simbá's*“. Diese *Wajang-purwa*-Puppe ist abgebildet auf Tafel XIII und beschrieben auf S. 149 von SERRURIER's Werk. *Gunung Sari* ist der Bruder der Helden *Tjondrá Kiráná*.

6. „*Tjondrá Kiráná* in der Gestalt *Sumbódra's*“. Letztere ist beschrieben von SERRURIER, O. c. p. 169—170. *Tjondrá Kiráná* ist die Heldin des Maskenspiels.

7. „*Kumudaningrat* in der Gestalt *Srikandé's*“. *Srikandé* oder *Sikandé* ist beschrieben O. c. p. 170. *Kumudaningrat* ist die Geliebte von *Pandji's* jüngerem Bruder und Prinzessin von *Ngrawan*.

8. „*Timbém* in der Gestalt *Smar's*“. Letzterer ist abgebildet auf Tafel I, II^a, VIII^b und X^b und beschrieben p. 173—174 von SERRURIER's Werk. Er ist der gewöhnliche Diener der Prinzen aus dem *Wajang-gélog*-Cyclus.

9. „*Péput* in der Gestalt *Bantjak's*“. Letzterer wird schon von SERRURIER (p. 118) erwähnt unter den Possenreißern. Der Name *Péput* bedeutet im javanischen „Knotennase“, ein sehr zutreffender Name für diesen Diener der Prinzen aus dem *Wajang-gélog*-Cyclus ²⁾.

Näheres über diese neun Personen findet sich in einem spätern Abschnitt dieser Arbeit.

¹⁾ Der Text des Manuscripts steht immer zwischen Anführungszeichen „“.

²⁾ Siehe Taf. VI, Fig. 2.

Hier folgt vorerst der Anfang des Manuscripts. Betreffs des Materials heisst es:

„Diese neun Masken sind von einer Holzart, *metaka* genannt, verfertigt.“ (Nach SERRURER wird in *Berbek* dieselbe Holzart zur Verfertigung von Wajang-kelitik-Puppen angewendet).

„Andere *tepeng* werden gewöhnlich von allen andern leichten Holzarten, wie: *krent, pitem, gayam, sendul* und *kasiri* verfertigt, aber die beste Art ist die *metaka*, weil es nicht nur leicht ist, sondern auch feine Adern hat und bequem zu bearbeiten, zumal wenn man altes und im Rauch getrocknetes Holz bekommen kann, das grössere Dichtigkeit und Leichtigkeit besitzt, beim Gebrauch sich nicht leicht löst, sich schon bemalen oder vergolden lässt und dauerhaft ist.“

Von obengenannten Holzarten kann noch das Folgende mitgetheilt werden: *ᮊᮥᮒᮦ* oder *ᮊᮥᮒᮦ* ist der Name einer grossen *Mangga*-Art von unangenehmem Geruch: *ᮊᮥᮒᮦ* ist der gewöhnliche javanische Name des *Mangga*, *ᮊᮥᮒᮦ* ist *Artocarpus edulis*, *ᮊᮥᮒᮦ* = *Sandoricum Indicum* Cav. und *ᮊᮥᮒᮦ* ist *Aleurites triloba* Fast. Dass die letztere Holzart auch für die Verfertigung von Wajang-kelitik-Puppen dient, ist schon von SERRURER mitgetheilt (p. 241). Ausser diesen Holzarten nennt Raden Mas UTJĀ noch andere als Material für Masken im Distrikt *Batang*. nml.: *kaju pule* und *scaru* (Tjdschr. Binnenl. Bestuur, X, p. 403).

Weise der Verfertigung. — „Man nimmt ein Stück Holz, das gross genug ist für eine Maske. Das Holz wird erst roh mit einem Meissel bearbeitet, um die Augen, die Stirn, die Nase und den Mund zu formen; nachher wird es mit einem Declisel (etwas krumm gebogenem Beil) an der Innenseite ausgehöhlt. Darauf misst und bestimmt man mit einem Zirkel die Stellen, wo die Augen, die Nase, der Mund, und die Scheidung der Augen oberhalb der Nasenwurzel sich zeigen müssen und zum Schluss misst man mit demselben wiederum von der Nasenwurzel bis zur Augenlinie, um die erwünschten gegenseitigen Verhältnisse der Abstände zu erhalten. Ist alles gut befunden, so wird das Holz mit einem krummen Messer weiter bearbeitet und vollendet, je nach der Gestalt die die Maske vorstellen soll. Soll sie einen *keland* vorstellen oder eine andere Person, mit einem Badem auf dem Kopf, mit Backenbärten, oder auch wie das Kopfhaar sichtbar ist, so wird dies alles roh faconnirt. Nachher wird das Antlitz bearbeitet und die Gestalt nachgemacht nach der des *wayang purwa*. Darauf geht man zur Herstellung des Diadems, der Haare und der Backenbärte über, worauf die Breite und Tiefe des inneren oder hohlen Theils der Maske bestimmt und ausgearbeitet wird. Dann bildet man den Mund, die Nase und die Augen. Die Zähne werden ausgestemmt und man bestimmt den Zusammenschluss der Lippen. Nachdem alles vollendet ist, wird die Maske mit *crampas*-Blättern oder mit dem *bambu wulak* glatt gerieben und nachher bemalt oder vergoldet. Soll die Maske einen Knebel haben, so wird dieser, nach der Bemalung, aus Streifen Ziegenleder mit schwarzem Haar, der haarige Theil nach aussen gewendet, angebracht. Die solcherweise vollendete *tepeng* ist jetzt für den Gebrauch fertig.“

Der Verfasser des Manuscripts vergisst zu erwähnen, dass die Masken innen in der Höhe der Lippen von einem kleinen Bogen aus Rotan oder Holz versehen sind, womit der Träger die Maske zwischen die Zähne fasst und so vor das Gesicht hält¹⁾. Man findet den erwähnten Bogen von Holz aber nicht bei allen Masken, z. B. findet er sich unter den des Reichsmuseums für Völkerkunde bei denjenigen, die zu den Serien 300 und bei zwei (N^o. 1 und N^o. 2) der zu Serie 1074 gehörenden, aber nicht bei jenen der Serien 37, 264, 370 und 1108. Statt dessen trifft man ein hölzernes Stäbchen (z. B. Serie 1074, N^o. 4) oder ein ledernes Riemenchen (z. B. bei den zu den Serien 37 und 264 gehörenden Masken) an. Eigenthümlicherweise findet man auch bei den alten Masken, die DALL auf Unga antraf, bei den melanesischen Schädelmasken an der Innenseite ein

¹⁾ Raden Mas UTJĀ in Tjdschr. v. Binnenl. Bestuur, X, p. 403.

dünnes rundes Querstäbchen, das mit den Zähnen festgehalten wird und bei denen der Indianer der Königin-Charlotte-Insel ein ledernes Riemenchen zu dem gleichen Zweck (ANDREX, O. c. p. 122, 149 und 156). Auch die Mittheilung im Soloschen Manuscript, dass die Knebel von Ziegenhaar verfertigt werden, ist in ihrer Allgemeinheit ungenau. Bei den hiesigen Masken ist dies z. B. der Fall mit der Maske Serie 1074 N°. 2, aber nicht mit der Serie 1074 N°. 1, deren Knebel aus einem Stück schwarzen europäischen Tuches besteht, während dessen Spitzen durch zwei geschwärzte Lappen europäischen Stoffes, ähnlich einem Dintanwisch, gebildet werden! Bei den meisten Masken der Serie 900 (N°. 581, 588—590, 592—593, 595—596) sind die Knebel von Pferdehaar verfertigt, während bei denen der Serie 370 die Knebel gemalt sind.

Accessoires. — Dieselben werden wie die *topeng* aufbewahrt in einem Sack oder Koffer, der im Manuscript folgendermaassen beschrieben wird:

„Die *kipek* besteht aus einem länglichen Koffer (Sack) von dickem Leder oder einem von Bambus gedochtenen Korb mit Deckel¹⁾ und mit Leder überzogen. Derselbe ist, wenn man ihn ihr herunternimmt oder das *topeng* anderswo aufführen will, nicht nur aus zerhackten Bambustreifen gemacht, sondern wird dann noch mit Ziegenleder überzogen, um sie vor Regenwasser zu schützen, damit die *topeng* nicht beschimmeln und die Farbe gut bewahrt bleibe. Die *kipek* werden auf der Reide, oder wenn das *topeng* anderswo aufgeführt wird an einem *pujar* (einem Tragsack mit Fäden an beiden Enden, woran gewöhnlich der *Gow* gehängt wird mit dem dazu gehörenden *gamselan* und dem *pkas* (eine Art Perrücke von gekräuselter Haar) getragen.“

Diese Mittheilung kann ergänzt werden mit der des Raden Mas UTJAJ, dass in der *dessa* Kletak (in Pékalongan) eine *Topeng*-Kiste ungefähr 50 Masken, deren meiste in Tuch gewickelt sind, einige Kopfverzierung von gekräuselter Pferdehaar (*pkas*), einige nothwendige Kleider, sowie einige hölzerne und lederne Waffen enthält und das alles, wenn es neu ist, f 50 bis f 200 kostet (Tijdschrift voor Binnel. Bestuur, X, p. 402—403).

Titels, wovon schon oben die Rede war, war ursprünglich der Name der Person, die diese hohe Mütze von gekräuselter Pferdehaar trug, wie aus der oben citirten Stelle des Tantu Panggelaran ersichtlich ist. Die Mütze aus dem Reichsmuseum für Völkerkunde (Serie 37, N°. 566) ist schon von Dr. HAZEU (O. c., p. 59 Note 2) beschrieben. Ausser dieser enthält die Sammlung, die der Reichsvorw. von Surakarta nach der Pariser Ausstellung von 1900 geschickt hat, nach der sie begleitenden malayischen Liste, die mir gleichfalls von Herrn C. M. FLEURY zur Verfügung gestellt ist, noch folgendes:

1. Eine *pkas*, mit der malayischen Aufschrift an der gelbseidenen Innenseite: *terpaka di kapala pakannja radja atas anak radja dari pramisari*, d. h.: „auf dem Kopfe getragen von Fürsten oder Prinzen aus der Hauptgemahlin.“ Dieselbe ist von einem schönen Diademe versehen.
2. Ein *ku* oder Mütze, wie solche von Asoten in alten Zeiten getragen wurde; im *topeng* wird diese aber von den *puanggawa's* (Reichsgrossen) getragen, wie aus der malayischen Aufschrift auf einem aufgeklebten Zettel an der Innenseite ersichtlich *terpaka di kapala pakannja puanggawa Daheng*, d. h.: „auf dem Kopfe getragen, von Reichsgrossen mit dem Prädikat Daheng.“
3. Ein ringförmig gerolltes Kopftuch (Malayisch *datar bulat*). Dasselbe besteht aus mit einander abwechselnden rothen, gelben und grünen Zeugstreifen, wie aus Tafel V Fig. 1

¹⁾ Diese sowie die sonstigen Erklärungen javanischer Wörter im Manuscripte, sind meistens wörtlich dem javanischen Wörterbuch Prof. VREDE's entlehnt (p. 319, s. v. *lègung*).

erschichtlich; 4) eine kleine *lekis* (Mal. *lekis ketjil*)¹⁾; 5) zwei Ohrlerrathe (Mal. *sumping*) und 6) zwei hölzerne Kresse.

Im Manuscript schliesst sich hier eine Liste von 30 Masken, die wir später kennen lernen werden, und dann folgender eigenthümliche Satz an:

„Die *topeng* war eine Erfindung des *Sunan Kalidjaja*; dieselbe ward verfertigt nach dem Muster des *Wajang gajah* und stellte nur das menschliche Antlitz vor, von welchem nur 9 Masken bestanden.“

Diese Masken sind ausser den oben schon genannten *Pandji kasatrijan*, *Tjandra Kirina*, *Gunung Sari* und *Ketina*, die folgenden:

5. „*Andigat*“, einer der Diener (*panakawan*) der Prinzen aus dem *Wajang-gélog*-Cyclos.
6. „*Ratu*“, d. h. Königsmaske (vom javanischen *ratu*, „König“).
7. „*Bento*“, jetzt *Trubem* genannt“. (S. oben p. 44 n°. 8).
8. „*Danin*“, d. h. Riese, Ungeheuer; das indische *gana*.
9. *Taras*, jetzt *Pipih* genannt“. (S. oben p. 44 n°. 9).

Dieselbe sonderbare Mittheilung hat *SEMPER* aus *Sragen* empfangen und er nennt sogar die Jahreszahl 1410 (*ika* p. 103). Einige Selten weiter (p. 107) heisst es aber, dass die *topeng* in 1508 (*ika* erfunden seien. Es braucht hier kaum bemerkt zu werden, dass beide Mittheilungen nur javanische Tradition sind, aber ohne historischen Grund, da aus der javanischen Literatur (z. B. dem *Tautu Panggelaran*) bewiesen werden kann, dass Maskenspiele wenigstens schon vor einem Jahrtausend aufgeführt wurden. Das Manuscript giebt jetzt die Beschreibung der Kleidung der maskirten Personen:

„Der männliche *topeng* trägt eine *lekis* (Perrücke), *sumping* (Ohrlerrath von ausgestochenen Leder oder durchgeschlagenem Gold in der Form eines Blattes oder Flügels mit Schnüren behangen), eine Hose, ein *rupak* (Art *dodot* oder Kleidchen), *Colature* und einen Kriak; die weibliche trägt nur ein kleines Brusttuch und ein um den Leib geschlagenes Kleidchen (*sindjang*), *sumping* und eine *lekis*.“

Hier ist die Beschreibung Raden Mas *Urulja*'s genauer. Derselbe sagt (Tjdschr. v. Binnenl. Bestuur, X, p. 403) nachdem er der *lekis*, die er mit dem in die Höhe gebundenen Kopfschmuck der *Papua*'s vergleicht, erwähnt hat: „Darunter trägt Raden *PANDU* vor dem Ohr den *karang mlok*, einen halben Kreis von an einander gereihten *Melati*-Blumen, an welchen ein *rafes*, eine Kette von kreuzweise gestellten *Melati*'s, hängt. Sein mit *boreh* (gelbem Puder) bestrichener Oberkörper ist bedeckt mit einem Mantel von *tjinde*, dünner geblumter Seide eines bestimmten Musters, und seine Hose ist so lang, dass sie bis zu den Knien reicht, während ein vielfarbiger *dodot* oder ceremonieller *sarung* seine Hüfte bedeckt.“²⁾ Dies alles ist aus dem umstehenden Cliché, wo die rechts sitzende Hauptperson *Pandji* mit *Bantjak* und *Dojak* und der links stehende den *Gumi Sarintu* genannten *Patih* des *Ketina* darstellt, ersichtlich.)

Musikinstrumente. — Das Soloische Manuscript sagt hierüber folgendes:

„Jeder *topeng*, der die Aufführung eröffnet, beginnt mit einem eigenhümlichen Tanz, verschieden nach der Person, die er vorstellt, unter Begleitung des, bei dem *Wajang* gebräuchlichen *Gamelan*, *Salestro* genannt. Beim Umherreisen besteht der *Gamelan* nur aus einem *Saron* (einem Musikinstrument, das aus metallenen neben einander auf einem hölzernen Trug ruhenden Stäben besteht), einem *Kopak* (kupfernes Musikinstrument in der Form eines *Gong*, aber kleiner, auf einem, innerhalb eines hölzernen Gestells

¹⁾ S. Tafel V, Fig. 2 und 5; Fig. 2 zeigt einen Theil des Randes in vergrössertem Maassstabe.

²⁾ Noch ausführlicher ist die Beschreibung bei *SEMPER*'s (O. c. p. 11–14). Abbildungen maskirter Personen finden sich z. B. in *Moët. Ned. Zend. XVII*, Titelafsch. zu *PERSSON*'s vortrefflicher Abhandlung über den *Wajang* gehören. Vgl. ferner auch *SEMPER*, *Wajang persep*, p. 102 (4. Ausgabe).

³⁾ Auch dieses Cliché, das in *Jogjakarta* verfertigt ist, verdanke ich Herrn C. M. *PLUYE*.

ge-jannten Kreuztan rubendi), einem *kepul* (einer Art kleinen Gong), einem *kinong* (fast dasselbe wie *kefuk*, nur kleiner), einem *kepfang* (einer länglichen Trommel) und einem Klopfolchen."

Aus POENSEN'S Abhandlung über den *Wajang* (Med. Ned. Zend. XVI, p. 106—106) ersieht man, dass es drei Arten von *saron* giebt: *Saron barung*, *pinirus* (*pinging* oder *tetel*) und *baton*. Dasselbst (p. 96—115) sowie in DE SERIKRE'S Abhandlung (Tjdschr. v. Ned. Indië, 1873, II, p. 8—11) werden diese Musikinstrumente viel ausführlicher beschrieben. Vom *kinong* z. B., wovon das Solosche MS. nur sagt, das er fast dasselbe wie *kefuk* ist, sagt DE SERIKRE (p. 9), dass er auf einem Rahmenwerk von drei Fächern, der *kefuk* aber auf einem, von nur einem Fach ruht. Abbildungen dieser Musikinstrumente finden sich in



„Prof. Dr. VAN DER LITH'S Ned. Oost-Indië“, Tafel neben p. 324 der 1ten Ausgabe, Fig. 3, 5, 6 & 10 und in „RAFFLES, The history of Java“ (1e ed.), Tafel neben p. 470, Fig. 5, 10, 11, 12 und 14. Der *kefuk* im Reichsmuseum für Völkerkunde (Serie 37 n°. 477) unterscheidet sich von dem *kinong* (Serie 37 n°. 478) nur durch geringere Grösse.

Hierauf beginnt im Soloschen MS. die eigentliche Geschichte oder Chronik des *Topeng*.

Topeng-Chronik. — „Zu jener Zeit gab es zwei aus Sela gebürtige *dalang*, wohnend in der *dessa Palar*, welchen vom *Sunan Kalidjaga* die Namen *Widiguna* und *Widjajana* beigelegt wurden. Nachdem dieselben von ihm Unterricht empfangen hatten in den verschiedenen Arten der Tänze *joen Topeng* und in der Geschichte der Königreiche von *Dyungpala*, *Kofiri*, *Ngurawan* und des *Kland* von *Bali* u. s. w., nach der *Wajang-gedog*-Erzählung, waren sie sehr erfahren in der Ausführung der verschiedenen Tanzfiguren der *Topeng*. Obgleich es eigentlich noch keine Geschichtserzählung der *Topeng*-Aufführung gab, so wurden doch die zwei erwähnten *dalang* überall hin vom Volke gerufen, um die *Topeng* aufzuführen, weil sie bewandert waren in der *Topeng*-Spielkunst, die verschiedensten Tänze schön ausführen konnten und, vollkommen

damit vertraut, fesselnd erzählen konnten. Da die *Topeng*-Darstellungen in der Hauptstadt wie auf dem Lande noch sehr selten waren, so wurden die zwei *Dalang* die beliebten Schauspieler des Volkes und indem sie überall, um Aufführungen zu geben gerufen wurden, erlangten sie eine behagliche Existenz. Die Verfertigung der *Topeng*, wie oben erzählt, wurde vollendet im Jahre 1508 v. Das *Topeng* ward nur am Tage aufgeführt und ausschließlich für das Volk. Die Schauspieler bestanden aus vier oder fünf Personen und ebensoviel Musikanten. Je nachdem man *f* 0.50 oder *f* 1.00 als Lohn bezahlte, wurden auch nur fünf verschiedene Tanzarten aufgeführt. War der Lohn aber höher, z. B. eine spanische Matto, so wurden die neun *Topeng* dargestellt und auch neun Tänze in nur sieben Szenen ausgeführt."

In *Bandjar* aber wird das Maskenspiel, nach Raden MAS UTJAJ, auch bei Nacht eben wie bei Tageslicht aufgeführt.

„Die Masken waren damals noch nicht graviert und mit verschiedenen Farben bemalt, sondern nur roth oder schwarz gefärbt.

Einige Jahre später wurden den bestehenden *Topeng* 17 hinzugefügt:

„*Pandji nem*“ eigentlich der junge *Pandji*, hiermit ist jedoch *Pandji*'s jüngerer Bruder, der *Tjarang Waspi* oder *Gambir Anom* oder *Sinom Pradipa* der javanischen, und der *Tjarang Tinangih* der malayischen *Pandji*-Romane, gemeint.

„*Kartihiti*“, *Pandji*'s Diener (*piniakawan*). Siehe Tafel VIII Figur 3.

„*Wiran*“, ebenfalls ein Diener *Pandji*'s.

„*Patihani*“, d. h. die Maske des Reichsverwesers.

„*Punggawan 2'*“, d. h. zwei, Reichs-grosse darstellende Masken.

„*Danaw 2'*“, d. h. zwei, Riesen oder Ungeheuer darstellende Masken.

„*Sembung Langu*“.

„*Togog*“. Dieser ist ein Diener (*piniakawan*) der Prinzen aus dem *Pandji*-Cycclus.

„*Sindjang lög*“. Es ist dies der Prinz von *Ngurawan*. Siehe Tafel VI, Fig. 1.

„*Emban Wilodjimbil*“. *Emban* ist ein männlicher oder weiblicher Vormund.

„*Emban Wilu tjernu*“.

„*Emban Tatak*“. Dieser ist bekannt als Diener (*piniakawan*).

„*Emban Gining*“. Dies ist ein specieller Diener *Gunung Sari*'s.

„*Bradji Nita*“. So heisst *Pandji*'s älterer Halbbruder. Siehe Tafel V, Fig. 6.

„*Ragil Kuning*“, *Pandji*'s Schwoster. Siehe Tafel VI, Fig. 3.

„*Parikan*“. Eine Dienerin am Hofe.

„Zusammen 27 mit den vom *Susuhunan* KALIDJAJ verfertigten *Topeng*, wie oben umschrieben.“

„Seit jener Zeit begann man eine *Topeng*-Geschichte zusammenzustellen, *Djidd Smauwang* genannt, die Geschichte *Pandji*'s, der seine Schwester RETKA ONEGAN, auch *RAGIL KUNING* genannt, verheiratete, behandelnd und berichtend dass dies die Krankheit des Raden SIKHANG LÖLÖ, der in *RAGIL KUNING* verliebt war, vernichtet hatte.“

Diese Mittheilung bedarf, ihrer Kürze wegen, einer Ergänzung, welche am besten der javanische Text dieser Erzählung giebt. Von derselben wird in WINTER's „*Javanische samenspraken*“ (I, p. 361 der ersten Ausgabe) nur gesagt: *Manasana Smauwang* d. h. „das Buch *Pandji Smauwang*, dessen Verfasser MAS RONGOL WARSILA (ist)“ und ebendasselbe p. 365: *Manasana Smauwang* d. h. „Das Buch *Pandji Smauwang* handelt von der Zeit, als *Pandji* schon als Fürst aufgetreten war.“ Es ist noch nicht herausgegeben und in der hiesigen Universitätsbibliothek findet sich kein

¹⁾ Oben haben wir schon, dass SEBASTIAN aus Sragen dieselbe Mittheilung erhielt (p. 47).
I. A. f. E. XIV.

di Kediri", d. h.: „Raden DĀKĀ SEMAWUNG war eigentlich Raden MALĀJĀ KUSUMĀ, der Sohn des Fürsten LEMBU WIDĀSĀ von Kediri." Er ist also GUNUNG SARI.

Obleich wir uns vorstellen, die Masken im allgemeinen erst in einem folgenden Kapitel zu beschreiben, wollen wir doch hier schon diejenigen, welche in dieser *Topeng*-Vorstellung vorkommen, übersichtlichkeits halber, so weit wir dazu im Stande, schildern.

1. Die Hauptperson, DĀKĀ (Jüngling) oder Pandji SEMAWUNG.

Das Reichsmuseum für Völkerkunde besitzt keine diese Person darstellende Maske; die schöne Sammlung des Reichsverwesers von Surakarta, aber setzt uns in den Stand diese Lücke auszufüllen. Die Maske N°. 17 derselben trägt an der Innenseite einen Zettel mit der malayischen Aufschrift: „Raden Pandji SEMAWUNG, anakanda raden Pandji Iko KARTAPATI deri dewi TĪNDĀSĀ", d. h.: „Raden Pandji SEMAWUNG, der Sohn des Raden Pandji Iko KARTAPATI bei Dewi TĪNDĀSĀ". Diese Angabe ist entweder falsch oder von der im malayischen Texte gegebenen abweichend. Die Farbe dieser Maske ist weiss, der Mund geöffnet; der Schnurrbart besteht aus einem Kattunlappen. Die Augen bilden Schlitzze. Die, auch die Schläfen bedeckenden Haare tragen ein Diadem mit dem *Garuḍa Mungkur*, wie aus Tafel V Fig. 3 ersichtlich.

Es wird im malayischen Texte also von ihm gesagt, er sei eigentlich Raden MALĀJĀ KUSUMĀ, der Prinz von Kediri. Dieser Name, den er gleichfalls im javanischen *Serat Panibā* (Cod. 2029, Leg. Warn. S. 152, 160 und 258) trägt, erinnert an den Namen MALAYU, wie derselbe Prinz im mitteljavanischen Pandji-Roman *Malat* heisst. Sein gewöhnlicher Name ist aber GUSUNO —, oder PARWĀTĀ —, oder WUKIR SARI (*Gunung* = *parvata* = *sankir* = Berg). So lautet sein Name z. B. in den javanischen Pandji-Romanen *Kudā Wanengpati*, *DjĀJĀ LĕngkĀrĀ* und gewöhnlich auch in der *Serat Panibā*, gleich wie in den malayischen Pandji-Romanen.

Das Reichsmuseum besitzt eine Maske, die letztgenannte Person (MALĀJĀ KUSUMĀ) vorstellend (Serie 37, N°. 675), mit der javanischen Aufschrift an der Innenseite: *ḡḡḡḡḡḡḡḡ* d. h.: „Der Prinz von Kediri, Raden GUNUNG SARI." Dieselbe ist gänzlich vergoldet; hieraus sieht man, wie DE SERÈRE's Mittheilung dass die, Gottheiten darstellenden Masken gänzlich vergoldet seien (Tjdschr. Ned. Indië, 1873, II, p. 14) nicht ganz zutrifft, weil wir es hier zwar mit einem sehr schönen Prinzen, aber mit keiner Gottheit zu thun haben. Der kleine lederne Knebel war ursprünglich schwarz, was aber verschwunden ist. Der geöffnete Mund zeigt einige vergoldete Zähne im Oberkiefer. Die mandelförmigen Augen sind weiss, mit vergoldetem Rande und schwarzen Pupillen. Ueber die schwarzen Augenbrauen verläuft ein gebogener rother Streif auf der vergoldeten Stirn bis zu den Backen herab¹⁾.

Ganz anders wird dieselbe Person dargestellt durch eine aus der Residenz Pasuruan stammende Miniaturmaske, welche von der Amsterdamer Ausstellung von 1883 herührt (Serie 370, N°. 1873). Dieselbe trägt an der Innenseite die Aufschrift „GUNUNG SARI (MĀLOO KUSSUOL." Die Farbe derselben ist weiss und der Haarschmuck, der bei der andern Maske (Serie 37 n°. 675) ganz fehlt, ist hier sehr reich. Der Knebel ist hier einfach schwarz gemalt. Ueber der Nasenwurzel zeigt sie die Sektenmarke, das Erkennungszeichen der Hindu (*Niṃa*). Siehe RATZEL, Völkerk. II, p. 581 und Tafel auf p. 580.

Eine dritte Maske derselben Person ist N°. 19 der Sammlung des Reichsverwesers, mit

¹⁾ Siehe Taf. V Fig. 4.

der malayischen Aufschrift an der Innenseite: „Raden MALAJĀ KUSEMĀ anakanda Prabu LEMBU WINJĀĀ di Kĕjiri“, d. h.: „Raden MALAJĀ KUSEMĀ, der Sohn des Fürsten LEMBU WINJĀĀ von Kĕjiri“. Die Farbe derselben ist heiligblau. Der Mund ist geöffnet, ein Kattentlappen bildet den Schnurrbart, die Augen bilden Schlitze, das Haar lange, bis zu den Schultern herabhängende Locken, die von einem mit *Garuda* *Mungkur* geschmücktem Diadem bedeckt sind. GUNUKO SARI ist nicht nur hier, sondern auch in allen andern javanischen und malayischen Pandjoramen immer derjenige, der RAIG KUNING oder wie die Prinzessin von *Djänggŭtŭ* (*Koripan*) sonst heissen mago, heirathet.

2. LEMBU MISANI, der Fürst von Ngurawan. Im malayischen Texte heisst dieser LEMBU MENDARANO. Wieder einen andern Namen trägt er im Pandji Murtasmärk, wo er (Cod. 1825, Warn. p. 4) DEWĀ KUSUMĀ und sein Reich abwechselnd *Ngurawan*, *Bahnweru* und *Giglang* genannt wird.

Ein vierter Name findet sich an der Innenseite der Maske Serie 264 N°. 284: $\text{ᠠᠨᠠᠨᠠ ᠠᠨᠠᠨᠠ ᠠᠨᠠᠨᠠ ᠠᠨᠠᠨᠠ}$, d. h., „Der Fürst von Ngurawan, LENA ANANNA (gebrucht im) Bühnenstücke *Dyáki Senawung*“. Die Farbe dieser Maske ist hell steinroth, der Mund ist geschlossen, den Schnurrbart bilden Ziegenhaare. Die Augapfel sind rund und rund. Der Haarschmuck ist einfach. Ueber der Nasenwurzel findet sich das *Nama* (Siehe oben).

Anders wird er dargestellt in der aus Pekalongan stammenden Maske Serie 800 N^o. 585; dieselbe ist dunkel fleischfarbig, zeigt einen gemalten Kinnbart, keinen Schnurrbart, aber mandelförmige Augen und dicke gekräuselte Haare.

3. Patih DUKSĀ NAGĀRĀ. Die diese Person darstellende Maske, N^o. 31 der Sammlung des Reichsverwesers, ist blau; sie zeigt geschliffene, vergoldete Zähne, aus Haaren gebildeten Schnurrbart, spitze Nase, runde rothe Augen, ein Diadem auf dem Kopfe und bis zu den Schläfen herabhängende Seitenlocken.

4. Raden BRĀJŪ NĀTĀ. Dieser ist des Pandji älterer Bruder. Er wird auch Raden WINAⁿ genannt, wie aus der javanischen Aufschrift an der Innenseite der Maske Serie 87 Nr. 690 ersichtlich: ခုတရဏ်ပုဂံမိလ္လာ၊ မုဒုကေသီကုဉ်း၊ d. h.: „Der älteste Bruder des Pandji, RADEN WINAⁿ genannt.“ Dieselbe ist weiss, der Mund ist geöffnet mit vergoldeten Zähnen, der Schnurrbart ist von Leder, die Augen sind durch Schlitze gebildet, der Kopf ist mit einem Diadem bedeckt. Sein gewöhnlicher Name ist aber BRĀJŪ NĀTĀ, nicht nur im obigen javanischen Lakon, sondern auch im malayischen Texte des Djāḡā Bluwe, wie wir sehen werden und in den javanischen Pandji-Gedichten Pandji Ngrenakung, Sérat Panibā (Cod. 2029 p. 34), Djāḡā Lēngkārá (XVI, 25) und in dem Prosatekte Pandji Kudā Wanengpati. Ein dritter Name derselben Person ist Raden PRABĀNĒSĀ. So heisst er z. B. auf p. 44 des Kudā Nārāwānga und im mitteljavanischen Pandji-Gedichte Malat, während er in den malayischen Pandji-Romanen KARTĀ BUWANA oder BANJAR KETAPANG heisst.)

Ausser der oben beschriebenen Maske (Serie 87 N°. 690) besitzt das Reichsmuseum für Völkerkunde noch folgende: Serie 264 N°. 288 mit der javanischen Aufschrift: ဘုရားရှင်၊ ဝန်ကြီးတို့၏အမှုထမ်းသောသူများ။ d. h.: „Thronbesteigung Bnáná Nátí, Reichsgrosser des Fürsten von Djengghá, (gebraucht im Theaterstücke

¹⁾ S. z. B. im Hikayat Mesa Urip Pandji Djaja Lilana (beschrieben in meinem Cat. der Mal. und Sund. MSS. S. 97).

radja di Ngurawan, d. h.: „Raden SINDANO LICĀ, der Sohn des Fürsten LEMBU MENGARANO von Ngurawan“. Dieselbe ist hellblau, mit geöffnetem Mund, einem aus Haaren gebildeten Schnurrbart, runden Augen mit rothen Augapfeln und bis zu den Schläfen herabhängendem, von einem Diadem gekröntem Haar. Die aufgezogene Oberlippe bringt ein dummes Aussehen hervor.

6. Dewi RAOL KUNING. Diesen Namen trägt Pandji's Schwester auch im Kudā Wanengpati, aber daselbst heisst sie erst DUWI ONENGAN. Beide diese Namen trägt sie auch im Kudā NĀRĀWĀNGSĀ, wo sie aber auch (Cod. 1816 leg. Warn., p. 72 und 320) RAOL ONENGAN und WĒRAOL KUNING (p. 14 und 192) genannt wird.

Letzteren Namen zeigt auch eine Maske im hiesigen Museum (Serie 264 N^o 334) mit der javanischen Aufschrift: *ꦫꦲꦺꦴꦭꦏꦸꦤꦶꦁ* d. h.: „WRAOL KUNING, die Schwester des Pandji RAWI SARENGĀ“. Diese ist von grauer Farbe, sie zeigt geöffneten Mund, mandelförmige Augen und sehr entwickelten Haarschmuck¹⁾.

Dass es auch von dieser Person verschiedene Typen giebt erhellt aus der pékalongangischen Maske (Serie 300 N^o 591) mit der Aufschrift RAOL KUNING. Dieselbe ist ockergelb und der Haarputz fehlt hier ganz. Dagegen zeigt sie das *Niwa* über der Nasenwurzel.

Wieder einen grundverschiedenen Typus zeigt eine Miniaturmaske aus PASURUAN (Serie 370 N^o 1857) mit der javanischen Aufschrift: *ꦫꦲꦺꦴꦭꦏꦸꦤꦶꦁ* d. h.: „Dewi ONENGAN, Prinzessin von Kédjiri.“ Letztere Angabe (Prinzessin von Kédjiri) ist unrichtig, da dieselbe bekanntlich eine Prinzessin von Djenggrā ist. Die Farbe letzterer Maske ist hellgelb. Der Mund ist geschlossen und der Haarputz gänzlich verschieden von dem der Maske Serie 264 N^o 334.

Eine vierte Maske derselben Person ist N^o 20 der Sammlung des Reichsverweisers mit der malayischen Aufschrift: „Dewi ONENGAN suwaminja Raden MALĀJĀ KUSUMĀ anakanda Prabu LEMBU AMILUHUR“, d. h.: „Dewi ONENGAN, die Gemahlin des Raden MALĀJĀ KUSUMĀ, die Tochter des Fürsten LEMBU AMILUHUR.“ Dieselbe ist kanariengelb, hat geöffneten Mund, Schlitzaugen und trägt ein Diadem auf dem Kopfe. Betreffs dieser Person kann noch mitgeteilt werden, dass dieselbe ausser den schon oben erwähnten Namen auch ANDANINGSIH oder RETNĀ WIJADI heisst (im Pandji Murtāsmārā). Sie trägt also 4 verschiedene Namen.

7. KALĀNĀ SEWĀNDĀNĀ. Dieser ist immer der Feind des Helden Pandji. Das Wort *kalāna* bedeutet im Altjavanischen „Riese, Titan“. Es kommt sehr oft vor im altjavanischen Rāmāyana. Im heutigen Javanischen bedeutet es „Held“. Es ist stammverwandt mit dem ternatnischen *kalano* (Fürst) und dem dinalupihanschen *kalanā* (KEEN, in Bldr. T. L. V. 4e volgr. VI, p. 258 s. v. *lali* und GUNING, l. c. 6e volgr. I. p. 177–178). Er trägt verschiedene Namen: An der Innenseite einer Maske (Serie 37 N^o 679) findet sich die javanische Aufschrift: *ꦏꦭꦤꦤꦶꦱꦺꦴꦩꦤꦤꦤꦶ* d. h.: „KLĀNĀ SEWĀNDĀNĀ, (in) allen Theaterstücken (auftretend).“ Dieselbe ist hellroth, mit geöffnetem Munde der zehn vergoldete Zähne zeigt, einem langen Knebel von Ziegenhaar (der zweite fehlt), grosser, spitzer, hervorragender Nase und runden Augen.

Denselben Namen trägt die Person im Kudā NĀRĀWĀNGSĀ (Cod. 1816, p. 232, 256 und 375), aber da wird er als Fürst von Mĕlaju genannt. In der Sérat Panihā (Cod.

¹⁾ Siehe Taf. VI Fig. 3.
I. A. L. E. XIV.

2029, p. 11) regiert er in Puduk Satagal, einem Vassalienstaate von Makassar. Dieser Name ist auch in den malayischen Pandjiromanen sehr frequent.

Das Reichsmuseum besitzt eine andere Maske (Serie 300 N°. 581) mit der javanischen Inschrift: *ꦏꦶꦤꦤ꧀ꦥꦼꦧꦸꦢꦶꦏꦱꦠꦒꦫꦶꦁꦤꦸꦤꦺꦤ꧀* = „Dies ist *Klinā* in der Gestalt *waringu(ū)na*, d. h. zornentbrant.“ Die letzte Silbe (*na*), sowie der Name des Verfassers sind durch einen aufgeklebten Zettel verdeckt. Dieselbe hat eine ähnliche Nase wie Serie 37 N°. 679, ist aber sonst ganz verschieden, denn die Farbe ist roth, aus dem geöffneten Munde ragen nur sechs Zähne hervor, der Schnurrbart ist von Pferdehaar und die Augäpfel, die bei Serie 37 N°. 679 vergoldet und mit weissem Kerne, sind hier roth. Auch das Diadem, obgleich eben so reich gebildet wie bei Serie 37 N°. 679 ist ganz verschieden und die dicken Seitenlocken jener Maske fehlen hier.

Wieder anders ist die Maske Serie 1074 N°. 2 mit der Aufschrift: *Klono. — Patij Ratu Koping Majap*. Die Farbe derselben ist hellroth. Schnurrbart, Augen und Zähne sind wie bei Serie 300 N°. 581, aber das Diadem ist verschieden von dem der beiden anderen Masken.

Uebersaus schön sind die 4 Masken N°. 25–28 aus der Sammlung des Reichsverwesers.

Die erste derselben (N°. 25) trägt innen einen Zettel mit der malayischen Aufschrift: „*Kalinā Prabu Djikā bimbang, radja di Bantar angin, anakanda Braminī Kändi*“, d. h.: „*Kalinā Prabu Djikā* (als) verliebt (darstellt), der Fürst von Bantar Angin, der Sohn des *Braminī Kändi*.“ Die Farbe derselben ist dunkelroth; der geöffnete Mund zeigt vergoldete, flach abgeschliffene Zähne. Der Schnurrbart ist aus Haaren verfertigt, die runden Augen zeigen rothe Augäpfel, und der Kopf ist mit einem prachtvollen Diadem mit dem *Garudā mungkur* bedeckt¹⁾.

Die zweite (N°. 26) heisst: *Kalinā Prabu Djikā prang* (der streitende *Kalinā*). Dieselbe ist vergoldet. Die flach abgeschliffenen Zähne sind weiss. Diadem, Schnurrbart und Augen wie bei N°. 25. Die Nase ist spitz, wie aus Tafel VI Fig. 4 ersichtlich.

Die dritte (N°. 27) heisst: *Kalinā Prabu Djikā Ardhawalkū* nach dem im Diadem sich findenden *Ardhawalkū*. Die Farbe derselben ist hellroth. Uebrigens sind die Zähne, der Schnurrbart, die Augen und das Diadem fast wie bei N°. 25²⁾.

Die vierte (N°. 28) heisst *Kalinā Prabu Djikā Wārā Tridujā*. Dieselbe ist rosenfarben, hat einen geöffneten Mund und ist übrigens wie N°. 25. Alle vier haben lange, bis auf die Schläfen herabhängende Locken. Dieser ist *Kalinā*'s jüngerer Bruder, wie oben schon gesagt (S. 44). In der *Sérat Panibā* (p. 300) wird er Raden Séntjajā genannt.

S. Dewi KUDANINGRAT. Denselben Namen trägt die schöne Prinzessin von Ngurawan im Pandji Ngranakung (z. B. Cod. 2138, p. 129³⁾), im Pandji Murtāsmārā (Cod. 1825, p. 2.: *ꦏꦸꦢꦤꦶꦁꦫꦠ* d. h.: „die älteste hiess Rōtnā Dewi KUDANINGRAT“), und im Kudā Nārāwāngsā (p. 405), aber im Pandji Kudā Wanengpati heisst sie Dewi Trāndā SARI und im Djāḍ Lēngkārā (XVIII) RETNANINGRAT.

Im hiesigen Museum findet sich eine diese Person darstellende Maske (Serie 37 N°. 689)

¹⁾ Siehe Tafel VI Fig. 6.

²⁾ Ueber *Ardhawalkū* vergleiche man Dr. HAZEN'S Abhandlung: „De *Naga Ardhawalkū* bij de Javanen“, in Bijdr. T. L. V. V. Volgr. 6e deel (1906), pg. 175 ff.

³⁾ KENNEDY in Prof. VERNER'S Beschreibung dieses Manuscripts (Cat. der Jav. und Mad. MSS. p. 163) ist ein Druckfehler statt *Kenned*.

von weisser Farbe. Die Augäpfel sind weiss. Der Haarschmuck ist sehr schön. Ueber der Nasenwurzel findet sich das *Näma*. Die Innenseite zeigt die javanische Aufschrift: *မုဒိတုမာရုတဝိသုဒ္ဓိမုဒိတုမာရု*, d. h.: „Die Prinzessin von Ngurawan, Dewi Kumudaningrat.“

Bei einer andern Maske (Serie 300 N°. 599) finden sich rothe Augäpfel. Dieselbe ist von hellgelber Farbe. Der Haarschmuck fehlt, aber über die Stirn und längs der Backen läuft ein blauer Streif mit vergoldeten Rändern und darauf steht das *Näma*.

Die Maske N°. 7 der Sammlung des Reichsverwesers trägt die malayische Inschrift: Dewi Kumudaningrat suwaminja Raden Pandji Sinom Pradāpā, anakanda Prabu Lembu Mangarano di Ngurawan: „Dewi Kumudaningrat, die Gemahlin des Raden Pandji Sinom Pradāpā, die Tochter des Fürsten Lembu Mangarano von Ngurawan“. Dieselbe ist hellgelb, hat geöffneten Mund, Schlitzaugen und auf dem Kopfe ein Diadem mit dem *Garudā mungkur*.

9. Dewi Kili Sutji. Dies ist die unverheirathete Schwester der Fürsten von Djenggālā, Kējiri und Ngurawan. Dieselbe niederträchtige Rolle wie hier spielt sie im Kudā Wanongpati, wo sie ihren Bruder, den Fürsten von Djenggālā, überredet um Pandji's junge Gemahlin, Dewi Amoreni zu tödten, damit derselbe seine Nichte, Sekar Tadi, die Prinzessin von Kējiri, heirathen könne.

Das hiesige Museum besitzt eine Maske (Serie 264 N°. 290) mit der javanischen Aufschrift *မုဒိတုမာရုတဝိသုဒ္ဓိမုဒိတုမာရု*, d. h.: „die Prinzessin von Ngurawan, Dewi Kili Sutji, vom Pinangwalde, gebraucht in allen Schauspielen.“ Dieselbe ist meergrün, mit geöffnetem Munde, mandelförmigen Augen, vergoldeten Brauen und sehr schönem Kopfputz⁹⁾. Sie wird auch erwähnt im Kudā Nārāwāngsā (Cod. 1816, leg. Warn. p. 89) und in der Sérat Panihā, p. 301.

10. BANTJAK. Dieser Possenreiser wird z. B. auch erwähnt in der Sérat Panihā (Cod. 2029 p. 180 und 208).

Die Maske N°. 38 der Sammlung des Reichsverwesers trägt die malayische Aufschrift: Bantjak pentjuri punggawanja Raden Pandji, d. h.: „BANTJAK als Dieb, ein Reichsgrosser des Raden Pandji.“ Dieselbe hat keine Unterlippe und im Oberkiefer nur 2 Zähne, der Schnurrbart ist aus einem Lappen gebildet, die runden Augen zeigen rothe Augäpfel, die Farbe ist hellgelb und die Nase eine typische Knotennase, wonach die Person auch *Petyul* heisst.

Eine andere Maske derselben Sammlung (N°. 39) ist von hellvioletter Farbe und übrigens wie N°. 38. Eine Maske des hiesigen Museums (Serie 264 N°. 336) trägt die javanische Aufschrift: *မုဒိတုမာရုတဝိသုဒ္ဓိမုဒိတုမာရု*, d. h.: „PEYUL, ein Diener des alten Pandji“. Dieselbe ist wie die beiden vorigen, aber von weisser Farbe. (Siehe übrigens Taf. VI Fig. 2).

11. *ĐAJOK*. Derselbe wird z. B. auch erwähnt im *Djaji Lenghūrā* (XXI), im *Kudā Nārāwāngsā* (Cod. 1816, p. 45, 46, 62, 72, 112 und 225) und in der Sérat Panihā (Cod. 2029 p. 29–30).

Das hiesige Museum besitzt eine Maske (Serie 264, N°. 332) mit der javanischen Aufschrift: *မုဒိတုမာရုတဝိသုဒ္ဓိမုဒိတုမာရု*, d. h.: „ĐAJOK (I. ĐAJOK), Diener des alten Pandji“.

⁹⁾ Siehe Tafel VI Fig. 5. Die Farbe ist dort nicht gut angegeben: dieselbe ist dunkelgrün mit blauer Nuancirung.

Dieselbe ist charakteristisch wegen des Fehlens des Unterkiefers und der Augäpfel, sowie wegen der platten Nase. Letzteres ist nach V. de SENIAX (l. c. p. 14) alter javanischer Geschmack und diese Form heisst *datang*, „eben, flach, stumpf“. Die Farbe ist grau und die Augenlider sind roth. Die Pupillen fehlen und sind von einer schlitzzartigen Öffnung vertreten. Die Stirn ist stark aufgebläht, gleich den Backen.

Eine zweite Maske derselben Person ist N^o. 40 der Sammlung des Reichsverwesers. Dieselbe trägt die malayische Aufschrift: „*Dojok punggawa raden Pandji lno KARTĀPATI*.“ „*Dojok*, ein Heerführer des Raden Pandji lno KARTĀPATI.“ Die Farbe ist schwarz, mit rothgefärbtem Schnurrbart. Die aufgeblähte Stirn zeigt hier Falten. Die Person ist gleich BANTJAK ein Fossenreisser.

12. Raden Pandji MĀRĀ BANGUN, der Held des *Wajang gēdog* und *topeng*. Die ihn darstellenden Masken sind nicht besonders charakteristisch. Er trägt auch andere Namen, z. B. auf der Maske des hiesigen Museums (Serie 264 N^o. 282): *ayudhita* und *ayudhita* und *ayudhita* (l. qm) *ayudhita* d. h.: „Der Prinz von Djénggālā, Raden RAWI SARĒNGĀ, der alte Pandji, verwendet in allen Schauspielen.“ Dieser Name, corrumpt aus dem Indischen *rasācūgga* (Sonnenstrahl)¹⁾ steht in Uebereinstimmung mit dem seiner Geliebten TJĀNBRĀ KIRĀNĀ (Mondstrahl). Er heisst der alte Pandji, um ihn zu unterscheiden von seinem jüngeren Bruder, der auch Pandji nom genannt wird. Die Maske ist dunkel-meergrün, hat einen geöffneten Mund, mandelförmige Augen und vergoldete Brauen, worüber das *Nāma* ²⁾.

Denselben Namen, wie hier, den er übrigens auch im Kudā NĀRĀWĀNGSĀ (Cod. 1816 leg. Warn. p. 16, 48 und 84) trägt, führt eine zweite Maske (Serie 1074 N^o. 4) mit der javanischen Aufschrift: *ayudhita* und *ayudhita* und *ayudhita* „dies ist Raden PANDI MĀRĀ BANGUN“. Dieselbe ist weiss gefärbt und hat rothe Augäpfel, während letztere bei Serie 264 N^o. 282 weiss sind.

Eine dritte Maske ist N^o. 2 der Soloschen Sammlung mit folgender malayischer Aufschrift: „Raden Pandji lno KARTĀPATI, anakanda Prabu LĒMBU AMĒLUR, radja di Djénggālā“, d. h. „Raden Pandji lno KARTĀPATI, der Sohn des Prabu LĒMBU AMĒLUR, des Fürsten von Djénggālā.“ Dieselbe ist grün, hat einen geöffneten Mund und Schlitzaugen.

13. Raden DULĀ ANDĀŌĀ. Von dieser Person besitzt das hiesige Museum eine Maske (Serie 37 N^o. 681) mit der javanischen Aufschrift: *ayudhita* und *ayudhita* und *ayudhita* „Prinz von Djénggālā, Raden DULĀ ANDĀŌĀ“. Dieselbe ist fleischfarben. Die Haare an den Schläfen vereinigen sich mit dem Backenbart. Er hat runde rothe Augen, einen Schnurrbart von Ziegenhaar und ein Diadem.

Eine zweite Maske derselben Person ist N^o. 8 der Sammlung des Reichsverwesers, mit der malayischen Aufschrift: „Raden DULĀ ANDĀŌĀ anakanda Prabu LĒMBU AMĒLUR radja di Djénggālā“, d. h.: „Raden DULĀ ANDĀŌĀ, der Sohn des Fürsten LĒMBU AMĒLUR von Djénggālā“. Die Farbe derselben ist rosa, der Mund ist geöffnet. Der Schnurrbart besteht aus Haaren. Die Augen sind roth und rund. Der Kopf ist mit einem Diadem bedeckt und die Locken hängen längs der Schläfen. In den malayischen Pandji-Geschichten

¹⁾ Die Erläuterung dieses Beinamens wird im Kudā NĀRĀWĀNGSĀ (Cod. 1816 p. 49) gegeben.

²⁾ Siehe Tafel VII Figur 2.

Person.“ *Gréget sahad* ist nach derselben Zeitung, n°. 34: *sasmitaning wajang n'ipen ulhéw bakal nbing'ayuhé*“, d. h. „die Andeutung, dass eine Person erzürnt ist oder im Begriff einen Streit anzufangen“ u).

„Obgleich jetzt ein Theaterstück für die Topeng zusammengestellt war, blieben die Gebräuche bei den umherreisenden Topeng die gleichen wie vorher; nur im Anfangsstanze wurde eine Abänderung vorgenommen; dieser wurde von der *Raton* (Fürstenmaske) eröffnet und vom *Putih* (Reichsverweiser), denen nachher *Andhā*, der Riese, *Temem* und *Pentul* folgte, womit die Darstellung endigte. Als einziger Unterschied von früheren Aufführungen kann noch erwähnt werden, dass jetzt erzählt wurde, dass der *Putih* nach *Bantarangin* zog, um dem *Kelānā* einen Brief zu übergeben.

„In der Zeit der Gründung des Reichs *Mataram* waren die Topengspieler allgemein bis an die entfernten Küstenorte verbreitet, überall Topengdarstellungen gebend. Das Vergolden der Topeng kostete seit der Ankunft des *Dakong Annjato* man in *Mataram*. Die Vergoldung wurde für die Zähne und das Nasendarm angewandt, aber die Masken wurden noch nicht ausgeschnitten oder ausgehöhlt. Damals betrug die Anzahl der Topeng 37 Stück.

Diese Masken sind ausser den oben schon genannten, nämlich *PANDJI*, *TIANDRĀ KIRĀNĀ*, *GUNUNG SARI*, *KELĀNĀ Prabu DĀKĀ* und *KELĀNĀ alus*, *ANDĀĀĀ*, *RATON*, *TEMEM* (oder *BENTJO*), *PENTUL* (*TURIS*), *PANDJI NEM*, *KĀRTĀLĀ*, *WIRUN*, *PATIHAN*, *PUNGRAWAN*, *DANĀWĀ*, *SEMBUNG LANGU*, *TOGOO*, *SINJANG LĀGĀ*, *EMBAN WILĀDJĀNĒĀ*, *WILĀTERĀMĀ*, *TATAK* und *GIMENO*, *BRĀDJĀ NĀTĀ*, *RAHĀ KUNING* und *PAKEKAN*, die folgenden:

30. „*Putren*“, d. h. Maske einer Prinzessin.

31. „*SAHAQ*“, die hässliche Prinzessin von *Ngurawan*. S. Tafel VII Figur. 1.

32. „*KIRĀNĀ*“, Vgl. die Abbildung der Wajangpuppe in *SERBUHĀK*, *Wajang poerwā*, Tafel bei S. 231.

33. „*Blantjir*“.

34. „*Kaumman*“.

35. *RĀpud* *Sembadil*“. S. Tafel VII Figur 5.

36—37. Zwei *Danuwā* (Riesen).

„Ein vollständiges Spiel aber muss 40 Masken zählen, worunter *Lepak*, auch *Raoet* genannt (ein Diener des *GUNUNG SARI*). *Reogol* gebrauchte keine Maske und diente mehr, um völlig den Eindruck der Possenreisserei zu bringen. Damals wurde dem *Gancilaw* ein *Grader* zugefügt (ein Musikinstrument, bestehend aus dünnen kupfernen, mit Schnüren an einander gereihten Tassen, oberhalb einer Reihe aufrechtstehender Bambuskörcher hängend) und als Schauspieler fungierten wenigstens 8 und höchstens 12 Personen. Da das Topeng von einer solchen Anzahl Personen aufgeführt ward, so müsste die Person, welche das Topeng spielen lassen wollte, für die benötigten Kleider sorgen; der *Dalang* brachte nichts anders mit als ein *lĕkĕs* und *samping*; darum wurden die umherreisenden Topeng *Barang Bager* genannt. (*Bager* ist ein von Baelfasern gewollter Sack, worin allerlei geborgen wird. *Barang-Bager* bedeutet vielleicht: mit dem Bettelack umherreisen. Ehemals, wo Geld als Zahlungsmittel noch selten war, wurde dem Armen als Almosen gegeben was gerade bei der Hand und der Schenker entbehren konnte, u. a. allerlei Produkte in natura; dies Alles steckte der Bettler in einem *bager*, den er stets bei sich trug. In die Topeng nichts anders bei sich hatten als *lĕkĕs* und *samping*, wie der Bettler nichts als eine *bager*, so erhielten sie vielleicht jenen Schimpffnamen: *Barang Bager*).“

ABUSOF LUDRUK (des *LUDRUG*) und *Reogol* heisst obiger Possenreisser auch *BAPUD*, wie aus *POERNEN*'s Abhandlung über das *Wajang* (*Med. Ned. Zend. XVI* p. 239—241) ersichtlich ist. Derselbe zeigt dort, wie er nicht nur Possenreisser, sondern auch Zauberer ist.

¹⁾ HAZZU, *Bijdragen tot de kennis van het Jav. tooneel*, p. 104—106.

²⁾ Eine ausführlichere Beschreibung dieses Musikinstruments findet sich in *Med. Ned. Zend. XVI*, p. 88. In der javanischen Zeitung *BrĀ Martani*, 1878 N°. 34 wird mitgeteilt, bei welchen Gelegenheiten es gebraucht wird im *Wajang purwa*. Das hiesige Museum besitzt ein Stück mit 12 Tassen, Serie 37 n°. 453.

Nach V. DE SERIERE wird er Bobon genannt¹⁾ und giebt es bei jeder Truppe wenigstens einen, oft aber zwei oder selbst drei (Tjdschr. v. Ned. Indië, 1873, II, p. 16). *Barang* bedeutet „umherziehen“ und daher heisst die populäre Strassenaufführung, worüber später die Rede sein wird, aasser *Tupeng babakan* auch wohl *Tupeng barangan*. Dr. HAZU hat schon gezeigt, dass *ambarang wayang* als terminus technicus gebraucht wird vom *Dalang* in der Bedeutung: „umherziehen längs der Häuser um hier und da das wayang aufzuführen (Bijdrage tot de kennis van het Javaansche tooneel, p. 23–24, nach der javanischen Zeitung *Brâ Martani*, 1878, N°. 33).

„Dumals hadde man schon ein zweites, *Djâkâ Bluwu* getitelt: Theatervuek und war als *dalang tupeng* berühmt der Sohn des KYAH NĀJĀWĀNGSA von Palas, GĒKĀ LESĪNĀ genannt.“

Das Solosche Manuscript sagt also nichts von dem Inhalt dieser Geschichte. Glücklicherweise hilft der vom Javanischen *Dalang* verfasste malayische Text, den wir Herrn FLEITZ verdanken, diese Lücke ausfüllen. Wir lassen denselben hier mit deutscher Uebersetzung folgen.

II.

Tjërita dari hal ihwalnja Djâkâ Bluwu.

Djâkâ Bluwu itulah raden Pandji Ino Kartâ Pati suwaminja dewi Tjândrâ Kirânâ, berotah rupanja dan ganti nama Djâkâ Bluwu lenjaplah ija deri nagri Kediri dan di ambil anak oleh djanda di Dadapan. Maka tatkala itu Prabu Lembu Widjâjâ radja di Kediri amatlah duka tjitannya, lalu suruhan mēntjahari raden Pandji Ino Kartâ Pati; tiba-tiba raden Ariâ Brâdjâ Nâtâ sudaranja tuwa raden Pandji Ino Kartâ Pati datanglah ija bērtemu dengan Raden Malijâ Kusumâ anakanda Prabu Lembu Widjâjâ minta raden Lalejan anaknja raden Pandji Ino Kartâ Pati dari dewi Tjândrâ Kirânâ; permintaan itu di turut djuga oleh raden Malijâ Kusumâ, banjalah dewi Tjândrâ Kirânâ jang tiada kasih; lalu djadi bērperang raden Ariâ Brâdjâ Nâtâ dengan raden Malijâ Kusumâ; belom sampe selosi prangnja raden Ariâ Brâdjâ Nâtâ lari, raden Lalejan di bawa; datang di butan ijalah di padēm lalu di buwang ka laut. Maka raden Ariâ Brâdjâ Nâtâ melandjutkan djalannja bērtemu dengan Kalânâ Prabu Djâkâ, sērallah dewi Tjândrâ

Geschichte der Schicksale des Djâkâ Bluwu.

Djâkâ Bluwu war Raden Pandji Ino Kartâ Pati, der Gemahl der Dewi Tjâkndâ Kirânâ. Er hatte seine Gestalt verändert und seinen Namen verwechselt für Djâkâ Bluwu. Er hatte sich aus dem Reich Kējiri entfernt und war an Kindesstatt von einer Wittwe in Dadapan adoptirt. Damals war König LEMBU WIDJĀJĀ, der Fürst von Kējiri, sehr betrübt; er schickte Gesandte, um Raden Pandji Ino Kartâ Pati zu suchen; plötzlich kam Raden Ariâ Brâdjâ Nârâ, der ältere Bruder des Raden Pandji Ino Kartâ Pati. Er begegnete dem Raden MALIJĀ KUSUMĀ, dem Sohn des Fürsten LEMBU WIDJĀJĀ und fragte nach Raden LALEJAN, den Sohn des Raden Pandji Ino Kartâ Pati bei Dewi Tjâkndâ Kirânâ (um diesen mit sich zu nehmen). Diese Bitte wurde zwar von Raden MALIJĀ KUSUMĀ eingewilligt, aber Dewi Tjâkndâ Kirânâ war damit nicht einverstanden. Da entstand ein Gefecht zwischen Raden Ariâ Brâdjâ Nârâ und Raden MALIJĀ KUSUMĀ; das Gefecht war noch unentschie-

¹⁾ Dies ist das sundanesishe Wort für „Clown, Posenreisser“ (OOSTHO, Sand. Woordenb. s.v. *om G.*).

Kirānā supaya djadi suwaminja, sukalah ija, lalu berangkat ka Kədiri bersama-sama dengan raden Ariā Brādjā Nātā.

Adapon Djāka Bluwu minta bersuwan dengan dewi Tjāndrā Kirānā, djanda di Dula-
jan menurut di juga lalu berangkat ka Kədiri. Apa lagi raden Gambir Anom itulah raden Pandji Sinom Pradāpā, sudarjanje muda raden Pandji Ino Kartā Pati, satelahnja ambil bangkenja raden Lalejan dan di-idupkan pula lalu berangkatlah marika itu ka Kədiri.

Kalānā Prabu Djāka, raden Ariā Brādjā Nātā dan Djāka Bluwu bersama-sama datang di Kədiri; dewi Tjāndrā Kirānā di suruh pilih siapa jang di sukai, Djāka Bluwu atau Kalānā Prabu Djāka, maka jang di pilih Djāka Bluwu. Tatkala itu raden Gambir Anom dan raden Lalejan datang djuga di Kədiri, mēngsduhkan hal ihwalnja raden Lalejan di padēm oleh raden Ariā Brādjā Nātā; Prabu Lēmbu Widjāyā marah raden Lalejan di suruh membalas kapada raden Ariā Brādjā Nātā, tetapi tiada kuwat; lalu raden Gambir Anom datang membantu prang dengan raden Ariā Brādjā Nātā; alahiah ija sigrā minta tulung kapada Kalānā Prabu Djāka, dan raden Gambir Anom minta tulung kapada Djāka Bluwu, djadi bērpéranglah Djāka Bluwu dengan Kalānā Prabu Djāka, maka Djāka Bluwu kena panah, terbuka rupanja, kombali djadi raden Pandji Ino Kartā Pati; lalu ija membalas; padēmilah Kalānā Prabu Djāka kena sēndjatanja, dan dewi Tjāndrā Kirānā bertemu pula dengan

den, als Raden Ariā Brādjā Nātā flüchtete, den Raden LALEJAN mit sich führend; im Waide angekommen, wurde dieser getödtet und nachher in das Meer geworfen. Raden Ariā Brādjā Nātā aber setzte seine Reise fort und traf zusammen mit KALĀNĀ PRABU DJĀKA, dem er Dewi Tjāndrā Kirānā als Gemahlin überliess. Dieser war erfreut; nachher begab er sich nach Kədiri zusammen mit Raden Ariā Brādjā Nātā.

Djāka Bluwu erbat Uriaub, um Dewi Tjāndrā Kirānā zu heirathen; die Wittve von Paḍapan gewährte dies. Nachher begab er sich nach Kədiri. Auch Raden GAMBIR ANOM, der jüngere Bruder des Raden Pandji Ino Kartā Pati, nachdem er den Leichnam des Raden LALEJAN aufgehoben und wieder zum Leben erweckt hatte, gingen sie zusammen nach Kədiri.

KALĀNĀ PRABU DJĀKA, Raden Ariā Brādjā Nātā und DJĀKA BLUWU kamen alle zusammen nach Kədiri. Dewi Tjāndrā Kirānā wurde befohlen, zu sagen, wen sie vorzöge: DJĀKA BLUWU oder KALĀNĀ PRABU DJĀKA; (und da) war DJĀKA BLUWU der Auserkorene. Da kamen auch Raden GAMBIR ANOM und Raden LALEJAN nach Kədiri, um Beschwerde zu erheben, weil Raden LALEJAN von Raden Ariā Brādjā Nātā getödtet war; Fürst Lēmbu Widjāyā war erzürnt; er befahl dem Raden LALEJAN sich an Raden Ariā Brādjā Nātā zu rächen, aber dieser war nicht stark genug; da kam Raden GAMBIR ANOM ihm zu Hülfe in seinem Streite mit Raden Ariā Brādjā Nātā; dieser wurde besiegt. Da rief er schnell die Hülfe des KALĀNĀ PRABU DJĀKA an, und Raden GAMBIR ANOM die des DJĀKA BLUWU, sodass ein Streit zwischen DJĀKA BLUWU und KALĀNĀ PRABU DJĀKA entstand. DJĀKA BLUWU wurde von einem Pfeil getroffen; da trat seine ursprüngliche Antlitz wieder hervor¹⁾ und er wurde

¹⁾ Terbuka bedeutet „geöffnet, entdeckt“ und rupa „Gestalt“. Die Bedeutung ist hier aber wie oben angegeben ist.

Einen anderen Namen trägt er in der javanischen Aufschrift der Maske Serie 264 N°. 285: *ᮊᮥᮒᮔ᮪ ᮊᮥᮒᮔ᮪ ᮊᮥᮒᮔ᮪ ᮊᮥᮒᮔ᮪ ᮊᮥᮒᮔ᮪*, d. h.: „MIRUDĀ, der Sohn des Pandji RAWI SARENGĀ, gebraucht im Theaterstück Djāka Bluwō.“ Die Farbe derselben ist hellblau. Die Darstellung zeigt den gewöhnlichen edlen Prinzentypus nach V. DE SERÈRE, der richtig sagt (T. N. I. 1873, II, S. 14), dass hohe, aristokratische Personen meistens eine hellere Farbe und sanftere Züge haben. Siehe übriges Tafel VII Figur 6.

Die Maske n°. 14 der Sammlung des Reichsverwesers trägt an der Innenseite die malayische Aufschrift: „Raden Pandji KUDĀ LALEJAN, anakanda Raden Pandji INO KARTĀ PATI dari Dewi TJĀNDRĀ KIRĀNĀ“, d. h. „Raden Pandji KUDĀ LALEJAN, der Sohn des Raden Pandji INO KARTĀ PATI bei Dewi TJĀNDRĀ KIRĀNĀ“. Dieselbe ist hellroth, zeigt geöffneten Mund, die Augen bilden Schlitz und den Kopf bedeckt ein prachtvolles Diadem mit dem *Garudā mungkur*.

In den malayischen Pandji-Romanen hat Pandji's Sohn, MESA TANDRAMAN, einen himmlischen Sohn, von der Nympe SUKĀRA (corrupt aus Skr. सुकरा), der seinem Grossvater später in seinem Streite gegen den Fürsten von Keling zur Hilfe eilt¹⁾.

5. Raden GAMBIR ANOM. Auch dieser, Pandji's jüngerer Bruder, trägt verschiedene Namen.

So heisst er z. B. nach der Aufschrift der Maske Serie 37 N°. 691: *ᮊᮥᮒᮔ᮪ ᮊᮥᮒᮔ᮪ ᮊᮥᮒᮔ᮪ ᮊᮥᮒᮔ᮪ ᮊᮥᮒᮔ᮪*, d. h.: „Der Bruder des Pandji, Raden SINOM PRADĀRĀ“. Im obigen malayischen Texte trägt er übrigens denselben Namen. Im Pandji-Roman Pandji KUDĀ WANENG PATI wird er aber Raden WANGENOSARI genannt, übereinstimmend mit WASENO, dem Namen, den Pandji in dem nach ihm genannten mitteljavanischen Romane trägt. Nach dem „KudĀ Wanengpati“ heirathet er TJĀNDRĀ KIRĀNĀ's jüngere Schwester, Dewi MINNĀKĪ. Wieder anders lautet sein Name im Djāja LengkārĀ (XVIII, 12) und Sérat Panibā p. 26 und 200, wo er TJARANO WASPĀ heisst. Dieser Name stimmt wieder mit demjenigen überein, den er in den malayischen Pandji-Romanen trägt: TJARANO TINANGLUH, denn WASPĀ ist = Skr. *वज्र* (Zahre, Thräne) = *huh* (Jav.). Im KudĀ NĀRĀWĀNGSA (S. 270) wird er *Tjarang Tanangloh* genannt. In der Sérat Panibā trägt er ausser diesem Namen (Cod. 2029 Warner p. 26), auch den von Pandji ANOM oder WANGENOSARI. Eine Aufzählung seiner Namen findet sich im KudĀ NĀRĀWĀNGSA, p. 13.

Die oben genannte Maske (Serie 37 N°. 691) ist grün; der schön gebildete, halb geöffnete Mund zeigt vier vergoldete Zähne. Ueber die Stirn läuft ein goldener Streif bis zu den Schläfen. Schlitz bilden die Augen.

Eine ihn vorstellende Miniaturmaske aus der Residenz Pasuruan (Serie 370 N°. 1872) trägt die Aufschrift Pandji ANOM, d. h. der junge Pandji. Auch hier ist die Farbe grün, aber der Schnurrbart gemalt, der Mund zeigt 6 vergoldete Zähne, die Brauen sind schwarz (an der anderen Maske vergoldet) und er trägt ein Diadem.

Die Maske n°. 6 der Sammlung des Reichsverwesers trägt die malayische Aufschrift: „Raden Pandji SINOM PRADĀRĀ, anakanda Prabu LEMBU AMILOHUR, radja di DjenggĀlĀ“,

¹⁾ Siehe meine Beschreibung des Hikāyat Tjekel Waneng pati (Cat. der Mal. en Sund. Hss. p. 71 en p. 79). In der Hikāyat Pandji Susupan Mesa Kelana (Cod. 2006) hat Pandji noch einen zweiten Sohn von BATĪKA GANOGĀ's Tochter (d. c. p. 83). Auch in der Hikāyat Mesa Urip Pandji Djaya Lelana (Cod. 3251) hat Pandji einen Sohn bei BATĪKA GANOGĀ's Tochter (Siehe meinen Cat. p. 97).

d. h.: „Raden Pandji SIKOM PRADĀPĀ, der Sohn des Fürsten LĒMBU AMILUHUR von Djĕng-gĀĪĀ“. Auch diese ist grün, hat einen geöffneten Mund und schlitzartige Augen. Die drei Masken dieser Person sind also unter sich nicht so verschieden, wie dies sonst wohl der Fall ist.

IV. TOPENGCHONIK (2^o Fortsetzung).

„Zur Zeit der Stiftung des Reichs Kartasura¹⁾“ lante dort als *Dalang topeng* eine, *Robexo* genannte, von Djapara gebürtige Person an. Dieser ging der Ruf voran, ausgezeichnet *Topeng* vorfertigen und ausarbeiten zu können, weshalb seine Arbeit durch verschiedene *Dalang* sehr gesucht, und hochgeschätzt wurde. Nicht nur war die äusserliche Gestalt der Masken eine entsprechende, sondern die Bearbeitung selbst war auch eine künstliche, wie z. B. die der Haare, Backenbärte und *liakeme*, die alle im Heize selbst gravirt und ausgearbeitet wurden und welche alle vor der Ankunft des *Robexo* gemalt wurden. Masken, deren Haare, Backenbärte u. a. w. noch nicht, wie oben umschrieben, ausgearbeitet waren, wurden *Topeng-gajassan* genannt. Damals war im dem Reiche Kartasura auch kein anderer *Dalang topeng*, als der mehrmals erwähnte *Guxā Lēnāh*. Unter der Regierung des Susuhunan PAKU BUWĀĪ II in Kartasura kamen dort vielerlei Personen mit allerlei Spielen, das Volk gab aber den Vorzug dem *Dalang Guxā Lēnāh* für das *Topeng-Spiel*; selbst die den höheren Klassen angehörigen liessen von ihm die *Topeng* ausführen. In jener Zeit wurde ein drittes Theaterstück zusammengestellt: *Djākkā pandjaring*, sodass es nun im ganzen drei Theaterstücke gab: *Djākkā Sēmawung*, *Djākkā Bluwu* und *Djākkā Pandjaring*, welche Stücke aufgeführt wurden, als die Darstellung den ganzen Tag dauerte.“

Der malayische Tekst dieser dritten Geschichte nebst der deutschen Uebersetzung möge nun zunächst hier folgen.

III.

Tjerita dari hal ihwalnja Djākkā
Pēndjaring.

Geschichte der Schicksale des
Djākkā Pēndjaring.

Djākkā Pēndjaring itulah raden pandji Ino Kartā Pati, berobah rupanja dan di ambil anak tiri oleh djanda bernama Sēmbadil. Alkisah salēnjaplah raden Pandji Ino Kartā Pati dari Kēdiri banjaklah radja-radja sebrang dan lain-lainnja hēndak bērsuwamikan dengen dewi Tjāndrā Kirānā. Maka dewi Tjāndrā Kirānā suka bērsuwami kalu radja-radja itu ada saorang jang boleh padēmken sabulalei²⁾ gadjah bernama Dirādā Senā.

Djākkā Pēndjaring war Raden Pandji Ino Kartā Pati, der von Gestalt verändert und als Stiefsohn adoptirt war durch eine, Sēmbadil genannte Wittwe. Nach dem Verschwinden des Raden Pandji Ino Kartā Pati aus Kēdīri wollten viele überseeische und andere Fürsten Dewi Tjāndrā Kirānā heirathen. Dewi Tjāndrā Kirānā (aber) wollte (nur) heirathen, wenn es unter jenen Fürsten einen gab, der einen *Djākkā Sēnā* genannten Elefanten tödten könnte.

Prabu Lēmbu Witjākkā radja di Kēdiri lalu suruhan mēngabarkan (lies: mēngchabarkan) dari pērmintaannja dewi Tjāndrā Kirānā, kapada Kalānā Prabu Djākkā radja sebrang

Fürst Lēmbu Witjākkā, der König von Kēdīri befahl, den Wunsch der Dewi Tjāndrā Kirānā darauf dem Kalānā PRABU Djākkā, dem überseeischen Fürsten, sowie

¹⁾ Dieselbe begab sich im Jahre 1680 (Siehe VERM. Java, II, p. 316).

²⁾ Sabulalei bedeutet „ein Rüssel“. Hier steht also *bulalei* (Rüssel) als Hilfszahlwort statt *ekor* (Schwanz), das sonst auch für Elephanten angewendet wird.

dan lain-lainja, maka marika itu apabila trima kabar lalu berangkat ka negeri Kédiri.

Djanda Sembadi ingin sèkali boleh ber-gendak¹⁾ dengan Djáká Pëndjaring, akan tetapi Djáká Pëndjaring tiada menurut, inilah ija di usir dari rumahja djanda Sembadi. Kaláa Prabu Djáká dan ratja-radja datang di Kédiri, berprang dengan gadjah Diráda Sená, alahlah Kaláa Prabu Djáká dan radja-radja itu. Maka gadjah Diráda Sená bertemu dengan Djáká Pëndjaring; ialah tunduk Djáká Pëndjaring di suruh naik ka salangja; lalu di bawa dan di turunkan di astana Kédiri.

Raden Maláa Kusumá datang bersèmbah akan ajahanda Prabu Lèmbu Widjaja, kalau ada seorang hina papa naik gadjah Diráda Sená, ialah prentah raden Maláa Kusumá di suruh bawa mandi dulu akan orang hina papa itu; apabila hendak di gosok dengan kain jang kasar dewi Tjándra Kiráa tiada kasib; lalu ija ambil kain sutra dan bérjalan bawa mandi akan Djáká Pëndjaring dan di gosok sampe bersih, itulah terbuka paranja kombali djadi raden Pandji Ino Kartá Pati.

Prabu Lèmbu Widjaja amat girang pandang raden Pandji Ino Kartá Pati misib idup; sigralah ija di suruh padém akan gadjah Diráda Sená, maka kena panahja raden Pandji Ino Kartá Pati gadjah Diráda Sená terhuka rupanja kombali djadi raden Djáká Kartáa dan dewi Tjándra Kiráa bertemu pula dengan raden Pandji Ino Kartá Pati.

Wir werden jetzt, wie wir dies auch bei den beiden vorigen Erzählungen gethan, die Beschreibung der in dieser erwähnten Masken, insofern sie nicht schon früher beschrieben sind, hier folgen lassen.

¹⁾ Lies: *berkudak*, „ein Liebesverhältnis haben, Ehebruch begehen“.

²⁾ Buchstäblich steht im Malayischen: sein Antlitz wurde geöffnet, geläutet“.

den andern mitzutheilen. Als dieselben diese Nachricht erhalten hatten, begaben sie sich nach der Stadt Kédiri.

Die Wittwe SEMBADI war sehr verlangend, eine Liebschaft mit DJAKÁ PENDINGING anzuknüpfen, aber DJAKÁ PENDINGING wollte nicht; da wurde er von der Wittve SEMBADI aus ihrem Hause fortgejagt. KALÁA PRABU DJAKÁ und die Fürsten kamen nach Kédiri und stritten mit dem Elephanten DIRÁDA SENÁ; KALÁA PRABU DJAKÁ und jene Fürsten wurden besiegt. Der Elephant DIRÁDA SENÁ begegnete dem DJAKÁ PENDINGING; er beugte sich und befahl DJAKÁ PENDINGING, auf seinen Nacken zu steigen; da wurde er mitgeführt und im Palaste von Kédiri niedergesetzt.

Raden MALÁA KUSUMÁ kam seinem Vater, dem Fürsten LÈMBU WIDJAJA berichten, dass ein unansehnlicher, geringer Mensch den Elephanten DIRÁDA SENÁ bestiegen habe; er befahl dem Raden MALÁA KUSUMÁ, jenen unansehnlichen, geringen Menschen erst waschen zu lassen. Als man ihn mit einem groben Tuch abreiben wollte, gestattete Dewi TjÁndra Kiráa dies nicht; da nahm sie ein seidenes Tuch und führte DJAKÁ PENDINGING nach dem Bade und rieb ihn, bis er rein war. Da kam seine Antlitz zum Vorschein²⁾ und er wurde wieder Raden Pandji Ino Kartá Pati.

Prabu LÈMBU WIDJAJA war sehr erfreut, als er sah, Raden Pandji Ino Kartá Pati lebe noch; er befahl ihm schnell den Elephanten DIRÁDA SENÁ zu tödten; von dem Pfeil des Raden Pandji Ino Kartá Pati getroffen, veränderte der Elephant DIRÁDA SENÁ seine Gestalt und wurde wieder Raden DJAKÁ KARTÁA und Dewi TjÁndra Kiráa wurde wieder mit Pandji Ino Kartá Pati vereinigt.

1. Die Hauptperson *DĀKĀ PĒNDJARING*. Das hiesige Museum besitzt von ihm keine Maske. Glücklicherweise befähigt uns aber auch in diesem Fall die Sammlung des Soloischen Reichsverwesers, diese Lücke auszufüllen. Die Maske N^o. 15 trägt die malayische Aufschrift: *Raden DĀKĀ PĒNDJARING ĵa-itu Raden Pandji di ambil anak tiri oleh dĵanda SEMBADIL: „Raden DĀKĀ PĒNDJARING, d. h.: Raden Pandji, von der Wittve SEMBADIL als Stiefsohn angenommen“*. Dieselbe ist grün, mit geöffnetem Mund und Schlitzäugen ¹⁾.

2. Die Wittve SEMBADIL ist schon oben als Wittve von DĀPAPAN beschrieben, in der Annahme, dass beide Personen von derselben Maske dargestellt werden. In vielen javanischen und malayischen Erzählungen tritt eine Wittve auf, um den Helden zu beschützen, so z. B. im *Aḥmad Muḥamad*, einem nicht nur den Javanen, sondern auch den Malayen, Sundanesen und Balinesen bekannten Roman (VREDE, *Cat. der Jav. & Mad. HSS.* p. 206; mein „*Cat. der Mal. & Sund. HSS.*“ p. 144 & 323 und GRASHUIS, *Sund. bloemlezing* 1891 p. 103 sq.).

3. Der Elephant *DĪRĀDĀ SĒKĀ*. Obgleich es keine bestimmte, dieses Thier darstellende Maske giebt, ist es doch höchst wahrscheinlich, dass hierzu die *BĀTĀRĀ GĀKĀ* darstellende Maske verwendet wird. Dieselbe (N^o. 45 der Sammlung des Reichsverwesers) trägt den Namen: „*BĀTĀRĀ GĀKĀ*“. Das letzte Wort ist eine Abkürzung des Skr.-Wortes *gana*. Dies erhält aus der Darstellung der Maske: Im Munde zeigt selbe zwei vergoldete Zähne und zwei vergoldete Hauer, wovon letztere nach dem die Nase vortretenden Rüssel hin gekrümmt sind. Die Augen sind roth und nach oben gerichtet. Die Farbe ist weiss. S. Taf. VIII Fig. 1. Wir haben hier also die gewöhnliche Darstellung des Gottes der Weisheit (*Ganeṣa*) in Elephantengestalt vor uns. Der Name *DĪRĀDĀ SĒKĀ* ist corruptirt aus Skr. *devirādaśeṣa* (Elephantenheer).

In der obengenannten Geschichte *Aḥmad Muḥamad* und anderen javanischen und malayischen Romanen wird ein Elephant ausgesandt, um einen Thronfolger für den erledigten Thron zu suchen. In den malayischen *Wajang*-Geschichten tritt *BĪMA* (*BĪMA*) oft in der Gestalt eines Elephanten auf. Das Reichsmuseum besitzt auch drei dajakische Masken mit einem Elephantenrüssel (Serie 789 N^o. 13 und N^o. 35, 36).

4. *Raden DĀKĀ KĀRTĀLĀ*. Von diesem Bruder des Pandji besitzt die Sammlung des Reichsverwesers drei verschiedene Masken. Die erste (N^o. 10) heisst: *Raden KĀRTĀLĀ LINTANG*, anakunda *Prahu LĒMBU AMILUHUR radja di Djénggālā*, d. h. „*Raden KĀRTĀLĀ LINTANG*“, der Sohn des Fürsten *LĒMBU AMILUHUR* von *Djénggālā*.“ Diese Maske ist schwarz, nach V. DE SERIERE (*Tijdsch. Ned. Indië*, 1873, II, p. 14) eine selten vorkommende Farbe. Der Mund ist geschlossen. Der Schnurrbart besteht aus Haaren. Die Augen sind rund mit rothen Augäpfeln, das Haar, der Kinn- und Backenbart gekräuselt. Der Beiname *lintang*, den er trägt, bedeutet im javanischen „Stern“.

Die zweite diese Person darstellende Maske (N^o. 11 aus der Sammlung des Reichsverwesers) heisst *Raden KĀRTĀLĀ LANDU*. Letzteres Wort bedeutet im javanischen „Erdbeben“. Der Unterschied zwischen beiden Masken besteht nur in der Form der Brauen, die hier mehr aufgezogen sind als dort (Siehe Tafel VIII Figur 3).

Die dritte Maske (N^o. 12 derselben Sammlung) heisst *Raden KĀRTĀLĀ BROH* oder der huginesische *Raden KĀRTĀLĀ*. Sie unterscheidet sich dadurch von den beiden vorigen dass

¹⁾ Siehe Taf. VIII Fig. 2.

²⁾ Bekanntlich giebt es eine *Wajang purud*-Puppe des Brāḥ *LINTANG* (SERIERE, *De Wajang purud*, p. 123) und *KĀRTĀLĀ* ist im *Wajang gélog* das Pendant des Brāḥ im *Wajang purud* (O. c. p. 117).

die Brauen noch mehr in die Höhe gezogen sind, sowie durch das Diadem. In der javanischen *Sérat Panibá* (Cod. 2029, p. 60) wird *Karthá's* Name von *NARÁD* in *GADJAH PRAMÁD* verändert. Auch in dem *Kudá Wanengpati* (Ausgabe ROORDA, p. 229) heisst er später *GADJAH WULENO*. Dies liegt vielleicht der Entstehung der Vorstellung von *Karthá's* Verwandlung in einen Elefanten zu Grunde, denn *Gadjah* ist das Skr. Wort *m* = *dirádh* = Elefant. Es ist aber auch möglich, dass die Identifizierung *Karthá's* mit *BINÁ* (SERBURIER: „De Wajang poerwá“, p. 117), der bekanntlich oft Elefantengestalt annimmt, in den malayischen Wajang-Geschichten, wie wir oben schon sagten, zu dieser Vorstellung geführt hat.

(Fortsetzung folgt).

I. NOUVELLES ET CORRESPONDANCE. — KLEINE NOTIZEN UND CORRESPONDENZ.

III. Ueber die Bedeutung der Siebenzahl in Sprache und Brauch alter und neuer Zeit bei verschiedenen Völkern enthält die „Beilage zur Allgemeinen Zeitung (München)“ vom 8–9 November 1900 einen sehr interessanten Aufsatz von HEINRICH MAYR-BENFEL.

IV. Ueber die Haustihiere der Chinesen hat E. M. KÖHLER (Leipzig) in der Zeitschrift „Zoologischer Garten“ eine Reihe umfangreicher Aufsätze veröffentlicht, die zahlreiche, sich auf Sitten, Gewohnheiten und Anschauungen des Volkes des Reiches der Mitte beziehende Einzelheiten enthalten.

V. Einen werthvollen Beitrag zur Ethnobotanik hat DAVID FLEMING BARNES in seiner Arbeit „The Ethno-Botany of the Coahuilla Indians of Southern California“ (Chicago, 1900) geliefert. Nach einer Einleitung, in der eine Uebersicht über die neueren Arbeiten auf ethnobotanischem Gebiete gegeben wird und der Verfasser sich über den Arbeitsplan und über die Orthographie der Coahuilla-Wörter verbreitet, macht derselbe uns mit den linguistischen und Stammes-Verwandtschaften der genannten Indianer und mit deren Wohnsitzen

bekannt. Hierauf werden Häuser und Hausbau, Körbe und Flechtarbeit, die in Gewerben und Künsten zur Verwendung gelangenden Pflanzen, das Einheimische, die Breitung und Aufbewahrung der Nahrungsmittel besprochen. Zum Schluss giebt Verf. eine Uebersicht der Nährpflanzen, sowie der Getränke, Narkotika und Medicinen und der dafür verwandten Pflanzen, resp. Pflanzentheile.

VI. Von der im Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig, erscheinenden *Länderkunde* wird demnächst der, ursprünglich durch Prof. W. STRECHER bearbeitete, Afrika gewidmete Band in völliger Neubearbeitung durch Prof. Dr. PAUL HAHN herausgegeben. Derselbe wird 15 Lieferungen umfassen und den Ergebnissen der neueren Afrikaforschung in genügender Weise Rechnung tragen.

VII. Das neue Buch von der Weltpost von A. von SCHWEDER LERCHENFELD (A. Hartleben's Verlag, Wien) giebt im Anfang eine Schilderung der Verkehrsverhältnisse im Alterthum, die auch von ethnographischem Interesse ist.

J. D. E. SCHMELTZ.

III. MUSÉES ET COLLECTIONS. — MUSEEN UND SAMMLUNGEN.

I. Eine Ausstellung von Werken des Japanischen Künstlers Hokusai wurde im März 1901, durch die Kunsthandlerrfirma E. HANSEN & Co. arrangiert, in Wien eröffnet. Dieselbe umfasst Hängebilder, (Kakemonos), Originalzeichnungen, Farbenholzschnitte, Skizzenbücher, Zeichenalbum und Bilderhefte und giebt, einem Berichte der *Beil. zur Allg. Zeitung* (München) zufolge, ein erschöpfendes Bild der staunenswerthen Schaffenskraft dieses, 1849 im neunzigsten Jahr verstorbenen Meisters. Der geschmackvoll ausgestattete Katalog beschreibt 630 Nummern.

II. Das „Beween-Museum of Japanese Art“ in Liverpool, ist nach dem Tode des Besitzers auf Veranlassung der Erben im Lauf des Monats Mai versteigert und in alle Winde zerstreut. Damit hat auch diese werthvolle Sammlung, welche als Basis mehrerer wichtiger Werke über Japanische Keramik etc. gedient, dasselbe Schicksal wie schon so manche andere Sammlung in Privatbesitz getheilt.

III. Führungen durch die Museen in Berlin fanden vom Januar bis April d. J. unter Leitung von Universitätsdozenten, Museumsbeamten u. a. w. Sonntags Nachmittags von 2¹/₄ Uhr an statt.

Vorset sind dieselben nur für Arbeiter bestimmt und bilden also, sozusagen, einen praktischen Unterricht in den Museen, welche durch diese, mit Freuden zu begrüssende, Einrichtung zum Allgemeinut werden und so dazu beitragen den Sinn für Elleres und Besseres zu erwecken und zu stärken.

IV. Die ethnologischen Sammlungen des Kelenist-Wirtschaftlichen Komitee's welche gelegentlich der, von demselben ausgerüsteten Expeditionen nach dem Kunene-Sambesi und nach Central- und Süd-Amerike angelegt wurden, werden während der Tagung der Deutschen Kolonial-Gesellschaft zu Lübeck (8.—9. Juni) und auf der Marine- und Kolonial-Ausstellung zu Eisenach ausgestellt werden. Erstere enthalten zumal Schnitzarbeiten, Kriegs- und Tanzwaffen, Pfeifen, Musikinstrumente, Fetsche etc., während in der Sammlung aus Central- und Süd-Amerika sich besonders der Kunstsinne der Eingebornen durch Schnitzereien und Malereien auf Frucht- und Kürbischalen offenbart.

V. Im städtischen ethnographischen Museum zu Weimar hat der Reisende ENKERT von HEMME-WARSTADT die von ihm in Ost-Asien, der Südsee etc. zusammengebrachten Sammlungen aufgestellt und weiterer Benützung zugänglich gemacht.

J. D. E. SCHMALTZ.

IV. REVUE BIBLIOGRAPHIQUE. — BIBLIOGRAPHISCHE UEBERSICHT.

Pour les abréviations voir pag. 26. Ajouter: Proc. Wash. = Proceedings of the Washington Academy of Science. Mitth. M. V. = Mittheilungen aus dem Museum für deutsche Volkskulturen.

GÉNÉRALITÉS.

II. M. le prof. A. BARTIAN fait quelques observations (Ethn. Not. II Hft 1 p. 77: Zum Seelenbegriff in der Ethnologie) à propos de l'étude de M. Koch, publié dans nos Archives. M. P. ENGELHARDT (Gl. p. 21) rend compte de l'ouvrage de M. WILHELM WENDT (Völkerpsychologie). M. le prof. HARDY (A. R. IV p. 45: Zur Geschichte der vergleichenden Religionsforschung) donne un aperçu des études de religion comparées. M. H. MCKEN CHADWICK (A. I. XXX p. 22: The Oak and the Thunder-God) publie une étude de mythologie comparée. M. J. W. POWELL (Am. A. II p. 603: Philology, or the Science of Activities designed for Expression) publie un essai sur les origines du langage.

M. le docteur R. LASCH (Z. Soc. IV p. 73: Die Anfänge des Gewerbestandes) publie une étude d'histoire sociale sur les origines des métiers. M. le docteur ADOLPH BLOCH (Bull. S. A. I. p. 233) traite la question: Pourquoi les Anthropoides ne sont-ils pas marcheurs bipèdes? M. OSCAR ISRAEL (Verh. A. G. p. 304: Ueber einen neuen Fall von Akromegalie) publie des observations anthropologiques sur des géants. R. E. A. publie des observations de M. L. MANOUVERA (X. p. 413: Généralisation sur l'anthropométrie); et un cours de géographie anthropologique de M. P. SCHRAEDER (I. p. 1: L'eau douce dans l'ethnographie).

Le même journal publie une chronique préhistorique, par M. L. CAPTAN (p. 49. Av. fig.). Verh. A. G. publie des notes archéologiques de M. ED. KRAUSS (p. 311: Menschliche und Thier-Knochen mit rothen Flecken) et du Dr. F. KRAUSS (p. 315: Menschliche Knochen mit rothen Flecken aus besatzabischen Gräbern).

CORR. A. G. Corr. publie des communications faites à l'assemblée générale de la Société anthropologique à Halle, par M. le baron von ARNDT-WARSTADT (XXXI p. 96: Die Siebenzahl im Geistesleben der Völker); Dr. P. HOFER (p. 115: Ueber drei neue Hausurnen und über Heuurnentypen); Dr. MAIRER (p. 120: Scherben mit Fingereindrücken. Av. fig.); Dr. MONTelius (p. 142: Ueber das erste Auftreten des Eisens); et un questionnaire de M. A. VON (p. 126: Fragebogen zur Ermittlung der noch im Gebrauch befindlichen oder ehemals gebräuchlichen Schiffsfahrzeuge einfacher Bauart und Einrichtung). EUROPE.

M. OSCAR ALMOGREN (Ymer p. 325: De nyaste forskningsarna om bronsålderns början i Norden. Av. fig.) donne un aperçu des recherches les plus récentes sur le commencement de l'âge du bronze dans le Nord. M. OSCAR MONTelius (A. I. XXX p. 89: On the earliest Communications between Italy and Scandinavia) ajoute à son article des planches de vases en bronze. MILO ELAASON HULL (P. L. XII p. 41: Old Irish Tabors, or Gongs) publie une contribution à la superstition celtique. MM. JOHN GRAY et JAMES F. TONNER (A. I. p. 104: The Physical Characteristics of Adults and School Children in East Aberdeenshire. Av. cartes) publient une contribution à l'ethnographie de l'Ecosse. Le même journal contient une communication archéologique de M. L. A. LEWIS (p. 56: Stone Circles of Scotland. Av. fig.). Gl. contient une notice sur une vieille superstition, par le Dr. R. KARUTZ (p. 110: Eine schottische Racheuppe. Av. fig.); et M. le prof. JENS RYDS (Celtic Folklore, Welsh and Manx. Oxford) donne un livre intéressant sur le folklore celtique.

M. A. GÖTZE (Z. E. XXXII p. 146: Neolithische Studien. Av. fig.) rend compte des résultats de fouilles en Allemagne méridionale; et publie le résultat de ses études sur la période néolithique (Verh. A. G. p. 237: Das neolithische Gräberfeld von Rossen und eine neue keramische Gruppe. Av. fig.; p. 250: Ueber die Gliederung und Chronologie der jüngeren Steinzeit. Av. fig.). Verh. A. G. publie encore des communications de M. PAUL REINCKE (p. 254: Neue Funde der Stein- und Bronzezeit aus Süd-Deutschland); M. HERMANN BESSE (p. 278: Vorgeschichtliche Funde von Pichtenberg bei Buchow-Carpow, Kr. Ost-Havelland. Av. fig.; p. 280: Fischerwall im Dehns-See, Kr. Lebus, Prov. Brandenburg); M. HERMANN SCHMIDT (p. 315: Die Schlickewälle auf dem Stromberge und dem Lobauer Berge. Av. fig.); M. SÖCKELAND (p. 327: Ueber einen antiken Doerner aus China und über analoge Doerner. Av. fig.). M. C. RADENACHTER (Gl. p. 68: Dr. Soldat's Ausgrabung einer vorrömischen Stadt bei Noulkassel in Nassau) décrit des fouilles préromaines. Nachr. contiennent des communications de M. H. BÜCKE (XI p. 95: Die Hügelförder in der Wilmsdorfer Bauernheide, Kr. Beeskow-Storkow); M. A. GÖTZE (p. 94: Nordische Feuerstein-Geräthe in Thüringen); Dr. R. FÖRSTER (p. 96: Nachricht über ein prähistorisches Dorf bei Achenheim, Elsass); Mlle J. MASTON (p. 96: Eine Moorleiche aus dem Damendorfer Moor, Südschleswig). A. G. CORR. rend compte des discours à l'assemblée de Halle, du prof. VIRCHOW (p. 106: Ueber das Auftreten der Slaven in Deutschland); M. GUNTAV HARTZBERG (p. 118: Die Halikoren in Halle a. S.); M. A. GÖTZE (p. 133: Die Einteilung der neolithischen Periode in Mitteleuropa. Av. fig.); Dr. KORN (p. 137: Neue stein- und frühmetallzeitliche Gräberfunde bei Wornitz. Av. fig.).

Mittl. M. V. publient des articles de M. BRACHT (Hft. 6: Volksümliches von den nordfriesischen Inseln); et de M. WEINZITZ (Zur älteren Volkskunde des Grossherzogtums Baden). Z. V. V. contient des contributions de M. BUCKNER (X p. 305: Eine heanische Bauernhochzeit. Fin); M. G. POLIVKA (p. 362, 438: Tom Ti Tot. Fin); Mlle MARIE REHMEKE (p. 397: Aus dem Leben der Gossenswasser); M. J. BACHER (p. 407: Von dem deutschen Grenzposten Lurett im wälschen Südtirol. Suite); M. H. F. FEILERSHO (p. 417: Zu den niedersächsischen Zauberpuppen); Dr. WILHELM HEIN (p. 420: Die Opfer-Birnutter als Stachelkugel. Av. fig.); M. OTTO SCHÜTTE (p. 426: Braunschweiger Volksreime); M. O. SCHILL (p. 428: Nachträge zu den Bergischen Hochzeitsgebräuchen).

M. A. SCHNEZ (Bull. neuch. 1900) publie une étude sur l'ethnologie des populations helvétiques. M. ECOLEZ PIZARD publie dans le même journal (p. 69: Anthro-

pologie de la Suisse) une étude de plusieurs séries de crânes anciens provenant de diverses régions de la vallée du Rhône, Valais; et dans R. E. A. (p. 12) un résumé de cinq études de crânes anciens de la vallée du Rhône. Schw. A. V. contient des contributions de M. BUSE (IV Hft. 4: Festgebrauche im Kanton Glarus); M. CERRIOLE DE LOES (Chansons valaisannes); M. MAIER (Volksümliches aus dem Freiamt); M. JANNY (Volkslegende von Nötker Balhaus); M. KESLER (Bestallung des Scharfrichters Vollmar zu Will).

M. A. DE MORTILLET (R. E. A. p. 13: Distribution géographique des dolmens et des menhirs en France) publie un cours de technologie ethnographique. M. G. BUCHAN (Gl. p. 117: Der Stand unserer Kenntnis über die Barden) publie une étude anthropologique sur le peuple tasque.

Z. O. V. contient des contributions de M. HERMANN MATERSCHOFER (VI p. 103: Recrutement der vom niederösterreichischen Flachland); Mlle MARIE HATTEL (p. 200: Jugendspiele, gespielt in Silberberg; prof. EMILIAN LILKE (p. 202: Familien- und Volksleben in Bosnien und in der Herzogswald. Fin); Dr. RALPH FR. KATTEL (p. 226: Beiträge zur Volkskunde des Ostpreussengebietes. Un supplément au même journal contient des contributions de M. J. R. BECKER (Heanische Kinderreime); et du prof. PAUL PROER (Kinderreime und Kindersprüche aus der Iglauer Sprachschule).

Les Matériaux, publiés par la commission anthropologique de l'Académie des Sciences à Cracovie (Materiały Antropologiczno-Archaeologiczne i Etnograficzne IV) contiennent des contributions à la connaissance des tumulus de l'Ukraine, par M. TALKO-HATSCHEWITZ, article à consulter pour l'étude des tumulus de l'Asie orientale; une étude sur la vitalité à Janow dans le cours de 110 ans, 1785-1894, par M. MARTAN URSIELA; une description de couronnes préhistoriques en bronze dans le district Trembowel, avec des figures, par M. WL. DEMETRIEWSKI; des contes populaires de la population polonaise en Silésie, par M. L. MALINOWSKI; des notes sur le village de Prziboczyn dans le district de Wieliczka, par M. H. CIERCH; des énigmes populaires du village de Turów, par M. W. PIACET; des locutions populaires des environs de Witebsk, Mohilow, Smolensk et Orël, par M. MARTAN KUZE; et des contes populaires des environs de Andrychow, par M. S. GONET.

M. le docteur JOHANN JANKO a rédigé une publication du Musée national hongrois. (Magyarische Typen. Erste Serie: Die Umgebung des Balaton. Budapest), album de 24 planches avec le texte en hongrois et en allemand. Le journal publié par le musée de Serajévo (Wissenschaftliche Mitteilungen

aus Bosnien und der Herzegowina VII. Av. 13 pl. et 305 fig. Wien) contient des articles de M. ČURČIĆ (Pflichterfeld der Japanen in Ribic bei Bikar); M. JELIĆ (Das älteste kartographische Denkmal über die römische Provinz Dalmatien); M. MEHRINGER (Das volkstümliche Haus in Bosnien und der Herzegowina); M. KELINOVIC (Volksaberglauben und Volksheilmittel bei den Mohammedanern Bosniens); M. CARIC (Folkloristische Beiträge aus Dalmatien); M. LILIC (Verhältnissverhältnisse in Bosnien und der Herzegowina); M. le prof. S. TROJANOVIC (A. A. XXVII Hf. 2: Die iltirümliche Speisen- und Getränkebereitung bei den Serben) publie une contribution à la connaissance de la vie domestique des Serbes. M. G. JACOB (Die türkische Volksliteratur, Berlin) publie un livre sur la littérature populaire des Turcs.

ASIE.

M. F. HOMMEL (Der Götterdienst der alten Araber und die altarabische Ueberlieferung, München) explique les rapports entre la tradition littéraire et le culte des astres arabes. M. WALTERS RILCKE (Verh. A. G. p. 28: Noch einmal der neuentdeckte vorderasiatische Heros „Uginova“) combat la théorie de M. LEHMANN sur l'origine d'édifices chaldéens que celui-ci avait attribuée aux Génois. Le même journal (p. 299: Zur Brettchen-Weberei) contient une note de M. LEHMANN sur la filature babylonienne. M. H. JACOTTET continue son résumé du journal de voyage en Syrie et en Mésopotamie, de Dunaan à Bagdad, du baron MAX D'OFFENHEIM (T. du M. VI liv. 50. Av. III). M. le colonel DUHOURET (Bull. et Mém. S. A. I p. 392: Les supplices en Perse) décrit la bastonnade, l'étranglement et d'autres cruautés persanes. M. le prof. JEAN SEHU (Bull. Neuch. XII p. 275) publie des notes sur les Yazidi ou les adorateurs du Diable. A. R. (IV p. 85) rend compte d'un livre de M. RENÉ DESMAUD (Histoire et Religion des Nasirites, Paris) sur une secte pseudosalamite. M. OTTO L. JIARCEK (Z. V. V. p. 353: Hamlet in Iran) retrouve la légende de Hamlet en Perse.

T. du M. div. 52. Av. III) publie des notes du voyage dans l'Oural, de M. PAUL LAMPA. Gl. (p. 18: Die Erhaltung aussterbender Familien bei den Ouzen) emprunte au journal de Tiflis une notice de M. N. von SEIBLITZ sur une coutume assez singulière. Toutes les femmes et filles d'une famille menacée d'extinction, sont tenues de se prêter au premier venu jusqu'à ce qu'elles aient eu et élevé assez de garçons pour restituer la famille dans son premier état. Il est défendu de leur faire un reproche sur leur vie irrégulière, et les enfants sont considérés comme appartenant légitimement à la famille de leur mère. Le même journal contient une communication archéologique de M. BERTHOLD LAUFKE

I. A. I. E. XIV.

(p. 69: Felszeichnungen vom Ossari. Av. pl.).

M. ÉMILE DEHAYES, dans ses conférences au Musée Guimet (du 13 janvier et 3 février. Av. III) publie des documents nouveaux pour servir à l'histoire de l'art japonais du IX^e siècle à nos jours. TRANK J. S. publie des articles de M. CHARLOTTE M. SALWAY (V. p. 76: On Pastimes and Amusements of the Japanese. Av. pl.); M. ALFRED EAST (p. 110: Some Aspects of the Art of Hokusai. Av. pl.); M. OSKAR EDWARDS (p. 142: Japanese Theatricals. Mentionnés comme une curiosité la comédie japonaise écrite en allemand par M. TAKESHI KITARATO (Fumio, Dresden u. Leipzig). M. F. W. K. MUELLER (Ethn. Not. I) Hf. I p. 41: Verzeichnis der japanisch-buddhistischen Holzbildwerke in der Sammlung Ellen) décrit une collection de sculptures en bois dans le musée de Berlin. M. le docteur H. TEN KATE (Gl. p. 100: Eine japanische Hachopuppe. Av. fig.) et M. YETI OKAZAKI (Gl. p. 128: Yubana, die Heisswasserprobe in Japan. Av. fig.) publient des notes sur des imperfections japonaises.

As. S. China contient le compte rendu détaillé, avec des facsimiles d'inscriptions, d'un discours de M. T. W. KINGSWILL (XXXI p. 145: Traces of the Origin of Chinese Writings); et d'un discours du même savant sur un sujet de mythologie comparée (p. 181: Some Myths of the Shikings), avec des spécimens de chants illustrant le caractère et les moeurs des anciens Chinois. Le R. P. SYENZ (Gl. p. 9: Die Gesellschaft „vorn grossen Messer“. Av. I pl) publie des notes sur les Boxeurs avec des observations sur certaines prophéties chinoises. Ouss. II, contient des articles sur le dragon imperial chinois comme symbole du salut (p. 1002); et sur la population aborigène du sud-ouest de la Chine, les tribus Chong-kia et Miaokia (p. 1049). T. du M. (liv. I suiv. Av. III) publie des notes de voyage à travers le Yunnan, du vicomte DE VAILLANT. Le Tibet fournit des sujets au Dr. K. PUTZGER (Z. G. E. XXXV p. 297: Land und Leute in Nordost-Tibet); au Dr. E. PITARD (Bull. Neuch. XII p. 392: A propos de la polyandrie chez les Tibétains); et à M. BERTHOLD LAUFKE (A. H. IV p. 1: Zwei Legenden des Milirasp).

M. C. RANDALL (As. S. 1901 p. 122: Ancient Indian Sects and Orders mentioned by Buddhist Writers) publie une étude sur les sectes religieuses de l'Inde ancienne. As. S. B. publie des articles de M. J. E. FRIEDRICH (LXVIII p. 1: Some Khend Songs), traduction de chants populaires; M. CALAT CHANDRA MITRA (p. 14: Bengali and Beluri Folk-lore about Birds); M. DATARAN GUJRAL, Juge à Shikharpur (p. 30: The Story of Haziri), cas de fanatisme remarqué au point de vue médico-juridique; M. A. C. CLAYTON (p. 49: Notes on Tamil Words and Ways);

10

M. CHARLES A. SILVERMAN (p. 52: Note on a sacred tank at Ambar, tahsil Chitraman, district Farukhabad; p. 53: Shugan, or Rain-Onsen, transcription d'une incantation avec la traduction; M. K. N. MAHADEVA SANTHAR (p. 56: The Evil Eye and the Soaring of Ghosts); M. MAULAVI ABUL WALI (p. 61: On the Origin of the Chakral Muslims; p. 63: On the legendary Origin of the river Khmral and Bil Kakuli in the district of Jessore; p. 68: The tradition of the „Tior Raja“). Bombay contient des contributions de M. SARAT CHANDRA MITRA (V p. 63: On some superstitious Beliefs about the Lizard; M. RAM CHANDRA CHAUBE (p. 71: Notes on Ancestor-Worship; p. 72: Ancestors as Messengers of Death; p. 73: Notes on the Ominous Birds); M. TEJHOVANDAS MANGALDAS NATHURAI (p. 74: On Hindu Curses; p. 91: On Pettidars Lawa and other Castes in the Broach District); M. F. FAWCETT (Man n. 23: Notes on the Dumba of Jeypur, Vizapatnam District, Madras Presidency. Avec des figures de tabouage) publie des observations sur une tribu paria, qui vit d'industrie et de commerce. La littérature est représentée par des livres de M. J. VIGNON (Legendes Buddhistes et Djainas, traduites du Tamiul, Paris); et de M. W. GRIEGER (Literatur und Sprache der Singhalesen, Strassburg).

M. ZABOROWSKI (Bull. S. A. I. p. 242) décrit un appareil phallique utilisé aux cérémonies de mariage au Laos. M. PAUL D'ENJOY (Bull. et Mém. S. A. I. p. 190) publie des observations sur le système des poids et mesures samsmites. M. P. DUPLA, avec la collaboration de l'inspecteur indigène NEUVEN VAN SANH, publie dans le Bull. S. I. C. de Saigon un vocabulaire samsmit-français. AA. S. Ser. publie des articles de M. H. N. RIDLEY (1900 p. 31: On the Use of the Slow Loris in Malay Medicine); des remarques critiques de M. R. N. BLAND (p. 35: A Review of Dr. A. B. MEYER'S „Negritos“); et un vocabulaire de M. H. S. HAYNES (A List of Brunei-Malay Words, M. C. M. PLATTY (Gl. p. 1, 24: Die Mentawai-Inseln und ihre Bewohner. Av. fig.) donne des détails sur les habitants des îles Mentawai.

Hjdr. publient des articles de M. L. W. C. VAN DEN BEEK (Lil p. 1: Het inlandse gemeentewezn op Java en Madoren; Dr. J. H. F. KUNLSRUOK (p. 141: Nangueving in Inellinde); M. H. E. D. ENGELHARD (p. 179: De afdeeling Doessanlandon, Zuider en Oosterscheeling van Borneo); M. C. M. PLEYER (p. 302: Bijdragen tot de kennis van het Mahayana op Java. Av. 4. photos), remarques à propos du livre de M. GRENWEDAL sur le Bouddhisme au Tibet et en Mongolie; M. R. A. KERN (p. 391: Een Javaansch sprekende bevolking in de Preanger-Regentschappen), avec la transcription de deux con-

tes javanais; Dr. H. H. JETNBOLL (p. 393: Een Oudjavanische vertaling van Indische sprekent). M. le docteur H. BOHATTA (Z. A. O. S. p. 254: Die Tonmalerei in der Javanischen Sprache) accentue la richesse en onomatopées dans la langue javanaise. M. W. H. FURNERS (Folk-Lore in Borneo. Wallingford, Penna. Av. 6 pl.) s'occupe du folklore chez les Dayaks. Les îles Philippines fournissent des sujets à M. J. G. SCHUMER (Ann. O. S. XXXII p. 133: The Philippine Islands and their People; M. SWARWART CULIS (Ann. A. II p. 643: Philippine times. Av. fig.); et à A. T. M. (p. 397: Les Igorotes des Philippines. Av. fig.).

AUSTRALIE ET OCÉANIE.

M. L. FROBENIUS (P. M. p. 262: Die Kulturformen Ozeaniens) continue ses études sur la culture océanienne, et traite les boudiers, les systèmes musicaux, les instruments à produire le feu. M. H. BALFOUR (Man n. 27: A Swan-neck Boomerang of unusual form. Av. pl; n. 28: Three Bomba Trumpets from Northern Territory, South Australia. Av. fig.) décrit des objets du musée Pitt Rivers à Oxford. Le même journal publie des communications de M. J. EDOS PARTINGTON (n. 30: Note on the Mutuanga in the Art Gallery, Auckland, New Zealand, description d'une idole des Maoris; n. 32: Feathered Arrows from Espiritu Santo, New Hebrides); M. C. M. WOODROD (n. 31: Note on Tain-patterns employed in Lord Howe's Island. Av. fig.); M. S. H. RAY (n. 30), extraits de dépêches de S. Exc. le Lieutenant Gouverneur de la Nouvelle Guinée britannique, contenant la description d'une cérémonie de réconciliation des indigènes de Kiriwina, communiqué par le Rév. S. B. FELLOWS, et des notes sur les tribus de la rivière Morhead.

La nouvelle publication de MM. A. B. MEYER et R. PARKINSON (Album von Papuatyphen II. Dresden) contient 53 planches photographiques avec 550 figures représentant la Nouvelle Guinée septentrionale, l'archipel Bismarck et les îles Salomon allemandes. Le R. P. J. ENDWEG (Gl. p. 101: Ein Besuch bei den Varop) donne des détails sur une tribu de la Nouvelle Guinée allemande. Le livre de M. W. F. FOR (Tanzobjekte vom Bismarck-Archipel, Nissau und Baku. Av. 17 pl. phot.) est une publication du Musée ethnographique de Dresden. M. FEITZ, juqo allemand à Saipan (D. K. B. p. 130: Die Insel Timan. Av. fig.) donne des détails sur les Chamorro, habitants des îles Mariannes, appartenant à la Nouvelle Guinée allemande. M. le docteur G. VOLZKE (Verh. G. Z. XXVIII p. 62: Ueber die Karolinen-Insel Yapi et M. le docteur HAHN (Ethn. Not. II Hft 2 p. 1: Mittheilungen über Sitten und rechtliche Verhältnisse

nauf Poaspe) donnait des détails sur les habitants des îles Carolines.

A. I. publie des articles de M. W. H. R. RIVERS (XXX p. 74: A Genealogical Method of Collecting Social and Vital Statistics), généalogies d'indigènes de Murray Island, Torres Straits, recueillies au vu d'un nouveau système anthropologique; M. JOHN ALLAN BROWN (p. 83: Stone Implements from Pitcairn Island. Av. fig.); M. W. H. L. DUCWORTH (p. 141: On a Collection of Crania, with two skeletons of the Mori-Ori, or Aborigines of the Chatham Islands). M. le docteur AUGUSTIN KRAEMER (Dée Samon-Insein. Stuttgart. Av. pl. et fig.) donne une excellente monographie sur cet archipel, principalement sur la partie néerlandaise de Samoa. M. le Dr. F. REIKES (Z. A. O. S. p. 282: Betrachtungen über die samoanische Schöpfungs geschichte und den Namen Samon) s'efforce de prouver que le nom de Samoa est dérivé de l'oiseau géant Mōa. Le même journal publie des observations linguistiques du missionnaire BÄHLER (p. 198: Bemerkungen zur Grammatik der Tami-sprache; p. 217: Vokabular der Tami-sprache).

AFRIQUE.

M. ZAROWSKI (Bull. S. A. I. p. 212) publie une étude sur l'origine des anciens Egyptiens. M. F. L. L. GRIFFITH (A. I. XXX p. 153: The System of Writing in Ancient Egypt) développe le caractère des hiéroglyphes égyptiens. Le même journal publie une étude anthropologique de M. DAVID MAC IVER (p. 95: Recent Anthropometrical Work in Egypt). Verh. G. E. publient des lettres de MM. CARLO VON ERLANGER et OSCAR NEUMANN (XXVII p. 477: Reisen in Nord-ost-Afrika) avec quelques notices sur la tribu Ar-gebba, au sud du Harrar. M. R. KORTLITZ (A. I. XXX p. 50: Notes on the Galla of Walega and the Berta). Av. fig.) publie des détails sur les tribus Galla. La première partie de l'ouvrage de M. L. REINHOLD (94darmische Expedition. Wien) traite la langue des Somali. Les notes de voyage du Dr. A. DONALDSON SMITH (G. J. XVI p. 600: An Expedition between Lake Rudolf and the Nile. Av. fig.) contiennent des détails sur les Murra et les Magois. Celles du Dr. F. FELLESEN (Verh. G. E. XXVII p. 371: Ueber seine Reisen in Nyassa-Gebiet) contiennent des détails ethnographiques sur les Wakasi, les Wanyakau et d'autres.

M. A. NEROUT (A. T. M. p. 368, 401: Notes sur le Boudi. Av. fig.) décrit le caractère des habitants de la Côte de l'Ivoire et leur fétichisme. Le R. P. FA. MÖLLER (G. J. p. 45: Folkloristische Ewhetexte) publie une transcription du dialecte Gê avec la traduction. M. F. HENNA (Mith. G. G. Wien XLIV p. 9) décrit des antiquités du Bénin. Bull. S. A. I. p. 344) publie des observations sur les Dalmatiens par le Dr. E.

BINET. M. P. SWAUDKORR (Verh. A. G. p. 232: Stein-Perles aus West-Afrika) publie des observations sur la provenance de perles, qui sont très recherchées comme ornements. Des notes ethnographiques sur diverses tribus sont publiées par M. R. VINCOW (Verh. A. G. p. 369: Rothgefärbter Schädel eines Bull-Negers von Kamerun. Av. pl.); M. H. POPE-HENNESSY (A. I. XXX Anth. Rev. n° 31: Notes on the Jukes and other Tribes of the Middle Benue); M. JULIAN (G. J. p. 100: De Ouango à Mobaya par les pays n'akara et bougboi. Av. fig.).

M. E. SENEY HARTLAND (F. L. XII p. 5) publie son discours présidentiel avec des observations sur les principes religieux des peuples de la race bantou. M. le docteur A. WIRTH (Z. A. O. S. p. 270: Entwicklung der Bantu) développe ses idées sur la même race. M. A. LEUR (G. J. 63, 76, 92: Una) donne des détails sur les Waha, habitant l'Afrique orientale allemande. M. H. D. R. KINOSTOS (A. I. XXX p. 45: Notes on Caves near Kynsa, in the Taitikiana District and the Objects found therein. Av. pl. et fig.) décrit des grottes qui ont été habitées par les Hottentots, avec des objets en pierre taillée et en os. M. H. SEIDL (G. J. p. 55: Neue Forschungen und Fortschritte auf Madagaskar. Av. fig.) fait des observations sur les habitants de Madagascar.

AMÉRIQUE.

MM. W. L. H. DUCWORTH et B. H. PAIR (A. I. XXX p. 125. Av. pl.) publient une contribution à la craniologie des Eskimos. La question si la vie a été inventée par les Eskimos, est traitée par M. E. KRAUSE (G. J. p. 3: Die Schraube, eine Eskimo-Erfindung?); et par M. KARL VON DEN STRIKEN (G. J. p. 125: Die Schraube, keine Eskimo-Erfindung. Av. fig.). M. F. EHRENREICH (G. J. p. 44: Religiöser Glaube der Centralnaskimos) publie un article sur les idées religieuses des Eskimos, d'après des communications du capitaine JAMES MURCH, qui a vécu pendant plusieurs années près du Cumberland-Sound. M. le docteur H. TEN KATE (G. J. p. 49: Die Durchleuchtung von Hopfen bei amerikanischen Indianern) publie une note critique à propos d'un article du Dr. Ehrenreich. M. J. WALTER FEWKESS (Proc. Wash. H. p. 605: Theoretical Performance at Walpi. Av. pl.) raconte en drame du grand serpent, représentation allégorique chez les Hopi. Am. A. publie des contributions de M. WASHINGTON MATTHEWS (p. 638: A Twofold Navaho Basket. Av. pl.); M. ORIS T. MASON (p. 657: Traps of the Amerind. A Study in Psychology and Invention); M. A. E. JEWES (p. 676: Faith as a Factor in the Economic Life of the Amerind); M. J. WALTER FEWKESS (p. 690: Property-right in Eagles among the Hopi. Av. fig.); M. FRANK BOAR (p. 708: Sketch of the Kwakiutl Language); M. NICOLAS LÉON (p. 722:

A Mazahue Catechism in Testers-Amerind Hieroglyphics. Av. pl., essai d'enseignement dans un dialecte mexicain, inventé par un missionnaire environ 1616. M. J. A. UDEN (An Old Indian Village. Rock Island, Ill. Ch. dans *Ann. A.* p. 749 décrit des explorations archéologiques en Kansas.

Le livre du Dr. N. Léon (Anthropological Bibliography of Mexico, Sotmology. Mexico) est une publication du Musée National mexicain. Divers sujets mexicains sont traités par le Dr. K. Tu. PNEUS (Z. E. XXXII p. 109: Des Hieroglyphes des Kriegos in des mexikaniischen Bilderhandschriften. (Av. 83 fig.; Ethn. Not. II Hft I p. 66: Der Affe in der mexikanischen Mythologie. Av. fig.; Gl. p. 85: Mexikanische Thonfiguren. Av. fig.). Les hieroglyphes de l'Amérique Centrale font le sujet d'une étude de M. J. CAMPBELL (Trans. Can. Inst.: Decipherment of the Hieroglyphic Inscriptions of Central America. Ch. dans *Am. A.* II p. 741).

Pour expliquer les déformations, observées sur des vases préhispaniques, M. le Dr. RICHTER décrit l'utah, malade indigène au Pérou. M. le docteur FRIEDRICH KATZ (Gl. p. 57: Zur Ethnographie des Rio Tapajós) ajoute à ses notes ethnographiques des figures de masques, de tatouage et d'ustensiles de ménage en pierre. M. KARL VON DEN STRIEN (Ethn. Not. II Hft I p. 69: Der Piratengarten als Schnittmotiv der Poyagus-Indianer. Av. fig.) décrit des essais d'art indien sous l'influence du christianisme.

A. HAYE, mars 1901.

G. J. DOZY.

III. *Жизна Царевы (Ziwaie Sjarina)*. Jaargang X. Afd. I & 2.

Onder den algemeenen titel „De Engelsch-Indische Kaukasus“ geeft N. A. AMEROF eene voortzetting van zijn uit den vorigen jaargang bekende ethnisch-historische en politieke studie over de aanrakingen van Engeland met de Afghaanse grensstammen. Ditmaal geeft hij meer in 't bijzonder, vooreerst een overzicht van die aanrakingen van Engelsch-Indië met de oostelijke stammen van Afghanistan; verder een beschouwing van de „Politiek van Engeland ten opzichte van de Afghaanse grensstammen“ en eindelijk een vergelijkend overzicht van de uitkomsten, verkregen door staats- en krijgsoverheid in „den Russischen en den Engelsch-Indischen Kaukasus“. Het laatste hoofdstuk is wel het belangrijkste, al was het maar omdat de geschiedenis van de geleidelijke onderwerping van de Kaukasische bergstammen het publiek buiten Rusland slechts zeer oppervlakkig bekend is. Doch de geheele studie geeft blijk van groote belezenheid en zal door allen die belang stellen in de door Engeland gevoelde politiek met vrucht gelezen worden.

In een epistel getiteld: „De zwerrende stam-

men der Tundra tusschen de rivieren Indigirka en Kolyma, hun ethnisch bestend, taal, levenswijze, huwelijks- en andere gebruiken en de wederzijdsche invloed der stamselementen“, deelt Wl. JOMESKOV de uitkomsten mede van zijne waarnemingen in genoemd gebied. Bij de met veel afbeeldingen opgeleuzerde beschrijving van de eigenaardigheden dier zwerrende stammen, is het den Schrijver vooral te doen om te doen uitkomen welk een invloed de vermenging van tot verschillende rassen behorende stammen, Jakagiren en Tungusen, op hun woen gebied heeft.

Eene alleszins belangrijke, hoewel niet omvangrijke bijdrage tot de kennis der denkbeelden die eenige zoogenoemd „half wilde“ volkstemmen in Rusland zich van de wereld vormen, levert W. MOIKOP in het stuk: „De wereldbeschouwing van onze oostelijke vreemde volkstemmen: Wotjaken, Tsjeremissen en Mordwinen.“ De waarde van de bijdrage wordt verhoogd door de aantekeningen, die eene overvloedige verwijzing bevatten naar de folk-lers van andere volken, waarbij soorgrijpige voorbeelden voorkomen.

Verder vinden wij de voortzetting van „De verzameling van Penajut Djinowskij uit het dorp Gadichnik“, waarvan bij de bespreking van den vorigen jaargang der Z. S. reeds melding gemaakt werd. Een paar bijdragen van zuiver linguïstischen aard gaan wij stilzwijgend voorbij.

De rubriek der Boekbesprekingen opent met een artikel, van A. POODINS, getiteld: „De priesterorganisatie der Indo-germenen“ waarin hij een kritisch overzicht geeft van de nieuwste werken over den staat der beschaving bij de oude Indo-germenen. Eenige Romeensche geschriften geven A. I. JACIMASKI aanleiding om „Romeinse vertellingen over de Rachmans“, d. i. 't volk der Gekikzaigen, te vergelijken met hetgeen in de Slawisch-Byzantische literatuur en bij de Rutenen over dat legendarische volk te vinden is. Denselven schrijver bespreekt verder een Romeensch geschrift van J. DOESKUP, getiteld „Psychologie pantheïstie van de Terannul“.

Met groote waardeering spreekt I. SRAKZER over „P. LEROR, Het Christendom bij de Wotjaken van den tijd der oudste historische berichten over hen tot een de 19de eeuw.“ Verder volgen een aantal korte aankondigingen door G. JAMESON van meerendeels Tsjechische publicaties, al. „Een nieuwe kaart van 't Koninkrijk Boheme“, „Smichevske en Zbraslevsko“, „Prehistoria van Boheme“, van P. D. D. „Familiegemeenschap of Zidrug in het

Slawische recht", van K. KADARE; „Führer durch Dalmatien"; „Het land der Huteulen" van W. SCHEWEL; „Ethnografische verzameling" (van Galicische volksnederen); „Oude verzamelingen van Russische spreekwoorden, spreken, raadselen enz. uit de 17de tot de 18de eeuw."

Onder de rubrik Mengelingen treffen wij eenig ethnografisch materiaal aan uit het gouvernement Kaluga, verzameld door DOESNOLSKI en betrekking hebbende op „Dood, begrafenissen en kinnagelieden."

H. KERN.

V. LIVRES ET BROCHURES. — BÜCHERTISCH.

V. Melodie Lodowe Litewskie ochrannae przez s. p. Ksiedza ANTONIEGO JUSZKIEWICZA. Cacié I. Kraków 1900. 4^e. (Litauische Volks-Weisen, gesammelt von ANTON JUSZKIEWICZ; bearbeitet, redigiert und herausgegeben von ROMUND NOSKOWSKI und JERMAN BAUDOUIN DE COURTENAY. 1^{er} Theil.)

Das Erscheinen des oben genannten Werkes begrüßen wir mit grosser Freude; ist es doch ein neuer Beitrag zum besseren Verständnis und zur besseren Beurtheilung eines Volkes, das, wie so viele jener slawischen Völker, nicht allein in völkertkundlicher Beziehung, n. a. W. in Sitten und Gebräuchen, sondern auch in der Musik so viel Schönes und Herrliches birgt.

Das Studium dieser Arbeit zeigt uns dies aufs Beste. Wie viele schöne Melodien fallen uns auf, wenn wir auch leider den Text nicht verstehen.

Um das Volkslied kennen zu lernen muss man aber den Text verstehen. Wir möchten hier nur verweisen auf das Werk JON. AUG. BÖHM'S, Das deutsche Lied; indes zeigt uns das vorliegende aufs deutlichste mit welchem Fleiss und politischer Genauigkeit von den Herausgebern, von denen wir ROMUND NOSKOWSKI bereits lange als vorzüglichen Komponisten kennen, zu Werke gegangen ist.

Unter den 176 Weisen kann mancher Komponist etwas gebrauchen, wie auch der Grossmeister Beethoven für seine Quartette russische Lieder verworthe.

Das Vorwort nebst dessen Beilagen, die nicht genug ausserordentlichen reaktionellen Bemerkungen zu den einzelnen Weisen, sowie Graphik und Orthographie der litauischen Liedertexte sind in deutscher Sprache gegeben.

Möge vorliegendes Werk eine recht grosse Verbreitung, nicht nur unter den Ethnographen, sondern auch unter den Musikern finden.

Den Herausgebern sagen wir für die Veröffentlichung, deren Druck ein lobenswerther ist, unseren herzlichsten Dank und erwarten mit Spannung das Erscheinen des zweiten Bandes.

EDUARD SCHUBERTZ.

VI. Dr. FRANK FÜRKE: Die deutschen Altertümer.

Dr. RUDOLF MÜLLER: Deutsche Stammeskunde. Leipzig, G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung, 1900. kl. 8^o. Zwei neue Bändchen der, durch ihren billigen Preis (90 Pf. p. Bd.) allgemein zugänglichen „Sammlung Göschen" (N^o. 124 & 125).

Während im erstereu in sehr compacter Form eine kurze Uebersicht dessen gegeben wird, was über die Kulturverhältnisse auf heutigen deutschen Gebiet von der älteren Steinzeit bis zur Merovingenzeit, auf Grund des gegenwärtigen Standes der Forschung zu sagen ist, wendet das zweite sich der Frage nach dem Ursprung, sowie der Urgeschichte des deutschen Volkes zu. In beiden Bändchen, die für die Orientirung des Lesers bestimmt sind, wird versucht diesen mit den einschlägigen Fragen und Ergebnissen der Forschung bekannt zu machen, wobei die Verfasser sich einer einfachen, klaren Schilderung beistellen. Wir sind überzeugt beide Arbeiten werden ihren Zweck nicht verfehlen und wünschen schon heute Verbreitung.

VII. Dr. GREGOR JACOB: Türkische Volksliteratur (Ein erweiterter Vortrag). Berlin, Mayer & Müller, 1901. 8^o.

Die vorliegende Arbeit soll den Beginn einer vorläufigen, zusammenfassenden Darstellung der Studien des Verfassers auf dem Gebiet der Türkischen Literaturgeschichte für weitere Kreise bilden; Einzeldarstellungen auf Grund ausreichenden Materials sind von denselben schon früher begonnen und worden, je nachdem das Untersuchungsmaterial in genügendem Masse sich gehäuft, ferner folgen.

Die osmanische Literatur gliedert sich in eine klassische, moderne und volkstümliche; die erstere steht unter persischem Einfluss, in der modernen hat das französische Vorbild das persische abgelöst. Das Studium der Volksliteratur hat der ungarische Gelehrte Dr. JÖZSEF KÖRÖSI begründet und zu erfreulicher Blüthe geführt; er sammelte hier ausserordentlich reiches Material, das heute zum grössten Theil in dem Sammelwerk: „Osman-örök népköltési-gyűjtemény" (2 Bde. Budapest

1887–1889), 98 türkische Märchen, neben Novellen und Schwänken enthaltend, veröffentlicht ist.

Ähnliche Märchensammlungen sind mittlerweile auch in Stambul gedruckt worden, eine solche sowie andere Proben der Volksliteratur sind vom Verf. für die Bibliothek der Deutschen Morgenl. Gesellschaft und für sich selbst, an Ort und Stelle erworben und gleich dorthin hier Proben des Inhalts.

Der Türke hat mehr Sinn für Humor als der lateinasiatische Araber; dies tritt am deutlichsten im Schattenspiel und Volksschauspiel, aber auch in der erzählenden Literatur ziemlich stark hervor. Eine besondere Gruppe der humoristischen Literatur bilden die, im ganzen Orient sehr beliebten Gauner-geschichten. Für beides gibt Verf. Belege, jedoch nur aus den sogenannten „Altweibermärchen“, die von Mund zu Mund wandern. Erzählreicher wissen die Erzählungskünstler von Profession den Gaunerschwank zu gestalten; von diesen, deren Tätigkeit und ausserordentliche Begabung in der Skizzierung von in den Schwänken eine Rolle spielenden Personen und Ortslichkeiten kurz geschildert wird, ist nach-betrachtet wenig bekannt. Kuno hat aus dem Munde eines Erzählers mehrere Texte aufgeschrieben, noch charakteristischeres trägt sie im Besitz der Bibliothek der Deutschen Morgenl. Gesellschaft befindlicher Druck in armenischen Lettern, von welchem Verf. wiederum eine Textprobe giebt, aus der ersichtlich wie die *Meddah* (Erzähler) den stärksten Realismus anstreben. Dagegen repräsentieren die Volksbücher den Idealismus der Erzählliteratur. Diese Ritter- und Sänger-Romane sind im Orient oft, namentlich lithographisch gedruckt und meist mit primitiven Holzschnitten verziert; ihre Gestalten sind in der Regel nicht wie bei den Erzogenissen der „*Meddah*“, den bürgerlichen Verhältnissen entnommen, sondern Könige der Vorzeit, Heroen und berühmte Sänger treten in diesen, näher besprochenen Romanen auf.

Manchmal erhält auch ein Stoff religiösen oder politischen Inhalts, oder ein Kapitel der Erotik die Form eines „*Dastan*“, eines Gedichtes von etwa 20, 30 oder mehr Strophen; ungleich höherer poetischer Werth ruht aber den erheblich kürzeren echten Volksliedern inne; von letzteren kennen wir wieder eines (das Turkmenen-Mädchen) in Transcription und metrischer Uebersetzung kennen, wenn sich dann weitere erklärende Ausführungen des Verfassers knüpfen.

Zunächst werden dann kurz die Räthsel und Sprichwörter berührt; betreffs des Schattenspiels, über welches Verf. erst kürzlich eine eigene Monographie veröffentlichte, geht derselbe hier nur auf die Geschichte und Vorgeschichte desselben ein und

verbreitet sich über die verschiedenen Uebersetzungen der Orientalen betreffs der Entstehung des Schattenspiels. Abendländische Forscher folgten aus dem Namen „Chinesisches Schattenspiel“ den Import dieses Spiels durch die Türken aus ihrer östlichen Heimath. Jener Name geht aber, ohne orientalische Analogie, nur auf das, vor der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht verkommene französische „*Ombres chinoises*“ zurück und das Schattenspiel kam erst 1767 aus Süddeutschland nach Frankreich. Die Quelle der Benennung „*Ombres chinoises*“ dürfte *JEAN BAPTISTE DU HALLÉ* gewesen sein, nach *GROZIER*, „Allgemeine Beschreibung des Chinesischen Reichs“ 2. Bd. pg. 291, doch hat Verf. in *Dr. HALÉ*'s Werk selbst *GROZIER*'s Citat vergeblich gesucht und ist man für das chinesische Schattenspiel noch immer auf O. SCHLEGEL's Notizen in seinem „*Chinesische Bräute und Spiele in Europa*“ angewiesen. Jetzt aber hat Prof. HART in München den Verfasser auf eine Stelle im *T'ang-sou*, vom Ende des 11ten Jahrh. aufmerksam gemacht, in der sich wirklich ein historisches Zeugnis über die Befindung erhalten haben dürfte. Nach einer Wiedergabe jener Stelle geht Verfasser auf die Frage nach der Wanderung des Spiels gegen Westen und auf Uebereinstimmungen in den Figuren des chinesischen und des türkischen Schattenspiels ein; für beides ergeben sich mancherlei wichtige Momente. Dies Ergebniss ist von um so größerem Interesse als die Herkunft des javanischen Schattenspiels, des „*Wayang*“, aus China, wofür Prof. SCHLEGEL eintritt, und die andererseits durch HART, JUYNSOLL etc. bestritten wird, unserer Meinung nach jetzt an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Das Schattenspiel steht einerseits mit der Moddah-Erzählung, andererseits wiederum mit dem Volksschauspiel in Beziehung; auch über dies letztere erhalten wir mancherlei interessante Einzelheiten, die um so werthvoller, als 1809 in Konstantinopel ein strenges Verbot gegen jene Vorstellungen erlassen wurde.

Ein weiteres Eingehen auf den reichen und interessanten Inhalt der in Rede stehenden Arbeit, die wir unsern Lesern wärmstens empfehlen, müssen wir uns hier versagen. Sie zeigt uns den türkischen Volksspiel in freundlicher Beleuchtung.

VIII. Dr. A. SCHULZ: Das steinzeitliche Dorf Grossgartach. Stuttgart, Ferd. Enke, 1904. 4^{te}.

Diese reich illustrierte Publication (1 Karte, 12 Tafeln und 24 Textillustrationen) bildet eine genaue Beschreibung einer, am mittleren Neckar aufgedeckten neolithischen Ansiedelung, von der man allein den zu ihr gehörenden Friedhof nicht fand. Was über

die Construction der Gebäude, die Steinartefacte, Thongefässe etc. mitgetheilt wird, ermöglicht es ein Bild des derzeitigen Standes der Kultur zu entwerfen. Die aufgedeckten Funde belegen die Möglichkeit sowohl die Construction, als die Einrichtung, ja selbst betreffs das Hauptgebäude die Verzierungen der Innenwände festzustellen. Schön gearbeitete Steinwerkzeuge, Geräte und Waffen verschiedenster Art aus Horn und Knochen, aber keine Metallgeräte wurden zu Tage gefördert. Betreffs der, einen eigenen Typus darstellenden, reich verzierten keramischen Funde, sagt der Verf. dass „hier, in Grossgallien die rheinische und mitteldeutsche neolithische Kultur mit Einflüssen der Mittelmeerzone zusammenstösst“, wodurch der Reichtum der Ornamente erklärt werde. Ob diese Hypothese stichhaltig, bezweifeln wir, sollte nicht eine Einwohnerschaft, die Wohnungen und Stingeräte von solcher Vollendung wie hier erzeugt, auch auf ornamentalem

Gebiete selbst erfinderisch auftreten können?

Der Ackerbau der Beweher konnte sicher gestellt, von Hausthiereu das Schwein, zwei Rinderrassen, das Schaf, die Ziege und der Hund nachgewiesen werden. Vom Pferde fand sich nur eine Spur, nämlich ein Hengstzahn; Spuren von Geflügel fanden sich nicht. Gegenstand der Jagd waren Auerhahn, Hirsch, Reh und Biber; Muschelschalen kommen vielfach vor.

Die Bewohner der Niederlassung sind, wie Verf. nach Resten, u. a. aus einem beschriebenen Hügelgrabe, zu urtheilen geneigt, grosse Leute von „ausgesprochenen körperlicher Schönheit“ gewesen.

Durch die mannigfaltigen Vergleiche mit späteren, und selbst noch heutigen Kulturepochen, zu denen die hochinteressante Veröffentlichung herausgerückt, ist selbst auch für die Ethnographie und Volkskunde unseres Erachtens nach von nicht zu unterschätzendem Werth.

J. D. E. SCHMELTZ.

VI. EXPLORATIONS ET EXPLORATEURS, NOMINATIONS, NECROLOGIE. — REISEN UND REISENDE. ERKENNTNISSEN, NECROLOGE.

III. Die Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Aerzte wird ihre 73. Versammlung vom 22—28 Sept. d. J. in Hamburg abhalten. Als Einführende der Section für Anthropologie und Ethnologie fungieren Dr. med. L. PACHOWSKI und Dr. K. HAGEN (Vorsteher des Museums für Völkerkunde); an letzteren wird vorherige Aufgabe der Titel etwaiger Vorträge erbeten.

IV. Die „Società italiana d'Antropologia“ zu Florenz begibt am 30 April d. J. unter Beteiligung der Vertreter einheimischer und fremder Gesellschaften das 30me Jahresfest ihres Bestehens.

V. Das Kgl. Indische Institut (Institut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië) im Haag feierte am 4 Juni das Fest seines 50-jährigen Bestehens mit einer Festsprache von Prof. H. KANX. Glückwünsche waren von der Wiener Anthropol. Gesellschaft und vom Ethnographischen Reichsmuseum in Leiden eingegangen. Ihre Majestät die Königin hat bei dieser Gelegenheit den hochverdienten Schutzmeister des Instituts, Herrn J. H. DE GROOT, zum Ritter des „Oranje-Nassau-Ordens“ ernannt.

VI. Prof. RUDOLF VIRCHOW wird am 13 October d. J. die achtzigste Wiederkehr seines Geburtstages erleben. Ein Comité, dem viele der hervorragendsten Männer von den verschiedensten Wissensgebieten angehören, ist zusammengetreten um eine Summe zusammenzubringen die dem verdienten Gelehrten

gelegentlich seines Geburtstages, zwecks Verstärkung der „Rudolf Virchow-Stiftung“ überreicht werden soll.

VII. Prof. PAUL MANTOUX, in Florenz begibt gelegentlich des Jubelfestes der Ital. anthropol. Gesellschaft, das Fest seiner vierzigjährigen Lehrthätigkeit an der Universität.

Dem Jubilar wurde bei dieser Gelegenheit eine durch Freunde und Verehrer zusammengebrachte Summe zum Zweck der Vollendung seines neuen Anthropometrischen Laboratoriums überreicht.

VIII. Prof. G. SCHLESER ist zum auswärtigen Mitgliede der K. K. Akademie der Wissenschaften in Wien ernannt.

IX. Frau Prof. CATIE SELER, in Stogitz bei Berlin, die unschätzbare Begleiterin ihres Gemahls auf dessen Reisen, welche uns kürzlich selbst mit einer von feiner Beobachtungsgabe zeugenden Schilderung der zuletzt gemeinschaftlich ausgeführten Reise durch Mexico etc. beschenkte, ist seitens der französischen Regierung durch die Verleihung der goldenen Palmen der Académie française ausgezeichnet worden.

X. In Würdigung der Verdienste welche sich Prof. Dr. E. A. GERTEN um das ihm unterstellte Museum in Para (Brasilien) erworben, ist dieser Anstalt mittelst Staatsdecrets von 31 Dec. 1900 der Name „Museu Goidt“ gegeben.

XI. Behufs Errichtung eines Denkmals für den Erforscher der Karolinen J. S. KUWART

auf der Insel Ponapé, hat sich in Berlin unter Versita der Herren Conte-Admiral z. D. STRAUCH und Winkl. Legationsrath ROSE und Herrn FRIEDRICH TRIEL, als Schriftführer, ein Comité gebildet, das ferner viele bekannte Namen auf kolonialpolitischem und ethnographischem Gebiete angehören. Beiträge für gedachten Zweck werden an die Deutsche Bank, Depositen Cassa A, Berlin W. 8. Mauerstrasse 29/32 erbeten.

XII. Unser Mitarbeiter, Herr F. GRADOWSKY, bisher Inspektor am Herzogl. naturhist. Museum zu Braunschweig, wurde zum Direktor des zoologischen Gartens in Breslau ernannt und hat diese Stellung im März d. J. angetreten.

XIII. Als Privatdocent für allgemeine Ethnographie an der Universität Wien ist Dr. WILHELM HEIS, bisher Assistent, und seit dem 30. April Custos-Adjunkt, an der ethnogr. anthropol. Abteilung des K. K. naturhistorischen Hofmuseums, zugewiesen.

XIV. Dr. K. WEULE, Privatdocent an der Universität und Direktorassistent am Museum für Völkerkunde zu Leipzig, erhielt einen Ruf als Direktor des aus dem Nachlass des verstorbenen Reisenden Prof. W. JOERIS in dessen Vaterstadt Köln a. Rh. zu errichtenden ethnographischen Museums und als Docent an die Handelshochschule daselbst, hat aber denselben nicht Folge geleistet. Seitdem ist Dr. WEULE zum zweiten Direktor vorgenannter Anstalt und zum Professor für Völkerkunde an der Universität Leipzig ernannt.

XV. Dr. M. GASTHOFF, wurde als Nachfolger F. W. VAN ERDEN's zum Direktor des Kolonial Museums in Haarlem ernannt.

XVI. † F. W. VAN ERDEN, Director des Kolonial Museums zu Haarlem, starb am 5. Mai, 72 Jahre alt, nach langer Krankheit. Ihm ist die Stiftung der vorgenannten Anstalt, die heut zu so grosser Bedeutung gelangt ist, zu danken.

XVII. † In Hamburg starb am 1. März d. J. der frühere Kauffahrtei-Kapitän C. A. POHL. Nachdem er, geschwächter Gesundheit halben, seinem Beruf entsagen musste, wirkte er seit 1872 als nasser Assistent am Museum Godeffroy in Hamburg. Nach unserem Fortgang, 1882, fiel ihm die wenig beneidenswerthe Aufgabe der Auflösung jener Anstalt 1886 zu. Später widmete er sich dann selbstständig dem Vertrieb naturhistorischer und ethnographischer Gegenstände und führte in Folge guter Verbindungen, zumal mit frühem Berufsge nossen, den verschiedensten wissenschaftlichen Anstalten wertvolles

Material zu. Der Verstorbene war ein Muster treuer Pflichterfüllung.

XVIII. † JOHANNES WEISMANN, Oberlehrer a. D. der langjährige Schatzmeister der Deutschen anthropol. Gesellschaft, starb am 18. Oct. 1900 zu München, 76 Jahre alt. Mit ihm ist eines der eifrigsten Mitglieder der Gesellschaft, das auf keiner der Jahresversammlungen fehlte, ein hiedor und treuer Mensch, heimgegangen.

XIX. † Prof. Dr. BRETSCHNEIDER, früher russischer Gesellschaftsraat in Peking starb vor Kurzem, 68 Jahre alt, im St. Petersburg. Er war einer der besten Kenner China's und veröffentlichte zahlreiche Arbeiten, meist in Zeitschriften, über die Geographie, Archäologie und die Botanik jenes Reiches. Sein „Botanicum sinicum“ ist für die Kenntnis der Ethnobotanik China's unentbehrlich.

XX. † Der Missionar J. CHALMERS fand im April d. J. mit mehreren Gefährten am Ailroffs (Papagolf, Neu-Guinea), wo er als Friedensstifter zwischen feindlichen Stämmen zu wirken suchte, einen gewaltsamen Tod. Wegen seiner, theilweise in Gemeinschaft mit Dr. W. GILL veröffentlichten ethnographischen und anthropologischen Berichte über die Eingebornen Britisch-Neu Guinea's unseren Fachge nossen wohl bekannt, sichern seine Arbeiten ihm ein dauerndes Andenken.

XXI. † Dr. ARTHUR HAEKEL'S starb gegen Ende Mai d. J. in Stockholm, 68 Jahre alt. Der Verstorbene hat sich um die Volkskunde Schwedens unschätzbare Verdienste erworben und sich durch das 1873 von ihm gegründete Nordische Museum und dessen Annexes, des Freiluft Museums auf „Skansen“, wo er das Volksleben, die Fauna und Flora Schwedens dem Besucher vorführte, ein dauerndes Denkmal gesetzt. Hoffen wir dass seine Landsleute seine Schöpfung in Ehren halten, und das selbe im Geiste des Verstorbenen, und mit gleicher Liebe zur Sache und gleicher Energie, fortgeführt wird.

XXII. † Die von B. MENCKE aus Hannover, auf eigene Kosten ausgerüstete Expedition zur Erforschung Deutsch Neu-Guineas hat ein vorzeitiges, trauriges Ende genommen, indem der genannte Leiter selbst seinem Sekretär CAGO auf der Insel St. Matthias von den Eingebornen getödtet wurde.

XXIII. † P. G. VON MOLLERSDORF der sich durch zahlreiche Arbeiten naturwissenschaftlichen, ethnographischen und sprachkundlichen Inhalts über China und Korea vortheilhaft bekannt gemacht, starb am 19. April, 53 Jahre alt. J. D. E. SCHMELT.

DAS JAVANISCHE MASKENSPIEL (*topeng*)

VON

Dr. H. H. JUYNBOLL,

Direktorial-Assistent am Niederl. Reichsmuseum für Völkerkunde, Leiden.

V. TOPENGCHRONIK (3^{te} Fortsetzung).

Die umherziehenden Topeng aber gaben keine vollständige Darstellung, sondern nur was sie innerhalb einer festgesetzten kurzen Zeit aufführen konnten, wenn man sich nur um den Tanz und die Possenreisserei bemühte. Unter der Regierung des SUSUHUNAN PAKU BRAWĀ III¹⁾ in SURAKARTĀ war eine, Mori genannte Person als Topeng-Verfertiger und wegen seines Topeng-Tanzes berühmt. Da verschiedene Personen sich früher im Topeng-Tanze geübt hatten, indem sie darin von den *jalang topeng* unterrichtet wurden, so konnte oft eine Person den Tanz zweier oder dreier verschiedener Topeng aufführen. Die Topeng, welche die verschiedensten Tanzweisen hatten, waren KĒLĀNĀ sĕpuh und KĒLĀNĀ nem, mit dem Unterschiede, dass Letzterer nicht dabei sang, Ersterer aber wohl. Ferner Gunung Sari; den Tanz des KĒLĀNĀ Gunung Sari nannten die *jalang* den Tanz mit *kĕprak* (eiche instrumente, lebhaftes Bewegungen beim Tanze machen, ein trippelndes, hüpfendes Tanze). Es ist dies der Tanz, bevor die Musik *mĕnggak* oder *durak* ist. (*Mĕnggak* = die Musik ist zu unterscheiden an der Verdoppelung der Anzahl Schläge auf dem *kĕpak*, welcher also statt einmal zweimal einfällt oder statt zweimal viermal. *Durak* ist der Uebergang in eine andere Melodie²⁾. Die schönsten Masken wurden derzeit in SURAKARTĀ von Mori und TAWĒJĀJĀ verfertigt. Für die Gestalt des KĒLĀNĀ sĕpuh wurde DĀSĀRUKĀ sĕlis und für KĒLĀNĀ nem der BOKĀ GUSEN gewählt; für die der übrigen oben erwähnten Personen wurde die Gestalt der anderen Wajang genommen. Seit Mori als *jalang topeng* auftrat, wurde das Bühnensstück NĀRĀWĀNGĀ nach der Geschichte des Wajang gĕdĕg zusammengestellt.³⁾

Aus SKRUBIER's öfter citirtem Werk „De wajang poerwā“ (S. 116–117) ersehen wir, wie derselbe SUSUHUNAN, unter dessen Regierung Veränderungen in der Gestalt der, die beiden KĒLĀNĀ darstellenden Masken vorgenommen wurden, auch die Wajang-gĕdĕg-Puppen KARTĀLĀ und KĒLĀNĀ DĀJĀRUSITĀ verändern liess. KĒLĀNĀ DĀJĀRUSITĀ ist derselbe als der oben erwähnte KĒLĀNĀ nem. In der Sĕrat Panibā, wo er oft genannt wird, heisst er immer Raden SASTĀLĀ (S. 171, 241 und 265). Nach dem Tode seines Bruders wird er Fürst unter dem Namen SURYA NĒDĀN (ebendasselbst S. 300). Aus demselben Werke geht hervor (S. 122), wie DĀSĀRUKĀ sĕlis (d. h. RĀWĀNA als der Teufel (بلیس)) mit einem Auge dargestellt wurde und BOKĀ GUSEN mit sichtbarem Zahnfleisch (daher der Name⁴⁾). Der Pandji-roman Kudā NĀRĀWĀNGĀ ist uns schon durch das aus dem Jahre 1746 datierende Manuscript 1516 der Universitätsbibliothek bekannt. Obgleich wir davon ein Inhaltsverzeichnis, das Prof. VREEDE in seinem „Catalogus der Javaansche en Madagaresche handschriften“ (S. 161–163) von demselben gab, schon besitzen, so lassen wir, da jener Codex leider abrupt endet, hier zuerst den javanischen Text mit

¹⁾ Dieser Fürst bestieg 1749 den Thron.

²⁾ Etymologisch bedeutet *ĕlis* „Steigen“ oder „erescendo“ und *sĕlis* „Fallen“ oder „diminuendo“. (VREEDE, Jav. Woordsb. s. v. *ĕlis* und *sĕlis*.)

³⁾ Abgeleitet von *ṅṅṅ*, Zahnfleisch. Eigentlich bedeutet *guseu* „was Zahnfleisch ähnelt“, aber hier muss „der sein Zahnfleisch zeigt“ gemeint sein.

I. A. F. E. XIV.

maka ija béndak di mulijakan lagi kawinja supaja kembali rupa jang bétul, tètapi minta pengiring (patah) anak muda laki dan pramuwan jang elok rupanja. Tiada antara lama Prabu Lembu Widjaja lalu berangkat ka Tambak Bâja.

Kalâna Prabu Djâka dengar kalu dewi Tjândra Kirânâ minta pengiring anak muda laki dan pramuwan jang elok parasnja, maka sigralah ija berangkat méntjahari pengiring ita. Adapon dewi Tjândra Kirânâ jang bétul tinggal sêndiri di tengah hutan; amatlah ija dukatjitanja dan méngharap supaja boleh pulang ka Tambak Bâja. Maka tatkala itu kadatangan Batârâ Narâdâ, dewi Tjândra Kirânâ di ganti rupanja méndjadi laki; di béri nama raden Kuda Nârâwangsâ dan di suruh bérjalan ka ngri Kédiri; maka di jalan bértému dangan Buntjak dan Dojok; raden Kudâ Nârâwangsâ sukalah ija di ambil pengiring dan di sêmbalikan kapada raden Pandji Ino Kartâ Pati.

Apabila raden Pandji Ino Kartâ Pati télah dapat pengiring, lululah ija berangkat ka astana Tambak Bâja; raden Kudâ Nârâwangsâ djuga mengikut, masuk di bilik bértému dangan jang méngaku dewi Tjândra Kirânâ; dan raden Kudâ Nârâwangsâ tinggal di pintu, maka ija tértalu (elok)¹⁾ parasnja kembali djadi dewi Tjândra Kirânâ jang bétul, akan tètapi lalu terus pergi méninggal slendangnja dangan di surat, térsébut bagini: „kétahulah, kalu jang bérnama raden Kudâ Nârâwangsâ itu sabétulnja dewi Tjândra Kirânâ.“

stalt nach Tambak Bâja gekommen war und dass sie noch einmal heirathen wolle, damit ihre wahre Gestalt zurückkehre. Aber sie frag als Brautgeleite (*patah* ¹⁾) einen Jüngling und ein Mädchen von schöner Gestalt. Nicht lange nachher begab sich Fürst LEMBU WIDJAJA nach Tambak Bâja.

KALÂNÂ PRABU DJAKA hörte, dass DEWI TÂNDRA KIRÂNÂ als Brautgeleite einen Jüngling und ein Mädchen mit einem schönen Antlitze frag; da ging er schnell jenes Brautgeleite suchen. Die wahre DEWI TÂNDRA KIRÂNÂ aber wohnte allein mitten im Walde; sie war sehr betrübt und hoffte, dass sie nach Tambak Bâja zurückkehren könnte. In jener Zeit kam BÂRÂNÂ NARÂDÂ zu ihr, DEWI TÂNDRA KIRÂNÂ's Gestalt wurde verändert und sie wurde ein Mann; ihr wurde der Name RADEN KUDÂ NÂRÂWÂNGSÂ gegeben und er befahl ihr nach der Stadt Kédiri zu gehen; unterwegs begegnete sie BANTJAK und DOJOK; RADEN KUDÂ NÂRÂWÂNGSÂ liess es sich gefallen als Brautführer genommen und dem RADEN PANDJI INO KARTÂ PATI angeboten zu werden.

Als RADEN PANDJI INO KARTÂ PATI einen Brautführer erhalten hatte, begab er sich nach dem Palaste Tambak Bâja; RADEN KUDÂ NÂRÂWÂNGSÂ folgte ihm auch; er ging in das Zimmer hinein und begegnete derjenigen, die sich DEWI TÂNDRA KIRÂNÂ nannte und RADEN KUDÂ NÂRÂWÂNGSÂ blieb an der Thür stehen; er hatte ein sehr schönes Antlitz und wurde wieder die wahre DEWI TÂNDRA KIRÂNÂ, aber nachher ging diese regelrecht fort; ihren *Slendang* mit der folgenden Aufschrift hinterlassend: „Wisse, dass derjenige, der RADEN KUDÂ NÂRÂWÂNGSÂ heisst, in Wirklichkeit DEWI TÂNDRA KIRÂNÂ ist“.

¹⁾ *elok* bedeutet: „zwei Mädchen, die, wie die Braut geschmückt, vor dem Traguhle derselben sitzen.“ (VREDE, Jav. Woordenboek p. 765 a. v.). Es geht aber hieraus hervor dass eine derselben auch wohl ein Jüngling sein kann.

²⁾ Dies Wort ist von mir interpolirt. Der Zusammenhang weist deutlich an, dass nur dieses Wort gemeint sein kann.

Raden Pandji Ino Kartä Pati batja surat itu dan terang apa jang di sebutkan, maka ija amat terkéjut, lalu pangsén¹⁾, dan pér-lahan-lahan pégi méntjahari dewi Tjandrä Kirinä; Bantjak, Dojok dan dewi Onéngan turut.

Kalinä Prabu Djäkä déngan balaténtranja baris di téngah hutan; adalah seorang hu-bulalangja berdatang sémah kalu dewi Tjandrä Kirinä bérjalan séndiri; maka amatlah ija suka sigra médatangi, akan tetapi bélon sampe dékat déngan dewi Tjandrä Kirinä djatuh lalu pangsén²⁾; ija minta ampun dan tunduk déngan bala téntrauja; dewi Tjandrä Kirinä djuga térima dan lalu naik djadi radja di Bali.

Bantjak, Dojok dan dewi Onéngan takluk djuga kapada dewi Tjandrä Kirinä radja di Bali, hanja raden Pandji Ino Kartä Pati jang brani melawan prang déngan bala ténttranja radja Bali, alahlah ija lalu pulang ka Tamhak Bájü, méntjari bantu hendak mélanggar lagi ka Bali.

Raden PANDJI INO KARTÄ PATI las jene Aufschrift und begriff alles, was dieselbe enthielt, da schrak er furchtbar, nachher wurde er ohnmächtig, und ging langsam Dewi Tjandrä Kirinä suchen; BANTJAK DOJOK und Dewi ONENGAN folgten.

KALINÄ PRABU DJÄKÄ war mit seinen Heerscharen mitten im Walde gelagert; da kam einer seiner Befehlshaber berichten, dass Dewi Tjandrä Kirinä sich allein auf dem Wege befand; er war sehr erfreut und ging schnell auf sie zu, aber er hatte sich Dewi Tjandrä Kirinä noch nicht genähert, als er ohnmächtig wurde; er bat um Verzeihung und unterwarf sich mit seinen Heerscharen; Dewi Tjandrä Kirinä liess es sich gefallen und wurde nachher Königin von Bali.

BANTJAK, DOJOK und Dewi ONENGAN unterwarfen sich auch der Dewi Tjandrä Kirinä, der Fürstin von Bali, nur Raden PANDJI INO KARTÄ PATI wagte es, den Streit mit den Heerscharen der Fürstin von Bali zu beginnen; er wurde besiegt und kehrte nach Tamhak Bájü zurück, Hölfe suchend, um Bali wieder anzugreifen.

Es ist sonderbar, dass im vorstehenden malayischen Text der Name der Pseudo-Tjandrä Kirinä gar nicht erwähnt wird. Aus VREEKE'S Inhaltsverzeichnis des javanischen Codex 1816 (l. c. S. 161) sehen wir aber, dass dieselbe eine Prinzessin von Ngurawan ist und NĪ WADAL KARDĪ, oder ANDĪ, oder RĪNĀ TEMBĒ heisst. Aus S. 25 jenes Manuscripts erhellt dass dieselbe vorher von einem sehr reichen Schlächter (*Djuga*) KARUNGRANG an Kindesstatt adoptirt war. Uebrigens haben wir schon oben gesehen, wie sie auch in dem Topeng-Texte Djäkä Sémawung unter dem Namen Dewi TJINDAGĀ (den sie auch im Pandji Priyembädā [Cod. 196 Bat. Gen. S. 9, 10] trägt) auftritt und dort haben wir schon erwähnt, was in dem malayischen Texte des Kudā Nārāwāngsā fehlt, dass sie, nachdem ihr Betrug entdeckt ist, von PANDĪ'S Dienern getödtet, von den Göttern aber wieder in das Leben zurückgerufen und in den Garten von Ngurawan niedergelassen wird. Diee alles findet sich im javanischen Codex 1816. Die sie darstellenden Masken, unter welchen sie hiisweilen auch SARAG³⁾ heisst, sind oben schon beschrieben.

¹⁾ Statt pangsén lese man: *pinggan*.


²⁾ Auf einer Maske (Ser. 1256 n^o. 52) aus Pekalongan, die nach dem Erscheinen des ersten Abschnitts dieser Abhandlung in den Besitz des Reichsmuseums gekommen ist, trägt sie wieder einen andern Namen: Dewi TAMBARĒ PĒNANGKUR oder SARAG. Auch diese Maske zeigt dieselbe hässliche Nase wie die oben beschriebenen, ist aber sonst weniger charakteristisch.

Widūsuka angesehen werden¹⁾. Er wird oft als laut lachend oder auf seine Kehrlaute klatschend dargestellt. Nicht nur im obigen malayischen Text, sondern auch in dem javanischen Codex 1816, S. 96 verwandelt er TĀNDRĀ KIRĀNĀ in einen Mann.


Die Verwandlung TĀNDRĀ KIRĀNĀ's in einen Mann findet sich auch im malayischen Pandji-Roman Naya Kusuma (Cod. 1699 leg. WARREN, S. 89, beschrieben in meinem Catalogus der Mal. & Sund. HSS. der Leidsche Universitätsbibliothek, S. 79–82). Dort zieht sie Mannskleider an und wird kriegslustig, indem der Gott DARMA BAYU in sie fährt. Hier ist aber nicht NARĀDĀ, sondern BATARA KĀLA ihr Rathgeber, wie letzterer überhaupt in den malayischen Pandji-Romanen der Stellvertreter des NARĀDĀ in den javanischen Pandji-Geschichten ist.

In der javanischen Sĕrat Panibā heisst er ausser NARĀDĀ (S. 80) auch KANEKAPUTRĀ, eine Corruption des Skr. Wortes कनकपुत्र (Sohn einer Jungfrau). Im Kudā Wanengpati warnt er KEĀNĀ DJAJANG SAHI (d. h. PANDJI), davor dass der KEĀNĀ TUNDJUNG Sĕtā nach Java kommen werde (Ausgabe ROORDA, S. 331–332, Inhaltsverzeichnis, S. 47–48). Später tritt er in derselben Geschichte wieder auf, um den Körper der SEKAR TADJI mit dem ANGRENĀ swānā zu überziehen, wodurch die letztere verschwindet und die eistere noch schöner wird (Dieselbe Ausgabe, S. 377–378, Inhaltsverzeichnis, S. 63–64). Bei dieser Gelegenheit wird er z. B. als laut lachend dargestellt. Auch in den Manuscripten Pandji Murtāsmārā (S. 140) und Sĕrat Panibā (S. 56) wird er erwähnt.

Eine fernere ihn darstellende Miniaturmaske aus der Residenz Pasuruan (Serie 570 N°. 1870) trägt die Aufschrift Dewā Jang Nārādā (d. h. Gott NARĀDĀ). Dieselbe ist grün, hat einen langen aus weissen Haaren gebildeten Kinbart, geöffneten Mund mit geschliffenen, vergoldeten Zähnen, vergoldete Augen, viele Falten und Seitenlocken. — Noch eine andere Maske derselben Person, N°. 44 der Sammlung des Reichsverwesers, ist rosafarben, der Schnurrbart ist aus Haaren gebildet, die Nasenspitze (wie bei der anderen Maske); sie hat aber spaltförmige, nach oben gewendete Augen und ein Diadem auf dem Kopf, das bei der anderen Maske fehlt.

Eine andere Maske derselben Person, aus der Residenz Pĕkalengan (Serie 1296 n°. 8) mit der javanischen Aufschrift:  „PANDJI NĀDĀ“ zeigt dieselben Falten auf der Stirn und um den Mund, ist aber fleischfarben, hat eine platte Nase, einen aus hellbraunen Haaren verfertigten Schnurrbart und einen weit geöffneten Mund ohne Zähne. Auf der Stirn trägt sie ein rothes Nāma (Sekten-Zeichen). Das Charakteristische dieser Maske ist aber, dass das eine Auge viel kleiner als das andere ist, was einen spasshaften Eindruck hervorbringt. Beide Augäpfel sind roth und rund. Diese Maske wird wie die der Possenreisser (TEMDEM, PEŃĒUL, DOJOK u. s. w.) hinten am Kopf festgebunden und nicht mittelst eines hölzernen Stübchens mit den Zähnen festgehalten, wie die meisten andern Masken.

Man vergleiche übrigens SCHNURER's Beschreibung der gleichnamigen Wajang-Puppe in „De Wajang peerwā“, 4^e Ausgabe, S. 135–139.

3.  TITRA NOLANGĒ. Dies ist, wie aus dem oben mitgetheilten javanischen Lakon, sowie aus Prof. VAEDE's Inhaltsverzeichnis des Cod. 1816 (Cat. p. 162) erhellt, der Name, den TĀNDRĀ KIRĀNĀ trägt als sie bei dem KEĀNĀ ist. Sie heisst an beiden

¹⁾ Dies hat wieder den bekannten Sanskritisten R. PRACHET, der wahrscheinlich HARRIS's Buch nicht kannte, zu irrigen Schlüssen verleitet (R. PRACHET, Die Heimath des Puppenspiels, Halle 1900, S. 21).

angezogenen Stellen aber *Tjitra Langenan*. Die Maske dieser Person (Serie 1296 n^o. 16) ist weiss gefärbt und hat dicke, schwarze, mit Muschen verzierte Locken. Die Augen sind roth und mandelförmig. Der geöffnete Mund zeigt vier vergoldete Oberzähne.

VI. 4te FORTSETZUNG DER TOPENGCHRONIK.

„In der Zeit der Regierung des *Susuhunan Paku Buwān IV* in *Sursakarta* liess dessen Bruder, *Pangeran Amā Sineasari* die *Topeng* modificiren. Für *Kelānī Sūpu* wurde die Gestalt des *Bomā Eusek* und für *Kelānī Nēm*: *Bomā* nicht *Eusek* gewählt. Seit jener Zeit wurde die Anzahl Masken auf 80 Stück erhöht und die Haare und Backenbärte graviert. Aber die bei den *dalang* gebräuchlichen *Topeng*, waren hinsichtlich Gestalt, Bearbeitung und Anzahl, noch wie früher. Als erfahren in der Ausführung des *Kelānī-Tanze* wurden damals zwei Personen, genannt *Gelun* und *Djāli*, Enkel des *Sonāwōl*, *dalang* von *Paler*, der die *Wayang Batjāra Guru* verfertigt hatte, angesehen. Nach dem Tode des eben erwähnten *dalang* Mott, betheiligte sich *Dulān* an der Verfertigung der *Topeng* in *Singāsari*. Später liess er *Ki Omuts* nach dem Namen seines Kindes. Die auf Befehl des *Pangeran Sineasari* verfertigten *Kelānī* wurden *Geger*, *Gelap* und *Gelag* genannt, während der übrigen keine Erwähnung geschieht. Die von *Omuts* verfertigten *Topeng* waren bei den *dalang* sehr gesucht und in jener Zeit wendeten viele der Grossen der Verfertigung der *Topeng* ihre Beachtung zu. Zur Zeit der Regierung des *Susuhunan Paku Buwān IV* wohnte in der Hauptstadt ein, *Brak* genannter, *dalang topeng*, ein Zeitgenosse der Enkel des mehrerwähnten *dalang* *Sonāwōl*, *Tambi* und *Pater* genannt. Diese zwei Personen waren wegen ihrer Fertigkeit in der Ausführung der Tänze des *Gurung Sari* und *Kelānī* berühmt. Obgleich verschiedene *dalang topeng* einen berühmten Namen hatten, so blieb jenen zwei Personen doch der Ruf, sie seien der Nachahmung werth gewesen. Während der Zeit der Regierung des *Susuhunan Paku Buwān* war *Bekor* der einzige *dalang topeng* in *Sursakarta*. Die *dalang Pater* und *Tambi* hatten sich in *Dessa* niedergelassen. Jedesmal wenn in der Hauptstadt eine *Topeng*-Aufführung stattfand, wobei 8 bis 10 *dalang* (Schauspieler) auftreten mussten, wurden die *dalang* des *Dessa* entboten, welche die Fassenreisser gut vorstellen und die verschiedenen Tänze gut ausführen konnten; denn die Tänze des *Kelānī*, des *Gurung Sari*, *Putren*, *Sarak* und *Prajul* erforderten der Uebung für jede einzelne Tanztour oder Figur. Seit jener Zeit begannen verschiedene der Höheren die *Topeng*-Darstellung zu lieben und selbst persönlich die Tänze aufzuführen. Dabei wurden noch die von *Pangeran Sineasari* verfertigten *Topeng* gebraucht. Wenn die Darstellung den ganzen Tag dauerte, nannte man dieselbe eine „grosse“, weil nur ein Begüterter solche bezahlen konnte, da er die benötigten Kleidungsstücke herbeschaffen musste und die *dalang* nur die *samping* und die *klis* mitbrachten. Kleidungsstücke mussten ja von 8 à 12 Personen gebraucht werden und auch die *Gamelan*-Spieler, in der Zahl von nicht weniger als 10 Personen, erforderten ausserdem noch besonderer Versorgung. Wie oben gesagt: *Beyer Tenhem* und *Prajul* auf der Bühne erschienen, konnte man nicht bestimmen, welches Stück aufgeführt werden würde und dies, nichts destoweniger es sehen vier Schauspieler gab: *Djāk Sāmewung*, *Djāk Bluwe*, *Djāk Pandjering* und *Nārāwāng*. Obgleich jene Stücke verschiedene Erzählungen enthielten, kann nichts destoweniger die Reihenfolge der Szenen so bestimmt werden, wie es hier folgt“.

VII. BESCHREIBUNG DER TOPENGAUFFÜHRUNG.

Anfang der *Topeng*-Aufführung. — „Man eröffnet die Darstellung mit einem *Talu*, wie beim *Wayang*“, aber der *Gamelan* spielt gleich ein *Allegre crescendo*; nachher wird die *herang* genannte Melodie gespielt. Der erste Tanz wird von dem, einen Fürsten darstellenden *topeng raten* aufgeführt, nachher vom *Topeng Gurung Sari*, welcher auch einen anderen Tanz ausführt. Der (dann folgende) erste Tanz wird von den *wimbe* (d. h. zum ersten Male, Anfangswort) genannten *dalang* ausgeführt. Nach dem Ende des zweiten Tanzes spielt der *Gamelan* die Melodie *herang-herang*. Der Tanz wird vom *topeng*

¹⁾ Derselbe regierte von 1797 bis 1820.

²⁾ *SERUWASE*, *Wayang Pewayit*, S. 122 und 215. Dies ist ein Präludium.

³⁾ Die Wurzel ist *tembe*. Vgl. *VEREDE*: *Jav. Handwoordenboek* a. v.

L. A. F. E. XIV.

Anddā, wieder von dem vorigen verschieden, ausgeführt. Jetzt nimmt die Handlung wieder einen schnelleren Verlauf, und nachher (folgt) die Melodie *bidrak*, unter deren Begleitung die *dandak's* (Riesen) erscheinen und tanzen. Dann schweigt der *Gamelan* und beginnt der *dalang* ein *suluk* zu singen, in das alle *topeng* und Musikanten als Chor einstimmen; nach der Beendigung des *suluk* erzählt der *dalang* von den bereits erschienenen *topeng*, aber nicht die Geschichte. Hierauf spielt der *Gamelan* die Melodie *lirid-lirid* und erscheint *HINTO* mit *TERAS*. Nachdem sie getanzt, gesungen und Schwänke aufgeführt haben, sagt einer von ihnen, dass er nach seinem Herrn gehen wolle. Jetzt hört man erst etwas betreffe der Geschichte. Dies ist [der] bis jetzt noch stets herrschende Brauch. Erst nachdem *TERAS* und *PRINCE* einen Dialog mit einander gehabt, beginnt der *dalang* eine Geschichte zusammenzustellen, dazu veranlaßt durch den eben erwähnten Dialog."

Aus V. de SERRIERE's ausführlicher Beschreibung sieht man, wie in Bandjar der Ouverture die *djoro*, eine Art Appell oder Fanfare vorausgeht. Nachher beginnt der Hauptschauspieler unmaskirt zu tanzen (Mal. *tandak*), worauf er an den *kotak* (Kiste) tritt nun erst allmählich, nach vorbegegangenem cadencirenden Bewegungen mit Kopf und Körper und dreifachem Kopfschütteln (*godeg* sich die Maske vorlegt). Uebrigens ist die im Manuscript gegebene Beschreibung genauer.

Nach Schluss des Taks wird der Vortanz von zwei *Punggawā* (Reichsgrossen) unter Begleitung der Tanzweise *krawitan* eröffnet. Hierauf folgt die zweite, von *Patih* (Reichsverweser) ausgeführte Tanzart. Nach dem Ende derselben wird auf dem *Gamelan* ein Allegro gespielt und setzen sich die *Punggawā* und der *Patih* gegen die Seite gewendet, wo die Fürsten Platz nehmen werden: der *Gamelan* spielt nicht und der *dalang* beginnt die Erzählung von dem Reiche, von dem im Stück die Rede ist, auf die bei dem *Wayang gedog* übliche Weise. Beim Schlagen auf den Gong beginnt das oben erklärte *Minggak* der Musik. Vier *Pārānjel* (Dienerinnen) ohne Masken, beginnen zu tanzen, vom Raten gefolgt, welche Personen, nachdem der *Gamelan* in ein Allegro übergegangen, sich setzen. Der von den übrigen Schauspielern und Musikanten begleitete *dalang* singt den *suluk* und nachher das *ādi-ādi* (Recitativ), wie bei dem *Wayang purwa* üblich.

Ueber die *suluk*, unter denen das *ādi-ādi* am meisten vorkommt, hat Dr. HAZEU schon ausführlich in seiner mehrfach citirten „Bijdrage tot de kennis van het Javaansche tooneel" gesprochen. Er giebt daselbst (S. 104--106) auch die javanische Erklärung des Wortes *ādi-ādi*, wie dieselbe in der javanischen Zeitung *Brā-martani* (1878, n°. 34) sich findet: *Suluk ādi-ādi iku ginawe adig-adig ing dirdjer, supijā dalang elinga bakal pangu-tjap ing ratu ingkang djinidjer*, d. h. „der *suluk ādi-ādi* dient, um das Auftreten einer Puppe anzudeuten, damit der *dalang* der Worte des Königs, der auftreten wird, sich erinnere." Nachdem er dann noch Prof. KEAR's Deutung des Wortes *angadadadi* in dem altjavanischen Gedichte *Arjunawiwāha* (Str. 164, c.) durch „sich erheben, aufsteigen" erwähnt hat, sagt er: „*Suluk ādi-ādi* ist daher einfach: „*suluk* von (Anspielung auf) das Auftreten [einer bestimmten Figur]."

Nachher führen die aufgetretenen Schauspieler mit einander ein Gespräch. Nach Beendigung desselben, treten die Fürsten ab (sie gehen nach dem *kandaton*) unter Begleitung der, *ajak-ajakun lasem* genannten

¹⁾ SERRIERE, O. c. S. 218. Dies ist ein aneinander Gesang. Vgl. auch URDÄ, l. c. X, S. 384 und HAZEU O. c., S. 8, 104, 105, 117, 131.

²⁾ Ztschr. v. Ned. Indie 1873, II, S. 20 ff.

³⁾ *ḡḡḡḡḡḡ* bedeutet „Präludium"; das Verbum *ḡḡḡḡḡḡ* bedeutet „fein machen". Die Grundbedeutung ist also „fein". Diese *gōnging* kommt auch im Schauspiel *Pāliśātrā* nach dem Teilu (Ausgabe ROODEA, S. 2). Während daselbst aber noch zwischen dem *tolu* und dem *krawitan* das *Ganangan* entfernt wird und einige Personen (*Wukātrā*, *Dewāḡawātrā*, *Itirakawātrā* und *Dewāḡawātrā*) auftreten, folgt im Schauspiel *Pegada* das *krawitan* unmittelbar dem *tolu* (S. Ausgabe ROODEA, S. 112).

Melodie¹⁾. Wenn die *rats* im *kadaton* angekommen, wird das Tempo der Musik schneller und die *parikan* (Hofdianerinnen) treten auf. Die Musik schweigt. Die *parikan* befehlen dem *Patih*, einen Brief nach Bantar-angin²⁾ zu schicken. Nachdem letzterer diesen Auftrag übernommen hat, treten die *parikan* ab. Die Musik beginnt wieder und zwar mit der Melodie *platingun-nim*. Der *Patih* und die Reichsgrossen begeben sich tanzend von dem *Silingsil* nach aussen auf den *Pagilaran* (Versammlungsort der Reichsbeamten). Die Musik hört auf, bekommt aber gleich ein Zeichen (*grift sakat*), um in der Tenart *nim*³⁾ fortzufahren. Auf den *Pagilaran* gekommen, befehlt der *Patih* stehend dem *Kraban naperi* (Reichsbeamten), genannt *ANDOT MADALI* oder *SETTA ULOH* (im *Wajang purwa* heisst diese Person *Tooso*), sich für eine Sendung zu rüsten. Hier folgt wieder ein *grift sakat*, genannt: *And kusdik*. Nachdem der Befehl ausgefertigt ist, spielt die Musik: *kiba giro* (ein aufwackendes, lebendiges Allegro). Dies soll vorstellen, dass der *Patih*, die Reichsgrossen und *Tooso* sich zu Pferde fertigmachen. Sobald die Musik aufhört, singt der *dalang* mit den Uebriken wieder einen *salak* und nimmt den Faden der Geschichte wieder auf. Hierauf spielt die Musik in der Tenart *slapd* und, in die Melodie *gambir sawi* übergehend, ein Vorspiel, worauf die Erscheinung der *putri* folgen wird, welcher jene der *piranjal*, ohne Masken, und deren Tanz vorangeht. Die Musik spielt schneller und die *putri* treten auf. Nachdem sie einige Zeit getanzt haben, spielt der *Gamelan* den *djantar* (heiss *moderato* *q.*), die Erzählung des *dalang* begleitend, das Lob des *kadaton*'s und den Ruhm der Schönheit der *putri* u. s. w. enthaltend. Die Musik schwillt wieder an und geht in das *minggak* über, worauf die *putri* den Tanz der *Sarimpi*'s (Tänzerinnen im *Kraton*) ausführen. Wenn dies beendigt, schweigt die Musik einen Augenblick; hernach wird die Modulation in der Tenart *slapd* gespielt; inzwischen findet ein Gespräch statt, in dem die Rede von einem Erscheinen vor dem Fürsten ist. Der *Gamelan* spielt die Melodie: *ajak-ajak* *nim*. Sobald die Musik aufhört, singt der *dalang* die *salak*: *Molokan*. Nach Beendigung der *salak* setzt er seine Geschichte fort, sofern dies notwendig ist, und singt hernach die *salak* in der Tenart: *slapd*; die Musik spielt nun die Melodie *bawetd*⁴⁾ vor dem Auftreten des *GUXUNO SARI*. Zuerst treten dann die *imban* (Hofbeamte, denen die Versorgung oder Aufwartung fürstlicher Kinder anvertraut wird) *TATAK* und *GIRENO* genannt auf. Nachdem sie ihren Tanz beendet setzen sie sich gegenüber der Stelle, die *GUXUNO SARI* einnehmen wird. Die Musik geht in schnelleres Tempo über und *REOL* tritt ohne Maske auf. Nachdem er getanzt, ertönt die Musik in langsames Tempo. *GUXUNO SARI* beginnt zu tanzen; die Musik geht wieder in ein *moderato* über, worauf er aufhört zu tanzen, aber noch stehen bleibt. Der *dalang* erwähnt des Lobes des Königssohnes von *Kofiri*, d. h. des genannten *GUXUNO SARI*, der ein Gespräch mit den *imban* *TATAK* und *GIRENO* und darauf mit *REOL*, auch *PITAKULU* genannt, führt. Nach einiger Possenreisserei geht die Musik in das *minggak* über. *GUXUNO SARI* führt nun verschiedene Tanztore aus und setzt sich dann. Der *Gamelan* schweigt nun. Jetzt erzählt der *dalang*, es sei ein Gesandter von *BANTAR ANGIN* gekommen, *Patih UJUNO SABARA* genannt, vom *bupati* (Reichsgrossen) *BIRUKU* oder *DURANO ORAWAH* begleitet, mit einem, einen Heirathsantrag von *RÉNA SEKAR TADI* enthaltenden Briefe. Hierauf folgt der *prang gaganan* (eine Schlichte wobei es keine Tölte giebt und Niemand schwer verwundet wird, aber die Parteien, hastig vor einander flüchtend, sich trennen) und die überausreichen Reichsgrossen ziehen fort. Auch *GUXUNO SARI* tritt ab; jetzt folgt die Versammlung in dem *kadipaten*. Das obige bezieht sich auf die Akte des Schauspielers *Djaka Bluwu* und *Djaka Pandjaring*, aber nach dem *Djaka Semawung* ist es etwas anders.⁵⁾

Hier muss bemerkt werden, dass die Namen *UJUNO SABARA*, *BARA SUDA* und *DURANO ORAWAH* in den vorerwähnten *Topeng*-Texten nicht vorkommen, während *RÉNA SEKAR TADI* ein anderer Name *TANDRA KIRAKA*'s ist. *UJUNO SABARA* findet sich aber im javanischen Manuscripte 1816 (*Kudā Nārāwāngsā*), S. 285.

„Nachdem die *putri* ihren Tanz beendet haben, treten der *Patih* von Bantar Angin und die

¹⁾ Derselbe wird z. B. auch in den von *VREDE* und *TE MECHLEN* herausgegebenen *Wajangerszählungen* (I, 6) erwähnt.

²⁾ *BANTAR ANGIN* ist die Residenz des *Kelānā*, welche aber oft auch andere Namen trägt.

³⁾ S. *FOERST*: „De wajang“, in *Med. Ned. Zond.* XVI, S. 89 ff.

⁴⁾ *FOERST*, übersetzt *djantar* mit „der erzählende Vortrag des *dalang*“ (*Tjdschr. Bat. Gen.* XXIX, S. 108-104): Dr. *HAZET*, etymologisch richtiger, mit „das (von seiner Musik) begleitete“ (O. c. S. 103).

⁵⁾ Statt *bupati* lese man *bepati* (S. *VREDE*, *Jav. W.* p. 1048 n. v.).

Reichsgrossen auf. Darauf kommt der *Patih* von Ngurewan mit einer Antwort des Kelānā. Hierauf folgt das *Prang papakak*. Dann tritt ebengenannter *Geruwu Sami* auf. Nachdem dieser abgetreten, ist es bei den *Tepeng*-Darstellungen gebräuchlich, dass die Riesen erscheinen, das Gefolge des Kelānā; die Musik spielt die Melodie *Djangkrit-gingyong*. Erst tanzen die Reichsgrossen der Riesen, dann folgen die gewöhnlichen Reichsgrossen oder *Patih* und nachher *Sembono Lakot*. Nachdem der Tanz beendet, setzt man sich gegenüber der Stelle, wo Kelānā Platz nehmen wird. Die Musik spielt den *Djamar*, inzwischen erzählt der *dalang* von der Ankunft des Kelānā mit einem Gefolge verschiedener Nationalität; bis zum Lobe gelangt, spielt die Musik die Melodie *Ladrangan-pandrong-mama*, durch die *dalang* *Talak-badia* oder *Bemtrong* genannt. Der Tanz wird von Kelānā-*sem* (auch *Tritakā* genannt) eröffnet. Nach der Beendigung desselben setzt er sich gegenüber den Reichsgrossen. Die Musik spielt den *Djamar*. Der Kelānā-*sem* tritt in verliebter Stimmung auf, von seinem Gefolge umgeben. Der *dalang* lässt eine Erzählung hören, während dem *Sembono Lakot* Spässe macht. Wenn der *dalang* sich dem Lobe genähert ertönt die Musik in verschmolzenem Tempo und beginnt Kelānā den Tanz *kyraā*¹⁾. Nach dessen Beendigung spielt die Musik die Melodie *Giofjeng* in leiserem *moderato* und Kelānā singt ein Liebeslied. Ist die Musik bis zum *mingpah* vorgeschritten, so tanzt Kelānā, stets singend, eine andere *Tour*; die Musik geht in die Melodie *Eling-eling* über; Kelānā setzt seinen Gesang fort, beginnt aber eine andere *Tanztour*. Die Musik spielt jetzt die Melodie *Lopendang*; nachdem Kelānā wieder eine andere *Tanztour* ausgeführt, hört er auf und winkt den Reichsgrossen und Anverwandten. Dieselben kommen schnell herbei, während die Musik in der Melodie *Bedrak selapan* ertönt. Kelānā-*sem* erscheint, grüsst Kelānā-*sem* und bleibt hernach vor ihm, ein wenig zur linken Seite, stehen. Hierauf folgen die Reichsgrossen und begrüssen der Reihe nach Kelānā-*sem*. Nach Ablauf dieser Begrüssung tanzt Kelānā-*sem* den *kprak*, gegenüber Kelānā-*sem*. Beide Kelānā's müssen dieselbe *Tanztour* ausführen. Nach Beendigung derselben hört die Musik auf und setzen die beiden Kelānā sich einander gegenüber. Der *dalang* beginnt den *zuluk* *Sastradatan* zu singen, worin die übrigen Schauspieler einstimmen. Jetzt folgt eine Unterredung, worauf das Zeichen zum Aufbruch gegeben wird. Die Musik spielt die Melodie *Panjengan-criptakaw-langgung*. Kelānā entlässt sein Gefolge vom Etiquette-Dienst. Der *dalang* erzählt, sofern dies nothwendig, und singt darauf einen *zuluk* in den Tenor *Manjurā*. Hierauf spielt die Musik die Melodie *Lārū-lārū* für den Tanz von *Panjut*. Nachdem derselbe verschiedene Tänze ausgeführt, Spässe gemacht und gesungen hat, spielt der *Gamelan* *moderato* worauf *Tamēk* erscheint. Nach einiger Possenreisserei setzen sich beide. Die Musik hört auf, der *dalang* singt wieder einen *zuluk* in der Tenor *Manjurā*. Jetzt beginnt das Gespräch zwischen *Panjut* und *Tamēk*, das zugleich die Geschichte, welche aufgeführt werden wird, andeutet. Wird das Schauspiel *Djakkā Sémawung* aufgeführt, so finden sich *Tamēk* und *Panjut* in *Tāmbak Bjakā*; Gegenstand der Unterredung ist das Ereignis, dass *Pandji* seine Tochter *Ragil Kuning* erst kürzlich dem *Djakā Sémawung* vermählt hat und dass *Reden Pakem Sindjaks Liā kram* ist. Im Schauspiel *Djakkā Bluwe* sprechen *Tamēk* und *Panjut* über das Verschwinden des *Pandji* *sem* mit Hinterlassung seines Sohnes *Lalean*. In einem dritten Schauspiel *Djakkā Pandjating* läuft das Gespräch der genannten Possenreisser über das Verschwinden des *Pandji* *sem* und des *Kantālā*, und endlich im Schauspiel *Nārāwangsā* sprechen sie über die bevorstehende Heirat des *Pandji* mit *Retnā Tripjāā* oder *Sarak*, wobei Brautführer und Brautführerinnen erforderlich werden und dass sie es übernehmen, dieselben zu machen. Die Szenen oder Akte der vier Schauspiele sind im Anfange einander gleich."

In den letzteren Mittheilungen des Manuscripts findet sich ein Fehler, da *Ragil Kuning* die Tochter *Pakem*'s genannt wird, während sie bekanntlich seine Schwester ist. Es ist aber möglich, dass mit *Pandji* hier dessen Vater, *Lemew Amiluhuk*, der Fürst von *Djenggālā*, gemeint ist.

VIII. SCHLUSS DER TOPENGCHRONIK.

„Nach dem Tode des *Pangera Sindjaks I* wurden die obenwähnten *Tepeng* von *Suehunnā*

¹⁾ Dies ist ein hüpfender, ausgelassener Tanz (S. *Vakem*, Jav. W. p. 318 u. v.).

²⁾ Statt *criptakaw* ist wahrscheinlich *criptak* gemeint. Dieses Wort findet sich in den vom *Batav. Genootschap* ausgegebenen *Wajang-Geschichten* (I, S. 78) als Name einer *gending* (Melodie).

PABU BOWANĀ VIII aufgefordert, als dieser noch den Namen Pangeran ADIPATI ANGBANI führte. Darnach liess dieser Prinz den Raden MAS ARYĀ TĪNDĀ KUSUMĀ und dem Pangeran ARYĀ ADIWĪNDĀ III, als dieser noch den Titel Raden MAS hatte, Unterricht im Topeng-Tanze geben. Verschiedene fürstliche Anverwandte und Unterthanen wurden gleichfalls in Topeng-Tenise unterrichtet und zwar dem Tans solcher Topeng, die für ihn am geeignetsten war. Mit dem Unterricht war der BEMAS, auch DĪLĀK LESĀKĀ genannte *dalang-topeng* beauftragt. In jener Zeit hatte das Gefolge des KĒLĀKĀ, die Riesen sowie die Menschen, eine Art Turban, *gĭk* genannt und verschiedene Kleider, *rapak* genannt (oben erklärt). Durch die Zahl der *Topeng-Spieler* wird der Inhalt des Schauspiels mehr in Übereinstimmung gebracht mit der Geschichte, vorkommend im Wajang *gĕdog*, womit der LĒMĀ *arwa* genannte *dalang* beauftragt war. Der Raden TUMĒNGGUNG MAMOK PĒKĀK, des Fürsten RUPĒTI GUNUNG in SURAKĀRTĀ, liess in derselben Zeit auch *Topeng* verfertigen und Unterricht geben im *Topeng-Tanze*. Zu Schauspielern wurden Personen gewählt, welche eine den Forderungen entsprechende Haltung hatten, in Kurzem diejenigen, welche klein und kurz von Statur waren, da der *Ākes* (Perrücke) langen Personen und Jenen von grosser Statur nicht gut stehen würde.

Mit der Anfertigung der *Topeng* wurden beauftragt TĒMĀ LESĀKĀ, *dalang* von PEDAN und GĪNDĒMĀRI, *dalang* von WĒDI; für die Form wurde das Muster der in Singkeeren verfertigten *Topeng* gefolgt. Für den Unterricht im Tanz wurden diejenigen *dalang* gewählt, welche als darin erfahren bekannt waren; so TĒMĀ LESĀKĀ speziell für den Tanz des PANDI SEPUK; GĪNDĀ LESĀKĀ von MESARAN, auch PATĒ genannt, für den Tanz des GUNUK SARI oder PANDU-DEM; TĒMĀ KĀYĀ für den des TENĒMĀ; KĒMĀ WĪNDĀ für den des KĀLĀKĀ (oder KĀSTĀKĀ); GĪNDĀKĀRTĀ für den Tanz der weiblichen *Topeng*; GĪNDĀ KĀYĀ für den des KĒLĀKĀ und PĒPĒTĪ; BĒMOK für den Tanz der SARAN oder des BLĀRTĒ; GĪNDĀ SARI für den Tanz des SEMOK LANGU und REGOL. — Mit dem Vortrage der Geschichte wurde beauftragt KĀRTĀ LESĀKĀ, auch PA KĪWĀ genannt, ein aus Palar gebürtiger *dalang*. Obgleich der TUMĒNGGUNG MAMOK PĒKĀK *Topeng* für ein vollständiges Spiel hatte verfertigen lassen und die *Topeng* ziemlich gut bearbeitet waren, so konnten sie den von Singkeeren stammenden *Topeng* doch nicht gleich kommen. Obgleich er verschiedene *dalang* aus den Deesse mit dem Unterrichte im Tanz beauftragt hatte, so entsprach kein einziger Schülern der Erwartung. Aus der Schaar von Ngabien war mit Erfolg hervorgegangen Raden MAS ARYĀ TĪNDĀKUSUMĀ, der berühmt war wegen der Ausführung des Tenise von KĒLĀKĀ und GUNUK SARI, sodann verschiedene *Topeng-Liebhaber* in SURAKĀRTĀ sich ihm als Meister zur Nachahmung wählten. Als *dalang* der *Topeng* liessen sich derzeit in der Residenz SURAKĀRTĀ folgende Personen nieder: GĪNĀTĪRĀ, auch KUTĒNG genannt; DIAROT, auch BINDOT genannt, und berühmt war ein gewisser, aus WĒDI gebürtiger KĒMUR. Als der Pangeran Adipati ARYĀ MAMOK NAOKĀ IV den *Topeng-Tanz* den Tänzerinnen lehrte, wurde damit der Raden MAS ARYĀ TĪNDĀKUSUMĀ beauftragt, dies beschränkte sich aber auf den Tanz des KĒLĀKĀ, des GUNUK SARI, der PĒTĒI und des PĒPĒTĪ.

Nachdem der Pangeran Adipati NOABENI zum Fürsten erhoben war, liess er *Topeng* verfertigen vom Raden NOABENI SUSANĒMĀ und vom Raden TUMĒNGGUNG PĒWĀ NI NĒMĀRAT. Sie sollten die Gestalt haben der Puppen des Wajang *purwā*, aber die in der Wajang-*gĕdog*-Geschichte vorkommenden Personen darstellen. Nur KĒLĀKĀ hatte noch Kiemen zum Gefolge, wobei ein Heer von Buginesen gefügt ward. Die Posenreiser TENĒMĀ und PĒPĒTĪ wurden von BARTĒAR und DOLOS vertreten, denen SEKĒL und PALET zugefügt wurden.¹⁾

Auch in dem Wajang *gĕdog* hat der KĒLĀKĀ ein Heer von Buginesen, welche cylinderförmige Kopfbedeckungen trugen (SENKURĒK, De Wajang *poerwā*, S. 52 der 8^{te} Ausgabe). Weder aus dieser Stelle noch aus dem Manuscripte erhellt indes, warum KĒLĀKĀ ein Heer von Buginesen hat. Dies ist aber der Fall, weil er in den Pandji-Romanen bisweilen als ein Fürst von Puĕĕak Satĕgal²⁾, einem Vasallenstaat von MAKASSAR,

¹⁾ Statt *gĭk* liess man *gĭg*. Dieses Wort bedeutet: „rund, cylinderförmig, länglich rund“. (VEEBOE, S. V.)

²⁾ S. VĒSĀNS, Jav. W., S. 223 S. V. *puĕĕak-satĕgal*.

³⁾ Puĕĕak Satĕgal in VĒSĀNS's Inhaltsverzeichnis dieser Geschichte (Cat. der Jav. en Ned. HSS. S. 167) ist ein Druckfehler für Puĕĕak Satĕgal. Der Name findet sich auch häufig in den Malayischen Pandji-Romanen, z. B. im Tjokol Wanong pati (S. meinan Cat. der Mal. & Sund. HSS. S. 70), Naya Kusuma (G. c. S. 82), Pandji Susupan Mewa Kelana (G. c. S. 86), Kude Sĕmirang (G. c. S. 86).

„Obgleich genannter Pangeran viele *Topeng* hatte verfertigen lassen, so war die Sammlung doch noch nicht complet, da er sich am meisten interessirte für das Verfertigen der *Kelak*, *Gumung Sari* und der weiblichen *Topeng* mit halb geschlossenen Augen und freiem, offenem Blick, von welchen er doppelte Exemplare gab. Der Prinz wurde dabei unterstützt durch seinen Neffen Raden Mas Pandji Sawi Wardana, Enkel des Pangeran Arya Manoku Bumi I und von Dru Semir, einem seiner Diener. Jedemal nachdem eine *Topeng* vollendet war, wurde selbe Seiner Heilich dem Kaiser dargebracht. Kelak Panuk, Gumung Sari Sasmita, Ragis Kusni Golek, Kukuwatingrat sind waren aber die einzigen *Topeng*, welche den Beifall Seiner Heilich ernten mochten. Bei dem Tode Seiner Heilich hat der Pangeran Arya Tolak Sasmita die genannte *Topeng* nebst Zubehör behalten zu dürfen. Inzwischen wurde von Pangeran Kowul so bald das Verfertigen der vier *Topeng*-arten noch fortgesetzt. Die für die (Amsterdam) Ausstellung (von 1883) eingesandten *Topeng* sind: Kelak Sefu, Paksi Karatryan, beide durch Dru Semir verfertigt; Gumung Sari, Kukuwatingrat, Kartila, Kibula, durch Wikand Misonala, und Kelak Nera, Terben, Ponul durch Wikand Kartila. Die Beschreibung der *Topeng* ist einem Batak, Ugur padalangan (Bemerkungen betreffs der *Topeng* und was damit zusammenhängt enthaltend) entlehnt und einigermaßen auf die Form der von Meti und spätern Nachfolgern verfertigten *Topeng* basirt. Von dieser Arbeit gibt es noch einige Exemplare. Als tüchtige Verfertiger der *Topeng* werden zur Zeit die oben genannten drei Personen angesehen.“

KAPATIAN, 1 September 1882.

IX. ERGÄNZUNGEN ZUM SOLOSCHEN MANUSCRIPTE.

Das Solosche Manuscript, das oben endet, muss in mehr als einer Hinsicht als höchst interessant bezeichnet werden. Es giebt eine ausführliche Beschreibung einer *Topeng*-Darstellung sammt allem dazu Gehörigem, den Tänzen, Gamelan-melodien u. s. w. und das Ganze begleitet von den javanischen termini technici, und zwar viel genauer als die Beschreibung V. de Sérière's, welche bis jetzt die beste war. Der historische Theil ist zwar von weniger Interesse, verdient aber doch, zumal für die spätere Zeit, wohl Glauben. Dass der Sunan Kalidjaga als der Erfinder der *Topeng* dargestellt wird, ist natürlich lächerlich, um so mehr als aus der altjavanischen Litteratur erhellt, das die Maskenspiele schon im 11ten Jahrhunderte bestanden.

Die Beschreibung zeigt aber zur Genüge, wie die Susuhunan von Surakarta sich persönlich für die Verfertigung der Masken interessiert haben und dass die Meinung jener Personen, welche glauben, das *Topeng* sei in West-Java heimisch, absolut falsch ist. Schon Raden Mas Uribi und Dr. Hazeu haben das Unwahrscheinliche dieser u. a. von Veru ausgesprochenen Meinung nachgewiesen¹⁾. Es liegen keinerlei Gründe vor um die chronologische Rangordnung der vier officiellen *Topeng*-Texte, wie solche im Soloschen Manuscript gegeben wird, zu bezweifeln. Ausser diesen vier Texten giebt es aber noch andere. Dies erfolgt z. B. aus einer Maske im Reichsmuseum für Völkerkunde (Serie 264 n°. 288) von Tumenggung Buana Nara, welche der Aufschrift an der Innenseite nach nicht nur in dem bekannten lampahan Djaka Bluwo, sondern auch in dem bis jetzt noch unbekannten lampahan Patasan verwendet wird, und aus einer Maske (Serie 264 n°. 335) eines Königs, dessen Name leider unlesbar geschrieben ist und die im gleichfalls unbekannten Schauspiel Pandji Kintar gebraucht wird. Ausserdem giebt es aber noch verschiedene Masken, die andere Personen, welche nicht in den vier officiellen

¹⁾ Sie sind im Cataloge jener Ausstellung erwähnt (Gr. II, 11^e kl. S. 303 n°. 54) mit der Bemerkung, dass sie aus reinen-Holz verfertigt seien und befinden sich jetzt in der ethnographischen Sammlung in Delft.

²⁾ Tijdschrift v. Binnenl. Bestuur, I, c. 462; Hazeu, O. c. S. 62 und Veru, Java, I, S. 460.

Topeng-Texten, aber in andern Pandji-Romanen eine Rolle spielen, darstellen. Wir lassen dieselben hier jetzt folgen.

X. BESCHREIBUNG DER BIS JETZT NOCH NICHT ERWÄHNTEN MASKEN.


Um zu wissen, welche Personen unter den nun zu besprechenden Masken verstanden sind, let von mir die Pandji-Litteratur, soweit mir diese in Leiden verfügbar war, verwendet. Es sind dies die folgenden javanischen Manuscripte: Cod. 1816 WARN. (Kudā Nārāwāngsā), Cod. 1825 WARN. (Pandji Murtāsmārā), Cod. 2029 WARN. (Sérat Panibā), Cod. 1871 (Pandji Djājā Lēngkārā und Cod. 2138 (?) WARN. (Pandji Ngronakung); sowie die folgenden gedruckten Bücher: VREKDE's Catalogus der javanischen und maduresischen Manuscripte, S. 156—173. ROORDA, Tjarisipun Pandji Kudā wanengpati Gandrung Angreni und Tjarisipun Pandji Kiajan Tundjung Setā, sammt seinem ausführlichen Inhaltsverzeichnis in „Bijdr. T. L. & Vk. 1864, S. 1—65 und COHEN STUART's Referat über das obengenannte Djājā Lēngkārā in denselben Bijdr. T. L. & Vk. I. 44 fgl. en II, 150 fgl.

Wir beginnen mit den Masken der Serie N°. 37, die von Dr. MATTHES der früheren Deiftschen Akademie geschenkt und später, nach der Aufhebung jener Anstalt, nach Leiden gebracht sind:


N°. 688. ꦏꦸꦢꦤꦺꦒꦺꦤ꧀ꦥꦠꦶꦒꦢꦫꦁ „Die Prinzessin von Kédjiri, Dewi MINDĀKĀ“. Die Maske ist hellgelb und hat einen schön geformten Mund mit vergoldeten Zähnen, spaltförmige Augen und ein Diadem auf dem gekräuselten Haar; zeigt also den gewöhnlichen edeln Prinzessinentypus. Ihr Name wird erwähnt auf S. 87 des Kudā Nārāwāngsā (Cod. 1816), und auf S. 7 und 9 des Cod. 2029 (Sérat Panibā) aber ihre Geschichte findet sich in ROORDA's Textausgabe S. 294—321, übereinstimmend mit S. 34—44 seines Inhaltsverzeichnisses des Pandji Kudā wanengpati Gandrung Angreni. Sie ist eine jüngere Schwester der SEKAR TADJI. Die Fürstin der Insel Barong, RETNĀ Dewi AMONO RĒSMĪ genannt, will sie an ihren jüngeren Bruder, Raden KUDĀ AMONO SARI verheirathen. Dieser Heirathsantrag gefällt dem Raden TJARANG WANPĀ, PANDJI's jüngerem Bruder, der jetzt Raden WANONGSARI hiess, gar nicht, weil er und MINDĀKĀ geschworen hatten, sie würden nur einander heirathen. Sei weigert auch, den Prinzen der Insel Barong zu heirathen. Dies bringt ihren Vater, den Fürsten von Kédjiri in Verlegenheit, denn er hatte dem Heirathsantrag schon zugestimmt. PANDJI überredet seinen Bruder, um seine Geliebte nach dem Heer des Tumēnggung BRĀDĀJ NĪRĀ in Sumampir zu bringen. Dieser war PANDJI's älterer Bruder. Sein Vater, der Fürst von Djēnggālā, hatte ihn mit einem Heere gegen Kédjiri geschickt, um die Auslieferung des PANDJI zu fordern, denn dieser hatte SEKAR TADJI, die Verlobte des KUDĀ WANENGOPATI geheirathet und der Fürst von Djēnggālā wusste nicht, dass PANDJI und KUDĀ WANENGOPATI dieselbe Person waren. Später erkennen aber die Brüder einander. Nachher heirathet PANDJI die Fürstin der Insel Barong und sein Bruder TJARANG WANPĀ die Dewi MINDĀKĀ. Um den Prinzen KUDĀ AMONO SARI über den Verlust seiner Braut zu trösten wird ihm die schöne Wittwe des, von PANDJI besiegten Fürsten von Métaun zum Weibe gegeben und überdiess folgt er seiner Schwester in der Regierung der Insel Barong.


(XI): LEMBU MARDJAJĀ. Diese Maske ist hellsteinroth, mit geschlossenem Munde, Schnurrbart von Ziegenhaar, runden Augen mit rothen Augäpfeln und dicken Haaren.

Einen durchaus verschiedenen Typus zeigt eine Miniaturmaske aus Pasuruan (Serie 370 N^o. 1869) mit der Aufschrift an der Innenseite: Ratu (Fürst) Kéjiri Dula Nzoānā, welcher Name also derselbe ist wie im Kudā Wanengpati und im letzteren Theil des Djājā Lengkārā. Diese Maske ist fleischfarben und hat mandelförmige Augen.


N^o. 677.  „Daeng MAKINTJING, ein Unterthan des KĒLĀNĀ“. Aus dem Titel *Daeng* erhellt, dass dies ein Makassar oder Buginose ist. Wir haben übrigens schon oben (S. 93) gesehen, wie nach dem Soloschen Manuscript der KĒLĀNĀ ein Heer von Buginosen hat und daselbst betont, wie KĒLĀNĀ im Sérat Panibā als ein Fürst von Puḍak Satégāl, einem Vasallenstaate von Makassar dargestellt wird. Im Pandji Djājā Lengkārā (Cod. 1871, III, S. 136 fig.) fragt PANDJI den Fürsten von Tanite, einem Vasallenstaat von Makassar, GENĀNĀ, um die Hand seiner Tochter MURDANOSIH für seinen Schwager KUḌĀ NATRĀḌĀ. Im Pandji Murtāsmārā (Cod. 1826, S. 86) wird Kintjang genannt unter den Ländern, welche dem KĒLĀNĀ RENUḌĀ PUSPITĀ, dem Fürsten von Bali, sich unterwerfen. Diese Maske ist grau und trägt schwere, aus Haaren gebildete Brauen, während die Augen nach oben schielen und die Zähne weiss, und flach abgeschliffen sind. Der Mund ist breit und geöffnet.


Eine andere Maske dieser Person ist N^o. 48 aus der Sammlung des Reichsverwesers. Dieselbe ist fleischfarben, hat einen Ringbart, Schlitzaugen, aus Pferdehaar gebildeten Schnurrbart, platte Nase und grosse, runde Augäpfel.

N^o. 678.  „Daeng BAHU MUNGĀH, ein Unterthan des KĒLĀNĀ“. Auch dieser ist ein Makassar oder Buginose. Die Farbe dieser Maske ist dunkel braun, sie hat schwere Knebel und Brauen, beide aus Haaren gebildet. Die Augen sind rund. Der breite Mund ist geöffnet und zeigt auch die weissen Unterzähne, sowie Hauer. Die Nase ist sehr dick. Der Gesamteindruck ist ein gründer.

N^o. 685.  „TREḌĀ MANTRI, ein Unterthan des KĒLĀNĀ“. Dieser trägt einen javanischen Namen. Die Maske zeigt ein sehr hervorragendes Kinn und einen, aus grauen Haaren gebildeten Schnurrbart. Die Farbe ist fleischfarben. Die Augen haben grosse runde, rothe Augäpfel. Der Mund ist geschlossen und hat etwas affenartiges.

Ähnlich ist die Maske N^o. 69 aus der Sammlung des Reichsverwesers. Auch diese hat ein grosses, affenartig hervorragendes Kinn, grosse rothe Augen und aus Ziegenhaaren verfertigten Schnurrbart.

N^o. 692.  „Die Dienerin WALĀNĀ“. Diese Maske ist grau, hat einen nach unten hängenden, geschlossenen Mund, mit Falten um denselben und an den Schläfen, runde rothe Augäpfel und eine aufgebühlte Stirn.

N^o. 676.  „Vormund des GUNUNG SARU „GIMENO“. Diese Maske zeigt den edlen Prinzentypus. Sie ist blau, der schöngeformte, halbgeöffnete Mund zeigt vier vergoldete Zähne. Die Augen sind mandelförmig und die Brauen vergoldet. Wir haben schon oben (S. 9) gesehen dass er, nebst seinem Bruder TATAK, im Soloschen Manuscript genannt wird.

ḡ Statt *daeng* lese man *daeng*. S. VERREDE, Jav. Woordenboek, a. v.

N^o. 678. မုတ္တမိကော ဂုဏ်(ဗျ)ဗေဒဗြဟ္မာ „Prinz von Djénggálá, Raden Duajá Pradárá.“ Diese Maske ist schwarz, mit rothen runden Augen; der Mund ist geschlossen, der dicke Schnurrbart aus Pferdehaar verfertigt. Ein sculptirter, gekräuselter Ringbart geht an den Schläfen in die Haare über. In der Mitte des Haarschmucks findet sich ein rundes Miascheibchen. Die Lippen sind sehr dick, die Brauen vergoldet. Die ganze Maske zeigt etwas negerartigen Typus.

Wir wenden uns jetzt den Masken der Serie 264 zu, die der 1877 aufgehobenen Reichsanstalt für Ausbildung indischer Beamter in Leiden gehörte und seidem in den Besitz des Reichsmuseums für Völkerkunde übergegangen ist.

N^o. 291. မုတ္တမိကော ဂုဏ်ဗျဗေဒဗြဟ္မာ „Prinz von Djénggálá, Raden Kudá Panjero“. Im Kudá Náráwangsá (Cod. 1816, S. 11 und 76) wird er unter den 125 Söhnen aus Kebsweibern des Fürsten von Djénggálá erwähnt. Diese Maske ist fleischfarben, der Schnurrbart ist aus Haaren gebildet, Kinnbart nicht vorhanden. Der Mund ist ziemlich weit geöffnet und zeigt vier vergoldete Zähne. Die Augäpfel sind roth und rund, die Brauen vergoldet. An den Schläfen zeigt sich der Haarwuchs.

N^o. 280. မုတ္တမိကော ဂုဏ်ဗျဗေဒဗြဟ္မာ „Prinz von Djénggálá, Raden Kudá Pemétjur“. Auch dieser wird im Kudá Náráwangsá (Cod. 1816, S. 11, 34 und 76) unter den 125 Söhnen aus Kebsweibern des Fürsten von Djénggálá genannt. Diese Maske ist fleischfarben, hat einen aus Menschenhaaren gebildeten Schnurr- und einen sculptirten gekräuselten Kinnbart. Der Mund ist etwas geöffnet und zeigt vier vergoldete Zähne. Die Augäpfel sind rund und weiss, die Brauen schwarz. Haarwuchs ist nicht angedeutet.

N^o. 287. မုတ္တမိကော ဂုဏ်ဗျဗေဒဗြဟ္မာ „Tembem, der Diener des jungen Pandji“. Unter diesem jungen Pandji ist Pandji's jüngerer Bruder, Tjarano Wasirá, Sinom Pradárá, Wanosenasabi, Tjarano Tinanoluh, oder wie er sonst noch genannt wird, zu verstehen. Tembem ist der bekannte, oft erwähnte Possenreisser. Diese Maske ist schwarz, ohne Unterkiefer. Die Nase ist platt und die Augäpfel sind roth. Die Brauen sind vergoldet und die Stirn ist aufgebläht. Das Reichsmuseum besitzt noch zwei, dieselbe Person darstellende Masken (Serie 1296, N^o. 20 und 21), die unter sich ganz ähnlich sind. Der einzige Unterschied ist, dass N^o. 21 ein rothes Náma (Soktenzeichen) über der Nasenwurzel trägt, N^o. 20 aber nicht. Dieselben sind beide weiss, die Augen beiden Schlitzo und die Augäpfel fehlen. Uebrigens sind sie wie Serie 264 N^o. 287 gebildet.

N^o. 286. မုတ္တမိကော ဂုဏ်ဗျဗေဒဗြဟ္မာ PALEI, ein Diener der Pandji Sinom Pradárá. Er ist also ein Kollege Tembem's. Diese Maske ist grau, mit rothen Augen und platter Nase. Der Mund ist geschlossen und die Ecken desselben aufgezogen. Um den Mund und an den Schläfen finden sich Falten. Die Stirn ist aufgebläht. Wir haben gesehen, wie er auch im Soloschen Manuscript PALET genannt wird. Siehe auch SENKURIE, Wajang Poerwá, S. 113.

N^o. 335. ဂုဏ်ဗျဗေဒဗြဟ္မာ မုတ္တမိကော မုတ္တမိကော „Der Fürst von ...lá...irah, König LEMBUSENÁ, gebraucht im Bühnenstück Pandji Kintar.“ Wir haben oben (S. 95) schon betont, dass der Name dieses Fürsten, sowie derjenige seines Königreichs leider unlesbar sind und dass dies um zu mehr zu bedauern ist, als aus dieser Aufschrift erhellt, dass es ein Lakon Pandji Kintar giebt,

geöffnetem Munde mit vergoldeten Zähnen, weissem aus Haaren verfertigten Schnurrbart, Falten um den Mund und rothen spaltförmigen Augen.

Das Reichsmuseum besitzt eine zweite Maske dieser Person (Serie 1266 N°. 36), gleichfalls aus Pëkalongan. Dieselbe ist steinroth; der Schnurrbart ist aus schwarzen Lappen verfertigt, der Kinnbart aus weissem Haar. Im Uebrigen ähnelt sie der ersteren Maske.

Die nun folgende Serie 370, rührt von der Amsterdamer Ausstellung von 1883 her. 6 grosse zu ihr gehörende aber nicht determinirte Masken sind im Kataloge jener Ausstellung (Gr. II, 110 kl. n°. 57^a) erwähnt und stammen aus der Residenz Pasuruan, eben wie eine Sammlung Miniatur-Masken, welche l. c. N°. 57^b erwähnt werden. Hierzu gehören:

N°. 1867. Der *Patih* von Këdjiri, *Dula KATJEMÄ*. Dieser wird im *Djaja Léngkärä* erwähnt als ein Sohn des *PANIDUKÄ* und als Bruder der oben besprochenen *Dula BADA* und *Dula SUGA*. Mit ihnen bekämpft er das überseeische Heer (XIV) und später wird er zum *Patih* von Këdjiri erhoben. Die Maske ist fleischfarben, mit sculptirtem Schnurr- und Kinnbart, geöffnetem Munde mit 6 vergoldeten Zähnen, rothen runden Augäpfeln und vergoldetem Haarschmuck.

In der Aufschrift einer anderen Maske (N°. 32 der Sammlung des Reichsverwesers) heisst er *Patih* von Singäsari. Dies stimmt mit einer Stelle des *Djaja Léngkärä* (XI), wo er dem Fürsten von Singäsari als Berather beigegeben wird. Jene Maske ist ziemlich hässlich, hat aber ein Diadem auf dem Kopfe.

N°. 1866. *RANGGA NÄKANTÄKÄ*. Dies ist der Name, den ein Bruder des *PANDJ* annimmt, wenn sie beginnen herumzustréifen; im *Kudä Wanengpati*, S. 229 und 300 der Ausgabe¹⁾. Diese Maske ähnelt jener des oben beschriebenen *Dula KATJEMÄ*, ist aber roth, hat keinen Bart und schwarze Augäpfel.

N°. 1862. *RÄDJÄ MASTÄKÄ*, *NÄLÄ SABRANG* (dem überseeischen Heere angehörig). Er heisst im *Kudä Wanengpati*: *R. MASTÄKÄ* und ist der *Patih* des *KELÄNÄ TUNDJUNG SERRÄ* (Ausgabe, S. 327, 336 und 352 = Inhaltsverzeichnis, S. 45 und 50. Diese Maske ist blau, mit schwarzen, sculptirten Haaren, Schnurr- und Ringbart, vergoldeten Zähnen und Augen und rothen runden Augäpfeln. Der Mund ist geöffnet.

N°. 1861. *RÄDJÄ KALANTÄKÄ*, *NÄLÄ SABRANG*. Auch dieser ist ein Vasall des *KELÄNÄ*. In *Djaja Léngkärä* fährt seine Seele in *WIRÄ PRÄNÄ* (XV) und im *Kudä Wanengpati* wird er unter den Vasallen des *KELÄNÄ TUNDJUNG SERRÄ* genannt (S. 352 der Ausgabe ROORDA's). Diese Maske ähnelt der oben beschriebenen des *RÄDJÄ MASTÄKÄ*, aber die Haare fehlen hier und statt dieser zeigt die Stirn Falten. Auch ist die blaue Farbe etwas heller und die Augen sind etwas runder.

Wir kommen jetzt zu den Masken der schönen Sammlung des Reichsverwesers, mit Ausnahme der N°. 1–22, 25–32, 38–40, 43–45, 48, 49, 59 und 61 die schon oben beschrieben sind.

N°. 23. *Dewi TAMI AJI*, anakanda *Prabu LEMBU MARDADU* di Singäsari. „*Dewi TAMI AJI*, die Tochter des Fürsten *LEMBU MARDADU* von Singäsari“.

¹⁾ In ROORDA's Inhaltsverzeichnis (S. 35) heisst er irrig *GORANTÄKÄ*. Diese falsche Schreibweise ist veranlasst durch die Ähnlichkeit des *am* (a) mit dem *em* (g).

Dies stimmt nicht mit der Darstellung im Kudā Wanengpati, wo sie die jüngste Tochter des Fürsten von Kédjiri aus einem Keksweibe ist, und TAMJAJI genannt wird (Roorda's Textausgabe S. 250 = Inhaltsverzeichnis, S. 19). Auch im Kudā Nārāwāṅsā (Cod. 1816 S. 87) wird sie als eine Schwester der Dewi Minkākā und also als eine Prinzessin von Dāhā (Kédjiri) dargestellt. Sie heisst dort aber TAMJAJI, also gerade wie hier. Im Sérāt Panihā aber (S. 7 und 9 des Cod. 2029) wird sie TAMJAJI genannt. Im Pandji Angron akung (C. 2138 S. 249–252) heisst sie TAMJAJI und heirathet den TJARANO SMARA. Die Maske ist hellviolett, hat geöffneten Mund, platte Nase, spaltförmige Augen und ein Diadem auf dem Kopfe.

N°. 24. Raden KUDĀ WANGSĒNG GATI anakanda dewi KILI SUTJI, d. h. „Raden KUDĀ WANGSĒNG GATI, der Sohn der Dewi KILI SUTJI.“ Diese Angabe ist sonderbar, weil Dewi KILI SUTJI in allen Pandji-Romanen als unverheirathet und als eine Büsserin (Kādi) dargestellt wird, z. B. im Kudā Wanengpati. „Er hatte auch noch eine ältere Schwester, Rirī (d. h. Jungfrau) KILI-SUTJI genannt, aber diese verlangte unverheirathet zu bleiben und führte ein abgesondertes heiliges Leben in einem Walde, Kpusjangan, d. h. der Pinangwald, genannt“ (l. c. Textausgabe S. 204 = S. 1 des Inhaltsverzeichnisses). Diese Maske ist weiss, hat einen aus Lappen gebildeten Schnurrbart, einen geöffneten Mund, spaltförmige Augen und ein Diadem mit Garuda mungkur auf dem Kopfe.

N°. 33. Raden ANĀ PIDEKĀ, punggāwā di Kédjiri, d. h. „Raden ANĀ PIDEKĀ, Reichsgrosser von Kédjiri.“ Diese Maske ist violett, hat einen geöffneten Mund, einen aus Haaren gebildeten Schnurrbart, runde rothe Augen und ein Diadem auf dem Kopfe.

N°. 34. Raden ANĀ DĀMĀ, punggāwā di Ngurawan, d. h. „Raden ANĀ DĀMĀ, Reichsgrosser von Ngurawan.“ Dieser wird im Pandji Murtāsmārā (Cod. 1825 S. 3) unter den Reichsgrossen von Gégélang (oder Ngurawan) erwähnt, aber er heisst dort, wie im Sérāt Panihā (Cod. 2029, p. 241), ANĀ WĪDĀ DĀMĀ. Die Maske ist blau, hat einen geöffneten Mund, einen aus Lappen gebildeten Schnurrbart, dicke Backen, rothe runde Augen und ein Diadem auf dem Kopfe.

N°. 35. TATAO, émbannja Raden MALĀJĀ KUSUMĀ, d. h. TATAO, ein Vormund des Raden MALĀJĀ KUSUMĀ“. Er wird im Soloschen Manuscript neben seinem Bruder GIMENO genannt¹⁾. Die Maske ist hell violett, hat einen geöffneten Mund, einen aus Lappen gebildeten Schnurrbart, spaltförmige Augen und bis zu den Schläfen herabhängende, von einem Diadem bedeckte Haare.

N°. 36. WĀNGSĀ PATI, émbannja Raden MALĀJĀ KUSUMĀ, d. h. „WĀNGSĀ PATI, ein Vormund des Raden MALĀJĀ KUSUMĀ“. Diese Maske ist gelblich fleischfarben, hat einen geöffneten Mund, aus Lappen gebildeten Schnurrbart und spaltförmige Augen.

N°. 37. WĀNGSĀ PRĀKĀNĀ, émbannja Raden MALĀJĀ KUSUMĀ, d. h. „WĀNGSĀ PRĀKĀNĀ, ein Vormund des Raden MALĀJĀ KUSUMĀ.“ Dunkel orangefarben, Mund offen, aus Lappen gebildeter Schnurrbart und spaltförmige Augen.

N°. 41. MANDĀJĀ SARĀJĀ, patihnja KĀLĀNĀ PRABU DĀKĀ, d. h. „MANDĀJĀ SARĀJĀ, ein Patih des KĀLĀNĀ PRABU DĀKĀ.“ Diese Maske ist blau, der Mund ist geöffnet, der Schnurrbart ist aus Haaren gebildet und die Augen sind roth und rund.

¹⁾ Siehe oben S. 91.

Nº. 42. *GUNĀ SARĀNTĀ*, *patihnja KALĀNĀ PRĀBU DĀKĀ*, d. h. „*GUNĀ SARĀNTĀ*, Patih des *KALĀNĀ PRĀBU DĀKĀ*. Dunkel rosenfarben, sculptirter Kinnbart, aus Pferdehaaren bestehender Schnurrbart, abgeschliffene Zähne, rothe runde Augen und bis zu den Schläfen herabhängende, von einem Diadem bedeckte Haare. Diese Person ist auf dem Cliché dargestellt. Es ist dort die einzige stehende Figur.

Nº. 46. *DANDUN MARTENO SARI*, *panditā* (Weiser). Diese Maske hat einen geöffneten Mund mit zwei Zähnen und einen aus weissen und schwarzen Ziegenhaaren gebildeten Schnurrbart; sie ist fleischfarben, hat spaltförmige, nach oben gerichtete Augen und Falten auf der Stirn.

Nº. 47. *DAENO MAMĀĀ*, *punggawanja KALĀNĀ*, d. h. „*DAENO MAMĀĀ*, ein Reichsgrosser des *KALĀNĀ*“. Dieser gehört zu dem buginesischen oder makassarischen Gefolge des *KALĀNĀ*, wozu z. B. auch *DAENO MAKINTJING* und *DAENG BĀDU MUNGĀH* gehören. Diese Maske ist roth, hat einen Ringbart, abgeschliffene, vergoldete Zähne, einen dicken aus Haaren verfertigten Schnurrbart, runde rothe Augen und gekräuseltes Haar.

Nº. 49. *DAENO MALEWA*, *punggawanja KALĀNĀ*, „*DAENO MALEWA*. Reichsgrosser des *KALĀNĀ*“. Auch dieser gehört zum buginesischen oder makassarischen Gefolge des *KALĀNĀ*. Diese Maske ist violett und ist charakteristisch wegen ihres ungeheuren, aus Pferdehaaren verfertigten Schnurrbarts. Sie hat rothe Augen, einen Ringbart und vergoldete abgeschliffene Zähne.

Nº. 50. *DITTĀ DJAMBU MANGU*, idem. Dieser ist einer der Riesen im Gefolge des *KALĀNĀ*. Die Maske ist braun und hat einen grossen weit aufgesperrten Rachen mit vielen abgeschliffenen Zähnen, einen ungeheuren, aus Pferdehaaren verfertigten Schnurrbart, eine sehr grosse, dicke, platte Nase und grosse rothe runde Augen.

Nº. 51. *DITYĀ WĪKATAKINI*, idem. Gleichfalls ein Riese. Die Maske ist fleischfarben. Der Schnurrbart ist grösser als bei jeder andern Maske, der Mund weit aufgesperrt mit abgeschliffenen Zähnen und zwei Haaren, die Augen sind rund und nach oben gewendet und die Stirn von Falten durchfurcht. Denselben Namen trägt eine *Rāk,asi* im altjavanischen *Rāmāyana* VIII, 18 und 20 (Ed. KERN, p. 90). Es bedeutet „ungeheure Augen habend“ (Skr. *ferasirmiti*).

Nº. 52. *DITYĀ WĪKĀNĀ*, idem. Dieser hat die seinem Namen, der eine Corrupturung des Skr. *वृण* (Eber) ist, entsprechende Schweinschnauze, statt einer Nase. Die Farbe ist grau. Er hat einen ungeheuern Rachen mit abgeschliffenen Zähnen und zwei Haaren und grosse runde, rothe, nach oben gewendete Augen.

Diese Maske ist sehr interessant wegen der Analogie mit den Schweinsmasken der Südsee-Inseln, von denen das Reichsmuseum ein sehr schönes aus Neu-Irland (Neu-Mecklenburg) stammendes Exemplar (Inv. Nº. 746/2) das 1880 in Paris erworben wurde, besitzt. Wir können hier also den weni gen Eberkopfmasken, welche Dr. For (Publ. Ethn. Mus. Dresden Bd. XIII pg. 24—25 & Taf. IX) bekannt waren, ein neues, und unserer Meinung nach interessantes Seitenstück, von dem wir zugleich auf pag. 105 eine Abbildung gaben, beifügen. Wir sehen dort (p. 23) wie *kepong* in Neu-Mecklenburg „Tottenmaske“ bedeutet. Dieses Wort ist vom Stamm *pong*, und also mit dem javanischen *topeng* verwandt, das, wie wir oben (p. 43) sahen, auch ursprünglich „Tottenmaske“ bedeutet haben muss. Bei den Batak heisst *topeng* gleichfalls „Tottenmaske“.

Bemerkenswerth ist auch, dass in der Sprache von Mota (Sugarloaf Island) das Wort für „Maske“ *tamate*, eigenlich bedeutet: „a dead man; a corpse“; zweitens „a ghost, a



Siehe pg. 104.

¹⁾ Kurz bevor dieser Bogen die Presse verliess, kam uns auch die Abbildung einer Schweinsmaske in Dr. A. W. NIKUWENBACH' ausgezeichnetem Reisebericht (In Cental-Borneo, Leiden, 1900, Tafel bei pg. 186 Fig. 6 zu Gesicht. Derselbe stammt von den Mendalam Kajan, wird „*hudo henui*“ (*henui* = Schwein) genannt und beim Schweinsstanz, über welchen der Verfasser pg. 186 berichtet, gebraucht.

²⁾ Intern. Arch. f. Ethnogr. XIII (1900, S. 114 (S. 32 des Separatdruckes), N^o 46.

³⁾ So ist z. B. Prabu Dikā Pradānuk (i. e. S. 109 n^o. 29) Pandji's älterer Bruder, der gewöhnlich I. A. f. E. XIV.

dead man in separation of his body"; drittens „a society in which men are supposed to associate with ghosts", each member is called a *tamate*; viertens „the hat, head-dress, belonging to each *tamate*-society". Siehe: CODRINGTON & PALMER, A Dictionary of the language of Mota, s. v. *tamate* und im Index s. v. *M'ask*. Vgl. CODRINGTON, The Melanesians, Chapter V.¹⁾

N^o. 53. Dityā JOJU KUMPUNG, pung-gawanja KALĀNĀ. Auch dieser hat eine Schweinschnauze, aber mit vier Hauern. Die Farbe ist braun. Sonst stimmt die Maske mit N^o. 52 überein.

N^o. 54. Dityā GENDING TJALURING, idem. Dieser ist mehr menschähnlich, als die vorigen vorgestellt und hat auch die gewöhnliche weisse Farbe; aber er hat einen hervorragenden Unterkiefer mit zwei langen vergoldeten Hauern. Er zeigt übrigens einen aus Lappen gebildeten Schnurrbart und rothe runde Augen. Siehe Tafel VIII Figur 4.

Er kommt auch im Wajang Keliſik (Karutjil) vor, und wir haben ihn in unserer früheren Verhandlung über diese Wajangart mit EMPU LORANO identifiziert, obgleich wir damals schon zweifelten ob dies sicher sei²⁾. Jetzt ist es uns aber deutlich geworden, dass er einer der, zum Gefolge des KĀLĀNĀ gehörenden Riesen ist. Auch die anderen Personen, die wir damals nicht identifizieren konnten, weil wir annahmen sie gehörten zu dem Damar Wulan oder Sijung-Wanā-Cyclus, sind nun wohl zu belegen, da es jetzt deutlich ist, dass sie zum Pandji-Cyclus³⁾ gehören. Es ist

XI. SCHLUSSEBEMERKUNGEN ÜBER DEN *Topeng dalang*.

Im Vorstehenden sind fast alle uns bekannten Masken geschildert und erklärt. Wir haben also gesehen, dass nicht nur die obengenannten vier, gewissermassen officiellen *Topeng*-Texte, sondern auch noch andere Pandji-Romane zum Repertoire des *Topeng* gehören. Man würde aber irren, falls man annehmen würde, nur die zum Wajang gèjog gehörenden Geschichten würden in den *Topeng*-Darstellungen verwendet. Dass dem nicht so sei, und dass das *Topeng*, gerade im Gegentheil, das am meisten ausgebreitete Repertoire hat, ist schon von SERRURER (Wajang Poerwā, S. 255) hervorgehoben. Nach einer Nachricht aus Sukapura worden daselbst mit dem *Topeng* nicht nur Geschichten von Raden Pandji und Diaran Sari, sondern auch von ARJUNA und anderen Helden des Wajang Purwā und von Damar Wulan (also Helden aus dem Wajang Keli'ik) dargestellt. Letzteres wird noch näher bestätigt durch eine, im Besitze des Reichsmuseums sich befindende, den MENAK DUINGA darstellende Maske (Serie 1296 N°. 47). Dieselbe ist charakteristisch durch die ausserordentlich dicke Unterlippe, und trägt einen starken, von Pferdehaar vorfertigten Schnurrbart. Die Nase ist platt und klein, während die Augen roth und rund sind. Vgl. die Abbildung der gleichnamigen Wajang Keli'ik-Puppe in meiner Abhandlung über diese Wajang-art (Int. Arch. f. Eth. Jahrg. 1900, Taf. IX Fig. 1). Auch der aus dem Damar Wulan-Roman bekannte Adjar TUGGOL MANIK ist hier durch eine Maske (Serie 1296 N°. 50) vertreten; diese stellt einen Greis ohne Zähne und mit Falten um den Mund vor. Dass mit dem *Topeng* auch Szenen aus dem Damar Wulan dargestellt werden, erfolgt auch aus einer in Dr. VAN DER TUUK's Kawi-Bal. Woordenboek, s. v. *lape* citierten Episode eines Malayischen Pandji-Romans¹⁾, wo die Rede ist von einer von maskirten Personen dargestellten Episode aus der Geschichte des Damar Wulan:

„Maka dalang itupun m'mulai ertandak lakalon prabu Menak Djingga m'minang ratu emas Kentjana Wungu di Madjapahit maka ken Pnul (?) Sari pun kaluar duduk di tempat karatan djéneng ratu emas Kentjana Wungu; dalang itu djéneng patih Logender; pandjak Soringgil (?) djéneng prabu Menak Djingga; pandjak Astakosa dan pandjak Astaguna djéneng punggawa ratu Menak Djingga itu datang mimbaca surat m'ngalap prabu Madjapahit; tjdalah di tarima oleh ratu Madjapahit; lalu djadi perang besar di Madjapahit; maka sampailah tjawitira raden Damar Wulan di suruh m'lawan ratu Menak Djingga.“

Oder in Uebersetzung: „Der *dalang* fing an, das Schauspiel zu tanzen, wie König MENAK DUINGA der Fürstin KENTJANA WUNGU von Madjapahit einen Heirathsantrag machte und Ken PNUK (?) SARI ging heraus und setzte sich auf den fürstlichen Platz, als Königin KENTJANA WUNGU auftretend; der *dalang* trat auf als Patih LOGENDER; pandjak SORINGGIL (?) trat auf als König MENAK DUINGA; er brachte einen Brief an die Fürstin von Madjapahit; (dieser Heirathsantrag) wurde von der Fürstin von Madjapahit abgewiesen; da entstand ein grosser Krieg in Madjapahit..... und die Geschichte kam (zu der Episode), wo DAMAR WULAN Befehl erhielt, um König MENAK DUINGA zu bekämpfen.“

¹⁾ VAN DER TUUK nennt den Namen dieses Romans nicht. Die Stelle findet sich im Cod. 3238 leg. WARR. S. 353. (Vgl. meinen Cat. der Mal. en Sund. HSB. der Leidsche Universiteitsbibliotheek, S. 117).

kind of pantomime or rather an assemblage of wild beasts, called *barangan*; in this entertainment men dressed up to represent various animals are made to appear in procession and combats." Dies geschah nur „for the amusement of children". Ebendasselbst wird eine Stelle aus der Tijdschr. van Nederl. Indië (XXI, 1859, I, S. 471—472) citiert, wo eine 1838 in Madiun durch dem damaligen Gouverneur-General beigewohnte *Topeng*-Aufführung beschrieben wird. Bei jener Gelegenheit traten auch wilde Thiere auf: Eberschweine, Olfanten, Tiger, Schlange u. s. w., die von mit Häuten umhängten Männern dargestellt wurden. Solche Darstellungen scheinen jetzt aber grösstentheils verschwunden zu sein. Reste derselben finden sich nur noch in den *barongan*, welche bei Brautauflügen auch jetzt noch an einzelnen Stellen üblich sind. Eine Abbildung einer *Barongan*-Maske von Kutá-Ardjá (Residenz Bagélen), deren Original sich im Museum von Natura Artis Magistra in Amsterdam findet, hat PLEYTE (Globus, LXI, N^o. 32, S. 344) gegeben. Ein *barongan* ist eine ziemlich primitive Nachahmung eines Thiers, wovon aber nur der Kopf deutlich zu erkennen ist. Meist stellt solch ein *barongan* einen Tiger, ein Pferd, ein Krokodil oder einen Vogel dar. Der Name *barongan* bedeutet, wie Dr. HAZEU schon hervorgehoben hat, „imitirte *barong*" und *barong* ist das altjavanische *barucang* (Mal. *birucang*, Bat. *barucang*, Daj. *bahucang*), was eine Art „Bär" bedeutet. Wir glauben, dass Dr. HAZEU Recht hat, wenn er sagt, die Thiermasken verdanken ihre Entstehung dem Thierkult, dessen Verbreitung in Indonesien von WILKEN (Animisme, I, S. 67 fig.) nachgewiesen worden ist. Zum Schlusse erlauben wir uns eine Frage: Sollte die Thiergestalt der zu dem Gefolge des KĒLĒKĒ gehörenden Riesen die, wie oben gesagt, oft ein eberähnliches Gesicht zeigen, vielleicht ein Rest der *topeng barongan* sein? Wir sahen ja oben, wie bei der *Topeng-barongan*-Aufführung in Madiun im Jahre 1838 auch Eber dargestellt wurden.

Es ist mir nicht bekannt, ob dies *Topeng barongan* sich jetzt noch auf Java findet. Mit dem Wunsche, dass diejenigen, die durch ihren Aufenthalt dort dazu im Stande sind, diese Frage zur Klarheit bringen mögen, schliessen wir diese Abhandlung.

XIV. QUELLENVERZEICHNIS ZUM STUDIUM DES JAVANISCHEN MASKENSPIELS.

- AA (VAN DER), Nederl. Oost-Indië, Amsterdam, 1846, p. 173—174.
 Bijdrage tot de kennis van de zeden en gewoonten der Javanen (Tijdschr. Ned.-Indië, 1862, II, S. 276).
 COHEN STUART (A. B.), Overzicht van 't Javaansche dichtwerk *Djâdj Lêngkîrâ* (Bijdr. T. L. V. I, S. 44—69 und II, S. 151—188). Inhaltsverzeichnis des Anfangs eines javanischen Pandji-Romans, 1853—1854.
 HASDOEN (E.) & RITTES (W. L.), Java's Bewoners in hun eigenaardig karakter en klederdracht naar de natuur getekend, Leiden, 1872, S. 108—115 (*topeng babakan*).
 HAZEU (G. A. J.); Bijdrage tot de kennis van het Javaansche tooneel. Leiden, 1897, S. 57—66, „de maskeropelen".
 HOLLANDER (J. J. DE), Land- en Volkenkunde van Ned. Oost-Indië, I, S. 437.
 Kidung Sunda, Cod. 3407 f. Leg. Warner, S. 164.
 KudĒ NĀrĕwĕngĕl (Strat), Cod. 1916. Leg. Warner, beschrieben von VREDE; *Topeng*-Text.
 LETH (P. A. VAN DER), Nadarlandsch Oost-Indië, Leiden, 1894, S. 296—297 mit Abbildungen auf dem Thielblut.
 Pandji DjĀjĕ Lêngkĕrĕ (Strat), Cod. 1871. Leg. Warner, beschrieben von VREDE (s. u.).
 Pandji MĀrtĕmĕrĕ (Strat), Cod. 1825. Leg. Warner, beschrieben von VREDE (s. u.).
 Pandji Ngĕn akung (Strat), Cod. 2133. Leg. Warner, beschrieben von VREDE (s. u.).

- Panibá (Seraf), Cod. 3799. Leg. Warner, beschrieben von VAEDE (s. u.).
- PLAYES (C. M.), Indonesische Masken (Globus, LKI N° 22, p. 340—347), 1892.
- POKSEN (C.), De wajang (Med. Ned. Zond. XVI, S. 237—241 und Abbildungen auf dem Titelblatt des 17ten Theils derselben Zeitschrift), 1872—1873.
- RAFFLES (Sir S.), History of Java, I, 375.
- ROSDA (T.), De wajang-verhalen van Pihá-sárá, Pandjo en Raden Pandji, 'sGravenhage, 1869, S. 204—262; javanischer Text des Pandji-Romans Kudá wanengpatil.
- — De lotgevallen van Raden Pandji, volgens de Javaansche wajang-verhalen (Bijdr. T. L. Vk. 1864, S. 1—65).
- SERLEKE (V. DE), Javaansche volkeespelen en vermaken (Tijdschr. Ned. Indië, 1873, II, S. 5—24).
- SERUSIER (L.), De wajang poorwá, S. 54 und 148—152 (3^e Ausgabe) = S. 253—259 (4^e Ausgabe), Leiden, 1896.
- — Tooneeltoestellen en tooneelvertooningen (Cat. Kol. Tent. Amst. II, IIe kl. S. 399—391), Leiden, 1893.
- Tanta Panggelaran, Cod. 2212. Leg. Warner, fol. 34a.
- TUCK (H. NEUBONAS VAN DER), Kawi-Balinesisch Woordenboek, II. S. v. *tapel* en *deklang*, Batavia, 1900.
- — — — — und BRANDES (J.), Transcriptie van vier Oud-Javaansche oorkonden op kopor, gevonden op het eiland Bali (Tijdschr. Ind. T. L. Vk. XXX, S. 610), 1885.
- URÁK (Raden Mas), Beantwoording der vragen, gesteld door Mr. L. SKEUKER, Directeur van 's Rijks Ethnographisch Museum te Leiden, over de verschillende soorten wajangs in de afdeling Bataang, Resid. Pékalongan (Tijdschr. Binnenl. Bestuur, X, S. 401—406), 1904.
- VETH (P. J.), Java, I, S. 462—464, Haarlem, 1875.
- VAEDE (A. C.), Catalogus van de Javaansche en Madoeressche handschriften der Leidse Universiteitsbibliotheek, Leiden, 1892, S. 156—173.
- WILKEN (G. A.), Handleiding voor de vergelijkende volkenkunde van Nederl. Indië, uitgegeven door C. M. PLAYES WEN., Leiden 1865, S. 108—110.

TAFELERKLÄRUNG.

- Taf. V, Fig. 1. *d'star bulat*, gerolltes Kopftuch, siehe pg. 46.
2. Theil des Randes von Fig. 5 in grösserem Maassstab, siehe pg. 47.
3. Pandji SEMAWUNG, siehe pg. 54.
4. MALĀĀ KECUMĀ, siehe pg. 54.
5. *óké*, Kopfbedeckung für PANIDI etc., siehe pg. 47.
6. *Nañā Nāñā*, siehe pg. 49, 55 & 56.
- VI, 1. SINDJANG LĀĀ, Prinz von Ngutawan, siehe pg. 49.
2. *Pajul* in der Gestalt RANTJAK's, siehe pg. 44.
3. RAGIL KUNING, PANIDI's Schwester, siehe pg. 49 & 57.
4. *Kalid Sewandā* (*Kalid Proba Djāñd*), siehe pg. 57—58.
5. Dewi KILI SUTIR, Prinzessin von Ngutawan, siehe pg. 50.
6. *Kalid Proba Djāñd*, siehe pg. 58.
- VII, 1. SARAO, Prinzessin von Ngutawan, siehe pg. 62.
2. Raden Pandji MĀĀ RANGUN, siehe pg. 60.
3. DĀKĀ BLUWO, siehe pg. 65.
4. Dewi TĀKĀ KIRĀNĀ, siehe pg. 65.
5. RĀPĀ SCHRAHL, siehe pg. 62.
6. Raden LALEJAN, Sohn des PANIDI, siehe pg. 65.
- VIII, 1. DĀKĀ SENĀ (Butirā Gāñh), siehe pg. 60.
2. DĀKĀ PENJARINO, siehe pg. 69.
3. Raden KARTĀLĀ LINDU, siehe pg. 69.

- Fig. 4. Dityâ GEMBING TJALURING, siehe pg. 106.
 „ 5. Raden KUBA NIMAWISASA, siehe pg. 87.
 „ 6. Dityâ GIBO PRONO, siehe pg. 106.

DRUCKFEHLERLISTE.

Seite 43,	Z. 18 v. o.	lies: fremden	statt: fremdem
„ 61, Text	„ 15 „ „	Surakarta	„ Surakarta
„ 82, Jav. Text,	„ 2 „ u.	ꦱꦸꦫꦏꦂꦠ	„ ꦱꦸꦫꦏꦂꦠ
„ 84, „ „	„ 1 „ o.	ꦱꦸꦫꦏꦂꦠ	„ ꦱꦸꦫꦏꦂꦠ
„ „ „	„ 4 „ „	ꦱꦸꦫꦏꦂꦠ	„ ꦱꦸꦫꦏꦂꦠ
„ 88,	„ 13 „ „	Diojeng	„ Djajeng

DIE ERSTEN NACHRICHTEN ÜBER DIE INSELGRUPPE ST. MATTHIAS UND DEREN BEWOHNER

VON

Dr. CURT DANNEIL

Barsinghausen am Deister.

(Mit Tafel IX & X).



Wohl kein Gebiet der Erde, auch nicht der gewaltige Afrikanische Koloss, hat für den Ethnologen ein so andauerndes und geheimnisvolles Interesse, als die weite Inselkette der Südsee.

Die unendliche Zahl der Inseln und Inselgruppen, welche durch die blauen Fluthen ebenso sehr getrennt als verbunden werden, spiegelt sich wieder in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Stämme, die auch dann, wenn sie einer grossen Rasse angehören, meist durch scharf ausgeprägte Eigenthümlichkeiten sich deutlich gegeneinander abheben. Lange bevor die ersten kühnen Pioniere in das Innere Afrika's eindringen, war die Südsee bereits oft und nach mannigfachen Richtungen hin durchquert; und doch ist uns schon heute die Ethnographie Afrikas im ganzen besser bekannt als die des Stillen Oceans. Mancher, der nur vom fernen Studierzimmer aus sich mit Völkerkunde befasste, mochte schon lange glauben, dass die Völkerkarte der Südsee eine reinliche Scheidung erfahren habe. Wenn es aber zu Theil wurde, einmal selbst auf seitab gelegenen Strassen durch jene Inselgewirre zu fahren, dem geht eine Ahnung auf, dass wir fast noch am Anfang unserer Kenntnisse stehen. Welche Ueberraschung riefen die ersten Nachrichten über jenes sonderbare, hell-

farbige, schlichthaarige Völkchen auf der Matty-Insel hervor, jene überaus geschickten Drechsler und Schnitzer ohne Drehbank und Eisen! Diese Ueberraschung wird nicht die letzte sein. Es liegt noch manche Inselgruppe in jener Welt des weissen Korallenandes und der immergrünen Kokospalmen, von der wir wenig mehr als den Namen und die ungefähre Lage kennen.

Eine jener, bis in unsere Tage hinein unberührten Gruppen ist die auf den Karten als St. Matthias bezeichnete, im Norden des Bismarck-Archipels, bezw. der Insel Neu Hannover.

Die Kenntnis ihrer Existenz liegt nunmehr schon zwei Jahrhundeter rückwärts. Der kühne abenteuernde Freibeuter DAMPIER entdeckte sie 1700, ohne mit dem Lande in Berührung zu treten. Er sagt von St. Matthias: die Insel sei 9—10 Stunden lang, bergig, mit Waldungen, Savannen und Landstrichen, die angebaut zu sein scheinen. 1768 sah BOUGAINVILLE, 1761 MAURELLO die Gruppe wieder; keiner von beiden aber hat unsere Kenntnis über dieselbe bereichert. An der Hand der Angaben dieser Entdecker bestimmte der grosse Kenner des Stillen Oceans, DUMONT D'URVILLE die Lage der Insel — berechnet für deren höchsten Gipfel, den sogenannten Philippsberg — auf ungefähr 1° 30' S. Breite und 149° 30' östlicher Länge (Greenwich).¹⁾

Ob Walfischfänger oder Arbeiter-Anwerbungsschiffe je den Versuch gemacht haben, mit der St. Matthias-Insel in näheren Verkehr zu treten, darüber ist niemals etwas Zuverlässiges bekannt geworden. Auch als Deutschland seine Hand auf diese Gebiete gelegt hatte und die Neu Guinea-Compagnie die Landeshoheit daselbst ausübte, ist der erste energische Versuch, Anknüpfung mit den Bewohnern von St. Matthias herzustellen, erst im Jahre 1895 gemacht worden. Der damalige Stationsvorsteher von Herberishöh, Ingenieur W. M. lief mit dem Schooner der Compagnie „Senta“ unter Kapitän REMES gelegentlich einer Arbeiter-Anwerbetour in St. Matthias vor und ankerte dort zwischen den der Hauptinsel südlich vorgelagerten kleinen Inseln. Die Eingeborenen kamen in ihren Booten in Schaaeren längsseit. An Anwerbung war zwar nicht zu denken; doch fand ein lebhafter Tauschhandel statt, wobei die Eingeborenen allmählich zudringlich und diebisch wurden. Ein unbedeutender Zwischenfall — ein entdeckter Diebstahl — führte zu einem Missverständnis, sodass die Eingeborenen plötzlich mit Speeren zu werfen begannen. Die schwarze Besatzung der „Senta“ erwiderte diesen Angriff sofort mit den soeben eingetauschten Speeren, und auch die Europäer mussten wohl oder übel eiligst zu ihren Gewehren greifen. Es soll dann ein ziemlich ausgedehntes Blutbad stattgefunden haben, dessen Kosten fast ausschliesslich die Eingeborenen der Matthias-Insel trugen. Wo die damals noch geretteten ethnologischen Gegenstände schliesslich geblieben sind, ist leider unbekannt. Vermuthlich sind dieselben von Herrn M. in Sydney oder Deutschland mit anderen ethnologischen Dingen zusammen verkauft worden. Vielleicht machen diese Zeilen die etwaigen nunmehrigen Besitzer aufmerksam. Ingenieur W. M. ist 1898 in Tanga (Ostafrika) gestorben.

Seit jenem Ereignis galt die Insel St. Matthias im Schutzgebiet von Neu Guinea, sowohl für Handels- als Anwerbeschiffe, wieder als verrufen; ausser blutigen Köpfen war dort

¹⁾ Ich möchte hier erwähnen, dass D'URVILLE die Schreibweise anders gewählt hat, als die heutigen Karten aufweisen. Er setzt dem Namen der Insel kein „Sankt“ vor und schreibt den Namen selbst „Matthias“ nicht Matthias. Er selbst bemerkt einmal ausdrücklich über seine Namenslaut: „Jedemal, wenn ich mir den Namen verschaffen konnte, dessen sich die Eingeborenen bedienen, zog ich diesen allen anderen vorgeschlagenen vor, mochten sie herrühren, von wem sie wollten. War es aber unmöglich, die Namen der Eingeborenen zu erfahren, so behielt ich streng den des ersten Entdeckers bei, sobald dessen Recht darauf erwiesen war.“

nichts zu holen und den Luxus von Vergnügungsfahrten konnten diese Fahrzeuge sich nicht leisten.

Anfang Februar 1898 begab sich der Administrator von Friedrich Wilhelmshafen, Herr O. B., mit dem neuerbauten Dampfer der Neu Guinea Compagnie „Herzog Johann Albrecht“ unter Kapitän SANDER zur Anwerbung von Arbeitern nach den Inseln des Bismarck-Archipels. In Herbertshöhe schloss sich Verfasser dieses der Expedition an.

Der Hauptzweck der Reise, die Anwerbung von Arbeitern, gelang über Erwarten rasch und glücklich auf den Inseln östlich von Neu Mecklenburg (Neu Irland). Nach 10 Tagen verfügten wir bereits über einen Bestand von mehr als 80 Angeworbenen. Wir ankerten zuletzt vor der kleinen Insel Kung, einer der äussersten Handelsstationen im Norden unseres Schutzgebietes, an der Nordwestecke Neu Hannover's gelegen. Der dort ansässige Händler CARIMIK GANOLOFF, eine der originellsten, abenteuerlichsten und wildesten Typen der Südseehändler warf die Idee auf, nach St. Matthias zu fahren; dort würden sich wohl „viele Leute“ anwerben lassen. Wir kannten seinen unsterblichen Optimismus damals noch nicht zur Genuge; auch gehörte nicht viel dazu, uns für den Gedanken zu entflammen, als die ersten ein noch ganz unbekanntes Gebiet zu betreten und freundschaftlichen Verkehr daselbst anzuknüpfen. Am Morgen des 13. Februar dampften wir in GANOLOFF's Begleitung nach St. Matthias ab. Die Gipfel Neu Hannover's standen noch am südlichen Horizont, als im Norden die Berge von St. Matthias sich aus den blauen Fluthen hoben.

Die auf den Karten als Keruë bezeichnete Insel passirten wir in den Mittagstunden; sie blieb zu unserer Rechten — also östlich liegen. Die Insel ist ganz flach, langgestreckt und durch das Fernrohr erkannten wir, dass sie mit vielen hohen Bäumen bestanden war. Von Bewohnern war auf diese Entfernung hin nichts zu entdecken, obschon kaum bezweifelt werden kann, dass sie deren besitzt. Wir hatten damals wenig Interesse für diese Insel übrig; denn die grosse Insel Matthias, deren Einzelheiten sich immer deutlicher aus den Fluthen hoben, fesselte unseren Blick und unser Denken. An ihrer Südküste und zwar am westlichen Teil derselben zeigte sich eine Gruppe vorgelagerter Inseln. Auf diese hielten wir, da GANOLOFF angab, dort sei ein guter Ankerplatz für uns. Wir nahmen zunächst Kurs auf den höchsten Berg der Hauptinsel, den Philippsberg der Karten, und warfen dann zwischen den beiden südlichsten und grössten Vorinseln Anker; etwa eine Seemeile nördlich voraus lag ein kleines bewaldetes Inselchen. Wir selbst ankerten auf einem Korallenriffs mit 6,5 m. Wasser und lagen dort während der ganzen Zeit unseres Aufenthalts ruhig.

Sowohl von der kleinen Insel vor uns, als von der grösseren im Westen und derjenigen im Nordosten trennte uns ein Barriere-Riff, hinter dem nach dem Inselstrande zu sich wieder für Bote fahrbare Wassertiefe in einer Ausdehnung von 800—1000 m. befand.

Die Eingeborenen hatten das sonderbare Schiff ohne Segel, das Wolken von sich gah, längst bemerkt. Eine ganze Anzahl Kanus stiessen vom Lande ab und ruderten an das Barriere-Riff; aber weiter drangen sie nicht vor. Wir mochten etwa einen Kilometer von dem Punkte entfernt sein, an dem sie sich sammelten; ausser den, anscheinend sehr einfachen Kanus und den Menschen liessen sich Einzelheiten auch mit unseren Gläsern nicht erkennen. Da Niemand Miene zeigte, sich dem Schiff zu nähern, wurden zwei Bote klar gemacht, wovon das eine dem Anwerbegebrauch gemäss als Bewachungsboot für das andere diente. Da es sich zunächst um eine Erkundigung handeln sollte, wurde ich ersucht, noch zurückzubleiben. Wir verfolgten von Bord gespannt die Vorgänge, ohne viel erkennen zu

können. Nach längerer Zeit kamen die Boote zurück. Herr B., dessen Blick ausschliesslich dem Anwerbegeſchäft galt, theilte freudestrahlend mit, die Eingeborenen am Riff seien lauter kräftige, wohlgewachsene Menschen. Dieselben seien ganz nackt, nur mit Speeren bewaffnet und hätten schöne Zierkämme im Haar; einige trugen auch Gürtel um den Leib. Von sonstigem Schmuck habe er nur zahlreiche Schnüre schöner weisser Muschelperlen um ihren Hals gesehen, die sie aber anscheinend nicht vertauschen wollten. Tabak und Eisenwaaren machten keinen Eindruck, nur rothes Tuch, Perlen und Spiegel. Man hätte wenige Speere, sechs Zierkämme und zwei Gürtelbänder eingetauscht. Als ich die Gürtel sah, glaubte ich im ersten Augenblick Europäische Erzeugnisse vor mir zu haben; aber ein Blick auf die ausgefranzten Enden, welche das Rohmaterial erkennen liessen, belehrte mich eines Besseren. Eine Aufregung, welche dem Ethnologen wohl begreiflich erscheinen mag, überkam mich. Weberlei in Melanesien! das versties gegen jeden alten Glaubenssatz. Oder sollten dies gar keine Melanesier sein? Meine Kreuz- und Querfragen brachten keinen Aufschluss. Niemand hatte die Eingeborenen mit kritischen Augen betrachtet — es sei denn daraufhin, ob sie gute Arbeiter abgeben könnten.

Der Verkehr war friedlich gewesen; die Eingeborenen hatten keinerlei Feindseligkeiten gezeigt. Die allgemeine Ansicht ging nun dahin, ruhig an Bord zu bleiben und abzuwarten, ob die Eingeborenen nach dieser ersten freundlichen Berührung zu uns kommen würden.

Etwa eine Stunde später sass ich mit einigen Herren des Schiffes auf dem Hinterdeck, als aus der Ferne der schwache Schall eines Flintenschusses herüberscholl. Wir sprangen auf. Da hinten hielt eins unserer Bote an der alten Stelle mitten unter den Eingeborenen am Barriere Riff. Ein kleines weisses Wölkchen, das langsam über dem Boot in die klare Luft aufstrich, zeigte uns, dass der Schuss dort gefallen war. Bald folgte ein zweiter. In wenigen Sekunden war alles an Bord mobil. Aus dem Durcheinanderrufen und Fragen wurde mir rasch klar, dass Herr B. die Unvorsichtigkeit begangen hatte, nur mit einem Boot heimlich in Begleitung eines anderen Weissen und einiger Schwarzen dorthin zu fahren. Durch das Glas sah man, dass die Eingeborenen fortwährend mit Speeren nach dem Boot warfen. Von Bord wurden Schreckschüsse abgegeben. Nach einigen bangen Minuten sahen wir endlich das Boot sich aus dem Knäuel lösen und langsam rückwärts gehen, während von Zeit zu Zeit ein Schuss aus demselben fiel. Endlich war es längsseitig; aber fast kein Mann war unverwundet. Wir hatten acht, zum Teil recht erheblich Verwundete und bis zur einhundertsten Nacht hatte ich nichts zu thun und zu denken, als die Wunden zu versorgen und Verbände anzulegen.

Ueber den principiellen Fehler, der allein einen solch unglücklichen Ausgang herbeiführen konnte, will ich mich hier nicht weiter verbreiten und nur erzählen, wie der Ueberfall sich abspielte, weil er zur Charakteristik der Eingeborenen dient und daraus erkannt werden kann, wie wenig der anscheinenden Freundlichkeit der Wilden getraut werden darf. Dies gilt ziemlich ausnahmslos für ganz Melanesien, sehr im Gegensatz zu den ziemlich optimistischen Auffassungen des Herrn Dr. FISCH.

Herr B., ungeduldig und im Vertrauen auf den vorausgegangenen, freundschaftlichen Verkehr mit den Insulanern, fuhr in Begleitung eines Europäers und einer farbigen Bootsbesatzung an das Barriereriff mitten unter die Eingeborenen, welche theils in ihren Kanus theils im seichten Wasser auf dem Barriereriff standen. Niemand im Boot hatte eine Waffe zur Hand; die beiden mitgenommenen Gewehre hingen vielmehr ungeladen in Schnurschlingen an den Innenwänden des Bootes. Zunächst wurde wieder zu handeln versucht. Ein

Eingeborener schien willens, seine Halskette aus weissen Muschelschelchen gegen eine solche aus Europäischen Perlen vertauschen zu wollen. Die Gegenleistung war ihm zugeworfen; die Muschelperlenkette fiel bei dem gleichen Versuch dicht vor dem Boot ins Wasser und glitt auch zum zweiten Mal hinein, als der Eingeborene sie mit der Spitze seines Speeres herausfischte und zureichen wollte. Nun bückte Herr B. sich selbst über den Bootsrand und ergriff die Kette; als er sich eben wieder emporrichtete, sah er gerade, wie der dem erwähnten Insulaner zunächst stehende seinen Speer auf ihn schleuderte. Rasch bog er zur Seite, doch verwundete ihn das Geschoss an der linken Brust. Der rasch hervorgerissene Revolver versagte zweimal. Von allen Seiten sausten die Speere. Die schwarze, kopflos gewordene Bootsbesatzung warf sich auf den Boden des Bootes, indem alle riefen: „Pull on boys! pull on boys!“ [Rudert Leute, rudert!]: keiner aber griff zu den Rudern. Nur ein riesiger Salomo-Insulaner besass Geistesgegenwart genug, rasch eins der Gewehre los zu machen und zu laden. Inzwischen hatte auch Herr B. das andere Gewehr in Stand gesetzt und der Angreifer stürzte, ins Gesicht getroffen, rücklings ins Wasser. Die beiden Gewehre thaten nun ihre Schuldigkeit und auch die schwarzen Ruderer, obwohl fast alle mehr oder weniger verwundet, rafften sich endlich auf und brachten das Boot aus seiner gefährdeten Lage heraus.

Die Nacht verlief ruhig; man sah fortwährend Feuer au Land. Gegenüber den schwarzen Racheplänen, die an jenem Abend auf unserem Schiffe ausgebrütet wurden, gewann am anderen Morgen die Vernunft die Oberhand. An Anwerbung war hier nicht mehr zu denken; eine Landung hätte nur zu weiterem, nutzlosen Blutvergiessen führen können, und mit acht Verwundeten an Bord war das Rathsumste, sobald als möglich nach Herbertshöhe zurück zu dampfen. Der Abschied von der Heimath ist mir nicht so schwer gefallen, als dieses geheimnisvolle ethnologische Eldorado unverrichteter Sache verlassen zu müssen.

Nun zu den Resultaten.

Herr BUCHAL, unser erster Offizier, berechnete unseren Ankerplatz auf 149° 50' östl. Länge (Greenwich) und 1° 35' südlicher Breite. Diese Positionsbestimmung differirt sowohl gegen die von DUMONT D'URVILLE gegebene als gegen die, in neuester Zeit, von dem Deutschen Kriegsschiff „Seeadler“ aufgenommene, wovon weiter unten noch einmal die Rede sein wird.

Der Südwestküste der Hauptinsel sind eine Anzahl von kleineren und kleinsten Inseln vorgelagert, deren Zahl wir von unserem Ankerplatz aus nicht bestimmen konnten. Die anderen sind nur wenig erhaben und alle dicht bewaldet. Die Silhouette am Kopf dieser Arbeit giebt ein Bild von der Konfiguration des westlichen Theils des Südküsten von St. Matthias mit dem Philippsberg im Inneren. Das Profil ist von hoher See aus genommen und man erkennt von den Vorinseln nur noch die eben erwähnte südlichste und höchste. Östlich vom Philippsberg springt eine Art Hochplateau weit nach Süden vor. Dort konnte man an den Hängen ausgedehnte baumlose Strecken — vielleicht mit Alang-Alang bestanden — erkennen. Sonst war die Insel dicht bewaldet und hauptsächlich gebildet durch einen mässig hohen Bergstock im Inneren mit flachem Küstenvorland. Der höchste Gipfel, Philippsberg, kann auf 5—600 Meter geschätzt werden.

Kokospalmen konnten wir selbst mit unseren Gläsern nicht entdecken.

Von den uns zunächst gelegenen Inseln wurden wir — wie schon erwähnt — jeweils durch Barriere-Riffe getrennt; zwischen ihnen und dem Strande war wieder etwas tieferes Wasser, sodass die Eingeborenen mit ihren Kanus darüber hin rudern konnten.

Eingeborene waren allenthalben an den Riffen zu sehen, jedoch waren diejenigen der anderen Inseln zu fern von uns, um Verkehr mit ihnen anzuknüpfen. Am Riff der Westinsel waren nur junge, kräftige, gut gewachsene Leute, keine Alten und auch keine Weiber. Herr B. versicherte auch später auf das Bestimmteste, die Eingeborenen hätten durchaus den Typus der Melanesier gehabt, dunkelbraune Hautfarbe, krauses wolliges Haar; für letztere Angabe sprachen die theilweise mächtigen Zierkämme, welche einen dichten kompakten Haarwuchs voraussetzen, wenn sie überhaupt festsitzen sollen. Allgemein auffallen war jedenfalls der kräftige, wohlgebaute Schlag der Eingeborenen. Ihre Kanus waren schlicht, nur für wenige Mann berechnet und mit einem einfachen Ausleger auf einer Seite. Die Leute gingen ganz nackt. Penisumscheln — von *Ovula ovum* — wie sie später bei einem Besuche des „Seeadler“ gesehen wurden, sind damals von den Eingeborenen nicht getragen worden. Die Bewaffnung der Insulaner bestand lediglich in Speeren, welche theils rob und einfach zugespitzt, theils mit einseltigen Widerhaken und Ornamentschnitzereien versehen waren. Eine andere Waffe wurde nicht bemerkt. Von Schmuckgegenständen fielen die prächtigen, grossen, feingearbeiteten Zierkämme auf, welche bereitwilligst vertauscht wurden. Einige trugen schmale gewebte Gurte um die Lenden, und besonders schön sollen die Schnüre weisser Muschelperlen gewesen sein, welche die Insulaner um den Hals trugen. Das einzige, eingetauschte Exemplar blieb leider auf dem Kampfplatz. Sonstige Zierrathe sind nicht bemerkt oder nicht beschet worden. Auch konnte ich keine Auskunft über ein etwaiges Durchbohren der Nasen oder Ohrläppchen erhalten.

Die wenigen Dinge, welche wir von dieser unbekannten Insel rotteteten, sind nach einigem Bemühen in meinen Besitz übergegangen, mit Ausnahme einer kleinen Anzahl Speere, die aber fast alle roh und ohne Zierrath waren. Während unserer Rückfahrt nach Herbertaböb hatte ich Musse, dieselben genau zu betrachten und Notizen über dieselben zu machen. Sie unterschieden sich nicht von den in meinem Besitze befindlichen.

Diese Speere (Tafel X Fig. 1) sind etwa 2–2,5 M. lang und sehr verschieden in der Sorgfalt der Ausführung. Theils sind es dünne, runde, oft nicht einmal ganz gerade Stangen, an einem Ende zugespitzt, andere wieder sind sauber aus bartem Palmenholz gearbeitet und zeigen eine Art von Politur. An das untere Schaftende ist in einer Ausdehnung von 20–50 cm. ein Stück Bambusrohr aufgezapft und die Verbindungsstelle durch dichte Schnurumwicklung gefestigt. Bei der Kürze dieses angesetzten Bambusstückes — nur $\frac{1}{4}$ des Palmenholzschaftes — ist kaum anzunehmen, dass dasselbe in erster Linie dazu dienen sollte, den Speer leichter und elastischer zu machen, wie z.B. bei gewissen Speeren Neu Hannovers und Neu Mecklenburgs. Vielmehr scheint es nur eine Verlängerung des Schaftes sein zu sollen. Die gewöhnlichste Verzierung, wenn man sie als solche bezeichnen darf, besteht in grob und mühsam angeschnitzten Widerhaken am Spitzenthell. Dieselben sind stets nur einseitig angebracht. Einige Speere sind unterhalb dieser Widerhaken auf ziemlich Ausdehnung mit höchst eigenartigen Ornamenten erhaben beschnitzt; sie stellen theils ein Wellenzickzack dar, theils haben sie mit verschiedenartigen Formen von Laubblättern grosse Aehnlichkeit. Auch diese Arbeit ist ersichtlich sehr mühselig mit rohen Werkzeugen ausgeführt, aber nichts destoweniger recht sauber und geschmackvoll. Diese Ornamente heben sich in der braunen Farbe des Palmenholzes um so geschmackvoller ab, als die zwischen ihnen liegenden Vertiefungen mit weisser Kalkfarbe eingerieben sind. Die Motive dieser Ornamentik sind so eigenartig und — da sie auf den verschiedenen Speeren mit gewissen Variationen stets wiederkehren —

wobl für diese Gruppe so typisch, dass wir dieselben an der Hand eines besonders charakteristischen Speeres auf Taf. X Fig. 2–3 wiedergeben. Dieselben sind von der Rundung des Speeres auf die ebene Fläche projiziert gedacht. Fig. 1 derselben Tafel giebt den Gesamteindruck des Obertheiles des erwähnten Speeres in $\frac{1}{2}$ natürlicher Grösse. Die mit A bezeichnete Strecke entspricht dem in natürlicher Grösse in Figur 2 gegebenen Ornament, die mit B bezeichnete Strecke dem Ornament Fig. 3. Bei O ist der Speer durch eine dreieckige Öffnung, mit beiderseits schräg nach Innen sich verschmälernden Wänden durchbohrt und durch diese Öffnung ist ein Bündel feinsten Pflanzenfasern gesteckt und über den äusseren Umfang des Speeres geknotet, sodass die abstehenden Enden dieser feinen Fasern eine Verzierung abgeben.

Ein ebenfalls eigenartiges Gepräge zeigen auch die in unseren Besitz gelangten Zierkämme, sechs an Zahl, von denen der eine sich als ein Bruchstück eines einst grösseren und vollendeteren Exemplars darstellen dürfte.

Das Gerüst dieser ungemein geschmackvollen Arbeiten wird von 1–2 mm. breiten harten, elastischen Stäbchen gebildet, zu denen vielleicht Bambus das Material geliefert hat. Dieses Gerüst ist oberhalb der eigentlichen Zinken durch ein äusserst sorgfältiges und regelmässiges Geflecht von zartem Bast innig zu einer Art Platte verbunden. Mit Ausnahme eines Exemplars ist jedoch dieses verbindende Geflecht nicht gleichmässig fortgeführt, sondern es sind einzelne Räume ausgespart, durch welche die Stäbchen ohne Flechtwerk durchpassieren, gewissermassen an diesen Stellen ein durchbrochenes Gitterwerk darstellend, welches durch schmale, in grader und querer Richtung verlaufende, Flechtwerkbänder wiederum in Felder getheilt wird; diese Felder bezw. die Gitterstäbchen in ihnen sind mit rother oder schwarzer Farbe geschmackvoll bemalt und geben dergestalt im Verein mit dem, mit weissem Kalk bemalten Flechtwerk die anmuthigsten und frischesten Muster. Meist verzünden sich die Zierkämme von den Zinken zum oberen Ende hin, nur einer verzüngt sich in umgekehrter Richtung.

Ich beginne mit diesem als dem einfachsten:

Taf. IX Fig. 2. Kamm 36 cm. hoch; grösste Breite an den Spitzen der Zinken 4,5 cm., Obertheil 3,7 cm. Elf schmale elastische Stäbe bilden seine Grundlage. In einer Länge von 9,5 cm. bilden dieselben die freien Zinken des Kammes. Von da ab sind sie durch regelmässiges, dichtes, ausserordentlich exaktes Flechtwerk von feinem Bast mit einander zu einer Platte verbunden, ragen aber am oberen Ende noch einmal auf etwa 0,5 cm. frei hervor. Die flachen Bastfäden haben eine durchschnittliche Breite von 1 mm. Das ganze Flechtwerk ist mit weisser Kalkfarbe gleichmässig eingerieben.

Taf. IX Fig. 1. Kamm, ähnlich dem vorigen ohne Verzüngung. Grundlage 10 Stäbchen, von denen das eine Randstäbchen im Zinkentheile abgebrochen ist. Höhe 33, Breite 3,5 cm. Das Flechtwerk oberhalb der Zinken ist in zwei ungleichen Platten angeordnet, welche zwischen sich die Stäbchen wieder frei erkennen lassen. In diesem ausgesparten Raum sind wiederum fünf schmale, die Stäbchen verbindende Flechtwerk-Querbänder angeordnet. Zwischen ihnen sind die Gitterchen roth und schwarz abwechselnd bemalt.

Taf. IX Fig. 4. Kamm, Höhe 29, Breite 6,5–7,5 cm. Die 17 Stäbchen, welche die Gerüstgrundlage bilden, haben zwei von einander verschiedene Längen, und zwar liegt stets ein kürzeres neben einem längeren. Es entstehen auf diese Weise zwei Gruppen von Zinken, von denen die kurzen die Flechtwerkplatte nur etwa 1–1,5 cm. überragen. Das Flechtwerk ist wieder in zwei Platten angeordnet, welche durch einen, die mittleren

fünf Stäbchen umfassenden, Längstreifen verbunden sind. Jedoch erreicht dieser Längstreifen die obere Flechtwerkplatte nicht ganz. Aus der Abbildung erhellt, in welcher Weise die beiden seitlich ausgesparten Gitterräume durch Quer- und Schrägblätter in Felder getheilt und bemalt sind. Man beachte, dass in der Mitte der Kammfläche auf diese Weise rein zufällig das Bild eines Kreuzes entsteht.

Tafel IX Fig. 5. Kamm, Höhe 40 cm., Breite unten 4 oben 8 cm. Wie vorher: zwei ungleiche Zinkenreihen, zwei getrennte Flechtwerkplatten. Im zwischenliegenden Gitterraum zwei schmale, die Concavität einander zukehrende Flechtwerkbündchen, welche jedoch die jeweils äusseren vier Stäbchen nicht mit umfassen, sondern über diese hinweg nur mit weisser Kreidefarbe gewissermassen angedeutet sind. Während die Gitterstäbchen sonst roth bemalt sind, ist das von den oben erwähnten Bündchen eingeschlossene Feld schwarz bemalt. An der oberen Flechtwerkplatte sind drei kleine Schnürchen mit Quasten befestigt; letztere sind einfach durch Ausfaserung kleiner Schnurenden gehalten.

Taf. IX, Fig. 3. Kamm, das imposanteste und originellste Stück; es hat die gewaltige Höhe von 55 cm. Die Abbildung selbst giebt die anschaulichste Beschreibung. Der Untertheil zeigt eine gewisse Analogie zu Fig. 2. Die mittelsten vier Stäbchen setzen sich durch Flechtwerk verbunden, und mit Schnur zickzackförmig übernäht, zu einem schmalen Stabe fort, der 18,5 cm. oberhalb eine zweite, breite Flechtwerkverzierung trägt. Diese ist ein durch Stäbchen gebildeter rechteckiger Raum, ein Rahmen, welcher vier, aus gekrümmten und überflochtenen Stäbchen gebildete Halkreise einschliesst, zwei von oben, zwei von unten kommend, sodass sie sich paarweise eben berühren. Die weiss bemalten Halkreise tragen kleine, schwarze dreieckige Figuren. An diesem Obertheil sind wieder Schnürchen mit drei Quasten (wie vorher) befestigt.

Der dünne Mittelschaft ist offenbar zu schwach, um den Obertheil tragen zu können. Die Stäbchen fügen daher an der Ansatzstelle, am Untertheil zu brechen an; diesen Fehler hat der einseitige Inhaber durch eine Schnurverankerung an den Nachbarstäbchen zu bessern gesucht.

Dieses letzterwähnte Stück dürfte an Grösse und Originalität unter den Zierkämmen primitiver Völker kaum seines Gleichen haben.

Immerhin werden unser Interesse in noch höherem Grade die beiden Leibgurte fesseln. Der eine ist 117 cm. lang und 5,6 cm. breit, der andere 104,5 cm. lang und circa 6 cm. breit. Beide zeigen in Farbe und Muster nur unwesentliche Verschiedenheiten. Tafel X Fig. 4 giebt ein Stück eines solchen Gurtes wieder. Die Darstellung soll nur einen Allgemein Eindruck geben, sowie die Farben verdeutlichen.

Die Gurte sind aus feiner Pflanzenfaser gewebt. Die Kettethäden überragen beide Enden des Gurtes und sind dann partienweise zu kleinen fransenähnlichen Schnüren zusammenge dreht; jedes Schnürchen ist durch einen einfachen Knoten abgeschlossen und jenseits des Knotens ist die rohe Faser noch auf eine kurze Strecke wie ein feines Büschelchen stehen gelassen, sodass man hier die primitiven Fasern, aus denen das Gewebe entstanden ist, vor Augen hat. In diesen Faserbüschelchen findet man noch viele feine Knötchen, welche offenbar die Knüpfstellen der Kettethäden bei ihrer Aufreihung auf den Webapparat darstellen.

Allem Anscheine nach handelt es sich hier um ein Fasermaterial, das aus einer Bananenart gewonnen ist; jedenfalls ist es keine Hibiscusfaser¹⁾. Zur Kette sind abwechselnd

¹⁾ Diese beiden Materialien sind die in der Südsee für gewöhnlich zu Webereien verwendeten. In

sind naturfarbene, braunrothe oder duster kirschrothe und vereinzelte schwarze Fäden verwendet. Der Einschlag ist stets naturfarben, eine schmutzige, stumpfe Strohfärbung. Durch dieses partienweise sich Abwechseln rother naturfarbener und einzelner schwarzer Kettfäden entsteht ein in der Länge des Gürtels verlaufendes streifiges Muster, sodass man auf den ersten Blick an einen breiten, gestreiften Hosenträger oder vielleicht besser einen Streifen aus einem europäischen Matratzenbezug erinnert wird. In der That war der erste Ausruf eines jeden, der die Streifen sah: „Das ist keine Eingeborenen-Arbeit.“

Das Gewebe ist ausserordentlich fein und exakt ausgeführt. Jeder Gurt zählt ungefähr 180 Kettfäden, sodass auf 1 cm. Breite ungefähr dreissig Fäden entfallen. Im ganzen föhlt sich das Gewebe etwas rauh an. Die einzelnen Fäden sind rundlich und ihr Aussehen ist stumpf im Gegensatz zur glatten und etwas glänzend erscheinenden Hibiscusfaser.

Die Gurte wurden nach Angabe des Herrn B. und der anderen Europäer, welche mit den Eingeborenen handelten, um die Lenden getragen. In der That sind diese Gürtel auch zu kurz und zu schmal, als dass ihre Verwendung als Schaumgürtel wahrscheinlich wäre.

Unter allen Webearbeiten der Südsee, welche ich zu sehen Gelegenheit hatte, habe ich nicht diesen Gurten Vergleichbares gefunden. Dagegen möchte ich nicht unterlassen zu erwähnen, dass ich in dem, von J. D. E. SCHMELTZ und R. KRAUSE mit soviel Sorgfalt redigierten Katalog des Museums Godeffroy auf Seite 298 N°. 835 aus Ponape zwei Exemplare eines Gürtels beschrieben finde, welche vielleicht diesen von St. Matthias ähnlich sein könnten. Auch unter den aus der Lukunor-Gruppe (Mortlock) in demselben Werk, Seite 293 ff. beschriebenen Zeugen und Gürteln finden sich scheinbar Anklänge an die vorliegenden — soweit ich dies rein theoretisch aus den Beschreibungen schliessen kann. Leider ist mir unbekannt, wohin diese Theile der ehemaligen Sammlung Godeffroy gelangt sein mögen¹⁾, sodass mir ein sachlicher Vergleich nicht möglich ist.

Ich habe mich der Mühe unterzogen, die „Kette“ des einen der Gürtel einer genauen Analyse mit Hilfe der Lupe zu unterwerfen und gebe ein Schema dieser Analyse auf Tafel X, Fig. 5.

Die Zeichnung ist so zu verstehen, dass ein Stück aus der ganzen Breite des Gürtes herausgeschnitten und unter Weglassen der Einschlagfäden in seine einzelnen Kettfäden aufgelöst zu denken ist. Der Klarheit halber sind die Fäden 1 mm. von einander entfernt gezeichnet, sodass sich bei 173 Fäden ein Verhältnis zur Wirklichkeit wie 172: 56 ergibt d. h. eine etwa dreifache Verhreiterung. Aus diesem Schema kann besser als durch alle Worte und ohne Betrachtung des Originals erkannt werden, wie sorgfältig und harmonisch jener primitive Weber seine Kette konstruiert hat. Es zeigt, dass der Verfertiger die bunten Fäden seiner Kette nicht nach Willkür oder Schätzung, sondern nach strenger Zählung angeordnet hat. Das Muster ist durch kirschrothe und schwarze Fäden zwischen den naturfarbenen hervorgebracht. Man beachte, dass drei mittlere, durch je acht naturfarbene Fäden getrennte Streifenmuster erzeugt sind, welche an Zahl (26) und Anordnung der bunten Fäden einander völlig gleich sind. Dasselbe gilt von dem Muster jedes Randes mit der Modifikation, dass an dem einen Rande die äussersten drei Fäden, ein rother und zwei naturfarbene fehlen. Dafür enthält aber der naturfarbene Streifen, welcher jeweils

KUBANY's „Ethnographische Beiträge zur Kenntnis des Karolinen Archipels“, herausgegeben von J. D. E. SCHMELTZ, I. Heft, Seite 62, Anmerk. 1. findet sich der Unterschied zwischen beiden Materialien klar und einfach ausmangelgesetzt.

¹⁾ Ins Museum für Völkerkunde zu Leipzig. SCHMELTZ.

das Randmuster von den mittleren trennt, auf dieser Seite drei Fäden mehr als auf der anderen (23:20).

Ich glaube, dass diese Art von Analyse keine mühselige ethnologische Spielerei ist, sondern dass sie uns hilft, den Grad der Intelligenz und Schaffensfreude zu verstehen, mit dem diese uns so primitiv erscheinenden Völker an ihre Arbeiten herantreten. Wir sehen solchergestalt die Arbeit gewissormassen unter unseren Augen entstehen. Kunst und Handwerk liegen hier noch in derselben Wiege. Dieser Gürtel erfüllt keinerlei notwendige Lebensbedürfnisse und selbst wenn er es thäte, so wäre er weit einfacher herzustellen. In dieser Arbeit zeigt sich vielmehr die Freude an dem, was der Mensch schafft.

Zunächst sind es wahrscheinlich rein zufällige Färbungen und Farbdifferenzierungen des Rohmaterials, welche den primitiven Weber aufmerksam machen und ihn dazu führen, hewnsset einen Theil der Fäden zu färben. Bald wird er herausfinden, dass je regelmässiger er die Farben mit einander wechseln lässt, desto angenehmer das fertige Produkt auf das Auge wirkt. Er beginnt die Fäden nach Zählung zu ordnen. Es ist schon ein wesentlicher Schritt weiter in der Intelligenz und Beobachtung, eine verhältnissmässig so komplizierte Anordnung wie die vorliegende durchzuführen; denn die Farben jedes Streifenmusters sind hier schon symmetrisch von der Mitte nach den Seiten hin angeordnet und eine ganze derartige symmetrische Fadengruppe ist bewusst mehrmals exakt wiederholt und zu gleicher Zeit von der benachbarten durch eine bestimmt abgezahlte Menge indifferent gefärbter Fäden getrennt.

Mit der oben aufgezählten dürftigen Ernte von Gegenständen und Beobachtungen musste ich mich seinerzeit vor St. Matthias begnügen, und ich empfand dieses Resultat um so schmerzlicher, als die wenigen Dinge, die wir erhielten, mir auf etwas Besonderes, auf einen von seinen Nachbarn isolierten Stamm hinzudeuten schienen. Seitdem sind weitere drei Jahre vergangen, ohne dass es mir möglich gewesen wäre, diese Dinge den ethnologischen Fachleuten vorzuführen.

Inzwischen ist nun die Inselgruppe noch einmal, und mit grösserem Erfolge, angekauft worden von dem Deutschen Kriegsschiff „Seeadler“ Korv. Kapitän SCHACK, an dessen Bord sich der jetzige Gouverneur von Neu Guinea, Herr von BENNINGSEN und der Reisende ERNST von HASSE-WARTZOG befanden. Der Bericht des Gouverneur's über diesen Besuch ist im „Deutschen Kolonialblatt“ 1900 n°. 16 abgedruckt; HASSE-WARTZOG veröffentlichte seinerseits einiges in „Velhegen und Klasing's Monatshefte“ Heft 5, Januar 1901. Beide Arbeiten sind naturgemäss nicht vom Standpunkt des Ethnographen abgefasst und befriedigen uns daher nur unvollkommen. Immerhin sind sie wertvolle weitere Beiträge zur Aufklärung dieses bisher gänzlich unbekannten Stammes.

Ich stütze mich in erster Linie auf den Bericht des Gouverneur's v. BENNINGSEN.

Der „Seeadler“ lag in der ersten Hälfte des Mai 1900 drei Tage lang zwischen den Vorinseln von St. Matthias und umfuhr am Schluss die ganze Gruppe. Es fand während dieser Zeit eine kartographische Skizzierung der Inseln statt, deren Resultat das Reichs-Marine-Amt unlängst in einer Sonderkarte der Gruppe unter n°. 161 veröffentlicht hat. Diese Karte zeigt unserer Positionsbestimmung gegenüber eine Differenz; nach ihr liegt die Gruppe zwischen 1° 27' bis 1° 47' Süd. Breite und 149° 33' bis 149° 48' Ostl. Länge von Greenwich. Die grösste Längsaxe der Hauptinsel von N. W. nach S. O. misst etwa 36—37 Km., die grösste Breitenaxe von N. O. nach S. W. etwa 18,5 Km.

I. A. f. E. XIV.

Es gelang mit den Eingeborenen in vielfache, durch keinen unangenehmen Zwischenfall getrübt Beziehungen zu treten. Die Eingeborenen waren sehr misstrauisch und diebstahl. Jedesmal, wenn der Versuch gemacht wurde, ihre im Busch gelegenen Hütten zu besuchen, sträubten sie sich dagegen in einer Weise, dass, um Verwicklungen zu vermeiden, davon Abstand genommen werden musste.

v. B. vergleicht die Leute mit den Bewohnern der Admiralitätsinseln — ausgesprochen dunkelhäutigen Melanesiern. Dasselbe sagt v. H.-W. und fügt hinzu: „Die Hautfarbe ist dunkelbraun, fast schwarz, die Nase breit, das Gesicht aber sonst wohlgeformt und keineswegs hässlich. Schwarzes kurzes Kraushaar bedeckt den Schädel und umrahmt das Gesicht. Bei manchen waren auch der Körper und die kräftig entwickelten Gliedmassen ziemlich dicht behaart.“

Weder Betelkauen noch Tabakrauchen schien ihnen bekannt zu sein. Ja sie lehnten nicht nur den Stangentabak und Streichhölzer im Tauschverkehr ab, sondern sie waren auch so gänzlich mit Eisen unbekannt, dass Belle und Messer sie nicht reizten. Ihre Frauen blieben verborgen; die Männer waren gänzlich unbekleidet und nur mit Speeren bewaffnet und mit einigen Schmuckstücken verziert. Unter diesen werden weisse Penismuscheln, Armbänder aus Muschelschale am Oberarm, zahllose winzige Schildpattringe in der durchbohrten Nasenscheidewand und an den durchbohrten, enorm erweiterten Ohrläppchen erwähnt. In letzteren steckten auch bisweilen zusammengerollte Blattstreifen.

Von Geräthen sind Kalkbüchsen und Kalkspatel¹⁾ sowie Muschelbeile erwähnt. Steinbeile dagegen sollen nicht zum Tausch angeboten sein.

Beide Berichte erzählen übereinstimmend, dass den Europäern geflochtene und gewebte Stoffe in ziemlicher Anzahl zum Verkauf angeboten wurden, ohne dass eine nähere Beschreibung gegeben oder die Art, in welcher die Gürtel getragen wurden, bezeichnet wäre. Einen Webapparat zu erlangen, glückte nicht, da Niemand bis zu den Hütten der Eingeborenen vordrang.

Bemerkt zu werden verdient, dass keiner der Berichte die von uns beobachteten und eingetauchten Zierkämme erwähnt. Da sie so auffallend und voluminös sind, kann man vermuthen, dass dieselben nicht immer, sondern vielleicht nur als eine Art Kriegs- oder Festschmuck angesteckt werden.

v. Hesse-Wartegg erwähnt noch, dass er keine Tätowierung, wohl aber Ziennarben an Gesicht und Körper in Form kreisförmiger Einschnitte gesehen habe.

Kanus werden erwähnt, doch fehlt jede nähere Beschreibung.

Bis zu dem Augenblick, wo ich Kenntnis von jenen Berichten erhielt, glaubte ich — mit Rücksicht auf die Weberel — im Zweifel darüber sein zu müssen, ob wir es nicht bei den Bewohnern von St. Matthias mit Mikronesiern zu thun hätten. Jetzt aber kann nach den übereinstimmenden Berichten aller, welche diese Leute sahen, kein Zweifel mehr darüber walten, dass es reine Melanesier sind. Ja die Angabe, dass jene Leute vielleicht mit den Admiralitäts-Insulanern verwandt sind, gewinnt durch einige Dinge an Wahrscheinlichkeit. Die Sitte, die weissen Schalen der *Ovula ovum* (Eiermuschel, Ei der Leda)

¹⁾ Wenn hier nicht ein Irrthum des Berichterstatters vorliegt, so steht die Angabe von dem Vorhandensein der Kalkbüchsen und Kalkspatel in direktem Widerspruch zu der Angabe, dass Betelkauen dort unbekannt sei. Diese Geräte dienen gerade eben dem Betelgenuss. Ihr Vorhandensein erwähnt v. B., während die Behauptung, das Betelkauen sei unbekannt, durch v. H.-W. ausgesprochen wird. v. H.-W. hätte vorsichtiger angegeben, dass „er es nicht beobachtet habe,“ mit dem Tabakrauchen wird es sich wohl ähnlich verhalten, denn das Ablehnen des „Stangentabaks“ berechtigt nicht zu demartigen Schlüssen.

am Penis zu tragen, ist einzig und allein von den Admiralitäts-Insulanern bekannt; ausserdem sagt v. BENKROCK, dass die Kalkhülsen und Kalkspatel der Matthias-Insulaner denen der Admiralitätsbewohner gleich oder doch sehr ähnlich seien. Nun sind die Ornamente jener Kalkhülsen von den Admiralitäts-Inseln, und die aus Ebenholz kunstvoll geschnitzten Kalkspatel von dort, ebenfalls so überaus charakteristisch und mit den gleichen Gegenständen keines anderen Stammes zu verwechseln, dass sie stets auf den ersten Blick wieder erkannt werden können.

Die interessanteste Entdeckung aber bleibt die Weherei. Sie kann nicht von den Admiralitäts-Inseln stammen; denn jene Bewohner kennen die Weberei nicht. Sie weist uns nach Mikronesien, nach den Karolinen, falls wir nicht annehmen wollen, dass die Matthias-Bewohner sie selbstständig erfanden. Wenn die Wahrscheinlichkeit eines regelrechten Verkehrs mit diesen weit im Norden von St. Matthias gelegenen Gruppen auch eine sehr geringe ist, so ist die Möglichkeit, dass die Technik durch verschlagene Karolinier hierher gebracht wurde, um so grösser. Wir verfügen über zahllose Beispiele, wo verschlagene Kanus ganz gewaltige Wegstrecken in der Südsee unfreiwillig zurücklegen mussten, dass wir die Wahrscheinlichkeit derartiger unbeabsichtigter Berührungen durch Fremdlinge, die wohl selten ihre Heimath wiedersahen, fast für alle Inselgruppen der Südsee annehmen müssen. Während meines nur vierjährigen Aufenthalts in der Südsee habe ich eine grosse Anzahl solcher Beispiele selbst miterlebt und eine interessante Zusammenstellung solcher Vorkommnisse giebt auch PARKINSON.¹⁾

Die der St. Matthias-Gruppe zunächst gelegene Inselgruppe, von welcher Weherei bekannt ist, ist Greenwich Island (Pikiram); jedoch haben gerade die Gewebe dieser Insel keinerlei Aehnlichkeit mit denen von St. Matthias.

Die Lösung dieser interessanten Frage dürfte noch in weiter Ferne stehen. Denn abgesehen von dem misstrauischen, zu Gewaltthaten geneigten und diebischen Charakter der Inselbewohner, welcher hieher noch die unternehmendsten Händler von einer dauernden Niederlassung zurückgeschreckt hat, fehlt für letztere auch die wichtigste Vorbedingung aller Südseenederlassungen — das Vorhandensein von Kokospalmenbeständen. Wir selbst konnten — wie bereits erwähnt — auch mit unseren Ferngläsern keine Kokospalmen entdecken und Herr v. BENKROCK sagt: „Kokospalmen scheinen leider auf St. Matthias eine Seltenheit zu sein.“ — Ich glaube aus dieser Wendung herauslesen zu dürfen, dass er sich nicht bestimmt erinnern konnte, überhaupt deren gesehen zu haben. Weiterhin äussert er die Ansicht: die Gruppe werde aus diesem Grunde wohl noch lange eine vorworne Weltecke bleiben, auch wenn deren Bewohner sich friedlich erweisen.

Nur Perlschalen und Schildpatt, sowie Trepang scheinen in erheblicher Menge vorzukommen. Die beiden ersten Artikel können aber nur Veranlassung zum Tauschhandel durch anlaufende Handelsschiffe geben, und zur Ausbeutung des Trepang lohnt nur die vorübergehende Anlage einer Handelsstation. Diese Art der Berührung mit unserer Kultur ist es aber gerade, welche ein rasches Verschwinden vieler Zweige der Eingeborenen-Industrie veranlasst, ohne dass je einem Sachverständigen Gelegenheit gegeben wird, die Kenntnis jener Künste und deren Produkte der Wissenschaft zu retten.

Das Sammeln der ethnologischen Gegenstände allein kann uns nicht befriedigen. Die

¹⁾ International. Arch. f. Ethn., Bd. X (1897): PARKINSON: Zur Ethnographie der Ontong-Java- und Tauman-Inseln. S. 198 ff.

Kenntnis der Technik primitiver Völker, ihrer gesamten materiellen und geistigen Kultur, wie sie sich in ferner Abgeschlossenheit und unberührt von dem überwältigenden Andrang europäischer Kulturfaktoren entwickelte, liefert uns erst das eigentliche und werthvolle Material zu jener zusammenfassenden Wissenschaft, der Lehre von der menschlichen Gesellschaft, der Soziologie. Bei den primitiven Völkern, wie in der Prähistorie, suchen wir das Einmaleins für die Gesetze der menschlichen Kultur-Entwicklung, um mit seiner Hilfe die komplizierten Formeln unserer eigenen, hohen Kultur entwickeln zu können.

Das Eine steht fest, der alte Glaubensatz, die Weberei sei in ganz Melanesien unbekannt, ist hiermit gefallen. Wir glauben auch in einer weiteren Veröffentlichung den Beweis erbringen zu können, das die Matthias-Gruppe nicht die einzige unter den Melanesischen ist, welche die Weberei kennt; wir werden bei jener Gelegenheit auch eine weitere Frage aufwerfen, wann wir nämlich anfangen wollen, von Weberei zu sprechen, bzw. unter welchen Umständen der Begriff des Flechtens sein Ende erreicht; denn das Weben muss aus dem Flechten hervorgegangen sein. Der Webapparat der Karoliner kann sowenig wie der von St. Matthias mit einem Schlage entstanden sein. Auch zur Lösung dieser Frage glauben wir einen interessanten Beitrag aus Melanesien liefern zu können.

Dass die Matthias-Leute selbst Verbindung mit anderen Inselgruppen unterhalten, ist aus vielen Gründen unwahrscheinlich. Erstens sind die Kanus, welche bei ihnen gesehen worden sind, so einfach und klein, dass sie nur zur Küstenfahrt taugen. Die im Norden gelegenen Gruppen des Karolinen-Archipels sind Hunderte von Seemeilen entfernt und niemals haben dort Europäer Handelsbeziehungen mit Melanesiern wahrgenommen. Letzteres gilt auch von den Admiralitätsinseln, welche sowohl von unseren Handelsbooten viel besucht werden, als auch auf verschiedenen Gruppen wiederholt und jahrelang dauernde Händlerstationen gehabt haben. Schliesslich würde bei einem zur See einigermaassen waghalsigen Stamme a priori anzunehmen sein, dass er Beziehungen zu den ihm am nächsten gelegenen Inseln gesucht hätte und das wäre hier die Nordküste von Neu Hannover mit ihren Vorinseln. Zwar behauptete der mehrfach erwähnte Händler CASIMIR GANOLOFF von der Insel Kung, früher hätten die Matthias-Bewohner Verkehr mit seiner Insel und den benachbarten Stämmen gehabt; als ich aber der Sache nachforschte, wurde mir durch den einzigen, der noch Kenntnis davon haben sollte, einen alten graubärtigen Häuptling von Kung etwas wesentlich anderes mitgeteilt: Vor langen Jahren seien eine Anzahl Kanus von diesen Inseln durch Sturm nach Kung verschlagen; sie begaben sich nach kurzem Aufenthalt von dort hinüber an die nahegelegene Küste der Hauptinsel Neu Hannover. Hier wurde einer der Matthias-Inulanen, welcher eine grosse Beinwunde hatte, von den Neu Hannover-Leuten erschlagen. Darauf gingen jene Fremden wieder in ihren Kanus nach der Heimath zurück. Irgend welche nähere Bekanntschaft, ein Freundschafts- oder Handelsverkehr mit den Bewohnern jener nördlichen Inseln wurde von dem alten Häuptling ausdrücklich verneint. — Es mag hier bemerkt werden, dass zwischen Neu Hannover und St. Matthias eine gewaltige, nach Westen setzende Strömung hindurchläuft, welche auch unseren Dampfer bei der Rückfahrt infolge mangelhafter Aufmerksamkeit der Wache ein bedeutendes Stück nach Westen abtrieb.

So wenig wir auch heute noch von der Matthias-Gruppe wissen, so genügt dies doch zu der Folgerung, dass wir es hier mit einem fast noch ganz unberührten Völkchen zu thun haben, das unter den melanesischen Stämmen eine Sonderstellung einnimmt und dessen baldige und ausgiebige Erforschung für den Ethnographen ein hochinteressantes Problem ist.

Ueber die beste Lösung derartiger Probleme in der Südsee möge mir ein auf Erfahrung beruhendes Schlusswort gestattet sein.

Wir verlassen uns allzusehr auf die Mittheilungen, welche uns gelegentlich von Leuten übermittelt werden, die in der Ausübung eines Berufes in der Südsee weilen und nur nebenbei etwas für die Völkerkunde einheimen können. Manchen dieser Leute fehlt auch noch das volle Verständnis und Interesse für diese Dinge. Nur ausserst selten vereinigen sich günstige Gelegenheit, Interesse und Verständnis in einer Person wie RICHARD PARKINSON. Viel werthvolles Material, das zur Kenntniss einsam wohnender Händler und der Schiffskapitäne kommt, geht der Wissenschaft völlig verloren. Die Missionen sind nie sehr eifrig gewesen in der Veröffentlichung des reichen ethnologischen Materials, das gerade zu ihrer Kenntniss kommt. Inzwischen verstreicht mit dem Zuwarten die kostbarste Zeit; denn man ahnt kaum, wie überaus rasch schon durch den blossen Handelsverkehr das materielle und geistige Sein dieser Stämme eine Umwandlung erfährt. Sehr bald lässt sich das Ursprüngliche vom Hinzugebrachten nicht mehr scheiden.

Auf der anderen Seite werden alljährlich bedeutende Summen zum Ankauf ethnologischer Gegenstände für unsere Museen aufgewendet. Ich glaube man könnte für dieselbe Summe sehr viel mehr erwerben, wenn man den Weg beschritte, den uns JOHAN CAESAR GOREFFROY zuerst gewiesen hat.

Man sende einzelne wissenschaftlich gebildete Leute — wenn man es haben kann solche, welche mit einzelnen Theilen der Südsee schon eine gewisse Vertrautheit haben und ihrer Aufgabe einige Begeisterung entgegenbringen; man belade sie nicht mit einer alle menschlichen Kräfte übersteigenden Zahl von Aufgaben aus der Zoologie, Botanik, Meteorologie und Ethnologie und verlange nicht, dass sie in beschränktem Zeitraum grosse Gebiete bereisen sollen. Der ethnographische Forscher muss in erster Linie heimisch werden in seinem Gebiet. Dazu aber gehört Zeit. Man bewillige ihnen, ausser den Kosten der Ausreise, die Summe von 10.000 Mark pro Jahr auf die Dauer von mindestens 2–3 Jahren und gebe ihnen freie Hand, allein mit der Verpflichtung, nach bestem Wissen und Gewissen zu sammeln und zu forschen und das Gesammelte den Aussendern zur Verfügung zu stellen. Diese Leute haben noch immer das Meiste, Beste und Gründlichste heimgebracht. Ihre Sammlungen — die noch manches andere Gebiet nebenher umfassen können — werden einen höheren Werth repräsentieren, als die um denselben Preis von verschiedenen Seiten zusammengekauften Ethnologica, und, vor allem, jene Sammlungen werden von sachverständigen Berichten begleitet sein. Wer einmal in einem gewissen Bezirk heimisch geworden ist, kann rasch zahlreiche freundschaftliche Beziehungen knüpfen; er kann jede sich darbietende Gelegenheit für seine Zwecke ausnützen. Die Firmen sind fast immer gern bereit, einem solchen Forscher Passage auf ihren Handelsschiffen gegen mässiges oder gar kein Entgelt zu bewilligen. Die meisten Händler auf einsamen Stationen freuen sich, auf Wochen oder Monate gegen Entschädigung der Beköstigung einen ruhigen Genossen zu sich zu nehmen. Sie schränken sich gern um der Gesellschaft willen ein und stellen ihre eigenen Kenntnisse und ihren Einfluss auf die umwohnenden Eingeborenen dem Gast zur Verfügung. In dieser Form ist den Forschern und Sammlern erst die Möglichkeit geboten, wirklich heimisch in dem Gebiet zu werden, dem sie ihre Aufmerksamkeit schenken wollen. Es werden dann auch jene zahllosen Irrthümer, namentlich in der Erforschung der geistigen Kultur der Völker, vermieden, welche ahnungslos von denjenigen begangen werden, deren Zeit zu kurz ist, um im Verkehr mit diesen Stämmen heimisch zu werden.

Welch reiche Ernte liesse sich auf dem angegebenen Wege erzielen! Die aufgewendete Summe käme dem Resultat gegenüber kaum in Betracht. Das ist der Weg, auf dem die werthvollen Resultate eines ALFRED RUSSEL WALLACE im Malayischen Archipel, die eines JOHANN STANISLAUS KUBARY in den Karolinen entstanden.

Zum Schluss sei noch bemerkt, dass aus der Reise des „Seeadler“ nach St. Matthias eine schöne Kollektion der daselbst eingetauschten Gegenstände dem Berliner Museum für Völkerkunde zugegangen ist. Wir dürfen daher hoffen, von dieser Seite her bald ein umfangreicheres Material vorgelegt zu erhalten, als es mir vergönnt war zu bieten.

NACHTRAG.

Während die vorstehende Arbeit für den Druck fertig gestellt vorliegt¹⁾ erscheint im „Globus“ Bd. 79 N^o. 15 und 16 [April 1901] ein Artikel über denselben Gegenstand aus PARKINSON's berufter Feder. Es war uns nicht bekannt, dass an Bord S. M. S. Seeadler im Mai 1900 auch PARKINSON sich vor St. Matthias befand, sonst hätten wir eine entsprechende Veröffentlichung von dieser Seite bereits als selbstverständlich vorausgesetzt. Es liegen nunmehr über jenen Aufenthalt drei Berichte vor, von denen für den Ethnologen der von PARKINSON der wichtigste ist. Da der „Globus“ allen Interessierten leicht zugänglich ist, können wir uns hier auf wenige Bemerkungen beschränken.

Es wird durch jene Veröffentlichung bestätigt, dass die Matthias-Bewohner Melanesier sind, welche mancherlei Anklänge an die Bewohner der Admiralitäts-Inseln zeigen: Gebrauch der *Ovula*-Muschel als Bedeckung der *glans penis*; Schnüre von weissen Muschelscheibchen aus der Basis einer kleinen *Conus*-Schnecke, unterbrochen von schwarzen Scheibchen; geflochtene schmale Leibgürtel aus schwarzem Bast, welche durch Ueberflechten mit goldgelbem Bast gemustert sind; Kalkkalebassen [zum Betelkauen!] mit Brandmustern, welche in Form und Anordnung ebenfalls auf die Admiralitäts-Inseln hinweisen.

Als der Gruppe eigenthümlich sind hervorgehoben: die schön ornamentierten Spewe [mit einer Tafel von 12 photographischen Wiedergaben]; die von uns eingehend beschriebenen Zierkämme, gewebte Gürtel und Bekleidungsmatten, welche nach P. Frauenbekleidung darstellen. Bei den Männern wurde durchweg Beschneidung festgestellt.

Erwähnt sind ferner: Armringe aus *Trochus*, Schildpattringe in der Nasenscheidewand und den durchbohrten erweiterten Ohrklappen; kleine Holzschalen zum Anreiben von Ockererde; mit Maschenetz umgebene Kokosschalen als Wasserbehälter; geflochtene Körbe; kleine Netzbeutel mit kreisförmigem Holzrand; kleine Beutel aus dichtem Faserstoff, „grober Sackleinwand nicht unähnlich“ (— also vermutlich ein grobes Gewebe); Kokosschaber-Bänkechen, ähnlich wie bei den Marqueen-Insulanern; Stösser aus *Tridacna* (?); grosse Fischnetze und Handnetze auf knieförmigen Holzrahmen; Netzadeln; Schneide- und Schabgeräthe aus Perlmutterchale; Aexte mit Klängen aus *Mitra*-Schnecke²⁾; *Triton*-Schnecken

¹⁾ Derselbe wurde schon am 28 März d. J. eingereicht. *Ref.*

²⁾ Wohl sicher *Tritona* nach Analogie von anderen Gruppen. *Ref.*

als Signalhörner; Flöten aus Bambusrohr mit Brandmuster-Verzierungen; einfache Kanus mit Auslegern und sehr primitive Hütten.

Wir dürfen annehmen, dass diesem summarischen Berichte PARKINSON's bald eine eingehendere Abhandlung mit den erforderlichen Abbildungen folgen wird¹⁾.

IV. REVUE BIBLIOGRAPHIQUE. — BIBLIOGRAPHISCHE UEBERSICHT.

Pour les abréviations voir pag. 26, 71. Ajouter *Ann. A. Brak.* = *Annales de la Société d'Archéologie de Bruxelles*; *Peabody.* = *Archaeological and Ethnological Papers of the Peabody Museum.*

GÉNÉRALITÉS.

IV. Ann. A. publie le discours présidentiel de M. McGRY (III p. 1: Man's Place in Nature) dans la Société anthropologique de Washington; une introduction aux études anthropologiques par M. FRANK RUSSELL (p. 28: Laboratory Outlines for Use in an Introductory Course in Somatology); et une étude sur le fonctionnement de l'intelligence dans l'enseignement par M. J. W. POWELL (p. 61: Sophiology, or the Science of Activities designed to give instruction). Sc. publie le discours présidentiel de M. F. BOAS (XIII p. 281: The Mind of Primitive Man) lu dans l'assemblée de la société de folklore américain. Ann. Folk. publie des articles d'ethnologie comparée, de M. H. A. HALEN (XIII p. 191: The Origin and Value of Weather Lore); et de M. OLIVER C. FARMINGTON (p. 199: The Worship and Folk-Lore of Meteorites). M. JULIUS VON NEUBAUER (Z. V. V. XI p. 149: Die Reise der Seele ins Jenseits) continue son étude d'ethnologie comparée sur les idées d'immortalité chez les peuples primitifs. M. N. W. THOMAS (F. L. XII p. 189: Animal Superstitions) publie des notes recueillies en Asie Mineure, Syrie, Turquie et Pologne sur des superstitions ayant rapport aux animaux.

M. J. V. ZELIZKO (A. O. Wien Sitzb. p. 291: Einige weitere Nachträge zur Geophagie) donne de nouvelles contributions à la coutume de manger de la terre. M. CH.-L. LETOURNEAU (Bull. S. A. I p. 425: Des rêves ancestraux) publie un essai d'explication de l'origine des rêves. Le même journal contient des articles du Dr. FÉLIX RECHAULT (p. 329: L'évolution du costume); du Dr. ADOLPHE BLOCH (p. 347: Gallen

anthropologiste) sur l'Anatomie de Galien; de M. A. DE MOSTILLET (p. 254: Catalogue de l'exposition de l'école d'anthropologie de Paris); et de M. L. CARVAT (p. 296: Exposition de l'école d'anthropologie et de la sous-commission des monuments mégalithiques. Catalogue raisonné et descriptif). L'exposition de Paris donne encore lieu à des observations du prof. E. H. GIBBOLD (A. E. XXX p. 239: Appunti etnologici presi a Perigi nell'estate 1900 all'esposizione e fuori).

EUROPE.

Ymer contient la description d'un cimetière du premier âge de fer près d'Alvastra, Ostrogothie, par M. OSCAR ALMQVIST (p. 5. Av. fig.); des observations sur le trépanation comme coutume populaire jadis et actuellement, par M. G. RETZIUS (p. 11. Av. fig.); et une étude sur la présence du cheval en Suède pendant l'âge de la pierre, par M. GUNNAR ANDERSSON (p. 35. Av. fig.). Des communications archéologiques sur la Scandinavie sont encore publiées par M. W. FINK (Verh. A. G. p. 694). M. ANDREAS HECHELER (Z. V. V. XI p. 117: Die altnordischen Ritsael) donne une contribution au folklore scandinave. M. ZABOKOWSKI (Ann. G. p. 149) publie une étude sur les Finnois. Mlle MARIE FEACOCK (F. L. XII p. 161: The Folklore of Lincolnshire) publie une contribution au folklore anglais.

La deuxième étude de M. A. THIEULLEN, sur les pierres figures à retouches intentionnelles à l'époque du creusement des vallées quaternaires, est une publication de la Société d'anthropologie de Paris. Des communications archéologiques sont encore données dans R. E. A. par M. BALLOT (p. 67: Les

¹⁾ Seit diese Arbeit aus vom Herrn Verfasser eingereicht, hat der Ueberfall der MEXICANischen Expedition, dessen von wir pg. 90 erwähnten, stattgefunden; eine eingehendere ethnologische Erforschung der Insel dürfte nun wohl wieder längere Zeit auf sich warten lassen. Einen Bericht über jenen Vorfall bringt das Deutsche Kolonialblatt Nr. 12 (1901), p. 450.

Das Königl. Museum für Völkerkunde zu Berlin empfing inzwischen eine, 139 Nummern umfassende, Sammlung von St. Mathias durch Korvetten-Kapitän SCHACK zum Geschenk (Siehe: Amtl. Berichte aus den Kgl. Kunstausstellungen, 22ter Jahrg., Nr. 3 [1 Juli 1901], pg. 111). *Red.*

tumulus d'Essey-les-Eaux, Haute-Marne. Av. fig.; M. L. CAPTAN (p. 91): Chronique préhistorique. Suite. Avec des figures d'inscriptions sur rochers; p. 114: Les pierres à cupule. Av. fig.; M. P. G. MAJNEAU et L. CAPTAN (p. 129): La question de l'homme tertiaire à Thénay. Av. fig.; examen critique de ces fouilles, qui n'ont abouti à un résultat définitif. Bull. S. A. y ajoute une notice de M. L. THOR (l. p. 440. Av. fig.) sur la station préhistorique de Montmille, Oise; un article de M. ADOLPHE RUCH (p. 432): Interprétation anthropologique du mot latin *Gallus*, *Gaulois*), démonstration que ce nom serait donné aux Celtes à cause de leurs cheveux roux; et le description du tumulus de Perregney, par M. BALLIOT (p. 446). M. LESSAULT (Verh. A. G. p. 401): Anthropologischer Bericht über seine letzte Reise in Süd-Frankreich und Italien. Av. fig.) publie des notes archéologiques et une notice sur la race ligurienne. ANN. A. BRUX publie une notice sur l'art étrusque, de M. EMILE LIAISSE (XIV p. 153): Les Etrusques avant l'influence grecque. Av. 1 pl.; et une note sur quelques statues en terre cuite, trouvées à Bruxelles, de M. JULIEN VAN DER LINDEN (p. 191. Av. 1 pl.).

Verh. A. G. publie des communications archéologiques de M. M. BASTELS (p. 548): Steinzeitliche Alterthümer aus Italien. Av. fig.; M. OTTO HELM (p. 350): Chemische Analyse vorgeschichtlicher Bronzen aus Veien St. Veit in Ungarn. Av. fig.; M. A. VOSS (p. 367): Der Urnen-Friedhof bei Beutnitz; Kr. Crossen a. O. Av. fig.; M. SEHF (p. 576): Bronzen-Nadeln von auffälliger Spitzigkeit. Av. fig.; M. A. GÜTTE (p. 416): Die Steinsburg auf dem Kleinen Giebsberge bei Romhild, Sachsen-Meiningen. Av. fig.; p. 437: Neue Erwerbungen des Königl. Museums für Völkerkunde. Av. fig.; Dr. H. SEELMANN (p. 466): Ueber einen Begräbnisplatz aus der Bronzezeit bei Gross-Kühnau, Kreis Dessau. Av. fig.; Mlle LEMKE (p. 471): Steinagen; Ueber Tätowiren; Die Zeichnung eines Kratzenstocks. Av. fig.; M. P. RABRECKE (p. 480): Eine gravierte Bronze-Schlüssel aus einem süddeutschen Grabhügel der Hallstatt-Zeit; p. 482: Die algerische Bronze-Kanne von Vinsingen. Av. fig.; p. 486: Bemerkungen zu einigen Altern und neuern Funden vorgeschichtlichen Alterthümer aus nordthüringischem Gebiet; M. SCHMIDT (p. 490): Einzelfunde von Stein-Geräthen aus der Umgegend von Graudenz. Neolithische Niederlassung bei Sacrau, Kr. Graudenz. Av. fig.; M. L. ZAPP (p. 492): Wendische Wallstelle auf dem Waldstein im Fichtelgebirge; M. C. FRIEDRICH (p. 493): Ein grosser Grabhügel am Süd-Abhange des Jura; M. R. BUCHHEITZ (p. 537): Prähistorische Bronze-Funde aus der Mark Brandenburg. Av. fig.; M. P. REINHARDT (p. 562): Photographien von Alterthümern des Krai-

nischen Landes-Museums zu Laibach. Av. fig.; p. 600: remarques critiques à propos des études de M. A. Goetze sur la période néolithique. Ajoutons les articles de M. A. GÖTZE (Z. E. XXXII p. 302): Depotfund von Eisengeräthen aus frühbronzezeitlicher Zeit bei Körner, Sachsen-Coburg-Gotha. Av. fig.; Dr. ROBERT HELZ (A. G. Corr. p. 10, 30): Erläuterung der Karten zur Vorgeschichte von Mecklenburg; Dr. P. REINHARDT (A. G. Corr. p. 17): Prähistorische Varis VI. Statistik der altsächsischen Funde aus Süd- und Mitteleuropa; Dr. G. MEHLER (Gl. p. 296): Prähistorische Schiefersteine aus dem Mittelrheingebiet. Av. fig.; M. KALMAN baron de MIERK (A. G. Wien Sitzb. p. 188): Ueber einige Fibeln und Nadeln aus Bronze von Veien St. Veit. Av. fig.; M. JOSEF SCHMIDT (A. G. Wien Sitzb. p. 208): Funde aus einem neu entdeckten vorgeschichtlichen Bergbau im Ender-Sinkwerk am Salzberg bei Hallstatt; et le livre du docteur A. SCHULZ (Das steinzeitliche Dorf Grossgartach, seine Kultur und die spätere vorgeschichtliche Besiedelung der Gegend. Stuttgart. Av. 12 pl. et 24 fig.).

M. A. DE COCK (Volksk. XIII p. 188): Spreekwoorden en zegswijzen afkomstig van oude gebruiken en volkslegenden continue ses contributions au folklore flamand. M. A. LAUREL (Trachten und Sitten im Elsass. Strassburg. Av. III) publie un livre de folklore alsacien. Z. V. V. contient des articles de M. JOSEF RACHKE (XI p. 169): Von den deutschen Grenzposten Lusern im wälschen Südtirol. Suite; Mlle MADE EYEN (p. 181): Ueber einige Votivgaben im Salzburger Flueberg. Av. fig.; Dr. MAX HOFER (p. 193): Sankt Michaelsbrat. Av. fig.; p. 207: St. Hubertus-Schlüssel. Av. fig.; Dr. P. DRECHSLER (p. 201): Der Wassermann im Volksglauben; M. E. K. BLUMHILF (p. 210): Beiträge zur Flora der Friedhöfe in Niederösterreich; et des notices de M. KARL WEINHOLD (p. 215): Der Palmbusch in den Niederlanden; M. OTTO SCHUTTE (p. 216): Das Netzwer im Braunschweigischen; M. R. MEHLER (p. 217): Weiteres an den Zauberpuppen; M. G. ZELLER (p. 218): Bäuerliche Kraftspiele am Aarensee, Salzburg; Mlle HELENE RAFF (p. 219): Volksmeinungen von der bayerisch-österreichischen Grenze; M. KARL WEINHOLD (p. 222): Ueber das echte Trüderlied; Wochenzeit für den kärnthener Bauernfisch; M. JOSEF KOEHLER (p. 223): Das Hütchen im Egerland; M. A. VETTER (p. 224): Schwäbische Beiträge zu Bäumel und Rott, Verwendung der Pfannkuchen.

Des sujets de folklore sont encore traités par M. PAUL DRECHSLER (Das Verhältnis des Schlesiens zu seinen Hausthieren und Blumen, supplément au programme du gymnase de Zabrze); M. A. TREICHEL (Verh. A. G. p. 567): Verbot-Zeichen des

Landmannen); M. H. F. FRILBERG (A. R. IV p. 170: Hochzeitshäuser, Neuhäuserhäuser. M. P. ZELL (Bauernhäuser und volkstümliche Hausmalereien im bayerischen Hochlande, 80 pl. av. texte, Frankfurt a. Main) publie un livre d'architecture rurale bavaroise. M. le docteur C. STRACCH (Z. E. p. 229: Ueber Bruchsteinhäuser südlich des Tirol, der Schweiz und Nord-Italien) décrit une collection de crânes, recueillis par le docteur Tappeiner. Des contributions au folklore du Tirol sont données par M. SOFFER RUBE (Gl. p. 165, 188: Rattenburger Studien. Av. III); Dr. F. FICHLER (A. G. Corr. p. 39: Lednische Studien aus dem Enneberger Thale Tirol). M. G. CALLIANO (A. G. Wien Sitzb. p. 205: Zur Ethnographie des alten niederösterreichischen Wohnhauses. Av. 20 fig.) publie une étude d'architecture domestique.

Z. O. V. continue des contributions de M. JOSEF BLAU (VII p. 1: Zaune im Böhmerwalde. Av. 8 fig.); Mlle MARIE MARX (p. 8: Beschaffenheit, Lage und Bauart der Bauerngehöfte im Murthal); M. GREGOR KUTZANO (p. 18: Der Ursprung des Weltalls nach den Begriffen des keltischen Volkes in Oesterreich-Ungarn); M. H. AKERT (p. 22: Stein- und Reishäufung im nördlichen Böhmen); M. H. RICHLI (p. 57: Eneue Opferthiere. Av. fig.), description d'une collection d'animaux votifs en fer dans le musée de Neuhäus; Mlle MARIE BAYERL (p. 60: Das Weib im Böhmerwalde); M. DEMETER DAA (p. 69: Die Juden in der Bukowina); Dr. M. URRAS (p. 78: Dreikönigshäuser vom Fusse des Böhmerwaldes); M. FA. HORFF (p. 81: Ueber eine Art Schnellwaage, Besomer-Demeter, Uenzel u. s. w. genannt. Av. fig.); M. ADOLF KETNER (p. 85: Postaleiten in den Sudeten).

M. le docteur R. FR. KAIKEL (Z. V. V. XI p. 158: Ruthenische Holzzeitgebräuche in der Bukowina; Gl. p. 160: Aus der Volksüberlieferung der Boiken. Av. III) donne des détails sur la vie des Ruthènes. M. JULIUS TEUTSCH (A. G. Wien XXX p. 180: Prähistorische Funde aus dem Burzenlande. Av. I pl. col. et 157 fig.) décrit des fouilles en Transylvanie. M. le docteur F. TETENR (Gl. p. 220: Das bosnische und herzogwinische Haus. Av. fig.) publie une étude sur l'architecture domestique en Bosnie. M. le docteur S. WATERF (A. G. Corr. p. 39: Anthropologische Beobachtungen an den Schülern und Soldaten in Bulgarien) publie le résultat de ses observations anthropologiques sur la race bulgare.

M. le docteur TETENR (Gl. p. 302: Klete und Swirne. Av. fig.) décrit des coutumes de mariage lithuaniens. M. ZAROWSKI (Bull. S. A. I p. 630a) publie des notes sur le feu sacré et le culte du foyer chez les Slaves contemporains; (p. 451) sur l'industrie égyptienne sur le Danestre et le Dniépre; et (p. 456) sur des crânes des kourganes préhistoriques.

I. A. F. E. XIV.

riques, scythiques, drevianes et polones. Le même journal publie encore une communication de M. TH. VOLKOV (p. 478) sur une défense du mammoth gravée du gisement paléolithique de Kiev. M. BROCH (St. Petersbourg) publie en langue russe une étude sur le dialecte agro-russe du village d'Ubil.

ASIE.

M. F. RECHAULT (Bull. S. A. p. 467. Av. fig.) publie une étude archéologique sur les terro-cultes de Smyrne. M. FUAD-BEY-MOZAFFER-CHAYKOWSKI (T. du M. livr. 15, 16: Une vielle aux haras d'Asie Mineure. Av. des ill. de chevaux pur sang arabes) donne des détails sur les moeurs des Bédouins. M. H. F. CHAJES (Beiträge zur norddeutschen Ornamentologie. Wien) publie un livre sur les noms des peuples scythiques. Le journal La Genie Civil (p. 346. Av. fig.) publie une étude de M. H. CHEVALIER sur les charrois en Asie, Indo-Chine, Inde, Perse.

L'expédition arménienne fait encore le sujet d'un rapport de M. C. F. LEHMANN (Verh. A. G. p. 430: Bericht über die Ergebnisse der von Dr. W. BRUCK und Dr. C. F. LEHMANN ausgeführten Forschungsreise in Armenien); de notes supplémentaires rédigées par M. W. BRUCK (Verh. A. G. p. 443: Die Keil-inschriften in der Tigris-Quellgegend und über einige andere Ergebnisse der armenischen Expedition); d'une controverse entre les deux voyageurs (Verh. A. G. p. 612) à propos d'inscriptions cunéiformes; et d'une communication de M. C. F. LEHMANN (Verh. A. G. p. 572: Neugefundene Menua-Inschriften). Le même journal contient des notes archéologiques de M. R. VISHNOW (p. 609: Fundstücke aus Grabhügeln bei Urmia, Persien. Av. pl.). M. le prof. D. W. BOGART (A. R. IV p. 136: Die Himmelsreise der Seele I) publie une étude sur les visions extatiques chez les Juifs et les Persans. M. F. CUMONT (Les Mystères de Mithra. Bruxelles) développe ses idées sur l'ancienne religion persane.

M. BARTALS (Verh. A. G. p. 365: Ein zusammenge-setzter Bogen der Baschkiren. Av. fig.) fait des observations à propos d'un arc composé, envoyé par M. von LENSCHAN. M. le docteur MAX FRIEDRICHSEN (Gl. p. 188: Professor Putters Reise durch Asien. Av. fig.) publie des notes ethnographiques sur les Tangoutes. M. O. ALBERTS (Der türkische Text der bilingualen Inschriften der Mongolei. Halle) donne une explication des inscriptions retrouvées en Mongolie. M. W. J. JOCHERSON (Saint Petersbourg) publie en langue russe une étude sur la langue et les traditions des Joukagires dans le district de Kolim, et M. W. G. BOGORASOW (Saint Petersbourg) publie, également en langue russe des échantillons de la littérature populaire des Tchoukches, recueillis dans le même district. Ajoutons-y l'article publié par M.

17

WALDENAR BOGORAS dans *Am. A.* (III p. 80: The Chukchi of Northeastern Asia).

M. G. WEILERMAN continue la publication de ses notes de voyage dans *T.* du M. (livr. 11: Au Petchili et sur les frontières de Mandchourie). M. ZANOWSKI (*Bull. S. A.* p. 544) publie une étude sur la Chine et les Chinois. M. le prof. G. SCHLÖGL (*T. P.* p. 146) donne l'explication du nom d'une fête bouddhique célébrée en Chine. OSTA. LI. contient des notices sur Confucius comme le type du Chinois idéal (p. 169); sur la xylographie japonaise (p. 176); sur un concert de bienfaisance à Chifu (p. 171); sur la doctrine du brahmanisme, par le Dr. H. BEURHOFER (p. 211); sur les deux dièses des Boxeurs, par M. P. LOTI (p. 215); sur la musique chinoise, par le prof. H. REYER (p. 239); sur les éléphants en Chine (p. 295); sur les résidences impériales en Chine, par M. E. COHNITZ (p. 306). *Myth. O. A.* rend compte d'un discours du Dr. E. BAEZL (p. 227: Ueber die Rassenlemente in Ostasien, speziell in Japan), qui distingue la race mongolo-malaise et la race coréenne-manchou, tandis que les Aïnos représentent l'élément caucasien. Le même journal contient un article du révé. A. LLOYD (p. 170: Dogmatisme Anthropologie im Buddhismus), qui donne un aperçu d'un livre japonais, écrit par un prêtre de la secte Soto. Mlle MADELEINE PELLETIER (*Bull. S. A.* p. 514) publie des recherches sur les indices postérieurs du crime et des principaux os longs d'une série de squelettes japonais. M. OWAN EDWARDS (*Japanese Plays and Playfellows*, London) consacre un livre, illustré par des artistes japonais, à la comédie et les acteurs du Japon. M. le Dr. H. WESPERT (*Myth. O. A.* VIII p. 145: Das Bonfest. Av. 9 pl.) décrit une fête japonaise en l'honneur des défunts, célébrée par les populations rurales de l'intérieur avec des danses, ressemblant au carnaval, qui paraissent parfois être assez lascives. M. HANS VIERHOW (*Verh. A. G.* p. 386: Das Kaie japanischer Hocker) publie des observations anthropologiques.

Les Archives d'anthropologie criminelle publient une étude de M. ÉMILE LAURENT (XVI p. 298) sur la prostitution dans l'Inde. M. TH. ZACHARIAS (*Z. V. V. XI* p. 195: Zu Goethes Paralegende) fait des observations sur les parias. M. ZANOWSKI (*Bull. S. A.* p. 519: Memorations de Tonkinois. Les dolichocéphales chinoise de l'Indo-Chine. Crânes Tonkinois et Annamites) publie les résultats de diverses mensurations de Tonkinois; et donne une note (p. 424) sur un petit appareil représentant la daine du cult, qui est en usage au Laos dans les cérémonies du mariage.

M. le docteur WILHELM VOLE [*A. A.* XXVI p. 717: Zur somatischen Anthropologie der Battakar in Nord-

Sumatra. Av. fig.) publie des notes anthropologiques. M. WINTER (*I. G. XXIII* p. 298: Ook onderaan onzer koningrijkt raconta une visite aux Koebese, peuplade de Djambi, dans l'île de Sumatra. M. G. SCHLÖGL (*T. P.* p. 167: Geographical Notes XVI. The old States in the Island of Sumatra) publie des notes sur un journal du moine bouddhique I-tsing. M. J. VAN AALST (*T. I. T.* p. 482: Opgraven ontrent verschillende Hindoe-oudheden voorkomende in de controle afdeeling Prags, adf. Tematungpoeng, res. Kedoe) fait des communications archéologiques. MM. P. W. VAN DEN BROEK et RADEN TIRTOKUSUMAR (*B. S.* p. 179: Het dalrecht in de distrieten Probolinggo, Remamoh en Menoroh van het regentschap Madoelangi) publie une étude sur le droit d'expropriation des terrains appartenant à la déesse Austr. A. J. contient une communication de M. YANO AUST. A. J. p. 210: The Folk-Lore of Borneo). M. J. H. CARPENTIER ALTAG (*I. G.* p. 129: Het gewoonterecht in de Mirahssai décrit le droit indigène dans la partie septentrionale de Célèbes.

AUSTRALIE ET OCÉANIE.

M. le professeur E. H. GUILLET (*A. A.* E. XXX p. 259: Lo strumento primitivo "Chellean" de l'uomo quaternario in uso attuale nell'Australia. Av. fig.) publie une note sur les restes de l'âge de la pierre en Australie. M. ADOLF COKE (*Verh. A. G.* p. 477: Die Maa-Operation bei Australiern) donne une explication de l'opération connue chez certaines tribus de l'Australie. Austr. A. J. publie des communications de M. H. S. DUTTON (p. 396: Linguistics, vocabulaires de cinq tribus habitant le Queensland; p. 210: Marriage Customs, description de l'usage d'attaquer une tribu plus faible afin d'obtenir des femmes); M. W. L. MURDOCK (p. 188: Victorian Aboriginal Place Names. Avec la fig. d'un chef indigène); Dr. HOWARD SLATER (p. 211: Maori Craniometry); M. ELSON BEST (p. 190: New Zealand Witchcraft).

L'article du M. JULES GARNIER (*G.* p. 279: L'ancien "désert Victoria") contient quelques notes ethnographiques sur les indigènes de l'Australie occidentale. Les Actes du congrès géographique international de Berlin contiennent un discours du Dr. F. VON LUSCHAN (Vorschläge zur Geographischen Nomenclatur der Südsee). Verh. A. G. publient des communications du Dr. SCHNER (p. 413: Einige über Sitten und Gebräuche der Eingeborenen Neu-Guineas); M. F. VON LUSCHAN (p. 495: Neue Erwerbungen von der Tauli-Gruppe; p. 496: Schilde aus Neu-Britannien. Av. fig.; p. 504: Weniger bekannte Hilfsmittel zum Schleudern von Speeren, comparaison entre l'amentum du Togo septentrional, un instrument de la Nouvelle Guinée allemande et le kotah des Mooris); et de M. A. BARNIER (p. 346, notices sur les habitants

de Hanzuade, Nouvelle Guinée britannique, et de Santa Cruz, recueillies par feu M. W. Jost. M. P. W. SCHMIDT (A. d. W. Wien, Bd. 148: Die Jabin-sprache und ihre Stellung innerhalb der melanesischen Sprachen) publie une contribution linguistique sur la Nouvelle Guinée. M. R. PARLINSON (Gl. p. 229: Die Einwohner der Insel St. Matthias. Av. fig.) publie des notes sur une des îles de l'archipel Biemarck. M. J. RAE (Am. Folk. XIII p. 241: Laieikawai) publie une légende des îles Hawaii.

AFRIQUE.

M. F. von LUNZIAN (Gl. p. 197: Zur anthropologischen Stellung der alten Aegypten. Av. fig.) publie une étude sur les anciens Egyptiens. M. le docteur A. MOCHI (A. A. E. XXX fasc. 1, 2, Gli Oggetti Etnografici delle Popolazioni Etiopiche posseduti dal Museo Nazionale d'Antropologia in Firenze) décrit une collection ethnographique du musée de Florence. M. GASTON VULLIER (T. du M. livr. 14. Av. ill.) donne des notes sur une courte visite faite à Tripoli d'occident. Des observations du Dr. A. LOH (Bull. S. A. p. 158: La circoncision en Tunisie. Av. fig.) donnent lieu à une discussion sur ce sujet. L'étude géographique, publiée par M. THEOBALD FISCHER (P. M. Ergbl. no. 138: Wissenschaftliche Ergebnisse einer Reise im Atlas Vorland von Marokko) contient quelques observations sur la population berbère. M. le lieutenant de L'HARTE (T. du M. livr. 12 suiv. Av. ill.) publie ses notes d'excursion dans le Sud Algérien, à travers les montagnes de l'Aurès et dans les oasis du Souf. M. P. STAUDENRA (Verh. A. G. p. 347: Rothfärbung der Schädel und des Körpers in Afrika) publie une notice sur les ossements peints en rouge qui se retrouvent parfois en Afrique. M. A. DE LAFRENT (G. p. 256: La trouvaille d'un oursin fossile dans le Sahara) appelle l'attention à une découverte, importante pour la paléontologie, d'un animal marin de l'âge crétacé. M. E. H. GIOIELLI (A. A. E. XXX p. 219: Accetto ed ornamenti di tipo neolitico dell'Africa occidentale e centrale. Av. fig.) décrit des objets de provenance africaine offrant un type néolithique. Le capitaine d'OLLORE (T. du M. livr. 17 suiv. Av. ill.) publie le journal d'excursion de la mission Hostains-d'Ollone, de la Côte du Tivou au Soudan et à la Guinée. M. le Dr. F. von LUNZIAN (Die Karl Knorr'sche Sammlung von Benin-Alterthümern im Museum für Länder- und Völkerkunde in Stuttgart. Av. 12 pl. et fig. Extrait de l'annuaire XVII et XVIII du Würt. Verein für Handelsgeographie. Stuttgart) donne une nouvelle contribution à notre connaissance de l'ancien art africain; et publie une étude sur les anciens rapports commerciaux avec le Bénin (Ueber die alten Handelsbeziehungen von Benin. Berlin. Extrait

des Actes du VIII^e congrès international de géographie). Des objets d'art sont encore décrits par M. R. ANDRÉE (Gl. p. 156: Alte westafrikanische Ellenbeinschnittwerke im Herzögl. Museum zu Braunschweig. Av. fig.). Le rapport de M. P. JOALLAND (G. p. 359: De Zinder au Tchad) contient quelques notes sur les noirs du Kanem, les Tebbous et les Touaregs. Celui de M. E. JENT (G. p. 181: Mission Gendron au Congo français) contient des détails sur les Pahouins.

Le rév. J. H. WEAKE (P. L. XII p. 181: Stories and other Notes from the Upper Congo) publie une contribution au folklore de l'Afrique centrale. Le R. P. ANDRÉE HARTMANN (Gl. p. 201: Reise von der Südostküste des Tanganikasees) décrit le sanctuaire détroit Nanganga et donne des détails intéressants sur le culte païen, qui maintenant y est remplacé par le christianisme. M. G. A. DORSEY (Am. Folk. p. 183: The Oclimbando, or Witch-Doctor of the Ovimbandu of Portuguese Southwest-Africa) publie une communication sur des superstitions nègres. M. le major A. ST. HILL GIBBONS (G. J. p. 106: Explorations in Marotseland and neighbouring regions. Av. ill.); et M. CARL WIESE (Z. E. XXXII p. 181: Beiträge zur Geschichte der Zulu im Norden des Zambesi, namentlich der Angoni) font des observations ethnographiques sur l'Afrique méridionale. M. G. SCHWEINFURTH (Verh. A. G. p. 354: Einige von der freien Natur Südwest-Africa dem Naturmenschen dargebotene vegetabilische Nahrungsmittel) publie des notes sur des aliments, qui forment des aliments communs des Boslimans et d'autres tribus africaines. M. le Dr. FUELLERBORN (Verh. A. G. p. 511: Ueber die Darstellung der „Lebensformen“ bei den Eingeborenen im Süden der Deutsch-Ostafrikanischen Colonie. Av. 2 pl. et fig.) reproduit des dessins indigènes.

AMÉRIQUE.

Verh. A. G. publie des communications de M. M. BARTELS (p. 542: Geräte der Eskimo aus Neu-Herrnhut bei Godthaab. Av. fig.); et de M. PAUL EISENREICH (p. 404: Der Flöten-Tanz der Noki. Av. 1 pl.). Am. A. contient des contributions de M. G. A. DORSEY (III p. 14: Certain Gambling Games of the Klamath Indians. Av. pl.); et de M. OTIS T. MASON (p. 109: The Technique of Aboriginal American Basketry. Av. fig.). M. DORSEY (Sc. XIII p. 219: The Stanley-McCormick Hopi Expeditions) consacre encore un article aux explorations ethnographiques chez les Hopi. L'extrême Ouest fournit des sujets à M. F. BOAS (Am. M. N. H. XIV p. 51: A Bronze Figurine from British Columbia. Av. pl.); et au prof. E. H. GIOIELLI (A. A. E. p. 227: Annali dei sicilian medici di alcuni popoli del N. O. di dell

America boreali e più specialmente degli Haida, Tlinkit e Tsimshian. Av. fig. 1. M. C. A. PIERCE (Gl. p. 216: Folktales and Indian legends in the Tulare County. Av. fig. 1) décrit des dessins préhistoriques de la Californie. Ajoutons la thèse doctorale publiée par M. DAVID PERCOTT BARROWS (The Ethno-botany of the Coachella Indians of Southern California. Chicago).

Am. Folk. publie des articles de M. A. L. KROEBER (XIII p. 161: Cheyenne Tales); Mlle ALICE C. FLETCHER (p. 261: Giving Thanks: A Pawnee Ceremony); ROLAND B. DIXON (p. 267: Some Coyote Stories from the Maidu Indians of California); M. A. P. CHAMBERLAIN (p. 271: Some Items of Algonkin Folk-Lore); M. A. P. et Miss JASSEL CHAMBERLAIN (p. 213, 283: Record of American Folk-Lore); M. W. M. BEAUCHAMP (p. 281: Onondaga Tale of the Pleistocene).

Mme ZELIA NUTTALL (Pebody II: The fundamental principles of Old and New World Civilizations. Av. 7 pl. et 73 fig.) publie une étude de religion et de sociologie comparées à propos des anciens calendriers mexicains. Les hiéroglyphes maya forment le sujet d'observations de M. CHARLES F. BOWDITCH (Am. A. III p. 129: Memoranda on the Maya Calendars used in the books of Chilul Balam); et de M. E. FRIEDSTERN (Z. E. p. 216: Drei Maya-Hieroglyphen. Av. fig.). Verh. A. G. publie des notes archéologiques du Dr. H. FEWES (p. 352: Altindianische Medizin der Quiché, Guatemala); et de M. KARL VON DEN BRUNNEN (p. 567: Alterthümer vom Rio Uluu in der Republik Honduras). M. le docteur CARL SAPPAS (P. M. p. 26: Beiträge zur Ethnographie des südlichen Mittelamerikas) publie des notes ethnographiques sur l'Amérique Centrale. M. EVARAD F. IX THOM (P. L. XII p. 132: Games of the Red-Indians of Guiana) décrit des jeux indigènes de la Guiane. Verh. A. G. publie une lettre de M. A. KUNERT p. 348: Riograndenser Falkenhühen; et des notes de M. LEHMANN-NITSCHE (p. 491: Geset der Araucaner. Av. fig., description d'un instrument de volupé en crin; p. 547: Altpatagonische Schädel mit eigenenthümlichen Verletzungen, wahrscheinlich Nage-Spuren. Av. fig.). LA HAYE, juin 1901. G. J. DOZ.

V. Huanan Crapina (Ziwaia Starina). Jaargang X. Afl. 3 en 4.

De 3^{de} Aflevering opent met een studie van W. A. MOISOR, getiteld „De trompet in het volksgeloof“, waarvan 't vervolg en slot in de 4^{de} Aflevering is opgenomen. Het gebruik van trompetten of blashoorns is wijd verbreid in alle werelddeelen en behoort tot die reeks van verschijnselen welke men aaneenvat onder de benaming van ethnografische parallelen, een reeks die gansdweg is

toegenomen naarmate de studie der volkenkunde in breedte en diepte meer verdergaat heeft gemaakt. Ten opzichte der treffende overeenkomst tusschen de gebruiken van allerlei volken van den ouden en nieuwen tijd, zelfs van volken die, zoover onze kennis reikt, nooit met elkander in verkeer gestaan hebben, zegt Sch. van bovenvermelde studie terecht:

„Het is opmerkelijk, dat de internationale gemeenschap niet beperkt blijft bij een enkele zijde van 't volkeleven, maar alle zijden er van omvat, te beginnen met de goddienstige geloofsvoorstellingen en mythen en eindigende met de kleinste bijzonderheden van het huishoudelijk leven.“

De feiten waaruit die verrassende overeenkomst in gebruiken blijkt, zijn tegenwoordig genoeg bekend, maar eene verklaring er van is nog niet gevonden. Wel bestaan daarvoor verschillende gissingen, maar het zijn gissingen die op geen enkelen vasten grondslag berusten en daarom evenmin bevestigd als bevestigd kunnen worden.

Het doel van den Sch. is, door een vergelijkende studie van zijn onderwerp een bijdrage te leveren, die eenmaal leiden kan tot de oplossing van het vraagstuk, al is het in bescheiden mate. Hij behandelt achtereenvolgens de schelphoorn, de trompetten uit dierhoorn, uit menschenbeenderen, elfenstammen, van hout, riet en berkehoest, van metaal, van blik en van glas; beschrijft de door hem in verschillende Musea waargenomen voorwerpen met opgave van de plaats van herkomst, en gaat dan over tot de beschouwing van bepaalde trompetten, zooals basuinen enz. als instrumenten die een gewild karakter dragen en daarom bij zekere plechtigheden, vooral goddienstige, niet mogen ontbreken. Natuurlijk spelen trompetten ook in het bijgeloof eene groote rol. Dit alles wordt in 't Heft gesteld door den Sch., wiens groote belezenheid, gepaard aan bezadigd oordeel, zijne verhandeling stempelt tot eene hoogst leerrijke monografie.

Onder den titel „De Hiong-nu's en de Hunen“ (met voorzetting en slot in de 4^{de} Afl.) geeft K. A. IJWERTHANS een kritisch overzicht van hetgeen sedert de dagen van DE OTTORE door tal van geleerden geschreven is over 't vraagstuk van de afkomst van 't uit Chinesee bekende volk der Hiong-nu's; over de afkomst der Europeesche Hunen, en over de wederzijdsche betrekkingen tusschen deze twee volken. Het vraagstuk is nog steeds aan de orde, want het laatste woord daarover is nog niet gesproken. De Sch. onthoudt zich zelf van een eindoordeel; dit lag trouwens niet in zijne bedoeling, het was hem alleen te doen om door de behandeling van al de stukken die op het ingewikkelde onderwerp betrekking hebben di-

delijk te maken welke uitkomsten tot nog toe ver-
kragen zijn.

Van A. ROZEWICZ vinden we in beide Afdelingen
een zuiver statistische opgave van: „De verdeel-
ing der bevolking van het Wilejet Sa-
lenki naar nationaliteit en geloofsbe-
lijdenis in 't jaar 1899". Door W. CANNYAR
worden „Eenige geestelijke liederen" in ge-
westelijk Russisch medegedeeld.

In de rubriek der Boekbescheuwingen komen
enige korte aankondigingen voor van de volgende
werken: TATJANA, Die Slewizzen und Leba-
keschuchen, aangekondigd door G. A. ILJINKIJ;
SKAFKIJ, Amu-Doerjische Schetsen, door A.
A. LIOUWIEJ; drie werken over Macedonië, aange-
kondigd door W. KERABIEF; E. T. SMIRNOF, „De
Pri-Amursche kreits op de tentoonstel-
ling van 1899", door S. BRALOWKIJ; „Kuh-
nische Sbornik", door A. LATSKO. Verder eenige
Mengelingen.

De drie voornaamste artikelen der 44^e Afd. bevatten

V. LIVRES ET BROCHURES. — BÜCHERTISCH.

IX. KAREL HENDRIK EDUARD DE JONGE: De Apu-
leio Isiacorum mysterium teste. Lugduni
Bat. 1900. E. J. Brill, 162 pp. 85. Dms.

Unter den mannigfaltigen Kulturen, welche bei der
fortschreitenden Auflösung der alten Volksreligionen
von allen Seiten in das weite römische Reich ein-
strömten und zu jenem Zersetzungsprozesse wesentlich
beitrugen, sind es vor allem die zahlreichen Myster-
ien, welche durch den Nimbus des Geheimnißvollen,
mit dem sie sich umgaben, eine magische Anzie-
hungskraft auf die Phantasie weiter Kreise der Be-
völkerung ausübten. Unter den Mysterien selbst aber
nehmen wieder drei durch ihre religionsgeschicht-
liche Bedeutung, wie durch ihre Wirkung auf die
Zeitgenossen eine überragende Stellung ein, indem
sie den Anspruch erheben, den Gläubigen die sichere
Gewähr auf eine ewige Seligkeit im Jenseits zu ver-
mitteln.

Die Mysterien der Isis und des Mithras haben
ihren fremden Ursprung nie verkümmern können,
was indessen ihrer Verbreitung nicht im Geringsten
hinderlich gewesen ist, ja der Kult des Sol invictus
hat sogar geraume Zeit der gleichfalls fremden Reli-
gionen des Nazareners ernstlich Konkurrenz gemacht.
Es versteht sich aber fast von selbst, dass diese
fremden Dienste bei ihrem Eintritt in den hel-
lenisch-römischen Kulturkreis nicht unberührt bleiben
konnten, und wir werden daher von vornherein
nicht erwarten dürfen, in den Mithrasmysterien West-
Europas genau den Kult des Mithras, wie er sich in

't vervolg en slot van stukken in de vorige Afd.,
en zijn dus reeds door ons vermeld. Er blijft alleen
over iets te zeggen over de boek aankondigingen.
Eene uitvoerige recensie geeft A. I. JAROSCHIKU van
het werk getiteld: „Rele von den Antichri-
schen patriarchal Mysterien aus Russland
in het midden der XVII eeuw. Uit het
Arabisch vertaald door A. MURKO", welk ge-
schrift vooral voor de kennis der toestanden in de
Donsaustervindommen van dien tijd van belang is.
Niet zeer gunstig oordeelt Ju. JAWORSKI over een
Bukhanssch werk van Dr. POLIWKA, bevattende:
„Vergelijkende folkloristische Studien." Deszelfs re-
censent bespreekt ook de door SCHERBAK en KRAUS
bewerkte „Allgemeine Methodik der Volks-
kunde" en voorts een Servisch boek van KARADZIC
over Servische volksgebruiken en overleveringen.

Het geheel eindigt, als gewoonlijk, met senige
Mengelingen, o. a. iets over voortekens, en een
nekrelogie van L. N. MAJROF, door den Redacteur.
H. KENN.

Keppadoken gestaltet hatte, geschweige denn die
einfache altrömische Verehrungsweise, wie sie das
Awesta verschreibt, wieder zu finden. Ebenso wenig
werden die Isismysterien der Kaiserzeit genau den
Isiskult der XXVI Dynastie oder gar des Mittleren
Reiches widerspiegeln, sondern mehr oder weniger
hellenisiert sein.

Besteht nun auch über den Hauptinhalt der
Lehre der Mysterien vollkommene Übereinstim-
mung, so herrscht dafür eine um so grössere Un-
klarheit über die Vorgänge bei den Weihen selbst,
insbesondere über die Mittel durch welche die
Priester jene feste Zuversicht auf ein seliges Fer-
leben im Jenseits bei den Gläubigen erweckten, die
uns in der Literatur einstimmig bezeugt ist. Den
besten Begriff vom Zustande der Ueberlieferung
geben die berühmten Worte des APULIUS von Ma-
dura in II. Buche seiner Metamorphosen (XI, 23),
welche als die wichtigste Quelle unserer Kenntnisse
der Isismysterien gelten:

*Accessi confixis mortis et calcato Proserpinae
limbo vectus per omnia elementa rancesco. Nocte media
vixi solens candido coruscantem lumine. Deos inferos
et adora superos accessi coram et adoravi de proxima.*

„Ich überrte mich der Grenzscheide des Todes,
betrat die Schwelle der Proserpina und nachdem ich
durch alle Elemente gefahren, kehrte ich zurück. Um
Mitternacht sah ich die Sonne in hellem Lichte
strahlen. Den oberen und unteren Göttern nahte ich
mich persönlich und betete sie in nächster Nähe an.“

Diese absichtlich dunkel gehaltenen Worte bilden den Ausgangspunkt der vorliegenden Dissertation. Der Verfasser vermag sich mit neueren, freilich mitunter eilzu mechanischen Erklärungen, z. B. dass die Zuschauer in den Mysterien sich gutwillig damit zufrieden gegeben haben sollten, dass ihnen vieles suggeriert wurde, was sie gesehen haben sollten, ohne es tatsächlich gesehen zu haben (*vision*), oder dass die Wirkung auf dieselben lediglich durch den Anblick von Symbolen hervorgerufen worden sei, nicht zu befremden. Nachdem er daher in § 1–6 die Deutungen seiner hauptsächlichsten Vorgänger dargestellt und kritisiert hat, geht er dazu über, in ausführlicher Weise durch einen Vergleich mit den Eleusinischen Wesen und Zweck der Isismysterien herauszustellen. Auch bei jenen liegt der Nachdruck nicht auf gewissen Darstellungen der Fabelgeschichte der Koro, sondern darauf, dass die Mysterien die sichere Gewissheit eines seligen Fortlebens nach dem Tode erhielten (p. 29). Dies erreichte man dadurch, dass man die Gläubigen die Gegenden des Tartaros und des Elysion selbst schauen liess und ihnen dann, wie sie durch das Geschehnte genügend erschüttert waren, die heiligen Formeln mittheilte, mittelst deren sie nach dem Tode den Weg zu des Wohnsitzes der Seligen finden sollten.

Nach dem Verf. sind also diese Formeln (*hieroglyphes*) die Hauptsache, nicht die Vorführung der heiligen Fabeln. Ueberdies bezeichnet der *le des Quellen* für die heiligen Begebungen vorkommende Ausdruck *ta demerita* gar nicht irdische Handlungen, sondern Zeremonien, bes. geheime und zauberische (p. 26).

Allein die Hoffnung, dass von den besser bekannten Eleusinien aus Licht auf die Isismysterien fallen werde, ist nur zum Theil berechtigt. Vor allem ist die Annahme FOUCAULT's abzuweisen dass jene aus den Isismysterien hervorgegangen seien. Dagegen hat allerdings in der Zeit der Religionsmengen eine gegenseitige Beeinflussung zwischen diesen und den eleusinischen Mysterien stattgefunden und gewisse Reinigungszeremonien, Fasten u. s. w. bezeugen uns bei beiden, daneben freilich auch wichtige Unterschiede. Dazu wäre freilich zu bemerken, dass der Anthropologe über die Beweiskraft jener Uebereinstimmungen vielfach anders urtheilen wird, als der Philologe.

Aus des APULIENS Beschreibung seiner eigenen Einweisung sucht der Verf. den Beweis zu führen, dass bei den Isismysterien, im Gegensatz zu den Eleusinien, zu welchen jeder Ehrliche und Volljährige Zutritt hatte, und bei welchen an gewisses Tages bis zu 100 zugleich eingeweiht wurden, immer nur Einzelne zugelassen wurden, welche die Göttin selbst zuvor im Traume berufen hatte (p. 33–36.)

Dass auch in den Isismysterien gewisse Symbole, darunter wahrscheinlich auch der Phallus den Osiris, eine Rolle gespielt haben, giebt der Verf. zu; auch die Leiden und Wanderungen der Isis wurden dargestellt. Allein nicht alles ist durch Symbole zu erklären und diese sind nicht der eigentliche Zweck der Mysterien. Besonders Augenmerk verdienen, wie der Verf. mit Recht hervorhebt, die Vorbereitung und die geistige Disposition. Die Empfindungen, welche APULIENS bei den Mysterien erhalten hat, waren undeutlich durch den blossen Anblick gewisser Symbole, z. B. des Phallus (§ 11–12. p. 44–50). Dies gilt auch von dem Satze „*deos inferos et deos superos accessi coram*“; es ist ganz unglücklich, dass APULIENS, der so ausschweifend wunderstüchtig ist und mit Vorliebe von Gestererscheinungen und zauberhaften Dingen redet, durch den Anblick der heiligen Symbole in jene Illusion versetzt worden sei (p. 51–54.).

Durch reiche Belege aus der einschlägigen Literatur zeigt der Verf. dann, dass zwischen den Mysterien- und Zauberwesen im Allgemeinen ein enger Zusammenhang besteht (p. 55–78). Die Terminologie ist bei beides die gleiche, und ein prinzipieller Unterschied zwischen ihnen lässt sich überhaupt nicht ziehen. Wacungen, Enthaltung von geschlechtlichem Verkehr sowie von gewissen Speisen (bes. Fischen) und Getranken, genau vorgeschriebene Kleidung u. A. spielen in der Vorbereitung zu Zaubereien, wie zu den Mysterien eine grosse Rolle, und der beiderseitige Zweck ist derselbe: man erwartet und verspricht eine magische Wirkung. Der Verf. beschränkt sich im wesentlichen auf die klassische Literatur, obwohl ihm gerade hier ähnliche Gebrauche bei den Naturvölkern zahlreiche wichtige Analogien geliefert hätten. Wenn z. B. Priester und Mysteren vor dem auf einem Stuhle sitzenden Einsauwehenden Ringreihes tanzten und die Bakchen sich mit aufgelösten Haaren in wildem Reigen drehten, um der göttlichen Verücktheit theilhaft zu werden (p. 70–71), so erinnert das ohne weiteres an die Felschänze der Neger, und der Schluss, dass das Geheimnis bei den Eleusinien überhaupt aus Zauberkörmen bestanden habe, und Zauberei sich nicht erst in der letzten Zeit in die Mysterien eingeschlichen, sondern von Anfang an zum Wesen derselben gehört habe, weil die Mysterien aus den Kultes chthonischer Gottheiten hervorgegangen seien (p. 78), hätte durch derartige Parallelen an Stringenz nur gewonnen.

Einen noch viel grösseren Raum nahm aber das Zauberen seit den ältesten Zeiten in der ägyptischen Religion ein, zumal im Kult des Osiris, der die Anwartschaft auf die ewige Seligkeit verlieh, und seiner Schwester Isis, der „grossen Zauberin“

befest aber mit vollen Rechte, dass daraus noch nicht geschlossen werden dürfe, dass die Mythen sich sinnlichen Ausschweifungen ergeben hätten (p. 46). Es dürfte nicht überflüssig sein damit zu vergleichen, was Janssens (Der Congo 1884, S. 876 f.) über den Phallicult am untern Kongo bemerkt, der nach ihm „ohne Zweifel in Verbindung steht mit den N'kimba-Zeremonien.“ „Er ist nicht mit irgend welchen Gebräuchen verbunden, welche eigentlich obscön zu nennen wären, und an der Küste, wo Sitten und Moral hauptsächlich verdorben sind, wird der Phallicultus nicht mehr angetroffen.... Aber man darf in alledem nicht die geringste Obscönität vermuten; wer diese Anbetung der Zeugungskraft als obscön ansieht, thut es im blinden Eifer oder aus Unkunde. Sie ist ein feierliches Geheimnis für die Eingebornen am Kongo, eine nur unklar verstandene Kraft, und gleich allen geheimnisvollen natürlichen Kundgebungen — gleich dem grossen, rauschenden Strom, welcher sein Fischerkanoe umwirft und die Macht hat ihn zu ertränken — gleich dem leuchtenden Blitz, dem brüllenden Donner, dem brausenden Wind — ist es eine Kraft, welche man sich günstig stimmen und zum Guten leiten muss.“

Dass aber die verschiedenen Enthaltenskeits- und Reinheitsgebräuche in den Mannbarkeitsweihen und gewissen mit dem Wachstum der Pflanzen zusammenhängenden Begehungen ihre ursprüngliche Stelle haben und nur von hier aus ihrer Entstehung nach begriffen werden können, wird wohl keinem Widerspruch begegnen.

Gegen die hier versuchte Herleitung der Isismysterien aus den Pubertätsweihen könnte man einwenden, dass jene den Zweck haben, den Gläubigen die Zuversicht auf ein seliges Fortleben in Jenseits zu verliehen, während diese die Auferstehung zu einem neuen Leben im Diesseits zum Ziele haben. Dieser Einwurf wäre berechtigt, wenn die Sorge für sein ewiges Heil und den Totenkult von Anfang an so im Mittelpunkt des Denkens des Aegypten gestanden hätte, wie dies aus historischer Zeit bekannt ist. Dem ist jedoch nicht so: die neuesten Ausgrabungen zeigen, dass in der Ältesten bis jetzt bekannten Geschichtsperiode, der unseinerst jetzt erschlossenen Nagada-Periode, nicht bloss in den Privatgräbern, sondern auch in den reich ausgestatteten Königsgräbern ein Kultus, und demnach wohl auch ein Totenkult fehlte (Siehe WIEDERKAMP, Neue Ergebnisse der Ausgrabungen in Aegypten; Umbau, 6. April 1904, N. 15 S. 284, 5f.). Man darf also annehmen dass es eine Zeit gab, in welcher auch die Gedanken des Aegypten mehr dem Leben im Sonnenschein, als dem im Lande ohne Rückkehr zugewandt waren

und dass auch am Nil einst der Eintritt der Mannbarkeit als Beginn eines neuen Lebens betrachtet, und mit ähnlichen Zeremonien wie noch heute bei den Naturvölkern gefeiert wurde. Dem Naturmenschen erscheint die Zeugungskraft, so gut wie das Wachstum der Pflanzen, als eine geheimnisvolle Macht, die der Knabe vor dem Eintritt der Mannbarkeit nicht begreifen hat. Auf der Stufe seines Denkvermögens ist es also ganz logisch, wenn er schliesst, dass irgend ein anderes besessenes Wesen, der Träger jener Kraft, von ihm Besitz ergriffen haben müsse, und da durch dieselbe das Fortbestehen des Stammes bedingt ist, so lag es am nächsten, in jenem Wesen den Geist eines Ahnen zu vermuten. Als denn, mit der Ausbildung der Osirislehre, die Sorge für den Totenkult und das Schicksal nach dem Tode immer mehr in den Vordergrund trat, wurden jene Weihen auf ein neues Leben im Jenseits bezogen und mit dem Isis- und Osirkult verbunden, was sich aus dem Osirismythos ohne Weiteres erklärt. Waren aber Isis und Osiris ursprünglich Dämonen des Pflanzenwachstums, wie FRATER annimmt, so können sie schon mit den Mannbarkeitsweihen in Beziehung gestanden haben.

Jedermann wird mit dem Verf. darin einverstanden sein, dass APOLLO in den Mysterien nicht Statuen, wie man gemeint hat, sondern leibhaftige Erscheinungen der oberen und unteren Götter geschaut und angebetet habe. Wir verstehen dies jetzt aus dem Ursprung der Mysterien ohne Weiteres; die Mythen waren ja nach ihrem Tode ins Geisterland entrückt.

Dass Erscheinungen von Dämonen — denn das bedeutet *gastres* und *gastres*, nicht etwa Götterstatuen, wie p. 122—128 gezeigt wird — in den Mysterien der Isis keine geringere Rolle gespielt haben werden, als in den griechischen, würde man nach dem ganzen Charakter der ägyptischen Religion von vornherein zu erwarten berechtigt sein, selbst wenn es sich nicht durch literarische Zeugnisse stützen liesse (S. 128—132). Verf. glaubt, dass man ausser den geheimen Weihen, wie sie APOLLO mitmachte, auch feierliche Dienste anzunehmen habe, bei welchen mehrere Personen gleichzeitig eingeweiht wurden. In beiden gab es Göttererscheinungen. Bei der ersteren Kategorie hat man nach ihm an Erscheinungen im ekstatischen Schlaf zu denken, aber auch bei den von PATAKIAN 10, 32, 13—18 beschriebenen ist er nicht geneigt an Geistesleiden der Isispriester zu glauben, da diese nicht bloss einer kleinen Menge, sondern auch geistreichen Männern viele Jahrhunderte lang imponiert hätten (p. 132—133). Allein diese Schlussfolgerung wird dem nicht sonderlich zwingend erscheinen, der sich ver-

gegenwärtig, dass wir noch täglich sehen, wie sonst hochgebildete Leute nicht blos in grossen Versammlungen, sondern selbst in den engsten spiritistischen Zirkeln dem grössten Betrug zum Opfer fallen. Ueberhaupt rechnet der Verf. viel zu wenig mit der Thatsache, dass auch gebildete Leute, selbst wenn sie nicht so wundergläubig und wundersüchtig sind wie ARCTURUS, gar nicht selten einem faulernen Huhngang zugänglich sind. Dies trifft natürlich auch die Beurtheilung der Objectivität des ARCTURUS, seine bona fides vorausgesetzt.

Die Wahl des berühmten „platonischen Mythos“ als Beispiel für visionäre Entwicklungen in der Unterwelt p. 108 ist nicht ganz glücklich, da der Pampphyler *Mo* (d. i. Arai des Aemilius Solus eine mythologische Figur ist, die sich bei den Armeniern ganz ähnlich, nur etwas euhemerisirt wiederfindet (ARAI der Schöne, der Sohn des ARAI) und ohne Zweifel eine alte kleinasiatische Gottheit war. Wenn man um Beispiele für derartigen Geistespuk verlegen ist, so braucht man sich nur an den „Himmelschlosser“ des seligen P. COHEN zu wenden. Die meisten

Schwierigkeiten bilden der Erklärung noch die Worte: „nachdem ich durch alle Elemente gefahren, kehrte ich zurück“. Der Verf. sucht auch diese unter Hinweis auf eine Stelle des DIES CHAUSASTOROS durch Verwicklungen zu erklären (p. 115), wobei ihm aber augenscheinlich nicht zum Bewusstsein gekommen ist, dass seine eigene Bemerkung am Schluss des § 19, dass derartige Gesichte — das Fahren durch die Luft, das Wasser, das Feuer und die Erde — nicht blos bei Verirrten, sondern auch im gewöhnlichen Traume vorkommen, ja auf's Stärkste gegen ihn spricht.

Die in elegantem Latein geschriebene Arbeit des JEXO's zeugt von grossem Fleisse und bedeutet unahngar einen Fortschritt in unserer Kenntnis der Mythen, sie wäre aber voraussichtlich noch fruchtbarer geworden, wenn der Verf. bei seinen Untersuchungen nicht so ausschliesslich die Philologen berücksichtigt hätte. Eine Inhaltsangabe der einzelnen Kapitel hätte die Uebersichtlichkeit des Buches erhöht.

J. MARQUANT.

VI. EXPLORATIONS ET EXPLORATEURS, NOMINATIONS, NECROLOGIE. — REISEN UND REISENDE, ERNENNUNGEN, NECROLOGE.

XXIV. Dr. K. TH. PERUSS, der sich durch werthvolle Studien auf dem Gebiete der Ethnographie Neu-Guinea's und Amerika's vortheilhaft bekannt gemacht, ist zum Directorassistenten bei den Königlichen Museen zu Berlin ernannt.

XXV. Dr. WALLY FOT, bisher Assistent am Kgl. zoolog. & ethnogr. Museum in Dresden, ist, nachdem dessen ursprünglich gestifteten Bedingungen, in Folge des Verziehts von Prof. WENZLE, nachträglich durch die Stadt Cöln zugestimmt wurde, wie derselbe uns mittheilt, zum Director des neu zu errichtenden ethnographischen (Jesit-Rautenstrauch-)Museums in Cöln a/Rh. ernannt.

XXVI. La Société de Géographie de Paris a décerné à M. H. DESMARES, bibliothécaire au Musée, le prix Pierre-Félix Fournier en récompense d'un des excellents ouvrages „Les races et les peuples de la terre“.

XXVII. M. le baron Victor de STROSS à la Haye vient d'être nommé Membre correspondant de la Société italiana d'Antropologia à Florence en reconnaissance des services éminents rendus par lui à l'Ethnographie.

XXVIII. Prof. R. VINCEW ist zum Ritter des „Ordre pour le mérite“ ernannt. Wir hoffen dass der grosse Gelehrte sich noch lange Jahre dieser, freilich späten Ehrung erfreuen wird.

XXIX. S. M. der König von Württemberg hat dem verdienten Förderer unserer Wissenschaft, Prof. Dr. A. BARDELEN in Berlin, das Komthurekreuz des Friedrichsordens verliehen.

XXX. † Dr. jur. L. SEBASTIAN, zuletzt Lehrer für Geographie und Völkerkunde an der Abtheilung für Ausbildung von Kolonialbeamten des Gymnasium „Willem III“ zu Batavia, starb dasselbst am 7 Juli d. J. — Mit ihm ist der erste besetzte Direktor des ethnographischen Reichsmuseums in Leiden hingegangen. Er wirkte, erst seit 1877 als Conservator und dann, seit 1881, als Director dieser Anstalt bis zum 22 August 1896 und legte sein Amt nieder, weil er keine Aussicht sah seinen hartsäckig verfülgten Plan, das Museum nach Amsterdam zu verlegen, wogegen sich auch in der Zweiten Kammer derzeit Widerspruch erhob, verwirklicht zu sehen.

Der Verstorbene entwickelte in den ersten Jahren nach seiner Ernennung zum Director einen ungemeinen Eifer für die Erweckung des Museums zu neuem Leben und fand dafür die Unterstützung der leitenden Persönlichkeit im Ministerium des Innern, dem das Museum unterstellt ist. Erlebte dieser Eifer auch, in Folge hier nicht näher zu berührender Umstände, schneller als wir es den Verstorbenen selbst haben gewünscht hätten, so hat er sich dennoch in jener Zeit Verdienste um die nun uns unterstellte Anstalt

erworben, die ihm stets zum Ruhm gereichen werden; Verdienste auf welche wir schon in unsern Jahresbericht für 1895/96 pg. 1 hingewiesen und welche jetzt für die Wissenschaft Früchte zu tragen beginnen. Ihm ist die staunenswerthe Ausbreitung der indonesischen Sammlungen, die Ausfüllung mancher Lücken der Japanischen Abtheilung, beides die Hauptpunkte des Museums, zu danken. Er schuf eine anthropologische Abtheilung; die Sammlungen aus dem Stillen Ozean, aus Afrika und Amerika, von welchen Regionen bei seinem Amtsantritt kaum Nennenswerthes vorhanden war, sind in Folge seines Andranges bei der Regierung und seinen Landesleuten eigentlich erst entstanden; für Grund zu einer Museumsbibliothek und einer Sammlung Photographien wurde durch ihn gelegt. — Als er sein Amt niederlegte hatte der Museuminhalt sich verdreifacht.

Besondere Verdienste hat der Verstorbene sich auch um die Errichtung und Organisation der „Maatschappij tot bevordering van het natuurkundig onderzoek der Nederlandsche Koloniën“ erworben und diesem Zweck Opfer an Geld, und einmal namenlos Opfer an Zeit gebracht, in der Erwartung, wie er uns selbst mitgetheilt, sein Ziel, die Schaffung eines würdigen Museumsgebäudes und eines, der Niederlande würdigen ethnographischen Museums durch diese Körperschaft in erster Linie gefördert zu sehen. Suh er sich auch in dieser Hoffnung, die unserer Ueberzeugung nach naturgemäss eine verfehlte war, getäuscht, dennoch wirkte er unentwegt an dem was hier sein eigenes Schaffen genannt werden muss, und förderte noch in Indien die Expedition von Dr. A. W. NIEUWENHUIS nach Central-Borneo und, nach dem eigenen Ausspruch Prof. Max Wauw's, die unter dessen Leitung stehende Niederländische Tiefsee-Siboga-Expedition in energischer Weise.

Von den wissenschaftlichen Arbeiten des Verstorbenen seien hier erwähnt die, leider unvollendet gebliebene Fortsetzung des von Prof. HOFFMANN begonnenen Niederl. Jap. Wörterbuchs, ferner ein Werk über das Javanische Schattenspiel (Wayang)

und ein beschreibender Katalog der in Leiden vorhandenen Japanischen Bücher. — Die Errichtung des internationalen Archivs für Ethnographie unterstützte er a. Z. in dankenswerthester Weise.

Der Heimgesungene war mit bedeutenden Talenten begabt, die ihn befähigt haben wurden Grosses für unsere Wissenschaft und für sein Vaterland zu schaffen. Allein, wahrscheinlich in Folge eines innern Leidens, konnte er nur selten die für geregelte wissenschaftliche Arbeit so dringend nöthige Ruhe finden. — In guten Stunden war er der Lebenswürdigsten Menschen einer, der dann zeigte dass er auch Gefühl und Verständnis für Lieb und Leid Anderer im Busen trug. Mit inniger Freude gedenken wir, die wir auf seinen Antriebe in den Dienst der Niederlande getreten, aus den ersten 8 Jahren unseres hiesigen Wirkens mancher mit ihm verlebten und verplauderten Stunde; manche Anregung zu wissenschaftlicher Arbeit wurde uns von ihm in jener Zeit. —

Später sollte es leider anders werden; auf ihn passete das Dichter-Wort: „Zwei Seelen wehnen ach in meiner Brust!“ Allein dafür finden wir den Grund in seiner, schon oben erwähnten krankhaften Anlage und zugleich die Entschuldigung dafür, dass er nicht Grösseres leistete. Nach Massgabe seiner Organisation hat auch er mitgearbeitet am grossen Gebäude der Wissenschaft; die Spuren seiner Arbeit sind dem Ethnogr. Reichthumsmuseum unauflöslich aufgeprägt! — Seih ihm, dem ruhelosen Pilger, das Grab in ferner Erde leicht! —

XXXI. † Am 4 Juni d. J. starb zu Mossamedes, S. W. Afrika, EMILE CAROL VAN DER KELLE, einer der Theilnehmer an der von D. D. VETH im Jahr 1884 organisierten Expedition nach Portugiesisch West-Afrika. Nach VETH's Tod blieb VAN DER KELLE in West-Afrika und lieferte noch eine Zeilung werthvolle, in der „Tijdschrift van het Nederl. Aardrykskundig Genootschap“ veröffentlichte Berichte über Land und Leute, sowie ethnographische und zoologische Sammlungen.

J. D. E. SCHMELTZ.

GEKLOPTE BOOMSCHORS ALS KLEEDINGSTOF OP MIDDEN-CELEBES

EN HARE GEOGRAPHISCHE VERSPREIDING IN INDONESIË

DOOR

N. ADRIANI (MAFANE) en ALB. C. KRUYT (POSSO).

(MIDDEN-CELEBES).

(Met plaat XI—XV en afbeeldingen in den tekst).

MET AANTEEKENINGEN VAN J. D. E. SCHMELTZ.

INLEIDING.

Het lag sedert lang in ons plan eene monographische behandeling der wijze van bewerking van boomschors tot kledingstof te publiceeren. Nu de gewichtige verhandeling, die hier den lezers van het Archiv van zoo bevoegde zijde wordt aangeboden en die niet uitsluitend tot „Midden-Celebes" beperkt, maar ook tot de overige eilanden van Indonésië uitgestrekt is, verschijnt, achten wij onzen arbeid, ten minste voor zoover die op Indonésië betrekking heeft, overbodig. —

Aangezien echter den beiden schrijvers, op verre afstand van een wetenschappelijk centrum levende, zoo als van zelf spreekt, een aantal van de, in de litteratuur voorhanden gegevens niet bekend zijn geworden, meenen wij geen onnut werk te verrichten, met hun arbeid op grond der door ons verzamelde gegevens en met behulp van hetgeen wat met betrekking tot het onderwerp in 's Rijks Ethnographisch Museum aan materiaal of schriftelijke aantekeningen bewaard wordt, voor zoover mogelijk aan te vullen.

Ten einde onze bijvoegingen duidelijk te doen uitkomen, hebben wij die in door *) kenbaar gemaakte noten aan den voet der betreffende bladzijden tusschen [] geplaatst.

SCHMELTZ.

De bereiding van boomschors tot kledingstof heeft onder de stammen die Midden-Celebes bewonen, een hooge ontwikkeling bereikt. De grondstof is in dit beschrijke land overvloedig voorhanden, de werktuigen zijn vrij eenvoudig en worden uitsluitend van inheemsch materiaal vervaardigd, de kunst van weven is ook nu nog onbekend op Midden-Celebes en de invoer van goedkope katoenen kledingstof, in voldoende hoeveelheid om de geklopte boomschors op den duur te verdringen, dateert pas van de laatste vijftientwintig jaar. Nog wordt onder de stammen die Midden-Celebes bewonen, veel meer boom-

schors gedragen dan katoen, doch om geen andere reden, dan omdat de invoer nog niet voldoende is om in de behoefte te voorzien en omdat ook de goedkoopste katoenen stof kostbaar is in vergelijking met de geklopte boomschors, die men geheel voor niet heeft, indien men, naar inlandsche opvatting, het tijdverlies niet in rekening brengt. Algemeen stelt men de Europeesche of Indische katoenen goederen boven de nationale kleedingstof, behalve in enkele gevallen, die beneden zullen besproken worden, want ook het slechtste katoen is nog kleedzamer dan de best bewerkte boomschors.

In dit opstel zal de tot kleedingstof toebeide boomschors worden aangeduid met den gewonen handelsnaam *foeja*, een woord dat, naar eene zeer waarschijnlijke gissing van den Heer J. A. T. SCHWARTZ, hulpprodiër te Sonder (Minahassa), is verbasterd uit het Boeloe'sche en Pakéwa'sche *wujang*!) „vrouwen-earring“, het grootste kleedingstuk dat vroeger in de Minahassa van geklopte boomschors vervaardigd werd. In de Minahassa leerden de Chinezen de geklopte boomschors het eerst als handelsartikel kennen; bij groote hoeveelheden werd zij daar door hen opgekocht voor den uitvoer, in den vorm van groote lappen, die alleen als sarongs konden dienen en dus door de bevolking *wujang* werden genoemd, welk woord, tot *foeja* verbasterd, in het Moluksch-Maleisch is opgenomen.²⁾ Omtrent de *foeja* als handels-artikel volgt beneden meer.

Over de *foeja*-bereiding is door een onzer reeds vroeger het een en ander medegedeeld, ten geleide van een pak *foeja*, dat bestemd was voor de ethnografische verzameling van het Nederlandsch Zendingengenootschap te Rotterdam.³⁾ Deze mededeelingen dienen echter thans, nu wij daartoe in staat zijn, aangevuld en verbeterd te worden, waartoe de geheele bewerking der verschillende schorsen op nieuw zal worden medegedeeld.⁴⁾

De boomen welker bast men gebruikt om er *foeja* van te kloppen, zijn in het geheel negen: *unajo* (*Trema Aubouinensis*), *ambo* (*Broussonetia papyrifera*), *tea* (*Artocarpus Blumei*), *impo* (*Antiaris toxicaria*), *bunta* (*Sloetia Minahassae*), *leboni* (*Ficus leucantoma*), *kampendo* (*Ficus sp.*), *nunu* (*Urostigma sp.*)⁵⁾ en *wantja*.⁶⁾ De bast van *ambo*, *unajo* en *tea* wordt het meest gezocht, de To Pebato, die aan den linkeroever der Posso wonen, gebruiken zelfs

1) Identisch met Boel. Pak. *wujang* is Bar. *baja*, thans verouderd, maar in positie gebruikt in de betekenis „earring“; Pakéwa en Saeméwa'sch *baja*, Tawulisch, Pakéwa'sch en Sipéwa'sch *waja*, Landesch *bua* betekenen „earring“, Mak. *buang* en Boeg. (*budjang* betekenen „gekleurd papier, speelkaart“; de Sangitreezen noemen „bordpapier“ *boiang*. Door het Boeg. en Fargische is dit woord in den vorm *budja* weer in het Baré's teruggekeerd, als een nieuw woord voor het nieuwe artikel „speelkaart“.

2) Maar niet in „Het Maleisch der Molukken“ van F. S. A. de Casteja. In een opschrift van Dr. H. B. de To Pantunau of oorspronkelijke Volksnamen van Centraal-Sulawesi“ (Eijdr. Kon. Inst. 1884) wordt *vaja* als een Toradja'sch woord opgegeven. Trouwens dit geheel stuk is niet veel anders dan een warboel van heele en halve onwaarheden, wel vermakelijk om te lezen, maar geheel onbetrouwbaar.

3) „De Foeja-bereiding in Poso“ door ALB. C. KURT, Mededeelingen v. w. het Ned. Zendingengenootschap, dl. 38, bl. 290 en 392.

4) De inlandsche benamingen zijn ontleend aan de Baré's, de grootste taal van Midion-Celebes, wanneer niet wordt opgegeven, tot welke taal zij behoorden. De tusschen de twee klinkers duidt aan dat zij door hamsa zijn geschieden.

5) (*Urostigma* *Tjinta* Miq. ? FILLET 2e uitgave N°. 9048: *Isopostik*.)

6) *Unajo* heeft in de Fargisch-Kailische talen den ouderen vorm *uajo*, zonder twijfel identisch met Pol. *uajo*, Polynesisch *uajo*, Boeroesch van Moenato *uajaw*, Bafoesch *uajo*; te is Mal. *Urap*, Soend. *teurup*, Bat. *teup*, Sasa'sch *teup*, O. Jav. *teup*, Minah. *teup*, *teup*, *teup*; *impo* is de bekende gift-boom, Mal. *impo*, Mak. Boeg. *Daj. ipo*, en de *bunta* is de in de Minahassa bekende *laurung*, de boom welks bast het meest gebruikt werd voor kleedingstof, zoodat *laurung* de algemeene naam voor *foeja* werd. Deze boomen ook zijn de meest algemeen bekende, waar opgevoerd voorkomen van de boomen welker schors bij andere volken van den G. I. Archipel wordt gebruikt om er kleedingstof van te kloppen.

De Latijnsche benamingen zijn doorgaans gevonden door den Minahassischen naam in Dr. Kompeas' „Verlag einer Botanische Diemtreis door de Minahassa“ op te zoeken.

uitsluitend de schors dezer boomen. Alleen de *ambo* wordt aangeplant door 't uiltpoten der wortelloten en komt niet in het wild voor. Alle andere genoemde boomen zijn boschboomen. *Bunta*, *lebani*, *kampende*, *wantja* en *manu* worden alleen in de Meer-streken, die ver van 't strand liggen, tot *foeja*-bereiding gebruikt, wijl de vier eerstgenoemde boomen daar zeldzaam zijn. De fraaiste *foeja* levert de *ambo*,⁴⁾ die zeer fijne bastvezels heeft; die welke van *umajo* en *tea* komt is aanmerkelijk grover, maar daar de *umajo* een veel voorkomende boom is, wordt de meeste *foeja* van zijn bast geklopt. Den bast van *impo* kan men alleen gebruiken als de boom nog jong is, daar die van oude boomen te dik en bovendien het sap giftig is. Ook den bast van *manu* (*Waringin*) kan men alleen tot *foeja* kloppen zoolang de boom nog jong is; de *foeja* daarvan verkregen is wel breed en lang en dient den bewoners der konde bovenlanden tot slaandecken, maar zij is van zeer inferieure soort.⁵⁾

De boom welks bast men tot *foeja* wil kloppen, wordt eerst omgehakt (*rataso*), daarna worden de takken afgekapt en de bast wordt in de lengte doorgesneden (*rafata*) en afgespeld (*rasenu*). Zit de bast wat vast aan het spint, dan beklopt men hem wel eens met den rug van 't hakmes, maar doorgaans heeft men aan de bladeren wel gezien (als zij bijv. niet frishe meer staan) dat de schors vast aan het spint kleeft; meestal heeft men genoeg keuze om dan zoo'n boom voortij te gaan. Ook als er kwasten in den stam worden opgemerkt, hakt men den boom niet om. Daarna wordt de buitenste harde bast er afgeschild (*ralenu*, dit geschiedt tehuis), zoodat de beide zijden wit zijn. Dikwijls wordt dan de bast gekookt, vooral als men er een laadje of hoofdloek van wil kloppen; *ambo* wordt doorgaans niet uitgekookt (*ralenua*), *umajo* wel vooral wanneer men geen *ambo* heeft en toch witte fijne *foeja* wil verkrijgen, waarvoor men eigenlijk *ambo* noodig heeft. *Foeja* die men bruin of zwart wil maken, wordt niet uitgekookt. Als men den geschilden bast uitkookt, dan wordt zij ook niet eerder uit den aarden kookpot (*kera*) genomen (*rasore*), dan nadat alle plantensappen die het celweefsel kunnen aantasten, er goed uitgelooft zijn, waartoe men ook nog asch in den kookpot doet. Na deze bewerking, waarna de bast wit blijft, worden de bastrepen in vochtigen toestand eerst zachtgeklopt (*rasalaso*, *rasajoso*), dit wordt doorgaans in de klophut verricht. Dan brengt men ze naar het water, waar ze helder worden uitgewasschen en uitgewrongen (*rapai*, *rakomo*). Woer naar huis gebracht, worden de stukken opgevouwen en op elkander gelegd en gewikkeld in bladeren van de *kombano* (*Leivostoma rotundifolia*), waarin ze niet uitdrogen; hierin laat men ze twee tot drie dagen roten of gisten (*raromu*), als ze uitgekookt is één dag. Geschiedt dit roten in huis, dan liggen de bundels op het rek; men mag er dan niet tegen stooten, anders mislukt de *foeja*. Hier is dus het bewustzijn aanwezig, dat men met een gisting-proces te doen heeft, dat niet mag gestoord worden. De schors der verschillende *Ficus*-soorten moet wel tien tot twaalf dagen roten. Daarna zijn de schorslappen gereed om de groote bewerking van het kloppen te ondergaan. Bij al de voorbereidende handelingen heeft men te

⁴⁾ Een wisselwoord voor *ambo* is *penompe*, dat o. a. gebruikt wordt in sommige Tolaga-families; *ambo* en *umajo* worden in de gedachte gewoonlijk vereensigd, zoodat een gebruikelijk wisselwoord voor *umajo* „*ambo boe*“ (groot *ambo*) en voor *ambo* „*umajo kori*“ (kleine *umajo*) is; voor *tea* zijn wisselwoorden *tepalu* en *taei*; van *manu* worden soorten *manu lero* en *manu bomo* gebruikt.

⁵⁾ In het Rijk's Herbarium, alhier, berust een exemplaar van „FLEET: Plantkundig woordenboek voor Nederlandsch Indië, 2e druk, met een verbaard groot aantal aanvullingen van de hand van den Oud-Resident F. S. A. DE CLERQ, dat ons reeds meermalen en ook thans weer door de Directie op de meest welwillende wijze ter beschikking werd gesteld. Waar wij van die aanvullingen voor dezen arbeid profijt hebben getrokken, is dit door de bijvoeging van „DE CLERQ l. l.“ kenbaar gemaakt.]

zorgen dat de *foeja* niet droog wordt, daar zij dan niet meer met den hamer kan bewerkt worden.

De bastlappen snijdt men gewoonlijk op 1 tot 1½ M. lengte en één span hreedte uit den boom. Is de boom dik, dan krijgt men er vier van die repen uit.

Het *foeja*-kloppen heet *mondodo*, of *mompede*, *mampede*, *monpende*. Van den stam *dodo*?) zijn weder afgeleid *inodo* (soms *dinodo*) „het geklopte,” de algemeene naam voor *foeja*, en *pondodo* ook *pomdede* „foeja-klophut, plaats van *foeja*-kloppen.” Voor het *foeja*-kloppen moet men n.l. buitenshuis gaan, 't zij in een daarvoor afzonderlijk gemaakt hutje, 't zij onder den vloer van een (op hooge palen gebouwd) rijstschuurtje, waar men een tweeden vloer heeft aangebracht. Men zon n.l. met den hamer in de lucht slaande, allicht de huisgeesten kunnen treffen en vortoorren, indien men binnen zijne woning *foeja* ging kloppen. Aan het leven dat door het kloppen wordt veroorzaakt, schijnt men zich niet zoozeer te storen, hoewel dit luid genoeg is om op zichzelf reden te geven tot verbanning der bezigheid buitenshuis.

Eer men met kloppen begint, behoort men een sirih-offer te brengen: een *bomba*-(*Maranta arundinacea*-stengel wordt in de nabijheid der klophut in den grond gestoken met een lapje *foeja* (*dode*) er aan, het gewone teeken aan de geesten, dat er iets voor hen gereed staat; in een kerf die men in den stengel hakt, wordt een sirinblad met (of zonder) verdere pruim-benodigdheden geklemd en daarbij worden de geesten dor vroegere bewoners van 't land (*tumpu ntana*) aldus aangeroepen: *Bo, wa'a ntumpu ntana, ne'e tsahintengku, se'i kami da malaliteogosi, nangaiwaja da kapangasaika komi inodo wa'u*, „O gij wien dit land toebehoort, schrikt niet, wij gaan leven maken; in ieder geval zullen wij ook u geklopte boomstammen geven.” De huidige opvatting van het doel van dit sirih-offer is dus, dat de geesten der voorvaderen, die vroeger dit land hebben ontgonnen en wien het dus toebehoort, niet wegvlichten, maar er rustig blijven mogen (*nakaro-ro tumpu ntana*), waarbij intusschen plaats blijft voor 't vermoeden dat men de geesten uit de klophut naar buiten wil lokken. Alleen oude vrouwen verrichten deze ceremonie, jonge vrouwen en meisjes zijn gewoonlijk verlegen om een godsdienstige handeling te verrichten en laten het dus achterwege.

In de *pondodo* nu vindt men allereerst één of meer zware planken, van ongeveer 1.25 M. lengte en 2 dM. breedte, bij 6 of 8 cM. dikte, van een gele houtsoort (*ulasi*, *Lagerstroemia ovalifolia*), die hard en veerkrachtig is, zoodat zij de slagen kan verdragen en toch genoeg meegest om de steenen der klophamers niet te doen breken en den boomstam die onder bewerking is niet te doen splijten. De plank wordt eerst glad geschuurd (*rapose*) met bamboe-bladeren eener *Ficus*-soort. De plank heet *tutua*?) en rust met beide einden op de toegespitste ruggen van twee blokken hout, die als schragen dienen en *tangoni* heeten; zij zijn 15 à 20 cM. hoog. De plank geeft daardoor meer mee onder de slagen en brengt doordat zij in trilling raakt, een niet on aardig geluid voort, waarom het dor

?) Vgl. *dédat* „to beat or drum upon”, in een dialect der Zee-Dajaks: LING ROTH „The Natives of Sarawak,” II, Vocabulaires IX: vorder Mak. Boeg. *duda* „kloppen, tikken,” Jav. *dobog* „kloppen.”

?) Met het achterroepel -a (Mal. enz. -an) gevormd van *tutu*, met verbodding der laatste lettergreep, dus voor *tutua*. In het Parigijsch is *mantutu lada* „Spanische peper stampen,” verder is *mantutu* winstwoord bij *membetju* „rijs stampen.” Vgl. Mal. *tutug*, Pakow. Sadusich, Soend. *tutu* „stampen”, Jav. *tutug*, Bat. *tutuk*, Tag. *tutug*, Malegway *tutok*. In DI. XII, bl. 69 van dit Tijdschrift noemt W. van BLOW de klophut der Samosanische vrouwen *tutua* en het kloppen *tutu*.

foeja-klopster te doen is. Dichtbij gehoord is het geluid te hard om aangenaam te zijn, maar van uit de verte klinkt het goed, vooral wanneer eenige vrouwen tegelijk aan het kloppen zijn en hare planken verschillende tonen geven.

Het *foeja*-kloppen en ook de daaraan voorafgaande handelingen worden alleen door vrouwen verricht. Jonge meisjes beginnen er gewoonlijk niet mede vóór haar 15e of 16e jaar, daar het een op den langen duur vermoelend werk is. Zelfs het ombouwen en schillen der boomen geschiedt door de vrouwen; alleen groote boomen worden door de mannen geveld en geschild. De vrouw zet zich op de gewone wijze der Inlandsche vrouwen, met de beide beenen aan ééne zijde onder zich getrokken, voor de plank neer, of wel zij strekt beide beenen recht voor zich uit, onder de plank door. De boomschors ligt vóór haar op de plank, naast haar staat een kokos- of kalebas dop met water, waarmede zij onder het kloppen de plank en ook van tijd tot tijd den bast nat houdt, opdat hij niet splijte onder het kloppen. Met beide handen houdt zij het hamertje *ike*⁷⁾ vast, om haren slag met juistheid te richten, daar hij moet nederkomen naast de plaats waar de vorige getroffen heeft.⁸⁾

Bij den aanvang van het kloppen maakt men onderscheid in de behandeling van de fijner *ambo*-bast en die van *umajo*, *tea* en de andere soorten, voor zoover men die gebruikt. De vellen *umajo*-bast, die zelden breeder zijn dan één span, worden na op de reeds gemelde wijze te zijn bewerkt, op elkaar gelegd; meestal wisselt een korter stuk met een langer af. Hebben de vellen niet de lengte van het kleedingstuk dat men begeert, dan legt men het eene stuk voor een deel in het verlengde van het andere, zoodat zij elkaar slechts voor een deel bedekken. Zoo legt men voor een sarong vier stukken bast op elkaar. Soms wordt wel eens een stuk *ambo* op *umajo* gelegd of *tea* op *umajo*. Nadat zij glad gestreken zijn (*raundjupé*), worden zij met de grofste *ike* (*pombajowé*) (Pl. XI Fig. 1)⁹⁾ in elkaar geslagen (*rapeja*), zoodat ze één vel worden. Door dit aanhoudend kloppen worden de lagen bast herschapen in eene soort lijmpap, waarin geen vezel meer te herkennen is, terwijl de breedte natuurlijk enorm is toegenomen (*maerake*). De *ambo* is reeds vroeger met de *pombajowé* bewerkt, in plaats van met asch gekookt te worden, waarschijnlijk omdat deze bast harder van vezel is, dan de andere, grovere schorsen.

Is deze *foeja*-pap dun genoeg uitgeklopt, dan wordt het uitgedijde in vieren of achten opgevouwen (*rafupé*) en dan met fijnere *ike*'s beklapt. Dit opvouwen geschiedt in de eerste plaats om het reeds dunne *foeja*-vel niet door te slaan en ook om met dezelfde moeite alle lagen tegelijk te kloppen, evenals een Inlandsche waschman een laken eerst in de plooiën vouwt en het dan gaat strijken. Sarongs en baadjes vouwt men doorgaans in vieren, daar

⁷⁾ In de naast verwante taken heeft dit woord geen anderen vorm dan *ike*; het Merisch noemt *foeja*-kloppen *meike* en *foeja* *indike*. Uit het in de vorige noot aangehaalde stuk van von Blüow blijkt dat de houtslo *foeja*-klopmater der Samanen *ie* heet. Deze merkwaardige overeenstemming in de namen der gewichtigste werktuigen geeft ons het recht om te besluiten dat Toradja's en Samanen de *foeja*-klopmater hebben ontleend van gemeenschappelijke voorouders.

⁸⁾ In het Tijdschrift „Mededeelingen van wege het Nederlandsche Zendinggenootschap“ staat in Jaargang 1896, bl. 156 een duidelijke afteekening eener *foeja*-klopmater Toradja'sche met beschrijving.

⁹⁾ (Reeds in 1879 werd door Prof. A. Bastar *Zeitschrift für Ethnologie*, 6e Band, blz. 139 van een *dezer*, „höchstinteressant“ genoemde werktuigen gewag gemaakt. — Later werd hetzelfde stuk door Dr. M. Unte in „Veröffentlichungen aus dem Kgl. Museum für Völkerkunde“ Bd. I (1899) blz. 5, sub N^o 4, en blz. 24 e. v. beschreven, met soortgelijk gereedschap, in gebruik bij andere volken vergeleken, en op Taf. III Fig. 4 afgebeeld.

Eene volledige verzameling van alle in dezen arbeid besproken kloppers, stempels, en van de, met de laatste bewerkte kleedingstukken, de Serie 1232 omlijst, heeft het Koninklijk Ethnographisch Museum aan de goede zorgen van den Heer A. B. C. Kruyt te danken. Zie ook het „Jaarverslag over 1899/1900“ blz. 9.]

ze niet zoo dun worden geklopt, men is er dan ook gauwer mee klaar en kan bijv. de stof voor twee baadjes wel in één dag afkrijgen. In vroegeren tijd moet men wel lappen ambo hebben geklopt uit tien in elkaar geslagen lagen, zoodat het stuk eens lengte van 5 M. verkreeg, naar de aanwijzingen van een oud hoofd. Dit gebeurt thans niet meer, daar de invoer van kutoenen weefsels de *foeja*-industrie doet achteruit gaan. Bij het kloppen der opgevouwen stukken trekt men telkens de lagen van elkaar (*rabulere*) om het aaneenplakken te voorkomen en strijkt er de ploolen uit. De van zich afgekeerde helft van het stuk rolt men doorgaans op totdat zij genoeg geklopt is, daarna wordt zij opgeroid en de tweede helft onderhanden genomen en dit gaat zoo lang om en om totdat men tevreden is over de fijnheid der lagen, die men telkens van elkaar aflicht om de dikte te onderzoeken. Is het stuk af, dan vouwt men het nit: het is dan een groote lap geworden.

Sommigen snijden ook, bij het inenslaan der lagen, het stuk *foeja* dat zij onderhanden hebben door (*rabira*) en leggen die twee helften nog eens op elkaar om ze ineen te slann. Hoofdoeken-stof wordt zeer dun geklopt, meestal een geheelen dag lang.

Van een lap die voor sarong dient, worden de beide breedte-zijden nog aan elkaar geklopt, om het stuk den kokervorm te geven (*raporaja*). Een lap, die den kokervorm nog niet heeft, heet *timboka*. De lap wordt omier de klopplank doorgeschoven en de beide uiteinden worden op elkaar gelegd, zoodat zij elkaar een eind weegs bedekken. Soms worden aan boven- en onderrand nog verbindingstukjes (*langke*) op de beide lagen gelegd en dan wordt alles ineen geslagen, zoodat men noch die reepen, noch de verbindingssnaad meer zien kan. Twee op dezelfde wijze aaneengeslagen *timboka's* die dan weer in den kokervorm worden geklopt, leveren een slaap-sarong (*kum*). Dit aaneenhechten (*mompasepe*) geschiedt ook met de lappen die tot schaamgordels moeten dienen. Daar een lap schors door het kloppen niet in lengte wint en de schaamgordel tweemaal om 't middel gewonden en tusschen de beenen doorgehaald wordt, terwijl van voren en van achteren nog een stuk moet afhangen, zoo kan men het stuk op geen andere wijze de noodige lengte geven. Bij andere kledingstukken geschiedt dit niet.

Is de *foeja* gelijkmatig uitgeklopt, dan wordt het in den wind te drogen gehangen (*raucara*). Uit de vensteropeningen der huizen ziet men dan lange stokken, doorgaans van *aronga*-riet steken, waaraan een aantal *foeja*-lappen hangen, die met de punten bijeengebonden, in den wind fladderen. Zijn er sarongs bij, dan wordt ook daarin van onderen een stok gestoken, om de stof gestrekt te houden (*rabandang*). Ten slotte wordt de *foeja*, voordat zij geheel droog is, nog met een rond stuk ebbenhout beklopt (*rababaki*). Dit geschiedt in huis, op een vlakken steen. Eindelijk ondergint zij nog eene bewerking met plantensap om hare duurzaamheid te verhoogen.

Hiervoor gebruikt men vooreerst sap van *ala*-vruchten. De boom die deze vruchten levert, groeit in groot aantal in het bosch. De vruchten hebben een scherp samentrekkenden, omangenen smaak. Zij worden eerst in het rijstblok gestampt, in wnt water uitgeperst in een houten bak, kokos- of kalebas-dop en het aldus verkregen sap wordt met een bosje kippeveeren, een prop kokosvezels, of wat men anders als kwas kan gebruiken, op de *foeja* gestreken,¹⁾ aan de binnenzijde gewoonlijk slechts éénmaal, aan den buitenkant drie of viermaal, al naar de zorg die men er aan besteedt. Is de *foeja* droog, dan

¹⁾ Geschiedt dit met iets zachts (kippeveeren, kokosvezels) dan heet het *rapase*; doet men het met iets hard (een male-kelf) dan heet het *rayore*.

wordt zij tusschen de handen gefrommeld (*rahuaki*) om haar lenig te maken. Een stuk goed bewerkte *foeja* kan men, zonder ongevalen, wel 7 of 8 maanden als sarong gebruiken. De baadjes houden het gewoonlijk niet zoo lang uit, daar zij onder de armen of op den schouder dikwijls scheuren.

De laatste bewerking van den geklopten bast, die met *ula-sap*, komt ook gewijzigd voor. Wanneer men voor een feest zeer fijne *foeja* heeft geklopt, dan wordt deze dikwijls doorschijnend en glanzend gemaakt door haar te bestrijken met een uitkooksel van geschilde *ula*-vruchten en geraspt klappervleesch, te zamen gekookt in water. Het olie-achtige vocht, dat men hiervan krijgt, wordt dan op de *foeja* gestreken. De baadjes en hoofddoeken die men van deze *foeja* maakt, zijn gewoonlijk ook gekleurd en zien er inderdaad fraai uit. Geen andere kledingstukken worden van doorschijnende *foeja* gemaakt, dan baadjes en hoofddoeken; zij blijven niet langer dan eenige weken goed, verliezen spoedig kleur en glans en worden dof en kreukelig, of schimmelen.¹²⁾ De baadjes zijn meestal na eenige dagen al ingescheurd. Trouwens, het doel waartoe men kledingstukken van deze onduurzame stof maakt, is geen ander dan om gedurende de 3 tot 7 dagen die een feest duurt, eens mooi te zijn. Doorschijnende en blinkende hoofddoeken worden bij zulke gelegenheden door mannen en vrouwen gedragen, baadjes door jonge meisjes alleen.

Eene andere bewerking ondergaat de *foeja* die men voor het dagelijksch gebruik heeft bestemd en niet wil beschikoren. Deze wordt in een bad van schors-afkooksel gedompeld (*ratambi*), waartoe voornamelijk de schors van *kakabo*, *jambá*, *mojadja* en in de Moerstreken ook die van *singkuba* (door de To Rano eenvoudig *potimbi* geheeten) dient. De bast dezer boomen wordt in stukjes gesneden en in het rijstblok gestampt en, met asch van den haard vermengd, in een aarden pot uitgekookt. Het afkooksel giet men in een houten bak en voordat het nog geheel koud is, wordt de *foeja* er in gedompeld. Nadat zij van dit bad is gedroegd, wordt ze soms nog bespuwd met een uitkauwsel van de vruchten van *bo'e* (een *Rhododendron*) en *sakoti*), een kruid dat ook gekauwd wordt door jongelieden wier tanden pas gevild en gezwart zijn met *ula*, roet van verbrande kokosdoppen. Telkens als de tanden opnieuw gezwart zijn, kauwt men *sakoti* na, omdat dit de zwarte kleur der tanden verhoogt en het zwartsel er beter doet opkleven. Ook het kauwsel van *bo'e*-vruchten is blauwzwart, zooals ten onzent dat van boschbessen.

Is zij met dit donkorkleurige speeksel bespuwd, dan brengt men de *foeja* naar eene moerassige plaats en haalt ze door het slijk of bestrijkt ze er mede (*ratamba*). Daarna wordt zij nog eens gedroegd, gereinigd en tusschen de handen gefrommeld (*rahuaki*) om haar lenig te maken en dan is zij, ruw en zwart, voor het dagelijksch gebruik geschikt.

De sarong en de hoofddoek, die de verplichte dracht eener weduwe uitmaken, is, ook lang haar rouw nog niet opgeheven is, moeten met *kakabo*) zijn godrenkt, maar worden niet geslikt. Haar baadje mag met *ula* zijn bestreken, maar gewoonlijk is het ook in *kakabo*-afkooksel gedoopt. Het heeft dan een bruine kleur en blijft dof, terwijl *ula* de

¹²⁾ Om deze reden kan men ze dan ook niet overzenden.

¹³⁾ [*Jatropha Curcas* L. = *Balletia* *pager*, Batjan; de Javanen maken er zich de tanden mede zwart: FILET 2e druk N°. 918; — *djarak-kota* Soend. (Of dit in S. de goede naam is, kan ik niet nagaan: in het Mal. van vele plaatsen heet de *J. Curcas*, „*djarak koot*“). In Gecantio noemt men die *dentale*. DE CLERCQ l. i.] FILET l. c. N°. 1981; — *sakoti* Aldouard der Minahasa, idem N°. 748.]

¹⁴⁾ [*kakapoja* = *Sauraua erythraea* de Va. Celebes, FILET 2e druk N°. 4977 (De *S. erythraea* betoet AIL van Menado „*kapaia*“, DE CLERCQ l. i.)]

foeja glimmend maakt. Juist omdat het onaanzienlijk moet zijn en niet beschilderd mag worden, moet het rouwgewaad met *kokabo* worden bewerkt.

In de Benelen-landen draagt men zoo goed als geen zwarte foeja. De bewerking met *bo'e* en *sakoti*-kauwsel en met slijk doen voornamelijk de To-Rano en de Berg-Toradja's. Dozo is het die de foeja zwart maakt; de alleen met bast-uitkooksel bewerkte foeja is bruin. Foeja die niet door de bestrijking met *ula-sap* een zekeren glans heeft gekregen, heet *galara*. Harde foeja, die zich slecht plooit wordt *kurupeni* genoemd, van *kuru* „plooi-vouw“ en *peni* „hard, stijf.“

Het foeja-kloppen is verhoden (*kapali*) tijdens den oogst; het mag niet weder worden begonnen, dan nadat het oogstfeest (*pompadungku*, *pompaduku*) en het *popataei*, eene plechtigheid reeds door een onzer beschreven ¹³⁾, zijn afgeloopen. De oogst valt (ten N. van het Meer) doorgaans in Augustus en September, daarna hebben de groote doodenfeesten plaats, waarvoor heel wat foeja noodig is. Men laat daarom het *popa-tasi* zoo spoedig mogelijk op het *pompadungku* volgen, om vóór het begin der doodenfeesten nog tijd te hebben de noodige foeja gereed te maken. Ook godurende een doodenfeest en wanneer er nog een onbegraven lijk is, mag men niet kloppen. In den tijd van het rijstplanten is het alleen verboden bij de To Pehato (de Baro'e-sprekers ten W. der Posso); bij de andere stammen is het geoorloofd, maar men doet het dan toch zelden, daar de vrouwen in dien tijd volop werk in de tuinen hebben.

De kleedingstukken, welke men van foeja maakt, zijn: sarong, baadje, hoofddoek, schaamgordel, kleederen en versierselen bij godsdienstige plechtigheden, zakken om het een en ander in mede te dragen en lijkwaden. Ook om iets in te pakken gebruikt men gaarne groote foeja-lappen en verder behoeven bij zekere belastingen, bij het loon van priesters, priestersessen en hunne helpers, bij den bruidschat en bij sommige hoeten ook één of meer groote of kleine stukken ongenaade foeja te zijn.

Over deze kleedingstukken valt het volgende te zeggen: Men heeft drie soorten van sarongs (Zie Pl. XII Fig. 1 & 3; XIII Fig. 3 en XIV Fig. 1 & 5), de draagsarong of mannen-sarong (*pauha*), slaapsarong (*kumu paanen*), en de vrouwen-sarong (*topi*) ¹⁴⁾. Alle hebben den vorm van een koker; de einden zijn aan elkaar geklopt, nergens is een naad te zien. Maar de draagsarong, die de man altijd gebruikt en die de vrouw alleen bij zich heeft, wanneer zij een kind of eenigen last waarvoor zij geen draagmand gebruikt, moet vervoeren, is meer een zeer breede lange sjerp die, als men haar ledig laat hangen, van den rechterschouder tot den linkerkuit reikt. De last wordt in deze sarong gewikkeld en komt op den rug, de sarong loopt over den eenen schouder en onder den anderen arm door en de overblijvende plooi wordt op de borst samengekomen, eenige malen omgedraaid

¹³⁾ Mededeelingen N. Z. G. 1898, bl. 121; uitvoeriger nog besproken en verhaard in een opstel van dezelfde hand. Het jaer in Midden-Celebes, Bijdr. tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië, 6^e Volsr. 9^e deel (1901) blz. 148 e.v. Met drie platen.

¹⁴⁾ *pauha* is een nom. vorm van den stam *pa-*, dat in 't algemeen beteekent: „in een sarong op den rug of de heup dragen.“ Jav. *ambun*, Mad. *ambun*, verder in de Toradja'sche talen een gewoon woord; *kumu* heet in de bergtalen (Napoesch, Besoa'sch, Koelawesch) kome en heeft waarschijnlijk tot grondbe-teekenis „omvatten.“ gelijk die van *aba* „invatten“ is, zie v. o. Tuck's *Kawi-Wolk*, I, 412a. Een minder gebruikelijke benaming voor hetzelfde kleedstuk is *ari*, Boeg. *ari*, Bal. *aba*, *topi* is Boeg. *topi*, Mak. *tope*, Mak. Jav. *Das*, *topik*, Sang. *topur*, Bos. *Tug*, *topis* en dindi in 't algemeen eene „sag“ aan. Van *topi* is het meest gebruikelijke wisselwoord *arini* (vgl. *bani* „breed“), minder gebruikelijk is *arinda*, dat eigenlijk „éene sarong-breedte“ beteekent. In dichtelijke taal gebruikt men het reeds bovengenoemde *baja* en *sara*, Petasas'sch, Lalak'sch en Boenkoesch *idi*, Morisch *huse*, alwaar de gewone woorden voor „sarong“.

en tusschen de borst en den sarong ingestoken waar zij door den druk van den last stijf genoeg gekneld wordt om niet los te schieten. Verder dient deze sarong des nachts tot deken om in te slapen en des morgens en avonds om er zich in te hullen ter beschutting tegen de koude.

Deze drangsarong en de vrouwensarong zijn gewoonlijk niet van de fijnste *foeja* (zoals *ambo*) gemaakt, omdat zij het meest te lijden hebben. De vrouwensarong is breeder van lap, maar minder wijd van koker. Hij wordt zonder buikband om het middel gedragen en de punt van de overschietende plooi wordt aan de rechterzijde ingestoken. Men laat den sarong n.l. om de linkerheup aansluiten, neemt de voorzijde van het rechts overschietende deel in plooiën bijeen en laat die over den rand der achterzijde hangen (*rasalembu*), waarbij tevens dat gedeelte van den sarong een eind opgehaald wordt. De rest van de plooi slaat men voor, om het opgenomen gedeelte heen en steekt de punt in aan de achterzijde van den buik, tusschen den sarong-rand en het lichaam. De weinige plooibaarheid der *foeja* zou het dragen van den sarong op de wijze der Javaansche en Maleische vrouwen niet wel doen gelukken. Ook katoenen sarongs dragen de Toridja'sche vrouwen op deze wijze (*ratu's*).

De vrouwen der bergvolken To Koelawi, To Napoe, To Lindoe, To Besoa To Bada en de stammen rondom de Z. hof van het Meer, halen het bovengedeelte van den sarong door een band dien zij om 't middel dragen (*bungkoli*, *tiampagi*) en laten dit in steeds langer wordende plooiën soms drie of vier maal neerhangen, zoodat het schijnt dat zij een rok met strooken of een paar kortere sarongs boven den onderste dragen. Ook versieren de vrouwen van deze stammen hare sarongs wel met opnaaisels van gekleurde lappen.

Slaapsarongs zijn groote sarongs, van twee aan elkaar geklopte sarong-lappen gemaakt. Ze worden algemeen door de vrouwen gebruikt, die 's nachts haar baadje uittrekken en verder in de koudere streken, zoals om en bij het Meer en in het Contraal-gebergte. De To Napoe noemen ze *kasua*, (*sua* = „inguan") van denzelfden stam als *pasua* bij de To Rano in gebruik. Draagt eene vrouw zulk een sarong als *topi*, dan moet zij hem plooiën (*rabohu*), zoals de Berg-Toridja'schen hare sarongs dragen, waarin zij tevens slapen. Verder wordt zulk een groote sarong, van boven toegebonden, dus in den vorm van eene stols, gebruikt door de priesteres (*tadu mburake*) die de ziel (*isona*, de levensziel, in dit geval dus de gezondheid) van een zieke gaat halen en onder dien sarong van grove *foeja*, gewoonlijk stijf genoeg om alleen rechtop te staan, hare litanie zingt. Deze zak heet *pelaso*, de handeling *melaso*, van den stam *laseo*. Zie noot =

Bij feesten dragen de jonge meisjes dikwijls een smalle sarong van gekleurde *foeja* als een sjerp over den eenen schouder, soms ook wel twee, over elken schouder één, zoodat zij op rug en borst kruislings over elkaar vallen. Vooral bij het uitvoeren der reidansen versieren zich de meisjes daarmee en ook als zij na de beide maaltijden op de feesten de verschillende hoofden sirih en pinang gaan brengen in de feest-hutten. Jonge mannen dragen deze pronk-sarongs, die na het gebruik weder voor een ander feest bewaard worden, maar zelden en nooit meer dan één. De Bar. naam is *saludende*.

Het baadje (*temba*, *karaba*)¹³⁾ is oorspronkelijk eene vrouwendracht (Zie Pl. XV, Fig.

¹³⁾ *temba* is identiek met Malg. *tamba* „le vêtement national des Malgaches, c'est une pièce d'étoffe dont ils se drapent" (An. MARR) en wellicht ook met Jav. *tember*, Soend. *tambur* „blad, vel;" een andere L. A. L. E. XIV.

1—2). De man draagt het bovenlijf naakt. Wel ziet men de mannen bij de To Rano soms pronken met vrouwenbaadjes, maar dit is geen regel. De mannen, die thans een baadje dragen, hebben deze gewoonte van vreemdelingen overgenomen; het heeft dan ook niet het Toradja'sche model en heet *badja* (uit het Makassarsch of Maleisch); daarbij is het steeds van katoenen stof. Een Toradja'sche man, die een baadje draagt, doet dit alleen voor de staatsie; hij voelt er zich in 't geheel niet in thuis en trekt het doorgaans spoedig weer uit.

Aan het kloppen van haar baadje wordt door de Toradja'sche de meeste zorg besteed. Het doel van dit kledingstuk is: bedekking der borsten, vandaar dat een jong meisje in of buitenshuis het baadje altijd moet dragen, 't zij om het gehele bovenlijf, 't zij voor de borsten gehangen en met de armen op den rug vastgeknoopt of onder de armen gekneld. De Pebato'sche meisjes laten zeer dikwijls haar baadje thuis en knopen haren hoofddoek voor de borsten op den rug vast, zulk een borstbedekking heet *gompū*¹⁶⁾; wordt het baadje enkel om de borsten geknoopt, dan heet dit ook *rapogompū* „het dient als borstdoek”. Misschien is er dus vroeger wel een kledingstuk geweest dat *gompū* heette, maar dat is er nu niet meer. Getrouwde vrouwen zien men veel met naakt bovenlijf; vooral wanneer men het baadje wil sparen, bij veldarbeid, bij het dragen van vrachten, op lange tochten en bij regen wordt het doorgaans uitgedaan en bij jonge meisjes door de *gompū* vervangen. Voor een jong meisje is het volstrekt niet onbehoorlijk haar baadje tot aan de borsten op te lichten, om het wat frischer te hebben. Zoogt men een kind, dan wordt het tot boven de borsten opgetrokken. Zonder baadje te oogsten of rijst uit de schuur te halen is verboden, omdat men daarmee in eerbied tegenover de rijst zou te kort komen. Des nachts wordt het altijd uitgetrokken.

Voor het maken van een vrouwenbaadje snijdt men twee stukken *foeja* nit met mouwen. De hals wordt met een flauwe ronding uitgesneden, bij het middel vormt het een stompen hoek en de onderrand reikt niet veel verder dan tot aan den navel en sluit daar ongeveer aan den sarong. De naden der beide aldus uitgesneden lappen worden saaneenaanaid en bij het aantrekken wordt het hoofd eerst door het halsgat gestoken, wanneer de armen reeds in de mouwen zijn. Met een weinig naar beneden trekken zit het dan goed. Door den rand van het halsgat is dikwijls een draad van boombastvezels gerogen, om het nauwer om den hals te doen sluiten. Het baadje moet naar den smaak der Toradja'schen zeer nauw om het lijf zitten. In de oksels zet men nog wel eens aparte stukjes op, of men haat op die plaatsen een gat, om de beweging der armen niet te belemmeren. Soms is het baadje met opnaalsels (*podaja*) versierd, zoowel van *foeja* als van lapjes katoen, soms ook is het op primitieve wijze met gekleurd garen bestikt.

Voor het naaien zijn thans algemeen Europeesche garens en naalden¹⁷⁾ in gebruik.

benaming in Boengkoesch, Macisch, Petaisch *lambo*, Mong. *lambo*, Sea'sch *dambang*, Dan. *tebang*. Het *Teg lambo*, Bts. *lambo* is hetzelfde lange, nauwsluitende vrouwenbaadje, dat op een beemd ligt en ook als een hemd gepeerd wordt, enkel met een gat voor den hals en overigens geheel gesloten, als dat 't welk op Sangir *laku*, op Talaut *la'u* heet. — Van *karaba* kan de stam *kaba* id. zijn met Jav. *kabab*, maar 't Bat. *omoo*, uit ouder *homon*, dat v. d. Truc als equivalent van *kabab* opgeeft (K. B. Wabk. ill. III, 353b) doet eer aan het bovengenoemde *lambo* (*homo*) denken; de *o* is hier zoowel in 't Bat. als in de Toradja'sche betrekken secundair. Het genus van sluiers bemoeijelt de vergelijking verbaard.

¹⁶⁾ *Gompū* kan id. zijn met *gompū*, het wisselwoord voor *bazau* „buis” in het Bar. en dus in 't algemeen „bepaalde, huiss” beteekenend; vgl. Bat. *kampu* „de buitenste, 't erf omringende wand”, v. d. T. t. a. p. 245b.

¹⁷⁾ De Europeesche fabrieksnaald wordt *djaru* genoemd; dit woord is uit 't Maleisch of Boengineesch

Vroeger gebruikte men naalden van eigen maaksel, grof en ongelijk van ijzer gesmeed, ook *lemow*-dorens of scherp geslepen bamboe. De Toradja'sche naald (*idjau*), die nog niet geheel en al uit het gebruik is verdwenen, heeft geen oog; zij is meer een els en het naaien daarmee zou men beter „rijgen" kunnen noemen. Men neemt n.l. een aantal plooten samen, steekt de naald er door en laat den vezel-draad door het gestoken gat volgen. Als garen gebruikte men vroeger de bastvezels van den *suka*-boom (*Gnetum Gnumen*), die thans nog dienen om er touw van te draaien. Ook de vezels van eene rotan-soort met lange geleidingen, *walawa* geheeten, werden als garen gebruikt; het morg werd er uit-gesneden, de overblijvende bast afgeschraapt, zoodat er eene soort wit vlas overbleef, dun en sterk. De To Ampana gebruiken ook Ananas-bladvezels (*naasi*) als garen.

Is de *idjau* groot en grof, dan heet zij *posu*.

De hoofddoek (*tali*) bestaat eveneens in twee soorten (Zie Pl. XIII Fig. 1-2 & Pl. XIV Fig. 4). Die der mannen heet ook *siga*, die der vrouwen alleen *tali*. De hoofddoek wordt gedragen om het lange haar bijeen te houden. Dat dit, en niet beschutting van het hoofd het oorspronkelijke doel van den hoofddoek is, blijkt uit den naam *tali* die in verreweg de meeste Indonesische talen „touw, band" beteekent. Op de reis die één onzer in Januari 1897 van Palopo naar Posso maakte, had hij gelegenheid op te merken, wat ook reeds door de Drs. P. en F. SARASIN is vermeld¹⁹⁾, dat de To Sada ten W. van Palopo, in taal en zeden nauw verwant met de To Radja's om en ten N. van het Meer, werkelijk een touw van rotan of vezels van *Gnetum Gnumen* om het haar dragen. Dit touw heet ook bij hen *tali* en dit moet dus, blijkens den naam, de oorspronkelijke haar-band van alle Toradja-stammen geweest zijn. De vrouwen der Berg-Toradja's dragen een breeden band, het blad eener veel voorkomende rietsoort of een afgeschraapte bamboe-schil, tot hoepel gevouwen, als *tali* om het haar, dat zij tot op de hoogte der schouders laten hangen, daarna weder naar boven ombulgen en met de einden onder de *tali* insteken, zoodat het in lussen naar beneden hangt. De Koelawische, Lindoesche en Pobatoe'sche vrouwen winden het lange haar om haar hoofd en stoppen het met de einden in, zoodat het haar zelf de *tali* is. Een smalle reep *forja*, een snoer kralen of een lang riet-blad is al of niet om dit kapsel gebonden.²⁰⁾ De vrouwen der To Mori dragen voor een deel een smallen hoofdband, op de wijze waarop ten onzent kleine meisjes een lint om 't haar dragen; het haar is in een wrong vlak boven den nek gedraaid en de haar-band is ook nog daarom heen gewonden. De Toradja'sche vrouwen om en ten N. van het Meer dragen den hoofddoek ook nog geheel als een hoofdband; zij draaien een lap rood katoen ineen, totdat hij er uitziet als een streng en binden die om het hoofd. De To Lage-vrouwen vouwen hem niet geheel op, maar laten een driehoekige slip over, die min of meer den schedel bedekt. Zij vouwen den eigenlijken hoofdband nog breeder dan de Lage'sche vrouwen, vooral om den druk der banden harer draagmand, die zij op het

overgenomenen. De echte Toradja'sche vorm is *idjau* (*iwodjau* „naaien", *idjau* „naald"); als wisselwoord wordt *lawa* (*mandawa*, *panawa*), *Mal. lawa*, enz. gebruikt.

¹⁹⁾ ALN. C. KURTZ: „Van Palopo naar Posso". Meded. N. Z. G. 1898, bl. 10; P. en F. SARASIN: „Reiseberichte aus Celebes IV. Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin, IX. XXX, bl. 313 (1896).

²⁰⁾ Meded. N. Z. G. 1898, bl. 497. Aldaar is gewezen op Deel X, bl. 181-183 met de bijbehoorende plaat XIII (uitstekend uitgevoerd, de afgebeelde personen werden zelfs door andere To Napoe herkend, waarop de haardracht en de kleeddracht der To Napoe (het zijn geen To Pobato, zoodat de schrijver op bl. 181 reeds) volledig is te zien. De eene vrouw heeft haren hoofdband van geschildte bamboe beslist met draden van garen of wol. De bandjes zijn met opnamels versierd en de *forja*-rokken der vrouwen hangen in de boven beschreven ploegen neder.

voorte deel van den schedel aanleggen, te verlichten. De Lage'sche vrouwen dragen hare manden met de banden onder de oksels en dragen daarom den hoofddoek smaller.

Intusschen zijn er Toradja-stammen waar de vrouw het hoofd bedekt. De vrouwen der To Lalaëo, in het bovenland van Toeljo, gebruiken een hoofddoek die den vorm van een baadje heeft, doch in het klein, met een drie vingers breede kraag op de plaats van den hals. Deze hoofddoek wordt zoodanig op het hoofd gelegd, dat de hals, waar de kraag begint, op het voorhoofd komt te liggen. Met de mouwen bindt men het baadje om het hoofd te zamen. In huis heeft men de kraag tegen het voorhoofd opgeslagen, in de zon loopende slaat men hem neder, om de oogen te beschermen voor het schelle licht. Zulk een hoofddoek heet *tali rombo*.²⁹⁾

Het gewone type van de *tali* is intusschen een hoofdband en uit de wijze waarop de Toradja'sche vrouwen, met uitzondering van de bergbewoners, het haar opmaken, blijkt voldoende dat zij zulk een haarband noodig hebben. Het lange haar wordt n. l. een paar malen met de hand omgedraaid (*rakande*), deze streng wordt eerst aan de linkerzijde, daarna aan den rechterkant van 't achterhoofd omgebogen en weder aan de linkerzijde ingestoken. Zonder haarband valt dit losse kapsel (*pule*) spoedig uiteen. De beide slippen van de *tali* worden met een enkelen knoop op deze *pule* bevestigd, maar de rechter slip wordt niet doorgehaald, alleen links ingestoken, zoodat zij knelt en niet losschiet. Vrouwen die tot den Islam overgaan, gebruiken geen hoofddoek meer maar dragen het haar dan ook in een wrong op het achterhoofd.

De hoofddoek of haarband der vrouwen is zelden gekleurd, veel minder nog beschilderd. Dikwijls wordt de fijne *foeja* van de *ambo* er voor gebruikt.

Aan den mannenhoofddoek (*tali* of *siga*)³⁰⁾ wordt meer zorg besteed. Hij bestaat uit een ruitvormig stuk *foeja*, dat om de langste diagonaal heen dubbel gevouwen wordt en dus een driehoekigen vorm krijgt. De basis van dezen driehoek wordt om het achterhoofd gelegd, zoodat de top op het voorhoofd komt te vallen. Daarna worden de lange einden van de basis om het voorhoofd heengelegd, zoodat de top van den hoofddoek er juist nog onder komt; midden op het voorhoofd komen ze over elkaar heen en op zijde van het hoofd worden de dunne einden (*pale utjaga*) ingestoken, soms ook eerst in een knoop

²⁹⁾ Modet. N. Z. G. 1899, bl. 34.

³⁰⁾ In huput boven aangehaalde reisebeschrijving, IV, vermelden de Hll. SARAWIN dezen hoofddoek op bl. 215. Dr. MATTHES geeft in zijne Makassaarsche en Boegineesche Woordenboeken *sigara* (de vorm van 't woord is dus in beide talen Makassaarsch) op, als den naam van een etnis-muts, gedragen bij feestelijke gelegenheden. De benaming „muts“, door Dr. MATTHES gebruikt, mag niet doen voortglijden dat de *sigara* een op het hoofd gevouwen doek, geen genaaid hoofddoeksel is, zooda ook Modet. N. Z. G. 1898 bl. 24 is opgemerkt. Dr. JONCKE geeft in zijn Bismaroesch Wdsk. op *siga* „soort muts, bij feesten in gebruik.“ Het Malaisch *sigar* beteekent volgens v. d. WALL, KLINKERT en FUXAPPEL „een koelbaar bewerkte, breede hoofdband, door den bruidegom bij de bruiloft-feesten gedragen.“ geen „muts“ dus. Trouwens, de plaat in Dr. MATTHES' Ethnografische Atlassen geeft ook slechts een band te zien. Het in de Mal. Woordenboeken opgegeven *sipara* is door Prof. FUXAPPEL terecht als aan het Boegineesch, of liever door het Boegineesch aan het Makassaarsch ontleend, hetkend. *Siga* schijnt dus bepaald een frasië hoofddoek aan te duiden en daar bij de Toradja's de mannenhoofddoek doorgaans vermeld is (ik spreek natuurlijk alleen over *foeja*-hoofddoeken), in tegenstelling tot dien der vrouw, zou kan om die reden *siga* wel voor „mannenhoofddoek“ naast *tali* in gebruik zijn gekomen.

De oorspronkelijke betrekken van *siga* is ongetwijfeld „bandelband.“ vrg. Soond. ibt en Mal. ibt, dat het ook gebruikt wordt voor den bos geakruid dien meisjes zich tuschen den sarongrand achter de heup steken. Daarenboven wordt in poelje voor „hoofddoek“ *rare* gebruikt, een byvorm van *rare*, den naam van den bundel tooverkruiden dien de priesters hantereert. Zoo heet het bijv. in een tooverzang: *baja karjamphe njanghemo*, „de sarong hangt min of meer open, *rerika malutemimo*, „mijn hoofddoek is losgeraakt.“

Ook deze *rare* wordt wel *siga* genoemd. Beide woorden zijn syuolem.

gelegd (*mobantjitu*). Men houdt er van, als de *foeja* stijf genoeg is, om aan weerskanten van 't voorhoofd twee punten te laten uitsteken, alsof het hoorns waren.

Voor de beschieding zie men hetgeen daarvan bij de bespreking der verfstoffen gezegd is.

Pakfoeja vindt men in groote, grove, donkerbruine lappen, soms van groote afmetingen (2.46 bij 1.64 M.), bij de To-Rano en bij de Berg-Toradja's, in wier land het vinnig koud kan zijn. Men geeft deze lappen ook wel aan de kinderen, om onder te slapen, maar in 't algemeen slaapt men in groote sarongs, omdat dit warmer is. De Berg-Toradja's gebruiken ze ook om den rug hunner paarden mee te bedekken bij het rijden. Dit gebruik komt in de Beneden-landen, waar zoo goed als geen paarden voorkomen, vanzelf niet voor. In 't Bar. heeten deze lappen *timboka*, in 't Nap. *bakaka*, beide van den stam *boka*, een woord dat, o. a. als numeratief wordt gebruikt bij het tellen van voorwerpen die den vorm van vellen of lappen hebben.

Schaamgordels (*bauga*)²³⁾ zijn lange, hoogstens twee span breede strooken, die om het midden worden gewonden, tusschen de beenen doorgehaald en weder in het omgewonden gedeelte gestoken worden, waarbij van achteren een soms vrij lange slip afhangt, terwijl het andere eind aan den voorkant tusschen het middel en het omgewonden eind is doorgehaald en in de breedte uitgerekt, zoodat het een klein loshangend schortje vormt. Een schaamgordel van nog eenvoudiger vorm dragen de To Mori.²⁴⁾ Een reep van 2 d.M. breedte wordt van voren en van achteren getrokken door een touw dat om het middel is gebonden. Meestal zijn er aan dat touw kralen geregen, die verhinderen dat het schrijnt. Zulke een schaamgordel heet in 't Bar. *basu'u*.²⁵⁾

De To Pebato dragen nog algemeen dit kledingstuk, de To Lage weinig meer; hoe dichter men bij de Meer-streken komt, hoe meer schaamgordels en hoe minder Boegineesche broeken men ziet. Vooral op reis geeft menigeen nog de voorkeur aan de voorvaderlijke schaambekleding voor de van vreemden overgenomenen.

De feestkleederen of liever de zieken-kleederen, die gedragen worden door de zieken op het feest dat hunne genezing moet uitwerken, zijn voornamelijk de *ambula* en de *abe*. De *ambula* is zonder twijfel de oude vorm van het baadje. 't Is een lange, 3 span breede lap *foeja*, in welks midden een gat is. Daardoor steekt men 't hoofd

²³⁾ *bauga* beteekent oorspronkelijk „buisje”, daar het identisch is met Mak. Boeg. *baruga*, Bim. *paruga* Saug. *baluga*, Min. *suruga*. In het Morisch en Boengkoesch heet de schaamgordel *se'e*, id. met Bar. *sewe* „omwikkelen”. Het Napoesehe en Ampangschu *pepe* is van denzelfden stam als het in de Kail. *par*, laten gebruikte *pepe*, waarschijnlijk voor *paire*, van *pa*, het Parigi'sche woord voor *foeja*. In de Minah. talen zegt men voor „schaamgordel” *kale*, een woord waarvan Riedel. N. B. het Toradja'sche *makole* „vorst” is gaan afleiden, in Verh. Bat. Gen. XXXIII, bl. 30 (1848), waar hij aantekent dat *kale* is „een stuk boomstam, dat men bezigt ten einde schaamdelen der mannen te bedekken. Vroeger hadden in deze landen alleen de aanzienlijken en grootten het recht zulk een kledingstuk te gebruiken.” Daargelaten de afleiding van een Toradja'sch woord uit het Boeloesch, moet men zeggen dat de bijteroesje mededeeling van naar vermitsel van den Heer Raxza is, daar geen Toradja hem dit kan verteld hebben. *Kale* is geen Toradja'sch woord; indien het als stam van *makole* afzonderlijk bestaan heeft, moet zijne betekenis wellicht gezocht worden in de stammen van *makode*, „dapper” en *mekakore* „recht op staan.” — Het Pakew. gebruikt *lasen* voor „schaamgordel”, vgl. het door van Bollow (id. XII bl. 69 van dit Tijdschr.) opgegeven *lasu* in 't Samua'sch, voor „geklopte boomstam” en (bl. 73) *lasu-lasu* voor „schaamgordel.” Dit woord is terug te vinden in het Bar. *lasu* dat boren is genomen.

²⁴⁾ Medel. N. Z. G. 1900, bl. 179.

²⁵⁾ De stam van dit woord is *su'u*, dat „haken”, elkaar pakkend, zooals *lasu* en *haak*, in elkaar grijpend” beteekent; *masjara'u* „organs aan haken, aan een lus ophangen”. Zoo is de wijselworm van *wampe*, de groote vleermuis *Pteropus adulis*, *fusosa*, omdat dit dier aan zijne pooten gebaakt ploegt te hangen.

en de beide afhingende heften bedekken rug, borst en schouders, maar laten de zijden en de armen bloot; een ongenaaid bandje dus, zonder mouwen. De *abe* heeft hetzelfde model, maar is smaller: beide reiken tot aan de knieën en worden alleen bij feesten in de *lobo* (geesten-huis) of in de tijdelijke hut die daarvoor dient (*langka*) gedragen, de *ambulea* alleen door vrouwen, de *abe* ook door mannen. De *abe* is geen kledingstuk, maar een versiersel, ook wel beschilderd en versierd, dat over gewone kleding heen wordt gedragen, terwijl de *ambulea* op het bloote lijf komt, het bandje vervangt en nimmer is versierd. Dat ouderwetsche kleeddracht bij een later geslacht iets gewijds heeft, is een verschijnsel dat men overal kan opmerken. Wij hebben dus in deze twee kledingstukken primitieve vormen van versierde en onversierde vrouwenbandjes.

Behalve deze zieken-feestkleding, is er nog een hoofdband, bestaande uit een vlechtstel van bontgekleurde *foeja*-repen, van halve vinger dikte, van welke eene einde een bos van dergelijke repen afhangt, zóó lang dat, wanneer men den band om het hoofd legt, de uiteinden van dezen bos tot op de billen of tot de knieholte hangen, soms zelfs nog op den grond slepen. Deze hoofdband (*pebantja ndompa*), die gedragen wordt door de fungerende priesteressen bij het ziekenfeest, wordt thans geheel als een versiering beschouwd.²⁹⁾

Gekleurde *foeja* bandjes worden verder ook om de polsen der feestvierders gebonden, waarschijnlijk om 't ontsnappen van den levensgeest (ook den polsslag noemt men evenals den adem, *inosa*) te beletten.

De zakken (zie Pl. XIV Fig. 2 & XV Fig. 3) tot het bewaren van hetgeen men oogenblikkelijk bij de hand wil hebben, zooals de pinagdoos, een tabaksdoosje, een vuurslag en allerlei wat men zoo van den weg opnaapt en dat er wel uitziet alsof er wel tooverkracht in zat, worden thans nog alleen door de bergbewoners vervaardigd; de andere Toradja-etammen hebben ze al van katoen. Steeds zijn ze gevoerd, want bij het naaien wordt de *foeja*-lap dubbel genomen. Een schuifband van touw (*Gnetum Gnetum*-vezelen) geeft gelegenheid de opening te sluiten. Wellicht is dit namaak van de katoenen zakken, die kant en klaar worden ingevoerd; zeker is dit het geval met de kwasten van *foeja*, waarmee sommige exemplaren zijn versierd. De Bar. naam is *watutu*.³⁰⁾

Het lijkkleed (*sompua*) is een groote lap *foeja*, waarin de doode gewikkeld wordt eer men hem in de kist legt en voorloopig begraaft. In één lap niet groot genoeg, dan gebruikt men er meer, maar thans wordt al dikwijls een lap goedkoop katoen als lijkkleed gebruikt. De Toradja's wikkelen op het groote doodenfeest de opgegraven beenderen hunner reeds voorloopig begraven dooden altijd in *foeja*, en wel in zakken; daarna worden ze in kleine kisten (*sosoronga*) gelegd en voorgoed bijgezet.

De *foeja*-lappen of lapjes die als schatting, priesterloon, boete, bruidschat, enz. worden opgebracht, leveren niets bijzonders op.

Ons rest nu nog de klopwerktuigen te bespreken, dat zijn de verschillende hamertjes waarmee de schers wordt bewerkt.

²⁹⁾ Van de namen *ambulea* en *abe* kan ik de grondbetekenis niet opgeven; *pebantja-ndompa* beteekent „iets dat gelijk op de trossen van de *rompu*-boom”: dit verklaart wel den vorm maar niet de betekenis van het versiersel.

³⁰⁾ *Watutu* is waarschijnlijk eene afleiding van *tutu*, hetzelfde woord als Mal. enz. *tutup*, maar in 't Bar. weinig gebruikt, meestal als naamwoord, in de bet. „dekfel”. Wa komt wel meer voor waar het zijne kracht thans niet meer gelden laat, bijv. *weseggo* = *eseggo* „verschuiven”, *waldi* „draaikolk”, stam *iti*; *wesangkal* „bikijzer”, stam *langka*, enz.

Zulk een hamertje (*ike*) bestaat uit een vierkant stuk steen, van inkervingen voorzien. In het midden der dikte-zijden zijn gleuven gemaakt, waarin een rotan (*ati*) past, die aan drie zijden om den steen gebogen is en welks beide uiteinden twee lange stelen vormen, waartusschen een stukje hout is geklemd, dat als handvat (*taono*) dienst doet. De rotan wordt om steen en handvat geklemd gehouden door rotanbandjes of door touwtjes. In de teekeningen (Pl. XI Fig. 1—4) zijn de *ike's* op natuurlijke grootte afgebeeld.

De steen van het hamertje is donkergroen, maar wordt door het vuil dikwijls zwart. Volgens Prof. WICHMANN te Utrecht, de Drs P. en F. SARASIN te Bazel en den Mijn-ingenieur KOPPEKINO te Menado is het Serpentin.) Hoewel ook een deel van het gebergte van Lage uit Serpentin bestaat, zijn het toch alleen de To Onda'e die deze steenen uit het gebergte in hun land met bijlen uithakken en fatsoeneeren en er met het hakmes de vereichte kerven in maken. Dat zij alleen deze kunst verstaan, is een bewijs te meer dat zij den oudsten stam der Bare'e-sprekende Toradja's uitmaken.²⁷⁾ De *ike*-steen wordt door de Toradja's nooit anders dan *ratu ike* genoemd.

De kennis van dezen steen en zijne aanwending hebben de overige stammen uit het stamland Onda'e medegebracht, maar daar zij vandaar uit gemakkelijk te betrekken zijn, heeft men er niet verder naar gezocht.

Is de steen van inkervingen voorzien, dan wordt hij gekookt in water, te zamen met de bladeren van *tobalo* (*Bambusa longinodis*) of *wojo woju*, *tetari* (*Scleria acrobiculata*) en *pangrau*, die veel kiezelsuur bevatten en daardoor, naar Toradja'sche begrippen, bewijzen een sterken *tanoana* (levens-aether) te hebben. Door het koken komt de *tanoana* uit deze harde bladren vrij en begeeft zich in den steen. Hierna worden de steenen, nog warm zijnde, met was ingewreven, om ze glimmend te maken. De To Onda'e zelf komen meestal de *ike's* (zonder handvat) aan de bewoners der lagere streken verkoopen, voor haantjes-duiten, (waarvan er 90 op een kwartje gaan) of inruilen tegen oud ijzer, *foeja*, rijst.

De inkorvingen in den hamersteen worden gemaakt opdat de *foeja* niet op eens door den vollen slag van een vlakken steen zou getroffen worden en daardoor splijten. Iedere

²⁷⁾ [In het boven aangehaalde opstel (Reisbericht IV) geven de gebroeders SARASIN blz. 536 en 539 een kortte schets der kleding der Toradja's in Midden-Celebes, alsmede van de bewerking van boombast. Van den kiesteen wordt hier medegedeeld dat die uit „Nephrit“ bestaat. Belangrijk komt ons vooral voor hetgeen op blz. 539 wordt gezegd: „Eine gewisse Phantasie wird in der Herstellung der Kopfbedeckung entwickelt. Die gewöhnliche besteht in einem einfachen Kopftuch aus Baststoff; zuweilen ist dieses rot gefärbt, seitenher bunt bemalt und oftens so getragen, dass es wie zwei Hörner vom Kopf absteht. Statt Faja sieht man häufig weisse oder rothen Tuch getragen.“ — — —

Overigens blijkt ook uit de mededeelingen dazer reizigers dat het gebruik van boomschors voor kleding meer en meer doet dat van gewoven stoffen verdrongen wordt.

Gedeeltelijk zijn deze mededeelingen overgenomen in het „Scottish Geographical Magazine“, Vol. XII (1896) blz. 343.

In eeno jeztig door Dr. F. SARASIN op 4 Juli 1896 te Berlijn in de „Gesellschaft für Ethnologie“ gehouden (Verh. der Gesellschaft für Ethnologie XXIII, 1896) vinden wij blz. 343 de mededeeling: „Stoffe aus Baumbast (Faja) sieht man in Sarawak, ja auch in Matana fast nicht mehr; ein uns zum Kauf angebotenes Stück elastische vom Fuso See her.“ — — —

In eeno Noot wordt hier het volgende gezegd: „Wir hatten seiner Zeit bei der Beschreibung der Herstellung der Baststoffe in Central-Celebes erwähnt, dass die zum Kleiden derselben verwandten Steine uns an Nephrit erinnerten. Herr Hofrat Dr. A. R. MEXXER machte uns freudlich darauf aufmerksam, dass dies wohl ein Irrtum sei; wir hatten uns in der That durch die grüne Farbe und die Peilur täuschen lassen. Die Steine sind factisch ganz weich; ihre Untersuchung soll später erfolgen.“

²⁸⁾ Omdat zij de „Voorenders“ zijn, werden er van hen ook allerlei damme streken verteld; zij zijn de Kampenars onder de Toradja's en To Onda'e *haga* „auffe Onda'er“ is een gewoon scheldwoord.

hamersteen is aan beide zijden verschillend gekorven en draagt dan ook twee namen. Men begint te kloppen met steenen die weinige, doch groote inkervingen hebben, om voort te gaan met steenen die van meerdere en fijnere kerven zijn voorzien. Achtereenvolgens gebruikt men *pombajoso* „sluander, klopper“,²⁹⁾ waarmee de pas geschilde, al of niet uitgekookte *foeja* wordt geslagen. Deze *ike* heeft drie groote kerven. De keerzijde heeft er zeven tot negen en heet *panghakagi* „aaneenslaander“, omdat men er twee stukken mede aaneenslaat; de To Pebato noemen deze *ike pondogepi* „fijnmaker“³⁰⁾; daarop volgt *pondapi*³¹⁾, met nog eenige kerven meer en dan *po'opi*³²⁾, met 11 tot 15 kerven, waarbij twee lichtere met één zwaardere inkerving afwisselen, terwijl de kerven der andere *ike's* allen onderling gelijk zijn. Men heeft deze *po'opi* ook nog in het klein, speciaal voor het kloppen van hoofddoeken; zij heet dan *ike rapi*.³³⁾

In deze volgorde worden genoemde *ike's* meestal gebruikt. Aan de keerzijde van de *po'opi* vindt men 21 inkervingen, niet evenwijdig aan de zijden, maar diagonaalsgewijze over het vlak van den steen gemaakt. Deze zijde heet *pomparó topi* „sarongafmaker“ (Vergel. Pl. XI Fig. 3 & 4). De *pomparó tali* „hoofdhoekafmaker“ heeft 36 diagonaalkerven, de *pontjigi lemba*³⁴⁾ heeft er 34. Een zeer fijne *ike*, die alleen voor het kloppen van hoofddoeken wordt gebruikt, heet *tangla*.³⁵⁾ Een aardig voorkomen heeft de *kulanuti*³⁶⁾ met 12 onderling gelijkvormige rosetjes, vier in de lengte, drie in de breedte, waarmee de stof voor hoofddoeken ten allerlaatste wordt geklopt. De figuur dicht zich ook af in de stof; datgene wat men bij het bekijken van *foeja* allicht voor den bustnerf zou houden, zijn de indrukken van den hamerslag.

Alleen ten O. voor de rivier Posso worden al deze *ike's* gebruikt. De To Pebato, die de meest W.-lijk wonende en ook de meest achterlijke Bar'e-sprekers zijn, gebruiken alleen de *ike's pombajoso*, *po'opi* en *pontjigi*. Van de stammen ten O. der Posso zijn het vooral de To Onda'e en de To Lage die vele soorten van *ike's* gebruiken, in 't bijzonder voor het kloppen van fijne *foeja* van *ambo* en *umajo*, waarvan hoofddoeken en badjes worden gemaakt. De grove *foeja* wordt ook bij hen slechts met drie of vier soorten *ike's* bewerkt. De bergbewoners koopen hunne *ike's* van de Beneden-Toradja's en leggen zich vooral toe op het maken van *foeja* voor dagelijksch gebruik; bij hen zijn dus ook maar

²⁹⁾ *kuaro* is een frequentatieve vorm van *oro*, waarvan de genusselijke vorm *rombo* een even-vorm *hambali* nog in dagelijksch gebruik zijn, voor „slaan met enig hard voorwerp“.

³⁰⁾ Van den stam *rege*, waarvan *moezege* „fijn“.

³¹⁾ Van den stam *rea*, die in dichtertal „ving, sterk, overig“ beteekent; misschien moet hier *pondati* of *pondapi* met „verfraaier“ vertaald worden, maar deze vertaling is evenmin zeker als die met „plafklopper“, die mij ene Toradja'sche *raf*, met welk rekt, woord ik niet.

³²⁾ *po'opi* is „afmaker“; *opi* komt nog voor in de beteekenissen van „uitpostorven, allemaal dood“, bijv. van varkens of kippen, nadat er een ziekte onder hen heeft geheerscht. In 't Napeesch is *ope* „klaar, gedaan, af“, deze beteekenis moet het hier ook hebben.

³³⁾ *rapi* is „licht bijeen staand“; dit kan bij den naam van deze *ike* op niets anders dan op de kerven doelen.

³⁴⁾ De juiste beteekenis van *soopi* is mij niet bekend, maar het zal wel niet gewaagd zijn den naam van deze *ike* met „badjesafmaker“ te vertalen.

³⁵⁾ *tangla*, Mal. enz. *tangkup*, is „grippen, vatten“, bijz. van dingen die men met de hand kan omvatten. Deze beteekenis doet geen vertaling van den naam *deze ike* aan de hand.

³⁶⁾ *kulanuti* is ook de naam van zons- en maansverduistering, die in het Togiansch *siampu* heet, welk woord in 't Bar. wordt gebruikt voor „stodren, stuivende stodren“. De naam van deze *ike* zal dus wellicht op de menigte van fijne lijnen doelen.

³⁷⁾ Dr. J. V. M. M. vestigt onze aandacht op het feit dat ook het Javaansche bulik-patroon *adara risia* of *adara iris*, hetzegen letterlijk „nacht regenty“ beteekent, zoo genoemd is naar de menigte van fijne lijnen, die het vertoont.]

weinige soorten van *ike* in gebruik. De benamingen der *ike's* verschillen hier en daar ook wel een weinig, daar eene *foeja*-klopster, die nog eene soort *ike* meer gebruikt dan eene andere, deze *pontjongi lemba* of *pomparò lafi* zal noemen, terwijl voor de minder zorgvuldige klopster eene grovere *ike* de „baadjes- of hoofddoek-afmaker" is. De To Tobato spreken ook nog van *pontjuringi*, waarmee zij de *ike* met diagonaal-strepen aangeven, misschien is dit een frequentatieve vorm van *pontjongi*. Ook hebben wij de *ike*, die bij de To Lage *pondegepi* of *poregepi* wordt genoemd, bij de To Pebato wel *poteniki* of *polene* hooren noemen. Bij de zeer sterke woordwisseling onder de To Pebato is het voor het doel van dit opstel voldoende deze voorbeelden te noemen.

De *foeja*, die als dagelijksche kledingstof wordt gebruikt is alleen met *ula*-sap bestreken of in bastkooksel gedrenkt, doch die voor 't gebruik op feesten bestemd is, wordt altijd gekleurd, 't zij geheel in eene verfstof gedrenkt, 't zij met bonte figuren beschilderd met de oorspronkelijke kleur als grond. In het kleuren en schilderen der *foeja* hebben de Beneden-Toradja'schen (het zijn weder de vrouwen die dit werk verrichten) het wel vrij ver gebracht, maar vooral de bergbewoners: To Bada, To Besoa en de To Napoe zijn er knap in. Bij deze volken is het beschilderen der *foeja* n.l. in handen van lieden, die met meer recht nog dan de voorgangers en voorgangsters bij den eeredienst der Toradja's ten O. van 't Centraal gebergte, priesters of priesteressen mogen hreten. Zij zijn n.l. evenals de Loewoe'sche mannelijke *bissos's*, mannen die zich als vrouwen voordoen en in het dagelijksch leven slechts vrouwenwerk doen, zooals eten koken, water halen, enz. Zij kleeden zich als vrouwen en trouwen niet. Bij de bergvolken heeten zij *bajasa*, bij de Baro's sprekers *beti*.³⁹⁾ Deze lieden hebben ook het *foeja*-schilderen in handen en aan het feit, dat het bij deze bergvolken dus feitelijk door mannen geschiedt, kan men het toeschrijven, dat de schilderkunst daar zooveel meer betoekent dan bij de meer O.-lijk wonende stammen, waar de vrouwen tamelijk onbeduidende patronen voortbrengen, waartegen de veel vastere en meer zin en overleg vertoonende teekeningen der bergbewoners gunstig afsteken. Wel verstaan onder de To Lage enkele vrouwen de schilderkunst redelijk goed, maar ook zij vergenoegen zich toch doorgaans met het effen kleuren der *foeja*. De To Lampoe, die ten N. van de Loewoe'sche kuststreek wonen, hebben het in de schilderkunst ook vrij ver gebracht, zooals aangetoond wordt door eene vergelijking van de voor elken stam typische teekeningen, van elk waarvan zeoveel mogelijk een voorbeeld is gegeven (zie Pl. XII—XIV). De Lampoe'sche hoofddoek, die daarbij is afgebeeld, is reeds beschreven in Jaargang 1898, bl. 74 der „Mededeelingen v. w. het Ned. Zendingsschapschap"; „bij verschil aanmerkelijk van de modellen die men onder de To Bade, To Napoe en de N. wonende, Baro's sprekende stammen vindt; de middenfiguur is omgeven door een dubbelen rand, waarin kikvorschen, spinnen, hagedissen, vuurvliegen, glazenmakers en andere dieren zijn geschilderd." De To Lage hebben ook wel diervormen, maar die zijn nagenoeg onherkenbaar.

³⁹⁾ Wel komen bij de Baro's sprekers deze vrouw-mannen niet als een stand voor, maar hier en daar zijn toch mannen die zich in kleding en dagelijksch bedrijf als vrouwen voordoen, zeer waarschijnlijk om zich aan de veelvuldige sneltichten te kunnen onttrekken. Deze zijn bij de Napoe's bijzonder talrijk, wat aanleiding kan geven hebben tot het ontstaan van een geheel stand van zulke lieden. Een weinig gebruikte stam, *jasa*, waarvan *asajasa* eene afleiding is, betoekent „bedriegend, voor den gek houden"; *bajasa* is dan „bedriegers, leutenaars", het blijkt dus dat deze lieden van oorsprong niet door in achtung hebben gestaan. Thans kent niemand deze afleiding meer, want anders zouden de *bajasa's* zich die niet laten aanleunen.

De beschrijving der hoofddoeken is altijd belangrijker dan die der baadjes en der zakken. Andere kleedingstukken (behalve de *abe* en de *pebantja ndompu*, die men resp. onder de baadjes en hoofddoeken kan rekenen) worden niet beschilderd. Van de beschrijving der hoofddoeken van hen die één of moermalen uit koppensnellen zijn geweest, is het volgende gezegd op bl. 164 van de „Verslagen en Mededeelingen der K. Akademie van W. Afd. Letterk.“ 4e Reeks, Df. III (1899)²⁷⁾: „Deze schildering is niet willekeurig. Mannen die slechts éénmaal op een sneltocht zijn geweest, mogen slechts een hoofddoek dragen die effen rood is geverfd (namelijk alleen hij dit offerfeest). *Ula rompo* is de naam van zoodanigen hoofddoek. Zij die reeds tweemaal ten strijde zijn uitgetrokken hebben recht op een hoofddoek met gele en roode strepen, *ndasinambira* genaamd. Voor hen die reeds driemaal gingen zijn de gele en roode strepen van elkaar gescheiden door zwarte lijnen, *biru* genaamd. Eerst zij die reeds viermaal gingen mogen in het midden van hunnen hoofddoek eene tekening hebben, *pesule bengga* genaamd, en een dito in een der hoeken. Op die tekeningen mogen nog geene karbouwenhoorns voorkomen. Zulk een hoofddoek noemt men *ndarando djenja*. Eerst zij die vijfmaal gingen snellen mogen tekeningen van karbouwenhoorns in hun hoofddoek dragen. De hoofddoek van hen, die zesmaal gingen, onderscheidt zich door eene veelkleurige tekening. De hoofddoeken van hen, die 7, 8, 9 en 10malen gingen, zijn onderling weinig onderscheiden. Zij mogen ook afbeeldingen van menschen dragen. Hunne hoofddoeken zijn aanstonds daaraan te herkennen, dat de punt van den doek, welke over het hoofd ligt, versierd is met franje en kralen. Ook mogen zij franje van kleine kraaltjes aan hun zwaard dragen (dit heet *mokumbaero*). Is iemand tienmalen uit snellen geweest, zoo noemt men dit *mena'u gianja*,²⁸⁾.... Zoo iemand begint dan weer met den eersten hoofddoek *ula rompo*. Er zijn echter zeer weinigen die het tot tien en meer sneltochten hebben gebracht..... Men zal het niet wagen een hoofddoek te dragen waarop men nog geen recht heeft. Dit zou ten gevolge hebben dat de buik van zulk onverlaat zou opzwellen en hij dientengevolge zou sterven.... Over de kleeding is alleen dit nog van belang op te merken, dat velen een lap van *foja* dragen met een gat er in voor het hoofd, zoodat de eene helft over den rug, de andere helft over borst en buik valt.”²⁹⁾

Iedere vrouw, slavin of vrije, mag schilderen, doch alleen wanneer er een offerfeest ophanden is. Anders is het niet geoorloofd, en dit is wel natuurlijk in een land waar de huis- en tuin-arbeid voor een zoo groot deel op de vrouw aankomt en geen man dus graag ziet dat zijne vrouw of dochter veel tijd aan „liefhebberijen“ geeft.

Het patroon wordt er eerst opgetoekend met vochtig gemaakt harsroet. De patronen der tekeningen ziet men van elkaar af; iets nieuws te scheppen is ook geoorloofd, want aan de tekening hecht zich geen bijgeloof, ze worden niet als onheilwerend of gelukbre-

²⁷⁾ ALB. C. KRUYT: „Het koppensnellen der Toradja's van Midden-Celebes en zijne betekenis.“

²⁸⁾ *gia* is „teeken, vermelding, opsomming van dappere daden;“ *menpati* „zijne dappere daden opsommen, het aantal zijner slachtoffers noemen;“ *rombompati* „tegenover elkaar of wederzijds zijne dapperheid vermijden.“ Dit geschiedt bij het koppensnellenfeest door twee lieden in wapenden, van wie de een tot den ander *menpati*, waarop de hoorder het bovenlijf achterover werpt en een kreet uitsloot (*moel-hahai*), daarna begint hij te *menpati* en de eerste geeft hetzelfde teeken van bewondering. Indien iemand een hoofddoek met meer distinctieven krijgt, heet dit *menpompo gianja* „de teekenen zijner dapperheid klimmen op;“ is hij op het volle aantal dan heet het *marimo gianja* „de teekenen zijner dapperheid zijn op het hoogste punt gekomen.“ begint hij dan weer van voren af, dan heet het *mena'u gianja* „de teekenen zijner dapperheid zijn weder beneden;“ d. i. dan „ze beginnen ten tweedemaal op te klimmen.“

²⁹⁾ Dit is de reeds boven beschreven *abe*.

gend beschouwd. Wie dus van nature lust en aanleg heeft het *foeja*-schilderen te beoefenen, heeft alle vrijheid om zijn smaak te uiten. Als men bedenkt dat het teekenen geheel op het oog gaat en dat niets wordt uitgemeten, dan moet men de teekening zeer regelmatig noemen; de eene helft is altijd gelijk aan de andere en nimmer verbreekt men de symmetrie.

Men weet op Midden-Celebes vier kleuren te vervaardigen: karmijnrood (*masol*, *malet*, *mareso*, *dolo*) ⁴³⁾, geel (*manggi*, *makuni*) ⁴⁴⁾, paars (*makodara*) ⁴⁵⁾ en groen (*majaneju*, *malanube*) ⁴⁶⁾.

Rode verfstof levert de *dolo* (*Morinda bracteata*), die in de Meer-streken in 't wild groeit, in de benedenlanden slechts hier en daar aangeplant voorkomt. Het hout van dezen boom is karmijnrood; tot bereiding der verfstof gebruikt men dat gedeelte, waar de wortels in den stam overgaan. ⁴⁷⁾ Heeft men dat deel uitgehakt en in fijne stukjes gesneden, dan stampen men die in het rijstblok en kookt dit stampsel met wat water, onder bijvoeging van siri en kalk. Op deze wijze krijgt men eene helder karmijnroode verfstof.

Ook de *alom* ⁴⁸⁾ (*Peristrophe tinctoria*) geeft een fraai rood, dat uit de vruchtpitten wordt verkregen. ⁴⁹⁾ Men strijkt deze pitten over de *foeja*, maar dit moet dikwijls herhaald worden eer men goed rood heeft.

Het geel krijgt men van den *kudu* (*Morinda citrifolia*), welks wortels men op dezelfde wijze bewerkt als het hout van *dolo*, doch zonder bijvoeging van siri en kalk. In de benedenlanden wordt de *kudu* aangeplant. Verder wordt ook van *Curcuma longa* (*kuni*) geel verkregen.

De *tele ngkasa*, eene *Papilionacee*, kruipplant met blauwpaarsche bloemen, levert daaruit eene paarsche verfstof. De bloemen worden bij het vuur geroosterd en met de hand in een weinig water gekneet. Vrouwen die zich op het *foeja*-schilderen toeleggen kweeken deze plant in groote hoeveelheden aan, daar men voor eene kleine hoeveelheid verf eene groote menigte bloemen noodig heeft.

⁴³⁾ *sol*, *Par. waga*, *Tsg. Bis. bogu*, *Boel. waba*, *Oud Jav. red*, enz. beteekent in 't Bar. zoowel „rood“ als „gloeiende kool“; dezelfde combinatie van denkbeelden vindt men in *wrie*, dat „vlam“ en „rood“ beduidt; lei in 't Bar. eenigszins ouderwetsch, is het gewone woord voor „rood“ in de Kalische talen; *dolo* mag wel geïdentificeerd worden met *alom* (kleinsien op a), dat dan voor *dalomo* of *dalomi* moet staan, daar *d* en *l* dikwijls aan 't begin vervallen, wanneer de volgende lettergreep ook met *d* of *l* begint. Vgl. verder *Tog. majara*, *Amp. mijero*, welk laatste woord weder wijst op verwantschap met *rara* „zonnebrand“, *rara* met bijvorm *lora* „schieten“. Vgl. *Kers. Fidji-land*, op *rara*, blz. 164.

⁴⁴⁾ *kuni* „geel“ en ook de benaming van *Curcuma longa*, is overloekend; *Mal. kuning*, enz.; *gei* wordt ook gebruikt van elders; en is in 't algemeen wettwoord van *kuni*; het staat wellicht tot *Bar. sei* als *fat. para* „vurige kool“ tot *bara* „rood“; daar de woorden voor „rood“ en „geel“ ook wel verwisselen, vgl. *Mong. daray*, dat voor beide wordt gebruikt.

⁴⁵⁾ *makodara* wordt van blauw, paarsch en groen gebruikt, maar zij die het beste de kleuren onderscheiden, al is dit ook verwetweg de minderheid der Bar'se sprekers, gebruiken *makodara* van paarsch. Het Boeg. *makodara* is „groen“, *Petalasch mangkodara* „geel“, *Sigis'ch makodara* „blauw, paarsch“.

⁴⁶⁾ *malanube* heeft tot staan *lanube* „witte“; *majaneju*, *Petas. molokodu*, *Amp. marneju*, *Morisch molokodu*, *Nap. mangkaneju*, *Tog. mararaju*, *Lindosch malakulu*, zien er uit alsof ze uit twee vormen zijn samengesteld; Boecheb *molakulu* en *Unrot. molakulu* zijn geredupliceerde vormen van *Bar. gacu*, *Mal. rabau*, *Dj. henen*, *Bis. gaban* „woik, grauw“, vgl. Boeg. *ga'u* „blauw“, blijkbaar een andere woord.

⁴⁷⁾ Dr. Koedens teekent bij *Morinda bracteata* (*Bot. Dierstr.* bl. 498) aan: „Bast van den wortel als op Java voor verfstof“.

⁴⁸⁾ Over dit woord, zie Noot 40.

⁴⁹⁾ „Algemeen wordt deze plant als roodbruine kleurstof gebezigd. Soms onvermengd, soms bijv. met *Morinda*-wortels vermengd, wordt daartoe de geheele plant gekookt.“ (Dr. Koedens, O. c. bl. 566, op *Peristrophe tinctoria*). In het Pakow. heet deze plant *karado*, waarschijnlijk id. met *dolo*; of de andere naam *balau* id. is met (*baloni*), is minder zeker, vooral daar *Morinda bracteata* (*dolo*) in 't Bano'ch *issu* heet.

Groene verf geeft de *kalamaja* *) van de bladeren, die gestampt en in water met de hand worden gekneet. In de lagere streken plant men ze niet aan, daar ze er niet goed schijnt te gedijen, vandaar dat de groene kleur bij *foeja*-schilderingen zoo zeldzaam is.

Als zwarte verf gebruikt men roet van brandende harsdakkels, dat glimmend is. 47)

In den laatste tijd koopt men van de Chineesche handelaars roode, groene en paarsche Aniline-verfstoffen, die met den algemeenen naam *kasumba* 48) worden aangeduid. De To Pebato, die de kunst van verf bereiden uit planten niet verstaan, gebruiken voor hunne primitieve schilderingen uitsluitend gekochte verfstoffen. De *kasumba* wordt veelal gebruikt tot het effen kleuren van doorschijnende *foeja*, die dan glanzend groen, paarsch of rood wordt en zeer mooi wordt gevonden. De Aniline is goedkoop genoeg om ze in voldoende hoeveelheid aan deze vergankelijke feestkledoren te besteden.

Het penseel dat men tot schilderen gebruikt is een stukje bamboe of de bladsteel van *Jatropha Curcas* (*tondo utomene* „Mandarsche haag” of *kalidjanea*), aan het eind een weinig zacht geklopt.

Thans laten wij eenige bijzonderheden volgen omtrent het *foeja*-kloppen der Berg-Toradja's, inzonderheid van de To Napoe, die dikwijls bij ons komen op hunne zwertochten door de Toradja'scho benedenlanden. Deze mededeelingen zijn dus geen zelf geziene zaken, daar wij Napoe, Besoa en Bada nog niet hebben kunnen bezoeken.

In het algemeen gaat het *foeja*-kloppen daar op dezelfde wijze toe als bij de Benedenlanders. De To Napoe gebruiken de schors van verscheidene boomen, welker Napoesche namen zijn: *mbiroe*, *pahabo*, *mperuke*, *katesou bula*, *lamba*, *monge*, die niet bij de Beneden-Toradja's voorkomen, en van *nunu* (*Ficus sp.*), *tea* (*Artocarpus*) en *bea* (= Bar. *ambo*), welke laatste ook door hen wordt aangeplant. *Umajo* (door hen *malo* genoemd) hebben zij niet. Het schillen en reinigen van den bast gaat evenals bij de Beneden-Toradja's, bij het uitkoken wordt mede asch in den pot gedaan, om den bast goed uit te loogen. Na de uitwassching wordt zij te roten gelegd, in huis of in de klophut, 6 of 7 dagen, wat zoowel door den aard der schors als door het koelere klimaat vereischt wordt. De bast van *lamba* en *bea* (*ambo*) wordt slechts 4 dagen geroet. De eerste bewerking heeft plaats met een knuppel (*peuombe*, *peboba*) van *Arenga saccharifera* (*kanau*-hout. De volgende *the's* zijn *pesaloso* (Bar. *pombajoso*), *peaho*, *pekasua*, *pehetai* en de laatste bewerking is die met den ebbenhouten stok (*pepaohi*). De bewerking met plantensap is dezelfde als het *molimbi* der Beneden-Toradja's, maar zij geschiedt altijd met uitkooksel van de schors van *siori* of *hiori* (Bar. *siori*), die de *foeja* donkerbruin maakt. Baadjes en sarongs van vrouwen worden ook nog met slijk bewerkt, waardoor zij zwart worden.

*) [?] *Kalamojang* = *Homalomena alba* Hance. Fillet, O. c. N. 2585, (vermoedelijk beter „*Kalamojah*”, Mal. de Cuzco 1.1.).

47) „Roet” heet in 't Bar. *biru*, eene bijdrage tot de kennis van 't ontstaan der kleurennamen in de Indonesische talen.

48) Uit het Boeg. of Maleisch. Toen de *kasumba* pas bekend werd, noemde men haar ook wel *alom* *sisa* of *alom* *nijina* „Chineesche *alom*” en bezong haar in de *raego* aldus:

(de mannen):

alom *nijina lampapaksu*

bali mata, *bali makasumu*

(de vrouwen):

alom *nijina lampapasiyo*

bali mata, *bali karamba*

„de Chineesche *alom* gebruiken wij voor de sarongs, half zwart, half blauw”.

„de Chin. *alom* gebruiken wij voor hoofddeken, half zwart, half donker glimmend.”

De fijnere *ike's* heeten *ike rabati* ⁴⁹⁾; de steenen die de Berg-Toradja's voor hunne *ike's* gebruiken, zijn zwart en zeer hard; men probeert ze eerst door ze tegen andere steenen aan te gooien; blijven ze dan heel, dan zijn ze goed. Van groote steenen wordt het hardste gedeelte genomen; dit wordt in den vorm gehakt met een bijl, daarna geslepen en met een lakmes van de noodige inkervingen voorzien.

Alleen hoofddoeken (die de vrouwen niet dragen) en sirih-zakken worden beschilderd. Daarover is reeds boven gesproken.

Behalve vrouwen, houden zich onder de Berg-Toradja's ook de *bajasa's*, mannen die als vrouwen leven, met de *foeja*-klopperij bezig.

Ook bij de Berg-Toradja's is het sirih-offer, vóór de klophut ⁵⁰⁾ neergelegd eer men met kloppen begint, gebruikelijk, al doet ook niet iedereen het.

De vrouwenbaadjes der Bergbewoners zijn meestal van dikke zwarte *foeja*, gevoerd en van opnaaisels ⁵¹⁾ voorzien. Met harsroet, soms ook met stukjes *mica*, ⁵²⁾ die zij er met plantengom opplakken, versieren de Bovenlandsche vrouwen vaak ook hare baadjes. Over de eigenaardige dracht van den sarong is reeds boven gesproken. De wijze waarop die gedragen wordt is een practisch middel om dit anders veel te lange kledingstuk (men moet er 'smchts het geheele lijf mee kunnen omwikkelen) op te schorten. Eene Napoesche met haar drie- of viermaal geplooiden sarong, heeft daardoor minstens even breede heupen als eene Zeeuwsche boerin met hare talrijke over elkaar gedragen rokken.

Om nu tot de andere volken van Celebes te komen van welke wij iets kunnen mededeelen, zoo kan in 't algemeen gezegd worden dat zij voor een groot deel het *foeja*-kloppen reeds hebben opgegeven. Van die welke tot het Mohammedanisme zijn overgegaan, kan dit onvoorwaardelijk worden gezegd, al komt het nog wel voor dat zij *foeja* gebruiken.

De nog hoidensche To Mori kloppen ook nog *foeja*. In de „Meded. v. w. het N. Z. G.„ Jaargang 1900, bl. 229 zegt ALB. C. KRUIT: „Ofschoon de *foeja*-kleederen bij de Beneden-Tomori reeds grotendeels verdrongen zijn door katoenen kleederen, schrijft de adat toch voor, dat bij het oogsten die voorvaderlijke *foeja*-kleding moet worden gebruikt. Deze *foeja* wordt op dezelfde wijze bereid als in het Possosche, van dezelfde boomsoorten, mede met steenen lamertjes. De namen dezer werktuigen zijn eensdeels geheel gelijk aan die in de Posso-streek gebruikelijk, anderdeels verschillen zij van deze slechts door een enkelen klinker.“ En op bl. 247: „Het beschilderen van *foeja* kenden de Moriers niet; de *foeja* wordt ogaal rood geverfd met de schors van den *roko*-boom of met den wortel van den *dolo*-boom.“

De kunst van *foeja*-kloppen is uit hun vaderland medegebracht door de kolonie van To Mori, die na de expeditie van 1856 naar Batjan zijn overgebracht. WALLACE, die

⁴⁹⁾ *ike rabati* is de *kulamati* der Beneden-landers; *bati*, Bar, *woti*, is het bekende Jav. *batik*, Minah. *talen pantuk, patuk*, Bat. *pantik*, Daj. *pantik*, enz.

⁵⁰⁾ „*Foeja*-kloppen“ heet bij de Napoërs *manpale*, de klophut heet *pampale*; „*foeja*“ noemen zij *kampi*, een koudje *kalreer* (ingenaastleerde vorm van Bar. *lembo*), den schuimgordel *jece*, voor *jeau*, een klink-overgange die in 't Nap. moet plaats heeft (*wombe* „dwaan“, Bar. *wombo*) evenals in 't Motack naast het *Potamach*; *pece* en *pece* zijn beiden uit *pece* ontstaan, zooals beneden (zie Noet 55) zal aangetoond worden.

⁵¹⁾ Zulks een *baadje* heet in 't Nap. *katera rahaka*; zij zien er dikwijls aardig uit en vallen ook bij de To Pebato zeer in den smaak. Jonge meisjes bij de To Pebato kleden zich op feestten dikwijls op zijn Napoesch.

⁵²⁾ *Mica*, door de Toradja's *sewa*, *Banogesi* genoemd, wordt aangebracht door de Bajo's (Badjo-reezen), de bekende zee-nomaden. De To Rano verzamelen er vaak boelen mee.

hen in het eind van 1858 bezocht, zegt van hen („Insulinde“, vert. van VETH, II, 50): „Zij maken groote hoeveelheden doek van boomschors, overeenkomende met het *tapa* der Polynesiërs, door de daarvoor geschikte boomen te vellen en er groote rollen schors af te lichten, tot welk einde met hamers daarop geklopt wordt, tot de schors zich van het hout afscheidt. Zij wordt daarop geweekt en zoo aanhoudend en regelmatig plat geklopt, dat zij zoo dun en taal wordt als perkament. In dezen vorm wordt er veel gebruik van gemaakt tot verpakking van kleedingstoffen; maar er worden ook baadjes van gemaakt, door ze netjes aaneen te naaien en ze te verven met een sap van eene andere soort van schors, die er eene donkerroode kleur aan geeft en haar nagenoeg ondoordringbaar maakt voor het water.“

Deze beschrijving is, in al hare onvolledigheid, vrij juist, behalve 't geen gezegd wordt van de waterdichtheid der *foeja*. Als de *foeja* maar eenmaal goed nat is, scheurt zij zeer gemakkelijk, evenals vochtig bordpapier. De taaiheid van perkament heeft ook de beste *foeja* niet. In de laatste 20 jaar zijn deze Tomori tot het Christendom overgegaan (Meded. N. Z. G. 1897, bl. 291), zij zullen dus het *foeja*-kloppen thans wel hebben opgegeven.

De reeds tot den Islâm overgegangene Saesoesoërs zijn de kunst van *foeja*-kloppen grotendeels verleerd en doen hun voorraad uit Posso komen. Uitsluitend bij feesten maken zij van *foeja*-kleeding gebruik, welke dan door de vrouwen zelve wordt beschilderd. Dit doen zij niet uit de vrije hand, zooals de Toradja'schen, maar zij hebben hiervoor eene reeks stempeltjes, *tula*⁵²⁾ (zie Pl. XI Fig. 5—6), gesneden uit hard hout, doorgaans ebbenhout (*Diosorythum densiflorum*). Een volledig stel uit 10 à 12 stuks bestaande, heeft de waarde van een buffel, zolden men ons⁵³⁾. Wanneer de werker haren arbeid zal verrichten, legt zij de witte *foeja* op hare dij en heeft enkele schoteltjes met aangemaakte gele, roode, groene en paarsche verf, doorgaans *kasumba*, naast zich staan. Het stempeltje doopt zij in de gewenschte verfschik, waarna zij het op de *foeja* afdrukt. De stempeltjes zijn zoodanig ingericht, dat zij naast, boven of onder elkaar afgedrukt, ééne figuur te zien geven, vandaar dat Saesoesoeche gekleurde *foeja* steeds hetzelfde patroon vertoont. Het geraamte der teekening is steeds in rood afgedrukt, terwijl de andere kleuren er tusschen in worden gewerkt (zie Pl. XV Fig. 4).

Op Parigi (Mohammedaansch) is het *foeja*-kloppen geheel door het weven (van de Boegineezen geleerd) verdrongen. Dat men het vroeger gekend heeft is zeker, want voor alle termen bij het kloppen in 't Bare'e in gebruik, heeft het Parigiisch zijne eigene.⁵⁴⁾ De aan de kust van het Pobato-land, te Mapane, gevestigde Parigiërs beoefenen eveneens het weven in hunne huizen, maar de Toradja's hebben deze kunst nog niet van hen geleerd.

Ten Boeel zag een onzer op een tandenvijlings-feest gekleurde *foeja* gebruiken, die uit

⁵²⁾ *tula*, indruk, afdruk; vandaar patroon, model; afschelding of afschelling van twee onderscheiden dingen naast elkaar; *metula wajanja*, zijn haar is half zwart, half wit; *putula nu ike*, de groenen, keeren van den *foeja*-klopper; *tula abata*, een merk aan een steen; *montula* is het drukken met de penoemde stempeltjes. Men vergelijke O. Jav. *tular*, *tanular*, „gedante hebben van“, *analar*, „colijken op“, *tulad*, *tulada*, „model“, *analar* „evenaren“, het Mal. *teladan* is dus geen wijziging van *tulatan*, zoals v. d. WALL beweert; Seng. heeft *teindang* „afbeelding“ en *talada*, „voorbereid“. Met zelf. 4 wordt *tula* tot *tulad*.

⁵³⁾ Hierbij moet men bedenken, dat Saesoesoe het buffelland bij uitnemendheid is en dat een buffel daar niet meer dan 4—6 rijksdaalders doet.

⁵⁴⁾ Het Parigiische *tula* (*tulu*) voor „foeja-kloppen“ is zelfs een veel meer verbreid en ouder woord dan 't Bar. *dolo*, daar ook het Bar. *lotus* er van afgeleid is. *Foeja* heet in 't Par. *ieu*, waarvan weder is afgeleid *jeu*, voor *piuio*. Wellicht staat *ieu* voor *eu* en is dit de opgemerkte vorm van Bar. *ando* (vgl. Par. *ipdi*, Bar. *epdi*; Par. *ipali*, Bar. *angali*). Ook het Dajakische *diak* (Nagdjoesch) voor „aehangtel“ is hetzelfde woord.

Kaili afkomstig was.³⁶⁾ Deze *foeja* was dus uit de Palos-baai ingevoerd en zal wel van de To Koelawi afkomstig zijn. Men kan wel aannemen dat al de *foeja* die nog op Celebes gebruikt wordt, van de Toradja's van Midden-Celebes komt. Vroeger werd zij ook naar Java uitgevoerd, om bij het koperen van schepen gebezigd te worden. Hieromtrent deelde ons de Chineseesche firma Gebr. S&Z Boen Toko te Gorontalo, die sinds 1857 een belangrijken handel in de Tomini-bocht drijft, mede dat de *foeja*-handel thans geheel is opgehouden, maar dat er vroeger een belangrijke uitvoer naar Soerabaja en Singapore plaats had, waar zij werd gebruikt tot onderlegsel, in plaats van vilt, bij het koperen van schepen, wat zeer goed voldeed.

Verder werd de *foeja* van Posso vroeger ook door de Gorontaloezen gekocht, daar zij die algemeen droegen, wanneer zij in de rouw waren over hunne afgestorvenen; een zeker bewijs dat ook zij vroeger *foeja* gedragen hebben. Ook gebruikten zij veel *foeja* om hunne prauwen van buiten mee te dichten. En ook naar Menado had uitvoer van Posso'sche *foeja* plaats, daar de Bantiks in hun heidenschen tijd die gaarne als kledingstof gebruikten. Op Midden-Celebes zelf heeft de Posso'sche *foeja* een goeden naam; zelfs de To Onda'e, die de *ike's* verkoopen, rulleu die in de Benedenlanden tegen *foeja* in.

Wij laten thans een overzicht volgen van hetgeen ons uit de hier toegankelijke literatuur³⁷⁾ bekend is omtrent het *foeja*-kloppen bij andere volken van Indonesië, waarbij wij nog een paar mededeelingen kunnen voegen die ons op verzoek zijn verstrekt, voornamelijk om ons oordeel te staven dat de Toradja's van Midden-Celebes deze industrie tot een groote hoogte hebben gebracht en dat inderdaad de beste *foeja* uit Posso komt.

Als bijzonderheid zij hier eerst vermeld, dat VALENTIJN, in het 2^e hoofdstuk van het 2^e Boek zijner „Beschrijving der Moluccos“³⁸⁾, bij eenige korte, grootendeels juiste berichten (behalve dat omtrent de dichte bevolking!) over Posso mededeelt: „de vrouwen zijn van 't hoofd tot de voeten met bast van boomen bekleed.“

Over Midden-Celebes hebben nog bericht de H.H. VAN BRAAM MORRIS³⁹⁾ en VAN HOËVELL.⁴⁰⁾ De eerste constateert dat de To Radja van Midden-Celebes een schaamgordel van boomschors draagt, de tweede vermeldt dat „*foeja* de voornaamste kleding der Alfouren van de Tomini-bocht uitmaakt“ en verhaalt ook dat de *foeja* vroeger „veel door handelaren opgekocht en naar Java werd uitgevoerd, om bij het koperen van schepen gebezigd te worden.“ Het bericht van den Heer VAN HOËVELL, dat vrouwen een schaamgordel in huis dragen, is geheel onjuist; de vrouwen dragen nooit anders dan een sarong om 't benedenlijf; zelfs als zij menstrueeren dragen zij niets meer dan een sarong, al zullen zij bij voorkeur een oude donkerbruine *foeja*-sarong gebruiken. Parigische vrouwen binden

³⁶⁾ Meded. Ned. Zend. Gen. 1896, bl. 286.

³⁷⁾ Deze is voornamelijk: het Tijdschrift voor Indische Taal- Land- en Volkenkunde van 't Bataviaasch Genootschap voor E. en W. (saamgesteld met T. B. G.), de Bijdragen tot de Taal- Land- en Volkenkunde van Ned. Indië, uitgegeven door 't Kon. Instituut (B. K. I.), Mededeelingen van wege het Nederlandsche Zendinggenootschap, (M. Z. G.), Indische Gids (I. G.), De Sluk- en Kroesharinge Raaden tusschen Sebes en Papua, van Dr. RIEMEL (S. K. R.); Tijdschrift van het Kon. Nederlandsch Aardrijkskundig Genootschap (T. A. G.).

³⁸⁾ Uitgave van Dr. S. KETZER, Dl. I, blz. 217.

³⁹⁾ T. B. G. XXXII, bl. 526 (1888).

⁴⁰⁾ T. B. G. XXXV, bl. 6, 24, 25, 27, 43. (1891).

zich tijdens hare menstruatie wel een lendendoek om en dragen een broek als zij eenigszins ver van huls gaan, maar de echte Toradja'sche doet dit niet. VAN HOEVELL's mededeeling omtrent de sarongs met strooken past alleen op de Berg-Toradja's. Wat die strooken werkelijk zijn, hebben wij reeds boven gezien. Verder beschrijft VAN HOEVELL de *foeja*-bereiding (bl. 28) en deelt op bl. 43 mede dat de Saesoese vrouwen zich nog geheel met *foeja* behelpen, een bericht dat thans verouderd moet genoemd worden.

Van Tinombo (N. kust der Toninibocht) vermeldt Dr. RIEDEL⁴¹⁾ dat vandaar tabak op Gorontalo wordt ingevoerd „in pakken van dun geklopte boombast, *foeja* geheeten.”

Op het geheele N.-lijk schiereiland van Celebes heeft het *foeja*-kloppen waarschijnlijk opgehouden, althans zeker daar waar de bevolking den Islam heeft aangenomen. Van haar geldt hetzelfde als hetgeen de Hr. CAMPEN zegt van de Mohammedaansch geworden bevolking van Halmahera,⁴²⁾ dat n.l. „de proeliet geen *tjidako* van boomschors meer draagt (een *tjidako* van oude lappen is getolereerd).” Wordt een heidense plechtigheid verricht, dan komt terstond de *foeja* weer voor den dag. Dat bij de stammen die het binnenland van het Moeetonsche rijk bewonen nog *foeja* geklopt wordt, is niet waarschijnlijk, daar een bericht van den Heer VAN HOEVELL vermeldt (T. A. G. IX, 354) dat deze To Lado-Lado, speciaal de To Bogamo, tusschen Ta'ada en Kasimba „nog zelfs geen begrip van kleding hebben, maar, zoowel mannen als vrouwen, in puris naturalibus rondloopen.” Deze lieden verbouwen de tabak die uit Tinombo wordt uitgevoerd. Of zij het nu ook zijn die de *foeja* er bij leveren, waarin die wordt (of werd) verpakt, blijkt nergens.

Dat ook de Makassaren en Boegineezen de *foeja* moeten gekend hebben, wordt bewezen door het feit, dat zij eigene woorden hebben voor „papier.” Dr. MATTHES heeft in zijn Makassaarsch woordenboek (2e druk, 1885) op *boeyang*: „papier, geen schrijfpapier, zooals *karatasa*”, maar gekleurd papier. *Boeyang Kaili*, een soort van boombast uit Kaili, gebezigd als schrijfpapier.” Op 't Boeg. *oedjang*, dat voor *boedjang* staat, blijkens *ma'boedjang* „kaartspelen”, staat hetzelfde vermeld, in het Supplement op het Boeg. Wdbk., aangevuld met *Oedjang Kaili* „soort van boombast uit Kaili, gebezigd als schrijf- en pakpapier.”⁴³⁾

Dit is dus *foeja* uit de Bovenlanden van Kaili, die ook naar Boeol wordt uitgevoerd. Dat zij inderdaad als schrijfpapier wordt (of werd) gebezigd, hebben wij te Gorontalo gezien, waar ons een handschrift werd vertoond op fijne *foeja* geschreven.

Zonder twiifel zijn *bujang* en *udjang* de oude Makassaarsche en Boegineesche benamingen van *foeja*; ook door de Toradja's wordt ons papier zeer dikwijls *inodo sina* of *inodo balanda* genoemd. Zie verder het in noot 1 opgemerkte.⁴⁴⁾

⁴¹⁾ T. B. G. XIX, bl. 89 (1869).

⁴²⁾ T. B. G. XXVIII, bl. 347.

⁴³⁾ [Van de „Tentoonstelling van Landbouw, Veeteelt en Nijverheid, te Batavia in 1893 gehouden, herkomstig, brachten in het Rijks Ethn. Museum een monster schors van den „*surrog*”-boom van Kaili, Falos, met de opgaaf „gebruikt om kledingstoffen te maken” (Ser. 1008/281), een. etiket.

Bij FILET N°. 9175 „*Wasse*” vinden wij het volgende (na CLEMENS I. I.) vermeld: „De *Hibiscus (ticiacus)* heet in Alf. Mendoboch, dial. Totenses, *Kasasoem*, in Alf. Men., dial. Totempakikwa, *Kilubassani* en in Alf. Men., dial. Toemboeloe, *jakoe*.”

In de door wijlen L. K. HANSEN bezorgde nieuwe uitgaaf van den Catalogus der genoemde tentoonstelling (Batavia, G. Kolff & Co., 1893. N°. 1) vinden wij omtrent de genoemde schors niets vermeld.]

⁴⁴⁾ [In den bij het Makassaarsch Woordenboek van Dr. B. F. MATTHES behoorenden ethnogr. Atlas vinden wij op pl. XII fig. 16 een gereedschap afgebeeld dat ons aan een klopperwtig voor de bereiding van boomschors deed denken. Aangezien wij ook in de 2e uitgaaf van het woordenboek s. v. *paloe-paloe*

Ook van Mengondou wordt nergens gemeld dat er nog *foeja* wordt geklopt. In de talrijke mededeelingen van de H.H. WILKEN, SCHWARZ en DE LANOE omtrent dit land en bewoners wordt er niet van gesproken.

Omtrent de Minahassa zijn wij beter ingelicht. De uitvoerigste berichten daaromtrent geeft de Hr. J. A. T. SCHWARZ, hulpprediker te Sonder. In de „Mededeelingen van wege het Ned. Zendinggenootschap“⁶³⁾ geeft deze grondige kenner van taal en zeden der Tompakéwa van de thans reeds in de Minahassa verdwenen *foeja*-industrie eene beschrijving, die in 't kort hierop neerkomt: „Oorspronkelijk kenden de Tompakéwa slechts bastkleederen van de schors van *laidong* (*Slofia Minahassae*)“⁶⁴⁾ die bewerkt werd met een houten klopper of stamper van hard hout, waarvan het eene uiteinde, dat getand was, den naam droeg van *pasika* „grofmaker“ en het eerst gebruikt werd, daarna het andere einde, *palme* „zachtmaker“ genaamd. Het kloppen geschiedde op een plank *untulan*; uitwasschen had slechts bij uitzondering plaats.

Niet minder dan 20 boomsoorten zijn den Heer SCHWARZ bekend, waarvan men *foeja* klopte. Hij noemt o. a. *memo* (*Ficus infectoria*), *laidong*, *makilet*, *mamunte*, *wolumu* (*Antiaris rufa*), *poporong* (*Ficus grocarpa*), *langusei* (*Ficus Minahassae*), *t'ep* (*Artocarpus Blumei*), *na'a i ntua*, *na'a raindang* [roode n.], *na'a kulo* [witte n.] (*Ficus variegata*), *masia'u raindang* en *kulo* (*Hernandia ovigera*), *mangka* (*Artocarpus integrifolia*), *lana* (*Lapostea microstigma*), *masasekoso* (*Ficus Edelfeltii*), *idumbalta* (*Ficus spec.*), *issuan* (*Pavetta reticulata*).

In Dr. KOORDERS' „Botanische Dienstreis“ geeft Majoor A. L. WAWONDOROF behalve de genoemde boomen, nog eenige andere (bl. 116), maar het is voldoende uit de opgegeven namen te zien dat vooral *Artocarpus*- en *Ficus*-soorten, evenals op Midden-Celebes, den bast voor kleedingstukken leverden. De kleedingstukken welke men er van maakte, waren voor vrouwen: baadje en sarong; voor mannen: baadje, hoofdhoek, schoumgordel en buikband. Van het mannenbaadje deelt de Hr. SCHWARZ voorts mede, dat het oorspronkelijk een vierkante lap was met een halsopening, waar het hoofd werd doorgestoken, geheel dus het model van de Toradja'sche *abe* en *ambutea*.⁶⁵⁾ Belangrijk is het ook in het stuk van den Hr. SCHWARZ te lezen hoe van dezen primitieven vorm het baadje langzamerhand meer praktische vormen heeft gekregen. Men leze bijv. blz. 286. De vormen die van den hoofdhoek worden genoemd, zijn op Midden-Celebes niet bekend. Op blz. 252 merkt de schrijver op, dat de vrouwen zich ook wel het hoofd plachten te beschutten bij veldarbeid in de hitte, door een hoofdhoek. Op blz. 286 worden ook nog dekens genoemd. „Het zijn groote



Fig. 1. (37/329) 1/2.

geen andere toelichting als „houten hamer“ op de afbeelding, die wij naar het in het R. K. M. berustende, door Dr. MATTHEUS verzamelde voorwerp (Ser. 37/329) hier reproduceren (Fig. 1), vonden, vragen wij Dr. M. zelf om nadere inlichtingen en ontvingen het antwoord dat het voorwerp voor de bewerking van boomchors tot kleedingstof kan geldend hebben.]

⁶³⁾ M. Z. G. XXII, bl. 248—256 en 256—257 (1878).
⁶⁴⁾ [Deze beschrijving is door A. B. MEXA in „Die Philippinen, II, Negritos“ (Dresden 1893), blz. I, in het Duitsch vertaald, gereproduceerd; omdat men zoo als M. L. c. zegt: „anderwettig zo weinig Gemmae über diese Sache kennt.“]

⁶⁵⁾ Vandaar dat de algemeenste benaming voor *foeja* „*laidong*“ is.
⁶⁶⁾ [De Clatag I. I. geeft voor *laidong* (Menado, dialect Taëmboeleal), misschien hetzelfde als *laidong*, *Sponia ambonensis*.]

⁶⁷⁾ In M. Z. G. XV (1871), tegenover bl. 115 staat een plaatje van een Minahasser in ouden krijgeloos, 't welk een denkbeeld van dit kleedingstuk geeft.

stukken boombast, die men gebruikt om er zich 's nachts mede te dekken." Voorts wordt nog vermeld, dat de schors soms werd berookt en dat ze ook wel onbereid werd gedragen, bijv. als buikband.

Een merkwaardig bericht omtrent de Minahassische wijze van *foeja*-kloppen vindt men in de „Beschrijving der zeden en gewoonten van de Alfoeren in het Noorderdeel van Celebes of Manado", 1679, door ROBERTUS PADTHRUQUE, Gouverneur der Molukken,⁹² die hier in haar geheel wordt herhaald:

„*Simpou* (aan een bepaalden tijd gebonden) is mede het maken van kleedoren voor vrouwen en mannen van zekere boomschors, hetwelk dusdanig geschiedt: De tijd ten naaste bij gekomen zijnde, dat zij het wachten kunnen, om de boomen te gaan schillen, zoo wordt al het volk zulks door den overrigter en priester te kennen gegeven, dat het dien *Simpou* is, dan vermag er niemand eenig gerugt te maken, noch zelf de Hollanders of andere vreemdelingen eenig musketsschoot doen, daar mede het voorgenomen werk mocht worden ontheiligt (Hetgeen hier van deze klederen gezegd wordt, dient mede verstaan van [den] zaaitijd, wiede, oogsttijd en meer andere diergelijken). Dan gaan zij met den anderen henen en schillen zij zekere boomen, daaraf de kool op Cellou tot het huskruid gebrand wordt, nemende daarvan stukken van een vadem lang en een span breed; deze schors in het dorp gebragt zijnde is de *Simpou* (verbodsbepaling aan den tijd voor een speciaal doel bestemd, verbonden) uit, en vervrolijken zich met den anderen, en stampen door het heele dorp, dat men noch hooren noch zien kan, gelijk als het spreekwoord luidt."

„Deze schors, een weinig droogachtig, wordt aan de einden een span breed dwarsover gekorven, daar de vrouw met den voet op staat, terwijl de man de bovenste groene schors van de onderste witte afhaalt; zoo het ergens aan eenig uithotsel of wen hapert, dat snijden zij met een mesje behendig door, en stroopen dus de bovenhuid af."

„Hunne rijstblokken zijn grove balken, van anderhalf voet vierkant, daarin drie of vier pannen van holligheden zijn, om hun padi te stampen; op twee zijden van deze blokken hebben zij mede platte vlakke insnijdingen of groeven; (te weten aan elke zijde twee, zoodat twee kleeden gelijk worden gestampt.) die even de lengte van een vadem hebben, daarin deze schors eerst vlak leggen; de stamper is van onderen vlak en rond, zijnde het vlak doorkorven ruitgewijze in rechte hoeken, anderzins als onze wafelijzers, doch zijn de verhevenheden in het vierkant niet grooter dan een tarwkorrel, en [de] kerven evenzoo of nog nauwer. Hiermede stampen zij de schors tot de breedte van den vorm, dan vouwen zij hetzelfde dubbeld en varen voort; dan wederom in vieren, en aldus vervolgens tot het zoo breed is, als het wezen moet, doch rekt niet in de lengte. De ruiten van den stamper blijven er in staan, zoodat het geweven linnen gelijk. Dat zij deze schors eerst een weinig droogen laten, geschiedt omdat het sap daaraf zeer scherp en bijtend is, vlekende alles wat het aanraakt, zelfs ook de huid der omstanders, en kan uit geen lijnwaat weder uitgewaschen worden."

„Dus worden hunne klederen, en zoo ook al het papier gemaakt, dat van *Kajeli*, *Bool* en *Tontoly* zeer veel komt en Javaansch papier gemeenlijk genoemd wordt; doch wordt dit van een andere bast gemaakt. Deze kleedjes droogen zij daarna en beschilderen dezelve verscheideljk."

⁹²) B. K. I. III* Vlg. 1^o DL (1866), bl. 325, 326.

„Van deze versletene kledjes maken onze soldaten op de Manado hun lont, die onverbeterlijk is.”

Het eenige bijzondere dat PATERBUCK verder van de kleding mededeelt is, dat de vrouwen in groote sarongs gehuld slapen, dus evenals de Berg-Toradja'schen. Hij noemt dit „zakken die van onder en boven open zijn.”

Alles te zamen genomen, mag men gerust besluiten, dat de beworking der *foeja* in de Minahassa nimmer de hoogte heeft bereikt waarop zij thans nog bij de Toradja's staat. De Hr. SCHWARZ noemt de *foeja*-bereiding in de Minahassa terecht zeer eenvoudig; de Toradja'sche is eer samengesteld te noemen. Nu heeft trouwens de Minahassische *foeja*-industrie een concurrent gekregen, in de kauw-bereiding. „Later, toen men in deze streken het kauw leerde weven, werd dit gebruikt meer bijzonder voor de kledij der vrouwen, terwijl de mannen zich meestal met boomschors bleven kleden,” zegt de Hr. SCHWARZ, o. c. bl. 248. Deze laatste industrie beschrijft PATERBUCK aldus (O. c. 327): „De meisjes maken kledjes (buiten die van den bast voorhenen beschreven:) van jonge bamboesjes, die zij splitsen en kauwen, om lenig te krijgen, en weten die zoo in de anderen te weven.”*)

*) [Het komt ons voor thans hier de plaats te zijn voor eenige mededeelingen omtrent het gebruik van boomschors voor kleding op de Philippijnen, wier bevolking anthropologisch en ethnographisch tot Indonésie behoort.]

Reeds in 1867 deed de veel te vroeg aan de studie der Philippijnse volken ontrakte geleerde Dr. A. SCHNABENBERG in een bericht aan de Berl. anthropol. Gesellschaft (Beiträge zur Kenntniss der Buno Leito und der Guinasson etc.; Verhandl. blz. 145 a. v.) op blz. 149 betreffende een der stammen, der Guinasson mode, dat de mannen gordels van boomschors dragen, waaraan zich het eenezijdig schaameschort, dat door de beenen doortrokken en om de heupen bevestigd wordt, aansluit; terwijl wij op blz. 147 hoofdbanden van boomschors vermeld vinden. — In de meer afgelegen „Rancheren” worden uitsluitend stoffen van boomschors voor kleding gebruikt.

Betreffende de bereiding zegt Dr. Sen. het volgende: „Sie verarbeiten eine gelbe und eine weisse Rinde, die beide von *Ficus-Atreos* stammen. Die fische, von der Epidermis befreite Rinde wird auf einem flachen Steine mit einem eingekerbten schweren Holz oder mit einem Carabao-Horn so lange geklopft, bis sie die gewünschte Dünne angenommen hat, dann getrocknet, wiederum geklopft bis sie weich ist, in die entsprechende Form geschnitten und grub genäht. Diese Kleidungsstücke sind sehr haltbar; um warme Decken herzustellen, werden drei bis vier Rinden übereinander genäht.”

Tal van Musca werden door Dr. Sen. met schenkingen van philippijnsche voorwerpen verrijkt; vooral het Kgl. Zoolog. und Anthropol. Museum te Dresden wecks Directeur Dr. A. B. MEYER van die schriften en beschrijvingen Catalogus in de prechtige uitvoeren zijner instelling publiceerde (Publ. VIII: A. B. MEYER und A. SCHNABENBERG: Die Philippinen. I. Nord-Luzon. Dresden, 1890, a. Publ. IX: Dr. A. B. MEYER: Die Philippinen. II. Negritos. Dresden, 1893. Deze Publ. IX bevat een Vocabular der Negrito-taal, waartoe door den Hoogleraar H. KERN te Leiden zeer belangrijke, meer dan 10 blz. fol. beslaande „Sprachvergleichende Bemerkungen” zijn gevoerd; wij wensten hierop in 't bijzonder de aandacht te vestigen, omdat men verzwaard heeft op den titel van het werk daarvan melding te maken). Ook het Rijk Ethnographisch Museum mocht zich in de gunst van den groeuvend-reiziger verheugen en ontving meermalen schenkingen vooral van scheldes; de door ons gestelde beschrijvingen der ethnographische zijn door Dr. J. L. SCHACHTER voor een gedeelte in de door hem verspreide losse bladen gepubliceerd. Na Dr. SCHNABENBERG's overlijden werd de geleerde nageleten anthropologische en ethnographische verzameling voor het Museum aangekocht (Zie een Verslag van 1 Juni 1867—30 Sept. 1868 blz. 19—21). Reken nu bij deze aanwinsten nog een groote, in 1866 te Parijs en een even groote in 1861 in Nederland gekochte verzameling, zoo mag het Rijk Ethnographisch Museum zich thans wel in het bezit verheugen der grootste anthropologische en ethnographische verzameling (± 270 scheldes en ± 1800 ethnogr. voorwerpen), die in enig Europeesch Museum aanwezig is. Terwijl de bewerking van het anthropologisch gedeelte binnentert het Rijk zal zien (O. A. KÖRNER: *Craniol. ethnica philippinica*. Haarlem, 1901). Zie ook een Verslag van 1 Oct. 1888—30 Sept. 1899 blz. 1 & 5 en idem 1899-1900 blz. 7), zal van het ethnographische zoo spoedig dooreen een beleidsreeds catalogus worden bewerkt. Inmiddels zij op grond van de bovengenoemde publicaties en van het, ter onze beschikking staande materiaal, met betrekking tot een onderwerp het volgende medegedeeld.

Van de Guinasson blz. Dr. Sen's Ma. staat het zoo en niet Guinasson) worden door MEYER (Publ. VII) vermeld hoofdbanden voor mannen (Pl. VI Fig. 3), bandjes voor mannen en vrouwen (Pl. VI Fig. 2 & 6), schaameschorten voor vrouwen, tevens als kinderdragoel gebruikt (Pl. VI Fig. 3), en heupbanden der mannen, ook als hoofdbanden dienende (Pl. VI Fig. 4 & 6), van witte of bruine schors vervaardigd. Enkel en zijn niet zwarte of gele plekken en lijnen versierd, anderen met

Omtrent het *foaja*-kloppen bij de Dajaks konden wij niet anders dan zeer onvolledige berichten verzamelen. Van de Dajaks aan den bovenloop der Mendawai (W. deel der Z. en O. Afdeling) bericht de Heer von GARNROD⁶⁷⁾, dat mannen en vrouwen geheel in geklopte boomschors gekleed gaan, de mannen in schaamgordel, bandje en hoofd-doeck, de vrouwen in bandje en sarong. Dit bericht is van 1853.

Uitvoeriger is een bericht van den Zending THOMSON⁶⁸⁾, eveneens van 1853. „Men toonde hem hier (te Soengei tengah aan de Pawan-rivier, in het landschap Matan) de bewerking van de boomschors door de Dajaks als kleeding gedragen en door verschillende soorten van boomen opgeleverd. Wanneer de boom gevuld is, wordt de schors in het rond geklopt en vervolgens afgeschild, daarna wordt de buitenbast van den binnenbast gescheiden en weggeworpen. De binnenbast wordt vervolgens aan de zon blootgesteld en na genoegzaam gedroogd te zijn, nogmaals geklopt en daarna in den vorm der verlangde kleedingstukken gebracht en met het sap eener zekere bes op verschillende wijzen geteekend, hetgeen geschiedt door drukken met gesneden blokken.“ Van uitloopen dus ook hier geen sprake. Of men den bast wel kloppen kan nadat hij in de zon gedroogd is, betwijfelen wij.

Een bericht van den civielen gezaghebber BANGERT⁶⁹⁾ van 1857 vermeldt van de

een benadeel van gelachtige of groene draden in rechte lijnen, hetgeen aan de versiering der Dajaksche bandjes beuurt. Van allen bast ook het Rijks Ethnographisch Museum voorbeelden (Serie 1183:36—314 & 327—341). —

Voor de Tingianen geeft M. de afbeelding en beschrijving van eene uit geklopte boomschors vervaardigde tasch (Pl. VIII Fig. 6), alsmede die van den, voor de bereiding gebezigden, op doorsnede vierkanten, aan twee zijden van dwarsgroeven voorzienen houten klopper (Pl. XIV Fig. 6). Dr. MEYER zegt hier dat onze kennis betr. de geografische verspreiding van dit gereedschap ook in het Indonesische gebied „noch zeer beperkt“ is; daarin brengt thans deze arbeid eenige verandering. — Wanneer Mr. M. echter l.c. blz. 8 eveneens zegt: „die Kunst der Anfertigung derselben (Rindenstöcke) hat sich auf einigen polynesischen Inseln am höchsten entwickelt,“ zoo kunnen wij ons, maar hetgeen ons door de Heeren ANDRAXI en KAUER medegedeeld wordt, hiernaede niet vermenen. — Door Dr. SCH. verzameld, zijn van denzelfden stam alhier aanwezig hoofdbanden en heup- of schaamgordels; betr. den hoofdband uit bruine boomschors (Ser. 1183:68) merkt Dr. SCH. l.c. op: „Sie (die Kopfbinde) wird so umgewandelt, dass die beiden Enden zu beiden Seiten schraubartig in die Höhe stehen. Die Tingianen machen die Binde nicht selber, sondern tauschen sie von den Isobaleuten ein“. Als Tingianische benaming van den, van de schors van *Balea* (*Ficus indica* L.) vervaardigten, meestal voor hoofdbanden gebruikten stof vinden wij bij BLEUENSTATT (*Verzeichnis philippinischer Sachwörter*, Berlin, 1899, 4^o) blz. 2 *nuwong*, en voor den hoofdband zelf *apwong*; terwijl SCH. in den catalogus zijner nagelaten verzameling voor hoofddoek en schaamgordel (Serie 1185:710) zelfs als benaming opgeeft.

Van de Igorroten bezit het Museum van Dr. SCH., uit diens nagelaten verzameling, een grooten kinderhaardoeck (Ser. 1183:63); terwijl MEYER (Publ. VIII blz. 20) van eene uit schors vervaardigde tasch (7321) gewaagt. — Van de Igorroten van Pangasinan zegt BLEUENSTATT, in zijne bewerking der modelleeringen van den Missionaris P. Fr. MARIANO ROPPOUTER (Mith. K. K. geogr. Gesellschaft, Wien, 1860, blz. 57 n. v.) dat de minder gegoden een schaamgordel van geklopte of gekookte boomschors dragen en dat wij geen hoofd band, een hoofdband van boomschors gebruikt.

Van de inboorlingen der Bataanes-eilanden, den N. van Luzon, zijn in het Museum bandjes van witte en bruine boomschors aanwezig.

Van de Negrillos zijn bij MEYER (Publ. IX) beschreven en afgebeeld: een lendenschort van de bruine schors van *Elaeagnus filicosa*, een vrouwschort mischien van dezelfde schors, maar bruinachtig zijde en een schaamgordel voor mannen, geelachtig wit, volgens de opgaf van den verzamelaar van dezelfde schors. — Dr. SCHUBENBERG zelf heeft bij een stuk bewerkte schors (Ser. 1183:64) aange-teekend dat deze van *Ficus indica* afkomstig is en voorts betr. het aandoen der schaamgordels door mannen het volgende: „sie sieben sie zwischen den Beinen durch und befestigen sie durch Kreuzung an den Lenden.“ Bij BLEUENSTATT, *Verzeichnis* etc. blz. 15, vinden wij betr. een voor de bereiding van boomschors dienend gereedschap ten slotte nog het volgende: *palany*, ein Holzpflock, mit dem die Tagalen Baumstämme entzünden.“ Wij vermoeden dat hier een klopper is bedoeld.]

⁶⁷⁾ Uitgegeven door Prof. FUKAPPEL, B. K. I. 1859, bl. 325.

⁶⁸⁾ Aangehaald door Prof. VERN in „Borneo's Westerafdeling“, I, 450.

⁶⁹⁾ Verzendt der reis in de binnenwaarts geleigende streken van Doesoan hier door C. BANGERT, T. B. G. IX, 138, 192.

Dajaks aan de Mengkatib (ten W. van de Barito, Z. en O. Afd. van Borneo) dat „de mindere mannen een hoofddoek, *badjo* en *tsawat* of gordel van geklopte boomschors” dragen en van de Dajaks van Sihong, die N. O. van hen wonen, deelt hij hetzelfde mee en voegt er bij „zelfs de vrouwen bezigen grootendeels dergelijke bedekking, uitgenomen de sarong, die uit vezels van planten is gevlochten.”

Meer Wijk aan de Sampit en Katingan-rivieren, wordt in de Bovenlanden ook *foeja* gedragen. „Mannen en vrouwen dragen *tsawats* van boombast”, bericht de Heer W. J. M. MICHIELSEN, die de Dajaks aldaar in 1880 bezocht⁷⁹⁾ en 11 jaar vroeger naar het Posso-meer was geweest. Zijne opmerking „dat de Dajaks dezer streken in taal en zeden de treffendste overeenkomst vertoonen met de Alfoeren van het binnenland van Centraal-Celebes” is ongetwijfeld juist, al moet men deze uitspraak wat de taal betreft, *cum grano salis* opvatten.

Aan de Mampawa-rivier, ten Z. van Montrado, in de landschappen Melintan en Njawan, wordt volgens den Heer J. M. VAN BERCKEL door de mannen een schaaimgordel gedragen en een buisje of kappe, door de vrouwen een schort „van uitgeklopte boomschors van den *tsrap* of den *puhu*-boom”⁷¹⁾. De eerste is weder de *Artocarpus Blumei* die ook op Celebes den bast voor *foeja* levert; de laatste is mij niet bekend. In HARDELAND'S Woordenboek worden de boomen *tsuk* en *njamo* als bastkleeding leverende opgegeven⁷²⁾.

Bij de Dajaks van Batang Loepar, op de grenzen van Sarawak en Borneo's W. Afdeling, zag de Hr. GERLACH in 1881 „een stuk van meer dan 1 M². groot, dat de dikte en zachtheid had van bruin fluweel. In dien vorm wordt het dan ook als kleedingstuk gebezigd”. De boombast verkrijgt dezen vorm door „langdurig kloppen”.⁷³⁾ Deze mededeeling laat ons niet toe over de kwaliteit der bewerkte stof te oordeelen. Men maakt er voornamelijk schaaimgordels van, voor mannen en vrouwen. De schors wordt genomen o. a. van de *mang* (*Mopha pruinosa*, bij FILLET), *pengawan*, *merentang* en *tehalang*-boomen.

Deze laatste boom is dezelfde als die in het groote verzamelwerk van L. N. ROSE „The Natives of Sarawak and British North Borneo”, II, 35—39, *tehalong* wordt genoemd. Hij deelt een bericht mede van HUGH LOW, aangaande de „Hill Dyaks”, dat zij n. l. vaak door armoede gedwongen zijn hunne lendengordels te maken van den bast van *Artocarpus*-soorten en dat zij den bast van den *tehalong* („the tree *kutit tehalong*”) „pound until it become soft in texture” en er lichtbruine bandjes van maken. En van de Batang Loepar Dajaks zegt hij dat zij, bij gebrek aan katoenen schaaimgordels, dekens en, vroeger, ook muskieten-gordijnen er van maakten. Van groote *tehalong*-boomen kan men bastreepen tot van 10 voet lengte verkrijgen.

SPENCER ST. JOHN zegt van de „Sea-Dyaks” dat „the bark they employ for caulking, is very tough and, beaten out, serves to make useful and comfortable coverlets, as well as waist-clothes and head-dresses”.

Ook de *Antiaris toxicaria* (Daj. *ipok*, Bar. *impo*, Mal. *ipuh*) wordt tot dit doel geschildplant; de bast wordt er niet afgeschild, dan een jaar nadat de boom is geweld, natuurlijk uit vrees voor het giftige sap.

⁷⁰⁾ T. B. G. XXVIII, 70, 71.

⁷¹⁾ T. B. G. XXVI, 426 (1881).

⁷²⁾ Zie Noot 64 over 't Ngndjoe'sche swak.

⁷³⁾ „Reis naar het Meergebied van den Kapoas in Borneo's Westerafdeling”, door L. W. C. GERLACH. B. K. I. 1881, 301, 306.

Van de Moeroets is bij LIXO ROTU te lezen, dat zij den boombast bekloppen met een hamer met inkervingen; "this breaks up the harder tissues of the bark". De kledingstukken worden verder genaaid met ananas-bladvezels.

De Hr. BURBRIDGE zegt van de Moeroets, dat zij den bast van *Artocarpus elastica* wecken en kloppen, hoewel ze zeer bedreven zijn in het weven der *lamba* (*Curculio latifolia*)-vezels; soms worden er draden door het baadje heengereggen, om het sterker te maken.

In het rijk Sanggouw, aan den middelloop der Kapoeas-rivier worden naar het bericht van den Heer BAKKER (1884) badjoes en schaamgordels vervaardigd van *kapoea*-bast⁷⁴⁾. En te Tjoepang, eveneens in het midden-stroomgebied van de Kapoeas, zag de Heer L. C. WESTERENK in 1895 „kunstig vervaardigde badjoes van uitgeklopte boombast en met figuren versierd van Ingenaaid en verschillend gekleurd boombastgaren”.⁷⁵⁾

Een bericht van 1896 over de Kindjin-Dajaks in het landschap Boelangan, het N. gedeelte der Z. en O. Afdeling van Borneo, van de hand van den Hr. H. E. D. ENDELIARD⁷⁶⁾, meldt ons dat ook deze Dajaks geklopte boomschors dragen en wel van den *tahn*-boom, n. l. buikgordel, schaamgordel, mouwvest (bij de meer gegodeen) voor de mannen, „en een top op den boezem wijd uitgesneden mouwvest” voor de vrouwen.

Omtrent de bereiding der boomschors bij de Dajaks zijn wij dus, door de aangehaalde berichten, slechts onvolledig ingelicht. Wellicht is zij zoo eenvoudig, dat geen der berichtgevers het de moeite waard heeft geacht er zijne aandacht aan te wijden; zelfs LIXO ROTU heeft in de talrijke door hem gebruikte werken geen enkel volledig bericht omtrent de bereiding der schors gevonden.)

⁷⁴⁾ T. B. G. XXIX, 864. ⁷⁵⁾ T. B. G. XXXIX, 325. ⁷⁶⁾ T. B. G. XXXIX, 476.

⁷⁴⁾ Van de voortbrengelen der *foja*-industrie der volken van Borneo bezit het Rijk Ethn. Musea een zeer groot aantal uit verscheiden streken. Zoo bijv. uit Keetei lendenkleeden, *tuarat* of *kring*, en laadjes, *hemoet* (Ser. 406/25, 614/81 enz.); uit de Ioesen en Dajaklanden in eens, van wijlen den Controller W. E. M. A. KAMMOT aangekocht groote verzameling, een lendenhoek, *klauid* *ngjamo* *hatoe*; *thatoe* = man; dus lendenhoek voor mannen en een laadje, *ewah ngjamo* (Ser. 781/26, beide van den bast van den *ngjamo*-boom vervaardigd. In den door den verzamelaar gestelden Ms. catalogus der verzameling lezen wij dat ook de vrouwen der Olo-Olo bij den veldarbeid den hier bedoelden lendenhoek dragen. Hij wordt tusschen de heenen doorgehaald, zodat de schouder-riem bedekt zijn, en daarnaar eenige malen om de lendenen gewonden, zodat een slip voor en een achter afhangt.

Uit Landak, Borneo's West. Afd., zijn door den Heer M. C. SCHADEL de volgende, hietoe behoorende voorwerpen geschenken:

1) Een, met bennasels van dwarse strecken donker- of geelbruine boomschors versierd bandje, zonder mouwen, van bruine boomschors, *badje kring*, dat te Menjoekei door vrouwen bij het schoomkaken der ladingen gedragen wordt (Ser. 894/29). De schors is afkomstig van den *krup*-boom (*krup* = *Artocarpus Blumei*, zie Cat. Bat. Tanteonst. 1868 blz. 249 — *Fat. torap*, Blouw-Mal. *krup*, Balin. *krup*; de CLERCQ l. l.; volgens v. d. TUCK, Kawi-Balin. Wdb. deel II blz. 561 *krup*. Afb. *Rumphius*, I pl. 34, en wordt *pentang*, *kapook* of *tembran* geheten. Onversierde bandjes zonder mouwen heeten *badje pako*, versierde, zooals boven, *badje kring* of *badje pako kring*.

2) Een *ruisak*, *slipang*, (Ser. 894/27) van binnen door tusschenriem in tweeën verdeeld, dient voor het bergen van kleingeboden, potjes voor de ingrediënten voor het betekauwen enz.; vervaardigd door Bemajah- of Hantau-Dajaks.

3) Schaamgordel, *tuarat*; een lange strook geklopte boomschors (Ser. 894/28). Dit is volgens den Heer SCHADEL het eenige kledingstuk der Menjoekei-Dajaks, dat soms ook uit een reep linen wordt vervaardigd. Het wordt eerst een- of tweemaal om het middel als een gordel gebonden, waarna de uiteinden van achteren naar voren tusschen de heenen doorgetrokken worden en van voren tusschen en over den gordel heen gedraaid, zodat de beide uiteinden van voren vrij naar beneden hangen.

4) Dekken, *keboe pantang* (Ser. 894/28); van roodbruin, geklopte boomschors, *pantang*. Deze voorbeelden mogen voldoende zijn om aan te toonen voor welke voorwerpen door de inboorlingen van Borneo van bereide schors gebruik wordt gemaakt, nml. voor schaamgordelen, bandjes, zakken en dekken, die meestal van bruine, soms ook van witte schors worden vervaardigd; dikwijls zijn de bandjes met bennasels van draden, reepen boomschors, katoen of wol versierd, en wel op eene wijze die een hoogen dank van de versieringskunst der Dajaks geeft en, gelijk het gebruik van scholpplaten, tamelijk aan zoo menig

Op Sumatra is tot voor korten tijd nog *foeja* gedragen door de Bataks. Het bericht van BURTON en WARD. In 1824 door RAFFLES uitgezonden om het binnenland van

ander moment aan een zekere verwantschap met Melanische volken doet denken. Soms is de schors ook goudkleur, roodbruin door de schors te bedekken met de karsachtige en sappige bast van den *Amogai*-boom, *Hydnorhiza malayanus* Jack., of gringwast door een afstreek van de bladeren van den *Anjo-mossam* of den *Kayu pangeran*, zoals wij leeren uit de Ms. teeltingen op een aantal door den Controleur I. P. J. Barth in 1893 aan het Museum geschenken kleediinstukken, deel uitmakende van de, door wijlen den Rijkth. S. W. Thourij uitgebrachte verzameling van voorwerpen van verschillende Duakestammen in West-Borneo (Ser. 666). In hetzelfde stuk vinden wij aangaande de bewerking van boomchors het volgende vermeld:

Aldus beweest bromboest heft in het algemeen „kapoest“ en is afkomstig van een bepaalde soort boomten, t. w. de *kajoe kapoest*, *kajoe ipoe* (*Antiaria toxicaria*), *kajoe kaprasan*, *kajoe kondong* en de *kajoe karak* (benaming der Kwaling-rij Dajak).

— Men knipt den stam ter gewilde lengte en verwart hem boven voor zekke nadel men hem tot aan het hooft van een overlangse inmidling heeft voorzien tot schors en bast loslaid. Men maakt vervolgens een dwars knipje in den bast (d. i. aan den binnenkant) en trekt deze van den duurschors af. Het wordt nu licht aan de beide zijden van den bast te trekken, en de overblijfselen van den bast te verwijderen. Het wordt nu licht aan de beide zijden van den bast te trekken, en de overblijfselen van den bast te verwijderen. Het wordt nu licht aan de beide zijden van den bast te trekken, en de overblijfselen van den bast te verwijderen.

"Vandaar dat men twee zulke strikken neemt, met de ruwe zijde tegen elkaar legt en opnieuw beklopt, totdat alles een gelijkmatig en samenhangend geheel wordt. Daarna doopt men het kleed in een aftreksel van warm vruchten of bladeren, wast het uit en hangt het te drogen."

van deze vruchten of steentjes, wasd'it nu die de angst nu
 Geen anderszins ander
 geklopt en gesloopt, waarna schoor en bast gescheiden worden. Nadat door kloppen de bast de gewenste
 lengte bereikte en dichte verkregen heeft, zoo noodig ook dubbel waschen hem heen in water en hangt
 hem te drogen. Op deze wijze krijgt men evenwel alleen van den *kafoe ipoh* en *angkaras* witte boombast,
 terwijl van de drie andere boomsoorten men slechts volgens de eerstgenoemde bewerking witte boombast
 verkrijgt en anders bruine of bruinroode."

Fig. 2. (581/277) $\frac{1}{2}$.Fig. 3. (781/276) $\frac{1}{2}$.

Van het klepwerktuig zijn in de verz. Akmouty twee, van hard bruin hout vervaardigde, hiernavens, Fig. 2 & 3, afgebeelde exemplaren aanwezig, *patent sja-moe* (Ser. 781/276-277); de afbeelding doet een verdere toelichting overbodig zijn.

Het bovenstaande is hetgeen, wat het materiaal in het R. E. M. en de Inventaris-bescheiden omtrent ons onderwerp te leeren geven. Nu nog eenige mededeelingen uit de literatuur.

Fig. 2. (81/217) 1/2. Fig. 3. (81/216) 1/2.

der inboorlingen van Borneo door een eendekker in zoodanige mate vermeerderd geworden als door Dr. A. W. Nieuwenhuis! Toen wij het hier te lande (door een sluimoort?) verwaande register op diens werk in Centraal-Borneo met betrekking tot de door hem bevestigde, bevestigde en onbevestigde berichten van zijn reis opmaken, vinden wij dat de daarin geboel en al omtrent 1000 personen gelooven dat een eendekker, die bij zijne naspanningen op ethnographisch gebied, anders zou groeten naar had getoetend, over dit ondersp niet zou medegedeeld hebben en bewaarden derhalve een anderen weg. Wij onderzoeken alle plaatsen die in het register onder het hoofd „Kleding“ waren vermeld en vinden derinrich op die wijze een reeks hoopvol belangrijke modelleeringen, die wij hier laten volgen.

De eerste der modellen, die wij bij de bespreking der kleding van de Kajans aan den Mendiam op blz. 129 het volgende:

Tapanoeli te verkennen, dat „de geringeren om het hoofd doorgaans een band van

„Onze fraai getoetste Olanawa, de Béksten, gaf ons een kijkje hoe men zich boomschoerders maakt. Hij wenschte zijn katoenen lendeelock te sparen tegen het voortdurend nat worden in de stroom-
vermillingen en watervallen, zoehi deseen een boom bekende soort van boom, ontdeed dien ter lengte
van 4 M. van zijn schors en begon deze met zijn mandus-mesje in tweeën te spijzen, wat na het begin
ernstelijk pmoeg ging. Daardoor schiedde hij schors en bast van eikander, welke eerste na verder in
bewerking kwam. Het was een 4 M. lange, 3 dM. breede en 1 1/4 cM. dikke witte strook, welke hij
zoo goed mogelijk, eerst aan het ene en daarna ook aan het andere einde, oproide en met een van
juukringen voorzien stuk hout maar begon te kloppen. Het daarna stijver en stijver oprollende, alsde
hij er in, de verstuimels uit elkaar te doen wiken, en de rol daardoor breeder te maken. Om de strook
over de geheele lengte te treffen, rolde hij haar anders op en zoo verkreeg hij na eenige uren een 8 dM.
breede en 4 dM. lange dunne, buigzame lap, waaruit onder het kloppen bijna alle weekere deelen ver-
wijderd waren. Dien nacht lag deze aan een boom gebonden in het sterk stroomende water, waardoor
het omvoge er uit spoelde en na dreging vormde het een lichtbruin kledingstuk. Miss van een goede
soort afkomstig, kunnen zulke klederen maanden lang gedragen worden.”

In Deel II zegt Dr. N. op blz. 6 over een jongen, van den stan der Phihings, sprekende:
„Hij droeg het kostuum der Bahans in het algemeen: een langen lichtbruinen lendeelock van boom-
schors en een breeden, witten hoofddoek van dezelfde stof”; — —

In fatouge of klededracht verschiden zij weinig van onze koeien, slechts droegen zij meer boom-
schorskleeding wegens de kostbaarheid van katoen lue.”

Op blz. 137 vinden wij onder de kleding der Kajans ook „een heider witten hoofddoek van
boomschors” vermeld.

Van buitengewoon groot belang is de zeer nauwkeurige beschrijving van de bewerking van boom-
schors op blz. 282-83, die wij hier later volgen:

„Naast de gewonen inheemsche kleding speelt die uit boomschors vervaardigd een groote rol en het
is belangrijk om te zien, welk een verscheidenheid van soorten boomschors voor dit doel gebruikt
kunnen worden. De Kajans kennen:

1. *Njamas latien* (*Artisaria toxicaria*), 2. *Njamas kitan*, 3. *Njamas siku*, 4. *Njamas klap*,
5. *Njamas lakawa*, 6. *Njamas anap*, 7. *Njamas poer*, 8. *Njamas anang katé*, 9. *Njamas ajon*, 10. *Nja-*
man fakab.

Van deze zijn nr. 1, 2, 3, 4, 6, 7, 9 en 10 zeer groote woudboomen, terwijl 5 en 8 niet meer dan
2 dM. middellijn bereiken en dus slechts smalle reepen schors kunnen leveren. In eigenschappen is deze



Fig. 4. 1/2



Fig. 5. De versterking van Fig. 4 uitgerold. 1/2

schors ook zeer verschillend; voorsteel
zijn nr. 1 en nr. 8 zeer wit na de bewer-
king, daarbij sterk en dus voor kleding
zeer gezocht.

De overige zijn alle bruin na de onder-
sne bewerkingen van kloppen, uitpoe-
len en drogen, maar bieden in sterkte
en grofheid van vezel een groot onder-
scheid aan. Zoo is *njamas siku* zeer
geschikt voor gruf weefsel en ook sterk
van vezel, dat het evenals *troung nlan-*
pizen en tot touw gebruikt wordt, dat
uittmunt door duurzaamheid.

Kleding van boomschors dient bij
deze Kajans niet alleen voor veld-
kled, maar is ook zeer gewild voor
frazie kledingstukken, die met verschie-
dend gekleurd katoen bewerkt, en soms
aangenamen voor het oog uitzien.

Ten slotte wordt op blz. 304 betref-
fende de Kajans's het volgende vermeld:

„Ook deze waren uitsluitend in have-
loose boomschorskleeding, waarvan hun-
ne werkzaamheid in de bosschen trouw-
wens voldoende verklaring gaf.”

Tot zoover de mededeelingen omtrent
de bereiding en het gebruik van boom-
schors. Een bijzonder gelukkig toeval stelt
ons in staat ook het klopmesje, *lemp*
njamas, der Kajans aan de floren Ma-
bakan hier, Fig. 4 & 5, aftebeelden. Juist ter-
wijl wij ons met deze aanvullingen onledig

stroot of bast" dragen⁷⁷⁾, evenals dat van Mr. HENRY, die in 1858 de landschappen Si Gompoelon en Si Lindoeng bezocht en vertelt dat aldaar „de geringe man slechts een stuk geklopte boomschors" als kleding draagt⁷⁸⁾, zijn thans natuurlijk verouderd. De Bataks dragen nu gewoven goederen, 't zij eigen, 't zij ingevoerd fabrikaat.⁷⁹⁾

Vermeldenswaard is een bericht van den Heer H. RIS, over de Bataks van Klein-Mandeling, die geen boomschors meer als kledingstof gebruiken.⁸⁰⁾ Sprekende over de huizen van hoofden en aanzienlijken, zegt hij: „de vloer is met rotan-, dan wel met zoogenaamde Batak-matten bedekt. De laatste worden vervaardigd van geklopte boomschors en rotan, ruitsgewijze door elkaar gevlochten; deze matten zijn zeer sterk en zien er aardig uit."⁸¹⁾

Onder de Loeboos in 't Z. O. van Mandeling is de dracht van *foeja* ook niet meer algemeen. De Heer C. A. VAN OPHUYSEN schreef in 1883: „Hunne kleding was zeer eenvoudig: een stukje boomschors of een halve klapperdop voor de mannen, een 2 à 3 palm breed stuk boomschors voor de vrouwen. Tegenwoordig beginnen zij zich te kleden zoals de Mandelingers.⁸²⁾ Hetzelfde vertelt ook de Heer P. A. L. E. VAN DIJK⁸³⁾ van de Loeboos: „Kleederen uit boomschors vervaardigd ziet men zelden of in het geheel niet meer."⁸⁴⁾

De Sakel's van Sumatra, aan den bovenloop der Mandau en in het daaraan grenzende Rokan-gebied, tot aan Sink, houden meestal in de bosschen verblijf en kleden



Fig. 6. 1.



Fig. 6a. Gedeelte van het oppervlak, vergroot.

houden, bereikt ons de door Dr. NIEUWENHUIS op diens, in opdracht der Indische Regering gedane tweede (Commissie-) reis naar Centraal Borneo, Mei 1898-December 1899 (zie Bulletin N^o 37 der M^o ter bevordering van het natuurk. onderzoek der Nederl. Koloniën) bloegegebrachte verzameling, waartoe dit voorwerp, dat in Februari 1899 verkregen werd, behoort. Slechts aan eenen kant is deze klopper, welke oppervlak uiteengeroeld in Fig. 5 is afgebeeld, van wane groeven voorzien, terwijl de overige ruimte met suikwerk is versierd, waarvoor de hand als model heeft gediend, zoals, naar wij vermoenen te weten, door Dr. N. voor het eerst werd aangegeven. — Een tweeden vorm, Fig. 6, schijnt een in dezelfde bezending zonder etiket aanwezig bevonden voorwerp, dat wij hier eveneens afbeelden, voor te stellen; het grootste gedeelte der eeno zijde, Fig. 6a, is van elkaar kruisende groeven voorzien.

Door de vorenstaande mededeelingen hebben wij dus ook betr. de bezending van boomschors bij de Dajaks een meer volledig beeld verkregen.]

⁷⁷⁾ R. K. I. 1856, 286.

⁷⁸⁾ T. B. G. XVII, 17.

⁷⁹⁾ [In het Rijks Ethn. Museum worden, door den Oud-Amisient-Resident van Tapacelli (Bataklanden) M. J. H. VAN OFFER verzameld, de volgende kledingstukken der Bataks bewaard: baandje, broek en lendenschort of deken (Ser. 450/12, 14 & 15). In zgne, 't Gravening 1 Juli 1884 gedateerde, bij het Museum berustende aantekeningen op de, door hem veel vroeger verzamelde en toen aan het Museum overgedane verzameling, vinden wij het volgende: „Bataksche baandjes of kledingstukken zijn made van boomschors vervaardigd en vindt men doorgaans door den Batak gedragen als bij in het bosch of op het land werkzaam is, aldus niet wanneer hij zich elders of in het dorp vertoont, dan draagt hij dekking die „reeds" naar gewoen lapsgedrag gelijkt."

Mischien is het overbodig, daaraan te herinneren dat de Bataksche *poestake's* of wichelboeken eveneens op boombast zijn geschreven.]

⁸⁰⁾ R. K. I. 1896, 428.

⁸¹⁾ [Van de Wereldtentoonstelling te Parijs in 1878 afkomstig, berusten van hier in het R. E. M. vijf lenden- of heugendeelen van boomschors (Ser. 595/563-577).]

⁸²⁾ T. B. G. XXIX, 97.

⁸³⁾ R. K. I. 1884, 156.

⁸⁴⁾ [De door „Damos in Nederl. Indië" aan Hare Maj. de Koningin geschonken, in April 1894 in den Haag tentoongestelde en daarna, vanwege H. M. de Koningin-Regentes in het R. E. M. gedeponeerde verzameling poppen, ter voorstelling der klederdrachten in Ned. Indië, bevat twee poppen (Ser. 1108/245-246) voorstellende een man en een vrouw in boomchore gekleed, uit de ondersd. Groot Mandeling, (het Tapacelli), waarvan hierachter, Fig. 7 & 8, een afbeelding wordt gegeven (Zie den Catalogus der Tentoonstelling van Klederdrachten", Leiden, E. J. Brill, 1894, blz. 25).]

zich ook nog in boomschors. „Hun gewone kleeding bestaat voor de mannen uit de *tjacout* en voor de vrouwen uit een soort van rokje, beide van de geklopte bast van den *pohon tjerep* vervaardigd.“²⁵⁾

Loeboes in boomschors gekleed.



Fig. 7. Man. (Ser. 1108/245).



Fig. 8. Vrouw. (Ser. 1108/246).

Van de bewoners van Soeka Negri, ten Z. O. van het meer Ranaou, in de afl. Kroë der Res. Benkoelen, vermeldt de Hr. J. S. G. GRAMBERG (1864): „De bevolking gebruikt, om zich tegen de vinnige nachtkoude te beschutten geen wollen of katoenen dekens, doch dekt zich met vellen uit geklopte boomschors vervaardigd. Deze beantwoorden zeer goed aan het doel.“²⁶⁾ Hetzelfde dus wat de bewoners van 't Centraal-gebergte van Midden-Celebes doen.“)

²⁵⁾ HJMAN VAN ANBOOU: „Nota omtrent het rijk van Siak“, gedrukt in 1885, in T. B. G. XXX, 349.

²⁶⁾ T. B. G. XV, 408.

²⁷⁾ Gebruik zij wij in staat ook dit bericht uit Benkoelen op de meest gewenschte wijze aan te vullen.

Vooreerst heeft de Heer O. L. HELFRICH, tijdens zijn verblijf als „Controleur“ in de afdelingen Manna, Seloema en de Ommelanden van Benkoelen in 1892 reene groote verzameling bloemgebruik en aan het H. E. M. ten geschenke gegeven, waarvan een beschrijving als Ser. 959 in de voor-midde loese bladen wordt gepubliceerd. In deze verzameling bevindt zich o. m. een van bruine boomschors vervaardigde muts, *akondakay* (n^o. 24) en een deken, *napel lantong* (n^o. 69) uit hetzelfde materiaal, beiden uit de afdeling Manna. Betreffende de eerste wordt o. a. in de boven aangehaalde beschrijving vermeld dat zij daags na het huwelijk door de echtgenote bij den stam der *Sewabij anag baroh* *thany* wordt gedragen, wanneer zij naar het bosch gaat om varens, *palar*, te zoeken, die als toespits, *gelay*, moeten dienen, bij het eerste maal dat zij laten echtgenoot bereikt. Aangaande de dekens merkt de Heer H. op dat deze slechts nog zelden in gebruik waren en van den bast van de in het wild groeiende *tjerep* vervaardigd werden. Tevens vinden wij in deze verzameling ook het kloppertuig, *pégrak* (in het Fucmachi) onder n^o. 25, dat op blz. 173. Fig. 9, wordt afgebeeld en van de hardste houtsoorten vervaardigd wordt, voor de bereiding van den bast van de *batang tjerep* tot stof voor kledingstukken *kain*, *budjo* enz.

Meer dan op Sumatra zelf, wordt nog *forja* gedragen op de eilanden der W.-kust. Van de Mentawai-eilanden, door den Heer H. A. Mess in 1889 bezocht, schrijft deze:

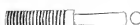


Fig. 9. (Ser. 989/25) 1/2

In de Notulen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen, Dc. XXVII (1889), zijn in Bijlage I door den Heer HILFRICH enige mededeelingen gedaan omtrent de kleederdrachten in de afdeling Seloema, waarin op bladz. II het volgende voorkomt:

„In plaats van geweven bandjes en hoofdbanden gebruikt de Serawajer en de Passakaler, bewoners der hier voren genoemde afdelingen, ook wel die kleedingstukken van boomchors vervaardigd; de *qilar* wordt dan meestentijds vervangen door een hoofdbedekking van boomchors of van de *ketaele*. De *badjoes*, *kain*, *tasjak* en bij feestelijke gelegenheden gedragen, onderscheiden zich alleen door een fijner weefsel.”

Voor de werkdag op bladz. IV het volgende gezegd:
„Minder algemeen is het dragen van kleedingstukken van boomchors vervaardigd; de *hars* is afkomstig van den *terap-boom* (*Artocarpus elatior* Remy; Flort N°. 854) of den *kahroet*; de *terap-boom* komt in uiterlijk 't meest den broodboom nali. Naakt de takken of stammen zijn gekapt (*tebagi*) wordt de buitenchors (*basuk*) met niet een mes afgeschraapt (*afli*) en de vezelige binnenchors (*barok*), zoodra ze bloot komt, met een rond stuk hout (*ipenggoer*), waarin dwars voren gesneden zijn, geklopt tot dat de vezels goed los en buigzaam worden. De schors wordt daarop van den tak of stam afgenomen, na een snede in de lengte over de schors te hebben gegeven, in stromend water afgespoeld en vervolgens in den wind gedroogd. De aldus verkregen lappen worden tot kleedingstukken gesneden of geknipt; aanhechting der deelen heeft plaats met grof gepunten draad, dat men met een lus was bedekt.”
„De bereiding der echors en het vervaardigen van een en ander is uitsluitend het werk van mannen; zij geschiedt in het bosch of in de doelen.”
„Volgens den Oeleisene is de beste tijd om den boom te kappen en de schors te bereiden tusschen den 25 en 30e dag van de maand, aangezien dan de binnenchors los om het hout zit.”
„Ook dekens vervaardigt men van boomchors.”

Aan deze vermeerdering onzer kennis der *forja*-bereiding op Sumatra door den Heer HILFRICH, kunnen wij nog een aantal feiten toevoegen, die eveneens te danken zijn aan mededeelingen van Bestuurs-Ambtenaren in Nederl. Indië ter begeleiding van voorwerpen, ingezonden op de Koloniale en Uitvoerhandel-tentoonstelling te Amsterdam in 1883. Ten eilten tijde zal deze, wegens de uitmuntende wijze, waarop zij Land en Volk van Nederl. Indië te aanschouwen gaf, als een „*Monumentum aere perennius*” voor Nederland beschouwd moeten worden, evenals zij in den, een standaardwerk zijnden, door wijlen Prof. F. J. VAN GEREDEGGERED Catalogus beschikend is, figuren der volgende tentoonstellingen waar Nederl. Indië vertegenwoordigd was, noch die te Parijs in 1889, of die te Antwerpen in 1894 of te Brussel in 1897 en evenmin die te Parijs in 1900, waarvan zooveel ophef werd gemaakt om maar slechts de Archéologie betrekkelijk goed voor den dag kwam, heeft een zoo goed beeld gegeven, van de kleuenschakeering in de kultuur der volken van Nederl. Indië, die verrukkelijk schoone eilandwereld, of om een woord van MELTAVUS te gebruiken, van „insulinde dat zich daar sluipt om den evenaar als een gordel van smaragd”.

Gelukkig den go: dat in sluiting der tentoonstelling, dank zij de goedgunstige beschikking van den toenmaligen Minister van Koloniën F. G. VAN ROOZEN-VAANDESS, in de eerste plaats het Rijk Ethnogr. Museum beedeel werd met alto, aldaar ontbrekende tentoongestelde voorwerpen, en dat alle door de Ambtenaren der N. Ind. Regering, ter begeleiding hunner inzendingen gestelde bescheiden bij het Museum gedeponeerd werden.

Een en ander verdient zeker den naam van eene daad, getuigende van het goed begrip der „behoefden der wetenschap” en wij kunnen niet nalaten, te reproduceeren, hetgeen wijlen Dr. SENEKERUS op blz. 64 van zijn jaarverslag over 1883/84 dienaangaande zegt:

„Ik ben aan het einde van mijn uit den aard der zaak zeer oppervlakkig en beknopt overzicht van de onder mijne berusting zich bevindende bescheiden. Het is openberkelijk met hoeveel ernst en toewijding de verschillende Regeeringsambtenaren hunne taak hebben vervuld; en ik acht mij als bewaarder der bescheiden verplicht de verkenning te geven, dat de stilstand der vruchten van hunnen arbeid niet zullen zien begraven in een archief, maar dat ik mij zal beijeren de belangrijkste gegevens, die zij voor de ethnographie van Nederlandsch-Indië bidden, te doen strekken ten nutte der wetenschap, hetzij door zelf het een en ander daaruit te publiceren, hetzij door anderen daartoe op te wekken.

„Wat de Koloniale Tentoonstelling voor de ethnografische zoo bijzonder aantrekkelijk maakte, was, dat in het algemeen geen prachtige en zeldzame voorwerpen werden ingezonden, die een enkele maal worden voortgebracht, maar dat men in Indië blijkbaar is doordringend geweest van de noodzakelijkheid, om die voorwerpen ter tentoonstelling in te zenden, waarvan de gemeene man gewoon is zich te bedienen; zoodanige voorwerpen alleen geven ons een denkbeeld van het volkeloven.”

„Het is zeer te betreuren, dat de uit Indië naar Amsterdam gezonden wetenschappelijke schatten, aldaar niet tot hun volle recht zijn gekomen; vooreerst voor de inzenders — Regeeringsambtenaren en parti-

„Ofschoon bijna elkeen in het bezit is van een paar vadem ongebleekt of zwart katoen, bestaat de kleeding van den man uit niets anders dan een reep zachtgeklopte schors van

„culieren — die zich zooveel moeite hebben gegeven en zoo ernstig hunne taak hebben opgevat; ten andere voor den Heer J. P. J. Vries en diens medewerkers aan den Catalogus, die een boekwerk van blijvende waarde hebben in het leven geroepen; en ondielbaar voor de buitenlandse beoefenaars der ethnographie, die met het schetsboek in de hand de tafels en tropen zijn ruggestaan, en in den waan „verkeenden volkenmen vertrouwbare gegevens te verzamelen!“

Wanneer Dr. Sersua zich hier beklaagt dat die tentoonstelling niet grooter nut voor de wetenschap heeft opgeleverd en dit wijt aan het semi-officiële karakter wat deze droeg, en dat teingevolge daarvan de Directeur van 's Rijks Ethnographisch Museum geen deel had aan de organisatie, zoo zijn wij genedigd, naar hetzen ook wij in den laatste tijd hebben geleerd, hem volkomen gelijk te geven.

Tot eene publicatie der inventarisbescheiden, waarvan wij voor dit opstel nog van meer dan een gebruik moeten maken, is Dr. Sersua niet gekomen; eene poging om hulp te verkrijgen voor dit doel, door ons gedaan langs eene weg die ons als daarvoor in de eerste plaats aangewezen toescheen, werd niet met goed gevolg bekroond. — — —

Thans achten wij ons verplicht den inhoud dezer hoogst belangrijke bescheiden, nadat Dr. Sersua reeds van den voor zijn werk over de Wajang gebruik heeft gemaakt, gelukkig vruchten voor de volkenkunde, ook door anderen, te doen dragen.

Uit de Residentie Benkoelen zijn, van de Tentoonstelling te Amsterdam afkomstig, in het R. E. M. van kleedingstukken uit boomschors aanwezig een hoofddoek, een *selendang*, een broek, *arowast*, 2 buisjes en een rok of sarong (Serio 370 N°. 2444, 2454, 2457—560, alle uit de afdeling Mekko-Mekko. Zie Catalogus der ad. Nederl. Koloniën der Intern. Tentoonstelling te Amsterdam 1883, Groep II blz. 35 N°. 103, 20 en 31 u-d).

In het bij de betreffende inzending behoorende Inventarisstuk wordt door den steller, Aap. Controleur O. F. W. van EMERIK, aangaande den hoofddoek, *desda kaiti kajo* medegedeeld, dat die doosje slechts nog weinig in gebruik was en 25 centen kostte; de sarong of rok werd slechts door ongehuwde vrouwen gedragen, nieluding en broek bij den verdienst en het bijz. door beoefende inlanders. — — Bij een handje uit de ad. Kroet (Zie Cat. Kol. Tentoonst. t. c. N°. 103, 20 Ser. 370-244, teekent de Heer J. P. J. van Nuyss, Controleur der I. K. L. aan, dat dit vroeger de algemeene dracht der bergbewoners was, welke dracht echter sterk vermindende en dat de prijs f 0.50 bedroeg. — Bovendien bezit het R. E. M. twee laadjes uit bruine boomschors, afkomstig uit de, tot de Res. Lempongse districten behoorende ad. Semengka, grensstreken van Lima. Kroet (Ser. 3834-7). — Ook uit de Ommelanden van Benkoelen werd door Dr. D. W. Hoer in rijke tegeliedende nota het gebruik van bandjes van de schors van den fruk-? boom geconstateerd. Uit de ad. Lala bezit het Museum een *kenia katoeng* van den bast van den ipoe-boom (Ser. 657/28), als geschenk van den Heer W. N. P. R. van HEUSELIEN, in 1887 Controleur der afdeling.

Wat de Resid. Palembang aangaat, zoo leeren wij uit het uitmuntende werk over de, door het Nederl. Aardrijks. Genootschap naar Midden-Sumatra afgezonden expeditie, 2e deel „Volksbeschrijving en Tael“, te geleide te ad. blz. 14, dat vele vrouwen in het landerleip Lebong „als materiaal voor de dagelijkse kleeding bij het werk een soort van boomschors gebruiken, die in tezenstelling met „hetzen wij ons gewoontje van deze stof voorstellen, balzaan is en vooral na eenig gebruik zeer zacht wordt. Terwijl de Koeboe-vrouwen alleen een lange strook boomschors om het middel slaan, van „achteren tusschen de benen doorkluisen en van voren met een slip door omhangen, vervaardigt de „Lebongse vrouwe van deze grondstof een *badje*, een *kain ganding* en een hoofddoek.“

„Ook in de XII Kota troffen wij lappen van boomschors aan, tot dit doel gebruikt. Vele Sumatra'sche boomen hebben een bast die zich tot kleeding laat verwerken, maar 't meest algemeen wordt „die van den *bonet*-, *farop*- en *ipoe*-boom gebruikt. Door lang kloppen verkrijgt de stof de nodige buigzaamheid, waarna zij in de zon wordt gedroogd. Tot onze collectie behooren een stuk *bonnet* van de *farop*-boom, dat gedeeld heeft als langmaat voor het vervoeren van een riek, en een lap *schors* van den *ipoe*-boom en wel van een niet-vergiffte soort (misschien *Anhuris lanoria* Bl., indien althans deze soort ook op Sumatra voorkomt die door een Maleier in de XII Kota tot deken en een transporteren „van rijst gebruikt werd.“

Uit het vermeldde blijkt dat ook in de tot de Padangsche Bovenlanden (Sumatra's Westkust) behoorende XII Kota van boomschors voor kleeding gebruik wordt gemaakt. De latijnsche benamingen van de *bonet*- en *farop*-boom zijn met behulp van FILET, 2e druk, niet met zekerheid vast te stellen; de eerste is misschien eene *Urtica*, terwijl onder den tweeden naam waarschijnlijk de *Artocarpus lacus* L. (FILET N°. 8416 = *farok* de *CLERQ* l.) schuilt. De *Anhuris lanoria* Bl. komt volgens FILET, 2e dr. N°. 3944, inderdaad op Sumatra voor.

Op blz. 21 van het bovenaangehaalde werk wordt van een hoofddoek van boomschors, die door de mannen bij de Koeboe's, en in Lebong bij den arbeid, wordt gedragen, gewaagd; op blz. 24 nog eens over den gordel der Koeboe's gesproken, van welke dracht Pl. XXIV Fig. 13 in den, bij het werk behoorenden „Ethnograph. Atlas van Midden-Sumatra“ eene zeer aanschouwelijke voorstelling geeft. Op Pl. XVIII Fig. 1 is eene vrouwenbuie, en Fig. 2 eene mannenbuie afgebeeld; beide stukken worden linn, gelijk de geheele verzameling der bedoelde expeditie, in het R. E. M. bewaard (Ser. 208, 2 & 27).

den tarap-boom, ter lengte van ongeveer twee vadem en ter breedte van een span." En van de lijkbezorging meldt hij: „Zoodra één hanner den laatsten snik gegeven heeft, haast men zich het lijk in een stuk katoen, of wanneer de voorriid zulks niet toelaat, in eenige aan elkaar gehechte reepen boombast van den tarap te wikkelen".⁸⁴⁾ Van hetzelfde volk zegt ALFRED MAASS: „De kleeding dezer eilanders bestaat voor de mannen uit een lendenlap van boomschors. Deze wordt bereid uit de zeer vezelrijke schors van den baiko-boom, Mal. *terak*, door met een isamer er op te kloppen en gevoelvulde waschingen om het kleverige sap uit te loogen. Dan wordt de schors in de zon gedroogd".⁸⁵⁾

En van Enggano vertelt de Heer WALLAND (1863): „De mannen gaan geheel naakt, de vrouwen dragen alleen een *poear*-blad vóór en achter het lijf, aan een band van 1½ duim breedte, van rotan en boomschors met figuren gevlochten. Alleen bij regenachtig weder dragen de vrouwen buiten's huis of in het veld buisjes van boomschors, waarbij echter het onderlijf geheel onbedekt blijft".⁸⁶⁾ Van deze boomschorsbandjes wordt ook eenige bladzijden vroeger, in een legende, gesproken.

Een bericht van 1866, afkomstig van den toenmaligen assistent-resident van Benkoelen vermeldt van de Engganoërs: „De vrouwen gaan min of meer gekleed, velen reeds met sarongs en bandjes, 't zij van katoen of van geklopte boomschors".⁸⁷⁾ Dat de *foja*-industrie zich op een eiland als dit niet zeer heeft kunnen ontwikkelen, ligt voor de hand."

Van geklopte boomschors op Bangka spreekt de Heer ZONDERVAN niet in zijne uit-

Van de Amsterdamsche tentoonstelling ontving het R. E. M. uit de Res. Palembang afkomstig, de volgende uit boomschors vervaardigde kleedingstukken: *nuta*, *buis*, *lungo broek*, *sarong* (Ser. 370/2840, 2864, 2865 & 2875); in den Cat. dier Tentoonst. vermeld in de 2e groep, de Kl. blz. 41). Ontrent een deken van boomschors, en de pas genoemde kleedingstukken uit de afd. Koninkrijk Oeloe, vermeldt de inzender, de Kontrolleur E. L. van ROUYEN van Nieuwaal, dat die alleen in de Kiamadistrict in gebruik zijn, en de hoofddoek slechts bij veldarbeid.

Ten slotte vinden wij met betrekking tot Atjeh nog eens hoogst interessante mededeeling in Dr. C. SNORCK HONORÉUS's belangrijk werk „De Atjehers", deel I, blz. 28:

„De Bontelandschers zijn meerendeels gewoon bandjes (*badjir*) te dragen, namelijk de *badjir Atjeh* (1) „met nauwe lange mouwen — — — — —

en dan volgt in de noot I:

„Gewoonlijk van laken (*Poeskalew*) of andere Europeesche stoffen, die alle met den naam van *koelut* „*koelut* (boombast) bestempeld worden".

Het is duidelijk dat hier onder den naam eens herinnering aan lang vervlogen tijden schuilt.]

⁸⁴⁾ T. R. G. XXVI, 92, 93.

⁸⁵⁾ Tijdschrift voor Ned. Indie, 1898, bl. 541: „Esse reis naar de Meutawel-eilanden", vert. v. C. SPAT.

⁸⁶⁾ [Van de Pagol-, verkeerdloek ook wel Pagoh- genoemd, of Foggie-eilanden bezit het R. E. M. lousendoeken, een bandje en een hoofding (Ser. 165/7, 14-16), alle van geklopte boomschors vervaardigd, als geschenk van Jhr Mr. A. P. C. van KARNEHEER.]

⁸⁷⁾ T. R. G. XIV, 109, 97.

⁸⁸⁾ T. R. G. XIX, 179.

⁸⁹⁾ [Ontrent de kleeding der inboorlingen van Enggano is ook nog het werk van ELIO MODIGLIANI: *L'isola delle Donne* (Milano, 1894) te raadplegen, die echter niet veel meer geeft als wat ook door de Heer ADRIANI en KLUIT wordt vermeld.

Over de *foja*-industrie op het eiland Nias echter, en hare producten (hoofdbanden, dekens, bandjes) waarvan ook het R. E. M. eens reeds bezit, geeft een ander werk van denzelfden reiziger, *Un viaggio a Nias* (Milano, 1899) goede inlichtingen, die wij in vertaling laten volgen. Op blz. 518/519 lezen wij: „Zij maken door de boomschors te bewerken, zeer mooie buizen, die bij de voormannen en hun vrouwen tot dagelijksche kleeding dienen. De schors van een *Ficus* of *Arctocarpus*-soort wordt, na ingewerkt te zijn eerst met steenen en later met een scherp meestvormig stuk hout afgeschild, waardoor zij de *Sando* alsnoes verkrijgen, lange strooken die tusschen de benen doorgetrokken, eenige malen om de heupen gewonden en van vorens vastgeknoopt worden, met naar beneden hangenden slip." De exemplaren die M. verkreeg waren 1,16-4,70 m. lang en 20-47 cm. breed. Meestal zijn deze heupgordels niet versierd, maar pas vervaardigd doet hare steenoore kleur aangenaam aan. — Soms wordt de schors ook met houten of doorende vierkante kloppers met rond handvat, bewerkt, tusschen welke de schors indrukt van rechthoeken en enkele achterlijven, die aan twee zijden van het werkelijk zijn gegrift. — Op blz. 519 zijn de klopper, en tevens twee bandjes zonder mouwen van boomschors afgebeeld.]

voorige monografie: „Bangka en zijne bewoners“⁸⁹⁾, zoodat een bericht over de Orang Lom, dat in 1861 is gedrukt⁹⁰⁾ nu wel veranderd zal zijn. Het luidt aldus: „Van boomschors vervaardigen zij ook hunne kleding, zoowel van den man als van de vrouw. Ofschoon die kleding tegenwoordig door de gewone inlandsche geheel vordrongen is, dragen enkelen van hen nog een bandje van den boom *kepor*, geheel in den vorm als hunne voorzaten algemeen droegen.“⁹¹⁾

De binnenlanders van Malaka kleedden zich voor eenige tientallen jaren ook nog in boombast. Van de Mantra's schreef in 1857 de R. K. missionaris BONE: „Dans leurs forêts les hommes portent pour tout habillement une ceinture en toile ou en écorce.“⁹²⁾ Ook is ons bewaard gebleven een bericht van 1642, van den „ontfanger“ JAN JANSZ. MENIE, dat als inderdaat is opgenomen in de memorie welke de raad-ordinaris, gouverneur en directeur van Malaka, BALTHAZAR BORT den 6^{de} Oct. 1674 aan zijn opvolger JACOB JONISZ. PITS heeft nagelaten⁹³⁾. Hij zegt: „Sommige hebben maar een bast van boomen om, gelycke cleeden ook haer kinders draegen, die achter op de huipe stonden ende dan met een bast om des moeders off des vaeders licht vast gegort“. — — —⁹⁴⁾ Deze mededeeling betreft de Orang Benoea van Malaka. Omtrent de Sakel's van Malaka wijst de Heer HUMANS VAN ANROOU op de overeenkomst die zij met de O. Sakel van de boven-Mandau in Siak hebben, welke laatste zich in boombast kleeden.⁹⁵⁾

Uit deze schaarsche berichten, waarvan geen enkel ons volledig inlicht omtrent de bereiding der *feaja*, blijkt wel duidelijk, dat ten W. van Celebes de boomschors overal vordrongen wordt door gewezen stof en dat de bevolking die ze nog draagt, dit enkel doet uit armoede of zuinigheid. De gewezen stof heeft het reeds van de *feaja* gewonnen, temeer omdat deze nergens met bijzondere zorg schijnt bewerkt te zijn geworden. Alleen

⁸⁹⁾ J. G. Dec. 1864—Oct. 1896.

⁹⁰⁾ T. B. G. IX, 390.

⁹¹⁾ [In den Cat. Amat. Tentoonst., Ho. Groep, We. Kl. blz. 44 N^o 116 worden van Bangka sub I vermeld de volgende kledingstukken van de schors van den *kepor-boom*: broek, bus en muts, die thans in het Koloniaal Museum te Haarlem beruilen en door den Resident van dit gewest, wijlen den Heer C. M. G. A. M. EDEMA VANSTEDER, zonder verdere toelichting werden ingezonden.]

⁹²⁾ T. B. G. X, 418.

⁹³⁾ Men zie de noot van den Heer VAN DER CHAM, die dit rapport in 1882 heeft uitgegeven in Deel XXVIII van T. B. G. bl. 88, nadat het reeds in 1862 door den Heer LEUTE in B. K. I, bl. 127 was bekend gemaakt.

⁹⁴⁾ B. K. I, 1862, blz. 130. (Het stuk in de Bijdragen is uitvoeriger dan dat in het Tijdschrift van het Bat. Gen., dat met het eerste niet gelijkend is.) SCHMELTZ.

⁹⁵⁾ [Uit de berichten van den reiziger van het Berl. Museum van Volkenkunde, HAAFF VANDER STEVEN: Materialien zur Kenntniss der wilden Stämme auf der Halbinsel Malaka, door Prof. ALB. GÜNTHER, geredigeerd en gepubliceerd (Veröffentlichungen des Kgl. Museums für Völkerkunde, Bd. II, 1891) en Bd. III, 1894] deelen wij het volgende omtrent ons onderwerp mede:

Bd. II blz. 82: „So die Orang Ekor oder Schwannmenschen (een fabelachtig volk) tragen „nur einen Tischt (Leidenschurz aus Rinde, unter welchem hinten ein kurzer Schwanz hervorsteht.“

Bd. II blz. 129: „Die Orang Hutan fällen jetzt meinals einen Ipoh-Baum, wenn sie für Reisanpflanzungen u. s. w. eine Lichtung machen, aber da in früheren Zeiten die jungen Räume zur Aufzucht von Rindenzeugen vorgezogen wurden, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass dieselben, mit der gewöhnlichen Sorglosigkeit der Rasse, bei passendem Bedarf vernichtet wurden.“

Bd. IV blz. 106 wordt bij de verklaring van een op een bamboe ingegrave mythologische teekening van een boven het hoofd van den God Keil hangend voorwerp, door de Semang's *Pindascho Anduk* genaamd, gesproken en daarbij in eene noot gezegd dat op andere plaatsen in de berichten van St. het woord *Player* = Kleding van schors (Rindenkleid) voorkomt, waaraan eenige taalkundige gezegvens zijn toegevoegd, — Op blz. 124 wordt een andere teekening (Fig. 16) als een filter van *feaja* (Rindenzeug) verklaard. In het aan dien arbeid toegevoegde Glossary blz. 150 wordt naar St. gezegd, dat het woord voor „Rindenstof“ in de taal der Semang „soet“ en voor kled van schors „Rindenkleid „jintor“ is.

Aan Dr. M. W. DE VRIES danken wij de mededeeling, dat het Berl. Museum ook een houten kloppertuig van Malaka bezit, welks vorm enz. aan dien van hotz-life gereedschap van de Samoa- en Viti-eilanden doet denken.]

van Java, waar de *fascia*-industrie zich tot op dezen tijd heeft weten te handhaven, doordat hare producten deugdelijk genoeg waren voor nog een ander doel, nadat zij als kledingstof buiten gebruik waren geraakt, weten wij door een uitvoerig bericht, hoe men daar *fascia* bereidt. Dit is te vinden Ind. Gids van Januari 1894, blz. 142—145 en te lang om hier in zijn geheel over te nemen, ⁹³⁾ de hier beschreven bewerking van den bast van *gilego* ⁹⁴⁾ is minstens even zorgvuldig als die van Midden-Celebes. De verschillen komen hierop neer: op Java wordt de bast, na van de opperhuid te zijn ontdaan, in het water gedrenkt en plat geknpt, bij de Toradjia's uitgekookt en daarna geklopt, maar nog slechts voorloopig; op Java reeds terstond voor goed. Op Java wordt zij daarna in den wind gedroogd en gelijkmatig weder nat gemaakt en tusschen *pisang*-bladeren te fermenteeran gelegd, op Midden-Celebes blijft dit drogen achterwege en duurt het gisten ook niet zoo lang (drie dagen; op Java 12 tot 3). Hierna wordt de *fascia* op Java gewasschen, geslijmd, gedroogd, geschaafd; op Midden-Celebes geklopt, gedroogd, geslagen, met *uln*-sap bestreken, weer gedroogd en gefronneeld. Het verschil in bewerking is niet groot; die van Java is zorgvuldiger, maar het doel is dan ook om iets fijners te krijgen dan kledingstof, n.l. papier. ⁹⁵⁾

Veru meent (Java III, 432, 713) Poerwordjo in Bagelen en Ponorogo in Madjoea als belangrijke middeelpunten van de Javaansche papier-industrie. Te Poerwordjo is deze tak van nijverheid, gelijk elders, schier geheel in handen der geestelijkheid. Het zoo even genoemde stuk van den Heer W. ⁹⁶⁾ zegt: „Die zich met het papiermaken te Ponorogo bezig houden, zijn gewoonlijk vrouwen.“ Wellicht nog eene voortzetting der oude traditie. ⁹⁷⁾

⁹³⁾ De titel is: „How the Javanese paper is fabricated“. De Heer van KERTEREN toekent daarbij aan: „Junge, „hous schreef daarover, circa 50 jaar geleden eenige regels in zijn „S-hoelen reise over Java“, en beta „andere over dat onderwerp is ons nog nooit onder de oogen gekomen“. De schrijver noemt zich alleen W.

⁹⁴⁾ *Broussinetia papyrifera*, dus de Toradjia'sche *aulo*, een nieuw punt van overeenkomst, daar deze boom de fijne *fascia* geeft.

⁹⁵⁾ Met het hierboven door de schrijvers aangehaalde en, zooals in de noot op grond van eene opmerking van den Heer C. E. van KERTEREN wordt gezegd, door een door de letter W. aangegeven auteur geschreven stuk, is het een eigenaardig geval. Het is namelijk woordelijk terug te vinden in de, bij het R. L. E. M. sedert 1883 binnende beschrijving der uitzending door den Rijkshandelaar Soemboengho voor de Tentoonstelling te Amsterdam. Deze beschrijving is slechts eene vertaling van het in het Javaansch geschreven, en met tal van afbeeldingen van *Pajongs* in kleuren versierde, overeens ter tentoonstelling aanwezige (Zie den meer aangehaalde Catalogus De Groep De Kinise blz. 313 N. 34) en te zijner tijd aan de Ethnol. Verzameling in Delft toegewezen originele handschrift, dat van buitengewoon groot belang voor de kennis der ethnographie van Soemboengho is. Nadat wij den Dr. L. SCHREINER daaruit reeds voor zijn werk over de „Wajang poerwa“ had geput, zijn tot onze blijdschap door Dr. H. H. JUYBOLL thans de daarin voorkomende bijonderdelen over de geschiedenis enz. van de *topeng* of maskerspelen gepubliceerd (Zie Int. Archiv für Ethnographie, Bd. XIV blz. 41 e. v. & 81 e. v.) en verwijzen wij naar hetgeen Dr. J. aangaande de waarde van dit geschrift l. c. blz. 41 & 44 zegt. De toelichting over de papierbereiding is door den Adjuut-Djaka Raden TENDONTERO van Ponorogo, bijgeen de endertiening, op 1 sept. 1882 geschied; de vraag of de verhaaler W. (GUSTAF WINTAN) het recht had tot de publicatie van dit gedeelte van de beschrijving, evenals van een ander de *Pajonga* betreffend, wenschen wij in het midden te laten; dat hij zich echter als auteur dezer stukken bij de Redactie der Ind. Gids voordeed, verdient ten sterkste dank te worden.

⁹⁶⁾ [J. W. van den Adj.-Djaka Raden TENDONTERO.]
⁹⁷⁾ [Het boomschors ook op Java in vroegeren tijd als kledingstof heeft gebruikt, kan wel als zeker aangenomen worden; hiervoor pleit ook eene zinswending in eene volksverleving, gepubliceerd door J. KASATI, en (T. B. G. XIV blz. 61) getiteld „Over Reiniging“. Het oemge dat genoemd werd om hante der Javanen naaktheid te bedekken, was een stuk boomschors dat om de leuderen geslagen werd.]

Uit O. Jav. geschriften blijkt ook dat boomschors in Voor-Indië eertijds als kledingstof voor Asceten heeft gebruikt, o. u. uit eene *pisas* in het O. Jav. Ramiyaya waart Prof. H. KERTER reeds jaren geleden onze aandacht heeft gevestigd. Wij lezen aldaar (Zie ook „Perantaraan van het Konink. Inst. voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Ned. Ind. ter gelegenheid van het te Intern. Oriental. Congres, afl. Taal- en Letterkunde, 1883, blz. 2) V. 66 *gita-kaya warana laka dalusan nira rinayu mubli*“ d. i. „zijn (Kawa-Na's) monnikskled (van boomschors) was schoon rood, eene fmele lakleur vertoonende.“

Aan Dr. H. H. JUYBOLL danken wij nog de nauwkeuring en, voorzover noodig, vertaling van de volgende plaatsen, betrekking hebbende op de kleding der Asceten.

I^e. eveneens uit het Ramiyaya, IV, 66 waar van RIMA gezegd wordt: „*dalusan mēdikanya*“ d. i.

Een veel ouder bericht, maar ook nu nog de moeite der kennisneming waard, is het-
 goen RAFFLES geeft op blz. 175, dl. I van zijne "History of Java", 1817: "The paper in
 common use with the Javans is prepared from the *gluga* (*Morus papyrifera*), which is
 cultivated for this purpose and generally called the *daluang* *) or paper tree. Having ar-
 rived at the age of 2 or 3 years, the young trees are cut while the bark easily peels off
 and the fragments are portioned about 12 or 18 inches in length, according to the intended
 size of the paper. These fragments are first immersed in water, about 24 hours, in order
 that the epidermis may be separated; this being effected, the fibrous tissue of the inner bark
 is rendered soft and tractable by soaking in water and by long and repeated beating with
 a piece of wood. During the intervals of this process, the fragments of the bark are piled
 in heaps in wooden troughs, and the affusion of fresh water is repeated till all impurities
 are carried off. The separate portions, which are about 2 or 3 inches broad, are then at-
 tached to each other on a plane surface, generally formed by the trunk of a plantain-tree and
 the union of the fibres is finally effected by continued beating. The quality of the paper
 depends upon the care employed in the preparation and on the frequent affusion of fresh
 water. By applying successive layers to the spots which are bare from the defect of the
 fibres, and beating them till they unite, an uniform thickness is attained. The paper which
 is intended for writing is momentarily immersed in a decoction of rice and rendered smooth
 and equal by being rubbed to a polish on a plane surface. Such paper as is intended for
 common domestic purposes, for packing goods etc., does not require this operation: in this
 the fibrous contexture of the bark is quite obvious; it much resembles a species of paper
 brought from Japan and manufactured from the same tree, and was formerly employed
 in stead of cloth by the poorer inhabitants. The process of manufacturing it is strikingly
 that in use among the inhabitants of the South Sea islands for the preparation of their
 cloth. The culture of this plant, as well as the manufacture of paper is chiefly confined
 to particular districts, where it forms the principal occupation of the priests, who gain a
 livelihood by it." **)

„boomschors is zijn kled". (Het Rāmāyana is inmiddels door Prof. H. KERN in 1900 uitgegeven in de
 publicaties van het Koninklijk Instituut).

*) uit het Kawi-Baliïnesch-Nederlandsch Weerdenboek van wijlen Dr. H. N. VAN DER
 TUUK. Deel II blz. 400 a v. *daluang*:

a) „Maka mahiridja Darmasuraksa atapan sijnla sutarajana itu pon mamekalak berkañ dalurang
 „dan berketapang pon dalurang" d. l. Koning DAKRAWARJA en zijne broeders kleeden zich in een klan
 van boomschors en bedekten zich ook met een muts van boomschors (Maleisch pakom-fragment, blz. 48).

b) „Maka di adjar oñh bapinda ilmu orang bertapa nyakdan maka di bertapa mamekri kñlu dalurang
 „dan berkañ dalurang" d. l.: „De vorst leerde de kunst van ascetie te verrichten, vervolgens werd hem
 een priesterkuns van boomschors te dragen gegeven en een klan van boomschors" d. c. blz. 29.

c) „Mamekri kñlu dalurang itu aperti adjar suwup rupanya" d. l.: „zij zetten een muts op van
 boomschors (moedst) zij er uitzagen als echte asceten" d. c. blz. 30.

d) „Maka di adjar oñh nang radja guru ilmu orang jang bertapa dan di beri kñlu dalurang dan ber-
 kañ dalurang" d. l.: „De vorst leerde de kunst van ascetie te bedrijven en hem werd eene muts van
 boomschors en een klan van boomschors gegeven" d. c. blz. 70.

e) „Paran pua halpang mawalka masandang dalurang" d. l.: „Wat is toch de schoonheid of van
 (wat voor moois is er aan) het dragen van boomschors?" (Ratnawidjaja III, 53)

*) *daluang* is niet de „paper-tree", de papiermwerbeboom (*Broussonetia papyrifera* VEST.), maar
 het papier uit diens bast bereid. De CLEBER i. l. sub N°. 1801.)

**) [Nog eene mededeeling omtrent het maken van papier geeft DE CLEBER i. l. sub N°. 1801:]
 „De kennebaad van *Broussonetia papyrifera* wordt bij de bereiding van papier, waarmede zich in zekere
 streken van Java vooral de priesters bezig houden, eerst in water geweekt ten einde de van het daaraan
 kleefend moes te zuiveren. Na deze werking wordt het vlies op een houten blok zoolang gebruikt, totdat
 de vrees zich vereenigd hebben en het blad effen is. Tot beschrijving be-tend zijnde worden de bladeren
 door rijstwater gebaad en dan gedrukt, waarna ze daartoe geheel geschikt zijn."

Van de hamers zegt RAFFLES niets; het boven aangehaalde stuk van W. *) beschrijft ze aldus: „een metalen hamer die den vorm heeft van een overlans gehalveerd of aan den eenen kant over zijn geheele lengte open is, in welke opening men, als men aan 't kloppen wil gaan, een houten handvatsteek. De vlakke kant van den hamer is gekerfd of gegroefd en daar klopt men mee. Men heeft hamers zoo groot als een vnis en daarop zijn de groeven ver van elkander; men heeft er ook zoo groot als een duivenei en daarop zijn de groeven dicht bij elkaar.”

In het gebruik der vele soorten van *ike* heeft de *forja*-Industrie van Midden-Celebes dus nog een stap verder gedaan.”)

*) („Natuurlijk weer de Adj.-Djaksa Raden TENDODIENORO.”)
) (Klopwerktuigen, tot de inzending van den Rijksbostmurer van Soerakarta behoorende, vermeldt de Catalogus der Amst. Tentoonst. van 1883 Groep II blz. 256 N°. 335, met. Toch zijn ar mis-

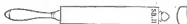


Fig. 10. (Ser. 370/1600) 1/4



Fig. 11. (Ser. 370/1589) 1/4



Fig. 12. (Ser. 370/1581) 1/4



Fig. 13. (Ser. 370/1590) 1/4

gewone zorg bewerkt, vermeldt benevens de grondstoffen, de volgende gereedschappen voor de bereiding
I. A. I. E. XIV.

schien bij de inzending gevoerd geweest en zijn wij geneigd het hiernevens Fig. 10, afgebeelde gereedschap (Ser. 370/1600) voor een banklooper uit Soerakarta te houden. Het kwam zonder etiket of enige andere aanwijzing te voorschijn uit een massen voorwerpen die de Commissie van Organisatie niet „finaal genoeg”, en derhalve het tentoonstellen niet waardig, had geacht. Zij lagen, zonder dat er eenig toezicht op werd gehouden, door elkander op een hoop gegooid, in den open kelder van het, destijds nog onvoltooide Rijks-Museum, zoodat ieder, die naar wilde, zijne keuze kon doen. Gelukkig kwam dat ter kennis van wijlen Dr. STAMMERS, die onmiddellijk maatregelen beramde om grooter schade te voorkomen.

Het eenige van Java (blz. 200 sub N°. 343) in den Catalogus vermeldte gereedschap voor

papierbereiding is uit de residentie Pasoeroean afkomstig. Thans in 's Rijks Ethnogr. Museum bewaard, vinden wij daar het hier, Fig. 11, afgebeelde houten klopwerktuig (Ser. 370/1589) en het klapperop vervaadpelen wijver, Fig. 12 (Ser. 370/1581), monsters van lakken en beet en het daaruit vervaadpelen papier. In de, zijne inzending bevestigende, interessante toelichting merkt de Resident J. J. RAMBALDO omtrent dit gedeelte zijner inzending op: „Gedong-papier met materialen en gereedschappen. — De boom wordt geschild, de bast geklopt en met het eigen sap aan elkaar geplakt. Daarna gewreven „en gepland”. Gedong is blijkbaar hetzelfde als *krondong*, N°. 4296 bij PILLET de uitgaaf, d. l. *Broussonetia papyrifera*.

Uit de residentie Tegal is het koperen, hier, Fig. 13, afgebeelde gereedschap (Ser. 370/1590) afkomstig. Ter Amst. Tentoonst. was aanwezig een woning van een gegoeden dorpsbewoner (Cat. Groep IX blz. 16 N°. 256) waarin een groote, uit dezelfde residentie afkomstige verzameling voorwerpen op de industrie, den landbouw enz. betrekking hebbende getoond was. De inventaris dier zeer merkwaardige verzameling zou, blijkbaar die nog tijdig ontvangen werd, later afzonderlijk gedrukt worden (zo l. c.), hetgeen echter nood is gewild. De verzameling werd of aan de Ethnol. Verzameling der Delftsche Instelling, of aan die der Koloniale Vereeniging te Amsterdam, later in Natuur Artis Magistra geluistert, toegewezen; de thans in het R. E. M. bewaarde Ms.-beschrijving door den controleur H. J. W. VAN LAWICK VAN PARST met buiten-

Ten O. van Celebes hebben de katoenen weefsels nog niet zooveel terrein op de *foeja* veroverd als ten W. daarvan, al is ook daar het verdwijnen der *foeja* slechts een kwestie van tijd. Omtrent de bastkleeding der Galelareezen dicht bij de N. O. kust van Hal-

van papier: Tafel van citroenhout, hamer of klopper, men om het hout te kappen en een ander om de bast los te maken en af te snijden.

Van het eiland Madoera waren producten der papiermakerij, benevens gereedschappen uit twee afdelingen des eilands ter genoemde Tentoonstelling aanwezig en hebben daarna, voor zoover de niet reuk gemaakt waren, eveneens een schuilplaats in het R. E. M. gevonden. Uit de afdeling Pannaka'san vinden wij in den Catalogus 100 Kl. blz. 358, sub N°. 330:2 vermeld: takken en bast van den papierboom (*Broussonetia papyrifera*), bast na het kloppen, vier vellen op elkaar geplakt en glad gestreken papier, alsmede tweeërlei klopperwerktuigen. Beide, het een



Fig. 14. (Ser. 370729) 1/4



Fig. 15. (Ser. 370732).



Fig. 16. (Ser. 370734) 1/4



Fig. 17. (Ser. 370736).

(Ser. 370736), Fig. 17, hun weg in het R. E. M. gevonden, alle andere zijn reuk gemaakt. In zijne voor ons liggende toelichting zegt de inzender, de Assistent-Resident Z. W. McLELLANDER het volgende: „Nadat de gedroogde bast op de vereischte lengte is afgesneden, wordt die op het houten aanbeeld met den koperen klopper onder toewerking van water uitgeslagen, vervolgens gedurende zeven dagen gewerkt, daarna op de plank met den rotanklopper geslagen, om daarop eerst met de balang-pit, vervolgens met „auska-biaderen en daarna nogmaals met de balang-pit glad gewreven, als wanneer 't papier voor 't gebruik gereed is.“ Welke plant onder *balang* is te verstaan, is niet behulp van Fig. 20, druk, met uit te maken, voor *hangha* wordt sub N°. 6576 de *Artocarpus integrifolia* L. opgegeven.]

van koper en het andere van bamboe (Ser. 370729 & 732) geven de volgende: Fig. 14 & 15 te aanschouwen; de inzender, Controleur T. C. H. CHAMER, zegt in zijn, de intending begeleidend, van 21 Juli 1892 gefaxteerd stuk het volgende: „Het papier wordt vervaardigd van den zoogenoemden papierboom „*kadoeh* „*doebing*“ (niet in FILET te druk, de Catalogen Kol. Tentoonst. blz. 22a geeft „*Broussonetia papyrifera*“); het werd vroeger „danner en fijner bewerkt en algemeen als schrijfpapier gebruikt. De papierboom groeit zeer gemakkelijk en na het planten schieten spoedig een aantal nieuwe spruiten uit de wortels op. De bast wordt, terstond nadat zij van den boom komt, geklopt met het werktuig *c* (conze fig. 14; daarna wordt zij in water geweekt en worden *d* vellen op elkaar geklopt. Het aldus verkregen produkt wordt op een plassen geland en met het werktuig *f* (conze fig. 15) verder geklopt. Handelijk wordt het met een schep glad gewreven.“

Uit de afdeling Soewandjip zijn in den Cat. 100 Kl. blz. 259, onder N°. 342 sub 6 de volgende werktuigen en gereedschappen in gebruik bij het maken van papier“ vermeld: *a*, mes, *b*, maastok, *c*, koperen klopper, *d*, klopper van rotan, *e*, pitton om de stof fijn te wrijven, *f*, houten aanbeeld, *g*, klopper en wrijfplank. Van deze hebben slechts de hier afgebeelde kloppers van koper Fig. 16 (Ser. 370734) en van rotan

mahera, was de Heer M. J. van BAARDA, Zending-leeraar der Utrechtsche Zendings-Vereniging, toenmaals (1886) te Soa-Koanora, aan het Galela-meer, zoo goed ons het volgende te berichten: „Als kleeding is de geklopte boomschors (Gal. *gado*) bijna geheel in onbruik geraakt; zelden ziet men meer een kleedingstuk van dit materiaal vervaardigd. Men gebruikt den bast van een boom, eene *Broussonetia*, welke, na geveld te zijn, in den bast wordt ingesneden en zooveel mogelijk geheel afgeschild. Daarop snijdt men den bast in stukken op de maat, die men behoeft. Deze stukken worden eenige dagen in het water geweekt en dan dun uitgeklopt op een vierkanten balk, *dodé* genaamd, met een zwaren houten klopper, *béngo*, die een rond handvat heeft, maar van boven vierkant uitloopt en welks vier zijden gegroefd zijn. Eerst klopt men den bast enkelvoudig, vouwt die naderhand telkens meer in elkaar en klopt totdat het stuk aanmerkelijk in breedte is uitgezet. Dan spant men het met pennen strak op den grond om het te laten bleeken en daarna is het tot gebruik gereed.”

In zijne Galelareesch-Hollandsche Woordenlijst (1895) geeft de Heer van BAARDA op *gado* het volgende: „*gado*, ook wel *pisa*, boom, *Broussonetia spec.?*, welks schors wordt geweekt, geklopt en gebleekt en aangewend tot het vervaardigen van kleedingstukken. Voor de mannen maakt (maakte) men er van: *sabcha*, het schaamtebedeksel, eene reep die van achteren en van voren is bevestigd om een koord (*bulu*), dat men om de lendenen bindt; *pisa*, of wit, of beschreven en gekleurd en met franje versierd, eene strook van ± een voet breed en meer dan een vadem lang, die om de lendenen gewonden en tusschen de beenen doorgehaald wordt, zoodat daarbij vóór en achter een lange slip afhangt; *o séné mia saasao*, een nog veel langere strook dan de *pisa*, fraai beschreven en gekleurd, die door de schoondochter voor den schoonvader moet vervaardigd worden, om hem eventueel tot lijkwindel te dienen. Voor de vrouwen maakt men er van *katángu*, een kort jakje met korte mouwtjes en een split van voren, om over het hoofd te kunnen aantrekken; *baro* of *gado*, een rok: een rechte breede lap die om de lendenen en op de linkerheup over elkander geslagen en bevestigd wordt, door de van rechts komende punt aldaar in te steken; ze zijn soms kunstig beschilderd. De *gado*-kleeding is echter bijna geheel verdronnen door de katoenen kleeding en wordt dit hoe langer hoe meer; sommige oudjes ziet men er nog mee en de *borika* (rouw) kan ook meebrengen dat men ze een tijdlang dragen moet. Nog gebruikt men de *gado* veel tot het vervaardigen van versiersels op grafhuisjes en tot het aankleeden van voor feestelijkheden bestemde suikerbroodvormige rijsttorens.”

Op *saja* vermeldt hetzelfde Woordenboek (blz. 302), dat zeker soort hoofddeek, gedragen bij feesten ter eere van overleden mannen, door hunne zusters of dochters die hen vervangen, bestaat uit „een stuk bereide boomschors, die op het hoofd in een paar opstaande punten — als hoornen — uitloopt en van achteren met lange slippen afhangt. Dan kleedt men haar over de sarong, met den *pisa* (manskledingstuk).”

Voor het district Tobelo gaf de Heer F. S. A. de CLERCQ in zijn opstel „Dodadi ma-taoe en Goma ma-taoe” een bericht in Dl. II, blz. 206 van dit Tijdschrift (1889), dat hier voor 't gemak der lezers nog even herhaald wordt: „Voorzooveel niet de Maleische

¹⁾ Op blz. 71 van het bovenaangehaalde werk wordt s. v. „*béngo*” de klopper als zijnde „van hard, zwaar hout, aan het boorende vierkant en op de vlakken gegroefd” beschreven; en medegedeeld dat de bovenhoof, na gewekt te zijn, daarmee geklopt, of liever gepet wordt „daar men hem eerst veel breeder en langer door maakt.” — Men vergelijke ook nog: „M. J. van BAARDA, Ile de Halmahera” in „Bull. Soc. d'Anthropol. de Paris”, IV Ser., Vol. IV (1893), blz. 553 e. v.]

Van Ceram luidt een bericht omtrent de bewoners der N.kust, opgenomen in T. A. G. X, 890: „Ofschoon men nog enkele vrouwen, voornamelijk oudjes aantref, wier sarong uit boomschors vervaardigd is, is de dracht van *kins* vrij wel algemeen geworden.”

En van Warkaja (Z.kust) hoet het⁹⁷⁾: „De mannen droegen alleen een lap van boomschors, die om de heupen geslingerd is, en de vrouwen waren even ellendig gekleed”. Dr. RIEDEL vermeldt het gebruik van bastkleederen op Ceram, zonder over de bereiding te spreken.¹⁰¹⁾ Dezelfde schrijver vermeldt de dracht van bastkleeding in vroeger tijd op Amboina.¹⁰²⁾ De bast van den *lasone* werd er voor gebruikt. Ook in E. W. A. LUDERIKO's „Schets van Amboina”¹⁰³⁾ wordt van de heidensche bevolking op Amboin gezegd dat zij hare kleeding uit boombast vervaardigt. *)

Van Boeroe vertelt Dr. RIEDEL:¹⁰⁴⁾ „De kleeding der mannen bestond in vroegeren tijd uit den, uit de schors van *Ficus nodosa* vervaardigten schaamgordel.” Van de Watobela-eilanden, Aroe-eilanden, Bahar, Leti en Kisar deelt hij het gebruik van schorskleeding mede, zonder eenige bijzonderheid omtrent de bereiding, behalve dat men er op Kisar eene *Ficus*-soort voor gebruikt.¹⁰⁵⁾ Voor de Tenimber-eilanden wordt het, behalve door Dr. RIEDEL (o. c. blz. 291), ook vermeld door den Heer J. B. J. VAN DORCK, die in 1836 deze eilanden bezocht¹⁰⁶⁾, eveneens deelt hij het mede van de Kei-eilanden¹⁰⁷⁾, 't geen Dr. RIEDEL niet doet. De Heer C. M. PLAYTS zegt in zijne ethnographische beschrijving der Kei-eilanden (T. A. G. X, 571): „De schaamgordel is echter niet meer, zooals oudtijds, van geklopten boomschors vervaardigd, doch bestaat uit een eenige malen rond het middel gewonden en tusschen de beenen doorgehaald stuk madapolam.” — *)

„Die Fortbeugung der breiteren Stoffe ist eine ausserordentlich geschmackvolle, Taf. III Fig. 14 wird eine Vorstellung geben.”

De afbeeldingen, ter toelichting van het hier gezegde dienende, zijn buitengewoon keurig gedaan. — Het R. E. M. bezit als geschenk (Ser. 621) van den Heer W. G. G. WIGGERS, in 1886/87 Posthonder te Galea, eene verzameling voorwerpen van de Alfoeren van Galea, waarin zich bijna alle door den Heer C. F. H. CAMPERS afgebeelde stukken bevinden. Zie de „Nederl. Staatscourant” van 27 April 1888, N°. 100.

⁹⁷⁾ B. K. I. 1866, 78. ⁹⁸⁾ S. K. R. bl. 120, 121. ⁹⁹⁾ S. K. R. bl. 64. ¹⁰⁰⁾ B. K. I. 1868, bl. 81, 84.

¹⁰¹⁾ [Prof. K. MARTIN zegt met betrekking tot Ceram in zijn reisverhaal (Reisen in den Molukken, Leiden 1894) blz. 121: „Das einzige nie fehlende Kleidungsstück der Männer besteht in dem sogenannten *tjidak's* (Taf. 23, Fig. 1 & 2; Taf. 24 Fig. 4—6), einem langen schmalen Lendenschurze, welcher aus „Baumbast hergestellt ist. Derselbe wird mittelst gekerbter Steine zusammengeloepelt, und diese Art der Behandlung lässt sich an dem Zeugstücke noch stets deutlich in den Rufen und Furchen seiner Oberfläche erkennen. Schöne *tjidak's* welche bei festlichen Gelegenheiten benutzt werden, besitzen eine „steife, vegetabilische Einlage (vielleicht von der Blattscheide einer Sagopalme verfertigt?) welche länglich „rautenförmig gestaltet ist und einen den Leib ziemlich vollständig umschliessenden Gürtel darstellt.”

Voorts geeft Prof. MARTIN eene nauwkeurige beschrijving van het aanleggen en de dracht van dit kleedstuk en zegt in eene noot dat naar TILAKAANS („Verslag van de in 1860 gedane reis in de Molukken” in Natuurk. Tijdschr. van Ned. Indië, 19 XXIII, Batavia 1861) de schors van eene *Broussonetia* afkomstig is, dat er echter ook wel de schors van nog andere boomen voor hetzelfde doel wordt gebruikt, tevens verwijzende naar JORST's mededeeling in Verh. berl. anthrop. Gesellschaft, Bd. XIV, 1882, blz. 65, dat de stof door vrouwen van de geweeke schors van den *Gurao*-Boom met steenen geklopt wordt.

In bergbewoners dragen slechts lendengordels, zonder inlegstuk; oorspronkelijk is het kleedingsstuk met gele strepen en plekken. Meer versierde *tjidak's*, vooral met groepen van zwarte, concentrische kringen souden slechts door heden, die reeds een kop hebben gesneld worden gedragen; het getal der gesneld koppen, moet door het getal kringen aangeduid worden, zooals ook door andere, in eene noot genoemde auteurs (o. m. ROSENBERG, LUDERIKO enz.) bevestigd wordt.

Eene nauwkeurige beschrijving der door hem verzamelde *tjidak's*, toegelicht door afbeeldingen geeft Prof. M. op blz. 245 e. v. van zijn werk. De voorwerpen werden door hem aan 's R. E. M. geschenken (Ser. 1006). Betreffende den schaamgordel (*tjidak's*) is ook nog te vergelijken SCHULZE: Ueber Ceram und seine Bewohner, in Verh. berl. anthrop. Gesellschaft, 1877, blz. 118 & 119.]

¹⁰²⁾ S. K. R. bl. 15. ¹⁰³⁾ S. K. R. bl. 291, 298, 345, 383, 424.

¹⁰⁴⁾ B. K. I. 1864, bl. 83. ¹⁰⁵⁾ B. K. I. 1863, bl. 257.

¹⁰⁶⁾ [Het betreft hier de resultaten der door het Nederl. Aardrk. Genootschap in 1839/40 onder leiding der Heeren H. G. W. PLAYTS en C. J. M. WIGGERS uitgezonden expeditie naar de Kei-eilanden. De samengehaalde mededeeling komt op blz. 37 der afzonderlijke uitgaf der verslagen der expeditie voor.]

Over het *foeja*-kloppen op Boeroe konden wij echter nog inlichtingen krijgen van den Heer H. HENNINGS, die als Zending-Leeraraar der Utrechtsche Zendings-Vereeniging 10 jaar lang in Z. W. Boeroe heeft gearbeid. Hetgeen hij zoo goed was ons mede te deelen tot aanvulling van het artikel „*kamaru*“, geklopte boomschors, waarvan de Alfuren van Buru zich schaaantgordels en baadjes vervaardigen.“¹⁰⁶ laten wij hier volgen: „De bereiding van de *kamaru* geschiedt aldus: „Men neemt den bast van den *kau isalat*“¹⁰⁷, welken men tot dat doel omhakt en in stukken van ongeveer een vadem lengte verdeelt, waarvan men den bast in zijn geheel afneemt. Men schilt nu de opperhuid van den bast af, zoodat hij aan beide zijden wit is en vonwt dan het stuk in viere op. Zoo legt men het nu eenige dagen in stroomend water, om het daarna met den *tefet* of houten hamer te kloppen, totdat het de vereischte sijnheid en lenigheid heeft ontvangen. Door dit langdurig kloppen verliest het wel iets in lengte, maar wint het 2- à 3-maal zooveel in breedte. De inkervingen in dezen hamer aangebracht, dienen om de schors onder het kloppen de noodige figuren in te drukken, want in dezen is een weinig smaak niet geheel te missen. Zoo bereid en gedroogd, dient het tot *kamat* of schaaantgordel, die tusschen de beenen wordt doorgeshaald en door middel van een *saga* of lendenkoord van rotan vervaardigd, opgehouden wordt. Men gebruikt dezen schaaantgordel op Boeroe slechts zelden meer, „nog slechts enkele zwerfende Berg-Alfuren bedienen er zich van, natuurlijk alleen de mannen, die hem ook bereiden.“¹⁰⁸

Uit het artikel *amérut* (het Burusch van M. bl. 43 l. v.), blijkt dat ook op Boeroe het weven wordt beoefend.

De heer G. W. W. C. BATON VAN HOEVELL vermeldt in 1899 het dragen van bast-kleeding als eene bijzonderheid van 't eiland Dai, ten N. van Babar, terwijl uit diens schrijvers berichten over de Tenimber- en Leti-eilanden moet opgemaakt worden dat men daar geen *foeja* meer draagt.¹⁰⁹

In zijn „Verslag eener reis in de Timorgroep en Polynesië,“ vertelt Dr. H. F. C. TEN KATE (T. A. G. XI, bl. 553) dat hij op Soemba *foeja*-hoofddecken zag dragen. „Deze nagenoeg 2 M. lange doek, wit of rossig bruin van kleur, wordt volgens TEUSMANN vervaardigd uit de bast van *Broussonetia*, *Antiaris*- en *Ficus*-soorten, en gelijkt zeer op de

¹⁰⁶ Bl. 57 van zijn werk „Het Burusch van Macarete“, 1897. Op bl. 4 noemt de schrijver *ka* onder de voorvoegels waarmee afgeleide woorden worden gevormd, maar geeft er noch onder de zelfst. n.w., noch onder de w. woorden voorbeelden van, blijkbaar omdat de afleidingen niet meer zeker zijn, daar de grondwoorden in het huidige Boeroesch niet meer gangbaar zijn. Uit voorbeelden als *kabukan* „boot“, *kakoi* „emmer“ (van *ka* „putten“), *karaasi* (van *raas* „afstooten“), *akara* „bezen“ (dare „vegen“) mag men wel besluiten dat ook *kamaru* met *ka*- is afgeleid en dat het grondwoord 't in noot 5 genoemde *mafo*, *merro*, *mer*, *Bar*, *sema* is.

¹⁰⁷ Wilde *pingngboom*, waarvan men vroeger de jonge bladeren aanéénreeg, om daarvan schortjes te vervaardigen voor de vrouwen (Het Burusch v. M. bl. 42, l. v.). RIEDEL, die dit ook vermeldt (s. K. K. 16), noemt behalve deze *Areca triandra*, ook nog *Pandanus repens*.

¹⁰⁸ [Prof. MARTIN zegt betreffende de Alfuren van Boeroe (Op. cit. blz. 288): „— — — denn der *tjelako* der Seraneseen ist hier gänzlich unbekannt, ebenso wie jegliche andere aus Baumbast verfertigte Kleidung.“

In eene noot verwijst Prof. M. op de groote verandering die de cultuur der Alfuren van Boeroe heeft ondergaan, sedert wijlen WILKES zijn uitstekenden arbeid over dezen stam schreef. Hier lezen wij nog (Verh. Bat. Gen. van K. & W., 14. XXXVIII, 1875, blz. 33, dat „de dagelijkse kleeding der mannen uit een kort leinje zonder mouwen, van boomschors vervaardigd, *labone-gorot* (*labone* = baadje en *gorot* = toegebende boomschors) bestaaf, en voorts uit een langen, smallen gordel van geklopte boomschors, dien zij om de heupen wonden en tusschen de beenen doortrokken en van voren met eene kerte oop laten neerhangen, *kamarud*.“

Maar reeds WILKES zegt dat de, te zijner tijd gebruikelijke wijze van kleeding bij de Strand-Alfuren hoe langer hoe meer in onbruik lagen te raken.]

¹⁰⁹ T. B. G. XXXIII, 192, 171, 178, 226.

taps der Polynesiërs. Uit het dragen van de *kimbala* [zoo heet deze hoofddoek in 't Soemba'sch], met een punt al of niet naar boven, kan men den *maramba* [adellijke] herkennen. Van dezelfde stof worden schaamgordels en, ver in het binnenland en aan de Z. kust, mantels (*teangio*) vervaardigd." De Soembanees op plaat 10, fig. 4 afgebeeld, draagt zijn hoofddoek werkelijk aldus en dit gebruik is ook bij de bergstammen van Midden-Celebes bekend. De Soembaneesche naam *moemoek*, dien Dr. TEN KATE voor *Ficus* opvoert, is dezelfde als 't Bar. *mwu*. Het zijn ook weder op Soemba de drie overal elders bastkleeding-leverende boomsoorten, die men tot foeja klopt.

In Deel VII, bl. 244 van dit Tijdschrift, is, bij de afbeelding op Pl. XVII, fig. 2, de reeds aangehaalde beschrijving opnieuw gegeven. Van Flores, Adoenara, Solor, Timor, Sâmau, Roti en Savoe deelt Dr. TEN KATE niet mede dat hij er foeja zag dragen. Zijne berichten dateeren van 1891.

Ten slotte nog een bericht over Timor of liever over 't eiland Semau in de Koepangbaai. Hier zag de heer J. TH. BIK, die in 1822 Prof. REINWART daarheen verzegelde, boombast-schaamgordels dragen door de inwoners ¹⁰⁹⁾.

Over de schorskleeding der Papoea's van N. Guinea spreken bijna alle verhalen van reizigers die dit land bezocht hebben. Voordat wij er van aanhalen wat ons hier ten dienste staat, wenschen wij mede te deelen, wat de heer F. J. J. VAN HASSELT, Zending-Leraar der Utrechtsche Zending-vereeniging op Mansinam in de Geelvinksbai zoo welwillend was ons te berichten over de bereiding der *foja* aldaar. Zijne mededeelingen dateren van 1897.

„De boom waarvan men de schors wil gebruiken, wordt omgehakt, of, als hij te dik is, wordt slechts een der takken afgehakt. Het klieven van den bast heeft plaats aan den kant van den buik van het hout, d. w. z. de smalle zijde van den tak, aan den kant van den oksel. Langs die zijde wordt de bast in de lengte gekleefd en daarop afgescheld en drie dagen in 't water te roten gelegd. Dan gaat men tot het kloppen over en dit geschiedt met de *airiorek* of *ariorek*, een rond stuk hout, dikwijls van *Lansium domesticum*, met een handvat en van evenwijdige inkervingen voorzien, ongeveer 40 cM. lang. Niet altijd gebruikt men zulke expres vervaardigde kloppers, soms is 't maar een hard stuk hout, waarin een kwast is. De schors wordt op een steen gelegd en zoolang geklopt totdat zij de vereischte lengte bezit.

De Arfakkers (bergbewoners) kloppen hunne boomschors in- of buitenshuis, dat is hun onverschillig. De Maforen maken de geheele klopperij in 't bosch af, maar weten voor dit gebruik geen reden op te geven. Nadat de schors afgeklopt is, wordt zij aan de uiteinden gekarteld en gekleurd, doch alleen aan de uiterste einden, verreweg het grootste deel blijft wit. Tot dusverre heb ik op de *foja* geen andere figuren dan ruiten en bloemvormen gezien. Men gebruikt anilino-verfstoffen en voor geel *kandefu* (*Curcuma longa*).

De geklopte boomschors heet in 't Maf. *mar*. Zij wordt verkregen uit den bast der boom *marbin* (*Antiaris toxicaria*), insook (*Sloetia Minahasae*) en *mambuk* (*Artocarpus Blumei*) ¹⁰⁹⁾. De twee eerste hoeten in 't Wandammensch resp. *andej* en *tarausaner*. Behalve als schaamgordel, dient de geklopte schors als deken (*amuk*) en te Windessi,

¹⁰⁹⁾ T. B. G. XIV, 130.

¹¹⁰⁾ De monters die ons de Heer VAN HASSELT overzond, konden wij aan stam en bladeren herkennen als van de boommen *impe*, *buis* en *tea*, alle drie op Celebes voor hetzelfde doel gebruikt.

Roon en Wandammen, doch niet in de Dorehbaai, vervaardigt men van deze schors een rouwgewaad *) voor vrouwen, bestaande uit een spits uitlopende kap, met een breede strook tot de lendenen aftalend. Ook dit rouwgewaad heet *mör*. Het is niet gekleurd, maar wel met kleinrige katoenen lapjes versierd. Het bestaat uit twee deelen: een langwerpig vierkant stuk *foeja*, met een gat waardoor de rouwende vrouw het kaalgeschoren hoofd steekt, waarbij de lange zijde van voren afhangt, en sene kap van *foeja*, op dezelfde wijze van opnaaisels voorzien ¹¹⁰⁾. Behalve den schaamgordel voor den man, maakt men ook voor de vrouw eene schaambedekking van *foeja*, in den vorm van een kort rokje. Schaamgordel en vrouwenrok hebben hij sommigen al plaats gemaakt voor katoenen dracht, maar de rouwkleederen zijn nog steeds van boomschors gemaakt."

Tot zoover de Hr. van HASSELT, wiens mededeeling de sobere berichten der vele reizigers belangrijk aanvult. Thans volgen nog eenige berichten over 't gebruik van *foeja* op andere gedeelten van N. Guinea.

Van de bewoners der Humboldtbaai vermeldt het Verslag der Commissie belast met een wetenschappelijk onderzoek in N. Guinea, welke deze baai in 1858 bezocht: „De oudere en gehuwde vrouwen waren met een zeer kort kleedje van boombast, om de heupen geslagen, gekleed." Verder heet het: „Jonge meisjes gaan geheel naakt, maar de gehuwden bezigen voor dagelijksch gebruik als schaambedekking een uit geslagen boombast vervaardigd kleedje, dat van de heupen tot op de helft der dijen afhangt. Sommige dezer kleedjes zijn met regelmatig zwarte figuren niet ontevallig vertoekend." Over deze beschrijving vinden wij in andere berichten niets opgeteekend, evenmin als omtrent „een stukje fijn uitgeslagen boomschors" waarmee sommigen hun bamboezen haarkam versieren ^{111) 112)}.

In 1881 kwam de Hr. J. van OLDENBORGH met Z. M. S. S. „Batavia" in de Humboldtbaai: „De vrouwen, die ik te zien kreeg, zegt hij, droegen alleen een korte sarong van boombast." ¹¹³⁾

De bovenstaande getuigenissen worden bevestigd door dat van den Hr. G. L. BUSE, in leven Zending-Leeraar der U. Z. V., die in 1893 drie maanden aan de Humboldtbaai verbleef hield. „De gehuwde vrouwen dragen alleen een kort rokje van geklopte boombast, meisjes en huwbare jongedochters loopen geheel naakt rond." Alleen bij feestten is het anders. „Zij waren nu allen, zelfs de jonge meisjes, gekleed met een kort rokje van boombast."

*) Een rouwgewaad uit boomschors van Windesi is in F. S. A. DE CLERCQ & J. D. E. SCHMELTZ: „Ethnogr. beschrijving van de West- en Noordkust van Nederl. Nieuw-Guinea" (Leiden, 1898) blz. 46 beschreven en op pl. XI fig. 3 afgebeeld; in sene noot, i. c. wordt door den Heer DE CLERCQ ook van de vrouwen te Waropen deze dracht vermeld en beschreven.]

¹¹⁰⁾ Prof. WILKES geeft van dit rouwgewaad eene verklaring in Bl. III der *Revue Coloniale Internationale*, bl. 239 (1886). Het doodenfeest bij 't welk o. a. deze maar gedragen wordt, is reeds in 1896 beschreven door den Zending-Leenaar J. A. van BALEN, in T. B. G. XXXI, bl. 656; zie hijz. bl. 602. Aldaar wordt als naam van het rouwgewaad maar opgegeven en tusschen haaken bijgevoegd (maar = dood). Dit mar is door Prof. KRAN (Actes 6^{me} Congrès Intern. d'Orient, à Leide, 1893, 4^{me} Partie, Section Polytechnique, p. 249) identisch genoemd met M. P. *mafi*, *mafi*; dit kan dus alleen juist zijn, wanneer er twee *mafi* in 't Maforesch zijn, die niets met elkaar gemeen hebben dan een toevallige klankgelijkheid.

¹¹¹⁾ E. K. I. 1862, bl. 84, 170, 172.

¹¹²⁾ [De in oot 110 bedoelde beschrijving is in het, ook afzonderlijk uitgegeven, opstel van wijlen Prof. WILKES „Ueber das Haarpfer" op blz. 18 te vinden; deze en de volgende blz. zijn ook voor rouwgewaad en rouwgebruiken in 't algemeen in Indonesië te vergelijken en voorts onze mededeeling in het, in onze vorige noot aangehaalde, in gemeenschap met F. S. A. DE CLERCQ uitgegeven werk, blz. 243.]

¹¹³⁾ T. B. G. XXVII, 429.

Van de bevolking aan het meer Santani geldt hetzelfde bericht: „Uitgezonderd de gehuwde vrouwen, loopt de geheele bevolking naakt. De gehuwde vrouwen dragen een rokje van bereide boombast om het middel.“¹¹²⁾

Omtrent het goefelte der N. kust dat ten W. der Humboldtbaai ligt, is het meeste medegedeeld door den Hr. F. S. A. DE CLERCQ in zijn stuk „De West- en Noordkust van Nederlandsch Nieuw-Guinea.“¹¹³⁾ Van de bevolking der Vier Radja's, van de Amber in O. Waigee, van de lieden der Negen Negerijen en van de bergbewoners van Salawati vermeldt hij dat zo een doek van boomschors of een lap of een stukje boomschors vóór de schamdeelen dragen, in de taal der Vier Radja's „*bem*, lendengordel van boomschors, *bem pin*, id. sarongsgewijze door vrouwen gedragen.“ Ook van de Papoea's aan de Mac-Cluer-golf, van de Noemforen, van de meeste stammen in en om de Geelvinkbaai en van de bewoners der Humboldtbaai wordt het dragen van lendengordels en sarongs van boomschors vermeld. Op bl. 455 worden tuschjes, op bl. 630 de reeds bovengenoemde rouwkap, op bl. 877 een vrouwen-rouwpak genoemd, dat bestaat uit een taadje van boomschors zonder mouwen.

De berichten van den Hr. VAN BRAAM MORRIS, VAN OLDENBORGH en Dr. HORST omtrent Doreh, hot ten O. daarvan, 1 uur landwaarts in gelegen Ajambori, Korido (Schouteneilanden), in de Walckonaers-baai en op Pauw bij Kaap d'Urville¹¹⁴⁾ zijn reeds in het stuk van den Hr. DE CLERCQ gebruikt. Van de bewoners van Doreh verhaalt Jhr. GOLDMAN (1863) dat zij kleedingstukken vervaardigen „van een boom door ben *marbin*, *arbijem* en *insiek* genoemd [twee van dezen zijn ook door den Hr. VAN HASSELT opgegeven], wordende de schil daarvan afgenomen en in water gedompeld. Week geworden, haalt men die stukken wederom uit het water en doet die eene bewerking ondergaan door daarop met een houten bamer te kloppen, waarna zij zacht geworden, om de heupen gedragen worden.“ En van de binnenlanders aldair zegt hij: „De kleeding is de zoogenaamde *maar*, die ter lengte van 5 tot 7 en ter breedte van 1 tot 1½ voet om de heupen geslagen wordt.“¹¹⁵⁾ Hetzelfde getuigt ook van de Dorehers de Zending-Leeraar J. L. VAN HASSELT.¹¹⁶⁾

¹¹²⁾ T. B. G. XXXIX, 146, 172, 190.

¹¹³⁾ T. A. G. X, 151 en verder. Zie aldaar passim.

¹¹⁴⁾ H. K. I., 1902, 160; Id. 1865, 87, 105; T. B. G. XXXII, 223—242, 245, XXVII, 424.

¹¹⁵⁾ T. B. G. XVI, 404, 406. ¹¹⁶⁾ T. B. G. XXXI, 578.

¹¹⁷⁾ Over het gebruik van boomschors voor kleeding en de bereiding er van in het algemeen in Nederl. Nieuw-Guinea zijn blz. 46 e.v., blz. 204 en blz. 220/7 van de meer genoemde „Ethn. beschr. van Nederl. N. G.“, alsmede de door ons aldaar aangehaalde bronnen te vergelijken. Op pl. XI fig. 5 is een voorschoot van bruine boomschors, met schelp-*lamprophalies* zeer fraai versierd, van de Humboldtbaai en op pl. XIII fig. 2 een ander uit aan een gordel bevestigde reepjes boomschors van Tarifa afgebeeld. De geheele verzameling van den heer D. C., die tot de uitgave van het bedoelde werk aanleiding gaf, is later door aankoop in 't bezit van het R. E. M. (Ser. 929) gekomen.

Wat de houten hamers of kloppers aangaat, is door Dr. M. UNLE een exemplaar van Doreh afgebeeld op pl. VII fig. 11 van zijne „Holz- und Bambusgeräthe aus Nord-West Neu-Guinea“ (Publ. Kgl. Ethn. Mus. Dresden, V. 1886) dat, daaropelaten den vorm van het handvat, zeer veel overeenkomst vertoont met het op blz. 188 in Fig. 18 afgebeelde, eveneens uit Doreh afkomstige (Ser. 53.55). Dit is, ten onrechte met den naam van „sagroklopper“ bestempeld, in October 1865 door den Oud-Kapitein van het N. O. I. LEYER F. G. BECKHANS te Jogjakarta met vele andere voorwerpen van N-Guinea, door hem gedurende de reis van het stoomschip „Etna“ in 1858 verzameld, aan Z. M. Koning WILLEM III ten geschenke aangeboden, die de verzameling in het R. E. M. deed plaatsen.

Van de Amsted. Tentoonstelling afkomstig, worden in het R. E. M. bewaard een aantal in den Catalogus blz. 297 sub N. 3722, als „boomschorkloppers“ vermelde gereedschappen, waarvan wij op de volgende blz. twee (Ser. 370.384, 55) afbeelden, Fig. 19 & 20. Deze vertoonen eenige overeenkomst met het door UNLE i.e. pl. VII fig. 14 als „Topfgeschläger“ (pottenbakkersgereedschap) afgebeelde stuk; het door den resident

Omtrent de Z. kust zijn de berichten nog schaarscher. Dr. SALOMON MÜLLER, die in 1828 een deel der Z.-W. kust van N. Guinea bereisde ¹¹⁹⁾, zag algemeen geslagen boombast tot schaaumbekleding gebruiken, en de kinderen „meestal door de moeders op den rug gedragen, door middel eener zachte strook bereiden boombast, welke over de schouders was vastgebonden.“ Dit is dus de meest primitieve vorm van draagsarong en slendang.

Het reeds bovengenoemde Verslag der Commissie van 1853, vermeldt ook van eenige plaatsen van Zuid N. Guinea het dragen van boomschors, o.a. van de bewoners van 't eiland Adi en van de bevolking van Kaïmani wordt het gebruik van het reeds meer genoemde rouwgewaad vermeld (bl. 111 en 126). „Is de overledene een man en gehuwd, dan draagt zijne weduwe gedurende een jaar den rouw over hem, door zich de kruin van het achterhoofd en de zijden van het aangezicht te bedekken, met een, tot op de schouders nederhangenden kap van zwart of blauw katoen of wel uit geslagen boomschors vervaardigd.“

Op Prins-Hendrik-eiland zag de Hr. VAN OLDENBONCH de vrouwen een schaamgordel van *foeja* dragen ¹²⁰⁾, dien hij beschrijft als „een smalle band van boomschors om den rug gebonden, waarvan een der einden strak tusschen de beenen doorgehaald en op den buik weder met een eenigszins sierlijken knoop vastgemaakt wordt.“)

Het gebruik van *foeja* is dus zeer algemeen op N. Guinea, maar de bastklopperij heeft er zich niet hoog ontwikkeld. Dit komt omdat men er in 't geheel weinig werk van de kleeding maakt, daar alleen de getrouwde vrouwen zich wat kleden. Er is dus ook geen smaak voor fraaie kleedingstukken en zoo die thans al door het drukkere verkeer wordt opgewekt, zoo komt zij toch der *foeja*-industrie niet ten goede. Het weduwenkleed is het eenige groote stuk, waarvoor men eene bijzondere voorbereiding zou mogen verwachten. De beide rouwgewaden die wij van den Heer VAN HASSELT ontvangen hebben, kunnen echter geen vergelijking, zelfs met de slechtst bewerkte Toradja'sche *foeja* doorstaan; geen slavin hier zou ze willen dragen. Op een zoo weinig bewerkten last zou men ook niet kunnen schilderen. De *foeja* van de Humboldtbaai, waarvan het rapport der Commissie van 1858

van Ternate Jhr. van BORSEL gestelde, de inzending begeleidende bescheid, ruimt door de nauwkeurige opmaak „knippen om boombast te kloppen“ ieder twijfel uit den weg.]



Boreinde van Fig. 18. $\frac{1}{2}$



Fig. 18 (Ser. 63/56) $\frac{1}{2}$



Fig. 19 (Ser. 370/3854) $\frac{1}{4}$



Fig. 20 (Ser. 370/3855) $\frac{1}{4}$

¹¹⁹⁾ „Reizen en Onderzoekingen in den Indischen Archipel“ I, 73, 70.

¹²⁰⁾ T. R. G. XXVII, 372.

¹²¹⁾ Uit de Etnabaai, aan de kust van het eiland Lakahia, afkomstig, bezit het R. E. M. door den Duitchen reiziger KÖHN, in z. 1868-69 aldaar verzameld, een leedsch gordel en vier, met den naam van „Scharitz zum Tansen“ (damschortjes) bestaande stukken (Ser. 1241/1-4). Van den eerste is het een einde zaagrandvormig uitgeknipt, de vier andere zijn met rood- of donkerbruine tekeningen in den vorm van sterren of voorveetge dieren, steeds van hetzelfde type versierd.]

schrijft, zal dus van betero hoedanigheid moeten geweest zijn, tenzij men wellicht opnaaisels voor schilderwerk heeft aangezien.)*

Geklopte boomschors is zonder twijfel eenmaal de algemeene volksdracht op de Indonésische eilanden geweest. Daar waar de beschaving der inheemsche bevolking nog een ouder tijdperk vertegenwoordigt, is zij het ook nu nog. Bij de volken die het minste werk van hunne kleding maken, wordt de bast nauwelijks bewerkt, daar waar de aard van het kledingstuk het toelaat, blijft men soms nog onbewerkte schors dragen, tegelijk met bewerkte, zooals bij de To Napoe, waar de vrouwen baadjes en sarongs van *foeja*, met haarbanden van onbereide bastrepen dragen.

Hoe algemeen ook het gebruik van *foeja* moge geweest zijn, slechts de Javanen en de To Radja's en in veel mindere mate de bewoners van Halmahera hebben de bewerking der bastkledingstof tot een belangrijke hoogte weten te brengen. Op Halmahera is zij ook reeds der verdwijning nabij, op Java heeft zij op bijzondere wijze het leven kunnen rekken; op Midden-Celebes zal zij, in hare oorspronkelijke bestemming, nog langen tijd de mededinging der ingevoorde weefsels kunnen verdragen.

Terwijl bijna overal elders het dragen van *foeja* met zeer primitieve beschavings-toestanden is verbonden, kan men van de Toradja's zeggen dat de bewerking der boomschors gelijken tred heeft gehouden met hunne beschaving en dat hunne *foeja*-industrie hoog genoeg staat, om in lang niet meer primitieve behoeften aan kleding te voorzien. Een bezwaar tegen de dracht van *foeja* is wel, dat de daarvan vervaardigde kledingstukken niet kunnen gewasschen worden, maar dit wordt door de Toradja's niet gevoeld, daar zij ook hunne katoenen klederen nimmer wasschen en met deze laatste nog langer vuil rondloopen dan met *foeja*-kleeren, die spoediger moeten vernieuwd worden.

Hier en daar, waar zij reeds uit het dagelijksch gebruik is verdwenen, heeft het rouwgewaad, dat als een belangrijk stuk in de animistische verering der gestorvenen, niet met den tijd meegaat, nog lang het gebruik van *foeja* in het leven gehouden, zoo bijv. op Gorontalo en Halmahera. Onder de rouwplechtigheden der Makassaren en Boegineezen vermeldt Dr. MATTHEWS ook ¹²⁹⁾ het veelvuldig gebruik van wit katoen. Dit is wel een voortzetting van het Toradja'sche gebruik om tijdens den rouw *foeja* te dragen die door de bewerking welke zij heeft ondergaan, bestemd is om onbeschilderd te blijven.**)

*) [Ook in het Duitache en Engelsche gedeelte van Nieuw-Guinea heeft bereiding van boomschors voor kledingstof plaats; wij verwijzen daaromtrent naar blz. 201 & 226 van het boven meermalen aangehaalde werk „Ethin. Beschrijving der West- en Noordkust van N.-G.“ en naar de i.c. vermelde bronnen. Vooral deelt FISCH in zijn „Ethinol. Erfahrungen und Belegstücke“ I, blz. 92, II, blz. 301 & II, blz. 95 een en ander over de bereiding van boomschors en de boomschorskleding in Engeland en Duitsch Nieuw-Guinea mede. — Dr. O. SCHILLING gaf in dit tijdschrift Bd. I, blz. 221, een zeer instructieve schets der bereiding van boomschors tot kledingstof, en van het versieren met gekleurde tekeningen in Duitsch Nieuw-Guinea, toegelicht door afbeeldingen op pl. XIX. — Twee steenen kloppers uit Engelsch Nieuw-Guinea zijn door ons in hetzelfde deel, blz. 223 beschreven en de eeno tevens afgebeeld. —]

**) Bijdragen tot de Ethnologie van Zuid-Celebes, bl. 138 vgg. De gewoonte om witte hoesdoeken (*terai*) te dragen is door de Strand-Toradja's van vreemdelingen overgenomen. De echte Bovenlanders volgen deze gewoonte niet.

**) [Dat ook de oude Mexicanen boombast tot papier bewerkten is bekend genoeg. In 1899 werd het voortbestaan dezer industrie nog heden ten dage bij de Otomi's in de warme bergachtige streken der staten Hidalgo en Puebla door Prof. Fr. SVAN, Chicago, ontdekt en in zijn, zeer leerrijk, door vele afbeeldingen van klogwerksuigen enz. toegelicht opstel „Mexican Paper“ nador beschreven. Ook hier dient de verkregen stof thans uitsluitend voor bijteloovige doeleinden, hetgeen een interessante parallel is tot hetgeen hier o. a. betr. de Makassaren en Boegineezen wordt medegedeeld.]

Dat voor het kloppen van *foeja* algemeen de boomen van het geslacht der *Urticaceae*, in 't bijzonder de families *Artocarpus* en *Ficus*, worden gebruikt, levert op zich zelf nog geen bewijs dat het kloppen van *foeja* reeds bekend zou zijn geweest bij het volk waarvan de huidige Indonesiërs afstammen. Dat de boomnaam die in het Maleisch *Urap* luidt, in de meeste Indonesische talen den voor de taal karakteristieke vorm heeft (het is een voorbeeld van de lo v. d. Touk'sche wet), bewijst intusschen dat de kennis van dezen boom en zeker ook wel die van de bruikbaarheid van zijn bast voor kleedingstof, van gemeenschappelijke voorouders is getuige. Woorden als *Parig. iro*, *Bar. ambo*, *Ngadj. awah*; *Pakow. laoa*, *Bar. laao*, *Samoa. laua*; *Parig. tata*, *Bar. totua*, *Sam. tutua*; *Bar. ike*, *Sam. i'a*, zijn, in welken vorm dan ook, eveneens uit het stamland medegebracht.

Hoeveel van hunne huidige klopkunst door de Toradja's zelf is voortgebracht, laat zich nog niet met juistheid bepalen. Minder belangrijke zaken, als het maken van doorschijnende *foeja* draagelaten, moet toch zeker wel het gebruik van steenen klophamers eene belangrijke Toradja'sche uitvinding worden genoemd, temeer omdat daarvoor zooveel geschikt materiaal in hun land wordt aangetroffen. De behoefte aan versierde, vooral aan beschilderde kleedingstof, heeft den voornaamsten prikkel gegeven tot eene uitvoerige bewerking der *foeja*, die zeker hare hoogste volmaking heeft bereikt in hare bereiding tot schrijfpapier op Java. Daaraan hebben de Toradja's nimmer behoefte gehad en daarom zijn zij in het eerste deel der bewerking van den bast bij de Javanen achtergebleven. Daarentegen hebben zij het in het aanbrengen van groote verscheidenheid in de klopperwerktuigen het verst gebracht van alle Indonesische volksstammen, die boomschors tot kleedingstof hebben bewerkt*).

PANTA,
Posso, Februari 1901.

*) Door den hier gepubliceerden arbeid wordt onze kennis der *foeja*-bereiding en -dracht in Indonesië een belangrijken stap voort gebracht, vooral wanneer men daarmede vergelijkt het weinige wat in WILKES' Vergelijkende Volkenkunde van Nederlanden-Indië omtrent ons onderwerp blz 52 & 53 te vinden is. Maar ook hier zijn wij de overtuiging toegedaan, dat die degelijke geleerde hieromtrent wat meer zal hebben geweten en dat diens dictaat, nadat hij veel te vroeg aan onze wetenschap ontruikt was, door den heer C. M. PLEYDE WEN uitgegeven, niet door hem zelf voor publicatie geschikt zou zijn geacht.

Leemten blijven ook nu dezen arbeid nog genoeg over; de aandachtige lezer zal deze wel zelf kunnen opvullen; mogen zij die door hunne betrekking daar ginds daartoe in staat zijn, die helpen aanvullen. Voor toezending van aantekeningen of voorwerpen, betrekking hebbende op dit onderwerp bevallen wij ons en het R. E. M. ten zeerste aan; wij zullen er een goed gebruik van maken ten einde meer licht te verspreiden over eene der vroegste bladzijden van de geschiedenis van den mensch. En dat is met betrekking tot Indonesië hoog noodig, wanneer men ziet dat zelf een der beste meeuwers ethnologen, H. SCHURZ in zijne „Grundzüge einer Philosophie der Tracht“, voor zover het ons gebied aangaat, slechts van Nias twee regels weet te berichten. Hier had zelf het bovenaangehaalde dictaat van wijlen WILKES den schrijver beter kunnen voorlichten. En dat geeft ons aanleiding om op te komen tegen de reeds zoo dikwijls gehoorde al te scherpe, en zelfs ongerechte beoordeeling van dat boek, waarvan juist nu weder de „Nederlandsche Spectator“ van 17 Aug. 1901* (N^o 33) blz. 253 in een artikel „Kunst uit Ned. Indië“, een meer dan kris staalje te lezen geeft.

Wij zijn volstrekt niet blind voor de fouten die dat boek aankleven, wij geven zelfs gaarne toe dat de krachten van den bewijzer niet in verhouding stonden tot de zware taak, die hij neemde zonder hulp te kunnen volbrengen. Maar hoe het ook zij, toch is het onbetwistbaar dat het op die wijze tot stand gekomen boek, tot heden het eenige is gebleven, dat als leidraad kan dienen bij het bestudeeren der Volkenkunde van den Indischen Archipel. Wie er bij die studie leemten en gebreken in dat werk opmerkt, die houdt er aantekening van of geeft aan zijne waarnemingen openbaar; zooalreeds kunnen wij dan misschien dat werk zien te voorschijn brengen, dat wij van wijlen WILKES zouden ontrouwen hebben, wanneer deze slechts een tiental jaren langer had geleefd. — Zoolang echter van een streven naar zulk doel geen bewijs wordt gegeven, knu met recht ook hier gezegd worden dat „afbeelden gemakkelijker is dan opbouwen“ en daartegen, tegen ongemotiveerd en ongegrond afbreken, wenschen wij in het belang onzer wetenschap, en uit eerbied voor het werk van den doode, die zich niet meer kan verdedigen, ernstig protest aan te teekenen. —

VERKLARING DER PLATEN.

PLAAT XI. Fig. 1. Een hamertje om *foesja* mede te kleppen. De steen met drie zwane insnijdingen heet *pombajeso*, en is de eerste van de reeks hamertjes, waarmede de boomschors geklopt wordt, ($\frac{1}{2}$ der ware grootte).

Fig. 2. Een steen (*ike*) van een hamertje, waarmede de boombast wordt geklopt (ware grootte).

Fig. 3 & 4. Steenen (*ike*) van hamertjes, waarmede de boombast wordt geklopt, nadat hij de verachte dikte heeft gekregen, ten einde de daarop gewerkte figuren in de stof te drukken. Deze steenen heeten *pompas* (ware grootte).

Fig. 5 & 6a-g. Stempeltjes (*tala*), op zijde en van onder gezien; uit ebbenhout gesneden. Hiermede worden in Sausu de figuren op de bereide boomschors gedrukt. Fig. 7 is eene trekpen van *baniboe* (ware grootte).

XII. NB. Op deze en de volgende platen zijn de gevolpte kledingstukken voor de helft of het vierde gedeelte weergegeven, omdat het overige gedeelte geheel gelijk is aan het getoekende.

Fig. 1. Sarong (*saludende*), beschilderd door Towinghempea.

„ 2 & 3. Twee sarongs (*saludende*), beschilderd door Torano.

XIII. Fig. 1 & 2. Twee hoofddoeken (*rips*), beschilderd door Tolempoe.

„ 3. Sarong (*saludende*), beschilderd door Torano.

„ 4 & 5. Twee hoofddoeken, beschilderd door Tenapee.

XIV. Fig. 1. Sarong, beschilderd door Tobada.

„ 2. Een zak, (*beatata*) tot bewaring van sirih pinang, beschilderd door Tenapee.

„ 3. Sarong, beschilderd door Tenapee.

„ 4. Een hoofddoek door Tossusu bedrukt met de stempeltjes op Plaat XI weergegeven.

XV. Fig. 1 & 2. Twee vrouwenbadjes (*lesba*) beschilderd door Tolage.

„ 3. Een zak voor sirih-pinang, beschilderd door Tobada.

VERBETERINGEN.

Bladz. 142 regel 12 van onder lees: „met bamboebladeren of met de bladeren eener *Ficus*-soort” in plaats van „bamboebladeren eener *Ficus*-soort”.

				„reepen”				in plaats van „repen”
„ 152	„ 12 & 13	van boven	lees:	„reepen”	„	„	„	„reepen”
„ 152	„ 15	„	„	„ndompn”	„	„	„	„ndompn”
„ 165	noet regel 6	„	„	„Banoo”	„	„	„	„Banoo”
„ 175	„ 9	„ onder	„	„ingeweekt”	„	„	„	„ingeweekt”

Ook de, aan het boek van Dr. Nieuwehuis in het voormelde Spectator-artikel gewijde woorden, doen ons even onangenaam aan. De schrijver, wiens groote belezenheid, vooral waar het de geschiedenis van den Ind. Archipel betreft, door ons ten zeerste wordt gewaardeerd, en die zijne krachten vooral wijft aan eene betere bekendmaking van hetgeen op het gebied der kunst door de volken in Indonesië voortgebrecht werd en wordt, schijnt, gelijk eenige zijner volgelingen, in de kennis der kunst en der kunstnijverheid de „alleinsigelsnede Kirche” te zien. Maar hoe kan men kunstgewrochten van een volk verstaan, dat de stof voor deze gewrochten uit zijn eigen intieme beschouwings- en de omringende natuur put, dat de op die wijze ontvangen indrukken in zijne kunstgewrochten, de hoopde uitdrukking der Psyche, terug doet kaatsen, zonder het volk grondig te kennen. Zonder eene voornamende grondige studie van Land en Volk van Indonesië, zal ook eene geschiedenis der kunst van Indonesië slechts eene gebrekkige zijn.

Ten slotte nog eene opmerking. — Met den schrijver van het bovenbedoelde Spectator-artikel aan het hoofd, heeft zich thans eene kleine gemeente gevormd ten einde den volke te verkondigen, dat er bij de inboorlingen van Indonesië een gevoel voor kunst bestaat, le voorschijn komende in de versiering hunner voorwerpen. En het schijnt bijna alsof bij de verkondigers van dit evangelie, de meening bestaat dat dit een geheel nieuwe leer is. Daargelaten dat ieder ethnograaf in staat zal zijn aan te toonen, dat eene behoefte aan uiting van kunstzin reeds in de vroegste tijden van het menschelijk geslacht heeft bestaan, en zelfs bij de op den laagsten trap der beschaving staande rasen nog heden kan worden waargenomen, zij er op gewezen dat reeds wijlen P. W. van Kesteren en Dr. L. Sarruza op het bestaan van kunst bij de inboorlingen van Indonesië de aandacht hebben gevestigd. En in verband hiermede zij het ons vergund er aan te herinneren, dat wij in dit Tijdschrift Id. III pg. 85 e.v., in ons opstel „Indonesische Prunkwaffen” de aandacht hebben gevestigd op de producten eener hoog ontwikkelde smeed-, emailleer- en goudsmidwarkunst in Indonesië, en den wensch hebben uitgesproken dat de inlandische kunstnijverheid door onze Regering meer aangemoedigd moge worden, gelijk zulks door de Britsche Regering in Engelsch India geschiedt.]

I. NOUVELLES ET CORRESPONDANCE. — KLEINE NOTIZEN UND CORRESPONDENZ.

VIII. Handle of „kingfisher“ krisse, old pattern?

The Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland, Vol. XXX, 1900 (July to December) contains an article on a Malay Kris, communicated by Professor H. LOUIS, M. A., to the Anthropological Section of the British Association for the Advancement of Science, Bradford, September 10th., 1900, with plate I—J. (Anthropological Reviews and Miscellanea, 1900, n°. 77). The author describes the handle of a Malay kris, carved in a shape resembling the Kingfisher's head and beak (plate J). In the same plate the handle of an old Siamese kris, which the writer discovered in a pawnshop in Bangkok, is given, but here the author does not convince us, that this really is the same shape as that of the first. In this we see the ordinary *garuda*-shape of the Javanese kris-handle, described by J. D. E. SCHWARTZ, Indonesische Frankwaffen (Internat. Arch. für Ethnographie, III, p. 85—118). Dr. WILHELM HEIN agrees with this explanation of the shape of the kris-handle („Indonesische Schwertgriffe“ in *Annalen des K. K. naturhistorischen Hofmuseums*, XIV, p. 317—358). Possibly the author is of a different opinion but if this be the case, he would have done better if he had said this. Now it seems as if he does know neither the article of Dr. SCHWARTZ nor that of Dr. HEIN.

Dr. H. H. JUYNSKILL.

IX. Mededeelingen omtrent de Wajang in de Preanger Regentechappen.

De heer R. A. KENN, aspirant-controleur bij het Binnenlandsch Bestuur te Soemédang, schrijft mij over bovenstaand onderwerp eenige bijzonderheden, die merkwaardig genoeg zijn, om ze meer algemeen bekend te maken, waarom zij hieronder volgen:

„In de Preanger ziet men een enkel maal „wajangs met *Alir* bij een Regent, doch hier in „Tomo top den grens van Tjirebon ou de Preanger Regentechappen) is het volksvermaak. „Daarvontree komt hier niet voor, wat elders in de „Preanger heet *wajang gilew*, n. l. verhalen uit „de *wajang koeit* (*Praboe Ramo*), doch zonder „scherm, met poppen van hout. Deze *wajang gilew* „je iets nieuws, dateert van na 1850. De poppen „van *wajang gilew* verschillen in haartool van de „eigenlijke *wajang gelek* (DANAR WOELAN), bij de „eerste maar voren, bij de tweede naar achteren.

„Iets, wat elders ook wel zal voorkomen, is dat „men zich vereenzelvigd met bepaalde personen uit

„de *wajang* en de pop of van in zijn buis ophangt. „Het is zoo sterk, dat velen alleen belangstelling „tooncn, zooling hun *wajang* tot toneels is. Laatst „was hier een dorpsheeft, wiens *wajang Soewatma* „was, die den *dalang* f 2.50 gaf, om POERABAJA „loch maar te laten verliezen tegen hem.

„Het viel mij eens op, dat een kampjongheeft „*Apwadoek*, die bij mij kwam, zulk een krijgsheeft „sair aannam *doewatilik* = bij sile het binnenvlak „van de hand op de eene dij laten rusten, de andere „arm op de andere dij ter hoogte van de pols. De „man meende, dat hij dat aan zijn *wajang* verplicht „was. Zij komen er echter niet openlijk voor uit. „Nij een foeduk-feet slaat de *gawlas*, voordat „een persoon gaat *tawakken*, eerst even de muziek „aan, behoorende bij zijn *wajang*.”

Ter toelichting diene nog het volgende: de *Alir* is het scherm of zell, waarop bij de *wajang poerw* en *wajang gilew* de schaduws der poppen geprojecteerd worden. Daar de *wajang gilew* echter volgens de kaart n°. II in SENARUBA's werk over de *wajang poerwa* (tusschen pag. 192 en 193 der 4^e uitgave) in de Preanger Regentechappen niet schijnt voor te komen, bedoelt de heer K. met „*wajang*“ met *Alir*“ waarschijnlijk de *wajang poerwa*. De *wajang gilew* heeft zijn naam te danken aan het woord *gilew*, dat, haarwens, kegel“ beteekent. Het is een soort van *wajang gelek*, want de *wajang Alirik* of *karatjil*, die ook met houten poppen uitgevoerd wordt, komt volgens de bovengemelde kaart n°. III in SENARUBA's werk niet voor in de Preanger. Met *wajang koeit* (iedereen *wajang*) is de *wajang poerwa* bedoeld. Soewatma is de Javanische en Soendische versterking van Sri, *Apwadoek*, den zoon van *Droyo*. Poerabaja is een bijnaam van *Ghafoekana*, den zoon van *Belina*. Sile is de wijze van zitten met kruiselsing onder het lijf geslagen beenen en, bij de mannen, met geheel, bij de vrouwen, met niet geheel tegen den grond liggende knieten (VRESEN, Jav. Woordenb. a. v.).

Dr. H. H. JUYNSKILL.

X. Ueber Bronzeplatten aus Südost-Alien enthält das obenbenannte Organ einen Aufsatz von Dr. W. Fov der sich an die frühere grosse Publikation des Dresdener Museums und zwei, selbsten erschienen, Arbeiten der Herren Prof. J. J. M. de Groot und G. P. ROUYFAME anschliesst und beide letztere kritisch beleuchtet. U. a. wird darauf hingewiesen dass Dr. Groot die Autoren der eben erwähnten Veröffentlichung (Dr. A. B. MEYER & Dr. Fov) mehrfach falsch verstanden hat, so z. B. betrefis des

Ursprungslandes, Südost-Asien, wofür na Gaoor nur noch weitere Zeugnisse beigebracht und die Grenze etwas weiter nach Norden verschoben hat. Uebrigens halten die Autoren ihr Resultat der Herkunft der ältesten Pauken aus dem alten Kambuja-desa vollkommen aufrecht.

Betrefflich der Verwendung der ältesten Pauken ist es sehr wahrscheinlich dass sie zum Regenzauber gedient haben und dass sie deshalb das Sinnbild der Frösche tragen; hier wird bemerkt dass es nach d. G. den Anschein gewinnt als ob die genannten beiden Autoren in ihrer früheren Publication gar nicht auf diese Möglichkeit gewiesen haben, während sie für die indischen Verhältnisse neuere Forschungen als na Gaoor verwendet haben; die Verwendung der jüngeren Paukentypen spricht nicht gegen jene Vermuthung.

Die Ansicht über den Weg der Verbreitung der Instrumente im Archipel, nämlich von Java aus, wird gegen na Gaoor aufrecht erhalten und findet eine Stütze bei ROUFFAAS. Auch das was durch die Herren MAYER & FOY betreffs der Ornamentik der in Rede stehenden Instrumente gesagt wurde, ist, gelegentlich eines Vergleichs desselben mit dem was in Chinesischen Quellen darüber gesagt wird, durch DE GAOR vollkommen falsch verstanden; von eingravierten Fröschen, Reitern, Blumen und Gewächsen, namentlich aber von geharnischten Kriegerern ist nirgend etwas zu bemerken. Das Meiste was na Gaoor auf Grund Chinesischer Quellen betreffs der Ornamentik sagt, dürfte wohl nur als phantastische Deutung gelten, eine Ansicht der auch wir uns anschliessen.

Beiläufig sei auch uns hier der Hinweis gestattet, dass Prof. de Gaor in seiner kritischen Beleuchtung unserer Hypothese betreffs des Imports der Bronzopauken nach dem Indischen Archipel (Siehe: „Bronzopauken im Ind. Archipel“, Supplement zu Bd. IX des Ind. Arch. für Ethnographie pg. 62), einer Hypothese die wir vor dem Druck mit unsern besten hiesigen Indologen besprochen, und deren Möglichkeit von denselben zugegeben wurde, nicht ganz richtig begriffen zu haben scheint. Jedenfalls, meinen wir, wäre es angebracht gewesen bei den, aus dem Zusammenhang gerissenen Worten „durch Hindu dicht bevölkerte Strecken“ (auf Java nämlich) zu bemerken, dass dies Herrn GROENVELDT'S Ausspruch, also der des Autors jenes ausgezeichneten Cataloges der archaeol. Sammlung der Batav. Genootschap v. K. & W., dessen Urtheil unserer Meinung nach immerhin, und zwar mehr wie das unsere, in die Waagschale fällt. Und angenommen dass unsere Hypothese „die Hindu seien die Importeure der in Rede stehenden Pauken auf Java gewesen“, nicht

nichthaltig ist, so meinen wir dennoch mit derselben der Wahrheit ein gut Stück näher zu stehen als d. G., wie uns aus Dr. Foy's neuerer Ausführung und der Arbeit des Herrn ROUFFAAS hervorzuheben scheint.

Ueber die Arbeit des Letzteren (Bijdr. T. L. & Vlik., VI Ser. 7 Bd. (1900) pg. 284 ff.) sprechend, sagt Dr. Foy dass R. das Material in dankenswerther Weise ergänzt und interessante Angaben über die Geschichte der im Ind. Archipel gefundenen Pauken bringt und dass durch seine Darlegungen die durch MAYER & FOY erlangten Resultate einigermassen bestätigt werden. Dagegen wird ROUFFAAS's phantastische Annahme „die Pauken haben als Menschen-Kochkessel gedient“, eine Annahme die auch hier bei den, idologischen Forschungen näher stehenden Personen Kopfschütteln erregte, in gebührender Weise zurückgewiesen, als ein Glied der Phantasie gehörend. Wohl bemerkt, hätte dann die reich geschmückte Deckfläche als Boden dienen müssen!

Das Resultat zu dem ROUFFAAS betreffs des Imports der Instrumente im Archipel gekommen, stimmt vortreflich zu der Annahme von MAYER & FOY, demzufolge die ältesten Bronzopauken in Kambodja gemacht wurden.

Zum Schluss bespricht Dr. Foy den Zuwachs an Material seit dem Erscheinen der erwähnten Publication, und zwar theils die von ROUFFAAS in seiner Arbeit erwähnten, theils vom Dresdener Museum erworbene Stücke. Auch wir können hier die Kenntnis des in Betracht kommenden Materials nach einer interessanten Seite hin erweitern.

Sowohl MAYER & FOY, als auch ROUFFAAS sprechen auf Grund verschiedener Berichte über die Existenz von Bronzopauken auf Aler über welche aber bis hant sichere Nachrichten, resp. Beschreibungen nicht bekannt sind. ROUFFAAS schliesst, l. c. pg. 390, aus COLPS Bericht, dass man hier zu thun habe mit Instrumenten „eines gänzlich abweichenden kleinen Kalibers“ und fragt ob dies nicht derart „moderne Import-Kesseltrummeln sind, über welche Baron VAN LINDER 1861 sprach?“ Dieser Bericht von VAN LINDER, bleibt aber, sagt R., ein grosses Fragezeichen, noch deshalb weil hier die Form mit der eines Kwispedoor (Spocknaß) mit Deckel, verglichen wird. „Met deksel“.....?“ wiederholt R. zum Schluss und zwar mit Recht.

Hier können wir nun vielleicht etwas zur Aufklärung der Sache beitragen.

In dem, durch unseren Amtsvorgänger publicierten Bericht über das Verwaltungsjahr 1893/94 findet sich pg. II unter den Erwerbungen von Aler ein „Kwispedoor“ aufgeführt; nun dieser „Kwispedoor“ ist, Dank einem Hinweise des Herrn ROUFFAAS, eine

jener Bronzetrommeln von Alor. In der vor uns liegenden Inventarliste, dem das Geschenk begleitenden Verzeichnis, sagt der Schenker des Stückes, der derzeitige Resident von Timor J. W. MEULEMANS, darüber: N°. 17 „Woeloe pikoe“ of „Mikha pikoe“ [Messingen staander in kwispeldoovorm]: Dient in de geheele onderafdeling als ruitmiddel en wordt als pronkstuk bij feestelijk- en plechtigheden gebruikt. In zoowel bij het strand- als bergvolk in gebruik. Worden van Grissoe in verschillende grootten alhier ingevoerd. De prijs van deze soort is f 5 of f 6. Worden te Grissoe van messing of koper gegoten. Eiland Alor.“

Soweit der Bericht über unser Stück, den wir meinten hier in der Originalsprache und nicht in Uebersetzung geben zu sollen, der sich aber unserer Uebersetzung nach nur zum Theil auf jenes und im Uebrigen, wo von dem Import, dem Preise und der Gussmasse die Rede ist, auf wirkliche „Kwispeldoren“ oder „Spucknapfe“ beziehen dürfte. Die Betrachtung des uns vorliegenden Exemplars (Ser. 1016/17), dessen ganzer Habitus auf ein hohes Alter schliessen lässt, dürfte unsere Meinung unterstützen.

Das Material unserer Trommel ist Messing, sowohl die Aussen- als die Innenseite ist mit einer unregelmässig dicken Lage einer schwarzen Substanz (Schmutz?) bedeckt. Die Form lässt sich einigermaßen mit der einer Sanduhr vergleichen; die Höhe beträgt ca. 37 cm., der Durchmesser der Deckfläche, welche 2,5 cm. über die Wand vorkragt, ca. 23 cm. In der Mitte der Deckfläche befindet sich eine achtblättrige Rosette, deren Mitte eine vierblättrige Blume bildet; im Uebrigen finden sich dann eine Anzahl von schwach eingetragenen concentrischen Kreisen, ohne darzwischen liegende Verzierung und scheint an einer Stelle ein Gussfehler durch spätere Ausfüllung reparirt zu sein. Um den tief eingeschnürten mittleren Theil des Körpers zieht sich eine tiefe Mittelgrube, jederseits von einem Paar erhabenen Reifen begrenzt. Der darüber hervorragende obere Theil zeigt auf einigem Abstand von der Deckfläche ein Paar erhabene Reifen und weiter unten vier blattförmige Verzierungen en relief, je zwei und zwei gegenüber einander, und in der Mitte zwischen je zweien einen à jour gegossenen Griff mit blattförmigem oberen Ende. Der untere Theil des Körpers zeigt vier Gestalten en relief, je zwei und zwei gegenüber einander, denen die man manchmal an den bekannten Zodiacbechern sieht ähnlich, in hochender Tanzstellung mit zum Kopf erhobenen

Händen, und in der Mitte zwischen je zwei dieser Gestalten wiederum eine blattartige Verzierung en relief. Unmittelbar vor der Einschnürung der Mitte zieht sich um den unteren Theil ein Paar schmaler Gruben, während sich um den Unterrand ein schnurformiger Reifen, und auf einigem Abstand von diesem, nach aufwärts, ein zweiter um den Körper zieht.

Wir haben schon oben gesagt dass der Habitus unseres Stückes auf ein hohes Alter schliessen lässt; es wäre nun sehr interessant zu erfahren wo unser Stück entstanden und ob in der That Stücke dieser Art, von dem wir unsern Jahresbericht über das Verwaltungsjahr 1900/1901 eine Abbildung beifügen werden, noch heut in Grissoe gegossen werden. Einatweilen stehen wir dieser Annahme skeptisch gegenüber; schon der vom Schenker angegebene, mehr als geringe Preis scheint uns dagegen zu sprechen, und überdem haben wir unter den vielen Producten des Messinggusses, welchen wir in Amsterdam 1893 u. a. w. begegneten, nichts Ähnliches und auch überhaupt nie ein zweites unserer Trommel gleichkommendes Stück. Vielleicht giebt der eine oder andere Freund in Indien hier einmal Aufklärung.

Zum Schluss noch eine Bemerkung. Prof. de Guor will die von den Drs. MEXX & Foy aufgestellten Typen nur als Varianten einer Grundform, eine Folge der Phantasie und des Geschmacks der Verfertiger, gelten lassen. Uns scheint diesen Typen, auf Grund des Studiums von in unsre Hände gelangtem Material, eine höhere Bedeutung inne zu wohnen.

Herr Dr. Foy giebt auf der ersten Seite seines Aufsatzes eine Liste der „einmündigen Druckfehler“ in der mehrerwähnten grossen Publication. In diese Liste hat sich ein neuer Fehler eingeschlichen, es muss Zeile 2 der Note heissen „S. 44“ statt „S. 20“; überdem findet sich in der Publication selbst, in der Schilderung des Typus III (Seite 76) ein von Herrn Dr. Foy nicht erwähnter Fehler, es muss dort in der dritten Zeile der „Formellen Charakteristik“ augenscheinlich heissen „als bei Typus II“, statt „als bei Typus III.“

XI. The „Rijks Ethnographisch Museum“ has received from the Government of India (Home Department) the scheme of an „Ethnographic Survey of India in connection with the Census of 1901“ under the superintendence of H. H. RILEY, Esq.

J. D. E. SCHWALTZ.

UEBER WESTAFRIKANISCHE STEINIDOLE

VON

DR. L. RÜTIMEYER, BASEL.¹⁾

(Mittheilung aus der ethnographischen Sammlung der Universität Basel.)

(Mit Tafel XVI—XVIII).

Im Folgenden soll über eine kleine Sammlung von Steinsculpturen aus dem Hinterlande von Sherbro berichtet werden, die wir Anfangs dieses Jahres für die Ethnographische Sammlung in Basel erwerben konnten und deren Interesse, kurz gesagt, darin liegt, dass diese Steinfiguren, soweit ich ersehen kann, die ersten aus zweifellosen Negergebieten herrührenden und, aller Wahrscheinlichkeit nach, von Negern verfertigten Bildwerke in Stein repräsentiren, die in der Litteratur beschrieben worden sind und also in der afrikanischen Ethnographie wirklich etwas Neues darzustellen scheinen.

Es sei zunächst gestattet, kurz darüber zu referiren, wie wir in den Besitz dieser eigenthümlichen, noch manches Räthsel bergenden Erzeugnisse einer wohl alten, bis jetzt unbekannt gebliebenen afrikanischen Kunstthätigkeit, denn als eine Art von Kunstwerken, wenn auch primitiver Art, dürfen wir manche dieser Steinidole wohl bezeichnen, gelangt sind.

Vor 4 Jahren wurde ich von den Herren L. BAUER und F. RYFF aus Basel, gegenwärtig in Bern und früher jahrelang in Sierra Leone als Kaufleute ansässig, aufmerksam gemacht auf eine Anzahl von Steindolen aus Speckstein, die sich in der reichen s. Z. von Herrn F. RYFF in Sierra Leone angelegten ethnographischen Privatsammlung fanden.

Die Stücke, die mir sofort als höchst interessant auffielen, hatten ursprünglich der Sammlung eines in Ponthe auf Sherbro ebenfalls als Kaufmann lebenden Herrn CRISNEL aus Genf angehört, welcher eine grössere Sammlung solcher Steinbilder dort mit grosser Mühe zusammengebracht und bei einer Reise nach Europa 1896 mitgenommen hatte. Ein Ankauf einiger seiner schönsten, an uns damals eingesandten Stücke war leider aus finanziellen Gründen nicht möglich, doch war im Jahre 1899 Herr F. RYFF so freundlich, unser Museumsammlung drei seiner eignen Idole geschenkt zu überlassen. Endlich gelang es im Anfang dieses Jahres, aus dem Nachlasse des Herrn CRISNEL in Genf, der letztes Jahr in Afrika dem Fieber erlegen war, seine ganze Collection für unser Museum zu erwerben, sodass wir nunmehr, mit einem neuerlichen Geschenke von Herrn H. RYFF in Sherbro 27 Stück dieser Sculpturen besitzen.

Die Sammlung CRISNEL wurde von diesem im Laufe eines 10-jährigen Aufenthaltes in

¹⁾ Nach einem in der Naturforschenden Gesellschaft in Basel am 22. Mai 1901 gehaltenen Vortrage.
I. A. L. E. XIV.

West-Afrika, und zwar grösstentheils im Jahre 1897, während seines Aufenthaltes in Bonthe auf Sherbro zusammengebracht. Er gelangte in den Besitz dieser von den Negern sorgsam gehüteten und sehr ungern veräusserten Idole, indem er in seinem Solde stehende Eingeborne extra für Beibringung dieser Figuren engagierte. Sein Zweck war ausser einem gewissen Sammler-Interesse gerade für diese geheimnissvollen Objecte, dieselben später an europäische Museen zu verkaufen. Vor etwa 10 Jahren scheint das Vorhandensein solcher Sculpturen, wie mir meine Gewährsmänner mittheilen, auch den dortigen Europäern nicht bekannt gewesen zu sein. Einige Exemplare sind, wie mir der noch in Sherbro weilende Herr H. RYFF, der auf einer Faktorei auf dem Festlande in Bamanai am Boom-river bei den Erdarbeiten einmal selbst ein solches Idol in der Erde gefunden hatte, wozu er von den Negern in hohem Grade beglückwünscht worden war, da ein solcher Fund der Faktorei ganz besonderes Glück bringen werde, neulich schrieb, nach England und Frankreich gelangt. Doch glaubt er kaum mehr als etwa ein Dutzend; die nunmehr unserm Museum angehörende Sammlung CRIBNEL sei wohl die reichhaltigste, die zusammengebracht wurde.

Ich erwähne alle diese Details deshalb genauer, da es von Wichtigkeit ist, festzustellen, dass die Idole so weit dies möglich ist, aus erster Hand in unseren Besitz gelangten und dass Fälschungen als durchaus ausgeschlossen erscheinen. Was übrigens die Frage von Fälschungen betrifft, so haben wir dieselbe selbstverständlich des eingehendsten Erwogen, bevor wir uns zum Ankauf der Sammlung CRIBNEL entschlossen. Ich glaube, wir dürfen dieselbe für die in Basel befindlichen Stücke des bestimmtesten verneinen, besonders nachdem ich nun auch noch Gelegenheit hatte, mit Herrn H. RYFF, der unterdessen aus Sherbro heimgekehrt war, über diese ganze Frage, die er besonders nach meiner Correspondenz mit ihm genau an Ort und Stelle verfolgt hat, mündliche Rücksprache zu nehmen. Er bestätigte mir nochmals des bestimmtesten, dass gegenwärtig und so weit sich die jetzt lebenden dortigen Neger zurückerinnern können, nie solche Idole hergestellt werden oder wurden. Da ferner ihre Erwerbung sehr schwierig ist — Herr RYFF konnte seit 2 Jahren, obschon er verschiedenen Agenten auf den Faktoreien Weisung gegeben, ihm möglichst viel solche Idole zu beschaffen, nur in den Besitz von 3 Stück gelangen, darunter das schöne Stück N°. 4 unsrer Tafeln (es stammt aus der Nähe von Tasso am Mano-river an der Grenze von Liberia) — so fällt der etwaige Einwand, sie seien etwa wie gewisse Holzsculpturen von Negern für den Export gearbeitet, vollständig dahin. Herr RYFF versicherte mich ferner, dass diese Idole von ihren Besitzern überhaupt nie zum Verkauf angeboten werden, sondern nur unter Schwierigkeiten zu erwerben sind.

Auch zeigt die hochgradige Verwitterung oder das eigenthümliche Abgegriffen- oder Abgeschliffensein mehrerer derselben, dass diesen Stücken wenigstens ein hohes Alter, wohl möglich von vielen Jahrhunderten zukommt.

Allerdings scheinen Fälschungen, ziemlich plumper Art übrigens, von Figuren aus Speckstein vorzukommen. So schreibt mir Herr Prof. SCHWEINFURTH, dass die im Berliner Museum für Völkerkunde befindliche einzige afrikanische Specksteinfigur, die aus Lagos stammt, durchaus nicht afrikanischen Charakter habe, sondern vielleicht von einem Inder oder irgend einem beliebigen Matrosen könnte geschnitten sein.

SCHWEINFURTH war übrigens auch, wie ich hier wohl erwähnen darf, nach Untersuchung unsrer Stücke durchaus der Meinung, dass sie authentisch seien und ich denke, wir dürfen diese Frage für dieselben als definitiv erledigt betrachten.

Was nun die Fundstellen der Figuren anbetrifft, so sind dieselben auf ein relativ ziemlich kleines Gebiet begrenzt, soweit man aus dem bis jetzt Festgestellten urtheilen kann. Es lässt sich das Thatsächliche, wie ich der freundlichen Beantwortung eines an Herrn H. RYFF nach Sherbro gesandten Fragebogens entnehme, ungefähr in Folgendem zusammenfassen.

Die Idole finden sich in der ganzen Ausdehnung zwischen dem Boom- und Kittam-river im Hinterlande von Sherbro; doch erst c. 20 Kilometer landeinwärts von der Küste des Festlandes beginnen sie aufzutreten. Relativ am reichlichsten finden sie sich in den obern Gebieten der genannten Flussläufe, c. 50–60 Kilometer von der Küste entfernt.

Ihre primäre Fundstätte sind eine Art Hügel oder Tumuli, wo sie in grösserer Anzahl bis zu 50 Stück gefunden werden, doch sind diese Fundstellen selten. Diese Hügel, die übrigens Herr RYFF nicht selbst gesehen hat, sondern die er nur aus möglichst genau eingezeichneten Erkundigungen von Negeren kennt, glaubt er als alte Opferstätten oder überhaupt als Reste alter Cultstätten ansprechen zu sollen. Die einzeln aufgefundenen Sculpturen finden sich dann meist an secundären Fundstellen, indem die Eingebornen, die in den Besitz solcher Idole gelangt sind, dieselben in ihren Feldern aufstellen oder sie dort vergraben, indem sie glauben, dass dieselben glückbringend seien und den Ertrag der Culturen erhöhen.

Sie nehmen an, dass die Figuren nicht von Menschen, sondern von einem Gotte gemacht seien und preisen den glücklich, der solche findet oder besitzt. Sie werden deshalb, wenn einzeln zu genanntem Zwecke auf die Felder vertheilt, auch als Eigenthum respectirt und in der Regel weder beschädigt noch gestohlen. Auch trennen die Eigenthümer, wie schon gesagt, auch gegen Bezahlung sich höchst ungern von denselben.

Ich füge noch bei, dass im ethnogr. Museum in Freiburg i/B. sich zwei Stein-Sculpturen befinden, die aus der grossen Privatsammlung des Capitäns zur See J. HELDR aus Hamburg stammen, welche dieser auf seinen Fahrten längs der Westküste von Afrika 1887–1898 zusammengbracht hatte. Das eine Idol soll aus dem Vey-Lande, dem westlichsten Theile von Liberia, angrenzend an die obengenannten, dem Lande der Mende angehörigen Flussgebiete, stammen. Es ist mir dies etwas zweifelhaft, auch schreibt mir Herr Dr. BÖTTIKORF¹⁾ in Rotterdam, einer der besten Kenner Liberia's, an den ich mich wegen unserer Idole um Auskunft gewandt hatte, dass er, obschon er lange in Veydörfern im Innern gelebt und mit den Eingebornen auf vorzüglichem Fusse gestanden hatte, niemals vom Vorhandensein solcher Steinsculpturen etwas gehört hätte. So dürfte das Freiburger Stück wohl zu jenen von Herrn RYFF erwähnten, einzeln nach Europa gelangten Idolen gleicher Provenienz wie die unsrigen gehören. Der Stein ist derselbe Talk-Schiefer, aus dem die meisten Stücke unsrer Sammlung gefertigt sind und gehört, wie ich mich durch Augenschein überzeugt habe, zweifellos der gleichen Gruppe von Sculpturen an, wie die ersteren. Es scheint sehr alt zu sein, da es äusserst abgegriffen ist und die Züge des Gesichtes kaum mehr erkennen lässt.

Auch Herrn Prof. SCHWEINFURTH, dem ich anlässlich eines Besuches desselben in Basel

¹⁾ Herr Dr. BÖTTIKORF schrieb auch über diese Idole an seinen ehemaligen Jäger, den Neger JACKSON DEJENT in Robertsport, Grand Cape Mount, Liberia, einen alten Mann, der sein ganzes Leben als Jäger im Innern des Galline- und Vey-Landes zugebracht hatte und auch dieser wusste absolut nichts von der Existenz solcher Idole in jenen Ländern.

am 3 Juni 1901 unsere Idole im Museum zeigen konnte, war die Sache ganz neu. Auch er, gewis einer der competentesten Kenner afrikanischer Ethnographie, hatte noch nichts vom Vorhandensein solcher Steinskulpturen erfahren. Er hatte die Liebenswürdigkeit, sich für die Sache weiter zu interessieren und fand, wie er mir unterm 27 Juni zu schreiben die Freundlichkeit hatte, bei Herrn Consul E. VOHSEN in Berlin, früher in Sierra Leone, ein ebenfalls aus Talkschiefer geschnitztes Idol, das von der Insel Bulama, (Bissagos) stammen soll. Da das Stück sowohl nach dem Urtheil SCHWEINFURTH's wie nach demjenigen von Dr. F. SARASIN, Präsident der ethnogr. Sammlung in Basel, der dasselbe in Berlin zu prüfen Gelegenheit hatte, durchaus dem Charakter unserer Idole entspricht, so ist es mir in hohem Grade wahrscheinlich, dass es zu unserer Gruppe der „Sherbro Idole“ gehört und nur durch Zufall nach Bulama verschleppt wurde. Herr Prof. SCHWEINFURTH schrieb mir auch, dass laut Mittheilung von Herrn VOHSEN, Mr. LE CESNE, Directeur de la Compagnie française de l'Afrique occidentale in Paris, eine Collection solcher Idole aus West-Afrika besitze. Auf eine briefliche Anfrage an Herrn LE CESNE war letzterer so freundlich, mir über seine Stücke zu berichten. Ich lasse aus seinem Briefe vom 3 August einige der wichtigsten Angaben folgen: „Je possède en effet quelques statuettes en pierre provenant du Sherbro, qui m'ont été données par Mr. CRISNEL, qui était agent de ma Compagnie au Sherbro.

„Ces statuettes sont, les unes en granit, les autres en pierre molle.

„Au dire de Mr. CRISNEL et de tous les blancs, qui ont habité le Sherbro, ces statuettes se trouvent en faisant des fouilles. Elles proviennent très certainement d'une époque éloignée et d'une civilisation actuellement disparue.

„Les statuettes en bois, que les noirs de ces régions font encore aujourd'hui n'ont aucun caractère artistique quelconque. Tout au contraire les statuettes en pierre, qui nous occupent, représentent quelque chose.

„J'en ai une, notamment, qui accuse le type sémite d'une façon tout à fait étonnante.

„Les noirs ont une répulsion très marquée pour ces statuettes, produita d'un autre âge, et cette répulsion en rend la recherche difficile“, etc. etc.

Es entstammt somit diese Sammlung LE CESNE genau derselben Quelle wie die unsrige. Ob wirklich einige der Idole aus Granit gearbeitet sind, müsste eine sachkundige Untersuchung ergeben, es erscheint dies vorderhand sehr unwahrscheinlich.

Ueber jenes Idol des Herrn VOHSEN berichtete SCHWEINFURTH, wie er mir später mittheilte, sowie auch über unsere Steinfiguren, in der Berliner Gesellschaft für Anthropologie.

Endlich befindet sich im Ethnogr. Reichs-Museum in Leiden, wie ich einer mir freundlichst von Herrn Dr. SCHMELTZ zugekommenen Mittheilung nebst Photographie entnehme, eine sehr altherthümlich aussehende, einer Gesichtsmaske ähnliche Steinskulptur, die anscheinend aus Dahomé stammen soll.

Soviel über alle mir zur Zeit bekannten, unserer Sherbro-Gruppe oder doch deren relativer Nachbarschaft angehörenden Steinskulpturen.

Ganz anders das andere Steinbild in Freiburg, welches laut Aussage des Begleiters und Steuermanns des Capitäns HELDT aus Matadi am untern Congo stammen soll. Es ist dies eine Figur aus schwerem Gestein, welches Schwefelkies und Quarz enthält. Es sieht sehr modern aus und stellt in roher Arbeit einen mit untergeschlagenen Beinen darsitzenden Mann vor, dessen cerevisartige Mütze, sowie die Augenbrauen schwarz bemalt sind. Auf der rechten Schulter hält die sonst nackte Figur einen etwas unklaren Gegenstand (gefalteter

Mantel?). Auch in Leiden sind, wie mir das weitere Herr Dr. SCHMELTZ unter freundlicher Beifügung der Photographieen schreibt, drei aus der Kästengegend am Congo stammende, in der Art ihrer Ausführung durchaus der Freiburger Sculptur entsprechende Figuren.

Ich enthalte mich jedes Urtheils über diese Sculpturen, die sowohl was Herkunft, Material und Art der Ausführung betrifft, mit unseren Idolen nichts zu thun haben und die, wie mir scheint, einen moderneren Typus repräsentiren. Es ist mir auch nicht gelungen, in der Litteratur etwas Sicheres über Stein-Sculpturen vom Congo zu finden.

Es erscheint übrigens höchst wahrscheinlich, dass ähnlich wie alte Museumstücke aus Benin erst nachträglich als solche erkannt wurden, sich auch da und dort in ethnographischen Museen eventuelle Steinidoie aus Westafrika finden, die bis jetzt vielleicht unbeachtet blieben, nun aber die Aufmerksamkeit auf diese Dinge gelenkt wird, eich als zu unserer Gruppe gehörig erweisen werden oder, eben wie die Congo-Figuren, eine andere Gruppe repräsentiren.

Was nun das allgemeine Aussehen unserer Figuren anbetrifft, so wäre kurz etwa Folgendes zu sagen. Es lagen mir in toto, mit den von Herrn RYFF zur Untersuchung freundlichst überlassenen vier Figuren, 81 Stück vor, wozu noch das hieher gehörige Idol von Freiburg kommt, dessen Untersuchung mir durch die Freundlichkeit des Herrn Stadtraths FICKS ermöglicht wurde.

Unter unsern Sculpturen sind zwei fast lebensgrosse menschliche Köpfe, anscheinend Mann und Weib, einer mit deutlich spitz zugefeilten Zähnen, beide mit sehr sorgfältig dargestellter Haarfrisur. Die meisten menschlichen Figuren sind in hockender Stellung, eine sitzt auf einem mit Rücklehne versehenen kleinen dreibeinigen Lehnstuhle. Wie dies für die Negerkunst, soweit sie sich auf Sculptur in Holz oder Elfenbein oder in Metallguss bezieht, charakteristisch ist, sind gewisse typische Züge, Rasseeigenenthümlichkeiten, sehr oft auch übertrieben hervorgehoben, so an verschiedenen Köpfen der Negertypus in fast karrikirender Naturtreue, die ungeheuer breite und flache Nase, die dicken Lippen, der Stirnwulst etc. Die Köpfe sind mit zwei Ausnahmen, wo ein gedrehter Bart, ganz in der Art wie nach mündlicher Mittheilung von Herrn Missionar STINER z. B. die Asante heute noch ihren Bart drohen und in eine bis mehrere Partien theilen, dargestellt ist, bartlos.

Ein Negerkopf zeigt auf der Stirne deutliche Stammesabzeichen. Mehrere der hockenden Figuren halten einen Gegenstand in den Händen, einen Schild, eine Kalebasse; andere stützen das Kinn auf die geschlossenen Hände oder auf diesen Gegenstand. Auffallend ist eine Janus-Figur mit zwei Gesichtern, die Figur bis zur Taille durchgeführt; sie erinnert an eine hölzerne Figur aus dem Abolande, Hinterland von Camerun in der Sammlung des Basler Missionshauses.

Weitaus am sorgfältigsten sind immer die Köpfe ausgearbeitet; es sind meist, wie schon erwähnt, ganz exquisite Negerköpfe. Einzelne haben einen gewissen individuellen Gesichtsausdruck, so dass man vielleicht an Porträtfiguren denken könnte; andere sind mehr schematisirt. Bei einigen haben wir frazenhafte Darstellungen mit Köpfen halb Mensch, halb Thier oder Ungeheuer, mit aufgesperrtem Rachen und grossen Zähnen, so ein Kopf halb Nilpferd (oder Affe?), halb Mensch mit menschlichem unförmlichem Körper. Die obern Extremitäten sind viel besser gearbeitet als die untern, die meist äusserst roh, mit grossen Füssen und nur fragmentarisch, oder schlecht proportionirt dargestellt sind. Der Torso, oft mit sehr prägnant dargestellten Schulterblättern, ist nicht besonders sorgfältig durchgeführt. Eigenenthümlich ist bei mehreren Figuren eine grosse kegelförmige Prominenz

an der Stelle des Nabels. Die Genitalien, es handelt sich in der Mehrzahl um männliche Darstellungen, sind oft ins Ungeheuerliche übertrieben. Ein merkwürdiges Stück, dem vielleicht eine gewisse medicinisch symbolische Bedeutung zukommt, besteht nur aus einem kleinen rudimentär angedeuteten Kopfe, einem ungeheuren Penis mit anscheinend ödematöser Paraphimose und zwei grossen Füssen.

Ganz besonders hervorzuheben ist ein besonders fein ausgearbeiteter Kopf mit hoher Haarfrisur und kammartiger Agraffe, dessen Züge, wenn es sich auch wohl um einen Neger handelt, besonders im Profil ganz überraschend an die Gesichtszüge altägyptischer Sculpturen erinnern. (Taf. XVI Fig. 3).

Neben den menschlichen und den Ungeheuer-Bildern sind auch zwei Thierfiguren, eine eines Elephanten und eine, einen schimpansenartigen Affen darstellend, letztere besonders von sorgfältiger Arbeit.

Alle Figuren sind aus einem Stück Stein gearbeitet und stehen meist auf einem scheibenförmigen Postament. Bei der grössten Figur ist bemerkenswerth, dass sie auf dem Rücken leicht concav ausgearbeitet und am Hinterkopf mit zwei Löchern für Klammern versehen ist, offenbar zum Zwecke dieselbe an einem Postament oder an einer Säule anzubringen.

Sehr auffallend ist die bei der grossen Mehrzahl der Köpfe vorgenommene Aushöhlung auf der Höhe des Scheitels. Dieselbe stellt entweder eine cylindrische oft mehrere cm. tiefe Bohrung dar von kleinerem oder grösserem Lumen, oder aber es ist eine sorgfältige runde Aushöhlung im Innern des Kopfes ausgeführt, mit welcher in einzelnen Fällen Hohlgänge von den Augen, den Nasenlöchern und Ohren communiciren. Diese Aushöhlungen sind theilweise mit Ueberwindung nicht geringer technischer Schwierigkeiten gemacht und scheinen jedesfalls eine ganz bestimmte Bedeutung gehabt zu haben.

Die Höhe unserer Idole variirt zwischen 5–30 cm. Ihr Gewicht von wenigen Gramm bis über 6 Kilo.

Das Material, aus dem die Figuren gearbeitet sind, ist, wie ich den Mittheilungen von Prof. SCHMIDT und Dr. H. PREISWEK, die die Untersuchung derselben im hiesigen mineralogischen Institut in dankenswerthester Weise übernommen hatten, entnehme, ein mehr oder weniger eisenerzhaltiger Talkschiefer und Talk-Chloritschiefer. Ich lasse das Gesamt-Gutachten hier folgen:

Von den hier beschriebenen westafrikanischen Steinidolen wurden mir von Dr. L. RÖTINKER 22 Stück zur Feststellung ihres mineralogischen und petrographischen Bestandes zur Verfügung gestellt. Die Ergebnisse seien hier kurz mitgetheilt.

Das Gestein der Idole ist bald dunkelgrünlich, bald hellgelblich-braun bis fast weiss gefärbt. Die helleren Varietäten, welche meist zahlreiche kleine schwarze Punkte zeigen, fühlen sich seifig an und sind mit dem Fingerringel ritzbar. Aus ihrem Gesteinspulver zieht der Magnet in Menge Eisenerze aus, die sich als chromhaltig erweisen.

Die mikroskopische Untersuchung des Gesteinspulvers und einiger Dünnschliffe ergab folgende Resultate:

Das Material der sämtlichen untersuchten 22 Idole besteht hauptsächlich aus magnesiareichen Silikaten, die in Form blättriger oder stengeliger Aggregate auftreten, ferner aus meist krystallographisch begrenzten Eisenerzen. Die Hauptmasse bilden

die Mineralien: Talk, Chlorit und Anthophyllit. Hier und da scheint auch etwas Blatterserpentin vorzukommen. Die relativen Mengen dieser Gemengtheile wechseln sehr und bedingen dadurch recht verschiedenartig aussehende Typen. So findet sich: 1) reines Talkgestein, 2) reines Chloritgestein, 3) Talk-Chloritgestein, 4) Talk-Chlorit-Anthophyllitgestein, 5) reines Anthophyllitgestein.

Dem reinen Chloritgestein fehlen die erwähnten chromhaltigen Magnetite; am häufigsten sind sie in den Talkgesteinen und fallen hier, wie oben bemerkt, als schwarze Punkte schon dem blossen Auge auf.

Die 22 Idole vertheilen sich folgendermassen auf die genannten fünf Gesteinstypen:

N ^o .	gr.	schwer	spez. Gew.	=	
1110	(484	"	"	2,82	I. Talkgesteine mit wechselnden Mengen von Erzen.
" 1112	(752	"	"	2,75	
" 1118	(1008	"	"	2,74	
" 1103	(2900	"	"	2,74	
" 957	(658	"	"	2,73	
" 1102	(5647	"	"	2,72	
" 1106	(822	"	"	2,71	
" 958	(1126	"	"	2,70	
" 1105	(1111	"	"	2,67	
" 1107	(818	"	"	2,64	
" 1124	(1732	"	"	2,63	
" 1114	(757	"	"	2,56	
" 959	(987	"	"	2,75	II. Chloritgesteine erzfrei oder sehr erzarm.
" 1126	(137	"	"	2,74	
" 1118	(5613	"	"	2,67	
" 1115	(742	"	"	2,62	
" 1125	(1344	"	"	2,77	
" 1011	(6737	"	"	2,73	III. Talkchloritgesteine mit meist nur spärlichen Erzen.
" 1109	(1462	"	"	2,73	
" 1111	(922	"	"	2,39	
" 1104	(1317	"	"	2,82	IV. Talk-Chlorit-Anthophyllitgestein, ziemlich reich an Erzen.
" 1108	(897	"	"	2,52	V. Anthophyllitgestein, Erze zersetzt.

Das spez. Gew. der Idole wurde jeweils am ganzen Stück bestimmt und, wie aus der Tabelle zu erschen ist zu 2,39 bis 2,82 gefunden. Die Mehrzahl der Stücke (18) zeigen spezifische Gewichte zwischen 2,6 und 2,8. Zwischen Mineralbestand und spez. Gewicht lässt sich kein deutlicher Zusammenhang erkennen. Es hängt wohl das spez. Gew. weniger vom wesentlichen Mineralbestand, als vielmehr von der Menge und dem Zersetzungsgrad der accessorischen Erze ab.

Über die einzelnen Mineralien möge noch Folgendes bemerkt werden:

Der Talk kommt gelegentlich in fast 1 cm. grossen Blättern vor. V. d. L. mit Kobaltlösung behandelt zeigt er meist deutliche Magnesiarreaktion.

Der Chlorit ist deutlich pleochroitisch, // 001 = grünlich, \perp 001 = farblos. Der Charakter der Doppelbrechung ist immer positiv. Für das Aussehen bei gekrenzten Nicols ist charakteristisch die häufige undulöse Auslöschung, feine Zwillinglamellen // 001 und endlich eine Zertheilung der Kristallblätter in pflockartig in einander greifende Krystallabschnitte, die unter sich etwas verschiedene Orientierung zeigen; vielleicht in Folge feiner Fädelung.

Am meisten Interesse beansprucht der Anthophyllit. In dem Steinidol N^o 1108 (Taf. XVII Fig. 7) bildet er den einzigen Gemengtheil neben verschwindenden Mengen von Chlorit und reichlichen braunen Zersetzungsprodukten der Eisenerze. Im Idol N^o 1104 ist Anthophyllit theils in Talk, theils in Chlorit eingebettet. Er bildet farblose Stengel und Nadeln mit stark ausgeprägter Querabsonderung, die besonders deutlich wird durch dunkle Zersetzungsprodukte der Eisenerze, die sich auf den Querschnitten festsetzen. Querschnitte der Stengel zeigen prismatische Umgrenzung. Neben der scharfen Spaltbarkeit nach 110 ist die nach 010 wohl ausgebildet, während die Theilbarkeit nach 100 den Charakter einer mehr unregelmässig verlaufenden Absonderung annimmt. In Schnitten senkrecht zur c-Axe tritt immer die positive Bissectrix aus. Die Axenebene liegt im Brachypinakoid.

Seiner petrographischen Natur nach ist das Material der Idole wahrscheinlich als Umwandlungsprodukt von unter sich nahe verwandten, demselben geologischen Körper angehörigen, vielleicht peridotitartigen Gesteinen aufzufassen.

Mineralogisch-geologisches Institut der Universität

Basel, den 24 Juli 1901.

Dr. H. PREISWERT.

BESCHREIBUNG DER ABGEBILDETEN BILDWERKE.

N^o 1. (Taf. XVI Fig. 1 en profil; Fig. 2 en face). Sitzendes Idol mit exquisit dolichocephalem Kopfe, fliehender Stirn, Stirnwulst, frostartig prominenten Bulbi, breiter flacher Nase, dicken Lippen und geschlossenem Munde. Auf der Höhe des Scheitels führt eine kreisrunde Öffnung (Dchm. 3 cm.) in eine 2,5 cm. tiefe runde Höhle. Ohren gross, roh gearbeitet. Hals kurz, Thorax seitlich flach comprimirt, Nabelgegend kegelförmig stark prominent. Der Rücken leicht concav ausgehöhlt und mit zwei offenbar für Haften (Holzklammern?) gemachten Löchern im Hinterkopfe, was offenbar dazu diente das Idol an einem Postament oder einer Säule einzubringen. Hände sehr roh gearbeitet (ohne Finger), sie umgreifen die Oberschenkel nahe den Knieen; Unterschenkel nur bis zur Hälfte ausgearbeitet, hören am scheibenförmigen Postament auf. Penis in Form eines 6 cm. langen prismatischen Körpers, enorm übertrieben dargestellt. H. 30 cm. Umfang des Kopfes 36 cm. Material: fast erzfreier Chloritschiefer. Gewicht: 5618 Gr. Inv. N^o 1113.

N^o 2. (Taf. XVI Fig. 3 en profil). Negerkopf (Weib?) von weit zierlicherer und feinerer Arbeit als die übrigen Sculpturen. Das lang gezogene, fast horizontal auf dem hohen conischen, postamentartigen Halsstück getragene Gesicht, mit beinahe altägyptischen Zügen, wird von einer hohen kuppelförmigen Haarfrisur gekrönt (durch rhombische Facetten markirt), auf deren rechter Seite bis zur Mittellinie reichend eine kammerartige mit feinen Zinken und Stiel versehene Agraße angedeutet ist. Ohren kaum markirt, jederseits mit einem Ohrring versehen. Um den Hals ein breites in zwei Zipfeln herabhängendes Halsband, welches mit cylindrischen Fransen besetzt ist. Beide Seitenflächen des Kopfes stark abgeschliffen.

L. 16 cm. H. 18 cm. Umfang 37,5 cm. Material: Talkschiefer mit geringer Menge von Erzen. Gewicht 2600 Gr. Inv. N^o 1108.

N^o 3. (Taf. XVI Fig. 4). Idol in kauender Stellung. Die mit den Fingern in einander verschränkten, sehr grossen Hände um die fixierten Kniee gelegt. Kopf dolichocephal mit fliehender Stirn, auf dem Scheitel durch eine Querlinie wohl die Haargrenze angedeutet, sonst keine Haare darstellend. Der ganz unverhältnismässig grosse Kopf sehr, fast künstlich ausgearbeitet. Augenbulbi prominent. Nase breit, etwas gekrümmt, Mund geschlossen mit dicken Lippen. Linke am Kinn ein Bartstummel angebracht, der rechts defect ist. Ohren sehr gross, stylisiert. Auf der Mitte des Scheitels eine kleine 2 cm. tiefe, blind endende Höhlung. Thorax sehr klein, dafür die untern Extremitäten, besonders die Füsse, mit fünf Zehen unproportioniert gross. Kniee oben wie abgestützt. Die Figur kauert auf einem scheibenförmigen Postament. Das Ganze aus einem Stück geschnitten.

H. 22 cm. Umfang des Kopfes 35 cm. Material: Talkschiefer. Inv. N^o 1204.

N^o 4. (Taf. XVII Fig. 5). Negerkopf. Mann, fast lebensgross. Augenprothener, fast karikiert hässlicher Negertypus. Flache, breite Nase, wulstige Lippen, Mund geschlossen. Obere Augenlider in Form dicker Wulste dargestellt. Ohren schlecht ausgearbeitet, im linken Ohrflüppchen ein Ring. Die Haarfrisur markiert durch vierwellige oder rhomboide Facetten, oberhalb der Mitte der Stirn ein Wulst (Schonckeck 7). Auf dem Scheitel der Rest eines abgebrochenen Haaraufsatzes, wahrscheinlich von der Form von Fig. 6. Kopf und Gesicht horizontal auf kurzen, conischen Postament. L. 21,5 cm., H. 14,5 cm., Umfang 55 cm.

Material: Erzreicher Talkschiefer ohne Chlorit. Gewicht 6647 Gr. Inv. N^o 1102.

N^o 5. (Taf. XVII Fig. 6). Negerkopf (anscheinend Weiss). Neben natürlichem Oris, sehr flache, breite Nase mit Nasenring, dicke Lippen, Mund geöffnet, Zähne spitz zugewölbt. Auf dem Scheitel eine Haarfrisur, welche in halbrunden Lappen die Stirn und Schläfengegend bekrönt und auf dem Scheitel mit einem scheibenförmigen, polygonal facettierten c. 2 1/2 cm. hohen Haaraufsatz gekrönt ist. Obere Augenlider unförmlich gross, untere nicht angedeutet. Der langgestreckte Kopf sitzt mit dem Gesicht nach oben horizontal auf einem conisch zugespitzten, Postamentartigen Halbstück. Länge 23 cm., Höhe 17 cm., Umfang 59,5 cm. Material vorwiegend Talkschiefer mit beträchtlichem Erzgehalt. Gewicht 6737 Gr. Inv. N^o 1101.

N^o 6. (Taf. XVII Fig. 7). Idol mit fratzenhaftem Gesicht, breiter Nase, dicklippigem Mund, scheibenförmigen Ohren, prominenten Bulbi. Auf der Höhe des Kopfes eine trichterförmige, 1 1/2 cm. tiefe Grube. Das Idol sitzt auf einem kleinen Lehnstuhl mit Rücklehne und drei Beinen, und stützt das Kinn auf die geschlossenen Fäuste, die einen kleinen defecten Gegenstand halten. Untere Extremitäten fragmentarisch behandelt. Genitalien defect. Das scheibenförmige Postament mit einer Spirallinie verziert. Höhe 133 cm. Umfang 32,5 cm.

Material: Anthophyllit. Gewicht 897 Gr. Inv. N^o 1108.

N^o 7. (Taf. XVII Fig. 8). Idol in Form einer kauenden menschlichen Figur mit fratzenhaftem Froschgesicht. Kopf sorgfältiger ausgearbeitet als bei manchen andern, mit den gewohnten Merkmalen: Stirnwulst, prominente Augen, fischer Nase und breitem Munde. Die mit den Ellbogen auf die fixierten Kniee aufgestützten Arme und Hände halten einen rutenförmigen Rahmen, auf den das Kinn sich stützt. Im Scheitel eine kreisrunde (Dm. 12 mm.) Öffnung, die in eine kleine 2 cm. tiefe Höhle im Kopfe führt. Die ganze Figur sehr glatt, wie abgeschliffen. Höhe 17 cm., Breite 7 cm.

Material: erzähnlicher Talkschiefer. Gewicht 1317 Gr. Inv. N^o 1104.

N^o 8. (Taf. XVII Fig. 9). Hockendes Idol von menschlicher Gestalt. Kopf dolichocephal, fliehende Stirne, breite Nase, linke Gesichtshälfte stark defect, Bulbi prominent, das rechte Ohr sehr gross, viereckig. Im Kopf eine runde Öffnung (2 cm. Dm.) welche in eine grosse rundliche Aushöhlung führt. Hals lang, prienatisch. Scapulae deutlich markiert. In der rechten, äusserst pumpt, ohne Finger angedeuteten Hand hält die Figur einen kugligen Gegenstand, in der linken einen runden, leicht gebuckelten Schild. Beine nur als kurze, runde Wulste mit unförmlichen grossen, flossenförmigen Füssen, ohne Zehen dargestellt. Penis übertrieben gross. Höhe 14,5 cm., Breite 6.

Material: Chertschiefer, Erze fehlen fast ganz. Gewicht 742 Gr. Inv. N^o 1115.

N^o 9. (Taf. XVIII Fig. 10). Sitzendes Idol mit fratzenhaft verzerrtem, menschenlichem Gesicht mit geföhnetem, mit 4 spitzen Zäunen besetztem Maul, breiter Nase und froschartig prominenten Bulbi und ungeheuren, flügelartig hängenden, spitz zulaufenden Ohren. Auf dem Scheitel führt eine 1,5 cm. breite runde Öffnung in eine geräumige Höhle im Innern des Kopfes, welche durch canalartige Gänge communiciert mit den Ohren, den Augen und den Nasenhöhlen. Das hockende Idol unterstützt mit beiden, sehr roh

L. A. f. E. XIV.

(3 Finger) dargestellten Händen den Unterkiefer. Die Genitalien mässig übertrieben dargestellt. Untere Extremitäten sehr plump ausgeführt, mit angewogenen Knien auf die die Ellbogen gestützt werden.

Höhe 16,5 cm. Umfang des Kopfes 20 cm. Gewicht 822 Gr. Inv. N^o 1106.

N^o 10. (Taf. XVIII Fig. 11). Idol aus Seifenstein, in Form eines Ungeheuers. Kopf halb Nilpferd? (Affe?), halb Mensch; mit geöffnetem schäufelartigen Maul, breiter Nase, prominenten Bulbi. Auf dem Scheitel eine 2 cm. tiefe cylindrische Bohrung. An den kurzen Hals schliesst sich der unförmlich kugelige Leib, auf den beiderseits die roh ausgeführten Arme und Finger gestützt werden. Untere Extremitäten nur bis zur Kniegegend roh angedeutet. Genitalien nicht deutlich differenziert (keine Mammulae).

Höhe 22 cm. Umfang 37 cm. (Sammlung F. Ryppe.)

N^o 11. (Taf. XVIII Fig. 12). Idol in Form einer heckenden menschlichen Figur. Starker Stirnwulst, Bulbi prominent, Nase breit, Septum durchbohrt. Im Kopf eine runde Öffnung, die in eine grössere Höhle führt. Mund kaum angedeutet. Rechter Arm und Bein defect. Linker Arm rechtwinklig gebogen, die Hand (mit 4 Fingern) auf die Brust gelegt. Linker Unterschenkel und Fuss sehr roh und verkümmert dargestellt. Höhe 17,5 cm., Breite 8,5 cm. Inv. N^o 96A.

N^o 12. (Taf. XVIII Fig. 13). Idol in Form einer jannusartigen Doppelfigur. Die zwei einander entgegengesetzten Köpfe zeigen ein druckiges Gesicht mit prominenten Augen, Stirnwulst und platter Nase. Dicht über der Stirn ein kranzartiger, oben horizontal abgeschnittener Aufsatz, in dessen Mitte eine cylindrische 6 cm. tiefe, blind endende Höhlung (Dm. 2,8 cm.). Ausser den zwei Köpfen, noch Schultergegend und Arme mit spitzwinklig gebogenen Ellbogen und unter dem Kinn zur Faust geballten, zusammen gehaltenen Händen, sowie am Bauch ein convexer Körper (Nabel?) ausgearbeitet.

Höhe 14,5 cm. Gewicht 1111 Gr. Inv. N^o 1105.

N^o 13. (Taf. XVIII Fig. 14). Negerkopf mit kurzem Halsstück. Ausgesprochenster Negertypus, stark prognath, mit fliehender Stirne, auf welcher ein aus zwei Reihen von Reuten bestehendes Stammesabzeichen markiert ist. Haarfrisur in Form reutenartiger Wülste, Ohren wenig ausgearbeitet. Augen mit stark prominenten, kagligen Bulbi, obere Lider walztartig. Das Septum der flachen Nase durchbohrt. Der mit wulstigen Lippen versehene Mund geschlossen. Beiderseits des Kinns ein zapfenartiger kurzer Auswuchs. Auf dem Kopfe eine 1,5 cm. tiefe konische Öffnung.

Höhe 8,9 cm., Länge 12,6, Umfang 32 cm. Material: vorwiegend Talkschiefer mit beträchtlichem Erzgehalt. Gewicht: 922 Gr. Inv. N^o 1111.

N^o 14. (Taf. XVIII Fig. 15). Idol aus Seifenstein, bis zur Taille ausgearbeitet, wo die Figur in ein scheibenförmiges Postament übergeht. Rechte Seite defect. Kopf oben abgeplattet mit 1 cm. tiefer cylindrischer Bohrung. Auge prominent. Das Idol hält mit beiden Händen einen spiralförmig gedrehten zwelfzähligen Bart. Vorderseite des Gesichts defect, wie abgeschliffen. Höhe 11, Umfang 20 cm. (Sammlung F. Ryppe.)

N^o 15. (Taf. XVIII Fig. 16). Idol in Form einer menschlichen, nur bis zur Taille durchgeführten Figur mit grossem, oben abgeflachtem Kopfe, in dem eine 12 mm. tiefe cylindrische Bohrung. Starker Stirnwulst, Nase breit, Lippen wulstig. Augen prominent. Arme gestreckt, halten mit den äusserst roh angedeuteten Händen einen kalbessenenähnlichen Gegenstand. Höhe 13,5, Breite 9 cm.

Material: eisenreicher Talkschiefer. Gewicht: 1782 Gr. Inv. N^o 1126.

N^o 16. (Taf. XVIII Fig. 17). Idol aus Speckstein, einen Elefanten darstellend. Das Thier in sehr unrichtigen Projectionen ausgeführt, Kopf klein, auf dem Scheitel eine cylindrische 2,2 cm. tiefe Höhlung, Ohren roh angedeutet, ebenso Mund und Rüssel, Zähne fehlend. Beine und Füsse übertrieben gross, der walzenförmige Leib zu klein. Der Schwanz reicht zwischen den Hinterbeinen wie eine Säule bis zu dem scheibenförmigen Postament, auf dem das Thier steht.

Höhe 12 cm., Länge 9,8 cm. Inv. N^o 1118.

N^o 17. (Taf. XVIII Fig. 18). Idol aus Speckstein, einen Affen (Schimpanse?) darstellend. Das Thier mit langgestrecktem Gesicht und Schädel. Augen prominent, Schnauze wie durch langes Reiben abgeglättet, ebenso die Nase. In der Stirne führt eine runde Öffnung (12 mm. Dm.) in eine Höhlung im Kopfe, die jedersets durch einen canalartigen Gang mit dem äusseren Ohr communiciert. Hals dick, Arme defect, ebenso die Beine und das Postament, auf welchem das Thier sitzt.

Höhe 14,2 cm. Inv. N^o 1110.

Soviel über die Sculpturen selbst.

Es erheben sich nun sofort die zwei Fragen, welches ist die Bedeutung derselben? und die weit wichtigere, was ist ihre Herkunft, wer waren ihre Verfertiger?

Was die jetzige Bedeutung derselben für die heute am Gebiete der Fundstellen lebenden Eingebornen anbelangt, so habe ich das Wichtigste schon erwähnt: sie werden als Glückbringer angesehen und es wird angenommen, dass sie nicht menschliche Kunstwerke seien, sondern von irgend einer Gottheit gemacht. Herr H. RYFF, der sich sehr genau, so weit dies nur möglich war, bei den Eingebornen, die er durch jahrelangen Aufenthalt in der Gegend von Sherbro genau kennt, über ihre Bedeutung erkundigte, sagt ausdrücklich, die Figuren seien nicht als eigentliche Götzenbilder anzusehen, sie hätten auch nichts mit dem gegenwärtigen Fetischismus zu thun.

Was ihre ursprüngliche, von ihren unbekannten Verfertigern gemeinte Bedeutung war, darüber können wir natürlich nur Vermuthungen haben. Wir werden daran denken müssen, dass es sich hier ursprünglich um Ahnenbilder kann gehandelt haben; wie RATZEL ausführt¹⁾, sind die sogen. „Götzenbilder“ der Neger, die sich ja, soweit es sich um menschliche Figuren handelt, in allen möglichen phantastischen Formen ergehen können, meist auf eine Ahnenverehrung zu beziehen. Dazu würde auch stimmen dass diese Funde Westafrika angehören, wo auch die Anfertigung menschlicher Holzsculpturen afrikanischer Provenienz weitaus ihr Maximum, ihr eigentliches Centrum hat. So könnten es ursprünglich Ahnenbilder gewesen sein, die in alten Cultstätten oder auf Gräbern aufgestellt waren, ähnlich wie heute noch oft in Fetischhütten oder auch auf Gräbern Holzfiguren aufgestellt werden²⁾. Solche Holzfiguren als Nachahmungen von Verstorbenen oder „Penaten“ beschreibt z. B. auch JUNKER³⁾ von den Bari, wo sie als Erinnerung an Verstorbene in den Hütten aufgehängt wurden.

SCHULTZ⁴⁾ in seinem schönen Werke über die Urgeschichte der Cultur, führt auch aus, wie bei manchen Naturvölkern solche Ahnenbilder in Beuteln herumgetragen und mitgeführt werden, woran vielleicht bei einigen unserer Idele, die ein ganz eigenthümliches Abgeschliffensein zeigen, eben wie wenn sie lange in einer Tasche herumgetragen worden wären, zu denken ist.

Eine gewisse Beziehung unserer Figuren zu religiösen Gebräuchen, zum Ahnen-Cultus, resp. ihre frühere Aufstellung an Cult- oder Begräbnisplätzen als Ahnenbilder oder dergleichen, erscheint demnach durchaus plausibel. Besonders ist daran zu erinnern, dass die grösste der Steinfiguren, wie oben erwähnt, unverkennbare Anzeichen einer einstigen Aufstellung auf einem Postament oder einer Säule an sich trägt. Auch die grossen Köpfe mit ihrem aufwärts schauenden Gesichte und dem, senkrecht zur Sagitalebene des Kopfes angebrachten postamentartigen Halsstück können an eine solche Aufstellung denken lassen, und endlich wird ja berichtet, dass die Figuren in Erdhöhlen in grösserer Menge, bis zu 50 gefunden wurden, was wieder auf eine solche Cultstätte, irgend welcher Art, würde schliessen lassen.

Allerdings ist ja bei solchen Figuren die ursprüngliche Bedeutung oft schwer herauszufinden; es fliessen, worauf auch FROBENIUS hinweist, das ursprüngliche Erinnerungsbild

¹⁾ RATZEL: Völkerkunde, Bd. II. 1896, pg. 47.

²⁾ Vergl. SCHWEINFURTH: Artes africanæ Tab. VIII Fig. 5.

³⁾ JUNKER: Reisen in Afrika Bd. I. pg. 660.

⁴⁾ SCHULTZ: Urgeschichte der Cultur, 1900 pg. 570.

an einen Verstorbenen, wenn dieser allmählich vergessen wird, zusammen mit einer allgemeinen Bedeutung eines heiligen Gegenstandes, resp. eines Fetisches¹⁾.

Eine fernere, und speciellere Frage wäre diejenige nach der Bedeutung der oben geschilderten Aushöhlung der Köpfe. Diese Aushöhlung, sei es in Form einer längeren oder kürzeren cylindrischen Bohrung, sei es eine kunstvollere, kuglige Aushöhlung des Schädels, fand sich unter den mir zur Untersuchung vorliegenden Figuren 17 mal bei 26 Köpfen, also in 73%.

In der Litteratur habe ich über solche Aushöhlungen nicht viel finden können. Vielleicht gehört hierher eine Notiz von Dr. MENKE²⁾, der von hölzernen Fetischfiguren der Bateke und Wabari nahe dem Südufer des Stanley-Pool erzählt, dass dieselben auf der Brust eine tief eingeschnittene Grube tragen, in welche eine aus Palmöl und Rothholz bestehende teigartige Masse, die als Medikament dient, eingeknetet wird³⁾. Die Holzfigur dient also hier als medicinischer „Pastentträger“. Ferner sagt CAMERON⁴⁾ von den Wahjwe-Amuletten: „Beide Geschlechter aller Klassen tragen als Zauber gegen böse Geister kleine geschnitzte Götzen um den Hals oder an den Oberarm gebunden, deren hohles Innere von dem Fetischmann mit Koth gefüllt wird.“

Es giebt nun aber bei gewissen westafrikanischen Holzsculpturen solche Höhlungen, die meiner Ansicht nach die Bedeutung dieser Eigentümlichkeit unserer Idole erklären können. So sah ich kürzlich in der ethnogr. Sammlung des Trocadero in Paris eine Reihe sehr hübsch geschnittener hölzerner Fetische, der Mission CHOLER in Loango entstammend, die in cylindrische oder rundliche Hohlräume im Bauch der Figuren eingepasste, mit einer kleinen Glasscheibe oder mit Harz verschlossene Büchsen tragen, die theilweise mit kleinen Muscheln oder Schneckenachsen gefüllt waren. Diese Figuren mit ihren Büchsen worden vom Fetischmann geschüttelt und je nach dem Object, das sich an der Öffnung präsentirt, werden gewisse Aussagen gemacht.

In der ethnogr. Sammlung des Basler Missionshauses fanden sich ferner mehrere sehr interessante Holzfiguren aus dem genannten Abolande, deren eine eine solche Höhlung im Rücken hat, während drei Idole, an der gleichen Stelle des Kopfes wie die unsrigen, cylindrische Hohlräume aufweisen, deren genaue Bedeutung ich leider nicht erfahren konnte. Endlich sah ich in der ethnogr. Sammlung in Freiburg i/B. als Schluss dieser Kette eine ebenfalls aus Kamerun stammende Holzfigur mit cylindrischer Bohrung im Kopfe, die noch das oben erwähnte Büchsen enthält, sowie eine kleine Holz-Statuette gleicher Provenienz mit rundlicher Höhlung im Kopfe.

Diese Höhlungen etwa in eine Verbindung zu setzen mit den runden Öffnungen, die sich bekanntlich an so vielen Köpfen in Bronzenguss aus Benin finden und die in dem schönen Werke von READ und DALTON⁵⁾ über die Kunst von Benin wieder als Postamente gedeutet werden, dazu besteht wohl kein Grund, sondern es erscheint mir durchaus wahr-

¹⁾ L. V. FROBENIUS: Die Keramik und ihre Stellung zur Holzschnitzerei im südl. Kongo Becken. Intern. Archiv f. Ethnogr. Bd. VII pg. 23.

²⁾ Verhandlungen der Berlin. Gesellschaft für Anthropologie, 1887, pg. 625.

³⁾ Hierfür finden sich in der Congo-Abtheilung des ethnographischen Reichsmuseums zu Leiden viele Beispiele. *Red.*

⁴⁾ Cfr. nach L. FROBENIUS, l.c. pg. 28.

⁵⁾ READ und DALTON: Antiquities from the city of Benin. London 1899. — Nach neueren Forschungen scheint diese Deutung unrichtig zu sein und sind die Bronzeköpfe wahrscheinlich als Opfer an Stelle wirklicher Köpfe aufzufassen. *Red.*

scheinlich, dass diese Bohrungen und Aushöhlungen eine ähnliche Bedeutung hatten, wie diejenigen der modernen Holzsculpturen von Camerun und Loango, also zu gewissen Zauber- und Wahrsagungsgebräuchen dienten.

Was die Bedeutung der Thierfiguren unserer Sammlung betrifft, so kommen wir auch hier kaum über Vermuthungen hinaus. Es handelt sich hier entweder um reine Thierfiguren wie Elephant und Affe, oder um eine fratzenhafte Combination von Thier und Mensch, wie z. B. bei dem Idol, dessen Kopf halb Nilpferd (oder Affe?), halb Mensch zu sein scheint, während der Körper menschliche Bildung zeigt. Ob wir es auch hier mit Ahnencultus zu thun haben, ähnlich wie WISSMANN¹⁾ von den Manjema und Baschilange berichtet, dass die Geister der Verstorbenen als Thiere vorgestellt werden? Hätten wir hier vielleicht auch an eine Art von Seelenwanderungsglauben zu denken, eine Frage, welche L. FROBENIUS bei Besprechung jener von WISSMANN gefundenen Thierfiguren aus Thon in Manjema ventilirt? POORE erzählt, dass die Manjema die Affen nicht tödten im Glauben, es könnte die Seele von Verwandten in denselben sich aufhalten; so könnten ja auch unsere Thierfiguren, wenn noch mehr Material sollte beigebracht werden, vielleicht in diesem Sinne gedeutet werden.

Wesentlich schwieriger, aber auch wichtiger als die Frage nach der Bedeutung unserer räthselhaften Figuren, ist die zweite Frage: diejenige nach ihrem Alter und ihrer Herkunft. Wenn wir bei jener ersten Frage noch zur Vergleichung ein gewisses modernes Material heranziehen konnten, so fehlt für die zweite dieses gleichzeitige Vergleichsmaterial.

Was das Alter unserer Idole anbelangt, so sind dieselben zweifellos als in afrikanischem Sinne gesprochen, „prähistorisch“ zu bezeichnen, freilich ist dabei nicht zu vergessen, dass bei den meist mehr oder weniger geschichtslosen Negern, bei denen nur vage Tradition geschichtliche Aufzeichnungen ersetzt, die Prähistorie oft sehr wenig weit hinter den Zeitpunkt des ersten Contactes der Naturvölker mit den Europäern zurückreicht.

Die jetzigen Eingebornen der Fundorte (wie lange dieselben schon hier sitzen und welche frühere Stämme sie hier etwa vertrieben haben, ist mir unbekannt) haben die nach den Nachforschungen von Herrn H. RYFF weit zurückgehende Tradition von Vater auf Sohn, dass ihr Fund Glück bringt. Auch ist keine Spur von Erinnerung an ihre Herstellung mehr vorhanden, und die jetzigen dort wohnenden Stämme wären durchaus unfähig, solche Sculpturen zu schaffen.

Von europäischer Seite kann keine Zeitbestimmung gegeben werden, da sie, wie erwähnt, erst seit c. 10 Jahren und nur wenigen Europäern bekannt sind. Ich denke aber doch in Uebereinstimmung mit Herrn H. RYFF, dass ihnen ein Alter von Jahrhunderten zuzusprechen ist. Es ist hier wohl auch eines Fundes zu gedenken, der erst vor wenigen Jahren ebenfalls in West-Afrika, in Lamin Koto, am rechten Ufer des obern Gambia gemacht wurde.²⁾ Es fanden sich dort, im hohen Grase, offenbar sehr alte, sog. heilige Steinkreise von c. 6 M. Durchmesser, gebildet aus pilasterartigen, 2 M. hohen Steinsäulen von rechteckigem Querschnitt. Auf einem Hügel fand sich auch ein ungeheurer rechteckiger Stein als sog. Opferaltar. Diese Funde sind um so wichtiger, als wir bis jetzt aus den eigentlichen Negerländern dergleichen nicht kannten, sondern nur vom Nordrande Afrika's. Ob an jenen Erdhügeln, den primären Fundstellen unserer Idole, sich auch ähnliches

¹⁾ L. FROBENIUS, l. c. p. 23.

²⁾ Globus 1898 p. 347.

findet, ist unbekannt, aber an ähnliche Cult- oder Grabstätten, ausgestattet mit solchen Sculpturen, könnte man allenfalls denken.

Die Frage des Alters lässt sich jedenfalls nicht genau bestimmen, einzelne Figuren sind sehr verwittert, andere sehr abgegriffen oder abgeschliffen, wieder andere sehen ziemlich intact aus. Wenn wir dieselben aber, wozu mir alle Berechtigung vorhanden zu sein scheint, als Zeugen einer untergegangenen Kunstthung resp. Cultur ansehen, von der die jetzigen Bewohner keine Spur von Erinnerung mehr bewahren, so dürfen wir ihnen wohl ein relativ hohes Altes zuschreiben.

Solche Beweise älterer, höherer Kunstfertigkeit finden sich übrigens auch bei anderen Naturvölkern. So fand VALENTIN¹⁾ in Richmond in Virginien Menschen- und Thierfiguren in Stein geschnitten in ungewöhnlich künstlerischer Ausführung, die von den Indianern jener Gegend niemals herrühren konnten, sondern vielleicht von den vor c. 900 Jahren zur Küste gewanderten Alleghany's stammten.

Ferner wurden in Oregon²⁾ aus Basalt gehauene Köpfe von Affen aus der Erde gegraben, die von den dortigen Indianern, die die Affen gar nicht kennen, unmöglich angefertigt werden konnten und welche vielleicht auf die Urzeiten der Bevölkerung dieser Länder, durch Stämme die aus Centralamerika nordwärts zogen, zurückgeführt werden müssen.

Auch bei der wichtigsten uns hier beschäftigenden Frage, derjenigen nach der Herkunft dieser Sculpturen, resp. derjenigen ihrer Verfertiger sind wir gänzlich auf Vermuthungen angewiesen.

Da die Idole in einem eigentlichen Negergebiete gefunden werden, so fragt sich zunächst: kennen wir von echten Negern irgend einer Zeit oder Culturepoche Rundsculpturen aus Stein?

Die bekannten in Stein geritzten Figuren und Zeichnungen aus Süd-Afrika und Süd-Algerien kommen hier für uns nicht in Betracht.

WERNER, der in seiner, vom ethnographischen Standpunkt sehr zu begrüßenden Einleitung zu seinem Werke über die Geschichte der Kunst, die Kunst der Naturvölker zum ersten Male zusammenfassend behandelt, spricht bei der Kunst der Neger nur von Bildnerie in Holz und Elfenbein, beide Kunstzweige vor allem in West-Afrika ausgebildet, sowie vom Metallguss, den vor Allem die bewunderungswerthe Kunst des alten Benin repräsentirt. Von einer Negerkunst in Steinbildwerken wird nichts erwähnt.

Sehen wir uns ohne auf absolute Vollständigkeit Anspruch zu erheben in der Litteratur um, was von afrikanischen Völkern überhaupt in Stein gearbeitet worden ist, so wäre zunächst an die nun aus ziemlich den meisten Theilen des Continents mit aller Sicherheit nachgewiesene Steinzeit³⁾ zu erinnern.

Durch die ungeahnt grossartigen Resultate der neuerlichen Ausgrabungen von FLINDER PETRIE bei Tüh, von AMÉLIEAD in Abydos und von DE MORGAN bei Negada sind wir der Urzeit ägyptischer Kunst viel näher gerückt, als man dies je für möglich gehalten, und man weiss jetzt, das die zwei ältesten, ägyptischen Dynastien neolithisch sind. Im Uebrigen ist die Steinzeit nachgewiesen in ganz Nord-Afrika, Senegambien, in Ober- und Nieder-Guinea, im westlichen Congo-Becken, in Central- und Süd-Afrika, etc. Ich erinnere hier z. B. an die

¹⁾ Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, 1892, pg. 525.

²⁾ Traut, *Têtes sculptées de singes anthropoïdes, découvertes dans l'Oregon*, L'Anthropologie, 1892, p. 197.

³⁾ Verg. ANDREZ: Die Steinzeit Afrika's. Int. Archiv f. Ethnogr. Bd. 3 p. 81.

interessanten, zahlreich aufgefundenen prähistorischen Steinbeile von der Goldküste ¹⁾, von der unsere Sammlung auch eine Anzahl der Güte der Herren Dr. FISCH und Missionar STRIKER verdankt und die von den Eingebornen als sog. Blitzsteine oder Gottesäxte angesehen werden.

Erst neuerdings konnte Dr. KRSTING ²⁾ im Hinterlande von Togo in wenigen Tagen von den Eingebornen 786 solcher Steinbeile sammeln, die im Boden gefunden wurden und deren grosse Zahl auf eine relativ dichte Bevölkerung während der Steinzeit schliessen lässt.

Auch spinwirtelförmige, durchbohrte runde Quarzstücke (unsere Sammlung verdankt den genannten Herren 5 solcher) die, wie mir Dr. FISCH mittheilte, theilweise jetzt noch als Wirtel benutzt werden, vielleicht aber ursprünglich als Halschmuck dienten, gehören wohl hierher.

Kurz, wir müssen wohl für ganz Afrika eine Steinzeit annehmen, die zwar allerdings überall gründlich durch die schon lange bestehende „Eisenzeit“ abgelöst worden ist und nirgends mehr als solche, wie etwa in Neu-Guinea oder andern Inseln der Süd-See, persistiert.

Sehen wir uns weiter um, was wir über jetzt noch gebräuchliche resp. verfertigte Arbeiten in Stein in Afrika (abgesehen natürlich von den mohamedanischen Culturvölkern Nord-Afrika's) wissen, so ist die Ausbeute eine kleine, aber theilweise sehr interessante.

So berichtet STAUDINGER ³⁾ über eine walzenförmige, 7 cm. lange Steinperle mit Längsbohrung, sicher afrikanischer Provenienz aus Salaga, ferner über Carneol-Perlen, deren Herkunft aus dem anstehenden Gestein von Kirotschi am mittleren Niger festgestellt werden konnte.

Dann kommen bei den Tuarog, wie GALLIFET und DUVEYRIER ⁴⁾ zuerst nachwiesen, eigenthümliche Steinringe aus grünem Serpentin vor, die am Oberarm getragen als eine Art von Schlagringen dienen. Auch die Tebu und Kanembu tragen solche, wohl nicht leicht zu fertigende Schlagringe aus Diorit. Die Ringe der Tuarog sollen im Gebirge Yambori südlich von Timbuktu hergestellt werden. Die N'Dris, ein Volk zwischen Ubangi und Bagirmi stellen, wie ebenfalls STAUDINGER ⁵⁾ mittheilt, 10 cm. lange glatte Nadeln aus Bergkrystall her, die als Nasenpföcke dienen und die dieser Autor, ihrer schweren Ausföhrung wegen, als sehr beachtenswerthe Steinarbeiten erklärt.

In Süd-Afrika kommen bei den Zulu's noch Steinhämmer und Steingeräthe als Grabpföcke vor. Auch Pfeile mit Steinspitzen finden sich noch, wenn auch selten; unsere Museumsammlung besitzt einen solchen Steinpfeil aus dem Oranjeferstaat. Tabackpfeifen aus Speckstein werden von SCHWEINFURTH ⁶⁾ beschrieben aus dem Gebiete der Damara, Basuto, bei Hottentotten und östlichen Bantu-Stämmen.

Endlich möchte ich hier anführen die ebenfalls von SCHWEINFURTH ⁷⁾ beschriebenen höchst interessanten, steinernen Kochgeräthe der Ababde, die er schon 1864 nachgewiesen hatte, die aber trotzdem bis auf seine neuerliche Mittheilung von 1897 in der Litteratur ziemlich unbeachtet geblieben waren.

Es sind dies meist 15–20 cm. lange Schalen, Nöpfe und Kochtöpfe von runder oder

¹⁾ Vergl. LEBROCK: Stone Implements from Africa and Syria. The Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. I. 1872 p. XCIV u. XCV, Taf. I Fig. 4 und Taf. II.

²⁾ Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropol., 1879, p. 157.

³⁾ „ „ „ „ 1896, p. 285 und 1900 p. 232.

⁴⁾ Vergl. Globus 1884 p. 223.

⁵⁾ L. c. Jahrgang 1896 p. 285.

⁶⁾ SCHWEINFURTH: Verhandl. d. Berlin Ges. f. Anthrop. 1897 p. 275.

⁷⁾ L. c. p. 272.

ovaler Form, mit 1—2 cm. dicken Wandungen, welche die Abade aus Talkschiefer (Stentit) herstellen. Das Gestein wird im Stammlande der Bisharin und Abade in den östlichen Wüsten von Oberägypten und Nubien, dem „Etbai“ noch heute zu diesem Zwecke ausgebeutet und verarbeitet. Auch zwischen Qossär und Qeneh sind solche Lager. SCHWENFURTH führt nun in höchst interessanter Weise aus, dass diese, seit vielen Jahrtausenden in gleichen dürftigen Verhältnissen lebenden Hamiten, hier gewissmassen noch in atavistischer Gewöhnung an einer Manufaktur festhalten, die aus der prähistorischen Steinzeit herrührt. Gefässe aus dem gleichen Talkschiefer, sowie aus allen möglichen, theils sehr harten Gesteinen, die alle aus der östlichen Wüste stammen, kommen in theilweise bewunderungswürdiger Vollendung der Technik vor in den erwähnten neolithischen Gräbern bei Tsch unterhalb von Theben, Gräbern, die wahrscheinlich noch älter sind als die zwei ersten ägyptischen neolithischen Dynastien. So fasst SCHWENFURTH die heutigen Talkschieferkessel der Abade auf als entartete Rückbildungsformen jener alten Gräbervasen.

Dieses zähe Festhalten an der mühsamen Herstellung von steinernen Kochtöpfen, die die Abade weit einfacher um billiges Geld bei ihrem reichlichen Verkehr mit Assuan, einem Centrum für Töpferarbeiten, auf dem dortigen Markte sich holen könnten, erhält noch eine weitere, bemerkenswerthe Illustration durch die Herstellung zahlloser kleiner Tabakpfeifen aus Speckstein, welche die gleichen Stämme seit Einführung des Tabakes in ihre Gegend, vor c. 2½ Jahrhunderten, statt der technisch ja viel leichter herzustellenden Theinpfeifen verfertigen und heute noch fast ausschliesslich brauchen. Man sieht aus diesen Beispielen, die ich mit Absicht detaillirter ausgeführt habe, wie ganz ausserordentlich zähe von afrikanischen Stämmen gewisse Beziehungen und technische Gepflogenheiten, zu denen der Anstoss vor vielen Jahrtausenden einst gegeben wurde, können festgehalten werden.

Wenn aber der Kreis von Arbeiten in Stein überhaupt im heutigen Afrika gegenüber der eigentlichen Steinzeit sich ausserordentlich eingeeengt hat, so ist dies noch weit mehr der Fall, wenn wir uns nach eigentlichen Parallelen zu unsern Idolen, also nach steinernen Rundsculpturen umsehen.

Hier vermöchte ich, wenn wir natürlich absehen von der ganzen alt-ägyptischen Kunst und ihren Annexen, nur eines einzigen Vorkommnisses zu erwähnen. Das sind die bekannten Sculpturen aus Seifenstein aus den berühmten Ruinen von Zimbabwe in Mashonaland. Es sind dies drei aus einem grünlichgrauen, specksteinartigen Gestein gemeinsame papageierartige Vögel ¹⁾ von etwa 34 cm. Höhe, die besonders von der Expedition von POSSELT ²⁾ 1889 genauer untersucht worden waren.

Die grosse Frage ist nur immer die, sind diese Ruinen, die bekanntlich vielerorts für das biblische Ophir angesehen werden, und die dort gefundenen Sculpturen Erzeugnisse afrikanischer Stämme oder fremdländischen Ursprungs?

Es hat schon BAUTSCH in einer Discussion der Berl. Gesellschaft für Anthropologie die afrikanische Provenienz derselben bezweifelt mit dem Argument, dass südafrikanische Völker nie Thierfiguren aus Stein herstellen.

Es scheint auch jetzt allgemein die Theorie, dass es sich hier um eine afrikanische Bau- und Bildhauerkunst, resp. um eine solche von Negervölkern handle, verlassen. WIESE ³⁾

¹⁾ Vergl. BEST: "On the Funds at the Great Zimbabwe Ruins" (The Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XXII Plate VI. 1893).

²⁾ Verhandlungen d. Berl. Ges. f. Anthrop., 1889, p. 737.

³⁾ Verhandlungen 1892 p. 24.

fand im Norden des Zambesi an einer Felswand Inschriften, Hand und Kreuze, ähnlich wie sie SCHWENKERTH beschrieben aus Aegypten, Syrien und Persien. Es ist wahrscheinlich dasselbe Volk, welches die Bauten von Zimbabue machte. Auch ANDREX¹⁾ glaubt einen Zusammenhang dieser Ruinen mit alten semitischen Stämmen annehmen zu sollen, und so kommen diese Sculpturen als ausserafrikanischen Ursprungs für uns nicht in Betracht.

Es scheinen also in der That unsere Idole, zu denen sich vielleicht, so gut wie in Freiburg oder Leiden, aus dieser oder jener Sammlung noch andere Exemplare gesellen mögen, eine durchaus eigenartige Gruppe von Rundsculptur in Stein von eigentlichen Negerstämmen verfertigt, darzustellen.

Ueber eine weitere Gruppe vom Congo, zu der die zweite Stein-Statuette des Freiburger Museums, sowie die drei Leidener Sculpturen gehören, möchte ich mich beim Mangel alles weiteren Vergleichsmaterials einstweilen hier nicht äussern.

Wir dürfen also wohl annehmen, dass im Gebiete der Fundstellen unserer Idole in afrikanisch „prähistorischer“ Zeit ein Volk lebte, welches eine Kunstübung pflegte, die allen jetzigen Negerstämmen abhanden gekommen ist und sich im ganzen, ungeheuren Gebiete des übrigen Afrika nicht findet.

Der geographische Bezirk, innerhalb welches solche Steinfiguren angefertigt wurden, wäre allerdings, wenn die Figur des Herrn VORSEK wirklich von den Bissagos-Inseln und die Leidener Sculptur von Dahomé stammt, über einen grösseren Theil von Westafrika zu erweitern. Weitere Funde werden hierüber Klarheit bringen.

Ansichts dieser inselartigen, westafrikanischen Kunst der Steinsculptur sehen wir uns, um eine Parallele zu diesem eigenthümlichen Vorkommnisse zu finden, unwillkürlich um nach einer andern, bis vor wenigen Jahren total unbekannten, allerdings ungleich glänzenderen Kunstbethätigung, die ebenfalls auf einen relativ kleinen Theil Westafrikas beschränkt blieb, nach der Kunst des alten Benin. Hier hatte noch vor wenigen Jahren kein Mensch dem Neger die Fähigkeit zugetraut, solche Bronzehildwerke zu schaffen, von technisch so vollendeter Bildung, von eigentlich künstlerischem Werth, wie sie sich dort so massenhaft gefunden haben. Die Benin-Kunst ist, wie dies v. LUSCHAN²⁾ ausführt, eine durchaus einheimische, echt afrikanische grosse Kunst, welche in einzelnen Stücken an die zeitgenössische europäische Kunst ebenbürtig heranreicht und dabei mit einer Technik vergesellschaftet ist, die überhaupt auf der Höhe des Erreichbaren steht; eine Kunst, die geeignet ist, zu ganz andern Urtheilen über die geistigen Fähigkeiten echter Negervölker aufzufordern, als die so oft beliebten.

Kehren wir zu unserer allerdings ungleich bescheideneren alten Steinkunst, die aber nicht ungeeignet erscheint, auf die spätere Benin-Kunst neue Lichter zu werfen und vielleicht als eine Art Schlüssel für das Verständnis derselben zu dienen, zurück, so bleibt die wichtige Frage, woher kam der Anstoss zu einer solchen Kunstbethätigung? Es ist wohl etwas schwer anzunehmen, dass dieselbe als Ausdruck einer gewissen Culturstufe, gerade nur hier aus dem Boden gewachsen sei, während sie bei allen andern Negerstämmen fehlt. Da scheint es mir durchaus nicht unplausibel, hier einen Anstoss anzunehmen, der einmal von aussen, wenn auch von weit her kam; dürfte man hier nicht an dasjenige Gebiet Afrika's denken, wo die Kunst der Rundsculptur in Stein jahrtausendlang in höchster Blüthe stand, an das Niltal und die Kunst des alten Aegypten?

¹⁾ Globus 1899, p. 20.
I. A. F. E. XIV.

²⁾ Verhandlungen der Berl. Ges. f. Anthrop., 1906, p. 163.

An Parallelen zu solchen über ungeheure Länder-Gebiete und aus alten Zeiten her wirkenden Beziehungen fehlt es in Afrika keineswegs.

Ich erinnere z. B. an einen Vortrag BASTIAN's¹⁾ aus dem Jahre 1878, wo er ein Holzdol vorwies, welches POORE aus dem Gebiete des Muata Yamvo mitbrachte, dessen Kopfschmuck an einen ganz ähnlichen, als Ateph bezeichneten altägyptischen erinnert, neben anderen Schnitzereien in gewissermaßen ägyptisch erscheinendem Styl. Bekannt sind ferner die centralafrikanischen Sichelmesser, wie sie SCHWEINFURTH aus Mombutu brachte, die ganz ähnlich als Chatak in Malereien der XII Dynastie in der Hand der Pharaonen abgebildet worden²⁾. In einer späteren Arbeit³⁾ weist BASTIAN darauf hin, wie immer auffälliger ein centralafrikanischer Typus zu Tage tritt, der beim Schematisiren den ägyptischen Styl ächt und genau ausprägt. Auch wir besitzen in unserer Sammlung einige typische Beispiele dieser Beziehungen, so ein kupfernes Sichelmesser oder „Pharaonen-Scepter“ vom Kassai und kleine Ziehboile eigenthümlicher Form mit spitzwinklig abgeboogenem Stiel vom mittleren Congo, wo sie zum Schiffsbau gebraucht werden, ein Instrument welches SCHWEINFURTH⁴⁾ auch in Mombutu fand, das heute noch im nubischen Niltal gebraucht wird und welches in den schönen Wandfresken im berühmten Grabe des Th in Sakkara (V Dynastie), in ganz genau der gleichen Form und zum gleichen Zwecke gebraucht, abgebildet ist.

Diese und ähnliche Beziehungen sind eben, will man nicht annehmen, dass sie rein zufällig sind, was mir persönlich nicht recht plausibel erscheint, wohl so zu erklären, dass bei den gewaltigen Wanderzügen der afrikanischen Völker vom Niltale her sich Geräthe, Sitten und Gebräuche weithin bis ins Herz von Afrika verbreiteten und sich dort erhielten, während sie vielfach in den Zwischenländern und auch im Mutterland verschwanden. Ein drastisches Beispiel für solche, über ungeheure Strecken reichende Beziehungen führt auch BASTIAN⁵⁾ an, indem JAKOBSEN bei einem amerikanischen Stamm des hohen Nordens aus dem Kotzebue-Sund den Lippenpflock fand, den man aus den aztekischen Gräbern kennt und der im Zwischengebiet verschwand.

Die geographische Entfernung von der Quelle solcher ergologischer Einflüsse bis zum Ort ihrer Wirkung spielt eben in der Ethnographie eine relativ geringe Rolle. Warum sollten wir also angesichts der Thatsache, dass Steinsculpturen afrikanischer Provenienz sich ausser dem gewaltigen jahrtausendlang thätigen Centrum dieser Kunst in Aegypten nur noch in unserem kleinen westafrikanischen Gebiete finden, nicht annehmen können, dass einmal von jenem Centrum aus ein Anstoss sich bis nach Westafrika sollte fühlbar gemacht haben? Es ist auch eine solche Cultur-Irradiation vom alten Niltal aus nach Westen durchaus nicht ohne Parallele, wie jüngst DELAFOSSE⁶⁾ in seiner sehr interessanten Arbeit: „Sur les traces probables de civilisation égyptienne et d'hommes de race blanche à la Côte d'Ivoire“, in, wie mir scheint, sehr prägnanter Weise dargelegt hat. Er weist hier nach, wie bei den Baule im Hinterlande der Elfenbein-Küste, in den verschiedensten ethnographischen Domainen, im Hausbau, in den Mustern der Gewebe, in Töpfereien, Handwerks-

¹⁾ Verhandlungen der Berl. Ges. f. Anthrop., 1878 p. 96.

²⁾ vergl. auch WILKINSON, the Ancient Egyptians, Vol. I p. 369.

³⁾ Zeitschrift für Ethn. 1884 p. 67.

⁴⁾ Schweinfurth, Artes afric. Tab. XVIII, Fig. 11.

⁵⁾ l. c. p. 6, 7.

⁶⁾ L'Anthropologie 1900 N^o. 4—6.

geräthen, Schmucksachen in Gold und Kupfer, dann in Holzsculpturen, Musikinstrumenten und vor Allem in Cultus und Begräbnissritus, ganz frappante Beziehungen zu altägyptischen Vorbildern zu constatiren sind. Am Ende seiner Abhandlung beschreibt er noch den von ihm besuchten Perlenberg beim Dorfe Giangomenu, wo die in Westafrika seit Jahrhunderten so berühmten und werthvollen, von den Negern oft höher als Gold geschätzten Aggriperlen in grösserer Menge gefunden wurden und noch werden, einen Hügel, der auf seinem Gipfel deutliche Spuren einer alten Nekropole zeigt.

Die Aggriperlen, an die sich eine ganze Litteratur knüpft, erwähnt der Basler Reisende BRAUN ⁵⁾ zum ersten Male, der sie 1614 in Benin eintauschte.

DELAFOSSE bringt nun den Nachweis an Hand chemischer Analysen, dass diese Aggriperlen, von denen man angenommen hatte, sie seien vor Jahrhunderten durch die Venetianer in Afrika und Indien importirt worden, in der Zusammensetzung ihres ganz eigenthümlichen Glasflusses einzig und allein, und zwar genau, übereinstimmen mit altägyptischen oder assyrischen Porien. Speciell für Giangomenu nimmt er ägyptische Fabrikation der dort gefundenen Aggriperlen als ganz gesichert an, indem er aus im Original einzusehenden Gründen glaubt, dass wir es hier mit einer altägyptischen Niederlassung und Nekropole zu thun haben, herrührend von Aegyptern, die vielleicht zur Römerzeit hieher ausgewanderten. Es wurde ihm auch versichert, dass an andern Begräbnisplätzen am Flusse Tano, die er nicht selbst besuchte, ebenfalls Aggriperlen gefunden werden, die von dort an die Goldküste gelangen.

Ein weiteres Indicium solcher ägyptisch westafrikanischer Beziehungen hatte ich letzthin Gelegenheit in der ethnographischen Sammlung im Trocadero in Paris in der oben erwähnten kleinen, höchst interessanten Sammlung der Mission CHOLET aus Loango zu sehen, nämlich eine ganze Anzahl, oft wirklich fein ausgeführter Holzsculpturen, menschliche Figuren darstellend, deren Augen durch mandelförmige Glasplättchen dargestellt waren, unter denen die schwarzen Pupillen gemalt waren, also im Princip genau das gleiche System, wie es oft bei ägyptischen Statuen angewendet wird, wobei jener ganz eigenthümliche fast unheimlich wirkende Anschein von Leben erzielt wird, wie wir das z. B. bei der berühmten Statue der NEVERT in Kairo oder dem der 5. Dynastie angehörenden ägyptischen Schreiber des Louvre bewundern.

Dieser eigenthümliche Effect wurde bei jenen alten Künstlern bekanntlich dadurch hervorgebracht, dass das Weiss der Augen aus Quarz oder Bergkrystall, die Pupille aus einem Metallknopf besteht. Auch ganz eigenthümliche, wie mir Prof. HART versicherte, his jetzt sonst nirgends gefundene hieroglyphenartige Flachreliefs, mit theilweise wirklich cartouchartigen Figuren auf Holz, erinnerten in dieser Sammlung CHOLET auf's Lehafteste an ägyptische Vorbilder.

Ob nun bei unsern Steinidolen ein Anstoss von Aegypten her, wenn wir einen solchen als wahrscheinlich annehmen wollen, ein so directer war, dass wir in demselben noch directe ägyptische Vorbilder erkennen könnten, diese Frage wage ich nicht zu debattiren. Es wäre das Sache kompetenter Aegyptologen. Immerhin ist schon mehreren Herren, die unsere Idole gesehen, der an ägyptische Gesichtszüge erinnernde Kopf Fig. 3, der überhaupt von viel feinerer Arbeit ist als alle anderen Sculpturen, aufgefallen. Ob wir etwa

⁵⁾ HENNING: S. BRAUN aus Basel, der erste deutsche wissenschaftliche Afrikareisende, Verhandlungen der naturf. Gesellschaft Basel, Bd. XIII Heft 1, 1901.

in der ebenfalls ziemlich sorgfältig durchgeführten Figur des Affen an den affenköpfigen Gott Thot der Aegypter denken dürfen, wie dies DELAFOSSE für die entsprechende Holzsculptur der Baule durchführt, diese Frage wage ich vollends nicht zu ventilieren.

Sei dem wie ihm wolle, ein gewisser Anstoss von dem einzigen Volke her, welches in Afrika Steinsculpturen verfertigte, den Aegyptern, scheint mir durchaus nicht so unmöglich, und so gut wir für die Benin-Kunst, so echt afrikanisch sie ist, doch wohl einen gewissen Anstoss durch europäische Einflüsse aus dem 15 & 16 Jahrh. — v. LUSCHAN ¹⁾ denkt sogar an deutsche Einflüsse — annehmen müssen, so gut dürften wir hier einen solchen entfernten Anstoss annehmen in dem Sinne, dass wenn auch nicht Copieen alter ägyptischer Sculpturen, so doch eine gewisse technische Fertigkeit, die Gewohnheit und die Lust für Rundsculptur Stein zu wählen, statt nur Holz oder Elfenbein, vom Niltale her an westafrikanische Negerstämme in früheren Zeiten übermittelte wurden.

Wir könnten uns denken, das wie bei den Ababde noch Jahrtausende lang, nachdem der Anstoss zur Verfertigung von Steingefässen gegeben war, dieser Usus bis heute fort-dauert, auch in unserem Falle eine solche Kunstübung bei gewissen uns allerdings unbekannten Stämmen, einmal durch ägyptische Einflüsse in's Leben gerufen, bei dem zähen Conservatismus der Neger viele Jahrhunderte festgehalten wurde, bis sie freilich für die Gegenwart erlosch oder der ausschliesslichen Bearbeitung des Metalles oder Elfenbeins, sowie der Holzsculptur Platz machte.

Was die etwaigen Träger einer solchen alten Vermittlung anbetrifft, so dürfte man vielleicht, wenn man nicht, wie DELAFOSSE, theilweise mehr oder weniger directe ägyptische Einwanderung und Culturübertragung annehmen will, an das in mancher Beziehung noch räthselhafte Volk der Fulbe denken, welches sich noch heute in Westafrika ungemein scharf von den umgebenden Nigritiern abhebt ²⁾. BASTIAN ³⁾ glaubt die Fulbe sogar in der altägyptischen Geschichte zur Hyksos-Zeit erkennen zu können. Vom anthropologischen Standpunkt aus glaubt VERNEAU ⁴⁾ sie ihrem Schädelbau nach, als ausgewanderte Aethiopier, deren Schädel sich von denjenigen der Nigritier schon in den ältesten Gräbungen unterscheiden, ansprechen zu sollen.

Auch ethnographisch scheinen hier gewisse Beziehungen zu bestehen; so machte mich kürzlich Prof. HAMY in Paris im Museum des Tracadero aufmerksam auf einen ganz eigen-thümlichen schienenartigen, silbernen Armschmuck, der in Afrika nur bei den west-afrikanischen Fulbe und in Aethiopien vorkommt.

Die eigenen Sagen der Fulbe melden, dass sie im 15 Jahrh. von Ost nach West wanderten, sie leben heute von Kano, Kuka, Adamaua, Sokoto bis Senegambien, Futa Djallon und bis zur Küste. Ihre Sprache ist dieselbe von der Küste bis nach Adamaua.

So könnten wir ja vielleicht in ihnen, resp. in solchen alten Wanderungen hamitischer Stämme des Niltalles zu den Nigritiern der Westküste, die Vermittler und Träger der besprochenen Culturbeziehungen suchen.

DELAFOSSE allerdings denkt bei den Baule nicht an die Fulbe, da diese immer Hirten-

¹⁾ l. c. p. 152.

²⁾ Ob das alte Sonhay-Reich in Timbuku und Dienne, wie dies ein französischer Reisender, F. DUCLOS (Tombouctou, la mystérieuse, Paris 1867) ausführt, auf Einwanderung von Stämmen aus dem Niltale zurückzuführen ist, darüber kann ich mir vorderhand kein Urtheil gestatten.

³⁾ Zeitschrift für Ethnologie, 1884 p. 65.

⁴⁾ VERNEAU, les Migrations des Ethiopiens. l'Anthropologie, 1899 p. 641.

völker waren und als solche nicht geeignet seien, Cultur-Impulse weiter zu tragen; er denkt als Träger derselben eher an alte Wanderungen von Haussastämmen, die ihre civilisatorischen Einflüsse von den Aethiopiern erhalten und sie allmählig nach Westen weiter gegeben hätten.

Wie man sieht, sind wir leider bei der Beantwortung der Frage, wer waren die Verfertiger dieser Steinhilder, woher kam ihnen ihre Kunst und was ist ihre Bedeutung, zumeist auf Hypothesen angewiesen, aber wie ich nachzuweisen gesucht habe, sind wir dabei nicht ohne Parallelen mit andern uns bekannten Beziehungen.

Wenn wir zum Schlusse unsere Ansicht über die Idole nochmals zusammenfassen dürfen, so haben wir sie wohl anzusehen als Reste einer früher von Negern ausgehten, jetzt im Gebiete der Fundorte erloschenen Kunstübung, der Herstellung von Rundsculpturen in Stein. Dieser Stein ist allerdings theilweise leichter zu bearbeiten als hartes Holz oder Elfenbein, aber desshalb hebt sich diese Kunst der Steinsculptur durchaus nicht weniger scharf ab von den anderen genannten Kunstzweigen der Neger. Wir haben uns dabei zu erinnern, wie es ganz besonders die Negervölker West-Afrika's sind, die in künstlerischer und überhaupt geistiger Beziehung in Afrika durchaus eigenartiges geleistet haben. Als Beispiel dient vor Allem die erwähnte Kunst von Benin mit ihren heutigen Ausläufern in der Kunst des Metallgusses in Asante und Dahomé. Ferner ist zu betonen, dass wir gerade im Gebiete der Westküste weitaus das Maximum der Ausbildung der Sculptur von Holz und, seit Jahrhunderten nachweisbar, die Kunst der Elfenbeinschnitzerei finden. Endlich könnte als Beispiel westafrikanischer geistiger Regsamkeit auch noch an die Schrift der Vey erinnert werden, die einzige Buchstabenschrift, die überhaupt bei Negervölkern vorkommt.

So dürfen wir wohl auch annehmen, dass in früherer oder späterer Zeit — eine irgendwie sichere Präcisierung ist vorläufig unmöglich — hier wohnende oder eingewanderte Negerstämme, wie ich annehmen möchte unter Vermittlung von Einflüssen, die bis nach Aegypten zurückreichen, eine, wenn man so sagen darf, Cultur- oder Kunstperiode der Steinsculptur durchmachten, eine Periode, in der ganz zweifellos eine ganz bedeutend höhere Kunstbestrebung, und auch Technik, zu Tage tritt als dies in der ungeheuren Mehrzahl der heutigen westafrikanischen rohen und vergänglichen Holzsculpturen zum Ausdruck kommt.

Und wenn ja auch unsere Steinsculpturen ärmlich genug erscheinen mögen gegenüber den theilweise glanzvollen Erzeugnissen der alten Kunst von Benin, so haben sie nichts desto weniger ein hohes ethnographisches Interesse, als Aeusserung einer immerhin höheren Kunstbestrebung nigritischer Stämme, einer Bestrebung, die eben dieses Steinmaterial wählte, um sich der Vergänglichkeit weniger ausgesetzte Form und Ausdruck zu sichern.

I. NOUVELLES ET CORRESPONDANCE. — KLEINE NOTIZEN UND CORRESPONDENZ.

XII. Ueber Heilmethoden und Heilmittel der Eingebornen Deutsch-Südwest-Afrika's berichtet Dr. A. Löwen, Chefarzt der genannten Kolonie, im 2^{ten} Heft des 14 Bandes der „Mittheilungen aus Deutschen Schutzgebieten“ in sehr eingehender Weise. Sehr interessant ist was der Verf. über die äusserst geschickte Anwendung der Massage und über den Verlauf der Entzündungen mittheilt; ethnobotanisch wichtig sind eine Liste der Nahrungsmittel, sowie Bemerkungen über in der einheimischen Medicin Verwendung findende Pflanzen.

XIII. Begräbnisgebruiiken op de Tenimber-eilanden. — In de pan, onder den titel „Ethnographische Miscellen I“ verschenen N^o. 6 van den 9^{en} Band van de „Abhandl. und Berichte des Kgl. Zoolog. und Anthrop. Ethnogr. Museums zu Dresden“ vinden wij een zeer bequamen afbeelding der Heeren Dr. A. B. MEYER & O. RICHTER over „Die Bestattungsweisen in der Minahassa in Nord-Celebes“. Maar niet slechts over Noord-Celebes verkrijgen wij hier een menigte gewichtige mededeelingen, doch, in een groot aantal noten, ook over andere gedeelten van den Indischen Archipel.

Zoo wordt over de lijkverzorging op de Tenimber-eilanden in de noten op blz. 96 & 134 gesproken en kan op hetgeen aldaar wordt gezegd, als aanvulling dienen, een gedeelte van een bericht van den Controleur der Aroe-, Kei-, Tenimber- en Zuidwestereilanden, VAN LEE, dd. 25 Mei 1901, dat wij van de goedheid van den bekenden Anthropoloog Dr. J. H. KOHLMEIER, tijdelijk te Utrecht vertoofd hebbende en thans weer op reis naar Java, danken.

Wij lezen aldaar:

„Op het eiland Sjira b. v. hecht de bevolking zeer veel waarde aan de schedels en beenderen harer „dooden: het geloof n.l. is bij haar heerschende, dat „de schedels en beenderen harer dood, die op „bepaalde plaatsen onder groote boomen nabij het „strand werden gelegd, de negari beschermen tegen „lekten en andere ongelukken. — — —

„De lijkstelen van aanzienlijken worden in het „algemeen op eene soort stellage, dicht bij de kampong geplaatst en daar gelaten totdat de kist van „zelf uit elkaar valt, terwijl de schedel en de beenderen op de plaats zelf blijven liggen. Ook worden „dergelijke stellages soms in de zee dicht bij de „kampong geplaatst: de beenderen vallen in het „water en blijven daar liggen.

„De lijkstelen van andere personen worden aan

„de takken van groote boomen, nabij het strand „opgehangen, en eveneens daar gelaten, totdat het „hout van de kist is vergaan en de beenderen en „de schedel op den grond vallen, welke daar worden „gelaten.”

XIV. Ueber Helme aus Messing- und Kupferblech, wie solche auf Ternate und Celebes seit Jahrhunderten existieren und von dort hier und da in europäische Museen gelangt sind, wird in der vorgenannten Publication von denselben Autoren berichtet. Auf Seite 45 wird das Material der Helme besprochen und unsere diesbezügliche Angabe betreffs eines hier vorhandenen Helmes berichtigt. Es sei uns daher gestattet darauf hinzuweisen, dass der betreffende von Herrn TENDLOO s. Z. dem Ethnogr. Reichsmuseum geschenkte, aus der Minahassa, Celebes, stammende Helm in der That aus reinem Kupfer verfertigt ist. Für Messing ist die gebräuchliche niederländische Bezeichnung „gool koper“; dass wir uns derselben in unserer Beschreibung des Helmes im Museum zu Zwolle, der in der That aus Messing besteht, nicht bedient, beruht auf unserer derzeit noch geringeren Vertrautheit mit dem Niederländischen.

XV. Ein drittes Stück antiker Elfenbeinschnitzarbeit in Niederland. — In Bd. X dieser Zeitschrift pg. 262 beschrieben wir eine Elfenbeinschnitzarbeit älteren Datums aus Westafrika, die das Ethnogr. Reichsmuseum aus dem Reichsmuseum für Alterthümer in Leiden empfangen hatte. Als Provenienz war „Loanda, West-Afrika“ aufgegeben; wir glaubten dieselbe als „Deckel eines Bechers“ entsprechen zu dürfen, und zwar zu jener Gruppe von Elfenbeinschnitzarbeiten gehörend, die vor einigen Jahrhunderten in der genannten Gegend unter portugiesischem Einfluss entstanden sind und von welchen wir kurz vorher u. A. in den Museen zu London und Berlin prächtige Beispiele gesehen. Durch Prof. von LUCHAN wurde bald darauf nachgewiesen dass unsere Annahme irrig, indem es sich hier nicht um einen Deckel sondern um einen Fuss eines Bechers handle, und wurde ferner festgestellt dass dies ein ähnliches Stück aus Berlin stamme (Verb. berl. anthropol. Gesellschaft 1900 pg. 109). Herr HEERZ erwähnte dann desselben Stückes, als des ersten der zu dieser Kategorie gehörenden, das beschrieben werden, und sprach dasselbe wiederum als Deckel eines Bechers an (Alte Elfenbeinarbeiten aus Afrika. Mitth. der anthropol. Gesellschaft. Wien XXIX Band [1899] pg. 109). Wir schliessen uns jetzt ersterer Deutung an.

In Folge des, in den oben erwähnten Arbeiten Mitgetheilten erinnern wir uns auch eines antiken Elfenbeinhermes im Museum zu Zwolle, durch uns im Catalog jener Sammlung pg. 48 Nr. 15 (184) kurz beschrieben, das seinem ganzen Habitus nach ebenfalls aus Benin stammen dürfte.

Weitere derartige Stücke kamen uns bis gegen Anfang dieses Jahres hier zu Lande nicht zu Gesicht, was uns so auffallender, als durch Dr. ANDRÉ (Globe 77ter Bd. pg. 106) als ziemlich sicher nachgewiesen ist, dass viele dieser, in deutschen Museen anwesenden Schnitzarbeiten ihren Weg über die Niederlande genommen haben.

Endlich wurde im März d. J. unsere Aufmerksamkeit durch den Direktor des Museums für Niederl. Geschichte und Kunst in Amsterdam, Herrn A. FIR, auf eine, in seinem Museum vorhandene Schnitzarbeit: eine a jour gearbeitete, aus zwei auf einander schliessenden Stücken bestehende Art Becher gelenkt, die genannter Herr als „afrikanische“, und zwar speciell Benin-Arbeit ansprach und daher dem Herrn Minister des Innern vorschlag das betr. Stück dem Ethnogr. Reichsmuseum einzuverleihen, was nun vor Kurzem statt gehabt.

Zu unserer nicht geringen Ueberraschung ergab ein Vergleich mit dem Werke von READ & DALTON: „Antiquities from the City of Benin“ eine Bestätigung der Vermuthung des Herrn FIR, indem auf Taf. II fig. 2 ein pg. 86 beschriebener Becher abgebildet ist, der gleich dem unsern aus zwei Theilen besteht und dessen Schnitzwerk, abgesehen von Kleinigkeiten, mit dem unsern beinahe völlig übereinstimmt. Den hauptsächlichsten Theil der Darstellung bilden bei unserm, gleich wie bei dem Londoner Stück zwei europäische Krieger auf reich geschnittenen Pferden; der eine ist bei unserm Stück mit einem Gewehr, bei dem Londoner mit einem Schwert; der zweite bei beiden Stücken mit einem Speer, dessen abwärts gerichtete Spitze beim unsern dreitheilig, bewaffnet. Unterhalb der Speerspitze ist ein dritter Europäer in sitzender Stellung, in der rechten Hand einen Baumzweig haltend, und mit der linken das linke Bein umklammernd, vorgestellt; die Kleidung desselben stimmt mit der der beiden Reiter überein und besteht aus einem ansehnlichen gefalteten Ueberwurf, aus dem die Aermel und der Schooss des gemusterten Rockes zum Vorschein kommen. Die Beinbekleidung zeigt Schrägstreifenmuster, die Schuhe zeigen rundliche und unregelmässige Einschnitte. Zwischen dem Stiele der beiden Pferde ist am obern Theil des Schützwerkes ein nackter Eingehornrer, mit gegen den Gesichtstheil gedrückter linker Hand vorgestellt; oberhalb und zwischen den Köpfen beider Pferde findet sich vorn, am schüssel-

förmigen Theil des Bechers, die Büste eines Europäers en relief, mit nach oben gerichteten Händen. Die beiden Theile des hier besprochenen Stückes umschliessen einen dosenförmigen Raum; eine Abbildung desselben enthält unser Jahresbericht für 1900/1901.

XVI. Ein seltenes Buch über Japan, China etc., in der Leidener Universitätsbibliothek. — Herr Dr. OSCAR NACHON, der sich in den letzten Jahren durch Forschungen mit Bezug auf die Geschichte der ältesten Beziehungen Japans zu den europäischen Staaten vortheilhaft bekannt gemacht hat, fand bei einer neuerlichen Anwesenheit, in der hiesigen Universitäts-Bibliothek, gelegentlich des Suchens nach älteren Jesuitenberichten, ein Werk von dem derselbe sofort gisante annehmen zu dürfen, dass auf dessen Existenz bisher in keiner Bibliographie hingewiesen.

Dasselbe trägt den Titel „Copie de diverses cartas de algunos padres y hermanos de la Compañía de Jesus. Rescaldos el Año de MDLV“, ist in Barcelona, 1586, erschienen und enthält 52 Doppelseiten.

Jetzt theilt Herr Dr. NACHON uns mit, dass seine Vermuthung sich als zutreffend erwies, indem das Werk in den massgebenden Bibliographien von CARLOS SOMMERVOGL (Bibliothèque de la Compagnie de Jesus, Bruxelles, 1890—1900), HENRI COHEN (Bibliotheca sinica, Paris 1878—1895), FR. VON WENCKSTERN (A Bibliography of the Japanese Empire, London, 1898) und ISIDORO FRANCISCO DA SILVA (Diccionario Bibliographico Portuguez, Lissabon 1858—1894) nicht aufgeführt ist.

Bei SOMMERVOGL findet sich das Buch weder unter den „Anonymes“, ebgleich das Stichwort „Copia“ hier (Bd. IX) vorkommt, noch unter den Namen der einzelnen Briefschreiber; mit Bezug auf das Werk von COHEN bemerkt Dr. NACHON, dass für China aus dem in Rede stehenden Buch hauptsächlich das, als „Informacion de algunas cosas... del Reyno de la China“... (S. 36—42) bezeichnete Schriftstück, welches FRAILAO MACHES FINO zugeschrieben wird, in Betracht kommt. Dasselbe findet sich u. A. auch in einer äusserst seltenen Lissaboner Ausgabe von 1555 welche COHEN (Bd. III, Suppl. Col. 1639—1640) auführt.

Für Japan sind von Wichtigkeit die den grössten Theil des Werkes (S. 2—36) füllenden zwei Schreiben von MELCHIOR NÚÑEZ und je eines von FRAILAO MACHES FINO und dem weit umhergetriebenen MENDES FINO, dessen Buch in ihm den Entdecker Japans wehen will, eine wahrscheinlich nicht aufrecht zu erhaltende Angabe. Aber weder in dem Abschnitt „Christianity in Japan“ in von WENCKSTERN'S Werk,

noch in dem demselben beigefügten Neudruck der „Bibliographie Japonaise“ von LÉON PAOLIS (ursprünglich Paris 1859) ist die Ausgabe der Leidener Bibliothek erwähnt.

Das oben erwähnte sehr umfassende Werk von SILVA's (Dictionnaire etc.) beschäftigt sich eingehend mit MEXICO PINTO (Bd. II [1859] S. 285—299 und Bd. IX [Suppl. 1870] S. 230—231), sowie auch mit den Sammlungen der alten Jesuitenbriefe in portugiesischer und spanischer Sprache (II, S. 42—50 und IX, S. 52), aber sowohl dem mit dem Togenstande gut vertrauten SILVA, sowie den späteren Herausgebern seines Werkes, scheint das mehrgenannte Werk unbekannt geblieben zu sein.

Nur an einer Stelle, schreibt Dr. NACON, ist des Buches bisher Erwähnung geschehen; nämlich in

dem, an seltenem Quellenmaterial so reichen Werke von P. A. TIELE: „De Europeers in den Maleischen Archipel“ (Rijks. T. L. & Vrk. van Ned. Ind., IVe Voigt. 4e deel [1880] S. 230). TIELE behandelt hier kritisch das MEXICO PINTO zugeschriebene Werk, die „Peeringinspoen“ (ursprüngl. Ausgabe, Lissabon 1614) und die Hinkunft der ersten Portugiesen nach Japan. TIELE's Beziehungen zur Leidener Bibliothek erklären natürlich seine Kenntnis und Benützung dieses, sonst so unbenutzt gebliebenen, seltenen Buches.

Büchriges des Inhalts, zu dem, ausser den bereits genannten Schriftstücken, noch zwei aus Brasilien gehören (S. 45—52), sei bemerkt, dass die Briefe auch in einigen anderen, aber ebenfalls seltenen Büchern vorkommen. J. D. E. SCHMELTZ.

IV. REVUE BIBLIOGRAPHIQUE. — BIBLIOGRAPHISCHE UEBERSICHT.

Pour les abréviations voir pag. 36, 71, 127. Ajouter: A. R. M. = Anthropological Reviews and Miscellany. Supplément de A. L. — Bull. E. O. = Bulletin de l'Ecole Française d'Extrême Orient. — C. L. = Český Lid. — Z. V. F. = Finnisch-Ugrische Forschungen.

GÉNÉRALITÉS.

VI. M. le docteur RUDOLF MARTIN (Anthropologie als Wissenschaft und Lehrfach) publie un discours académique sur l'étude et l'enseignement de l'anthropologie. M. J. GRAY (A. L. XXXI p. 111: Cephalometric Instruments and Cephalograms) décrit une nouvelle méthode céphalométrique. S. A. publient des études de M. AD. BLOCH (II p. 73: La transformation d'une race dolichocéphale en une race brachycéphale, et vice-versa); de M. PAUL GODEY (p. 110: Du rôle de l'anthropométrie en éducation physique); du Dr. ATOIER (p. 143: Observation de Scaphocephalie sur le vivant. Av. fig.); et du Dr. FÉLIX RECHAULT (p. 147: Variations de l'indice céphalique sous l'influence du milieu. A. G. Corr. p. 47) rend compte d'un discours du Dr. HOFF sur les nains et les pygmées. Des recherches récentes sur le crâne du Neanderthal sont traitées par M. F. von LUNCIAN (Gl. LXXIX p. 277: G. Schwalbe's neue Untersuchung des Neanderthal-Schädels. Am. A. publie des articles de M. D. S. LANE (p. 294: Mummification, especially of the Brain); et de M. WALTER HOGAN (p. 342: The Development of Illumination).

M. E. SIBNEY HARTLAND (Mén. n°. 48) rend compte de la deuxième édition entièrement revue du livre de M. J. G. FRAZER, The Golden Bough. A. R. publie la fin des études de critique de M. E. HARRY (IV p. 103: Zur Geschichte der vergleichenden Religionsforschung); et de l'étude de mythologie comparée de M. W. BOHRER (p. 229: Die Himmelerreise der Seelen. Des sujets analogues sont traités par M. JULIUS VON

NEURELIN (Z. V. V. p. 293: Die Reise der Seele ins Jenseits. Suite; Gl. LXXIX p. 357, 381: Seele als Vogel); et par le Dr. R. LARCH (Gl. p. 108: Die Verbleibsorte der Seelen der im Wochenbette Gestorbenen).

M. le docteur K. TH. PREUSS (Gl. LXXX p. 9: Phantasien über die Grundlagen der Kultur) discute les fondements de la civilisation. M. DUNCAN B. MACDONALD (A. S. p. 105: Emotional Religion in Islam as affected by Music and Singing) donne la traduction d'un chapitre du livre d'Al-Ghazzali sur la musique et l'extase. M. F. GARNICAULT (S. A. II p. 106: Sur la possibilité des idées hypnétiques dans la haute antiquité) soutient, à propos de la brochure du Dr. LOIN sur la circoncision, la signification purement religieuse de cette opération. Le même auteur (S. A. p. 135: Le livre de Strack sur le sang et le crime rituel des Israélites) publie des notes critiques qui portent non à l'argument principal de M. STRACK, mais à son manque de critique historique. MM. N. VARCHINE et H. FIENON (S. A. p. 194) publient une étude sur le rêve prophétique dans les croyances et les traditions des peuples sauvages.

Le livre de M. YASU HIRO (The Origins of Art. London) est une étude psychologique et sociologique sur la philosophie de l'art, où l'ethnologie prend une place très large. M. PAUL SÉAILLOT, dans Les Littératures populaires de toutes les nations (T. XLIII), consacre une étude comparée au folklore des pêcheurs. M. PAUL KRECHMER (A. G. Wien XXXI p. 62: Das Märchen von Blaubart) développe l'origine et les

différentes versions de ce conte populaire. M. F. STARR (p. 369) Notes upon the Mandrake donne un résumé des différentes communications sur le mandragora. Un sujet de folklore est traité encore par le Dr. von RECHWALD (Gl. LXXIX p. 295, 318: Der Ursprung des Rundlings).

M. L. MASOUDIAN (R. E. A. XI p. 229) publie des notes sur la protection des antiques sépultures et des gisements préhistoriques. M. H. STOKES (A. I. XXX p. 299) Unclassified Worked Flint. Av. pl. décrit des spécimens de l'âge de la pierre. M. OTTO HERMAN (A. G. Wien XXXI p. 38: Die Fingerringe der Fischzähne und Fischreusen. Av. 23 fig.) publie des observations sur divers instruments de pêche. Le même journal (p. 71) donne des nécrologies détaillées de feu M. G. BANCALANI et du feu Dr. MAX MUELLER.

EUROPE.

M. AUGUST KÖRNER (A. G. Corr. p. 46: Die Körperlinge norwegischer Soldaten) publie des observations anthropologiques, qui prouvent que dans la plupart des cas la croissance continue jusqu'à l'âge de 28 ans. Des renseignements archéologiques sont publiés par M. R. PALLERH (Gl. LXXIX p. 368: Das Vorkommen des Pferdes in der schwedischen Vorzeit und der Fund von Ingelstad. Av. fig.); M. LEHMANN-FILHETS (Gl. LXXX p. 12: Isländisches Grab aus dem 10. Jahrhundert. Av. fig.); M. HEDINOS (A. A. XXVII Hft. 2: Keltische Hügelgräber bei Morgelektation; Die Kelten; A. G. Corr. p. 47, 51: Keltische Hügelgräber und Urnenbestattung im nordöstlichen und östlichen Württemberg); le Rév. G. R. BURCK (Proc. I. A. VI p. 266: Report on the Ogam recently discovered near Connor, Co. Antrim. Av. fig.); M. le prof. RIVS (Proc. I. A. p. 279: Report on the Island Ogam at Bracklaghboy, near Ballyhaunis. Av. fig.); M. W. M. NEWTON (Man n°. 66: The Occurrence in a very limited Area of the Rudest with the Finer Forme of Worked Stones. Av. pl., observations sur des excavations en Kent).

M. J. RIVS publie encore des contributions au folklore celtique (Man n°. 11: On some Wells in Ireland, sur des croyances populaires en Irlande. Comp. n°. 19; n°. 44: Celtic Folklore; Welsh and Manx). Ajoutons-y les notes sur l'île de Man, de M. ANTON WERN (Gl. p. 113: Die Insel Man und deren altirische Vorfassungen).

M. PROBST (Anthr. 1901 n°. 1) publie des notes sur les sépultures antérieures à l'âge du fer dans le Jura suisse. M. G. GAONIER (A. T. M. p. 291. Av. fig.) décrit les mégalithes du Haut-Forêt. R. E. A. publie un cours d'éthnographie de M. G. HÉRY (p. 161: La taille en Alsace); un cours d'éthnographie et linguistique de M. A. LÉVÉY (p. 178: Le Saint Grail); des notes sur une colonie écossaise établie

en Berry depuis le XV^e siècle, par M. HÉRY (p. 206: Les Ecossais en France); des notes archéologiques de M. L. CAPITAN (p. 184: Les cupules à l'époque paléolithique et sur les milliaires romains. Av. fig.); p. 219: La première hache acheuléenne connue. Av. fig.); de M. F. POMMEROL (p. 210: Pierres à bassins et à cupules du Puy-de-Dôme. Av. fig.); de M. H. BREUIL (p. 226: Un os gravé de la grotte des Fyziens. Av. fig.); de MM. H. BREUIL et F. DUBALIS (p. 251: Fouilles d'un abri à Sordos. Av. fig.).

M. P. POMMEROL (S. A. p. 83) traite les origines du culte des vierges noires. M. le docteur O. SCHWENCK publie dans l'Indicateur d'Antiquités Suisses (n°. 1: Sur les Fibules paléolithiques et spécialement sur celles de Veyrier, Haute Savoie. Av. fig.) des notes archéologiques. Le livre de M. E. LARRET (La tradition romaine sur la succession des formes du testament devant l'histoire comparative. Paris) donne un intérêt ethnographique à une question de jurisprudence.

M. le docteur H. SCHUCHARDT (A. G. Wien Sitzb. p. 40: Busken und Romanen) reprend la question tant discutée des Busques. M. H. BALFOUR (Man n°. 4: Guilloche Pattern on an Etruscan Potsherd. Av. fig.) consacre une notice à une antiquité étrusque. M. ARTHUR J. EVANS (A. R. M. n°. 90: Writing in Prehistoric Greece) traite les origines de l'écriture grecque. A. R. contient la fin des notes de M. H. F. FEILBERG (IV p. 274: Hochzeitschüsse, Neujahrsschüsse); et rend compte des études de M. OTTO GILBERT (p. 290: Griechische Götterlehre in ihren Grundzügen dargestellt); et de M. W. H. ROSECR (p. 290: Ephialtes. Eine pathologisch-mythologische Abhandlung über die Alpträume und Alpdrömen des klassischen Alterthums), publié dans Abb. S. G. W.

M. le docteur AUG. HARTZOG (A. G. Corr. p. 49: St. Oingwolf) donne une communication sur des joujoux qui se vendaient lors des pèlerinages à Saint Gangolf en Alsace. Le même journal rend compte d'un discours du Dr. L. WILKER (p. 53: Wanderungen der Schwaben); publie une communication du Dr. F. REINCKE (p. 57: Neue vorgeschichtliche Materialien aus Bayern im Museum für Volkskunde zu Berlin); et des notes archéologiques du Dr. A. SCHLE (p. 60: Steinzeitliche Bestattungsformen in Südwestdeutschland. Av. fig.). M. le docteur LUDWIG WILKER (Gl. LXXIX p. 333: Ein steinzeitliches Dorf am Neckar. Av. fig.) décrit le résultat de fouilles sur le Neckar. Nachr. contiennent des articles de M. H. BEISS (XII p. 14: Ein Trinkgefäß aus den Brandgräbern bei Wilhelmshaus. Av. fig.); p. 15: Der Denkmalhof bei Teschenhof in Kreis Ruppini; p. 16: Der Ruinenberg am Drut-See, Kreis Ruppini; M. A. GÖTTZ (p. 17: Die Schwedenschanze auf der

Klinke bei Riewend, Kreis Westhavelland, Av. fig.); M. HUGO SCHUMANN (p. 29: Der Bronzedrop-Fund von Angermünde, Uckermark. Av. fig.).

Le folklore allemand est représenté par un livre de M. J. JUEHLING (Die Tiere in der deutschen Volksmedizin alter und neuer Zeit. Mitweida); et par des communications de M. le Dr. M. HOFER (Gl. p. 91: Das Spendebrötchen bei Sterbefällen); M. JOSEF BOLTE (Z. V. V. p. 252: Ein dänisches Märchen von Petrus und dem Ursprung der bösen Weiber). Le même journal publie encore des contributions du Dr. G. HEITEL (p. 272: Abengrünische Gebräuche im Mittelalter); du Dr. R. FR. KÄNDEL (p. 290: Ruthenische Hochzeitsgebräuche in der Bukowina. Suite); de M. J. BACHNER (p. 290: Von dem deutschen Grenzposten Lusern im süddeutschen Südtirol. Suite); de M. O. SCHILL (p. 290: Zwei alte Gerichtsstätten in den Rheinländern. Av. pl.); du Dr. H. F. FELLNER (p. 304: Der böse Blick in nördlicher Überlieferung); de M. OTTO SCHUTTE (p. 332: Das Harnstein im Braunschweigischen; p. 338: Braunschweigische Sagen); de M. G. ZELLER (p. 334: Der Nikolausabend am Abersow im Salzburgerischen).

L'archéologie suisse fait le sujet d'un livre de M. J. HIEBEL (Urgeschichte der Schweiz. Zürich. Av. pl. et fig.); et d'une communication de M. E. von FELLENER (Verh. A. G. p. 34: Bronze-fund in Mari bei Bern. Schw. A. V. publie des communications de MM. HANNIG et MEIER (V. H. R. 1: Volkslieder aus dem Kanton Bern); et de M. COURTHON (Costumes de la vallée de Ragny).

A. G. Wien publie un article de M. H. von PASSEN (XXXI p. 52: Opferung aus Thonopferfurnen in Haselbach bei Braunau am Inn und in Traubenhach. Av. 30 fig.); A. G. Wien. Sitzb. publie des notes du Dr. W. HEIN (p. 20: Opferkröten. Av. fig.); et du Dr. M. HOFER (p. 42: Von der diluvialen Fundstelle auf dem „Hundsteig“ in Krems. Av. fig.). Dr. F. FICHLER (A. G. Corr. p. 41, 51: Ladinische Studien aus dem Enneberger Thale Tirol) continue la série de ses études ethnographiques; le même journal publie des observations anthropologiques du Dr. HENDRICH (p. 54: Ethnologie der Tiroler. C. L. publie des contributions ethnographiques de M. C. HOLAS (X. n. 2) sur des chants populaires tchèques; de M. A. HAINJ sur une procession à la Ste Barbe; M. J. PATRICK sur les présents offerts à la Ste Barbe, Saint Nicolas, Ste Lucie et Noël; M. J. VYHLDAL sur des processions d'enfants en Silésie à Noël; M. J. VLEKA sur des danses populaires en Silésie orientale et des chants slovaques; M. E. FAIT (n. 3), études comparées sur des coutumes nuptiales spécialement sur celles de la Macédoine; M. J. KLEKANDA sur des „pièces de tonnerre“, marteaux pré-

historiques au XV^e et XVI^e siècles; M. V. ADAMEK, sur un spectacle populaire représentant la guerre des payans au XVIII^e siècle; M. F. PATRICK, sur la littérature populaire tchèque; M. V. A. FRANCKY sur des restes de coutumes payannes des tchèques; M. S. ELIASZ, sur Oskierachov, village peu connu dans les monts Tatras; M. O. SVOBODA, sur de vieilles recettes médicales des Tchèques; M. C. ZIEHT, sur des églises en bois de la Silésie, Av. fig.; M. J. B. MARKE, contributions ethnographiques et dialectiques, tirées des registres du presbytère de Knivov; M. V. J. NOVACEK (n. 5), sur une amulette du XIV^e siècle, Av. fig.; M. J. VYHLDAL, sur la trompe de cheveux polonaise selon la conception du peuple tchèque en Silésie; M. K. ZAVTEA sur des mariages militaires aux temps anciens; M. C. HOLAS, sur des chansons populaires tchèques; M. J. KOUTSKY (n. 6) sur la décadence de la broderie populaire; M. J. KOSTAL, sur des superstitions regardant la vie domestique; M. B. V. STERN, contributions à une bibliographie des chansons tchèques; M. C. ZIEHT, contes sur des empreintes de croix sur des troncs d'arbre, Av. fig.; M. V. MICALLEA-SKALSKY, sur des superstitions et des coutumes des tchèques méridionaux; M. J. P. HECICA, particularités ethnographiques de Chodsko; M. P. ROSELER, sur des superstitions concernant les abelles; et des résumés bibliographiques.

M. le docteur WILE (Verh. A. G. p. 59: Ein slavisches Gefäss mit Leichenbrand von Lönnig bei Strehla. Av. fig.) décrit une urne funéraire slave. Z. O. V. publie des contributions de M. H. ANKERT (p. 100: Antezichen, Ladungszeichen und Aehnliches im nördlichen Theile Böhmens. Av. fig.; M. DEMETER DAN (p. 117: Die Juden in der Bukowina. Suite, notes sur le mariage et les funérailles); Dr. VAL. HINTNER (p. 125: Das Bolstro-Spiel, boiern. Ein Beitrag zum deutschen Kinderspiel); M. H. ANKERT (p. 127: Bauspfer im nördlichen Böhmen); M. R. F. KÄNDEL (Gl. p. 103. Av. fig.) publie des notes sur les Juifs dans la Bukowina.

La Revue orientale pour les études orales-altaïques de Budapest publie une étude du Dr. F. HINTNER (Hunnenforschungen. F. U. F. Hft. 1 contiennent des articles de M. E. K. SATTALA (p. 1: Zum andenkten Matthias Alexander Csátrás); du même auteur en collaboration avec M. KERN KAARLE (p. 6) le programme du journal; de M. KERN KAARLE (p. 16: Ueber die Transkription der finnisch-ugrischen Sprachen; p. 62: Wo und wann entstanden die finnischen Zaubersprüche?); de M. J. SERNYAI (p. 78: Ueber den Ursprung des Personalsuffixes -n im ungarischen); de M. K. B. WILKIN (p. 51: Zur geschichte des arpalischen ä und ü in unbestimmter silbe); de M. YRÖ WICHMANN (p. 112: Das verhältnis des slavischen

wortes könyvja zum ungarischen könyv, „buch“ und dem mordwinischen konor, „papier“); de M. E. A. EKMAN (p. 117: Finnische und estnische Konjunktionen nordischen Ursprungs); de M. S. SMONTI (p. 128: Mongolische im ungarischen); de M. O. DONNER (p. 128: Die uraltaischen Sprachen). La deuxième livraison du même journal contient des observations critiques de M. U. T. STRELICZ sur le livre de M. JANKE (Herkunft der magyarischen Fischer); de M. VON KAASLE KREHLE, sur le livre de M. FRANGSILA (Folkloristische Untersuchungen); et de M. YARO WICHMANN sur le livre de M. SETALA (Snirnow's Untersuchungen über die Ost-finnen); puis un résumé des études académiques finlandaises (Die finnisch-ugrischen Studien als universitätsfach), par M. E. N. SETALA; et une bibliographie des mêmes études pendant l'année 1900.

M. TONJASOVIC (A. A. XXVII HR 2: Altbosnische Speisebereitung bei den Serben) traite un sujet d'ethnographie domestique. M. P. THACER (Verb. A. G. p. 43: Begräbnisplätze und Tumuli in Albanien und Mazedonien. Av. fig.) décrit de vieilles sépultures en Turquie. M. A. C. WINTER (Gl. LXXIX p. 304: Russische Volksbräuche bei Seuchen) publie une contribution au folklore russe.

ASIE.

A. I. publie des articles archéologiques de M. A. J. EVANS (XXX p. 199: Mycenaean Cyprus as illustrated in the British Museum Excavations. Av. fig.); M. JOUX L. MYRIS (p. 251: Primitive Figurine from Adalla. Av. pl.), description d'une rude figure en clay; et M. J. W. CHOWFOOT (p. 305: Survivals among the Kappadokian Kizilbasch, Bektash). M. le docteur F. SCHAFEN (A. G. Wien Sitzb., p. 61: Das heutige Cilicien) publie des notes sur la Cilicie actuelle. Les antiquités militaires des peuples sémitiques font le sujet d'un essai de M. F. SCHWALLY (Semitische Kriegeralttümer. Leipzig). Des questions d'islamisme sont traitées par M. MARTIN HARTMANN (Z. V. V. p. 237: Die Frau im Islam); et par M. ISRAËL GOLDZINER (Gl. p. 31: Ueber Zahlenaberglauben im Islam). M. O. WERNER (Mith. der vorderasiatischen Gesellschaft VI: Studien zur äthiopischen Altertums-kunde. Das Alter des minischen Reiches. Bemerkungen zur minischen Königsliste) publie des études archéologiques sur l'Arabie. M. le docteur ENO LITTMANN (Arabische Schattenspiele. Berlin) publie la transcription et traduction de quelques pièces de théâtre arabe avec un supplément explicatif du Dr. JACOB. Ce dernier (Al-Mutajjal, ein altarabisches Schauspiel für die Schattenspieler bestimmt. Erlangen. Av. 1 pl.) donne encore des notes sur une pièce de Muhammad ibn Danjel, écrite pour les ombres chinoises. M. le comte C. DE LANDBERG (Vol. I. Hadra-

moët. Leiden). publie des études sur les dialectes de l'Arabie méridionale.

M. C. BROCKERMANN (Morgen. LV p. 388: Das Neujahrsfest der Jazidis) décrit la fête du nouvel an chez une secte mahométhane. M. N. W. THOMAS (Man n°. 42: Animal Folklore in Georgia. Av. fig.) publie une communication de M. SAKKORIA sur des superstitions en vogue en Mingrèlle et Géorgie. M. PAUL LARAT (T. L. M. p. 161. Av. ill.) publie des notes sur les moeurs judiciaires des nomades de l'Asie russe. Des tribus sibériennes fournissent encore des sujets à M. L. STERNBERG (Verb. A. G. p. 36: Die Giljaken); et à M. W. G. SCHWES (A. I. p. 65: The Yakuts. Abrégé des notes publiées en langue russe par M. STERNBERG). Des communications archéologiques sont publiées par M. M. A. STERN (A. S. p. 295: Archaeological Work about Khotan; p. 560: Archaeological Discoveries in the Neighbourhood of the Niya River). M. le docteur F. HARTS (Bull. de l'Ac. Imp. des Sciences de St. Pétersbourg XIII n°. 2: Sinologische Beiträge zur Geschichte der Turkvölker. I. Die Altmongol Atlas nach Johannes von Thurocz) offre des remarques critiques sur la généalogie d'Attila en la confrontant avec des sources chinoises.

M. ENILE DESHAYES (Les êtres animés de l'art chinois d'après les décors et les formes des bronzes de la collection de l'empereur Kien-long, 1736-1796. I. Av. fig.) publie le résumé d'une conférence au Musée Guimet. M. C. H. READ (Man n°. 15: Beliefs from Chinese Tombs. Comp. n°. 54) publie des notes ethnographiques sur la Chine. M. W. GRUBE (Zur Pekinger Volkskunde, publication du Musée ethnographique de Berlin, av. 10 pl.) donne une contribution au folklore chinois. OSTAS. LI. contient des contributions sur les palais impériaux de la Chine, par M. E. COHNITZ (p. 331, 356); sur les chinois, premiers négociants en cannelle vers l'ouest (p. 382); sur le préfet chinois, extrait de A. S. (p. 401, 423); sur la porcelaine couleur de pêche (p. 403); sur les Mongoles d'après Frischevalski (p. 426); sur un salon d'opium à Saïgon (p. 460); sur le commerce d'épices des anciens Chinois (p. 519); sur l'emploi d'opium foudra en Asie centrale et orientale (p. 570).

M. W. G. ASTON (A. I. p. 131: The Japanese Gobel and the Ainu Inoo. Av. fig.) publie des notes sur les offrandes aux dieux ébénistes. M. le Dr. YAMAGAKI (A. G. Wien XXXI p. 23: Ein Besuch in den Kopf-jägerdörfern auf Formosa. Av. 34 fig.) décrit un village de l'intérieur de Formosa.

M. ALBERT GRUNERWERK (Gl. LXXIX p. 381: Bilder zur Kearsage. Av. fig.) décrit des peintures indigènes du Ladakh, illustrant une légende. I. A. publie des contributions de M. J. F. FLAT (XXX

p. 1: The present position of Indian historical Research; M. JAS. BURGESS (p. 27: Notes on Jaina Mythology; M. R. C. TEMPLE (p. 28: Extracts from the Bengali Consultations of the XVIIIth Century, relating to the Andaman Islands); M. M. N. VENKATASWAMI (p. 31, 110, 250: Folklore in the Central Provinces); M. TAW SEIN-KE (p. 39: The derivation of the word Panthey); M. GELAE SINOR (p. 40: Some Birth Customs of the Musalmans in the Panjab); M. M. A. STEIN (p. 54, 81: Notes on an Archaeological Tour in South Bihar and Hazaribagh. Av. pl.); M. A. H. FRANCES (p. 131: Ladakh. The Ladakhi Pre-Buddhist Marriage Rites. Traduction annotée et pl.); M. R. C. TEMPLE (p. 160: Some old Indo-European Terms for Bontas); M. M. R. PENLOW (p. 120, 193, 256: Some Hindu Superstitions in the Central Provinces); M. J. E. SCHAEFER (Pasakavali. Ein indisches Würfelorsket. Leipzig); et M. C. F. GILMAN (As. S. p. 461: The Nagas. A Contribution to the History of Serpent-Worship. Av. pl.) publient des contributions aux superstitions des Indes; M. NAGENDRA NATH BASU (Vangar Jatupa Itihasa. Calcutta) publie en langue bengale une histoire des castes de Bengale avec une introduction savante du système des castes dans l'Inde.

AS. S. B. contient des articles du capitaine WOLLEY HAIG (LXX p. 1: Notes on the Rangari caste in Barar; p. 10: The Legendary account of Shah Abdur-Rahman-i-Ghazi, the Warrior Saint of Barar; p. 23: Notes on the Velame caste in Barar; du révérend P. O. BOGHOIS (p. 17: Ancient stone Implements in the Santal Parganas. Av. pl.); de M. T. C. HUDSON (p. 29: Notes on the Naga and Kuki tribes of Manipur; de M. S. APPADORA IYER (p. 30: Malabar Folklore. The Heroic Godlings); de M. SARAT CHANDRA MITRA (p. 33: Riddies current in Bihar). I. A. contient des contributions de M. K. SRIKANTA IYER (p. 256: The popular View of Ganesa in Madras); de M. R. C. TEMPLE (Weeping as a Form of Orneling); et M. C. TISUMALAYTA NAIDU (p. 319: The Dipak Rag). M. le prof. G. OFFERT (Jl. p. 87, 108: Die Feiertage von Mamallapuram oder Seven Pagodas. Av. fig.) décrit une des temples taillés dans le roc.

M. H. LING ROTH (A. R. M. n. 64: Note on a Hkongg beht set. Av. fig.) décrit un talisman birman. M. ZANONOWSKI (S. A. p. 140: Photographies of femmes Lolo, Miao-tai et d'une native de Yunnan. Collection de chasseurs du sud de la Chine) décrit une collection rassemblée par M. Beauvais à Lang-tchéou. L'étude de M. LOUIS FIROT (Bull. E. O. I. p. 12: La religion des Chams d'après les monuments. Av. fig.) est suivie d'un inventaire sommaire des monuments chams de l'Annam. M. P. de BAERENDEZ (G. p. 489: Reconnaissance chez les Mow Slangs et aux environs

du mont Djambira publié des notes sur une excursion en Cochinchine. M. W. GILSON (Marginal. LV p. 371: Maldivische Studien) publie une étude de linguistique. M. W. W. SZARZ (Malay Magic: Being an Introduction to the Folklore and Popular Beliefs of the Malay Peninsula. London. Ca. dans A. R. M. n. 76 Av. fig.) publie des contributions en folklore malais.

Bijdr. publient un discours du Dr. H. KERN (LIII Niv. 2) à l'occasion du cinquantième anniversaire de l'Institut Royal pour les études linguistiques, géographiques et ethnologiques des Indes néerlandaises; un essai de M. L. W. C. VAN DER BEEK (p. 1: De Mohammedaanse versten in Nederlandsch-Indië) sur le caractère de la dignité princière, les titulatures, le droit héréditaire, les ministres et les nobles, les ornements princiers, objets d'un culte féodal plutôt qu'insignes royaux, chez les princes indigènes des Indes néerlandaises; des études ethnologiques du Dr. J. H. F. KOHLMEIER (p. 81: Die Tenggeresen. Ein alter javanischer Volksstamm); et de M. ALX. C. KRELL (p. 148: Het ijer in Midden-Celebes. Av. 2 pl. de forges indiennes); et des études de linguistique du prof. H. KERN (p. 161: Bijdragen tot de spraakkunst van het Oudjavanisch. Balle); et de M. W. FOS (p. 184: Soembaneesche Woordenlijst. M. J. KRELL (T. I. T. p. 24: Varia Javanica) publie des notes sur des superstitions et coutumes populaires des Javanais, d'après des communications orales d'indigènes; M. J. E. JANSZ (T. R. B. p. 215: De weef- en pottenbakkerskunst der Javanen) décrit l'industrie textile et la céramique des Javanais.

M. G. SCHLÖZEL (T. P. p. 167: The old States in the Island of Sumatra) continue ses notes géographiques. M. M. JEUNTRA (T. I. T. p. 12: Over schrift en nitepraak van het Karo-Batakisch) publie des notes sur le dialecte d'un groupe de Batak. M. H. T. DAMSTÉ (T. R. B. p. 281: Een maleische legende omtrent de afstamming der versten van Djambi en de geschiedenis der Graag Koeboe) raconte une légende concernant les princes du Djambi. M. J. C. VAN KERKE (T. R. B. p. 338: De hagedis in het volksgeloof der Hindoe-Baliërs) traite la place que le lézard prend dans le folklore de l'île de Balé. A. R. M. publie des communications de MM. C. HOER et W. McDONNELL (n. 70: Some Peculiar Features of the Animal-cults of the Natives of Serawak, and their Bearing on the Problems of Totemism); de M. A. C. HARRON (n. 71: Relics of the Stone Age of Borneo; n. 72: Houses and Family Life in Serawak; n. 73: The Textile Patterns of the Sea-Dayaks); et du prof. H. LOUË (n. 77: The „Kingsfisher“ type of Kris. Av. fig.). T. I. T. contient des communications de M. ALX. C. KRELL (XLIV p. 1: Regen lokken en regen ver-

driven bij de Toradja's van Midden-Celebes; p. 35: Hot wicheien in Midden-Celebes) sur les pratiques des faiseurs et des chasseurs de pluie et sur la sorcellerie dans l'île de Célebes; et du Dr. PH. S. VAN ROSSUM (p. 69): Een Uilespiegel- en een dwergghert-verhaal in het Kaungasch) sur des contes populaires de cette île.

AUSTRALIE ET Océanie.

M. H. BALFOUR (Man n° 27, 28: A Swan-neck Boomerang of unusual form. Three Bamboo Trumpets from Northern Territory, South Australia. Av. fig.) décrit des objets remarquables en usage chez des tribus australiennes. M. WALTER E. ROTH (North Queensland Ethnography. Bull. n° 1: String and other forms of Strand: Basketry-, Woven Bag-, and Net-Work; Bull. n° 2: The structure of the Kokoyimidir Language. Brisbane) a rédigé une publication officielle sur l'ethnographie du Queensland. M. R. H. MATTHEWS (Am. A. p. 337: Initiation Ceremonies of the Wiradjuri Tribes. Av. pl.) décrit une cérémonie d'initiation.

M. le prof. E. B. TYLER (A. I. XXX p. 257: On Stone Implements from Tasmania. Av. pl.) publie des extraits d'une lettre de M. J. PAXTON MOIR. Le même journal publie un article sur les masses de la Nouvelle Guinée, par M. A. C. HADSON (p. 221: A Classification of the Stone Clubs of British New Guinea. Av. pl.). Des communications sur la Nouvelle-Guinée nous viennent encore de M. J. L. VAN HASSELT (T. L. T. p. 566: Aantekeningen aangaande de gewoonten der Papoeas in de Dorehbaai, ten opzichte van zwaigenschap en geboorte); M. D. RUDOLF FORCH (GL LXXIX p. 352: Geschnittene Figuren aus Deutsch Neu-Guinea. Av. fig.). Le livre de M. W. Foy (Tanzsubjecte vom Bismarck-Archipel, Nassau und Buka. Dresden. Av. 17 pl.) est une publication du Musée d'ethnographie de Dresde. M. F. von LUSCHAN (31. LXXX p. 4: Eine neue Art von Masken aus Neu-Britannien. Av. fig.) décrit des masques papouas.

M. le gouverneur von BERNHARDT (D. K. B. p. 447: Reise nach den Karolinen und Palau-Inseln) publie un rapport avec la description d'une danse indigène. M. H. LINO ROTH (Hal. Nat. V, VI: The Fijian Collection. Av. 44 fig.) publie des notes sur le Bankfield Museum. La notice de M. C. M. WOODROBE (Man n° 31: Note on Tatu-patterns employed in Lord Howe's Island) est illustrée de figures de tatouage. Le même journal publie encore des communications de M. J. EDGE-PARTINGTON (n° 32: Feathered Arrows from Espiritu Santo, New-Hebrides) et de M. H. BALFOUR (n° 51: Memorial Heads in the Pitt-Rivers Museum. Av. pl.), sur une coutume curieuse des indigènes de Malakula, une des Nouvelles Hébrides. M. SEDNEY H. RAY (A. I. XXXI p. 147:

Stories from the Southern New Hebrides, with introduction and notes) publie des contes indigènes rapportés par deux missionnaires. Le même journal publie une notice de M. RASHI THOMPSON (p. 137: Note upon the Natives of Savage Island, or Niue). M. le docteur AUGUSTIN KRAEMER (Gl. p. 7: Der Steinengel von Samoa, nebst anderen ansehnlichen Steinen. Av. fig.) publie une note à propos d'un article de M. von BÉLOW, publié dans Intern. A. f. Ethn. 1900 p. 55.

M. J. EDGE-PARTINGTON (Man n° 30: Note on the Matatonga in the Art Gallery, Auckland, New Zealand. Av. fig.) décrit des reliques sacrées des Maoris. M. E. TREGGAR (A. I. p. 157: The Spirit of Vegetation) décrit des cérémonies anciennes des Maoris; le même journal contient des notes de M. H. LINO ROTH (p. 29: Maori Tatu and Moko) avec 44 figures de tatouage, instruments, dessins etc.

AFRIQUE.

Des contributions à l'archéologie de l'Égypte sont données par M. F. CALVERT (Verh. A. G. p. 33: Ein neolithisches Skelet aus Ober-Aegypten); M. P. GARNKAULT (S. A. II p. 43: Les théories paléo-égyptiennes de la circulation, de la respiration, de la phonation et de l'aspiration, dans leurs rapports avec la théorie du pneuma); M. RANDALL-MACIVER (Man no. 40: A Prehistoric Cemetery at El Amrah in Egypt. Av. fig.), rapport préliminaire des excavations. M. ZABROWSKI (S. E. A. p. 197) publie des notes sur l'influence de l'ancienne civilisation égyptienne dans l'Afrique occidentale. M. E. T. HARTY (A. I. B-L. p. 79. Av. fig.) décrit des ruines en poterie de la Haute Égypte. M. le capitaine H. de PRÉZÉ (G. J. XVIII p. 512: Notes of a Journey on the Tana River. Av. fig.) publie le journal d'une expédition de chasse avec quelques notes sur les Somalis et leurs voisins. M. OSCAR T. CHERRY (G. J. p. 46: Notes on a Journey from Zeila to Khartoum) y ajoute un vocabulaire Shinasha et Stankali.

M. le docteur CARTON (R. T. VIII p. 259: Le Djebel Gorra) publie des observations sur les nécropoles mégalithiques de l'Afrique septentrionale. M. A. L. DELATTRE (R. T. p. 279: La colline de Saint Louis à Carthage) publie des notes archéologiques sur des inscriptions romaines. M. J. CAPART (Man n° 69) publie des observations à propos des Libyan Notes de MM. Randall-Maciver et Wilkin. M. le Dr. HASE STURME (Handbuch des Schilichischen von Tazewalt. Leipzig) publie une grammaire et des spécimens de folklore du Maroc méridional.

M. le docteur RICHARD KARUTE (Mith. Lübeck II Hft. 15: Die afrikanischen Hörnermasken. Av. 66 fig.) consacre une étude détaillée aux masques à cornes de l'Afrique. Nous remarquons dans le journal d'ex-

pédition du capitaine D'OLLEUX (T. du M. Niv. 18 suiv.). La mission Hostiens d'Ollone de la Côte d'Ivoire au Soudan et à la Guinée, Sultes, chez les anthropophages Kroes en ne tue pas les gens pour les manger, mais on mange les ennemis qu'on tue, pour s'assurer qu'ils n'aient point de funérailles et d'empêcher ainsi une seconde vie. Gl. publie des articles de M. SINGER (LXXIX p. 318: Woelflein Reisen im Hinterland der Elfenbeinküste. Av. fig.); M. H. SEIDEL (p. 360: Pfandwesen und Schuldhaft in Togo; LXXX p. 64: Der Kropf in Togo und Hinterland. Av. fig.); et du R. P. L. (LXXIX p. 359: Namensgebung und Hochzeitsbräuche bei den Togonigern. Av. fig.). Le rév. Canon ROBINSON (Nigeria, Our Latest Protectorate. London. Av. photos) donne des détails sur les Haoussas.

M. GIRAUD (Anthr. n° 1) publie des notes sur les Yakomas et Bongous anthropophages du Haut-Oubanghi. Le livre de M. V. LASGARD (Encyclopédie géographique. Paris) donne les éléments de grammaire de la langue du Congo français avec un dictionnaire français-pahouin. M. le lieutenant DENARS (G. IV p. 89: Étude du plateau central du Congo français) publie des notes ethnographiques sur les Baudjabia. M. J. D. E. SCHWELTZ (Album der Ethnographie des Kongobeckens. Haarlem-London) publie un album de 240 planches d'après des dessins de MM. H. P. M. KORTER et R. RAAS, avec le texte en hollandais et anglais. Gl. publie encore des études de M. P. BIELMAN (LXXIX p. 299: Fischfang und Jagd der Eingebornen am Kwango. Av. fig.); Dr. KARUTS (p. 361: Zur westafrikanischen Muskenkunde. Av. fig.); et Dr. L. RÖTMEYER (LXXX p. 14: Ueber westafrikanische Steinköle. Av. fig.). M. O. M. DALTON (Man n° 57: On Carved Doorposts from the West Coast of Africa. Av. fig.) publie une notice sur la sculpture en bois.

MIRH. D. S. (p. 114) publient une lettre du Dr. R. KANDT, datée de Kwa-Kaisuka dans le Ruanda. A. I. publie des notes ethnographiques du rév. J. ROSCOE (XXXI p. 117: Notes on the Manners and Customs of the Baganda) sur des coutumes anciennes de l'Ouganda. Le même journal publie des notes de M. A. C. HOLLES (XXX p. 275: Notes on the History of Yumba, East Africa. Av. cartes). D. KOLBI. contient une lettre du R. P. C. SMOOK (p. 638) avec des détails sur les Bakara, habitant l'île d'Oukereve. M. H. HINKE (Mund Language. Grammatical Notes, Vocabulary. London) nous donne un livre de linguistique africaine. Gl. publie un article posthume du regretté M. Oskar BAUMANN (p. 127: Die Töpferei der Sansibar Negerbevölkerung. Av. fig.). Une autre contribution ethnographique nous vient de M. ALFRED SHAFPS (Man n° 39: A Curved Stool and other Ob-

jects from British East Africa. Av. pl.) M. G. GREGG GARY (G. J. XVIII p. 62: The Kafue River and its headwaters) donne des détails sur les tribus habitant le Zambesi.

M. C. VILLEN (Grammatik des Kinyamuel, der Sprache der Wanyamuel, in Deutsch-Ostafrika, speziell des Dialektes von Unyamwele, nebst einem Wortverzeichnis. Göttingen) publie une contribution à la connaissance des dialectes sud-africains. La médecine populaire de ces tribus fait le sujet d'un article du Dr. A. LÖNNERT (MIRH. D. S. XIV p. 77: Ueber die Heilmethoden und Heilmittel der Eingebornen in Deutsch-Südwestafrika. M. FRANKLIN WHITE (A. I. XXXI p. 21: On the Ruins of Dhalo-Dhalo, in Rhodesia. Av. 4 pl.) décrit des ruines remarquables retrouvées dans l'Afrique méridionale. Man publie une notice anthropologique de M. J. BEDDOE (n° 68: Description of Bushman Skull. Av. fig.). Sir GODFREY LAODEN (Scott. p. 347: Basutoland and the Basutos) publie des notes sur les Basutos. M. PERCY C. REID (O. J. p. 573: Journeys in the Linyanti region. Av. fig.) décrit un campement de Bushmans avec quelques détails sur les Barotses. M. le Dr. KARUTZ (Gl. p. 30: Eine Holzfigur der Sakalaven. Av. fig.) décrit une image en bois de provenance malaise.

AMÉRIQUE.

M. WILSON (Anthr. n° 1) discute l'antiquité des Peaux-Rouges en Amérique. M. G. B. GRINNELL (The Indians of To-Day. Chicago. Av. pl.) raconte des légendes des Pawnees. La déformation des dents fait le sujet d'une étude du Dr. RICHARD LASCH (A. G. Wien XXXI p. 18: Die Verstümmelung der Zähne in Amerika und Bemerkungen zur Zahndeformierung im Allgemeinen). Une note d'ethnographie comparative est publiée par M. N. W. THOMAS (A. I. XXXI p. 165: Note on some American parallels to European Agricultural Customs). La même journal publie une contribution aux superstitions indiennes, par M. DAVID BOYLE (p. 208: On the Paganism of the Civilised Iroquois of Ontario). A. I. B.-L. (p. 8) rend compte d'un discours de M. E. T. HART sur une miniature de Jacques Le Moyne de Morgues, représentant une scène du voyage de Laudonnière en Floride, 1564. S. Am. P. (II n° 4) publie une note de M. HART sur d'anciennes peintures sur peaux des Indiens Illinois. G. J. publie une étude anthropogéographique de Mlle ELLAN CHURCHILL SHAFPS (p. 688: The Anglo-Saxons of the Kentucky Mountains. Av. fig.). M. le Dr. G. A. DUNBAR (Am. Ant. XXIII p. 69: Games of the Makah Indians) décrit des jeux indiens. Am. A. contient des contributions de M. LEVINGSTON FARRAND (p. 289: Notes on the Alsea Indians of Oregon; M. A. F. CHAMBERLAIN p. 248: Kootenay Group-drawings. Av. pl.); M. JOSEPH D. McGUIRE

(p. 257: Ethnology in the Jesuit Relations); M. ARNOLD R. STROPP (p. 270: Rare Books relating to Indians); M. HAMAN I. SMITH (p. 280: Summary of the Archeology of Saginaw Valley, Michigan); M. A. L. KOEHLER (p. 285: Decorative Symbolism of the Arawaho. Av. pl. et fig.).

Am. Folk. public des contributions de M. POSE (XIV p. 1: The Mind of Primitive Man); M. WASHINGTON MATTHEWS (p. 12: Navaho Night Chant. Av. pl.); p. 20: The Treatment of Ailing Gods); M. G. A. DORSEY (p. 24: The Shoshonean Gaido of Na-wa-ta-pl. Av. pl.); M. ROBERT BELL (p. 25: Legends of the Slavey Indians of the Mackenzie River); M. SADIE F. PRICE (p. 30: Kentucky Folk-Lore); Mlle ELSA-SMITH CLARK SEAR (p. 39: Witch-finding in Western Maryland). GL public des notes du R. P. ARNOLD PLESSO S. J. (p. 128: Aus den Bekenntnissen eines Dakota-Medizinmannes). Man public une notice de M. O. M. DALTON (p. 17: Note on a Specimen of Basket-work from California, recently acquired by the British Museum. Av. fig.).

L'archéologie mexicaine fournit des objets au Dr. K. TH. PASCHUS (Z. E. XXXIII p. 1: Kosmische Hieroglyphen der Mexikaner. Av. fig.); a M. GANIN (S. Am. F. III n°. 1: Note d'archéologie mexicaine de la Grasserie. De la langue allentink); M. J. WALTER FAWCER (Am. A. p. 211: The Owakihiti Bar at Sichenovi Pueblo. Av. pl.); Mme ZELIA NUTTALL (Am. A. p. 227: Chachihuitl in Ancient Mexico). GL public une étude du Dr. K. PASCHUS (LXXIX p. 392: Die Schicksalsbücher der alten Mexikaner. Av. fig.); et une notice de M. E. FORTHEMANN (p. 298: Der Merkur bei den Mayas. Av. fig.). M. F. STARR (Mexican Paper. Av. fig.) public dans l'Année. Antiquarian des notes sur la fabrication du papier indigène fait d'écorce d'arbres, et sur les différents usages auxquels le papier servait au Mexique.

La thèse doctorale de M. PAUL GRISER (Beitrag zur Kenntnis der Ipoth-Pflichte. Basel. Av. pl.) donne une contribution à l'étude des poisons empoisonés pour contraindre les Sèches. M. A. HAZELIN (Géologie Helme aus Columbian. Av. pl.) public des notes archéologiques dans l'Ethnol. Notizbl.

LA HAYE, octobre 1901.

G. J. DOOR.

VII. ИСТОРИЯ ОБЩЕСТВА АРАБАНИН, ИСТОРИЯ И ЭТНОГРАФИЯ СОВРЕМЕННЫХ КАЗАХОВ. Ученые труды. (Mémoires de l'Association des Arabes, Historique et Ethnographie des Kazakhs modernes. Av. pl.) public des notes archéologiques dans l'Ethnol. Notizbl.

De drie vóór ons liggende Afleveringen van 't Kazanische Genootschap bestaan uitsluitend uit Bijlagen tot Deel XVI der Mededeelingen. De eerste

bijlage is een Verzameling van Tsjuwaasche liederen, opgeschreven in de Gouvernements Kasaan, Simbirsk en Ufa", door N. I. ARMAAN. De verzameling bevat 300 meereendeels zeer korte liederen in grootst met Russische vertaling.

De tweede bijlage wordt gevormd door de Notulen der algemeene Vergaderingen van 't Genootschap over het jaar 1899.

Van de derde bijlage: „Vertellingen der Kazanische Tatars en vergelijking daarvan met de vertellingen van andere volken" door A. K. NATYBOV en P. A. POLJAKOV, (vervolg), is het grootste gedeelte gewijd aan de vergelijkende studie der verhalen. Aan 't slot van hun onderzoek maken de schrijvers de volgende opmerkingen: „Ongetwijfeld kan men aan de vertellingen der niet-Russische volkstammen de groote betekenis niet ontzeggen, die ze hebben niet slechts voor de studie van de godsdienstige wereldbeschouwing, de geloofsvoorstellingen en gebruiken onzer niet-Russische landgenooten — Tatars, Boezkiren, Sarten enz., maar ook voor de bestemming van de kwestie over de oorzaken der overeenkomst van vertellingen bij verschillende volken, het vraagstuk over hun oorsprong. Het spreekt dat zulke kwesties alleen kunnen beslist worden na een zeer gedetailleerde studie van de onrussische literaire voortbrengselen, daar niet enkel onze geschiedenis én in 't verleden én nog tegenwoordig niet alleen met het lot der vreemde stammen nauw verbonden is, maar ook in onze taal een groote menigte van vreemde woorden en benamingen van voorwerpen van dagelijksch gebruik in 't huiselijk leven, in 't landbouwbedrijf enz. waar te nemen valt. — Hoewel, zegt KIRPILOV: „een theorie van literaire ontleening alleen dan bewijskracht heeft, wanneer, zo, met aanwijzing van 't verband tusschen 't verwijderde en 't nabijgeende, tusschen 't oude en 't nieuwe, tevens de wegen van den overgang aanwijst, is het toch, al zijn er geen tusschenliggende schakels, niet zonder nut op de treffende overeenkomst te wijzen, al is het maar bij wijze van vraag, ten bate van de toekomst." De laatste bijlage is de voortzetting van den door A. E. ALEXANDROV samengestellten „Index van boeken, artikelen en opmerkingen in tijdschriften en dagbladen over de Kirgisen". De index is veel meer dan eens opomping van titels, daar een vrij uitvoerig overzicht gegeven wordt van den inhoud der vermelde geschriften.

H. KERM.

VI. EXPLORATIONS ET EXPLORATEURS, NOMINATIONS, NECROLOGIE. —
REISEN UND REISENDE. ERNENNUNGEN, NECROLOGE.

XXXII. Die Fälor von **REB. VIRCHOW'S** achtzigstem Geburtstag (Siehe vorn pg. 79) nahm am 19^{ten} October einen harmonischen Verlauf und gestaltete sich zu einer in solchem Maassstab noch nie dagewesenen Feier. Vertreter der deutschen Reichs- und der preussischen Staatsbehörden, von Universitäten, wissenschaftlichen Anstalten und Gesellschaften aus allen Staaten Europa's und selbst aus Japan und Australien hatten sich zu diesem Behuf an jenem Tage in Berlin zusammengefunden. Morgens wurde das neue pathologische Museum eröffnet; bei dieser Gelegenheit wurde dem grossen Gelehrten seine Bäste zur Aufstellung in der Anstalt seitens des Cultus-Ministeriums überreicht und sprach derselbe vor einer grossen Zahl gekleideter Gäste fast 1 1/2 Stunden, ohne sichtbare Ermüdung, über die Bedeutung des genannten Museums für die medicinische Wissenschaft.

Abends fand, von 7 Uhr ab, ein sehr animirtes Festmahl im preussischen Abgeordnetenhaus statt, bei dem es der Trinkgespräche auf das Geburtstagskind fast kein Ende nehmen wollte. Besondere Heiterkeit erregte die Vertheilung einer Brochure „Der Kleine Virchow“ durch Ministerialdirektor Prof. **ALTMEYER**; dieselbe enthielt die beiden ersten, durch den Jubilar als Knabe bei seinem Eintritt ins Gymnasium etc. verfassten Schriftstücke.

Gegen 9 Uhr begann dann im Sitzungsraum desselben Gebäudes der eigentliche Festact bei dem dem Jubilar eine, durch ein Comité gesammelte Summe von ca. 50,000 Mark zur Verstärkung der Virchow-Stiftung überreicht wurde. Der König von Preussen ehrte denselben durch Verleihung der grossen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft, der Kaiser von Russland sandte den weissen Adler-Orden. Hierauf schloss sich dann die Ueberreichung einer unzähligen grossen Menge von Geschenken der verschiedensten Art, von Diplomen, Adressen etc. Es wurde fast 2 Uhr obo der letzte Sprecher zum Wort kam.

Möge es dem verdienten Forscher noch lange vergönnt sein, sich der ihm solcherart gewordnen Beweise der Zuneigung und Verehrung zu erfreuen.

XXXIII. Die Deutsche Anthropologische Gesellschaft hat auf ihrer letzten Jahresversammlung in Metz beschlossen, ihre nächstjährige Zusammenkunft in Dortmund abzuhalten und daran einen privaten Besuch der Niederlande behufs der Besichtigung dortiger archäologischer und ethnographischer Sammlungen zu verbinden.

XXXIV. Die Beilage zur Allgem. Ztg. brachte im Beginn des November die Nachricht von der Berufung von Prof. **R. MARTIN** in Zürich auf den Lehrstuhl für Thierarzneikunde an der Universität Jena. Diese Nachricht beruht auf einem Irrthum, es handelt sich um einen Namensvetter des Genannten, **PAUL MARTIN**. Ersterer theilt uns zu unserer Freude mit, dass er nicht die Absicht habe Zürich zu verlassen wo sein neues anthropologisches Institut in vollem Betrieb steht und seine ganze Zeit in Anspruch nimmt. Das bisher erreichte Resultat (6 Doktoranden, 15 Praktikanten und, in zwei Vorlesungen, 66 Hörer) ist mit Recht für ein neues Fach als ein höchst erfreuliches zu bezeichnen.

XXXV. Der Direktor des Kgl. Museums für Völkerkunde zu Berlin, Prof. **A. BASTIAN** hat vor kurzem eine neue Reise, vorerst nach Java angetreten. Wünschen wir dem hochbetagten Gelehrten dass er gesund und mit Schätzen reich beladen heimkehren möge.

XXXVI. † Der Bischof von Costarica, **THEIL**, der ethnographischen und erdkundlichen Forschungen stets sein besonderes Interesse zugewandt und vielfach fördernd für dieselben eintrat, ist, mehreren Nachrichten zufolge, vor Kurzem verstorben.

XXXVII. † Auf seinem Gute Hoch-Paleschken, Kreis Berent, Westpreussen, starb vor Kurzem der bekannte Volksforscher **ALEXANDER TARSCHAL**, 64 Jahr alt. Die Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft, die Zeitschrift für Volkskunde, der Urquell etc. empfangen viele Beiträge aus seiner Feder, welche von seiner Hingebung an die Erforschung von Sitte und Brauch des Volkes in Westpreussen rühmliches Zeugnis ablegten.

XXXVIII. † In Tokio, Japan, starb am 26 März d. J. Dr. **P. EHMAN**, Lehrer an der Adolfschule, demselbst und Autor eines sehr interessanten Werkes über Japanische Sprichwörter und Redensarten.

XXXIX. † Hofrath **LEWIS LEIMER**, Begründer des Rosenarten-Museum in Konstanz am Bodensee verstarb am 2. April, 72 Jahre alt.

XL. † Am 9ten August starb in Saigon Prinz **HEINRICH VON ORLEANS**, bekannt durch seine Reisen in Siam, Tonkin und Madagaskar.

XLI. † Prof. **KARL WEINHOLD**, der um die deutsche Sprach- und Volkskunde hochverdiente Forscher, starb am 15 August, 78 Jahre alt, in Bad Nauheim.

J. D. E. SCHMELTZ.

DER UEBERGANG
VOM FLECHTEN ZUM WEBEN
VON
EINEM WEITEREN BEITRAG ZUR KENNTNIS DER
WEBEREI IN MELANESIEN

VON
DR. CURT DANNEIL,
BARRINGHAUSEN AM DEISTER.

(Mit Tafel XIX).

Es kann als ein selbstverständlicher Grundsatz angesehen werden, dass der primitive Mensch bei der Herstellung derjenigen Dinge, welche seinen Bedürfnissen und dem täglichen Gebrauch dienten, sich zunächst der allereinfachsten Technik bedient hat. So sind die Dinge, welche ganz oder fast ausschliesslich mit der Hand hergestellt sind, als die ursprünglicheren aufzufassen, gegenüber Produkten derselben Art, bei welchen ein noch so einfacher Hilfsapparat benützt wird. Niemandem wird es einfallen anzunehmen, dass die Töpferei zuerst mit der Töpferscheibe betrieben wurde und erst hernach aus freier Hand. Zufällige Beobachtungen bei der Arbeit oder höchst einfache Gedankenprozesse führten den Menschen dazu, sich das mühselige Werk der Hände durch einfache Vorrichtungen und Hilfsmittel zu erleichtern. Dieselben Umstände veranlassten dann, bei weiterer Arbeit, die Vorrichtungen und Hilfsmittel zu verbessern, sei es durch grössere Präzisierung derselben, sei es durch direktes Hinzufügen neuer technischer Momente. Eine grosse Zahl der primitiven Apparate der Naturvölker haben schon einen weiten technischen Weg zurückgelegt, ehe sie die Gestaltung annahmen, in der wir sie heute bewundern.

Die Bewohner Neu Hannovers durchbohren ihre feinen, nur wenige Millimeter im Durchmesser haltenden Muschelgeld-Scheibchen mittelst eines einfachen Apparats. Eine feine harte Ruthe, nach oben spitz zulaufend, wie sie gewachsen ist, unten wenige Millimeter dick, ist von ihrer Rinde befreit; das untere dicke Ende ist ein wenig eingespalten und in den Spalt ist ein winziges scharfkantiges Stöckchen Quarz geklemmt; dann ist der gespaltene untere Theil durch zirkuläre Umwicklung mit feinem Bindfaden wieder fest um das Quarzstöckchen zusammengeklemt, sodass letzteres fest im Spalt haftet und nur mit einer haarscharfen Spitze daraus hervorsieht. Diese feine Spitze wird auf die Mitte des Muschelscheibchens gesetzt und das Stöckchen durch quirlende Bewegung der Hände in rasche hin- und herrotirende Bewegungen versetzt, bis die Durchbohrung vollendet ist.

Die Bewohner der weiter südlich im Sankt Georgs Kanal gelegenen Neu Lauenburg.
I. A. f. E. XIV.

Gruppe [Duke of York] benutzen zu dem gleichen Zweck einen nach demselben Prinzip konstruierten Bohrerapparat, aber von technisch viel grösserer Vollendung. Sie haben ihn bereits zu einer Art Drillbohrer umgestaltet. Den Grundstock bildet auch hier ein Stäbchen und ein feiner Quarzsplitter, der in einem am unteren Querschnitt des Stäbchens angebrachten Spalt eingeklemmt und durch Schnurumwicklung in seiner Lage befestigt ist. Das Stäbchen ist hier schon derber geworden. Um ihm mehr Schwung und Stabilität zu verleihen, ist ihm etwas unterhalb der Mitte ein kleines Querbalkchen aufgezapft — ein primitives Schwungrad. Dieser Apparat wird nun nicht direkt zwischen den beiden Händen gedreht, sondern mit Hilfe einer weiteren, ebenso einfachen als sinnreichen Vorrichtung. Vom oberen Ende des Stabes, d. h. demjenigen, welches dem Quarzsplitter entgegengesetzt ist, hängen 2 Schnürchen herab und diese sind je an ein Ende eines freischwebenden Querhölzchens befestigt. Dreht man nun das Bohrstäbchen einigemal nach derselben Richtung um sich selbst, so wickeln sich jene Schnürchen, die man durch Zug an ihrem Querhölzchen etwas auspannt, von oben her um das Bohrstäbchen. Dann setzt man den Bohrer auf seine Unterlage auf, fixiert ihn oben nur ganz leicht mit den Fingern und zieht mit der anderen Hand an dem freien Querhölzchen nach unten, sodass die Schnüre sich abrollen, indem sie das Bohrstäbchen in Rotation versetzen; war der Zug rasch und kräftig genug, so überdreht sich der Bohrstab jetzt in der Rotationsrichtung, sodass die kaum abgewickelten Schnüre sich nach der entgegengesetzten Richtung wieder um den Stab wickeln; ein erneuter rascher und kräftiger Zug nach unten bewirkt dann abermals eine Drehung, — Ueberdrehung und ein erneutes Umwickeln der Schnüre nach der anderen Seite, und so geht das Spiel fort wie bei einem Drillbohrer. Der Mechanismus lässt sich leicht *ad oculos* demonstrieren, aber nur schwer durch Worte beschreiben. Die Bohrarbeit geht auf diesem Wege weit rascher und leichter vor sich als mit dem Apparat der Neu Hannoveraner. Der primitive Drillbohrer der Neu Lauenburg-Bewohner ist sicher in dieser Form nicht sofort entstanden, sondern hat in dem der Neu Hannoveraner seine Vorstufe. Solche Beispiele liessen sich leicht vermehren. Wenn wir die Pfade menschlicher Kultur-entwicklung entwirren wollen, so müssen gerade die primitivsten Apparate unser höchstes Interesse erwecken.

Besonders überraschend war es dem ethnologischen Forscher stets, wenn er bei Völkern von niedriger Kulturstufe der Kunst des Webens begegnete, und die Ueberzeugung, dass, wo wir bei den Naturvölkern Webevorrichtungen finden, diese nicht mit einem Schlage entstanden sein können, hat noch alle Forscher veranlasst, den Ursprung der Weberei bei der einfacheren, ihr am nächsten verwandten Technik zu suchen — dem Flechten. Die Flechttechnik bedarf für gewöhnlich keines besondern Apparates, die Weberei dagegen immer eines solchen.

Für die fertigen Produkte beider Techniken ein absolut gültiges Unterscheidungsmerkmal aufzustellen, ist nicht möglich; wohl aber kann auf einen Unterschied hingewiesen werden, welcher in weitaus den meisten Fällen zutrifft.

Man beachte bei all diesen Produkten in erster Linie die Randkante und die Art und Weise, wie die Fäden bzw. Fasern zu ihr verlaufen. Bei Geflechten verlaufen die Fasern fast immer spitzwinklig zur Randkante des Geflechts, bei Geweben dagegen verläuft die eine Gruppe der Fäden parallel mit der Randkante, die andere rechtwinklig zu ihr. Um diesen letzteren Verlauf der Fäden herbeizuführen, müssen offenbar eine Reihe von Fäden zunächst parallel nebeneinander gelegt sein und dann wird die zweite Gruppe von Fäden

rechtwinklig durch jene ersten durchgeführt, abwechselnd über und unter einem Faden der ersten Gruppe durchziehend. Haben wir es mit starr-elastischem Material zu thun, wie z. B. Weidenruthen oder Rattan, ja auch Papierstreifen, so ist es theoretisch wohl denkbar, dass diese Art der Fadenkreuzung durch freie Arbeit mit der Hand bewirkt werden kann, obwohl diese Arbeit eine recht unbequeme sein würde; haben wir es dagegen mit zartem, schlappem Material zu thun, wie feine *Hibiscus*- oder Bastfäden, so ist eine derartige Durchkreuzung der Fäden mit freier Hand technisch geradezu unmöglich. Es tritt hier vielmehr die Nothwendigkeit heran, der ersten Gruppe von parallel laufenden Fäden einen festen Halt — eine „künstliche Starrheit“ zu geben, d. h. die Fäden müssen einzeln nebeneinander über einen Rahmen gespannt werden — es muss eine sogenannte „Kette“ gebildet werden, dann können ohne Schwierigkeit die Fäden der zweiten Gruppe durch die der ersten rechtwinklig durchgeführt werden.

Hier haben wir also offenbar das erste Erfordernis der Weberei: „die Bildung einer Kette mit Hilfe eines Spannrahmens“.

Da es uns in vorliegender Arbeit darauf ankommt und ankommen muss, die Grenzen der Flecherei und Weberei klarzustellen, stehen wir nicht an, die Grenze dieser beiden Techniken in dem soeben angeführten Moment festzulegen.

Ohne Zweifel war es die besondere Beschaffenheit des Materials, welche den primitiven Menschen auf den Gedanken brachte, es für die Zwecke des Flechtens zu „spannen“ und zu diesem Behufe eine einfache Spannvorrichtung zu construiren. Denn Feinheit und mangelnde Starrheit machten das Material zur gewöhnlichen Flechttechnik mit freier Hand unbrauchbar. Musste aber ein Theil der Fäden erst einmal aufgespannt werden, so ergab sich von selbst eine andere Art des Sichdurchkreuzens der Fäden als es beim Flechten geschah. Das verwendete Material kannte der Mensch bereits, sei es dass er sich schon längst Schnüre daraus drehte, sei es dass er es in derberer Form — d. h. in nicht so feine Fäden gespalten — zum Freihandflechten verwendet hatte.

Mit Spannrahmen und Kette hatte der primitive Mensch die Weberei erfunden — freilich ohne zunächst die Tragweite seiner Erfindung zu ahnen. Alle anderen Theile der einfachen Webapparate, welche wir weiterhin finden, charakterisiren sich lediglich als technische Vervollkommnungen und Vorseinerungen des Grundprinzips.

Da die gespannten Kettefäden dicht nebeneinander in einer Ebene liegen, der Kreuzungsfäden aber abwechselnd über und unter einem dieser Kettefäden durchlaufen muss, so ist es nöthig, jeden zweiten Kettefaden etwas emporzuheben — eine Arbeit, welche bei feinen Fäden mit einem so plumpen Hilfsmittel, wie der Finger es ist, sich kaum durchführen lässt. Ein fein zugespitztes Stäbchen bewirkte dies aber leicht. Die Webenadel war erfunden. Da es sehr mühselig war, jeden zweiten Kettefaden einzeln aufzuheben und dann jedesmal den Einschussfaden durchzuschieben, wurde fortlaufend jeder zweite Faden aufgehoben, indem die Nadel immer weiter durchgeschoben wurde; die Nadel brauchte nur lang genug zu sein, dann war es möglich, über die ganze Breite der Kette hin sie dergestalt durchzuschieben, dass alle ersten Fäden unter der Nadel, alle zweiten über ihr lagen (bzw. umgekehrt); so war „Fach gebildet“ und der Einschussfaden konnte nun ebenfalls in einem Zuge durch die ganze Breite der Kette geführt werden. Hierbei musste rasch die Wahrnehmung gemacht werden, dass das Durchziehen des Kreuzungsfadens um so leichter ging, je weiter man die Fäden „eins“ von den Fäden „zwei“ der Kette abdrängte, d. h. es war vorthellhaft die durchgeschobene Nadel breit zu machen

und sie vor dem Durchführen des Einschussfadens etwas auf die hohe Kante zu stellen.

Zur Verlängerung und Verbreiterung der Webenadel trat dann bald eine weitere Verbesserung derselben. Um den durchgezogenen Einschussfaden recht gleichmässig und dicht an den vorangegangenen Einschussfaden heranzudrängen, musste die eine Langsseite der Webenadel etwas geschärft sein; damit war die Webenadel zugleich zum „Schwert“ geworden. Diese neuen Eigenschaften begannen aber die Webenadel zu ihrer ursprünglichen Eigenschaft etwas untauglich zu machen und es bedurfte nur eines einfachen Gedankens, diese Funktionen nun wieder auf 2 oder 3 Stäbchen zu verteilen, — die zierlichere und spitzere Webenadel trat wieder in ihre Rechte und überliess der weniger spitzen, aber breiteren und einseitig geschärften anderen Nadel — „dem Schwert“ — das „Fachtbliden und Anschlagen des Fadens“.

Wir könnten hier das Bild vollenden und die Erfindung des Webeschiffchens zum Aufwickeln und Durchschieben des Einschussfadens als eine weitere notwendige Konsequenz darthun. Da wir uns aber nicht dem Vorwurf aussetzen möchten, nur eine lediglich plausible theoretische Spekulation geboten zu haben, wollen wir bei dem bisher Gesagten Halt machen und die Aufmerksamkeit auf einen höchst interessanten kleinen Gegenstand lenken, dem diese Zeiten ihre Entstehung verdanken. Es ist ein Webesapparat primitivster Art; er stammt aus dem „schwarzesten“ Theile Melanesiens, von der Nissan- oder Sir Charles Hardy-Gruppe. Diese ethnographisch noch wenig bekannte Gruppe liegt unter 4° 30' S. Br. und 154° 15' östl. Länge von Greenwich [Mitte der Gruppe], etwa 30 Seemeilen nördlich von der Insel Buka entfernt und etwa doppelt so weit östlich vom Südende Neu Mecklenburgs. Ethnographisch gehört die Gruppe vollständig zu den Salomo-Inseln, bildet gewissermassen das nördlichste Bollwerk dieser schwarzesten aller Melanesier. Seit Jahren befindet sich eine mit 1—2 Weissen besetzte kleine Handelsstation, Kokonien, auf einer der westlichen Inseln der Gruppe. Jedoch wagten diese Weissen sich bis vor Kurzem kaum in die ihnen benachbarten Dörfer. Auf dem Schooner der Firma, zu welcher jene Handelsstation gehört, befand sich vor einigen Jahren ein Herr derselben Firma, welcher bei einem Gange durch die Dörfer eine Frau an jenem weiter unten beschriebenen Apparat beschäftigt sah, ein Armband herzustellen. Er erwarb den Apparat mit der halbfertigen Arbeit; durch ihn gelangte das Stück später in unsere Hände¹⁾.

Das was dem kleinen Apparat und der halbfertigen Arbeit ein so hohes Interesse vom ethnologischen Gesichtspunkt verleiht, ist, dass wir hier eine zweifellose Webetechnik vor uns haben und dass, so sinnreich das Ganze erdacht wurde, es dennoch von solcher Einfachheit ist, dass wir sagen können, „so wie der Apparat vor uns liegt, kann er jederzeit eine erstmalige Erfindung darstellen, einen erstmaligen Uebergang vom Flechten zum Weben“. —

Es sei hier gleich bemerkt, dass weder auf dieser, noch einer benachbarten Inselgruppe irgend eine andere Art von Weberei vorkommt als die zu beschreibende. Auch sind jene kleinen Armbänder in Webetechnik bisher nur von Sir Charles HARRY allein bekannt, aber bisher von Niemand beachtet.

Das Flechten dagegen ist eine auf den nördlichen Inseln der Salomo-Gruppe allgemein

¹⁾ Das Ethnographische Reichsmuseum zu Leiden verdankt der Güte des Herrn R. PARKINSON, Rahim, Neubritannien, einige Exemplare desselben Apparats mit der Herkunftangabe „Buka“. Inv. N^o 1155/13—14.
Red.

auch viel geübte Technik; insbesondere sind die aus leuchtend rothem, mit schwarzem und goldgelbem Bast überflochtenen Armbänder mit das Schönste und Geschmackvollste, was auf diesem Gebiet in der Südsee geleistet wird. Der bei letzteren verwendete Bast hat eine durchschnittliche Breite von 1 mm. Die in Webtechnik ausgeführten Armbänder dagegen sind aus naturfarbener Pflanzenfaser hergestellt; die einzelne Faser ist nur ausnahmsweise breiter als 0,5 mm., oft aber schmaler. Sie ist annähernd so dick als breit, also von mehr rundlichem Querschnitt, während die Fasern der „Geflochte“ stets platt, d. h. breiter als dick sind. Das naturfarbene Material erweckt den Eindruck als könne es ausserordentlich fein gespaltenen Rattan sein.

Irgend welche Gründe haben den Verfertiger veranlasst, sich einen Hilfsapparat zu konstruiren. Von einem etwa gut fingerstarken Stämmchen hat er den oberen dünneren Theil weggeschnitten, das Stämmchen selbst an seinem etwa daumendicken Wurzeltheil abgeschnitten und von Rinde und Bast befreit. Dann hat er das Stämmchen von oben her beginnend mitten durchgespalten bis auf den verdickten Wurzeltheil; diesen aber hat er, um ein nachträgliches völliges Durchreißen zu verhindern, mit einer Liane fest umwickelt. Dieser ungefähr 110 cm. lange gespaltene Stab zeigt innen einen kleinen Markraum, sodass nach Wegkratzen des weichen Markes auf der Innenseite jeder Stabhälfte eine Rinne entsteht. Das Vorhandensein dieses inneren weichen Markes ist — wie wir gleich sehen werden — entscheidend für die Wahl des Stämmchens gewesen. Der Verfertiger wollte nämlich die beiden Spalthälften des Stabes auseinander gesperrt halten. Zu diesem Zweck schnitt er sich zwei runde, 8—10 cm. lange und circa 8 mm. dicke Stäbchen zurecht und klemmte sie senkrecht zur Längsaxe des grossen Stabes in einiger Entfernung von einander zwischen beide Hälften, diese dargestalt auseinander drängend, wobei die Enden der Stäbchen in den Markrinnen ihren natürlichen Halt fanden und ein Herausweichen nach den Seiten verhindert wurde. Hierauf erfasste er die oberen, nun weit aus einander klaffenden Hälften des Stabes und drückte sie fest mit ihren Spitzen zusammen. Eine um diese, gewaltsam einander genäherten Spitzen gewickelte Liane verhinderte dann, dass sie wieder auseinander federn konnten. So war ein Apparat entstanden, der einem Bogen nicht ganz unähnlich sieht. (Siehe Fig. 1 Tafel XIX). Das ist der primitive Spannrahmen. Die grösste Entfernung der beiden auseinander gesperrten Hälften beträgt in der Mitte etwa 11,5 cm. Um diesen Rahmen ist die Kette gewickelt. Diese ist nun nicht in der Weise hergestellt, dass 56 einzelne Fäden nebeneinander circular umgelegt und jeder für sich geknüpft wäre, sondern die ganze Kette besteht aus einem fortlaufenden Faden, der etwa bei A beginnend, fortlaufend circular um die Spannung des Apparats gewickelt ist, sodass jede neue Tour dicht neben die vorhergehende zu liegen kommt und die letzte bei B endigt. In Wirklichkeit besteht dieser fortlaufende Faden allerdings aus mehreren aneinander geknüpften Theilen, da dem Verfertiger ein einziger genügend langer Faden wohl nicht zur Verfügung stand. [Solche, regellos vorkommende Knüpfstellen sind auf Taf. XIX Fig. 2 bei K an zwei Stellen zu sehen; die geknüpften Enden hat der Weber nicht einmal abgeschnitten]. Es ist ohne weiteres klar, dass bei dieser Art der Horstellung der Kette der Anfang des Fadens und das Ende desselben frei endigen müssen und dass damit die Gefahr besteht, dass die ganze ungewickelte Kette sich von diesen Punkten her wieder auflockert. Dem hat der primitive Künstler sehr einfach abgeholfen. Er hat nämlich als erste und letzte Tour der Kette je einen besonderen Faden gewählt, der auch aus anderem Material, nämlich einem feinen gedrehten Bindfaden besteht. Dieser macht

jeweils nur eine einzige Tour um den Spannrahmen herum und dann sind seine Enden mit einander verknüpft; in diesen Knoten hat der Verfertiger zugleich den freien Anfangstheil seines fortlaufenden Kettfadens aus dem anderen Material fest hineingeknüpft, sodass demselben ein fester Halt gegeben ist. Denselben Kunstgriff hat er für das freie Ende seiner Kette angewendet, sodass der feine Bindfaden hier die Schlusstour bildet und die verknüpften Enden desselben zugleich den freien Endtheil der Kette fixieren. [Auf Taf. XIX Fig. 2 liegen die Knoten jener beiden Bindfäden bei A und B, während die beiden, jeweils mit C bezeichneten Fäden die freien Enden der Bindfäden darstellen, soweit sie den Knoten überragen. Auch an den beiden Kanten des Gewebes, bezw. der Kette lassen die Bindfäden sich unschwer durch ihre Struktur und grössere Dicke erkennen.]

Nun kann das Weben beginnen.

Dem Apparat sind 3 Stäbchen beigegeben, alle an einem Ende zugespitzt, der eine (D) mehr ründlich im Querschnitt und etwas länger als die beiden anderen; letztere flacher und breiter und der eine (E) mit ziemlich scharfen Seitenkanten. Der erst erwähnte Stab D diente ersichtlich dazu, die Fäden „Eins“ der Kette von den Fäden „Zwei“ dauernd getrennt zu halten. Die beiden anderen verfolgten den Zweck, nach geschehenem Einschuss eine erneute Kreuzung der Kette durchzuführen, wobei das Stäbchen mit den geschärften Seiten (E) langsam durch die Breite der Kette geschoben wurde, während das dritte Stäbchen, F, mit seiner Spitze behilflich sein musste, abwechselnd einen Faden unter, einen über das Stäbchen E zu heben. War dies vollendet, so konnte das durchgeführte Stäbchen E „Fach bilden“, indem es etwas auf die hohe Kante gedreht wurde. Nach Durchführung des Einschlagfadens durch das Fach und Niederlegen des Stäbchens E in seine flache Lage, versah es dann zugleich den Dienst des Schwertes, indem mit seiner geschärften Seitenkante der Einschussfaden an den vorhergehenden fest angedrängt — „angeschlagen“ — wurde. Dann zieht man das Stäbchen E heraus und die mühsame Arbeit, die Kettfäden nun in neuer Abwechselung sich wieder kreuzen zu lassen, kann wieder beginnen.

Etwa der vierte Theil der Arbeit ist vollendet und wer sich der Mühe unterziehen würde, diesem primitiven Weber mit seinen Hilfsmitteln einige Schläge nachzuthun, der würde sich überzeugen, dass hier „Zeit kein Geld“ sein darf und Geduld eine Tugend ist, in der der Mensch sich in frühen Stufen der Kultur wohl mehr üben musste als im Zeitalter der dampfgetriebenen Maschinen und der Elektrizität. Aber wir haben allen Grund, dem primitiven Genie zu seiner Erfindung zu gratulieren, obschon der arme Tropf sich gierig für ein Dutzend seiner mühselig gefertigten Armbänder ein einziges der schlechten, billigen Lendentücher Europäischer Fabrikation eintauschen würde, wenn er es überhaupt dafür erhielt. Er ahnt nicht, dass er für sein Volk der Erfinder dieser bei uns so gewaltig entwickelten Industrie ist.

Durch den oben beschriebenen Apparat aufmerksam gemacht, gelang es später unter den für unsere Plantagen angeworbenen Arbeitern ein fertiges Exemplar eines solchen Armbandes zu erwerben. Es gleicht der angefangenen Arbeit aufs genaueste, sogar in der Zahl der Kettfäden bezw. Kettetouren. Es ist naturfarben, reichlich 3 cm. breit. Die Randkante ist jederseits mit Hilfe eines feinen Bindfadens als äusserste Kettetour gebildet; die Enden, welche jeweils den betreffenden Knoten überragen, sind stehen gelassen, sodass sie gewissermassen eine Art Verzierung bilden, die in ihrer Dürftigkeit recht unmotiviert erscheinen würde, wenn uns nicht die Gründe ihrer Entstehung jetzt bekannt wären.

Bei einer späteren Durchsicht unseres ziemlich grossen, im Lauf von 4 Jahren in der

Südsee gesammelten Vorrathes von Armbändern fand sich ein weiteres, aber wesentlich von jenem verschiedenes Armband in Webtechnik ausgeführt. Es war mit der Angabe „Westküste von Neu-Mecklenburg (Neu Irland)“ zugegangen, doch hatten wir diese Herkunftsangabe von Anfang an in Zweifel ziehen müssen. Material und Arbeit sind gänzlich verschieden von allen ähnlichen, dort vorkommenden Dingen und sprechen vielmehr für die Salomo-Inseln. Wir vermuthen, dass auch dieses Exemplar von der Nissan-Gruppe [Sir Charles Hardy] stammt. Es ist schmaler als das früher erwähnte, aus schwarzem, wenigstens 1 mm. breitem, starr-elastischem Bast gefertigt und mit goldgelbem Bast an den Rändern und in Form von Zickzacklinien über die Fläche hin überflochten. Die Grundlage aus schwarzem Bast besteht aus, mit der Randkante parallel laufenden Fäden und einer zweiten Gruppe, welche jene erste rechtwinklig durchkreuzt. Auch bei diesem Exemplar muss mit Hilfe eines Apparates eine Kette gebildet gewesen sein. Unter den Hunderten von Flechtarbeiten unserer Sammlung heben diese wenigen Exemplare sich durch ihre Technik scharf heraus. Bei dem letzt erwähnten Exemplar mag bemerkt werden, dass Breite und Starrheit des Materials sehr wohl ein Flechten in echter Flechttechnik gestattet haben würde. Wir glauben nicht, dass dies im Widerspruch mit der anfangs von uns geäußerten Theorie steht, dass es die Beschaffenheit des Materials war, welche den Anstoss zur Erfindung der Webtechnik gab. Denn war die letztere einmal erfunden, so konnte sie ebenso gut für Material verwendet werden, welches dieser Technik an sich nicht nothwendig bedurfte.

Die an sich unscheinbaren naturfarbenen Armbänder der Sir Charles Hardy-Gruppe sind vielleicht schon längst in manchen Museen — wenig beachtet — vorhanden; ihre von allen anderen Flechtarbeiten abweichende Technik lässt sie sofort unschwer herausfinden.

Dass bei einer Webarbeit von so geringer Breite keine Veranlassung vorlag, ein Webeschiffchen zu erfinden, versteht sich fast von selbst. Das Schiffchen dient ja nur dazu, den Einschussfaden bequemer durch das Fach führen zu können. Bei der vorliegenden geringen Breite der Kette konnte der Weber ohne Schwierigkeit den Einschussfaden mit der freien Hand durchführen. Sobald jedoch die Kette breiter wird, ist die Nothwendigkeit der Erfindung eines Hilfsapparates gegeben; erstens ist es kaum denkbar einen einigermaßen zarten Faden durch ein langes Fach durchzuführen, ohne dass der Faden sich an den oberen oder unteren Kettenfäden verlinge; zweitens würde der Weber gezwungen sein, alle Augenblicke den Einschussfaden durch Anknüpfen eines neuen Endes zu verlängern. Er musste also einen langen Einschussfaden haben und diesen, damit er handlich blieb, zu einem Knäuel aufwickeln. Das Knäuel aber musste eine möglichst flache und lange Form haben, um durch das immerhin niedrige Fach durchpassieren zu können. Daraus ergibt sich von selbst die Forderung, den Einschussfaden auf ein schmales langes Brettchen aufzuwickeln; da er von einem solchen aber leicht seitlich abrutschen kann, mussten die Langseiten des Brettchens erhöhte Ränder haben und diese Ränder wiederum, damit sie sich beim Durchführen des Einschusses nicht in der Kette verfangen, mussten vorn und hinten etwas gegen einander konvergieren, etwa wie die Seitenwände eines Bootes, ohne sich jedoch vollständig zu berühren. Das Webeschiffchen ist also in seiner Grundform geradezu von vornherein mit Nothwendigkeit bestimmt; es verdankt seine, in den verschiedensten Welttheilen so überaus gleichmässige Erfindung ganz gewiss nicht einer Analogie.

Primitive Webapparate, wie der zuvor erwähnte, sind uns nur selten beschrieben

und diese Beschreibungen sind meist wenig eingehend und oft unklar. Wir räumen gern ein, dass es ausserordentlich schwierig ist, die auch zur einfachsten Weberei erforderlichen Apparate und deren Handhabung mit Worten genügend zu beschreiben. Um so dringender sind Abbildungen erforderlich. Ohne Zweifel haben viele über das so hochinteressante Kapitel „Weberei“, wo es von Reisenden angeschnitten wurde, rasch hinweggelesen, weil sie aus den Angaben keine Klarheit zu gewinnen vermochten und es heute, wo diese Kunst fast ausschliesslich in die grossen Fabriken verbannt ist, schwierig wird, sich über die Einzelheiten eines einfachen Webstuhles und den Manipulationen an demselben zu unterrichten. Auch die Berichtersteller sind sich anscheinend selbst nicht immer über den Vorgang klar gewesen und so kommt es, dass wir dieselben Ausdrücke bei verschiedenen Autoren für ganz verschiedene Theile des Webapparates angewendet finden, und dass die Beschreibung des Webvorganges Lücken und Unrichtigkeiten enthält, welche den Leser nothwendig verwirren müssen.

Wir glauben daher bei der Behandlung eines Gegenstandes, welcher nicht als ein Allgemeinut der Kenntnis Gebildeter gelten kann, kein Unrecht gegen die wenigen „Wissenden“ zu thun, wenn wir uns auf den Standpunkt stellen, als kenne der Leser noch nichts von dem ganzen Vorgange des Webens.

Aus diesem Grunde haben wir es versucht, die Erfindung eines einfachen Webapparates gewissermassen vor den Augen des Lesers vor sich gehen zu lassen, um ihn auf die wesentlichen Theile aufmerksam zu machen; denn sie kehren stets wieder und können in jeder Modifikation leicht wiedererkannt werden. Wir halten es aber auch weiterhin für nöthig, dass die Ethnologen sich über eine Nomenklatur einigen; denn diese war bisher eine ausserordentlich mannigfache und willkürliche. Wir haben im vorangehenden stets diejenigen Kunstausdrücke aus den verfügbaren gewählt, welche den Gegenstand bezw. die Manipulation besonders anschaulich zu bezeichnen scheinen. So ist es unseres Erachtens ein missiger Streit um Worte, ob wir einen Webapparat „Webstuhl“ nennen wollen oder nicht; denn es ist für die Sache ganz gleichgültig, ob der Spannrahmen horizontal oder vertikal steht oder — wie in unserem Falle sogar mit einer Hand in jeder beliebigen Lage gehalten werden kann. Wir haben daher statt der Ausdrücke „Webstuhl“, „Webbaum“ u. s. w. den Ausdruck „Spannrahmen“ gewählt, weil all jene Ausdrücke nur eine Vorrichtung zum Spannen der Kettefäden bezeichnen. Die Fäden, welche rechtwinklig die Kette durchkreuzen, sind der „Einschuss“ oder „Einschlag“, „Webenadel“¹⁾ ist der primitive, nadelförmig zugespitzte Stab, dessen ursprünglichste Bestimmung die ist, den je zweiten Faden der Kette (böhuf Kreuzung der Kettefäden) etwas emporzuheben, um den Einschussfaden darunter durchführen zu können.

Die rasche Erkenntnis von der vorzüglichen und mannigfachen Brauchbarkeit dieser Nadel hat dazu geführt, sich bald mehrerer zu bedienen und jeder eine spezielle Funktion

¹⁾ Wir sind uns bewusst, dass wir gerade mit dem Ausdruck „Webenadel“ im Gegensatz zu vielen Autoren stehen, welche damit das „Schiffchen“ bezeichnen. Allein wir möchten in der Praseurung der Ausdrücke dabei beharren, gerade jenen zuerst erfundene, primitive nadelförmige Stäbchen so zu bezeichnen. Es hat den ersten Anspruch auf die Bezeichnung „Nadel“ vermöge seiner Form, muss überall zum Zwecke der Weberei unter den Hilfapparaten zuerst erfunden werden und ist die Mutter aller weiteren Stäbchen — einschliesslich des Schweres, ja des Schiffchens; denn es giebt Völker, welche diese Nadel mit einem Ohr versehen und darin den Einschussfaden befestigen, um ihn durch die gekreuzte Kette zu ziehen. Wir wissen für jenen frühesten und so wichtigen Hilfapparat sonst keinen Namen vorzunehmen und sind andererseits in der glücklichen Lage für den später erfundenen Apparat das allgemein bekannte und treffende Wort „Webeschiffchen“ zu besitzen.

zuzuweisen, woraus sich ohneweiters auch verschiedene Modifikationen dieser Nadel ergaben, unter denen die wichtigste „das Schwert“ ist; die Zwecke, zu welchen es erfunden werden musste, machen es überall in seiner Grundform gleich:

breit, um es auf die hobe Kante stellen und damit die gekreuzten Kettcfäden auseinander drängen — „Fach hilden“ — zu können,

flach und an mindestens einer Längsseite geschärft, um den durchgeführten Einschussfäden fest an die vorbegehenden andrängen zu können — so erhält es ganz natürlich die Form eines Schwertes, dem nur der Griff fehlt.

Die dritte Modifikation der Nadel, welche uns auch stets frühzeitig entgegentritt, ist eigentlich nur ein Duplikat der ursprünglichen Webenadel, und unterscheidet sich von ihr in der Anwendung nur dadurch, dass sie nicht jedesmal nach Durchführen und Anschlagen des Einschusses herausgezogen wird, sondern dass sie immer liegen bleibt, bis das Gewebe fertig ist. Sie soll also die Kette dauernd einmal gekreuzt halten, weil sich dann in jedem Augenblick die Fäden „eins“ der Kette, von den Fäden „zwei“ unterscheiden lassen. Ohne diese Bequemlichkeit kann der Weber leicht einmal die richtige Reihenfolge der Fäden verwechseln und müsste sich dann der verdrieselichen Mühe unterziehen, die mit der ersten Webenadel schon vollführte Kreuzung bis dahin wieder fallen zu lassen, wo er den Fehler gemacht hat. Da also dieser Stab dauernd liegen bleibt und nur eine besonders klare Trennung der Fäden „eins“ von den Fäden „zwei“ bewirken soll, ist ohne weiteres verständlich, dass es bei ihm am wenigsten darauf ankommt, gerade die Form einer Nadel beizubehalten; vielmehr wird ein dicker und runder Stab, an welchem selbst eine Spitze entbehrlieh geworden ist, diese Funktionen oft besser versehen. In der That haben die mikronesischen Webapparate diese Form acceptiert, während an dem von uns beschriebenen der Stab D noch die Nadelform beibehalten hat; er ist aber rundlich, während die beiden anderen flach sind. Wir nennen ihn den „Kreuzungsstab“. Je weiter das Gewebe fortschreitet, desto weiter schiebt man diesen Stab in der Kette fort und vollzieht in der Strecke zwischen ihm und dem fertigen Theil des Gewebes mit Hilfe der Nadel die nach jedem Einschlag nen erforderliche Kreuzung der Kettcfäden.

Die vierte Modifikation der Nadel ist dann das Webeschiffchen, welches — wenn es lang und spitz genug gebaut ist, thatsächlich oft ganz die Funktion der ursprünglichen Webenadel übernimmt. Wir haben aber bereits gesehen — und es giebt davon noch andere Beispiele — dass das Schiffchen durchaus kein integrierender Bestandtheil primitiver Weberei zu sein braucht.

Die bisher erwähnten Theile sind die wichtigsten eines primitiven Webapparates und kehren bei den meisten wieder. Wenn die übrigen Autoren unseren Anführungen beistimmen können, so möchten wir mit Obigem eine Grundlage geboten haben in dieser so interessanten, aber noch niemals kritisch gesichteten ethnologischen Ercheinung.

Weitere Theile, welche sich gelegentlich an primitiven Webapparaten finden, sind lediglich bedingt durch besondere Abweichungen in der Konstruktion — so z. B. beim mikronesischen Webapparat. Hier ist es insbesondere die eigenthümliche Konstruktion des Spannrahmens, welche noch allerhand Zuthaten erforderlich macht. Der Spannrahmen ist hier kein festes Gerüst, sondern wird durch zwei, gewöhnlich rundliche kleine Balken gebildet, welche horizontal in einiger Entfernung von einander und parallel zu einander festgehalten werden. Um diese beiden Balken herum läuft die Kette, welche natürlich nur solange etraff gespannt ist, als die beiden Balken von einander weggezogen werden.

Lässt man sie los, indem man sie auf die Erde legt, so erschläft die Kette und das Ganze lässt sich zu einem Bündel zusammenrollen, das irgendwo in der Hütte verwahrt werden kann, wenn nicht daran gearbeitet wird. Um überhaupt die Kette herstellen zu können, eignen diese beiden beweglichen Hölzer sich natürlich nicht, und es ist zu diesem Zwecke nöthig, die Kette erst gesontert herzustellen, indem man zwei oder mehrere Pföcke, sei es in die Erde oder in einen Block aus weichem Holz¹⁾ fest eintreibt und um sie herum die Kette knüpft. Letztere muss dann von diesen feststehenden Pföcken abgenommen und auf die beweglichen Hölzer des Spannrahmens übertragen werden. Wer eine Anzahl mikronesischer Webapparate gesehen hat, wird bemerken, dass das häufige Zusammenwickeln der unfertigen Arbeit die Kettelfäden ausserordentlich leicht verwirrt; daher finden wir bei diesen Webapparaten auch regelmässig mehr als eine Vorrichtung, um die Fäden „eins“ von den Fäden „zwei“ der Kette stets schnell wieder entwirren zu können. Wir haben bis vier solcher Vorrichtungen gezählt, welche alle gewisse feine Modifikationen desselben Zweckes darstellen, sodass man die — bei Nicht-Anspannung des Rahmens überaus laxe Kette bis viermal über verschiedene Stäbe sich kreuzen lässt, um einigermassen ihrer Verwirrung vorzubeugen. Gerade die mehr oder weniger zahlreichen Vorrichtungen zu diesem Zweck bedingen die Verschiedenheit in der Zahl der zum Webstuhl gehörigen Theile in den verschiedenen Gebieten Mikronesiens. Ein eigentlich principieller Unterschied an den Apparaten ist aber deswegen noch nicht vorhanden.

Es würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten, hier näher auf die mikronesische Weberei einzugehen; wir müssen dies einer anderen Gelegenheit vorbehalten und werden dann an die hier gegebenen Grundlagen anknüpfen.

Wir haben im Vorhergehenden nicht allein einen primitiven Webapparat bekannt machen wollen, sondern auch einen weiteren Beitrag zum Vorhandensein von Weberei in Melanesien gegeben, nachdem die Existenz dieser Industrie in der melanesischen St. Matthias-Gruppe bereits erwiesen ist. Das Weben ist auf der Sir CHARLES HARDY-Gruppe zwar nur in kleinem Maasstabe gebräuchlich, aber es ist doch dort in dieser Form allgemein bekannt; denn wir sahen sowohl wiederholt jene gewebten Armbänder als auch ein weiteres Exemplar des beschriebenen Apparates im Besitze eines Europäers. Wir halten es nicht für ausgeschlossen, dass derselbe sich auch bereits in der einen oder anderen Sammlung findet.

Es erübrigt uns noch, auf einen weiteren Gegenstand zu kommen, welcher es uns wahrscheinlich macht, dass Weberei auch auf der melanesischen Santa Cruz-Gruppe [Königin Charlotte-Archipel] bekannt ist.

Im Juni 1898 hatte der Deutsche Kreuzer „Falke“, Kommandant Korvetten-Kapitän WALLMANN auf der Fahrt von Samoa nach dem Bismarck-Archipel auch Santa Cruz angelaufen. Von Gegenständen, welche an dieser Insel von Eingebornen eingetauscht wurden, hatte Herr Kapitän W. die Güte, uns unter anderem auch eine Tasche aus Faserstoff zu überlassen, welche zum Aufbewahren von Betelnüssen dienen soll. Dieser Beutel sowie eine Art Brustlatz, welcher an seiner Hinterseite befestigt ist, und den Beutel selbst gegen Schweiß und Schmutz des Körpers schützen soll, erweckten unser grösstes Interesse; denn beide Stücke waren unzweifelhaft gewebt. Es waren eine Anzahl Exemplare davon an Bord von S. M. S. Falke eingetauscht. Später fand ich zufällig beide Stücke erwähnt im Katalog des Museum Godeffroy:

¹⁾ Kettebock.

Königin Charlotte-Archipel S. 117, N°. 2647 „Segeltuch, geflochtenes; von den Eingebornen verfertigt, wird als Schweistuch auf der Brust zur Schonung des Betelnussbeutels gegen Schweiß getragen. „Santa Cruz“; und Seite 119 N°. 2646 „Betelnussbeutel aus Pflanzenfaser sehr hübsch geflochten, mit schwarz gefärbtem Bast Verzierungen eingeflochten; von den Seiten und dem Unterrande, sowie von der Schnur, welche zum Umhängen des Beutels um den Hals dient, hängen kurze Faserbüschel herunter. Von einem Kanu bei „Santa Cruz erlangt.“

Darunter findet sich folgende Anmerkung:

„Nach den Angaben eines auf den Neu Hebriden längere Zeit lebenden Europäers lässt die Art und Weise der Arbeit dieses Beutels darauf schliessen, dass er auf der Insel Natass (?), Neu-Hebriden angefertigt sei.“

Auf Taf. XXII Fig. 7 des erwähnten Werkes findet sich ausserdem eine — allerdings fast unkenntliche Abbildung des Betelnussbeutels.

Die gegebene Beschreibung lässt erkennen, dass jener Beutel und das Schweistuch identisch mit den in unserem Besitz befindlichen Stücken sind. Wir müssen nur hinzufügen, dass jene Gegenstände eben nicht geflochten, sondern gewebt sein müssen. Besonders leicht erkennbar ist dies an dem Schweistuch oder Latz. Er stellt ein einfaches etwa 60 cM. langes und 20 cM. breites Stück Segeltuch dar mit deutlichen Webkanten; an der unteren Schmalseite sind die faul laufenden Kettfäden zu kleinen Fransenbüscheln zusammengeknüpft. Das Material ist eine dicke Pflanzenfaser, die Kettfäden sind feiner als der Einschlag. Das Zeugstück ist in seinem oberen Drittel umgeschlagen, sodass hier die Schutzlage gegen die Brust eine doppelte wird.

Der Betelnussbeutel ist in der Weise hergestellt, dass ein circa 45 cM. langer und 17–18 cM. breiter Streifen eines kräftigen, homogenen Gewebes in der Mitte zusammengeklappt ist und da wo die Seitenränder des Streifens — also die Webkante — nun auf einander zu liegen kommen, sind sie vernäht. So ist eine flache Tasche entstanden, deren Boden durch die Umschlagsstelle des gewebten Streifens gebildet wird. Auf der Vorder- und Rückseite dieser flachen Tasche sind mit glänzend schwarzem Bast höchst geschmackvolle geometrische Figuren hergestellt: Linien, Dreiecke und Rauten. An der homogenen Innenseite der Tasche kann man sehen, dass diese schwarzen Bastfäden nicht zum eigentlichen Einschlag gehören, sondern über ihm liegen. Man könnte annehmen, dass diese Fäden nachträglich eingeflochten sind; allein dieselben sind so ausserordentlich akkurat und fest durch die Kette geführt, dass man es für sehr wahrscheinlich halten muss, dass diese Fäden sofort beim Weben über den eigentlichen Einschlag mit eingezogen worden sind, sodass an diesen Stellen ein doppelter Einschuss vorhanden ist. Unter den vielen in unserem Besitz befindlichen Textilarbeiten der Südsee, bei denen ein nachträgliches „Ueberflechten“ mit anders gefärbtem Bast, behufs Herstellung von Mustern stattgefunden hat, ist diese Art der Herstellung auf den ersten Blick kenntlich; sie kann sich in keinem Falle mit der Akkuratheit und Festigkeit messen, mit welcher jener glänzend schwarze Bast in der Tasche von Santa Cruz eingezogen ist. Offenbar ist unmittelbar, nachdem der regelmässige naturfarbene Einschuss durchgezogen war, der schwarze Bast über letzteren durch die Kette geführt. Das Muster ist dadurch erzielt, dass dieser Bast, statt in regelmässigen Wechsel über und unter je einem Kettfaden herzuführen, je nach Bedarf über oder unter mehreren Kettfäden hinwegzog. Wir hätten es hier also mit einer Webtechnik behufs Herstellung von Mustern zu thun, wie sie bisher aus der Südsee nicht bekannt war.

Die Tasche ist, wie die des ehemaligen Museum Godeffroy, reich mit zwei dichten Reihen feiner Pflanzenfaser-Fransen und frei herabhängenden Pandanusblatt-Streifen u. a. w. verziert. Diese Verzierungen scheinen nachträglich in das Gewebe hineingeknüpft zu sein. Das Ganze erinnert uns im ersten Augenhlick lebhaft an eine heimische Jagdtasche.

Uns kommt es hier nur darauf an, auf die Thatsache hinzuweisen, dass wiederholt von Santa Cruz gewohnte Gegenstände eingetauscht sind, dass diese Bouteil daselbst in jedermans Gebrauch sind und dass wir es somit für höchst wahrscheinlich halten müssen, dass auch dieses Gebiet Melanesiens Weberei kennt. Wir wissen allerdings, dass in einiger Nachbarschaft von Santa Cruz hellfarbige, nicht melanesische Stämme wohnen; allein die Wahrscheinlichkeit spricht nicht dafür, dass ein allgemeiner Gebrauchsgegenstand bei einem primitiven Volke lediglich durch Tauschverkehr in seinen Besitz gelangt. Es ist nun Sache der Forscher, an Ort und Stelle festzustellen, dass dort in der That die Weberei geübt wird.

Zum Schluss wollen wir noch darauf hinweisen, dass alle Punkte, von denen Weberei aus Melanesien bis jetzt bekannt ist, zu den Grenzgebieten Melanesiens gegen hellerfarbige Völker der Südsee gehören.

II. QUESTIONS ET REPONSES. — SPRECHSAAL.

I. Een Atjehsch wapen (pis pondjang)¹⁾. Met plaat XX. — Het wapen, welks beschrijving hier volgt, werd, volgens den vroegeren eigenaar (den heer KROON, Belgisch Consul te Semarang) veroverd op een Atjehsch voorvechter.

Het gevast van ivoor, eindigend in een vogelkop is lang 11 cM. en van de kling gescheiden door een zilveren sfaalband (ruim 1 cM. breed), versierd met een bloemornament.

De kling is 53 cM. lang. Het geheele wapen, Fig. 1, derhalve is 65 cM. lang. Op de kling zijn aan beide zijden inscripties aangebracht. Volgens den Hoogleraar Dr. M. J. DE GONZES, die de welwillendheid had in dezen val van advies te dienen, is de inscriptie, die ook op de verkleinde foto van het geheele wapen te zien is, Arabisch, d. w. z. gegraveerd naar een slecht geschreven model vol fouten en beginnende (Fig. 3), (in goeden letters) met de geloofsbelydenis: „Er is geen God dan Allah, Mohammed is Allah's gezant“. Aanvragend in silveren karakters: „Ik vraag u vergiffenis, o God, voor al mijn zonden“, wordt daarin verder God's goedheid geprezen, en eindigt de tekst dezer zijde ten slotte met: „die zegt: woe en het is er. God is groot (driemaal).

Uw barmhartigheid, o, grootste der erbarmers.“

De andere zijde (Fig. 2) is volgens den genoemden Hoogleraar ook in (dikwijls onduidelijke) Arabische letters geschreven en vangt aan met het Arabische *allahumma*: „o God!“

Dr. H. H. JUYBOLL houdt deze inscriptie voor Javaansch. Uit het volgende, door hem opgemaakte lijstje, blijkt dat het geen vertaling is van de Arabische inscriptie op de keerzijde, en geen opgaven van enig belang schijnt te bevatten:

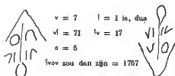
1. *Allahumma turum*, (afhalen, afstemmen) sah —
2. *king* (een *saking*, „van“) *sudaja* (alleen).
3. *Allah talut* (een: *talut*, „vervolgens“) *turum*.
4. *sahkin* (*saking* = van).
5. *sahaja* (dienaar, ik).
6. *dewing* (door, van woge); *firmid Allah*, (Gods bevel); *talut* (vervolgens).
7. *turum kasidum* (guzet).
8. *dewing nabi* (profeet); *nabi DAUD* (de profet DAVID).
9. *Nuh* (Noach) *turum sa*.
10. *king sinan dewing nabi DAUD*.
11. *Allah turum*.
12. *samake* (zijn bloedverwant).

¹⁾ Wij publiceren het volgende stukje in de hoop dat de een of de andere lezer van het Archiv nog iets ter verklaring der tot nog toe onverklaarde gedeelten der inscriptie kan bijbrengen. Red.

13. *dening para rahu* (alle vorsten).
14. *Allahumma furan*
15. *akhs* (asking)
16. *Aulama* (lesse algues, geleerden).
17. *furun*
18. *kashkan*.

Op beide zijden bevindt zich nog een figuurtje (mannetje) en een andere figuur (vermoedelijk een jaartal).

Het gelukte niet aan Prof. de Goeje, daaruit een juist jaartal op te maken, hoewel



maar wat dan met de resterende v aan te vangen?

Als men \wedge (niet v) leest, heeft men het cijfer 8.

A. W. PULLS,
a/b H. M. Wachtschip,
Amsterdam.

Officier van Gezondheid
der Marine.

IV. REVUE BIBLIOGRAPHIQUE. — BIBLIOGRAPHISCHE OEBERSICHT.

Pour les abréviations voir pag. 36, 71, 127, 248.

GÉNÉRALITÉS.

VIII. Ethn. Not. III contiennent trois nouvelles contributions de l'indistigable prof. A. BASTIAN (p. 140): Die Berührungspunkte der physischen Psychologie mit der geistlichen, auf dem Bereiche der Ethnologie; p. 162: Zur ethnischen Psychologie; Beil.: Die Stellung der Ethnologie zu den Culturaufgaben der Gegenwart). M. le docteur OTTO SCHOTENACK (Verh. des Naturh.-Med. Vereins zu Heidelberg p. 105: Die Bedeutung Australiens für die Heranbildung des Menschen aus einer niederen Form. Av. pl. Comp. Z. E. p. 127) met en lumière le rôle de l'Australie dans l'évolution humaine. M. le docteur ADOLPHE BLOCH (S. A. p. 240) donne une réponse affirmative à la question sur la transformation d'une race de couleur en une race blanche, en citant comme exemples les Huns, les Khazars et les Bulgares, ce qui donne lieu à une vive discussion. Le même journal publie des observations de M. J. DENIKKE (p. 274: Les taches congénitales dans la région sacro-lombaire considérées comme caractère de race; de MM. N. VARCHES et H. FIÉROUX (p. 238: Contribution à la sémiologie du rêve); et du Dr. ABOULAY (p. 305: Sur la manière dont a été constitué le musée phonographique de la Société d'Anthropologie). M. EMIL SCHMIDT (Gl. LXXX p. 217: Die Neanderthalrassen) publie de nouvelles observations sur les restes retrouvés de l'homme primitif.

M. CH. LETOURNEAU (R. E. A. p. 273: La femme à travers les âges) publie un cours de sociologie. Le livre du Dr. C. H. STRATZ (Die Rassenähnlichkeit des Weibes. Stuttgart. Av. 226 fig.), se rattachant à la publication antérieure de même auteur (Schönheit des weiblichen Körpers), contient des remarques critiques sur les systèmes ordinaires de la distinc-

tion des races, auxquelles il veut substituer la diversité du corps, spécialement des femmes. M. VICTOR DINGELSDYK (Scott. p. 559: Anthropological Investigations in the Alps and the Caucasus) publie une étude d'anthropologie comparée. Z. A. O. S. contient une étude de linguistique du Dr. SIGMUND SCHMIDT (p. 204: Gedanken über das Problem vom Ursprung der Sprache und über die Methoden und Ziele der linguistischen Forschung). Gl. publie des articles archéologiques de M. HUGO SCHUCHMART (p. 181, 204: Sichel und Säge; Sichel und Dolch. Av. fig.); du Dr. A. NEHRING (p. 189: Ein fassliches Kamel aus Südrussland, nebst Bemerkungen über die Heimat der Kamele. Av. fig.); une contribution au folklore, de M. J. von NEGELEN (p. 201: Das Pferd in der Volksmedizin); et une notice sur la manière de transport et d'érection des monuments dans les temps préhistoriques (p. 192. Av. fig.). M. JULIUS VON NEGELEN (Z. E. p. 58: Die volkstümliche Bedeutung der weissen Farbe) publie encore une étude sur la place que la couleur blanche tient dans le folklore.

EUROPE.

M. HJALMAR THOREN (Dans og Kwadrigning paa Faerøerne. København) décrit des danses populaires des Îles Féroé, avec les chants dont elles sont accompagnées. S. A. contient des communications archéologiques de M. A. LAVALLS (p. 206: Couches infranéolithiques et néolithiques stratifiées dans la vallée de la Seine; p. 238: Sépulture mérovingienne à incinération, de Draveil, Seine-et-Oise. Av. fig.; p. 285: Coupe de la carrière de Saint-Frest, silex taillés. Av. fig.). R. E. A. publie des contributions à l'archéologie, de M. L. CAPITAN (p. 291: La trouvaille de Frignicourt. Av. fig.); de MM. L. CAPITAN

et H. BREUIL (p. 321: Les grottes à parvins gravées ou peintes à l'époque paléolithique); et de M. A. DE MONTILLET (p. 363: Supports de vases néolithiques. Av. fig.); M. GAETON VUILLIET (T. du M. livr. 29 suiv. Av. ill.) publie des études et tableaux sur le culte des fontaines en Limousin. M. P. HOFFER (Gl. p. 205: Der römische Handel mit Nordeuropa. Av. fig.) publie des observations sur le commerce des Romains avec le nord de l'Europe.

Port. publie des articles de M. VIEIRA NATTIDADE (p. 433: Grutas de Alcobaca. Av. 24 pl. et 237 fig.), rapport sur des travaux d'exploration dans les stations néolithiques d'Alcobaca; de M. F. ADOLPHO COELHO (p. 476: A pedagogia do povo Portugues. Suite: p. 683: Alfama agricola portuguesa. Av. fig.); de M. THEOPHILUS BRAGA (p. 497: Sobre gravuras dos livros populares. Av. fig.); de M. ROCHA VITEIRO (p. 513: Adiagiarlo Portugetez); de M. José da SILVA FIGUEIRA (p. 535: Ethnographia do Alto Alentejo. Av. fig.); de M. A. SARAIVA (p. 549: As "Vilões" do norte de Portugal. Suite); de M. ROCHA PRIZATO (p. 556: Uus iconographia popular em senhous), étude d'art avec figures; de M. ALBANO BELLING (p. 613: Habitação urbana. Av. fig.), description de maisons remarquables de Braga et de Guimarães; de M. A. THOMAS PIRES (p. 618: Amulotos); et diverses communications de la Société d'archéologie de Figueira.

M. M. A. RCTOT (Ck. par M. Lissauer dans Z. E. p. 96) publie une note sur la découverte d'importants gisements de silex taillés dans les collines de la Flandre occidentale. Comparaison de ces silex avec ceux du Chalk-Plateau du Kent. A. O. CORR. (p. 74) contient un discours de l'abbé PAULUS sur les investigations préhistoriques en Lorraine, lu à l'assemblée de la Société anthropologique allemande. Des contributions à l'archéologie sont publiées dans Verh. A. G. par M. E. FRISDEL (p. 64: Bericht über das Königsgrab bei Seddin, Kr. West-Prignitz. Av. fig.); M. EMIL ROSELER (p. 78: Archäologische Untersuchungen und Ausgrabungen im Ebnethpölschen Gouvernement. Av. fig.); Dr. WILKE (p. 191: Der „Holo Stein“ von Döben bei Grimms. Av. fig.); et M. MAX VON CHLONENSPERG (p. 258: Reihengräber von Reichenthal); et dans Nachr. par M. K. ALTRICHTER (p. 33: Fingerspitzen-Eindrücke im Boden vorgeschichtlicher Thongefässe. Av. fig.); M. P. REINER (p. 47: Die neuen Flachgräber-Funde von Kannstadt und des ersten Thongefäss der Früh-Latène-Zeit aus Württemberg); M. O. SCHILL (A. R. p. 305: Der Volksgraben im Bergischen an die Fortdauer der Seele nach dem Tode) publie une contribution an folklore allemand.

A. G. Wien Sitzb. publie des contributions de M. J. SZONKATHY (p. 74: Die Markhöhle in den langen Knochen von Elephas primigenius. Av. fig.); M. F.

NETOLITZKY (p. 111: Ein Beitrag zur Bestimmung verholter vorgeschichtlicher Nahrungsmittel); M. JULIUS TEUTSCH (p. 114: Neue Funde aus der Umgebung von Kronstadt. Av. fig.); Dr. M. MICH (p. 117: Zur prähistorischen Trepanation); M. J. R. BUNZER (p. 118: Opfergaben für den heiligen Wolfgang; p. 119: Das Tafelgelenk zu Flessnitz in Kärnten, notice sur une procession en honneur de S. Jean Baptiste, Av. fig.); Ajoutons-y l'étude archéologique du Dr. K. GORJANOVIC-KRANEVOJE (A. G. Wien p. 164: Der paläolithische Mensch und seine Zeitgenossen aus dem Diluvium von Krapina in Kroatien).

Z. O. V. contient des communications de M. JOSEF BLAU (p. 155: Holzzeit im Böhmerwalde); Dr. HAZA WIDMANN (p. 161: Grabsprüche); M. F. KERTZ (p. 164: Slowakische Netzerbeiten. Av. fig.); M. DENSTER DAX (p. 169: Die Juden in der Bukowina. Suite); Mlle MARIE MAER (p. 179: Glaube und Aberglaube im Bauernvolke des Murthaales); Mlle MARIE BAYEL (p. 183: Die Kochkunst im Böhmerwalde); Dr. G. POLIVKA (p. 185: Ueber das Wort „Vampyr“); M. ALON JOHIN (p. 186: Ein Gang durch das städtische Museum in Eger); M. A. HAUSSOTTE (p. 191: Die volkswissenschaftlichen Bestrebungen im Kuhländchen, Mähren).

S. A. (p. 234) publie des notes sur les fouilles de Constantinople, par les Drs. HENRIET et F. REGNAULT. Le journal de la Société archéologique finnoise (Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja XXI. Helsinki) publie des articles de M. J. R. ASPELIN (M. A. Chastres Aufzeichnungen über die Altertümer im Kreise Minsinaki); M. OTTO ALCEMIUS (Fyra samlagssvenska befolkningens Alder i Finland, belyst af ortsbarn); M. JULIUS AILIO (Die Burg Tavastelus, ihre Entwicklung und ihr Alter, av. cartes); M. E. NERVANEN (Vagghimäin gorna i Storkyro gamla kyrka, avec des photos de peintures murales dans la vieille église de Storkyro); aux articles écrits en suédois est ajoutée une résumée en allemand. Gl. p. 249, 250: Ergebnisse der anthropologischen Erforschung Rußlands) publie la traduction d'un article russe du Dr. D. N. ARUTCHEN. Le même journal publie une étude de M. P. VON STENIN (p. 150: Die neuen Forschungen über die Baschkiren. Av. fig.) sur le peuple habitant les monts Oural. M. TH. VOLKOV rend compte (S. A. p. 263) d'un article de Mme LITVINOVA-BARTSCH, sur les rites et usages nuptiaux dans le village de Zemlianka, gouvern. de Tchernigov. M. N. CHARUSIN (Ethnographia. St. Pétersbourg) publie en langue russe un cours d'éthnographie à l'université de Moscou.

ASIE.

Verh. A. G. publient des communications arché-

éologiques de M. H. SCHMIDT (p. 256): Neuerung der Schliemann-Sammlung; MM. OTTO HELM et prof. HILMEYER (p. 157): Chemische Untersuchung von altpaläolithischen Kupfer- und Bronze-Gegenständen und deren Alters-Bestimmung. Av. fig.; M. W. BELCK (p. 223): Eine in Rußisch-Armenien neu aufgefunden wichtige chaldäische Inschrift; et M. O. F. LEHMANN (p. 226): Der Tigris-Tunnel. Av. pl. et fig.; M. G. HOSHO (A. R. p. 319): Iranischer Menduküß) publie des notes sur les sépultures des Achéménides en rapport avec le culte lunaire des anciens Persans. Le même journal (p. 374) rend compte d'un livre du Dr. W. EMBEIN (Die Medizin im alten Testament. Stuttgart).

M. le docteur P. TETTER (Gl. p. 238): Finnisch-ugriche volkswissenschaftliche Studien) publie une étude sur les peuples ouralo-altaïques. La notice de Mlle E. LEMKE (Verh. A. G. p. 76): Tatarische Teppich-Weberei) est illustrée des figures de métiers de tisserands, envoyés par le baron C. von KUTSCHENRACH à Tiflis. Le même journal publie un article archéologique du Dr. GEORG HUTH (p. 160): Die neusten archaischen Entdeckungen in Ost-Türkistan. Av. fig.). M. le baron R. de BATE (T. du M. liv. 42. Av. ill.) continue son journal de voyage en Mongolie. I. A. contient la traduction d'une étude publiée dans les Mémoires de la Société Finno-Ougrienne, par le rév. A. H. FRANCES (p. 329): The Spring Myth of the Kesar Sagn; et des contributions à l'ancienne religion tibétaine (p. 336): A Ladakhi Bonpa Hymnal, du même auteur.

Le R. P. G. M. SZEN (Gl. p. 273): Zur Pekinger Volkskunde) publie des notes sur la vie domestique en Chine. Oskar. L. contient des communications sur les collections du Dr. HARKER à Munich (p. 726); sur la liberté privée des Chinois en Chine et au Japon (p. 771); sur des proverbes du district de Hsinglung, prov. de Fuhkien (p. 815); et une chronique de M. E. M. KOEHLER (p. 876) sur la littérature nouvelle chinoise. M. E. BAELZ (Verh. A. G. p. 160, 322, 245): Menschen-Rassen Ost-Asiens mit spezieller Rücksicht auf Japan. Av. pl. et fig.) publie des observations anthropologiques sur les Japonais.

Ajéoune-y les communications du Dr. NAOMATA YAMASAKI (A. G. Wien Sitzb. p. 99): Erdställe in Japan. Av. fig.; et du Dr. A. WIRTH (Z. A. O. S. p. 289): Neue Lischin Mandarinen. M. H. JANSEN (Z. E. p. 87) publie un résumé d'un livre très intéressant pour l'ethnologie, traduit par M. RICHARD SCHMIDT (Das Kainakura des Vetsyana. Die indische Art amatoria nebst dem vollständigen Commentar des Yagodhara. Leipzig), avec des notes critiques sur les traductions française et anglaise. Gl. publie des notes de voyage de M. P. L. BUREAU (p. 238): Reise im unabhängigen Sikkim, Himalaya.

Av. fig.) A. T. M. (p. 387. Av. fig.) publie des notes sur les tribus Kins du Ru-Laos. M. GASTON KROH (Gl. p. 277): Poetische Wettkämpfe in Anam publie une contribution à la poésie populaire de l'Anam.

M. D. G. BRION (T. R. B. p. 218): Beschrijving der onderafdeling Alahan-Pandjari) donne des détails sur la population malaise d'un district de Sumatra. Le même journal contient des notes sur la position sociale de la femme, de M. A. A. BURGHOFFER (p. 243): Over de maatschappelijke positie der Inlandsche vrouw in de residentie Palembang. M. WISTEN (I. G. p. 902): Dansen in Hawas) décrit des danses indigènes dans l'île de Sumatra, rés. Palembang, où les danseuses ne sont pas professionnelles ni lascives. M. M. JOESTRA (Ned. Zend. XIV p. 91, 105: Een en ander uit de literatuur der Karo-Bataks) donne des spécimens de la langue et de la littérature des Bataks.

OCÉANIE.

Le deuxième volume du rapport rédigé par M. W. H. R. RIVERS (Reports of the Cambridge Anthropological Expedition to Torres Straits. Cambridge. Av. fig.) traite du caractère physique des yeux et leurs maladies, de la faculté visuelle et de la distinction des couleurs, avec un supplément de M. C. G. SALOMANN (The Vision of Natives of British New Guinea). M. le prof. J. KOHLER (A. R. p. 338): Ueber den Geistesglauben der Naturvölker publie des notes sur les Papous. M. P. W. SCHMIDT (Z. A. G. S. p. 354): Die sprachlichen Verhältnisse von Deutsch-Neuguinea) fait des observations sur les langues de la Nouvelle-Guinée. M. HALL (Z. E. p. 97) rend compte d'un livre de M. F. W. CHRISTIAN (The Caroline Islands. Travel in the Sea of the Little Lands. London). M. SEFFERT (D. K. B. p. 824): Ueber einen Besuch des Uti-Atolla, West-Karolinen et M. PETER (Mith. D. S. p. 194): Bericht über die Insel Rota. Marinen. Av. fig.) publient des rapports d'inspection. M. le docteur THULENCE (Gl. p. 167): Die Fahrzeuge der Samoaner. Av. fig.) décrit les navires des habitants de Samoa.

AFRIQUE.

M. le docteur ASCHERMAN (Ethn. Fot. III p. 1: Die afrikanischen Musikinstrumente. Av. 171 fig. et 3 cartes) décrit les différents espèces d'instruments de musique africains. M. J. SORREATHY (A. G. Wien Sitzb. p. 89): Ueber die Höhenlage des Ghies an der Statue von Ramses dem Grossen. Av. fig.) fait des observations d'archéologie égyptienne. M. HALL GENTIL (T. du M. liv. 45): La chute de l'empire de Rabab. Av. ill.) donne des détails sur la population du Soudan. M. E. BERNHELEY (A. T. M. liv. 49): Les populations indigènes du Bas-Dahomey. Av. fig.) distingue trois types: Nagot, Mina, Dahoméen.

Le missionnaire M. GORRUKO (Z. A. G. S. p. 342: Aus der Volksliteratur der Duala in Kamerun) publie une contribution au folklore de Cameroun. Mith. D. S. (p. 144: Bericht über die Expedition des Hauptmanns von Schimnapfengang von Nguthe II nach Yacani) contiennent des détails sur la tribu Some au Cameroun.

Le capitaine LEMAITRE (G. p. 321: Grottes et Troglodytes du Ka-Tanga. Av. fig.) décrit des tribus de l'Afrique centrale. M. JAMES J. HARRISON (G. J. XVIII p. 256: A Journey from Zeila to Lake Rudolf) raconte des aventures de chasse avec quelques notes sur les Gallas. M. le docteur C. KELLER (Fests der Geogr.-Ehnh. Ges. in Zürich p. 129: Die landwirtschaftlichen Zustände im afrikanischen Ostborn. Av. fig.) donne des détails sur les Somalis. Le capitaine SCHLOSSER (Mith. D. S. p. 183: Die Völkstämme der deutschen Ostküste des Victoria-Nyanza) donne un résumé des tribus sur la côte orientale du lac Victoria. Z. G. E. publie des notes d'excursion du Dr. E. KOLLECHUTTER (p. 152: Das Grabenländer im nördlichen Deutsch Ost-Afrika). M. CARL MEINHOF (Verh. A. G. p. 192: Nalainna) publie une contribution à une question de langue bantoue.

AMÉRIQUE.

Gl. p. 226: Die Eskimos und die Schraube. Av. fig.) empruntée au journal de l'Ac. of N. H. Philadelphia un article de M. H. NEWELL WARREN sur l'invention du vis par les Eskimos, question qui a été vivement discutée et qui n'y est pas résolue. M. J. MACKERVOSE BELL (G. J. XVIII p. 349: Exploration in the Great Bear Lake Region) publie quelques notes sur les Indiens Harekai et Dogrib. MM. G. A. DORSEY et H. K. VOTH (F. C. M. III p. 1: The Grail Royal Ceremony. Av. 37 pl.) décrivent une fête des Indiens

Hopi. Une autre tribu fait le sujet d'une communication du Dr. KARL SAPPERS (Gl. p. 269: Speise und Trank der Kachindianer. Am. Folk. 1901 n. 2 contient des contributions de M. J. W. FAWCER (An interpretation of Kachina Worship); M. A. F. CHAMBERLAIN (Kootenay Medicine Men); Wile A. C. FLETCHER (The "Laz Men" in Indian Lore); M. TAYLOR (Folk Material Media); M. BOLTON (Some traditional Misconceptions of Law).

M. le docteur ED. SELEN décrit des fouilles dans la ville de Mexique (A. G. Wien p. 115. Av. fig.) publie une notice mythologique (Ethn. Not. III p. 136: Ein anderes Quauhqualli); et décrit des hiéroglyphes mexicains (Z. E. XXXIII p. 191: Die Codexla Holzpellen von Tikal im Museum zu Basel. Av. fig.; Gl. p. 223: Zwei hervorragende Stücke der alt-mexikanischen Sammlung der Christy Collection in London. Av. fig.) M. E. FÖRSTERMANN (Gl. p. 189: Der Mayagott des Jahreschimes. Av. fig.) donne encore une contribution à la mythologie maya. M. C. V. HARTMAN (Ymer p. 277: Ethnografiska undersökningar öfver aztekerna i Salvador. Av. fig.) publie le résultat des recherches sur les Aztèques du Salvador. Les Indiens du Guatemala font le sujet d'une étude du Dr. OTTO STOLL (Fests. G.-E. Ges. Zürich p. 37: Die ethnische Stellung der Tzut'ul-Indianer von Guatemala).

M. GEORGE A. DORSEY (F. C. M. II p. 261: Archaeological investigations on the Island of La Pinta. Av. pl. et fig.) décrit des fouilles en Ecuador. M. P. SCHULZ (Gl. p. 242: Die erste ethnographische Skizze über die Botekuden in deutscher Sprache) publie des notes sur un journal de voyage d'un pilote portugais en 1508.

LA HAYE, décembre 1901.

G. J. DORSEY.

V. LIVRES ET BROCHURES. — BOCHERTISCH.

X. Les Débuts de l'Art, par E. GROSZ, professeur à l'Université de Fribourg en Suisse. Traduit de l'allemand par A. DARR. Introduction de M. L. MARILLIEN. Un volume in 8°. de la Bibliothèque scientifique internationale, cartonné à l'anglaise. Paris. Felix Alcan, éditeur, 1901.

L'art, à ses débuts, a été nettement réaliste, visant seulement à représenter, de façon exacte, les principaux faits de la vie courante. Ce sont des facteurs secondaires qui ont fait naître la tendance à la simplification, au choix entre les détails, au style. Rien de tout cela n'a existé dans les reproductions premières des objets que l'homme voyait tous les jours.

L'ouvrage de M. GROSZ est conçu sur un plan

des plus simples: après une étude préliminaire sur le but et la voie de la science de l'art, sur les peuples primitifs et sur l'art en général, l'auteur examine la parure, l'art ornementaire, la sculpture et la peinture, la danse, le poésie, la musique; une conclusion rapide permet de mesurer l'étendue du champ parcouru.

Les idées maîtresses de l'ouvrage, inséparablement unies les unes aux autres, consistent essentiellement en cette notion que, pour s'élever à la dignité de science, la connaissance d'un ensemble de faits ou d'individus doit être survenue explicative, or, nulle part cette méthode ne trouve de plus utiles applications que dans le domaine de l'art.

Écrit en une langue aérée, le livre de M. Grosse est accessible à tous; il intéressera les savants, et les hommes les moins initiés aux recherches et aux méthodes de l'éthnographie comparée pourront le lire sans un instant d'ennui, sans un effort d'attention.

XI. A. von SCHWEIZER LESCHENFELD: Das neue Buch von der Weltpost. Wien, A. Hartleben's Verlag 1901. 8°. (Lief. 1—30).

Dies von ganz unangewöhnlich eingehenden Studium des Gegenstandes in den seitlich erschienenen Lieferungen zeugende und sehr gut illustrierte Werk, wegen auch dem Leserkreise dieser Zeitschrift zur Beachtung empfohlen werden wegen der Mittheilungen die der Verfasser betreffs des Verkehrs, des Verkehrsmittele etc. bei Naturvölkern und Ost-Asiatischen Kulturvölkern z. B. auf Seite 169 ff. macht. J. D. E. SCHWITZ.

XII. W. CALAND: Altindische Zauberrituale. — Probe einer Uebersetzung der wichtigsten Theile des Kaushika Sūtra. Verhandlungen der K. Akad. van Wetenschappen, Afdeling Letterkunde. Nieuwe Reeks, Deel III. N°. 2. Amsterdam, 1900. XII + 106 S. 8°.

Dr. CALAND, dem wir bereits werthvolle Arbeiten über die indischen Bestattungs- und Lustrationsgebräuche verdanken, hat sich jetzt der Mühe unterzogen uns auch das altindische Zauberritual des Kaushika Sūtra in Uebersetzung zugänglich zu machen, eine Arbeit von deren Schwierigkeit und Uebersetzbarkeit sich selbst derjenige, welcher mit dem abgerissenen Stil der Sūtra nicht vertraut ist, auf Grund der vorliegenden Uebersetzung einigermassen eine Vorstellung zu bilden vermag. Die Schwierigkeit wird im vorliegenden Falle noch dadurch erhöht, dass der Sanskrittext schlecht überliefert ist und überdies der Herausgeber sehr häufig gerade die schlechten Lesarten der HSS. in den Text aufgenommen hat. Wohl gibt es noch zwei einheimische Kommentare zu dem Werke, allein sehr häufig stimmen ihre Erklärungen nicht überein und ausserdem ist der Text des einen sehr schlecht überliefert. Da man nun über den zeitlichen Abstand der Kommentare von der Redaktion des Textes des Kaushika Sūtra aus bekannten Gründen nichts Näheres wissen kann, so ist die Frage gewiss berechtigt, welche Auktorialität diesen Kommentaren sowohl im allgemeinen, als im einzelnen Fall zuzuerkennen ist, so hoch man auch immer die Zahlreichkeit der brahmanischen Ueberlieferung in allem was sich auf den Ritus bezieht, veranschlagen will. CALAND hat deshalb seine Uebersetzung durch eingehende textkritische und exegetische Studien, die in der Zeitschr. der Deutschen Morgenl. Gesellsch. Bd. 53 und 54 veröffentlicht sind, vorbereitet.

I. A. f. E. XIV.

Der hier überetzte Haupttheil des Kaushika Sūtra (VII—LII) umfasst sieben Hauptstücke:

- a) allgemein gültige Vorschriften 7, 1—9, 11.
 - b) Zaubehandlungen.
 - a) für Brahmanen 10, 1—11, 6;
 - b) allgemeine (um sich Dörfer zu erwerben, Glück, Eintracht, Lebenskraft zu erlangen) 11, 7—12, 12.
 - c) für Katrijas (im Kriege: Salbung eines Fürsten; für den Hauptpriester eines Fürsten) 14, 1—17, 24.
 - c) Illi Zaubehandlungen, um Unglück zu beseitigen und Glück, Wohlstand, Gedeihen zu bewirken 18, 1—24, 46.
 - d) Illi Zaubehandlungen die auf Heilung Bezug haben 25, 1—32, 27.
 - e) Zaubehandlungen für Frauen 32, 28—36, 39.
 - f) Verschiedenartige Zaubehandlungen, um den Ausgang einer Sache zu erfahren, Unheil, Behexung etc. abzuwehren oder zu vereiteln und Glück zu erlangen, Enttäuschungs-Zeremonien 37, 1—46, 55.
 - g) Behexung 47, 1—49, 27.
 - h) Verschiedene Zaubehandlungen, um Glück und Sicherheit zu erwerben und Unheil, Schlangen und Ungeheuer, Unkraut u. s. w. abzuwehren und zu vertreiben 50, 1—52, 19.
- Von einer systematischen Anordnung ist übrigens im ganzen Buche keine Rede: weder sind die einzelnen Hauptabschnitte streng gegen einander abgegrenzt, noch herrscht innerhalb derselben eine übersichtliche, nach sachlichen Grundsätzen geordnete Reihenfolge, so dass zusammengehörige Materien häufig an verschiedenen Stellen zerstreut sind. So finden sich Mittel gegen Besessenheit nicht weniger als sechsmal: 26, 36 S. 79; 27, 5—6 S. 82; 28, 7 S. 88; 28, 9—11 S. 89; 29, 27 S. 95; 31, 8 S. 100; gegen Winde im Körper 26, 38 S. 80; 31, 6 S. 99; gegen giftigen Biss 29, 1—14 S. 91—93; 29, 28—29 S. 95; 32, 5—7 S. 104; 32, 20—25 S. 106; gegen Pfeilgift 28, 1—4 S. 87, gegen Gift überhaupt 31, 26 S. 102. Ebenso lesen wir Zaubehandlungen, um den Sieg davonzutragen, 14, 7—11; 14, 24; 16, 1—8. Dieser, für uns unerträgliche Mangel an sachlicher Ordnung erklärt sich daraus, dass der indische Verfasser innerhalb der einzelnen Hauptabschnitte im allgemeinen der Anordnung der zu den vorerwähnten Zaubehandlungen gehörigen Lieder im Atharvaveda folgte. Es wäre daher nützlich gewesen, wenn der Übersetzer eine zweite, sachlich geordnete Inhaltsübersicht beigegeben hätte.

Die Zaubehandlungen bilden mit den zugehörigen Liedern nach dem Ritual ein unzertrennliches Ganzes, und in der That sind jene häufig ohne diese gar nicht zu verstehen, ja vielfach zweifellos erst durch die Andeutungen der Lieder hervorgerufen und aus diesen herausgeponen. Der ganze Zauber läuft

daher manchmal auf eine bloße etymologische Spielerei, sei es mit einem Ausdruck des Liedes, sei es mit dem Zwecke der Zaubehandlung, hiness, worauf der Uebersetzer nicht verfehlt hat aufmerksam zu machen, z. B. 28,2 S. 87; 32,8 S. 104; S. 108 Anm. 2; 109 Anm. 8. Insbesondere ist derartige Wortspielerei mit dem Nennen der Handlung bestimmend gewesen bei der Auswahl einer ganzen Anzahl der für *res faustae* geeigneten Holzarten und Gewächse (S. IX, X, 15 Anm. 10), z. B. *apāmārga* (*Achyranthes aspera*), das an *apāmārgi* „er reißt ab“ erinnert. Allein sehr oft läßt sich die Handlung auch als selbstständig vollkommen begreifen, so dass die Frage entsteht, ob die Verbindung mit dem dazu verordneten Liede jeweils ursprünglich oder erst sekundär ist; und in vielen Fällen wird man sich für letzteres entscheiden müssen. Ein lehrreiches Beispiel, wie Lieder oft nur wegen eines Namens (Stichwortes) mit der beabsichtigten Handlung verbunden werden, ist 14,12 S. 27. Hier wird das Lied I 2 verordnet, um zu bewirken, dass die feindlichen Pfeile um einen herumgehen. Dies Lied ist eigentlich ein „Charm against successive discharges from the body“, aber in den Worten der dritten Strophe: „When the bowstring, embracing the wood of the bow, greets with a whiz the eager arrow, do thou, O Indra, ward off from us the piercing missile!“ (M. Bloomfield, Hymns of the Atharvaveda p. 8/9, 233/4. S. B. K. vol. XLII) fand man leicht die gewünschte Beziehung. Die Analyse dieses Zauberrituals ist daher von methodischem Interesse für die Geschichte der Entstehung anderer verwirkelter und nicht mehr verstandener Gebräuche.

Das einfachste Auskunftsittel, das bis zum Überdusse immer wiederkehrt, ist für den Brahmanen der unter Beobachtung verschiedener Zeremonien, und häufig mit verschiedenen und nicht gerade immer sehr appetitlichen Zuthaten zubereitete Pflankuchen, den er seinem Klienten zu essen gibt. Eine grosse Rolle spielen sodann Amulette, die demselben um den Hals gehängt wurden: ein Amulett von Haaren eines Elefanten oder von Elfenbein z. B. verleiht Lebenskraft (13,2 S. 25), ein solches in Gestalt eines Schiffes gibt Sicherheit auf Seefahrt (52,11b), dem vom Spiesse des Rudra, d. h. von stechenden Schmerzen) getroffen wird ein (aus Metall oder Stein verfertigte) Spiessumulett um den Hals gehängt 31,7 S. 90.

Eine grosse Anzahl der Zaubehandlungen des Kausika Sutra ist naturgemäss von der Idee beherrscht, Gleiches mit Gleichartigem zu erreichen; Gleiches mit Gift kurirt (28,3 S. 87); um Kleider zu erwerben, umwickelt man drei Stücke Brennholz vom Jodunern mit Spinnweben 21,13 S. 55.

Einen Fieberkranken begiesst man mit Wasser, das man erhitzt hat, indem man eine glühende Axt dervin gelegt hat 26,35 S. 77; um leichte Geburt zu erreichen, löst man alle im Hause befindlichen Knoten 33,5 S. 108 (vgl. auch 33,1—3. 6. 7). Urin eines Maultierweibchens zusammen mit zwei feingestossenen runden Steinen (symbolische Kastration) hat die Wirkung, eine Frau unfruchtbar zu machen 36,38. Will man einen Buhlen beseitigen, so zerbricht man über der Fussspur eines Enkchen einen Bogen von Hühnerholz 36,36. Zungen des Papagei, der Fregidekrähe oder der Lerche um den Hals gehängt oder gegessen bewirken Einsicht beim Vedachüler 10,2, 3 S. 18 f. Leidet jemand an Haarausfall, so gießt man in Schwarz gekleidet und von schwarzer Speise (d. h. schwarzem Reie oder Sesam) sich nährend, ehe noch die Krähen heranfliegen, zur Zeit wenn die Gestirne am Himmel verschwinden, über sein Haupt die Frucht einer Pflanze 31,28 S. 105. Die schwarze Farbe der Reiquanten hat hier nach der Erklärung Bloomfield's und Calaneo's den Zweck, schwarze Haare hervorzutreiben. Den Wasserkräftigen begiesst man in einer am Zusammenfluss zweier Ströme errichteten Hütte mit Wasser, in das drei Grabäuel gelegt sind 32, 14. 15. Um einem vertriebenen Fürsten die Zurückführung in sein Reich zu erwirken, kocht man von nachgetriebenen Reis über einem Feuer von Kämpila-Aesten, die aus dem Stumpfe eines Kämpila-Baumes hervorgewachsen sind, einen Reisleib 16, 28 S. 87. Vgl. auch noch 40, 15 S. 138/9. Bei der Heilung von Gelbsucht werden lauter gelbe Dinge verwendet 26, 18; 21 S. 75 f.

Weniger zahlreich sind die Fälle, bei welchen die Zauberkraft auf dem Prinzip des Gegensatzes beruht. So wird gegen weissen Aussatz und graue Haare auch der Marutzauber angewandt, bei welchem alle Ingredienzien schwarz sind (S. 17 Anm. 17). Zu starker Ausfluss (Blutfluss, Diarrhöe) wird gebildet durch ein von selbst abgefallenes Horn einer hiesichenden Kuh (31,8 S. 90), also durch etwas Nachlassendes. Gegen Fieber verwendet man einen grün gestreiften Frosch 32,17 S. 106, der als Wasserthier im Zauberen der alten Indier zur Löschung des Feuers und folglich auch der Fieberhitze gebraucht wurde (a. Bloomfield l. l. 565 f.). Allein in diesen Fällen symbolisiert das Zaubermittel den erwünschten Zustand.

Der überall vorkommende Glaube, dass der Besitz von Dingen, die im persönlichen Gebrauche eines Wesens oder in naher Beziehung zu demselben standen, Zaubermacht über dasselbe verliehe, begegnet natürlich auch hier in umfangreichster Masse. Will man einen Schüler fest an sich ketten, so löst

man Streu von seiner Wehung 11,3 S. 21. Selbstverständlich spielen derartige Dinge besonders beim Liebes- und Behexungszauber eine grosse Rolle.

Reste der Mahizeit, Haare, die Fussspur, der Schatten und vor allem der Name einer Person geben demjenigen, der sich diese Dinge zu verschaffen weisse, Gewalt über die Person selbst. Wenn man einen Kranz, Zahnstocher, Haare der Nebenbuhlerin und ein Stück Haut einer von Radra getroffenen, oder einer zu einer Leichenfeier benutzten Kuh in den Riss eines Mörsers unter drei Steinen versteckt, so vergräbt man damit ihr Glück 36,15 vergl. 16,17 S. 122 f. Der also Betroffene blieb jedoch der Trost, durch einen Gegenzauber ihr Glück wieder ausstrahlen zu lassen 36,18. Vgl. auch 19, 7. 8 S. 48. Über die Fusspur vgl. 47,35 S. 162 und Anm. 24; 47, 45b; 48,11 S. 168; die Ueberreste der Mahizeit 47,37 S. 163; 48, 43 S. 171. Der Schatten gilt als Theil des Wesens und wenn man daher auf den Schatten eines Feindes schliesst, so schadet man diesem selbst 47,55. Von hervorragender Wichtigkeit für die Wirksamkeit eines Zaubers ist die Kenntnis und Nennung des Namens der Person, für oder gegen welche der betreffende Zauber ausgeführt wird (47,21—22 S. 161 f.), sowie der richtigen Namen der dabei angerufenen Dämonen, weshalb jeder Brahmane, um sich vor Zauber zu schützen, noch einen geheimen Namen tragen soll (S. 162 Anm. 30). Ganz besonders interessiert uns hier aber der Gebrauch von Thonfiguren zu Zauberszwecken. Will man die Liebe einer Person erzwängen, so schneidet man einer Thonfigur derselben vermittelst eines, mit einer kühnenen Sonde bepanzten Bogens einen Hohl im Herz, der einen Dorn als Spitze hat, der mit Eulenfedern versehen ist und dessen Schaft aus schwarzem Ala-holze besteht 35,38 S. 119. Will eine Frau sich der leidenschaftlichen Liebe eines Mannes versichern, so wirft sie angezündete Rohrspitzen, die offenbar das Liebesfeuer symbolisieren, nach den Himmelsgegenständen gegen die ihr zugewendete Thonfigur des Mannes 36,14 S. 121. Beim Behexungszauber beschmiert man eine den Feind darstellende Puppe mit Blut, hüllt sie in ein schwarzes Kleid und verbrennt sie 47,40 S. 164. Vgl. ferner 47,54 S. 166; 49,23 S. 173; 39,11 ff. S. 134/5; 11,20 S. 23. Dieser Zauber mit Figuren des zu behexenden Gegenstandes ist schon uralte. Aus dem Alexanderröman ist bekannt, wie der ägyptische König NEKTANECHOS seine Feinde von seinem Reiche fernhielt, indem er Wachfiguren der gegen sein Land anrückenden feindlichen Soldaten anfertigte und dieselben in eine Schüssel voll Wasser legte. Darauf sprach er über sie gewisse Zaubersprüche, die Zaubergurte aus Ebenholz in der Hand, worauf die Wachfiguren sich belebten

und sofort zu Boden sanken. Im selben Augenblick wurden die feindlichen Scharen vernichtet. Nahe eine feindliche Flotte heran, so setzte er die Wachskidlen in wäckerne Schiffe, und beim Ausprechen der geheimnisvollen Formeln versanken Schiffe und Besatzung im Meere. Der Gebrauch von Wachfiguren zu Zauberszwecken ist aber in Aegypten viel älter als die Entstehung des ursprünglichen Alexanderrömanes und geht schon in die Zeit des Alten Reiches zurück. Ein Beispiel dafür findet sich bereits im Papyrus Westcar in einer Legende, die unter einem König der dritten Dynastie spielt; ein anderer Papyrus bezeugt denselben Gebrauch für das Mittlere Reich, und mehrere Texte beweisen die Fortdauer desselben bis in die griechisch-römische Periode (s. E. A. WALLIS BUDGE: *The life and exploits of Alexander the Great*. London 1896 p. X—XVII). Dass aber die Verwendung von Wachsanstalt der Thonfiguren oder Puppen auch den Indern nicht unbekannt war, zeigt ein von CALAND selbst S. 183 f. mitgetheilte Text.

Hierher gehört auch die Zauberkraft, welche der Heilmagier zugeschrieben wird. Der Zauber, durch welchen ein vertriebener Fürst wieder in sein Reich zurückgeführt werden soll, findet auf einem aus diesem Reich gehaltenen Rattenstock statt; auch alle Requisiten des Zaubers müssen von dorthin stammen 16,80—82 S. 38. Eine interessante Parallele aus Persien finden wir bei FAUSTUS von BYZANZ 4,54. Der König SCHAPUR II (309—379) liess auf den Rath der Chaldäer und Sternkundigen aus dem Gebiete Armeniens zwei Sacke Erde und einen Krag Wasser holen und damit die Hälfte des Fussbodens eines Zeltes bestreuen, um so die wahre Gesinnung des gefangenen armenischen Königs ARSCHAK zu erforschen. So lange dieser nun auf der persischen Erde stand, benahm er sich ganz demüthig gegen den König der Könige, sobald er aber die armenische Erde betrat, ward er aufgeregter und hochfahrend und erging sich in Drehungen gegen den Ferkönig, um sofort wieder zusammenzuknicken, sobald er den Fuss wieder auf die persische Erde setzte. Vielleicht ist schon der bekannte Gebrauch der Achaimeniden, von den unterthänigen oder noch zu erobernden Landschaften und Städten Wasser und Erde als Zeichen der Unterwerfung zu fordern, auf derartige Vorstellungen zurückzuführen.

Vieles begnügt man sich Indessen mit symbolischen Andeutungen: Stricke von Henf und Mufiz-Gras, die man auf den Weg des feindlichen Heeres streut, sollen bewirken, dass dasselbe in Gefangenschaft geräth 14,28 S. 33. Vgl. 16,6. 16,15—18 S. 33. Eine Abbildung der Fessel, die mit den dazu verordneten Liedern besprochen wird, hat die Kraft,

einen Gefesselten zu lösen 82,3 S. 170. Um Unglück zu beschwören, befestigt man am linken Bein eines schwurzen Vogels (einer Krähe) einen eisernen Haken, an dem Haken einen Opferkuchen und lässt den Vogel in südwestlicher Richtung fortfliegen 18,16 S. 44; also, wie der Übersetzer bemerkt, ein richtiger Sündenbock, denn alles Unheilvolle aufgeladen wird. Die südwestliche ist die Unglücksrichtung. Interessant ist der Wetterzauber 36,4 S. 128: um den Sturm zu beschwören, geht man nackt und sich die Stirn von oben nach unten wischend gegen ihn. Dieser Gebrauch, zu welchem CALAND Analogien aus alten und modernem Aberglauben nachweist, beruht wohl auf derselben Vorstellung, welche den Darstellungen östlicher Szenen in altägyptischen Gräbern zu Grunde liegt: durch den Anblick der Nacktheit soll der böse Dämon zum Lachen gebracht und dadurch sein Grimm entwafnet werden.

Natürlich finden wir auch im *Kausika Sūtra* den Glauben an die Kraft des bösen Blickes. Die eigentlichen Zauberriten sind die Kreuzwege 20,30 S. 78; 30,136 S. 98; 37,9 S. 127; 46,30 S. 155; 50,14 S. 180. Besondere Zauberkraft kommt auch der Zahl $21 = 3 \times 7$ zu: 14,20 S. 28; 29,25 S. 94; 33,7 S. 109, 35, 28 S. 118; 37,3 S. 126; 52,14 S. 180. Glückbringend ist Menstruationsblut 22,5 S. 87 und besonders Ameisen- auswurf 8,16; 11,4; 95,7; 31,26. Als Aphrodisiaca gelten die (unbekannte) *Saurarika*-Pflanze (36,12) sowie Bohnen (36,13), wozu BLOOMFIELD I. I. p. 534 nicht mit Unrecht an das bekannte pythagoreische Verbot erinnert, zumal auch aus anderen Gründen die Ansicht, dass PYTHAGORAS in der That in Indien gewesen sei, in neuester Zeit an Wahrscheinlichkeit gewinnt (s. L. v. SCHÜTZER, Pythagoras und die Indier. Leipzig 1884. R. GAERTZ, Wiener Zeitschr. für die

Kunde des Morgenlandes XIII, 1890, 308—307; dagegen O. BÖTTLICH ibid. XIV, 1900, S. 46). Unheilfarben sind blauschwarz und roth, die stets mit feindlichem Zauber verbunden sind 16,20 S. 36; 18,17 S. 45; 32,17 S. 106; 40,4 S. 137; 48,40 S. 170. Vgl. BLOOMFIELD p. 567. Die vorgeschriebenen Omäa sind vielfach leicht verständlich; vgl. z. B. 83,1—3 S. 107/8. 10—20 S. 111; 34,18/19. 22—24 S. 108 f.; 37,1. 8—12 S. 125, 127 f.

Diese Bemerkungen mögen genügen, um dem Leser eine Vorstellung von dem reichen und für die Ethnologie wichtigen Inhalt des indischen Zauberrituals zu geben. Der Übersetzer hat sich aber noch ein besonderes Verdienst erworben durch den wertvollen Kommentar, den er in der Form von Anmerkungen seiner Übersetzung beigegeben hat und in welchem er, abgesehen von der Erörterung textueller Schwierigkeiten, die hier beschriebenen Zaubehandlungen durch reiche Nachweise aus der volkskundlichen Literatur alter und neuer Zeit aufzuheilen sucht. Dass auch jetzt noch Vieles dunkel bleibt und der Sinn mancher Handlungen uns entgeht (vgl. z. B. 27,32 S. 86), versteht sich von selbst; zum Theil trägt die Schuld daran der Umstand, dass uns die Bedeutung vieler Pflanzennamen noch unbekannt ist. Eine ganze Menge der im *Kausika* erwähnten Gebräuche finden ihre Analogien bei andern sowohl indogermanischen, wie nichtindogermanischen Völkern, aber die grosse Masse der abstrusen und vielfach ekelhaften Dinge, welche die ägyptische Zauberei verwandt hat und die im Mittelalter auch in die abendländische Magie übergegangen sind, suchen wir hier, zur Ehre der Indier sei es gesagt, vergebens.

J. MARQUART.

VI. EXPLORATIONS ET EXPLORATEURS, NOMINATIONS, NECROLOGIE. — REISEN UND REISENDE, ERNENNUNGEN, NECROLOGE.

XLII. Unser Mitarbeiter Dr. WILH. HAN, Wien, hat Anfangs December in Gesellschaft seiner Gemahlin sein Reise nach Arabien behufs linguistischer und ethnographischer Forschungen angetreten; die Dauer derselben dürfte sich auf einige Monate erstrecken.

XLIII. Die bekannten Reisenden Drs. F. und P. SARASIN aus Basel haben Mitte December eine neue Forschungsreise nach Oelebes angetreten, deren Dauer auf 1½—2 Jahre bemessen ist. Die von ihrer ersten Forschungsreise nach Oelebes heimgebrachten ethnographischen Sammlungen befinden sich in Dresden und werden von Herrn Director Dr. A. B. MEYER bearbeitet.

XLIV. Geheimrath Prof. F. HATZEL in Leipzig

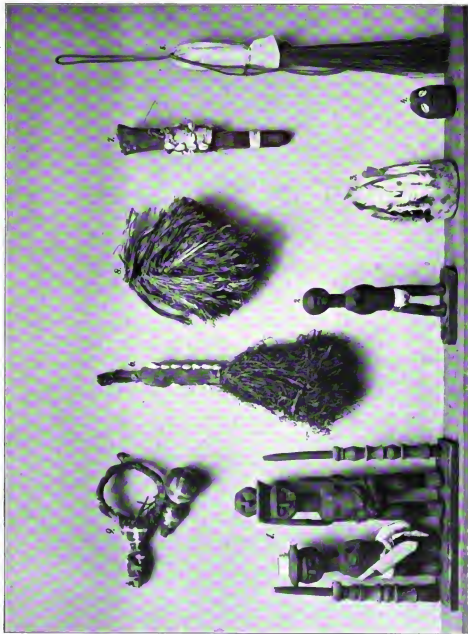
begibt am 8. December die Feier seines 25-jährigen Jubiläums unter allgemeiner Theilnahme seiner Schüler und weiterer Kreise. Dabei zeigte sich welche Liebe und Verehrung dieser, als Mensch und als Gelehrter gleich hochachtende Mann sich zu erwerben gewusst hat.

Für Beiträge zu einer, bei dieser Gelegenheit zu errichtenden, dem Namen des Jubilartagenden Stiftung, hatten frühere Schüler einen Aufruf ergehen lassen, der vielen Anklang fand; ein ungemein grosser Gönnerspende M. 3000,—. Die Zinsen sollen zur Unterstützung begabter Schüler des Jubilars dienen, um diese zur Unternehmung einer Reise etc. in den Stand zu setzen.

J. D. E. SCHMELTZ.





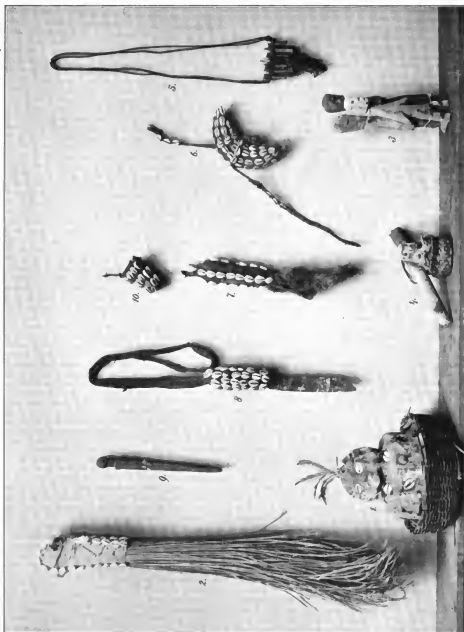


1. KOCCH, BREWERS, PHOTO.

PHOTOGRAPHIE BOUJOTTEN-INDIEN EN VAN SANTEN.



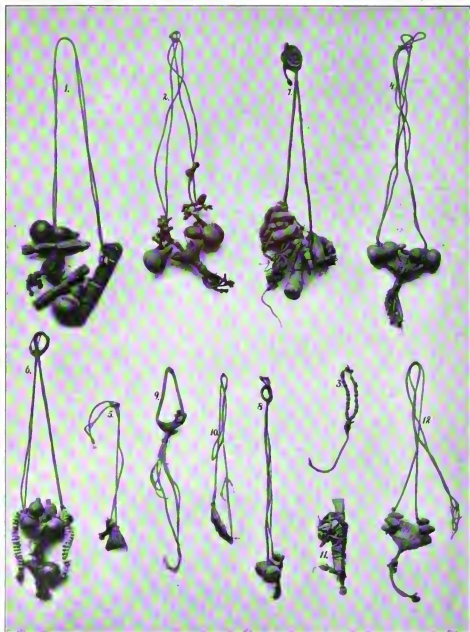




E. A. M. DEFFEN, PHOT.

PROTOTYPE ROTLOFFES-BUNSEN EN VAN SANTEN.

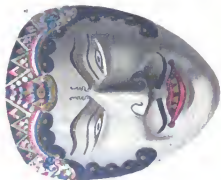




L. KOCH, BREMEN, PHOT.

PHILOLOGIE HORLOFFEN-HÛNKER EN VAN SANTEN.





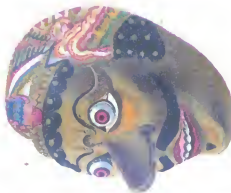
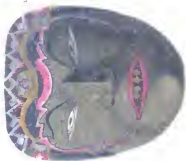


Se. Mas. etno. Lugd. Bat. etc.

B. Mas. etno. Lugd. Bat. etc.

T. Mas. etno. Lugd. Bat. etc.

100



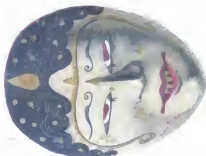
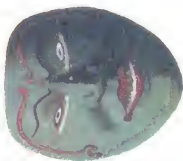
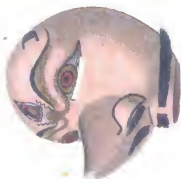


Ex Mus. m. m. Long. Dat. etc.

B. Haar. del. et. lith.

F. H. Trog. 1897.





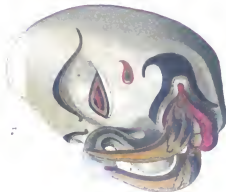
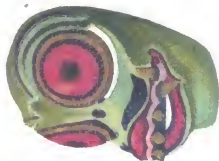


Ex Mus. ethn. Lugdt. Bust. v. 10.

R. H. 1000 del. et lith.

P. 1000 del. et lith.





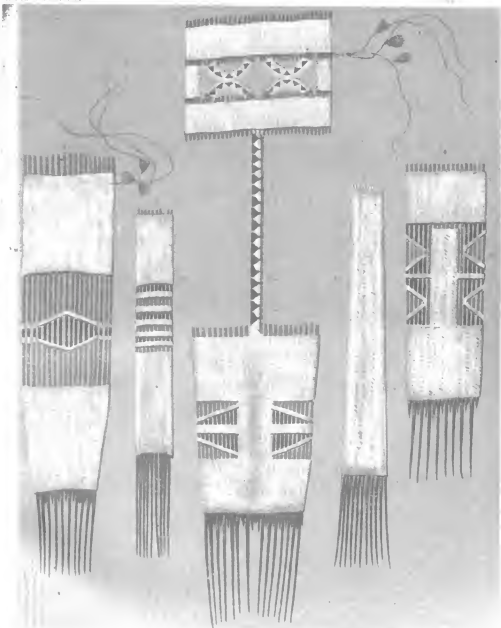


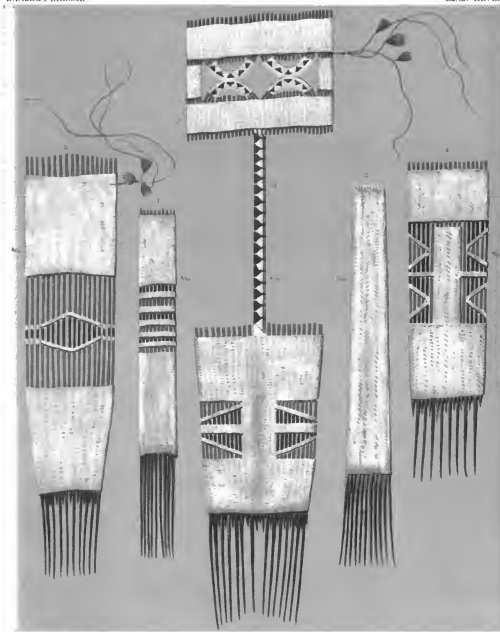
Te Mue when Gaidi Hui-wei

Baas del et lili

PW'G up-yege







1. Mask of the god of the sun.

2. Mask of the god of the sun.

3. Mask of the god of the sun.







4

69



61

5

2

92



6

71

2



51

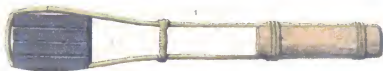


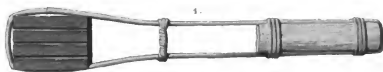
MDsomel gora ex roll anal.

Bdhar ich

PWR Trap stop





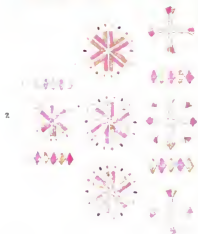


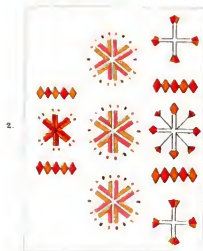
Auctor 461

B. Rear 174

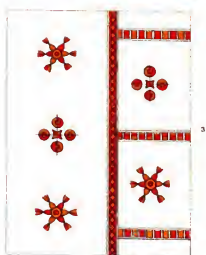
P. M. H. Trap 1007

1877
1878
1879





Aspett. e del



R. T. 189.

T. 189. 189.





K. H. 1900. 1901.

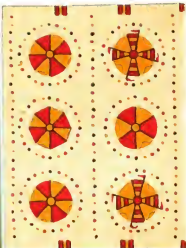
T. W. 1901. 1902.



Auctor del.

A. Haas lith.

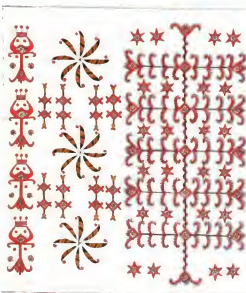
E. W. Haas impr.



Aus der 40.

B. Flur 10th

17th Trug impr.



Andon 22.

R.Naaz 10th.

E.W. 10th 10th.





Ascher del.

B. Passer lith.

F.W.M. Draw. impr.





Fig. 5.



Fig. 6.



Fig. 7.



Fig. 8.

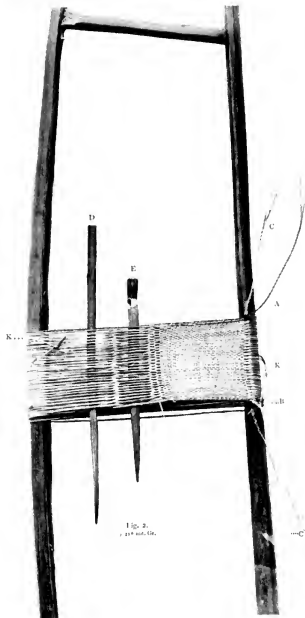


Fig. 9.





200



Wilkening, phot.

ex coll. auct.



275 nat. Gr.

Photolith. Van Leer & Co.





Fig. 2.



Fig. 3.



Fig. 2.



Fig. 1.



Fig. 3.





